

○
Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl
der
vorzüglichsten patristischen Werke
in
deutscher Uebersetzung,
herausgegeben unter der Oberleitung
von

Dr. Valentin Chalhoser,

ordentlichem öffentlichen Professor der Theologie an der Universität München,
Direktor des Georgianischen Clerikalseminars, bisch. geistlichen Rath z. z.

Leipzig.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

Ausgewählte Schriften

des

Origenes,

Kirchenschriftstellers aus Alexandrien,

nach dem Urtexte übersetzt.

~~~~~  
**Dritter Band.**

~~~~~  
K e m p t e n .

Verlag der Jos. Köfel'schen Buchhandlung.

1877.

~~77-2757~~
C 741.25

OCT 15 1984

Walter L. Laid

Des Kirchenschriftstellers
O r i g e n e s
acht Bücher
Gegen Celsus,

aus dem Griechischen überseht

von

Johann Köhn,

Professor und Inspektor an der kgl. b. Pagerie in München.

Zweiter Theil. (Schluß.)

Fünftes Buch.

Fünftes Buch.

1. Nicht in der Absicht, recht Vieles zu sagen und vorzubringen, einer Absicht, bei welcher die Sünde sich nicht vermeiden läßt,¹⁾ mein theurer Freund Ambrosius, beginnen wir hiemit bereits das fünfte Buch unserer Erwiderung auf die Schrift des Celsus, sondern zu dem Zwecke, keine der von ihm erhobenen Einwendungen ungeprüft und unerörtert zu lassen, so weit Das unsere Kraft erlaubt, und besonders auf jene Punkte einzugehen, wo der Eine oder der Andere glauben könnte, unser Gegner habe uns und den Juden damit einen triftigen und haltbaren Einwurf gemacht. Und wenn es mir möglich wäre, mit meinen Worten den Zugang zu dem Herzen und Gewissen eines Jeden zu finden, welcher die Schrift des Celsus liest, und jeden Pfeil herauszuziehen, der Den verwundet, welcher nicht mit der vollen Waffenrüstung²⁾ Gottes versiegelt und geschützt ist, und das rechte und geeignete³⁾ Heilmittel

1) Vgl. Sprüchw. 10, 19: „Viel reden geht nicht ohne Sünde ab; wer aber seine Lippen mäßigt, ist sehr weise.“

2) Vgl. Eph. 6, 11: „Zieheth an die Rüstung Gottes, damit ihr bestehen könnt gegen die Nachstellungen des Teufels!“

3) Auch zu übersetzen: das von der Vernunft und dem Glauben nahegelegte.

darzubieten und die Wunde zu heilen, welche Celsus geschlagen hat, und welche nicht zuläßt, daß Diejenigen, welche auf seine Worte hören, den gesunden Glauben bewahren,¹⁾ — gewiß, ich würde es thun. Indesß nach dem Wohlgefallen seines Geistes und des Geistes Christi unsichtbar in Jenen Wohnung zu nehmen, die er dessen würdig und bedürftig hält, ist Gottes ausschließliches Werk und steht einzig und allein bei ihm; unsere Aufgabe dagegen ist es, daß wir mit Wort und Schrift die Menschen gläubig machen und Alles anbieten, um uns als Arbeiter zu erweisen, die nicht zu Schanden werden, die das Wort der Wahrheit in rechter Weise verkünden und ausbreiten.²⁾ Das aber scheint uns vor Allem obzuliegen, wenn wir den Auftrag, die scheinbaren und dreisten Einwürfe des Celsus nach bestem Vermögen zu entkräften und zurückzuweisen, den du uns gegeben hast, treu und gewissenhaft erfüllen sollen. Wir wollen also anführen, was Celsus noch weiter vorzubringen weiß nach Dem, was wir bereits geprüft und besprochen haben, — ob auch widerlegt, darüber möge der Leser entscheiden, — und angeben, was wir darauf zu erwidern haben. Der Herr aber wolle verleihen, daß unser Sinn und Verstand nicht kraftlos und der göttlichen Hilfe entbehrend an die Lösung seiner Aufgabe sich mache, auf daß der Glaube Derjenigen, denen wir zu nützen wünschen, nicht auf Menschenweisheit³⁾ sich stütze, sondern daß wir den Geist Christi⁴⁾ empfangen von seinem Vater, welcher ihn allein verleihen kann,⁵⁾ und daß wir, durch die Theilnahme an dem Worte

1) Vgl. Tit. 2, 1. 2: „Du aber rede, was der gesunde Lehre gemäß ist: daß die Alten nüchtern seien, ehrbar, klug, gesund im Glauben, in der Liebe, in der Geduld!“

2) Vgl. II. Tim. 2, 15: „Strebe sorgfältig, dich selbst Gott zu erweisen als einen bewährten Arbeiter, der sich nicht schämt und das Wort der Wahrheit recht behandelt!“

3) Vgl. I. Kor. 2, 5. — 4) Vgl. I. Kor. 2, 16.

5) Mit Rücksicht auf diesen Satz haben wir oben sinngetreu übersetzt: nach dem Wohlgefallen seines Geistes und des Geistes

Gottes unterstützt, jeden Hochmuth niederschlagen, der sich wider die Erkenntniß Gottes erhebt,¹⁾ und die Einbildung und Meinung des Celsus, der sich wider uns und unseren Jesus und dann auch wider Moses und wider die Propheten erhebt. Ja, möge Derjenige, welcher das Wort Denen gab, die es mit großer Kraft verkündeten,²⁾ auch uns dasselbe verleihen und die mächtige Kraft gewähren, auf daß in den Herzen Aller, die unser Buch lesen, Glaube in dem Wort und in der Kraft Gottes geweckt und eingepflanzt werde.

2. Wir haben nun diese Behauptung des Celsus zurückzuweisen, die also lautet: Ein Gott oder ein Sohn Gottes, o Juden und Christen, ist niemals auf die Erde gekommen, noch dürfte Das einmal geschehen. Wenn ihr aber meint, daß einige Engel Dieß thaten, so erkläret: wofür haltet ihr sie, für Götter oder für Wesen von anderer Art? Für Wesen von anderer Art, will mir scheinen, für Dämonen haltet ihr sie. Celsus wiederholt sich hier selbst; er hat diesen Einwurf bereits mehrmals vorgebracht;³⁾ es ist daher nicht nöthig, ein Weiteres darauf zu sagen. Das, was wir früher entgegnet, mag genügen. Nur einige wenige Bemerkungen, welche mit den früher gemachten nach unserer Meinung übereinstimmen, ohne indeß ganz Dasselbe zu besagen, wollen wir aus vielen, die wir hier machen könnten, herausgreifen und vortragen; und damit werden wir zeigen, daß seine allgemeine Behauptung, kein Gott oder Sohn Gottes sei jemals zu den Menschen gekommen, die Ansicht vermirrt, welche die Mehrzahl der Menschen von den Erscheinungen Gottes hat, wie sie auch mit der Meinung nicht vereinbar ist, die

Christi, statt wortgetreu: nach dem Wohlgefallen seines Geistes in Gemeinschaft mit dem Geiste Christi; der Geist des Sohnes ist kein anderer als der Geist des Vaters.

1) II. Kor. 10, 5. — 2) Ps. 67, 11. — 3) Bgl. 4, 2 ff.

er selbst in früheren Stellen seines Buches vorgetragen hat. Denn wenn die allgemeine Behauptung: „Kein Gott oder Gottessohn ist jemals auf die Erde gekommen, noch dürfte Das je einmal geschehen“ von Celsus in Wahrheit gemacht worden ist, so ist damit offenbar der Glaube an das Dasein und Wohnen von Göttern auf Erden geläugnet, die vom Himmel hernieder gekommen, um den Menschen die Zukunft zu enthüllen und durch Orakelsprüche die Kranken zu heilen. Und es wäre dann weder der pythische Apollo noch Askulap noch ein Anderer von Denen, welchen der Glaube solche Dinge zuschreibt, ein Gott, der vom Himmel gekommen; oder er wäre zwar ein Gott, aber ein solcher, dem die Erde zum beständigen Aufenthalt bestimmt worden ist, der somit gewissermaßen aus der Wohnung der Götter verbannt und verstoßen ist; oder er wäre Einer von Denen, welche von der Gemeinschaft der Götter im Himmel ausgeschlossen sind, und welchen es darum nicht gestattet ist, mit den Göttern zusammen zu sein; oder es wäre weder Apollo noch Askulap Gott noch irgend Einer von den Anderen allen, denen der Glaube die Ausübung irgend einer Wirksamkeit auf Erden zuschreibt, sondern sie wären gewisse Dämonen, viel niedriger und tiefer stehend als jene Weisen unter den Menschen, welche durch ihre Tugend zum Gewölbe des Himmels emporsteigen. -

3. Man beachte, wie unserem Gegner, der in seinem ganzen Buche es vermieden hat, sich als Epikuräer zu erklären und zu bekennen, in seinem Eifer, unseren Glauben zu vernichten und aus der Welt zu schaffen, das Mißgeschick begegnet, sich als einen Überläufer zu den epikuräischen Lehren kund zu geben. Und somit ist es für dich, der du seine Schriften liesest und seinen Aufstellungen zustimmst, nunmehr an der Zeit, den Glauben an einen Gott aufzugeben, der auf die Erde kommt und für jeden einzelnen Menschen Sorge trägt, oder das Dasein eines solchen anzunehmen und damit die Meinung des Celsus als eine irrige zu verwerfen und fallen zu lassen. Wenn du nun die Vorsehung ganz und gar läugnest und in Abrede stellst, so

wirft du jene Behauptungen von ihm als irrig und falsche bezeichnen müssen, in denen er das Dasein von Göttern und einer Vorsehung annimmt, um an der Wahrheit deiner eigenen Ansicht festhalten zu können; wenn du aber annimmst, daß es eine Vorsehung gibt, wenn dir die Behauptung des Celsus nicht gefällt, in welcher er sagt, es sei weder ein Gott noch ein Gottessohn jemals zu den Menschen gekommen, und es werde Das auch niemals geschehen: warum willst du dann nicht an der Hand Dessen, was Jesus uns gesagt, und Dessen, was über ihn vorausverkündet worden ist, sorgfältig untersuchen, wen man eher für einen Gott oder Gottessohn halten müsse, der zu den Menschen herab gekommen, diesen unseren Jesus, der so Großes vollbracht und gethan, oder Jene, welche durch ihre vorgeblichen Orakelsprüche und Weissagungen den sittlichen Wandel ihrer Verehrer nicht bessern, ja außerdem noch die heilige und reine Verehrung, welche dem Schöpfer aller Dinge gebührt, in den Herzen untergraben, welche die Seelen Derjenigen, die auf sie achten, unter dem Schein und Vortwand, mehrere Götter zu verehren, von dem einzigen und alleinigen wahren und wirklichen Gott losreißen und abwendig machen?

4. Gerade so, als hätten die Juden und Christen über jene Wesen, welche zu den Menschen herabgekommen, ihre Meinung ausgesprochen und sich dahin geäußert, daß es Engel seien, richtet Celsus an sie die Frage: Wenn ihr saget, daß es Engel sind, was sind sie dann nach eurer Lehre für Wesen? Sind sie Götter, oder sind sie Wesen einer anderen Art? Und gleichsam als hätte er von ihnen eine Antwort erhalten, fährt er fort: Ich verstehe euch; sie sind etwas Anderes, will euch scheinen, sie sind Dämonen. Wir wollen bei dieser Stelle ein wenig verweilen. Wir bekennen und lehren nun allerdings, es ist wahr, daß „die Engel dienende Geister seien, ausgesandt zum Dienste Derer, welche die Seligkeit erringen sollen,“¹⁾ daß sie die Gebete

1) Hebr. 1, 14.

der Menschen zu den reinsten und erhabensten Räumen der Welt, zu denen des Himmels emportragen, daß sie ferner dann von jenen Gegenden den Menschen herab bringen, was Gott nach seinem Wohlgefallen einem Jeden nach seiner Würdigkeit und seinem Bedürfnis an Gnaden und Wohlthaten zu verleihen für gut findet. Engel¹⁾ aber heißen diese Wesen mit Rücksicht auf ihre Bestimmung und ihre Thätigkeit. Wenn sie auch, wie wir wissen, göttlich sind und in den heiligen Schriften Götter genannt werden,²⁾ so ist damit doch nicht gemeint, daß wir diese, welche die Aufgabe haben, uns zu dienen und die Gnaden und Gaben Gottes zu überbringen,³⁾ in gleicher Weise wie Gott verehren und anbeten müßten. Denn jede Bitte, jedes Gebet, jedes Flehen und jede Danksagung ist zu Gott, dem Herrn, empor zu senden durch den Hohenpriester, welcher über alle Engel erhaben ist, durch Den, der da ist das lebendige Wort und Gott. Und das Wort selbst werden wir anflehen und unsere Gebete ihm darbringen und mit Danksagungen und Fürbitten uns zu ihm wenden, wenn wir zwischen dem rechtmäßigen Gebrauch und dem Mißbrauch des Gebetes richtig zu unterscheiden vermögen.

5. Denn die Engel anzurufen, ohne eine höhere und bessere Kenntniß ihrer Natur und Bestimmung erlangt zu haben, als die Menschen sie haben, würde der Vernunft widersprechen. Indesß angenommen, diese wunderbare und unaussprechliche Kenntniß, welche uns mittheilte, wie jene Wesen beschaffen und geartet sind, und welche Dienste sie zu erfüllen haben,⁴⁾ wäre von uns erlangt, so würde sie nicht gestatten, an einen Anderen vertrauensvoll unsere Gebete zu richten, als an den allmächtigen Gott, der Alles

1) D. i. Gesandte, Boten.

2) Vgl. Pl. 49, 1; 85, 8; 95, 4; 135, 2.

3) Ueber die Wirksamkeit der Engel vgl. 8, 31. 32. 34. 36. 56.

4) S. 8, 56.

gewähren und Allen helfen kann, und zwar durch unseren Heiland, den Sohn Gottes, der da ist das Wort¹⁾ und die Weisheit²⁾ und die Wahrheit³⁾ und alles Andere, was die Schriften der Propheten Gottes und der Apostel Jesu von ihm aussagen. Und wir dürfen nicht zweifeln, daß die heiligen Engel Gottes uns gnädig und gewogen seien, und daß sie Alles für uns thun, wenn wir nur in unserem innerlichen und äusseren Verhalten gegen Gott, so weit es der menschlichen Kraft möglich ist, das Beispiel nachahmen, das sie uns geben, die selbst hinwiederum Gott zu ihrem Vorbild nehmen, und wenn nur unsere Vorstellung von seinem Sohn, dem Wort, möglichst wenig der hohen und erhabenen Vorstellung widerspricht, welche die heiligen Engel von ihm haben, und an Klarheit und Wahrheit diesem ihrem Vorbilde täglich näher zu kommen bestrebt ist. Weil aber Celsus unsere heiligen Bücher nicht gelesen hat, so gibt er sich an unserer Statt und in unserem Namen diese Antwort: Nach unserer Lehre sind die Engel, welche auf die Erde herabkommen, um den Menschen Gutes zu erweisen, anderer Natur und Wesenheit als die Götter; und darauf fährt er dann also fort: Sie werden von uns, wie billig, Dämonen genannt. Es entgeht hier unserem Gegner, daß der Name Dämonen nicht Etwas sei, was weder gut noch böse ist,⁴⁾ sondern zwischen diesen beiden Gegensätzen in der Mitte liegt, wie der Name Menschen, von denen einige rechtschaffen sind und andere böse, noch auch etwas Gutes, wie Das der Name Götter ist, welcher von Denen, welche von Gott und seinem Wesen Kenntniß haben, nicht bösen Dämonen oder Bildsäulen oder Thieren beigelegt wird, sondern nur allein dem Wesen, das in Wahr-

1) Joh. 1, 1. — 2) I. Kor. 1, 24. 30. — 3) Joh. 14, 6.

4) In den Tagen, da Celsus schrieb, wurde das Wort Dämon von den Heiden im guten und bösen Sinne gebraucht, in den Tagen des Origenes aber nur von einem bösen Geiste, ganz so wie von den Christen.

heit und Wirklichkeit göttlich und selig ist. Immer aber wird der Name Dämonen auf jene bösen Mächte angewendet, welche keinen so groben und dichten Leib haben, auf jene Mächte, welche die Menschen durch Gedanken, die sie ihnen eingeben, irre führen und ihre Herzen von Gott und den überirdischen Dingen ab- und den niedrigen und irdischen zulehren.

6. Celsus spricht sich sodann folgender Maßen über die Juden aus: Was billiger Weise an den Juden zuerst auffallen muß, ist Dieß, daß sie zwar den Himmel und die Engel, welche ihn bewohnen, verehren, die Sonne dagegen, den Mond und die anderen Sterne, die Fixsterne sowohl wie die Planeten, die doch gewiß die ehrwürdigsten und machtvollsten Theile des Himmels sind, vernachlässigen und übergehen: als ob man das Ganze für Gott, seine Theile dagegen für nicht göttlich halten könnte; oder als ob es anginge, Diejenigen mit der höchsten Ehrfurcht zu behandeln, von denen man sagt, daß sie irgendwo im Dunkeln und Finstern Solchen erscheinen, die durch das Nachwerk einer unrechtmäßigen Zauberei sich blenden lassen, oder Solchen, die mit leeren und nichtigen Schattenbildern und Gesichtern in ihren Träumen sich beschäftigen, diese herrlichsten und hervorragendsten Herolde der Oberwelt, diese wahrhaft himmlischen Boten dagegen für Nichts zu halten, diese Wesen, welche allen Menschen so klare und sichere Prophezeiungen geben, unter deren Verwaltung Regen und Hitze und Wolken und der von ihnen¹⁾ angebetete Donner und die Blitze und die Früchte und alle Erzeugnisse stehen, diese Wesen, denen sie die

1) Den Juden.

Kenntniß und Erkenntniß Gottes verdanken. Diesen Worten des Celsus gebricht es meines Erachtens an Klarheit und Ordnung; er schreibt Dinge nieder, von denen er keine Kenntniß erlangt oder die er nicht recht verstanden hat. Denn für Alle, welche die Lehren und Gebräuche der Juden betrachten und mit jenen der Christen vergleichen, ist es eine ausgemachte Sache, daß die Juden, welche das Gesetz befolgen, nichts Anderes anbeten als den allmächtigen Gott, der den Himmel und alle anderen Dinge gemacht hat. Denn in diesem Gesetz spricht Gott also zu ihnen: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben! Du sollst dir kein Bild machen noch irgend ein Gleichniß von Dem, was im Himmel oben oder auf der Erde unten oder was unter der Erde im Wasser ist; du sollst sie nicht anbeten noch ihnen dienen!“¹⁾ Es ist somit klar, daß Diejenigen, welche nach dem Gesetze leben und den Schöpfer des Himmels anbeten, nicht auch noch den Himmel neben Gott anbeten wollen. Aber auch den Engeln des Himmels wird kein Beobachter des mosaischen Gesetzes göttliche Verehrung erweisen. So wenig sie die Sonne, den Mond und die Sterne und die Herrlichkeit des Himmels anbeten, ebenso wenig beten sie den Himmel und die Engel des Himmels an, dem Gesetze gehorsam, das die Vorschrift enthält: „Daß du nicht etwa deine Augen zum Himmel erhebest und die Sonne schauest und den Mond und die Sterne, die ganze Pracht und Schönheit des Himmels, und dich irredest und betrügest und sie anbetest und sie verehrest, welche der Herr, dein Gott, geschaffen, daß sie allen Völkern dienen“²⁾ (die unter dem Himmel sind).“³⁾

7. Celsus nimmt ohne Weiteres an, so zu sagen auf eigene Faust, die Juden hielten den Himmel für Gott, und bezeichnet sodann Dieses als Ungereintheit und macht es

1) Vgl. II. Mos. 20, 3. 4. 5.

2) Als Lichtkörper.

3) V. Mos. 4, 19.

ihnen zum Vorwurf; er tadelte sie, da sie den Himmel anbeteten, nicht aber die Sonne, den Mond und die Sterne, in der Meinung, wie er behauptet, das Ganze wäre göttlicher Natur und Wesenheit, die Theile des Ganzen aber wären nicht göttlich; unter dem Ganzen versteht er, wie es scheint, den Himmel, unter den Theilen des Ganzen aber die Sonne, den Mond und die Sterne. Nun kommt es aber gewiß weder den Juden noch den Christen in den Sinn, den Himmel als Gott zu betrachten. Doch zugegeben, es verhalte sich so, wie er meint, es werde der Himmel von den Juden als Gott angesehen und betrachtet; angenommen, die Theile des Himmels seien die Sonne, der Mond und die Sterne (was nicht ganz wahr und richtig ist; denn es sind ja auch die Thiere auf Erden und die Pflanzen nicht Theile der Erde): wie ist es dann, selbst vom Standpunkte der griechischen Philosophen aus die Sache betrachtet, wahr und gewiß, daß, wenn ein Ganzes Gott ist, dann auch schon seine Theile göttlich seien? Ein Jeder weiß, daß sie sagen, die Welt als Ganzes genommen sei Gott, wobei die Stoiker¹⁾ sie den ersten Gott nennen, die Schü-

1) Nach der Lehre der Stoiker ist die Wärme als das Lebensprinzip der ganzen Welt anzuerkennen. Dieses Prinzip muß aber als ein Bewußtes und Vernünftiges gedacht werden. Denn da es in jedem nicht einfachen, sondern zusammengesetzten Naturwesen ein Oberstes, Vorherrschendes gibt, dem das Uebrige untergeordnet ist, so muß es ein Oberstes auch in dem Weltall geben: und weil einzelnen untergeordneten Theilen der Welt Vernunft bewohnt, so muß sie auch dem Obersten bewohnen, folglich das Weltall und das dieses All durchbringende und belebende Prinzip vernünftig, die Welt also, insofern sie von diesem Prinzip durchdrungen und belebt ist, ein vernünftiges, göttliches, von göttlicher Kraft erfülltes Wesen sein. Dieses Prinzip ist nun, wie gesagt, die Wärme und zwar eine reinere, kräftigere als die irdische, in den irdischen Dingen vorhandene und in Menschen und Thieren Leben und Bewußtsein bewirkende Wärme, und deswegen auch um so viel mehr empfindend, bewußt und denkend. Und da es die Anregung seiner Thätigkeit nicht von Etwas außer ihm, son-

ler Plato's¹⁾ sie als den zweiten und wieder Andere²⁾ als den dritten bezeichnen. Nehmen also diese Philosophen an, daß die Welt als Ganzes Gott und ihre Theile damit sofort göttlich seien, so daß nicht bloß die Menschen der göttlichen Natur theilhaft sind, sondern auch alle unvernünft-

bern von sich selbst hat, Das aber, was sich von selbst in Thätigkeit setzt, Seele ist, wie Plato lehrt, so ist das Wärmeprinzip als die Seele der Welt, die Welt also als ein beseeletes Wesen anzusehen, zugleich aber auch als ein vernünftiges und weises, weil doch ohne Zweifel die Welt besser als die einzelnen in ihr enthaltenen Wesen sein muß, wenn sie aber nicht vernünftig und weise wäre, der Mensch, weil er Vernunft besitzt, hiedurch einen Vorrang vor der Welt haben würde. Die Welt muß als das Alles umfassende Ganze nothwendig auch in jeder Hinsicht vollkommen, mithin auch vernünftig und weise, folglich göttlich sein. Ja, die Gottheit ist eben das durch die ganze Welt sich verbreitende, belebende, erhaltende, vernünftige Wärmeprinzip, und die Welt ist, insofern sie von diesem Prinzip erfüllt und beseelet ist, selbst Gott zu nennen. Vgl. Cic. de nat. deor. II, 25 ff.

1) Plato, Tim. 39: „Es war aber und ist Recht, daß der Beste nichts Anderes als das Schönste vollbringe, und da fand er nun, indem er es bei sich erwog, daß unter den ihrer Natur nach sichtbaren Dingen kein vernunftloses Werk jemals schöner sein werde als ein vernunftbegabtes, wenn man beide als Ganze einander gegenüberstellt, daß aber wiederum Vernunft ohne Seele unmöglich irgend einem Gegenstande zu Theil werden könne. In dieser Erwägung bildete er die Vernunft in eine Seele und die Seele in einen Körper ein und fügte so aus ihnen den Bau des Weltalls zusammen, um so naturgemäß das möglichst schönste und beste Werk vollendet zu sehen. Und so darf man es denn mit Wahrscheinlichkeit aussprechen, daß diese Welt als ein wirklich beseeletes und vernünftiges Wesen durch Gottes Vorsehung entstanden ist.“ Ebd. 47: „Und so richtete er denn das Weltganze her als einen im Kreise sich drehenden Umkreis, welcher einzig und einsam, durch seine Vortrefflichkeit mit sich selber des Umgangs zu pflegen vermag und keines Anderen dazu bedarf, sondern hinlänglich bekannt und befreundet ist allein mit sich selber, und durch alle diese Veranstellung schuf er es zu einem seligen Gotte.“

2) Plotin.

tigen Thiere und auſſer dieſen ſelbſt die Pflanzten, da ſie Theile der Welt ſind? Nun ſind aber auch die Flüſſe und die Berge und die Meere Theile der Welt; ſind dann die Flüſſe und die Meere gleichfalls Götter, weil die ganze Welt Gott iſt? Aber Das werden nicht einmal die Griechen behaupten wollen; ſie werden vielleicht ſagen, Diejenigen, welche über die Flüſſe und Meere geſetzt ſind und dieſe unter ſich haben, ſeien es nun Dämonen oder Götter — Das nämlich ſind die Namen, welche ſie jenen Weſen geben — ſeien Götter. Daraus ergibt ſich, daß die allgemeine Behauptung des Celfus, wenn ein Ganzes Gott ſei, ſo ſeien damit nothwendig auch die Theile des Ganzen göttlich, ſogar nach jenen Griechen, welche die Lehre von der Vorſehung nicht annehmen, irrig und falſch iſt.¹⁾ Es ergibt ſich aber aus der Lehre des Celfus, daß, wenn die Welt Gott iſt, alle Dinge in ihr göttlich ſeien, da ſie Theile von ihr ſind. Es wären dann auch die Thiere göttlichen Weſens, die Mücken und Fliegen und Würmer und alle Arten von Schlangen und Vögeln und Fiſchen. Aber Das werden nicht einmal Diejenigen behaupten, nach deren Lehre die Welt Gott iſt. Die Juden aber, welche nach dem Geſetze Moſis leben, werden, wenn ſie auch den geheimen und verborgenen Sinn des Geſetzes, der in dunkle Worte gehüllt iſt, nicht herauszufinden und zu faſſen vermögen, darum doch nicht lehren, daß der Himmel Gott ſei, oder daß die Engel Dieß ſeien.

8. Wir haben geſagt, Celfus habe übel gehört und falſch verſtanden, und deßhalb ſei ſeine Sprache hier verworren und unklar. Darum wollen wir nun die Dinge erklären, ſo gut wir es können, und darthun, daß Das, was nach der Anſicht des Celfus jüdiſcher Brauch iſt, nämlich den Himmel anzubeten und die Engel im Himmel,

1) Der Pantheismus, ſagt Origenes, kann und will nicht konſequent ſein, weil ſeine Konſequenzen abſurd ſind; er iſt ſomit falſch und irrig.

nicht bloß nicht jüdische Sitte, sondern dem Judenthum im Gegentheil zuwider ist. Ebenso verhält es sich mit der Anbetung der Sonne, des Mondes, der Sterne und der Bilder. Man wird besonders im Buche Jeremias¹⁾ Stellen finden, in denen sich Gott durch den Propheten in tadelndem und strafendem Tone darüber beklagt, daß Israel solche Dinge anbete und der Königin des Himmels und dem ganzen himmlischen Heere Opfer darbringe. Es erhehlt Das auch aus den heiligen Schriften der Christen, da, wo sie der Sünden erwähnen, die von den Juden begangen wurden, wo sie berichten, daß Gott dieses Volk wegen gewisser Sünden verlassen habe, und daß solche Sünden von demselben begangen worden seien. In der Apostelgeschichte ist über die Juden Folgendes zu lesen: „Gott aber wandte sich ab und überließ sie, dem Himmelsheere zu dienen,²⁾ wie ge-

1) Vgl. Jerem. 7, 17. 18: „Denn du siehest nicht, was sie thun in den Städten Juda's und auf den Gassen zu Jerusalem. Die Kinder lesen Holz, die Väter zünden Feuer an, und die Weiber besprennen mit Fett (den Teig), um der Königin des Himmels (dem Monde) Kuchen zu backen, Trankopfer fremden Göttern zu geben und mich zum Zorne zu reizen.“ — 19, 13: „Und es sollen die Häuser von Jerusalem und die Häuser der Könige von Juda unrein werden wie der Ort Tophet, alle Häuser, auf deren Dächern (die im Morgenlande platt sind) sie dem ganzen Heere des Himmels (allen Gestirnen) geopfert und den fremden Göttern Trankopfer dargebracht haben.“ — 44, 25. 26: „So spricht der Herr der Heerschaaren, Israels Gott: Ihr und euere Weiber redet mit eurem Munde und vollbrachtet es mit euren Händen und sprachet: Wir wollen unsere Gelübde halten, die wir gelobt, und der Königin des Himmels opfern und ihr Trankopfer bringen; erfüllet nur eure Gelübde und vollbringet sie im Werke! Darum höret das Wort des Herrn, ganz Juda, die ihr wohnet im Lande Aegypten: Siehe, ich schwöre bei meinem großen Namen, spricht der Herr: Nicht mehr soll im ganzen Aegyptenlande mein Name genannt werden durch den Mund eines Mannes von Juda, der da sagte: So wahr Gott, der Herr, lebet!“

2) Bog seine Gnade zursich und ließ zu, daß sie den Sternen des Himmels göttliche Verehrung erwießen.

schrieben steht im Buche der Propheten:¹⁾ Habt ihr mir denn Schlachtopfer und Speiseopfer gebracht in der Wüste vierzig Jahre, Haus Israel?²⁾ Und ihr truget die Hütte des Moloch,³⁾ das Gestirn eures Gottes Remphan,⁴⁾ Bilder, die ihr gemacht, sie anzubeten; und ich werde euch wegführen bis jenseit Babels.⁵⁾ Und Paulus, welcher in den jüdischen Gebräuchen und Satzungen gründlich unterwiesen und später durch eine wunderbare Erscheinung Jesu zum christlichen Glauben bekehrt ward, schreibt in seinem Briefe an die Kolosser also:⁶⁾ „Lasset euch von Niemand verführen, der sich in Verbemüthigung und Engeldienst gefällt,⁷⁾ sich versteigend zu Dem, was er nicht gesehen hat,⁸⁾ und vergebens sich bläht in seinem fleischlichen Sinne,⁹⁾ und der sich nicht an das Haupt hält, von welchem der ganze Leib, durch Gelenke und Bänder verbunden und zusammengehalten, Wachsthum hat zur Zunahme in Gott.“ Celsus hat Dieses weder gelesen noch gehört und kommt so, ich weiß nicht wie, zu der Angabe, die Juden erwiesen dem Himmel¹⁰⁾ und den Engeln des Himmels göttliche Verehrung, ohne damit ihr Gesetz zu verletzen.

9. In demselben Irrthum befangen und nicht bemüht, die Sache genau zu untersuchen und zu prüfen, kam Cel-

1) In dem Buche der kleineren Propheten, und zwar in dem Propheten Amos 5, 25.

2) Sie opferten allerdings, aber nicht mit der rechten Gesinnung und nicht bloß dem wahren Gott allein, sondern zugleich auch den Götzen.

3) Der auch Sonnengott war.

4) Der ägyptische Name für den Planeten Saturnus.

5) Apostelg. 7, 42. 43. — 6) Kol. 2, 18. 19.

7) So daß er darüber Christum vergift.

8) Was geheime, übersinnliche Dinge sind, über welche wir keine Offenbarung haben.

9) Sich ungegründet Etwas einbildet auf seine bloß menschliche Wissenschaft.

10) Auch Petronius, Jubenal und Andere warfen den Juden vor, daß sie den Himmel anbeteten.

sus zu seiner Meinung, die Juden hätten durch trügerische Zaubereien und Wahrsagereien auf Grund und in Folge gewisser Gesichte, wie sie den Beschwörern auf ihre Zaubersprüche hin erscheinen, sich dazu verleiten lassen, die Engel im Himmel anzubeten. Es entging ihm, daß auch Dieses durch das Gesetz verboten ist, welches Denjenigen, die solche Dinge treiben, die Worte zuruft:¹⁾ „Ihr sollet euch nicht zu den Zaubernern wenden noch von den Wahrsagern Etwas erfragen, um nicht von ihnen verunreinigt zu werden!“²⁾ Ich bin der Herr, euer Gott.“ Er hätte daher den Juden diesen Vorwurf gar nicht machen sollen, nachdem er bemerkt hatte, daß dieselben das Gesetz beobachteten, nachdem er ihnen das Zeugniß gegeben, daß sie nach dem Gesetze lebten; oder wenn er diesen Vorwurf gegen sie erhob, so hätte er angeben sollen, daß die Juden hierin dem Gesetze zuwider handelten. Und ferner, wie Diejenigen das Gesetz übertreten, welche Jenen göttliche Verehrung erweisen, die vorgeblich irgendwo im Finstern und Dunkeln Solchen erscheinen sollen; welche durch Zaubерtrug verblendet sind und auf leere Träume und eitle Gesichte Acht haben: ebenso verletzen auch Jene das Gesetz, welche die Sonne, den Mond und die Sterne anbeten. Es konnte somit eine und dieselbe Person nicht behaupten, die Juden hüteten sich davor, die Sonne, den Mond und die Sterne anzubeten, und wieder, sie scheuten sich nicht, dem Himmel und den Engeln göttliche Verehrung zu erzeugen.

10. Sollen wir uns aber wider die Anschulldigung vertheidigen, daß wir Diejenigen, welche von den Griechen offenbare und sichtbare Götter genannt werden, so wenig anbeten, als die Sonne und den Mond und die Sterne, so werden wir zur Antwort geben: Das Gesetz Moses weiß, daß die letzteren allen Völkern unter dem Himmel zugetheilt

1) III. Mos. 19, 31.

2) Theilnehmend an ihren abgöttischen Gebräuchen und bösen Künsten.

worden sind, aber nicht so Denjenigen, welche aus allen Völkern der Erde allein von Gott zu seinem auserwählten Erbe erkoren wurden. Es steht nämlich in dem Buche Deuteronomium geschrieben:¹⁾ „Daß du nicht etwa deine Augen zum Himmel erhebest und die Sonne schauest und den Mond und alle Sterne des Himmels und dich irrest und betrügest und sie anbetest und sie verehrest, welche der Herr, dein Gott, allen Völkern zugetheilt, die unter dem Himmel sind! Euch aber hat der Herr genommen und herausgeführt aus dem eisernen Ofen²⁾ Ägyptens, daß er ein eigenthümlich Volk habe, wie es jetzt ist.“ Es ist also das hebräische Volk „ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk, ein erworbenes Volk“,³⁾ bezüglich dessen dem Abraham durch die Stimme des Herrn Dieses verkündigt wurde: „Schaue zum Himmel empor und zähle die Sterne, wenn du kannst. Und er sprach zu ihm: So soll dein Same sein;“⁴⁾ und dieses Volk, welches die Hoffnung hatte, (so zahlreich) zu werden wie die Sterne des Himmels, hatte keine Lust, die (Geschöpfe) anzubeten, denen es durch Betrachtung und Beobachtung des Gesetzes ähnlich werden sollte. Denn es ward ihm gesagt:⁵⁾ „Der Herr, euer Gott, hat euch gemehret,⁶⁾ und ihr seid nun sehr Viele wie die Sterne des Himmels.“⁷⁾ In dem Buche Daniel ist dann von Denen, welche auferstehen werden, Dieses geweissagt:⁸⁾ „Und zur selben Zeit wird dein Volk errettet werden,⁹⁾ Alle, die im Buche (des Lebens) aufgezeichnet sind. Und die Menge Derer, die im Staube der Erde schlafen, wird aufwachen; Einige zum ewigen Leben

1) V. Mos. 4, 19. 20.

2) Aus der heißen Sklaverei.

3) Vgl. I. Petr. 2, 9. Diese Bezeichnungen gibt der Apostel den Gläubigen, den Christen.

4) I. Mos. 15, 5. — 5) Von Moses. — 6) In Ägypten. —

7) V. Mos. 1, 10. — 8) Vgl. Dan. 12, 1—3.

9) Vor dem Weltende wird Israel sich zu dem Glauben bekehren. Vgl. Röm. 11, 26.

und Einige zur Schmach, um sie ewig zu schauen. Die aber Erleuchtete waren, werden leuchten wie der Glanz des Firmamentes; und Diejenigen, welche Viele in der Gerechtigkeit unterwiesen, wie Sterne immer und ewig.“ An diese Stelle lehnt Paulus sich an, wenn er über die Auferstehung also schreibt:¹⁾ „So gibt es himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen, eine andere die irdischen. Anders ist die Klarheit der Sonne, anders die Klarheit des Mondes, anders die Klarheit der Sterne; denn ein Stern ist vom anderen verschieden an Klarheit. So ist's auch mit der Auferstehung der Todten.“ Es läßt sich deshalb nicht denken, daß Leute, denen gesagt worden ist, sie sollten und dürften sich weit über alle Geschöpfe erheben und von Gott als Belohnung eines frommen und tugendhaften Wandels die höchsten Güter erwarten, daß Leute, denen gesagt worden ist:²⁾ „Ihr seid das Licht der Welt“ und wieder:³⁾ „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist,“ daß Leute, welche jene leuchtende und glänzende Weisheit, die Nichts von ihrem ewigen und unvergänglichen Lichte verlieren kann, entweder erstrebten oder bereits erlangt hatten, daß diese von dem sichtbaren Lichte der Sonne, des Mondes und der Sterne sich in solchem Grade hätten blenden lassen sollen, daß sie wegen des sichtbaren Lichtes derselben sich für geringere Wesen hielten und diese anbeteten, sie, die doch das geistige Licht der Erkenntniß in so reicher Fülle besitzen, sie, die das wahre Licht, das Licht der Welt, das Licht der Menschen sind. Sollten diese angebetet werden müssen, so hätte Das zu geschehen nicht wegen ihres sichtbaren Lichtes, das die Menge bewundert und anstaunt, sondern vielmehr wegen jenes geistigen und wahren Lichtes, wenn anders die Sterne am Himmel vernünftige und sittliche Wesen sind⁴⁾

1) I. Kor. 15, 40—42. — 2) Matth. 5, 14. — 3) Ebb. 5, 16.

4) Die Sterne bestehen nach der Ansicht der Stoiker ganz aus

und erleuchtet mit dem Lichte der Erkenntniß durch jene Weisheit, welche ein Abglanz¹⁾ des ewigen Lichtes ist. Denn dieses ihr sichtbare Licht ist das Werk des Schöpfers aller Dinge, während das geistige vielleicht auch ihr Werk ist und

dem feinsten Äther, d. h. aus dem warmen, feurigen Prinzip (s. Anm. zu 5, 7), müssen folglich lebendige, empfindende, denkende Wesen sein. Dieß gilt zunächst von der Sonne, deren ätherische, feurige Natur nicht bezweifelt werden kann; aber auch die übrigen Gestirne sind ätherischen Wesens, also empfindend und denkend. Dieß geht aber auch aus der Ordnung und Regelmäßigkeit ihrer Bewegungen hervor, die nur als eine freiwillige, nach Wahl und Plan vor sich gehende, folglich als ein Beweis ihrer Gültlichkeit zu betrachten ist. Vgl. Cicero, von dem Wesen der Götter, 2, 40—44. — „Die astralen Gottheiten nahmen alle (heidnischen Griechen) bereitwillig an; denn daß die Gestirne intelligente und wollende und dabei überaus mächtige Wesen seien, wurde fast von Niemand bezweifelt. Selbst Seneca bewies, daß wir der Sonne und dem Monde zu dankbarer Schuldigung verpflichtet seien, da sie mit Wissen und Willen uns Wohlthaten erweisen.“ (Döllinger, Heidenthum S. 600.) Es ist darum zu entschuldigen, wenn Origenes in seinen früheren Schriften, geleitet von dem Streben, das Christenthum der (heidnischen) Wissenschaft gegenüber zu rechtfertigen, die Gestirne zu den höheren Engeln, den sogenannten Göttern rechnet. Daß sie als lebende und vernünftige Wesen anzusehen seien, Das geht ihm schon daraus hervor, daß sie Befehle von Gott empfangen, daß sie diesen gemäß in festbestimmter, schöner Ordnung sich bewegen und die Erde mit ihrem Glanze erleuchten, daß sie nach Ps. 148, 3. in einstimmigen Chören den Höchsten loben und preisen, daß sie nach Job 26, 5 nicht völlig rein von der Sünde sind, daß sie mit uns nach Erlösung von der Eitelkeit sich sehnen (über diesen Punkt a. a. O.) und am Ende des Weltlaufes wie wir ein Gericht zu erwarten haben. (Thomasius.) Noch unentschiedener als hier spricht er sich in der Einleitung zu seiner Schrift „über die Haupt- und Grundlehren“ aus, wo er sagt, darüber, ob die Sonne und der Mond und die Sterne lebende Wesen oder unbelebte Dinge seien, haben wir keine klare und bestimmte Ueberlieferung. S. 5, 11; 7, 65; 8, 66. 67.

1) Hebr. 1, 3.

aus dem Vermögen des freien Willens stammt, das in ihnen ist.

11. Aber nicht einmal dieses (geistige) Licht darf einen Gegenstand der Anbetung für Diejenigen bilden, welche das wahre Licht schauen und kennen, von welchem das erstere herkommt,¹⁾ noch auch für Diejenigen, welche Gott, den Vater des wahren Lichtes erkennen, von dem es in der Schrift so schön heißt: „Gott ist Licht, und Finsterniß ist in ihm keine.“²⁾ Und wie Jene, welche die Sonne und den Mond und die Sterne anbeten, weil ihr Licht sichtbar und himmlisch ist, einen Feuerfunken nicht anbeten würden noch auch eine Lampe, die auf Erden leuchtet, da sie sähen, daß das Licht, welches ein Funke oder eine Lampe verbreitet, mit dem Lichte jener herrlichen Gestirne nicht verglichen werden könne, welche sie für anbetungswürdig erachten: so werden auch Diejenigen, welche erkennen, daß Gott das Licht ist,³⁾ welche gehört haben, daß der Sohn Gottes „das wahre Licht ist, das einen jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt,“⁴⁾ welche beherzigen, wie Dieser sagt:⁵⁾ „Ich bin das Licht der Welt,“ nicht wohl das Licht anbeten dürfen, das in der Sonne, im Mond und in den Sternen ist, und das im Vergleich zu Gott, dem wahren Licht, nur ein kleiner, verschwindender Funke ist. Wir wollen aber auch diese großen und herrlichen Werke Gottes nicht verachten noch auch nach dem Vorgange des Anaxagoras behaupten, die Sonne, der Mond und die Sterne seien eine feurige Masse, wenn wir in solcher Weise von ihnen reden; wir thun Das vielmehr, weil wir erkennen, daß die unaussprechliche Erhabenheit und Höhe Gottes und seines eingebornen Sohnes alles Andere übertrifft. Und überzeugt, daß die Sonne selbst und der Mond und die Sterne

1) Wörtlich: Denn durch Theilnahme an ihm sind sie (die Gestirne) erleuchtet.

2) I. Joh. 1, 5. — 3) I. Joh. 1, 5. — 4) Joh. 1, 9. — 5) Joh. 8, 12.

Gott, dem Allerhöchsten, durch seinen Eingeborenen ihre Gebete darbringen, sind wir der Ansicht, daß man solche Wesen nicht anbeten dürfe, welche ihrerseits selbst Gebete darbringen; sie sehen es dazu viel lieber, daß wir unsere Gebete zu Gott, den auch sie anbeten, empor senden, als daß wir dieselben an sie richten oder unsere Andacht zwischen Gott und ihnen theilen. Ich möchte da auf Etwas hinweisen, das hieher paßt. Als unser Herr und Heiland einmal mit den Worten „Guter Lehrer“¹⁾ angeredet wurde, da wies er Den, der Dieses sagte, an seinen Vater und sprach: „Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut als nur Einer; das ist Gott der Vater.“²⁾ Wenn nun der vielgeliebte Sohn des Vaters, der doch das Ebenbild der Güte Gottes ist, Recht gethan hat, da er Dieses sprach, sollte dann nicht die Sonne mit noch größerem Rechte zu ihren Anbetern also sprechen: Warum betest du mich an? „Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen;“³⁾ er wird auch von mir und allen meinen Genossen angebetet und verehrt. Und bist du auch nicht so groß und erhaben, so bete dennoch, wer und was du auch sein magst, zu dem Worte Gottes, das dich heilen kann, und noch mehr zu seinem Vater, der auch zu den Gerechten der Vorzeit „sein Wort sandte und sie heilte und dem Untergang entriß.“⁴⁾ !

12. Wenn also Gott in seiner Güte zu den Menschen herabsteigt, so geschieht Das nicht durch eine räumliche Bewegung von einem Orte zu einem anderen, sondern durch seine liebende und regierende Vorsehung; und der Sohn Gottes war nicht bloß damals (als er auf Erden weilte) bei und mit seinen Jüngern, sondern er ist Das immerdar und erfüllt so seine Verheißung: „Siehe, ich bin bei euch alle

1) Vgl. Matth. 19, 16; Mark. 10, 17.

2) Matth. 19, 17; Mark. 10, 18.

3) V. Mos. 6, 13; Matth. 4, 10.

4) Ps. 106, 20.

Tage, bis an das Ende der Welt!“¹⁾ In der That, wie der Rebzweig keine Frucht bringen kann, wenn er nicht am Weinstocke bleibt, so können offenbar die Jünger des Wortes, die geistigen Rebzweige des wahren Weinstockes, nämlich des Wortes, die Früchte der Tugend nicht tragen, wenn sie nicht in dem wahren Weinstocke bleiben,²⁾ in dem Gesalbten des Herrn, der bei uns zugegen ist, die wir auf Erden weilen, der überall bei Denen ist, die ihm zugethan sind, und überall bei Denen, die ihn nicht kennen. Das sagt uns Johannes, der Evangelist, wo er die Worte Johannes des Täufers anführt, der also sprach: „In eurer Mitte stehet Der, den ihr nicht kennt. Dieser ist es, der nach mir kommen wird.“³⁾ Wenn also Derjenige, welcher den Himmel und die Erde erfüllt, welcher sagt: „Bin nicht ich es, der Himmel und Erde erfüllt? spricht der Herr,“⁴⁾ bei uns ist und in unserer Nähe weilt, — denn ich glaube seinen Worten, wenn er sagt: „Ich bin ein Gott, der nahe, nicht ein Gott, der ferne ist, spricht der Herr:“⁵⁾ — so wäre es unvernünftig, wollten wir die Sonne anbeten, die nicht einmal überall hin dringt, oder den Mond oder irgend einen von den Sternen. Es mag sein, daß Sonne, Mond und Sterne, um mich der Worte des Celsus zu bedienen, Regen und Hitze, Gewitter und Donner zum Voraus verkünden; muß man aber nicht dann, wenn sie solche Dinge voraussagen, Gott, in dessen Dienst und Auftrag sie es thun, eher und mehr verehren und anbeten als seine Propheten? Es mag auch wahr sein, daß sie Blitze und Früchte und alle Erzeugnisse ankünden, und daß alle diese Dinge unter ihrer Macht und ihrem Einflusse stehen; wir werden

1) Matth. 23, 20. — 2) Vgl. Joh. 15, 4–6. — 3) Joh. 1, 26. 27. — 4) Jerem. 23, 24.

5) Vgl. Jerem. 23, 23: „Meinst du denn, daß ich ein Gott nur in der Nähe bin, spricht der Herr, und nicht auch ein Gott in der Ferne?“ D. i. meinst du, daß ich nur sehe, was sich im Himmel zuträgt, und nicht auch Das, was auf Erden geschieht?

sie aber deßhalb doch nicht anbeten, sie, die selbst ihrerseits anbeten, auch nicht den Moses und die Propheten, die nach ihm von Gott gesandt wurden und weit höhere und bessere Dinge voraus sagten als Regen und Hitze, als Wolken und Donner und Blitz und Früchte und die mancherlei Erzeugnisse, die unsere Sinne wahrnehmen. Und wären Sonne, Mond und Sterne selbst im Stande, noch bessere Dinge anzukünden als ergiebigen Regen, so würden wir doch diese Gestirne nicht anbeten, sondern den Vater und Urheber dieser Weissagungen, welche durch sie geschehen, und das Wort Gottes, das sie vermittelt. Gesezt auch, sie seien Gottes Herolde und wahrhaft himmlische Boten, sind wir dann nicht auch in diesem Falle verpflichtet, Gott allein, den sie verkünden und ankünden, eher zu verehren und anzubeten als seine Herolde und Boten?

13. Celsus nimmt es dann gleichfalls ohne Weiteres für ausgemacht an, daß wir Sonne und Mond und Sterne für Nichts achten. Denn was sie betrifft, so glauben und lehren wir, daß auch sie die Offenbarung der Söhne Gottes erwarten, da sie zur Zeit der Eitelkeit ihrer grobsinnlichen Körper unterworfen sind nach dem Willen Dessen, der sie unterworfen hat.¹⁾ Hätte Celsus von den vielen anderen Stellen, die unsere Lehre von der Sonne, dem Mond und den Sternen enthalten, auch diese gelesen: „Lobet ihn alle Sterne, preise ihn, o Licht, lobet ihn, ihr Himmel der Himmel!“²⁾ so würde er nicht behauptet haben, wir lehrten, diese herrlichen Geschöpfe, welche den Herrn mächtig preisen, seien Nichts. Celsus kennt auch diese Stelle nicht: „Denn das Harren des Geschöpfes ist ein Harren auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Denn das Geschöpf ist der Eitelkeit unterworfen, nicht freiwillig, sondern um Dessen willen, der es unterworfen hat, auf Hoffnung hin; weil auch selbst das Geschöpf von der Dienstbarkeit der Verderbtheit befreit wird zur Freiheit der Herrlichkeit

1) Vgl. Röm. 8, 19—21. — 2) Ps. 148, 3. 4.

der Kinder Gottes.“¹⁾ Unsere Rechtfertigung gegenüber der Beschuldigung, daß wir die Sonne, den Mond und die Sterne nicht verehrten, mag damit geschlossen sein. Wir wollen nun seine weiteren Aufstellungen und Einwürfe mittheilen, um darauf, so Gott will, jene Gründe vorzubringen, welche das Licht der Wahrheit uns darbietet und eingibt.

14. Ichricht, fährt er fort, ist es dann von ihnen, wenn sie glauben, es würde, wenn Gott einmal wie ein Koch das Feuer²⁾ schickte (das die Welt verzehren soll), das ganze übrige Geschlecht gebraten und ausgebrannt werden, sie dagegen würden allein übrig bleiben, und zwar nicht bloß Diejenigen von ihnen, die noch am Leben wären, sondern auch Diejenigen, welche längst gestorben wären; diese würden wieder aus der Erde hervorkommen, bekleidet mit dem nämlichen Fleische wie früher. Es ist Das eine Hoffnung, gerade für die Würmer recht und passend. Denn wo wäre die menschliche Seele, die noch Verlangen trüge nach dem Leibe, der in Verwesung übergegangen? Es gibt daher doch auch unter euch Christen Einige, welche dieser Meinung nicht nur nicht beipflichten, sondern sie vielmehr ganz abscheulich, verwerflich und unmöglich finden. Denn welcher Leib wäre im Stande, nachdem er ganz und gar eine Beute der Verwesung geworden, wieder in seinen anfänglichen Wesensbestand zurückzukehren und den ersten Zustand, in dem er sich vor seiner Auflösung befand, wieder anzunehmen? Da sie hierauf Nichts zu antworten wissen, behel-

1) Röm. 8, 19—21. — 2) Bgl. 4, 2. 7. 20. 23; 7, 9.

fen sie sich mit der höchst einfältigen Ausflucht, daß Gott Alles möglich wäre.¹⁾ Indes etwas Häßliches kann Gott nicht, und etwas Naturwidriges will er nicht thun; würdest du also auch in der Bosheit deines Herzens etwas Abscheuliches begehren, Gott würde Das nicht gewähren können, und du dürftest somit nicht glauben, daß dein Wunsch sofort in Erfüllung gehe. Denn nicht damit eine unordentliche Begierde erfüllt und ein unanständiges und sinnloses Gelüsten befriedigt werde, sondern damit geschehe, was Recht und Gerechtigkeit verlangt, lenkt und regiert Gott die Welt. Der Seele möchte er allerdings ein ewiges Leben verleihen können; die toten Leiber dagegen sind, wie Heraklit sagt, werthloser als Rehricht. Gegen alle Vernunft aber das Fleisch, das voll von Dingen ist, die man anständiger Weise nicht nennen kann, ewig zu machen, ist Gott weder im Stande noch Willens. Denn er ist selbst die Vernunft alles Seienden; er kann daher Nichts thun, was der Vernunft oder seinem eigenen Ich widerspricht.

15. Man beachte da zunächst, wie er hier die Lehre von einer Verbrennung der Welt in's Lächerliche zieht, welche auch von einigen Griechen mit nicht zu verachtenden wissenschaftlichen Gründen vertheidigt wurde.²⁾ Wir sollen

¹⁾ Vgl. 2, 77; 3, 70.

²⁾ Plato, Tim. 18: „Es haben schon viele und vielerlei Veränderungen der Menschen stattgefunden und werden auch fernerhin noch stattfinden, die umfanglichsten durch Feuer und Wasser, andere, geringere aber durch unzählige andere Ursachen. Denn was auch bei euch erzählt wird, daß einst Phaethon, der Sohn des Helios, den Wagen seines Vaters bestieg und, weil er es nicht verstand, auf dem Wagen seines Vaters zu fahren, Alles auf der

nach ihm Gott zu einem Roche machen, indem wir einen Weltbrand annehmen. Er begriff nicht, daß das fragliche Feuer die Welt läutern und reinigen sollte, wie einige Griechen Das annahmen,¹⁾ — vielleicht hatten sie diese Meinung von dem uralten Volke der Hebräer entlehnt, — dergleichen dann wahrscheinlich auch alle Diejenigen, welche durch das Feuer gestraft und zugleich geheilt werden müssen, durch das Feuer, welches Diejenigen brennt, aber nicht verbrennt, an welchen nichts Grobsinnliches (mehr) vorhanden ist, das von jenem Feuer verzehrt werden müßte, das Diejenigen brennt und verbrennt, welche das bildlich so genannte Gebäude ihrer Werke, Worte und Gedanken auf Holz, Heu oder Stoppeln aufgeführt haben.²⁾ Die heilige Schrift sagt uns, daß der Herr wie eines Töpfers Feuer und eines Walkers Lauge³⁾ Alle heimsuchen werde, die es nöthig haben, da sie gleichsam mit einem schlechten Stoff verbunden und vermischt sind, welcher aus ihrer Sündhaftigkeit herkommt, für die, sage ich, das Feuer nöthig ist, welches sie von dem Erz und Zinn und Blei reinigt, das ihnen anhaftet. Eben Dasselbe kann Jeder, wenn er will, bei Ezechiel lesen.⁴⁾ Zeuge aber dafür, daß nach unserem

Erde verbrauchte und selber vom Blitze erschlagen ward, Das klingt zwar wie eine Fabel, doch ist das Wahre daran die veränderte Bewegung der die Erde umkreisenden Himmelskörper und die Vernichtung von Allem, was auf der Erde befinlich ist, durch vieles Feuer, welche nach dem Verlauf (gewisser) großer Zeiträume eintritt."

1) S. 4, 12. 13. — 2) Vgl. I. Kor. 3, 12.

3) Vgl. Malach. 3, 2: „Er (der Messias) ist wie ein schmelzend Feuer und wie das Kraut der Walker" (Vulg.), d. h. er scheidet das Gute von dem Bösen so genau wie der Schmelzer und Walker.

4) Vgl. Ezech. 22, 18. 20: „Menschensohn! Das Haus Israel ist mir zu Schlacken geworden; sie alle sind Erz, Zinn, Eisen und Blei mitten im Ofen; Schlackensüßer sind sie geworden." „Wie man Silber, Erz, Zinn, Eisen und Blei aufhäufet mitten im Ofen und Feuer darunter ansäset, um zu schmelzen,

Glauben Gott das Feuer nicht wie ein Koch bringt und anzündet, sondern um an Denen zum Wohltäter zu werden, welche die Läuterung durch das Feuer nöthig haben, wird uns auch der Prophet Isaias sein, in dem wir folgende Worte lesen, die an ein sündhaftes Volk gerichtet sind: „Du hast Feuerkohlen, setze dich an sie, sie werden dir Hilfe gewähren!“¹⁾ Nun ist die Schrift mit passender Rücksicht auf die Mehrzahl ihrer Leser geschrieben; sie redet darum von furchtbaren Dingen in dunklen Ausdrücken, um Diejenigen einzuschüchtern und in Schrecken zu setzen, welche durch andere Mittel nicht aus dem Sumpfe ihrer Laster herausgezogen und befreit werden können. Der aufmerksame Leser wird leicht den Zweck heraus finden, welchen diese furchtbaren und schrecklichen Dinge bei Denen erreichen sollen, die von ihnen betroffen und heimgesucht werden. Es genügt hier, wenn wir die Stelle aus Isaias anführen: „Um meines Namens wegen will ich dir zeigen meinen Grimm, und meinen Ruhm will ich über dich halten, daß ich dich nicht zerstöre.“²⁾ Wir waren genöthigt, Dinge zu berühren, welche der Fassungskraft der gewöhnlichen Gläubigen nicht angemessen sind, bei deren Unterweisung eine einfache Ausdrucksweise und Sprache erforderlich ist; wir wollten nämlich nicht den Anschein geben, als hätten wir die Worte des Celsus: „Wenn Gott das Feuer

so will ich euch zusammenrassen in meinem Grimm und meinem Zorn und erst ruhen, wenn ich euch geschmolzen.“

1) Vgl. Is. 47, 14. 15: „Siehe, sie werden wie Stoppeln, Feuer verzehret sie; sie retten ihre Seele nicht aus der Gewalt der Flammen; da gibt es keine Kohlen, um sich dabei zu wärmen, kein Feuer, um daran zu sitzen. So geht es dir mit denen, womit du dich mühest; mit denen, womit du Verkehr hattest von deiner Jugend an; ein Jeder wird auf seinem Weg dahin irren und Keiner dich retten.“ Der Prophet kündigt den Sturz des babylonischen Reiches an.

2) Vgl. Is. 48, 9: „Um meines Namens wegen will ich ferne halten meinen Grimm und vermöge meines Ruhmes dich einzäunen, daß du nicht zu Grunde gehst.“ (Vulg.)

bringt wie ein Roch" unwiderlegt und unbeantwortet gelassen.

16. Aus dem Gesagten werden verständige Leser klar erkennen, was wir auf die Worte zu erwidern haben: „Das ganze übrige Geschlecht würde gebraten und ausgebrannt werden, sie dagegen würden allein übrig bleiben.“ Es darf nicht Wunder nehmen, wenn solche Gedanken von Denen unter uns gehegt werden, die in der Schrift das Thörichte von der Welt genannt werden und das Niedrige, das Verachtete, das Nichtseiende, da „es Gott gefallen hat, durch eine thörichte Predigt Die selig zu machen, welche glauben, weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in der Weisheit Gottes nicht erkannt hat“. ¹⁾ Denn solche Leute können den Sinn der verschiedenen Stellen nicht verstehen, ja, sie wollen sich nicht einmal die Mühe geben, in der Schrift zu forschen, obgleich Jesus Das geboten hat, indem er sagte: „Forschet in der Schrift;“ ²⁾ und so kommen sie zu solchen Vorstellungen von dem Feuer, das Gott schicken wird, und von den Strafen, welche die Sünder treffen werden. Und wie man den Kindern nur Dinge sagen darf, wie sie für ihr zartes Alter passen, um diese zarten und schwachen Wesen auf den Weg der Tugend zu bringen, so ist auch für Diejenigen, welche die Offenbarung das Thörichte von der Welt nennt und das Niedrige und Verachtete und Nichtige, die eben zuerst sich darbietende und buchstäbliche Auffassung und Bedeutung jener Stellen angemessen, welche von den Strafen reden, da kein anderes Mittel sie zur Übung der Tugend und zum Aufgeben ihrer vielen Sünden bewegen kann als die Furcht und die Aussicht auf die angebrohten Strafen. Die Schrift belehrt uns, daß nur Diejenigen von dem Feuer und den Strafen verschont bleiben werden, die sich in ihrem Glauben, in ihrem Wandel und in ihrer Gesinnung in hohem Grade rein und unbefleckt bewahrt haben, während dagegen Jene, die nicht so beschaffen sind,

1) I. Kor. 1, 21. — 2) Joh. 5, 39.

sondern mit Feuer gezüchtigt zu werden verdient haben, zu einem gewissen Zwecke aus weiser Absicht von solchen Dingen betroffen werden, wie sie Gott gebührender Weise über Jene verhängt, die nach seinem Ebenbilde geschaffen worden sind, aber kein Leben geführt haben, wie es dem Willen jenes Wesens gemäß ist, nach dessen Bilde sie geschaffen wurden. Das nun ist unsere Antwort auf die Behauptung des Celsus: Das ganze übrige Geschlecht (lehren die Christen) werde verbrannt werden, sie aber dagegen allein übrig bleiben.

17. Er muß dann die heiligen Schriften nicht verstanden oder auf solche Ausleger derselben sich verlassen haben, welche sie nicht verstanden, wenn er also fortfährt: Wir¹⁾ lehrten, wenn dereinst die Welt einmal von dem reinigenden Feuer heimgesucht werde, würden nur wir allein übrig bleiben, und nicht bloß Diejenigen von uns, die noch am Leben wären, sondern auch Jene, die bereits längst gestorben wären. Er hat nicht bemerkt, daß eine gewisse dunkle und geheimnißvolle Weisheit enthalten ist in diesen Worten des Apostels Jesu: „Wir werden nicht alle entschlafen, aber wir werden alle verwandelt werden,“²⁾ „plötzlich in einem Augenblick, auf den Schall der letzten Posaune; denn erschallen wird die Posaune, und die Todten werden unverweslich auferstehen, und wir werden verwandelt werden.“³⁾ Er mußte sich Mühe geben und den Gedanken Dessen herauszufinden suchen, der diese Worte schrieb, der doch nicht todt war und sich und Seinesgleichen von den Todten unterschied, der dann sagte: „Die Todten werden unverweslich auferstehen“ und wieder: „Wir werden alle verwandelt werden“. Und zur Bekräftigung meiner Behauptung, daß

1) Christen.

2) Vgl. I. Kor. 15, 51: „Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: Wir werden zwar alle auferstehen, aber wir werden nicht alle verwandelt werden.“

3) Ebd. 8. 52.

der Apostel ungefähr diese Gedanken gehabt habe, da er jene angeführten Worte in dem Briefe an die Korinther niederschrieb, will ich auch noch die Stelle aus dem ersten Briefe an die Thessalonicher mittheilen, in welcher Paulus von sich als von einem Lebenden und Wachenden spricht, der den Entschlafenen nicht angehört. Er schreibt da: „Denn Das sagen wir euch als das Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, Denen, die entschlafen sind, nicht zuvor kommen werden; denn der Herr selbst wird beim Aufgebot, bei der Stimme des Engels und bei der Posaune Gottes vom Himmel herabsteigen.“¹⁾ Im Weiteren zeigt er dann, daß er außer sich und Denen, die mit ihm in gleicher Lage sind, noch Andere kennt, nämlich Diejenigen, die in Christo todt sind; er sagt nämlich: „Die Todten, die in Christo sind, werden zuerst auferstehen. Dann werden wir, die noch leben und übrig geblieben sind, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken, Christo entgegen in die Luft.“²⁾

18. Celsus hat sich lange dabei aufgehalten, die Lehre von der Auferstehung des Fleisches, die in unseren Kirchen gepredigt und von dem besser erleuchteten und gebildeten Theile der Gläubigen mit richtigerem und tieferem Verstandniß erfaßt wird, zu verspotten und in's Lächerliche zu ziehen.³⁾ Es ist nicht nothwendig, seine Worte noch ein-

1) I. Theff. 4, 14. 15. Wenn der Erzengel (nach vielen heiligen Vätern ist das Michael, der oberste Schutzgeist der Kirche) mit den übrigen Engeln mit gewaltiger Stimme, ähnlich dem Posaunenschalle, das Aufgebot zur Auferstehung gibt, wird der Herr sichtbar vom Himmel aus erscheinen, und die Todten, welche im lebendigen Glauben an Christum verschieden sind und gleichsam in ihm ruhen, werden zuerst, d. h. ehevor die noch Lebenden Christo entgegen geführt werden, aus ihren Gräbern auferstehen. Dann, wenn sie auferstanden sind, werden sie mit den noch Lebenden alle verwandelt, Jesu Christo entgegengeführt werden.

2) Vgl. I. Theff. 4, 15. 16.

3) Auch in den Tagen des heiligen Paulus gab es Einige,

mal anzuführen, da Dieß bereits geschehen ist. Mit Rücksicht auf unseren Zweck, die Vertheidigung unseres Glaubens gegen einen Menschen, der ihm fremd und feindlich gegenüber steht, um Jener willen, die noch „Kinder sind, die (wie Meereswellen) hin und her fluthen und von jedem Winde der Lehre hin und her getrieben werden durch die Schalkheit der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung zum Irrthum,“¹⁾ wollen wir über diesen Punkt mit ausdrücklicher Rücksichtnahme auf unsere Leser einiges Wenige bemerken und vorbringen, so gut es unsere Kräfte erlauben. Weder wir selbst noch die heiligen Schriften lehren, daß die längst Gestorbenen aus der Erde wieder zu neuem Leben erstehen werden in dem nämlichen Fleische, so daß dieses keine Umwandlung in einen besseren Zustand erfahren hätte. Es ist nur Celsus, der Das behauptet und uns damit verläumbet. Wir kennen viele Stellen der Schrift, die von der Auferstehung in einer Weise reden, wie es Gottes würdig ist. Es genügt indeß hier, auf die Sprache des heiligen Paulus hinzuweisen, der in seinem ersten Briefe an die Korinther Folgendes schreibt:²⁾ „Aber wird Jemand sagen: Wie stehen die Todten auf? In welchem Leibe werden sie kommen? Du Thor! Was du säest, lebt nicht auf, wenn es nicht zuvor stirbt. Und was du auch säest, so säest du nicht den Körper, der werden soll, sondern bloßes Korn, nämlich etwa des Weizens oder eines der übrigen (Früchte). Gott aber gibt ihm einen Körper, wie er will, und einer jeden Samenart ihren besonderen Körper.“ Man beachte nämlich wohl, er sagt mit diesen Worten, Das, was gesäet wird, sei nicht jener Leib, der auferstehen wird, sondern es finde bei jenem Leibe, der gesäet und entseelt in

die von einer Auferstehung von den Todten Nichts wissen wollten. Es erhellt Dieß aus I. Kor. 15, 12: „Wenn aber Christus gepredigt wird als Der, so von den Todten auferstanden ist, wie sagen Einige unter euch, es sei keine Auferstehung der Todten?“

1) Vgl. Ephes. 4, 14. — 2) I. Kor. 15, 35—38.

die Erde gelegt wird, eine Art Auferstehung statt, indem Gott einer jeden Saat ihren besonderen Leib gebe, so daß aus dem Samen, der in die Erde gelegt worden, bei dem Senfkorn zum Beispiel ein Stengel erwachse, bei dem Ölbaum dagegen oder bei einem anderen der Fruchtbäume ein hoher Stamm.

19. Gott gibt also einem jeden Samen einen Leib, wie es ihm gut dünkt; er thut Das bei den Pflanzen und wird es ebenso thun bei den Verstorbenen, die gleichsam in die Erde gesäet werden, und die seiner Zeit aus Dem, was gesäet worden, von Gott den Leib erhalten werden, der einem Jeden nach seinem Verdienste gebührt. Die Offenbarung belehrt uns des Weiteren, in wiefern Das, was so zu sagen gesäet wird, von Dem verschieden ist, was daraus gewissermaßen auferweckt wird, wenn sie sagt: „Gesäet wird (der Leib) in Verweslichkeit, auferstehen wird er in Unverweslichkeit. Gesäet wird er in Unehre, auferstehen wird er in Herrlichkeit; gesäet wird er in Schwachheit, auferstehen wird er in Kraft; gesäet wird ein thierischer Leib, auferstehen wird ein geistiger Leib.“¹⁾ Wer es kann, suche dann noch den Gedanken herauszufinden, den die folgenden Worte der Schrift enthalten:²⁾ „Wie der Irdische, so auch die Irdischen, und wie der Himmlische, so auch die Himmlischen. Gleichwie wir also das Bild des Irdischen getragen haben, so laßt uns auch das Bild des Himmlischen tragen!“³⁾

1) Bgl. I. Kor. 15, 42—44. — 2) I. Kor. 15, 48. 49.

3) Der erste Mensch wurde aus der Erde gebildet, und darum ist sein Leib irdisch, hängt mit der Erde zusammen, muß sich von der Erde nähren und erhalten und nimmt Theil an ihrer Natur und Beschaffenheit. Der zweite Mensch, Christus, wurde vom Himmel aus auf übernatürliche Weise im Leibe einer unversehrten Jungfrau gebildet, und sein Leib war insofern zwar ein wirklicher menschlicher Leib, als er im Leibe und mittels des Blutes der allerseligsten Jungfrau gebildet ward, aber zugleich ein himmlischer, weil seine Bildung von Gott auf übernatürliche Weise ausging. Wie nun der himmlische Christus in und nach seiner Auf-

Und obgleich der Apostel den geheimen Sinn dieser Worte verhüllen wollte, weil derselbe die Fassungskraft der einfachen Gläubigen wie auch die des gemeinen Mannes übersteigt, der durch den Glauben auf den Weg der Tugend zu führen ist, so sah er sich doch später gezwungen, um zu verhindern, daß wir ihn mißverstünden, seinen Worten: „Wir werden das Bild des Himmlischen tragen“ noch die folgenden beizufügen: „Das aber sage ich, Brüder, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht besitzen können; und die Verwesung wird nicht die Unverweslichkeit besitzen.“¹⁾ Er wußte wohl, wie sich Das auch von einem Mann erwarten ließ, welcher seine Gedanken der Nachwelt schriftlich hinterlassen wollte, daß der Gegenstand etwas Dunkles und Geheimnißvolles an sich habe; darum setzte er noch bei:²⁾ „Siehe, ich sage euch ein Geheimniß!“³⁾ Es ist Das die Art und Weise, die Erörterung und Besprechung höherer und geheimnißvollerer Dinge einzuleiten, solcher, welche dem gemeinen Manne füglich vorenthalten werden. So lesen wir im Buche Tobias:⁴⁾ „Das Geheimniß eines Königs zu verbergen, ist gut, aber die Werke Gottes offenbaren bringt Ehre,“⁵⁾ wenn es in rechter Weise geschieht, zur Ehre Gottes, zum allgemeinen Besten, wahrheitsgetreu und mit ge-

erstehung an Leib und Seele verklärt war, so wird auch seine ganze geistige Nachkommenschaft in und nach der Auferstehung an Leib und Seele verklärt werden.

1) I. Kor. 15, 50. — 2) I. Kor. 15, 51.

3) Ich sage euch eine bisher unbekannte Wahrheit: „Wir werden zwar alle auferstehen, aber wir werden nicht alle verwandelt werden.“

4) Tob. 12, 7.

5) Das im Rathe des Königs Beschlossene geheim zu halten ist gut, weil durch die Offenbarung die Ausführung desselben gehindert werden könnte. Anders verhält es sich mit den Werken Gottes; diese zu offenbaren ist lobenswürdig, weil die Bekanntmachung sie nicht hindern, wohl aber dazu beitragen kann, daß Gottes Weisheit und Liebe von seinen Geschöpfen noch mehr erkannt werde.

höriger Umsicht und Vorsicht. Es ist somit unsere Hoffnung keine Hoffnung, wie sie gerade für die Wärmer recht und passend ist; es ist somit nicht wahr, daß unsere Seele nach dem Leibe Verlangen trage, der ein Opfer der Verwesung geworden. Wenn sie aber auch eines Leibes bedarf, um sich von einem Ort an einen anderen bewegen zu können, so kennt sie doch aus der Betrachtung der Weisheit (die von oben ist) nach dem Ausspruch:¹⁾ „Der Mund des Gerechten spricht sinnige Weisheit“ den Unterschied, welcher besteht zwischen dem irdischen Haus, das zerstört wird, in welchem das Zelt ist, und zwischen dem Zelte, in welchem die Gerechten sind und seufzen in Betrübniß, da sie des Zeltes nicht beraubt, sondern mit dem Zelte überkleidet werden wollen, auf daß in Folge der Überkleidung das Sterbliche von dem Leben überwunden werde.²⁾ Weil nämlich die ganze Natur und Wesenheit des Leibes sterblich und vergänglich ist, so muß dieses vergängliche Zelt die Unvergäng-

1) Ps. 36, 30.

2) Egl. II. Kor. 5, 1—4: „Denn wir wissen, daß, wenn dieses unser irdisches Wohnhaus aufgelöst wird, wir ein Gebäude von Gott empfangen, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges im Himmel. Und auch in diesem (Hause) seufzen wir voll Verlangen, mit unserer himmlischen Wohnung überkleidet zu werden, wenn wir je gekleidet, nicht nackt erfunden werden. Ja, auch in dieser Hütte seufzen wir belastet, weil wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche vom Leben verschlungen werde.“ — Origenes unterscheidet zwischen dem Leibe, d. i. dem groben, irdischen, fleischlichen, sichtbaren Körper, den die Seele im Mutterleibe annimmt und im Tode ablegt, und dem Zelte, d. i. dem inneren, feineren Leibe, der in dem Hause, in der äußerlichen, beschwerenden Hülle, verborgen ist, den sie immer gehabt und den sie nie verliert. Er, wie viele Philosophen und Theologen, begreifen mit Unrecht die Leiblichkeit als die ganz wesentliche Form und als die Bedingung alles kreatürlichen und des menschlichen Daseins insbesondere. — Auch den Engeln legte Origenes (aus dem genannten Grunde) eine Art von Leiblichkeit bei.

lichkeit anziehen; es muß seine eine Hälfte, die sterblich ist und dem Tode unterworfen, der eine Folge der Sünde ist, die Unsterblichkeit anziehen, auf daß, wenn das Vergängliche die Unvergänglichkeit und das Sterbliche die Unsterblichkeit angezogen hat,¹⁾ dann Das eintritt, was von den Propheten längst vorausgesagt worden ist,²⁾ nämlich daß dem Tode der Sieg, den er über uns erfochten und in Folge dessen er uns unter seine Herrschaft gebracht hat, entrisßen und sein Stachel ihm genommen wird, mit welchem er die Seele verletz, die nicht von allen Seiten geschützt ist, und ihr Wunden schlägt, welche aus der Sünde stammen.

20. Da wir, so weit Zeit und Raum es hier erlaubte, unseren Glauben bezüglich der Auferstehung nur zum Theil zwar, aber doch für den vorliegenden Zweck genugsam dargelegt haben, — wir haben die Lehre von der Auferstehung in anderen Schriften behandelt,³⁾ die sich mit diesem Gegenstande eingehender befaßten, — so obliegt es uns jetzt, die Einwürfe des Celsus, die nicht viel Verstand verrathen, zu widerlegen und zurückzuweisen. Unser Gegner hat nämlich weder unsere heiligen Schriften verstanden, noch auch Das einzusehen vermocht, daß die Auffassung und Anschauung jener heiligen Männer⁴⁾ nicht nach Dem beurtheilt werden dürfe, was solche Leute sagen, die zur christlichen Lehre nicht mehr mitbringen als ihren Glauben. Wir wollen also zeigen, daß Männer, die wegen ihrer tüchtigen Kenntniß der Logik und ihrer dialektischen Gewandtheit berühmt waren, auf recht ungereimte und unwahrscheinliche

1) Bgl. I. Kor. 15, 54: „Wenn aber dieses Sterbliche angezogen hat die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: Verschlungen ist der Tod im Siege.“

2) Bgl. Ps. 13, 14: „Doch aus des Todes Hand will ich sie befreien, vom Tode sie erretten; o Tod, ich will dein Tod sein; Hölle, ich will dein Biß sein.“

3) Des Origenes Lehre von der Auferstehung s. Beilage I.

4) Der Verfasser der biblischen Bücher.

Meinungen vielfelen; und wenn es Lehren gibt, die man als abgeschmackt und altweibermäßig verlachen muß, so sind Das weit mehr jene als die unsern. Die Stoiker behaupten, daß nach Ablauf einer gewissen Anzahl von Jahren eine Verbrennung des Weltalls eintrete, und daß darauf eine Erneuerung¹⁾ stattfinde, in welcher Alles unverändert sei im Vergleich mit der früheren Ordnung. Und Diejenigen unter ihnen, welche vor dieser Lehre eine gewisse Scheu hatten, vertraten die Ansicht, es würde eine ganz unbedeutende und geringfügige Änderung in Folge des Überganges von einer Periode zur anderen stattfinden. Philosophen dieser Richtung sind der Meinung, es würden in der späteren Periode dieselben Dinge wiederkehren, und Sokrates²⁾ würde wieder der Sohn des Sophroniskus sein und zu Athen geboren werden, und Phänarete würde wieder, mit Sophroniskus ehelich verbunden, seine Mutter sein. Wenn sie nun auch das Wort Auferstehung nicht gebrauchen, so lehren sie doch in der That, Sokrates würde als Sprößling des Sophroniskus wieder erstehen und aus dem Schooß der Phänarete hervorgehen, würde in Athen seine Bildung und Erziehung erhalten und eben daselbst dem Studium der Philosophie obliegen, es würde die frühere Philosophie gewissermaßen wieder aufleben und unter denselben Verhältnissen wie früher wieder erstehen. Und Anytus und Melitus würden wieder erstehen und wieder als Ankläger gegen Sokrates auftreten, und der Gerichtshof des Areopags würde ihn wieder zum Tode verurtheilen. Ferner würde, und Das ist noch lächerlicher, Sokrates in der kommenden Periode die nämlichen Kleider tragen wie in der früheren, in den nämlichen Verhältnissen leben und in der nämlichen Stadt Athen, und der Zustand dieser würde von dem früheren nicht verschieden sein. Phalaris würde wieder den Th-

1) Eine neue Ordnung der Dinge, in welcher Alles gerade so beschaffen sei, als es früher gewesen.

2) Vgl. 4, 67.

rannen spielen, und sein Stier würde wieder brüllen in Folge des Wehegeschreies der in demselben befindlichen Menschen, welche jenen von der vorhergehenden Periode durchaus ähnlich sein würden. Auch Alexander von Pherä würde wieder den Tyrannen spielen und ganz mit derselben Rohheit und Grausamkeit wie früher und gerade Solche zum Tode verurtheilen, wie Jene waren, die in der vorigen Periode verurtheilt wurden. Doch wozu sollte ich noch näher auf die von der stoischen Schule vertretene Lehre eingehen, welche von Celsus nicht verspottet, sondern vielleicht sogar noch in Ehren gehalten wird, da Seno in seinen Augen ein tieferes und reicheres Wissen besitzt als Jesus?

21. Die Jünger des Pythagoras¹⁾ ferner und jene des Plato scheinen zwar die Unvergänglichkeit der Welt festhal-

1) Vgl. Virg. Än. 6, 735—751:

„Ja, wenn selber das Leben mit brechenden Augen dahinschwand,
Weicht nicht jegliches Übel zugleich, nicht alle Verpestung
Ganz und gar aus dem Leibe der Armen; es ist unvermeidlich,
Daß viel lange Verwachs'nes in fester Vereinnigung anklebt.
Darum läutert sie Straf', und es tilget das alte Verderbniß
Blühende Pein. Ein Theil schwebt gegen die wehenden Winde
Ausgebreitet; es wascht in den Tiefen des Strubels ein and'rer
Flecken der Sünden hinweg; noch anderen brennt sie die Flamme' aus.
Alle wir Schatten, wir dulden das Unfrige; dann ist vergönnt erst
Raum in Elysium's Fluß; nur wenige zieh'n wir zur Wonne' ein:
Bis der ersehnete Tag, nach der rollenden Zeiten Vollendung,
Fest anhaftende Makel getilgt und nach völliger Läuterung
Bleibt der ätherische Sinn und des Urlichts heiterer Gluthhauch.

ten zu wollen, sie fallen indeß in ähnliche Irrthümer. Da nämlich die Gestirne nach gewissen festgesetzten Perioden dieselben Lagen und Stellungen zu einander annehmen, so werden auch alle Dinge auf Erden nach der Lehre der Obengenannten in den nämlichen Zustand wieder zurückkehren, wie er damals war, als die Gestirne dieselbe Lage und Stellung im Weltall einnahmen. Aus dieser Lehre folgt mit Nothwendigkeit, daß, wenn die Gestirne nach einem langen Zeitabschnitt in die nämliche Stellung zu einander kommen, die sie zu Sokrates' Zeiten einnahmen, dann derselbe Sokrates wieder als Sohn der nämlichen Eltern geboren werden,

Diese gesamt, wenn tausend der Jahre gewälzt den Kreis-
lauf,

Kuft zum iletischen Strom ein Gott in gedrängten Schaaren,
Daß, der Erinnerung bar, des erhabenen Himmels Ge-
wölbe

Wieder sie schau'n und zurück sich sehnen in andere Körper.“ Ein geistiges Wesen, ein ätherischer Weltgeist durchbringt und belebt nach dieser Ansicht das Weltall. Alle lebenden Wesen verdanken diesem Weltgeiste ihren Ursprung und bewahren Theile desselben, die man sich als feurigen Aether dachte. Dieß Göttliche im Menschen wird durch die Vereinigung mit dem Körper, der als irdischer Stoff unreine Begierden und Leidenschaften aller Art hegt, so verunreinigt, daß der Seele selbst nach dem Tode noch die Zeichen davon als Flecken, Schwielen und Wunden anhaften. Die Strafen in der Unterwelt dienen nun dazu, die Seelen von den durch die Vereinigung mit dem Körper empfangenen Befleckungen zu reinigen; diese Reinigung wird, je nach der Beschaffenheit der Befleckung, durch Luft, Wasser oder Feuer vorgenommen. Tausend Jahre verweilen die Seelen in der Unterwelt, dann trinken sie aus der Kette Vergessenheit aller früheren Zustände und lehren auf die Oberwelt zurück, um sich mit neuen Körpern zu vermischen. In's Elysium (auch in diesem findet Läuterung statt durch die feinere Luft, die darin herrscht; denn in Folge des Aufenthaltes im Körper haften an jeder Seele unedle Theile) kommen Alle, bevor sie auf die Oberwelt zurückkehren, aber die Seelen der Schlechten nur im letzten Augenblick, um durch das Elysium zur Kette geführt zu werden, die Seelen der Guten bald nach dem Tode.

daß es ihm gerade so wieder ergehen, daß er von Ananias und Melitus angeklagt und von dem Gerichtshofe des Areopags zum Tode verurtheilt werden wird. Die Gelehrten unter den Aegyptiern lehren so ziemlich Dasselbe; sie sind aber nicht Gegenstand des Hohnes und Spottes; sie stehen vielmehr bei Celsus und Seinesgleichen in hohem Ansehen. Wenn aber wir lehren, daß alle Dinge von Gott regiert werden, unbeschadet der Freiheit unserer Handlungen, und daß sie einem besseren Zustand zugeführt werden, in soweit sie Das zulassen, und wenn wir anerkennen, daß die Natur unserer Freiheit Zufälligkeiten nicht ausschließt, da sie eben unfähig ist, die vollkommene und schlechtthinige Unveränderlichkeit Gottes anzunehmen, so meint man, wir lehrten Dinge, die keine Prüfung und Untersuchung verlohnen.

22. Es glaube aber Niemand, daß wir, indem wir so reden, zu Jenen gehören, welche zwar den Namen von Christen tragen, aber der Lehre von der Auferstehung, wie sie in der Schrift enthalten ist, ihre Anerkennung versagen. Diese Leute können, wofern sie ihre Grundsätze und Grundanschauungen nicht verläugnen wollen, durchaus nicht erklären, wie aus dem Weizen- oder irgend einem anderen Samentorn ein Stengel oder Baum gewissermaßen aufersteht. Wir aber haben uns sagen lassen, daß Das, was ausgesäet wird, nicht wieder lebendig gemacht wird, wenn es nicht zuvor gestorben ist, und daß nicht der Leib gesäet wird, welcher dereinst aufersteht;¹⁾ denn Gott gibt dann dem Menschen einen Leib, wie es ihm wohlgefällt; nachdem der Leib in Verweslichkeit gesäet worden, weckt ihn Gott auf in Unverweslichkeit; nachdem er gesäet worden in Unehre, wird er auferweckt in Herrlichkeit; nachdem er gesäet worden in Schwachheit, wird er auferweckt in Kraft; nachdem er gesäet worden als thierischer Leib, wird er auferweckt werden als geistiger Leib.²⁾ Wir kennen die Lehre der

1) Vgl. I. Kor. 15, 36. 37.

2) Vgl. I. Kor. 15, 42—44.

Kirche Christi und die Größe der göttlichen Verheißung und halten sie fest,¹⁾ und wir treten für die Möglichkeit der Sache nicht mit bloßer Behauptung, sondern mit Vernunftgründen ein; denn wir wissen, wenn auch Himmel und Erde vergehen²⁾ mit Allem, was darin ist, so werden doch alle seine Worte, was immer sie betreffen mögen, als Aussprüche Dessen, der das Wort ist, das von Anfang an das Wort und Gott und bei Gott war,³⁾ nicht vergehen; denn sie verhalten sich zu ihm gewissermaßen wie die Theile zum Ganzen oder wie die Arten zur Gattung. Er hat aber gesagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen;“⁴⁾ und diesen seinen Worten wollen wir unseren Glauben nicht versagen.

23. Wir lehren also nicht, daß der Leib, welcher der Verwesung verfallen ist, seine ursprüngliche Natur und Beschaffenheit wieder annehme, so wenig als wir behaupten, daß das verwesene Weizenkorn wieder Weizenkorn werde. Denn wir lehren, wie aus dem Weizenkorn eine Ähre hervorgeht, so wird in den Leib eine gewisse geistige Kraft gelegt, die nicht der Vernichtung anheimfällt, und in Folge welcher der Leib unverweslich aufersteht. Die Anhänger der stoischen Schule aber sind in Übereinstimmung mit ihrer Lehre von der Unveränderlichkeit der Dinge von einer Be-

1) Aus diesen Worten ergibt sich, daß, wenn Origenes auch in manchen Punkten irrig lehrte, er doch niemals ein formeller Häretiker (mit Wissen und Willen) war. Seine Anhänglichkeit an die kirchliche Lehre betheuert er auch in den Haupt- und Grundlehren, wenn er sagt (1. B. 2. Kap.): „Während Viele, was Christi ist, zu denken meinen, und Einige darunter von den Vorfahren abweichende Vorstellungen haben, muß die kirchliche Verkündigung gewahrt bleiben, welche durch die Successionsordnung von den Aposteln her überliefert und bis jetzt in der Kirche erhalten ist. Jenes allein ist für Wahrheit zu halten, was in Nichts von der kirchlichen und apostolischen Ueberlieferung abweicht.“

2) Vgl. Matth. 24, 35; Mark. 13, 31.

3) Vgl. Joh. 1, 1. 2. — 4) Matth. 24, 35.

riode zur anderen der Ansicht, daß der Leib, welcher gänzlich der Verwesung anheimgefallen, in den ursprünglichen Zustand wieder zurückkehre; sie meinen, er werde wieder den nämlichen Wesensbestand erhalten, den er vor der Auflösung und Verwesung besaß, und sie glauben, für diese ihre Ansicht triftige dialektische Gründe anführen zu können. Es ist ferner nicht richtig, daß wir zu der ungereimten Ausrede unsere Zuflucht nehmen und sagen: Gott ist Alles möglich; denn wir wissen, daß dieses „Alles“ sich nicht auf Dinge erstreckt, die ohne inneren Widerspruch nicht geschehen oder gedacht werden können. Wir sagen ferner, daß Gott auch das Unanständige nicht könne, denn Gott müßte in diesem Falle aufhören können, Gott zu sein. Denn wenn Gott etwas Unanständiges¹⁾ thut, so ist er nicht Gott. Was aber die Aufstellung des Celsus betrifft, daß Gott nicht Dinge wolle, welche gegen die Ordnung der Natur sind, so haben wir bei diesen Worten zu unterscheiden. Versteht man unter dem Widerspruch gegen die natürliche Ordnung die Sündhaftigkeit, so lehren auch wir, daß Gott Das nicht wolle, was gegen die Natur ist, weder Das, was aus der Sünde stammt und mit ihr zusammenhängt, noch Das, was der Vernunft zuwider ist; wenn aber Etwas nach dem Rathschlusse und Willen Gottes geschieht, so haben wir sofort ohne Weiteres mit fester Überzeugung anzunehmen, daß dasselbe der natürlichen Ordnung nicht widerspreche; denn Das, was Gott thut, ist nicht gegen die Natur, wenn es auch sonderbar ist oder Manchem sonderbar vorkommen mag. Will man aber die Worte pressen, dann sagen wir: Im Vergleich zu Dem, was man gewöhnlich unter Natur versteht, gibt es Dinge, welche über die Natur hinausgehen, die aber Gott zuweilen vollbringt, wie wenn er den Menschen über die menschliche Natur erhebt und ihn einer besseren und göttlicheren Natur theilhaftig macht und ihn so lange in derselben erhält, als der Gegenstand dieser beson-

1) S. v. a. Sündhaftes.

deren Fürsorge den Wunsch kundgibt, daß dieser Zustand bleiben und andauern möchte.

24. Wir haben bereits gesagt, daß Gott Nichts wolle, was sich für ihn nicht geziemt, weil Dieses sein Gottsein aufheben würde; wir wollen Dem noch beifügen, daß, wenn irgend ein Mensch in der Bosheit seines Herzens etwas Schändliches begehen mag, Dieses für Gott unmöglich ist. Wir bekämpfen die Behauptungen des Celsus nicht aus Streitsucht; wir prüfen und untersuchen sie vielmehr aus Liebe zur Wahrheit, und wir anerkennen mit unserem Gegner, daß Gott nicht ein Gott der ungeordneten Begierde und der Verirrung und Unlauterkeit ist, sondern ein Gott der ächten und rechten Natur, da er ja der Urheber, die Quelle und der Urgrund alles sittlich Guten ist. Wir bekennen auch, daß er der Seele ein ewiges Leben geben kann, und nicht bloß, daß er es kann, sondern auch, daß er es wirklich thut. Und in Anbetracht Dessen, was wir gesagt haben, sicht uns der Ausspruch des Heraklit, den Celsus anführt, nicht im Mindesten an, nämlich mit dem todtten Leibe solle man weniger Aufhebens machen als mit dem Dünger. Nun könnte man freilich mit Bezug hierauf bemerken, der Dünger verdiene allerdings nicht mehr, als daß er hinausgeworfen werde; Das gehe aber nicht an bei dem todtten Leibe der Menschen, den eine Seele bewohnt habe, besonders dann nicht, wenn diese einiger Maßen tugendhaft gewesen. Denn bessere und edlere Gesetze verlangen, daß die Leichen bestattet werden mit all' den Ehren, die bei solchen Gelegenheiten üblich sind, damit wir kein Unrecht an der Seele begehen, wenn wir den menschlichen Leib, nachdem sie ihn verlassen hat, ebenso geringschätzig und wegwerfend behandeln wie die Leichen der Thiere. Daß es ein Widerspruch gegen die Vernunft wäre, wenn Gott dem Weizenkorn oder Dem, was zur Verwesung gesäet wird, Unsterblichkeit verleihen wollte, geben wir zu; anders aber verhält es sich mit der Ähre, welche aus dem Weizenkorn hervorgeht, und mit Dem, was aus dem Verweslichen in Unverweslichkeit auferweckt wird. Nach Celsus ist Gott

das Wort und die Vernunft aller Dinge, nach uns aber ist es der Sohn Gottes; unsere Philosophie läßt uns von ihm sagen: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“¹⁾ Übrigens lehren auch wir gerade wie Celsus, daß Gott Nichts thun kann, was mit der Vernunft oder mit seinem eigenen Wesen im Widerspruche ist.

25. Doch wir wollen hören, was Celsus weiter vorzubringen hat. Er sagt: Da die Juden dann zu einem eigenen Volke geworden sind und sich Gesetze gegeben haben, die ihrer Eigenart und ihrem Lande angemessen sind, und da sie diese noch jetzt unter sich bewahren und einen Gottesdienst haben, der, wie er sonst immer auch beschaffen sein mag, von den Vätern ererbt und überkommen ist, so halten sie es ebenso wie die anderen Völker; denn jedes Volk hält an den Gewohnheiten und Gebräuchen der Vorfahren fest, wie eben dieselben auch immer gerade sein mögen.²⁾ Ein solches Verhalten scheint zuträglich und statthaft zu sein, nicht bloß weil die Einen solche Gesetze zu geben und die

1) Joh. 1, 1.

2) Unfähig, dem frisch aufstrebenden Christenthume gegenüber ihre religiösen Anschauungen und Uebungen mit Gründen zu rechtfertigen, beriefen sich die Heiden auf das hohe Alter derselben und forderten treues Festhalten am Alten. So sehr das jüdische Volk mit seinem Glauben dem Tacitus verhaßt war, macht er die Bemerkung: Für diese Gebräuche, mag es sich nun wie immer mit der Art und Weise ihrer Einführung verhalten, spricht und tritt ihr hohes Alter ein und rechtfertigt sie. (Geschichtsb. 5, 5.) Die Heiden sahen nicht, daß das Christenthum so alt ist als die Menschheit, daß es schon im Paradiese angekündigt wurde, daß das Judenthum nur eine Vorbereitung auf das Evangelium war, daß endlich bloßes Alter, bloße Anciennität allein kein genügender und ausreichender Grund ist, an dem Hergebrachten festzuhalten, auch wenn es als unvernünftig erkannt ist.

Dinge so aufzufassen und zu ordnen für gut fanden, die Anderen dagegen andere Bestimmungen zu treffen beliebten und es Pflicht ist, Das zu beobachten und zu befolgen, was allgemeine Anerkennung und Geltung erlangt hat, sondern auch deshalb, weil es wahrscheinlich ist, daß von Anfang an die einen Theile der Erde Diesen, die anderen aber Jenen zur Aufsicht und Verwaltung übergeben, sohin gewissermaßen verschiedene Herrschafts- und Verwaltungsgebiete gebildet worden sind, und daß die Regierung der Welt noch in dieser Weise gehandhabt wird. Und es steht und geht Alles gut, wenn es so gehalten wird, wie jene Machthaber wünschen, während es unstatthaft und unerlaubt wäre, die Gebräuche und Verordnungen abzuschaffen, die von Anfang an an den verschiedenen Orten eingeführt und festgestellt worden sind. Celsus gibt mit diesen Worten zu verstehen, die Juden seien in alten Zeiten Ägypter gewesen,¹⁾ seien aber später ein eigenes Volk geworden und

1) Vgl. Tacitus, Geschichtsb. 5. „Man erzählt, die Juden wären aus der Insel Kreta geflüchtet und hätten sich in dem äußersten Libyen (Afrika) niedergelassen, ungesähr um die Zeit, da Saturn, von Jupiter verdrängt, sein Reich aufgeben mußte. Zum Beweise beruft man sich auf ihren Namen: von dem berühmten kretensischen Berge Ida wären die Anwohner Idäer und, vermittelt eines bei Ausländern gewöhnlichen Zusatzes, Judäer genannt worden. — Einige sagen: Zur Zeit der Regierung der Isis habe sich Ägypten seiner überflüssigen Einwohner unter Anführung des Hierosolymus (Jerusalem) hieß bei den Römern Hierosolyma) und Juda in die nächsten Länder entlebt. Die Meisten halten sie für ein äthiopisches Volk, das Furcht und Verhaßtheit unter dem Könige Cepheus genöthigt habe, seinen Wohnsitz zu verändern. — Andere Berichte geben sie für zusammengekauftene Ägypter aus, welche Vändereien gesucht und ein Stück von Ägypten in Besitz genommen, bald nachher aber eigene

hätten sich Gesetze gegeben, welche sie sorgfältig bewahren und befolgen. Er sagt, um nicht Alles zu wiederholen, was er vorgebracht, es sei für die Juden gut und nützlich, daß sie die altbergebrachten Einrichtungen und Gebräuche bewahren, wie auch die anderen Völker an den ibrigen festhalten. Und er gibt noch einen tieferen Grund dafür an, warum es für die Juden gut und nützlich sei, die herkömmlichen Gebräuche zu bewahren, wenn er dunkel andeutet, die (Geister), welchen die verschiedenen Theile der Erde zur Aufsichtigung und Verwaltung übergeben wurden, hätten den Gesetzgebern eines jeden Landes bei ihrer Arbeit Hilfe geleistet. Er scheint damit anzudeuten, daß das Volk und Land der Juden unter der Aufsicht eines oder mehrerer (dieser Machthaber) stehe, unter dessen oder deren Leitung und Mitwirkung Moses dem jüdischen Volke seine Gesetze gab.

26. Man muß die Gesetze halten, sagt Celsus, sowohl weil die Einen solche Gesetze zu geben und die Dinge so aufzufassen und zu ordnen für gut fanden, die Anderen dagegen andere Bestimmungen zu treffen beliebten, und es Pflicht ist, Das zu beobachten und zu befolgen, was zum allgemeinen Besten angeordnet worden ist, als auch darum, weil es wahrscheinlich ist, daß von Anfang an die einen Theile der Erde Diesen, die anderen aber Jenen zur Aufsicht und Verwaltung übergeben, sohin gewissermaßen verschiedene Herrschafts- und Verwaltungsbezirke gebildet worden sind, und weil es ferner wahrscheinlich ist, daß die Regierung der Welt noch jetzt in dieser Weise geführt und gehandhabt wird. Er scheint vergessen zu haben, was er

Städte und die hebräischen, näher an Syrien grenzenden Länder bewohnt hätten. — Wiederum Andere geben den Juden einen glänzenden Ursprung: Die Solymier, ein von Homer besungenes Volk, hätten die Stadt Jerusalem erbaut und nach sich benannt.“ Nach Tacitus selbst waren die Juden als eine den Göttern verhasste Menschenart in alten Zeiten aus Aegypten vertrieben worden.

gegen die Juden gesagt hat, wenn er sie jetzt in das allgemeine Lob einschließt, das er Denen ertheilt, welche an den herkömmlichen Gewohnheiten und Gebräuchen festhalten, wenn er sagt: Es steht und geht Alles gut, wenn es so gehalten wird, wie der Wille jener Machthaber es verlangt. Man urtheile, ob er hier nicht offen, so viel an ihm liegt, den Wunsch ausspricht, die Juden möchten fortfahren, nach ihren Gesetzen zu leben, und zu verstehen gibt, es wäre nicht recht, wenn sie von denselben abfielen. Er sagt nämlich: Es wäre unstatthaft und unerlaubt, die Gebräuche und Einrichtungen abzuschaffen, die an den verschiedenen Orten von Anfang an eingeführt worden sind und Geltung haben. Ich möchte mit Bezug darauf an ihn oder an Diejenigen, welche seine Ansicht theilen, die Frage richten, wer denn Jener wäre, der von Anfang an die einen Theile der Erde diesen, die anderen aber jenen Gewalthabern zur Beaussichtigung und Verwaltung übergeben, wer im Besonderen offenbar das Judenland und das Judenvolk dem betreffenden oder den betreffenden Herren zugewiesen habe, der oder die es erhielten. War es etwa Zeus, wie Celsus vielleicht glauben dürfte, der Einem oder Mehreren (der Geister) das Volk der Juden und ihr Land zur Aufsicht zugewiesen hat, und war es sein Wille, daß Der, welcher Judäa erhielt, solche Gesetze gab, wie sie bei den Juden in Geltung sind, oder ist Solches wider seinen Willen geschehen? Seine Antwort mag ausfallen wie sie will, man sieht, er wird in die Enge getrieben und in Verlegenheit kommen. Ist es aber nicht ein bestimmtes einzelnes Wesen, das die Theile der Erde ihren Wächtern und Aufsehern zugewiesen hat, dann hat ein Jeder derselben, so wie es gerade der Zufall wollte, und ohne daß eine leitende Macht vorhanden war, sich den nächsten besten Bezirk selber zugeeignet. Diese Ansicht ist jedoch widersinnig und hebt den Glauben an die Vorsehung Gottes, dem alle Dinge unterworfen sind, so ziemlich auf.

27. Wie aber die in gewisse Regierungsbezirke geschiedenen Theile der Erde von Denen verwaltet werden, welche

die Aufsicht darüber zu führen haben, mag erklären, wer Lust dazu hat, und uns darüber belehren, wie es kommt, daß es mit allen Dingen wohl bestellt ist, wenn der Wille der Aufseher geschieht. Er möge uns zum Beispiel sagen, ob die Sitten der Scythen gut sind, welche gestatten, daß man die Eltern aus dem Wege räume, oder diejenigen der Perser, welche die Ehe zwischen Sohn und Mutter und zwischen Vater und Tochter nicht untersagen! Doch wozu soll ich Auszüge aus den Schriften Jener veranstalten, welche sich damit beschäftigt haben, die bei den verschiedenen Völkern geltenden Geseze zu sammeln und darzustellen, und wozu die Frage stellen, ob Alle recht handeln, wenn sie die Geseze befolgen, welche die Vorgesetzten ihnen zu geben beliebt haben? Celsus möge so gut sein und uns belehren, warum es unerlaubt sei, die überkommenen Geseze zu verletzen, welche gestatten, daß man Mutter und Tochter heirathe, oder Den glücklich preisen, welcher seinem Leben mit dem Strange ein Ende macht, oder versichern, daß Diejenigen vollkommene Reinigung (von Schuld und Sünde) sich verdienen, welche sich in's Feuer stürzen und in den Flammen ihr Leben aushauchen! Er möge uns belehren, warum es nicht erlaubt ist, Geseze zu verletzen, wie sie zum Beispiel die Thracier haben, welche gebieten, daß man die Fremden und Gäste der Diana opfere, oder wie diejenigen, welche bei einigen Stämmen Libyens in Geltung sind, nach denen dem Saturnus Kinder geopfert werden müssen. Aus den Worten des Celsus ergibt sich übrigens die Folgerung, daß es den Juden nicht gestattet ist, ihre althergebrachten Geseze zu übertreten, welche ihnen verbieten, außer dem Schöpfer aller Dinge irgend eine andere Gottheit zu verehren. Es wird sich dann aus der Aufstellung unseres Gegners auch der Schluß ergeben, daß die Frömmigkeit nicht an und für sich und ihrer Natur nach eine göttliche Tugend sei, sondern diese Eigenschaft nur einer bloßen Annahme und Ansicht verdanke; denn die einen Völker glauben eine religiöse Pflicht zu erfüllen, wenn sie ein Skrolobil verehren und essen, was bei anderen Völkern ein Gegenstand der Vereh-

rung ist; andere dagegen glauben ein Kalb anbeten und jene einen Bock für einen Gott halten zu müssen. So würde ein und dieselbe Person, wenn man ihr Verhalten von den einen Gesetzen aus betrachtet, für gottesfürchtig, wenn man es aber von den anderen aus beurtheilt, für gottlos gehalten werden. Das wäre aber doch das Widersinnigste von der Welt.

28. Man wird vielleicht auf diese Bemerkungen mit der Antwort zur Hand sein, Derjenige handle fromm,¹⁾ der die vaterländischen Gebräuche befolge, und verdiene den Vorwurf der Gottlosigkeit nicht, wenn er die Satzungen anderer Völker nicht beachte; und wiederum, Derjenige, welcher von Diesen oder Jenen für gottlos gehalten werde, sei Das nicht, wenn er die herkömmlichen Gebräuche und Gesetze des eigenen Landes erfülle, dagegen Solches verfolge und esse, was bei Denen verehrt werde, die ganz andere Gesetze haben. Man frage sich, ob solche Neben nicht eine arge Verwirrung in den Geistern über die Begriffe von Gerechtigkeit, Heiligkeit und Frömmigkeit veranlassen müssen. Man weiß da nicht, was Frömmigkeit, welches ihre wesentlichen Eigenschaften und Merkmale sind; es läßt sich also nicht erkennen, welches Diejenigen sind, die ihre Forderungen erfüllen und somit fromm und gottesfürchtig sind. Wenn nun die Frömmigkeit, Heiligkeit und Gerechtigkeit zu jenen Dingen gehören, welche Das, was sie sind, nur durch ihre Beziehung zu irgend etwas Anderem sind,²⁾ so daß das Mämlische erlaubt und unerlaubt sein kann, je nachdem man es mit diesen oder jenen Gewohnheiten und Sitten ver-

1) Vgl. Xenophon, Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Sokrates 4, 16: „Du siehst, wie der delphische Gott auf die Frage, auf welche Weise man den Göttern wohlgefällig werde, die Antwort gibt: Wenn man das Gesetz des Staates befolgt.“ Herodot bemerkt (2, 79) von den Aegyptiern: „Sie haben ihre volksthümlichen Weisen und nehmen keine fremden an.“

2) D. i. nur etwas Relatives, Zufälliges, nicht etwas Färsichseindes.

gleich und zusammenhält: so sehe man zu, ob dann nicht füglich zu diesen Dingen auch die Unbescholtenheit gehöre und die Tapferkeit und die rechte Einsicht und Klugheit und die übrigen Tugenden; es wäre Das denn doch das Widersinnigste, was es geben könnte. Dem gewöhnlichen und einfachen Manne wird diese unsere Erwiderung auf die von Celsus erhobenen Einwürfe genügen. Wir meinen indeß, es könnte dieses Buch auch Leuten unter die Augen kommen, welche die Sache etwas genauer und gründlicher nehmen und prüfen, und darum wollen wir es versuchen, einige der tiefer liegenden Gründe vorzubringen, welche eine höhere und weniger bekannte Auffassung und Erklärung der Thatsache, daß die einen Theile der Erde diesen Wesen, die anderen aber jenen zur Beaufsichtigung und Verwaltung zugewiesen sind, uns an die Hand gibt. Wir wollen überhaupt darthun, so gut wir es können, daß unsere Lehre frei sei von den Ungereimtheiten, welche Celsus ihr zum Vorwurf gemacht hat.

29. Wie mir scheint, hat Celsus einige der tieferen Lehren von der Austheilung und Verwaltung der irdischen Dinge und der dunkleren Erklärungs- und Begründungsversuche derselben nicht recht verstanden, obwohl dieselben einiger Maßen an die griechische Geschichte anstreifen, welche von einigen jener vermeintlichen Götter berichtet, sie hätten sich um den Besitz von Attika gestritten, und im Anschluß an die Dichter erzählt, jenen vorgeblichen Göttern seien nach deren eigenem Geständniß einige Orte lieber gewesen als andere. Auch die nichtgriechische Geschichte, besonders aber die ägyptische, enthält dieselben Andeutungen über die Vertheilung der Provinzen¹⁾ dieses Landes, indem sie sagt, daß die Provinz Sais der nämlichen Athene zugefallen sei, welche auch Attika bekommen habe. Die ägyptischen Gelehrten können unzählige solche Angaben machen; ob sie aber auch auf die Juden und deren Land in ihrer Geschichte von die-

1) Wörtlich: der sogenannten Nomen.

ser Vertheilung Rücksicht nehmen, weiß ich nicht. Indes solcher Zeugnisse, die sich ausserhalb der göttlichen Offenbarung für den fraglichen Punkt finden, sind genug angeführt. Wir erwähnen jedoch, daß Moses, der nach unserer Überzeugung ein Prophet und ein treuer Diener Gottes gewesen ist, im Deuteronomium in seinem Lied über die Theilung der irdischen Dinge nachstehende Andeutungen gibt. Er sagt:¹⁾ „Als der Höchste zertheilte die Völker, als er sonderte die Söhne Adams, da setzte er die Grenzen der Völker nach der Zahl der Engel Gottes;²⁾ aber des Herrn Theil ward sein Volk Jakob und Israel die Schnur seines Erbes.“ Derselbe heilige Schriftsteller gibt in seinem Buche, das den Titel Genesis trägt, über die Theilung der Völker folgende geschichtliche Darstellung:³⁾ „Es war aber auf Erden nur eine Sprache und einerlei Rede. Und als sie vom Aufgange herzogen,⁴⁾ fanden sie eine Ebene im Lande Sennaar und wohnten daselbst.“ Und ein wenig weiter unten fährt er fort:⁵⁾ „Aber der Herr kam herab, um die Stadt und den Thurm zu sehen,⁶⁾ den die Söhne Adams bauten, und sprach: Siehe, es ist ein Volk und eine Sprache unter Allen; und Das haben sie begonnen zu thun, und sie werden von ihren Gedanken nicht ablassen, bis sie dieselben im Werke vollbracht haben; daher kommet, lasset uns niedersteigen und daselbst ihre Sprache verwirren, daß Einer des Anderen Rede nicht verstehe. Und also zerstreute sie der Herr von da in alle Länder, und sie hörten auf, die Stadt zu bauen. Und darum heißt man

1) V. Mos. 32, 8. 9. — 2) Bgl. 4, 8. — 3) I. Mos. 11, 1. 2.

4) Vom Osten Armeniens nach dem südlichen Babylon.

5) Ebd. B. 5—9.

6) Gott braucht sich an keinen Ort zu begeben, denn er ist schon überall; aber wenn er irgendwo für die Menschen Wunder wirkt, so ist er für die Menschen gleichsam dahin gekommen. Gott braucht auch Nichts zu besehen, denn er sieht Alles; aber wo seine besondere Vorsicht waltet, besteht er gleichsam.

ihren Namen Babel,¹⁾ weil daselbst die Sprache der ganzen Erde verwirrt worden ist; und von da zerstreute sie der Herr über die ganze Erde." In dem Buche, welches die Weisheit Salomons heißt, ist von der Weisheit da, wo von den Dingen nach der Verwirrung der Sprachen die Rede ist, welche auf die Theilung der Länder folgte, Dieses zu lesen:²⁾ „Dieselbe hat auch, als die Völker ohne Unterschied der Bosheit sich hingaben, den Gerechten³⁾ gefunden und unsträflich vor Gott erhalten und ihm die Stärke bewahret bei dem Mitleiden über sein Kind." Wir könnten über diesen Gegenstand viele und tiefe Betrachtungen anstellen; doch es paßt auf ihn das Wort:⁴⁾ „Das Geheimniß eines Königs zu verschweigen ist gut." Es könnte möglicher Weise die Lehre von dem Eintritt der Seele in den Leib, die von der Annahme einer Wanderung derselben von einem Leib in einen anderen zu unterscheiden ist, Ungeweihten zu Ohren kommen und so das Heilige den Hund und die Perlen den Schweinen vorgeworfen werden.⁵⁾ Das wäre aber ein frevelhafter Verrath an den geheimnißvollen Aussprüchen der göttlichen Weisheit, von der es so schön heißt:⁶⁾ „Die Weisheit geht nicht in eine boshafte Seele ein, und sie wohnet nicht in einem Leibe, der Sünden und Lastern dienet." Es genügt, wenn wir Das als geschichtliche Thatsache und Darstellung mittheilen, was unter dieser Hülle eine geheimnißvolle Wahrheit verkündet, auf daß die Verständigeren sich Mühe geben, in den Sinn der angeführten Worte einzubringen.

30. Man denke sich die Sache folgender Maßen: Alle Völker der Erde hatten eine Sprache und verblieben so lange im Besitze dieser göttlichen Sprache, als sie in Frieden und Eintracht mit einander lebten; und sie entfernten sich von den Gegenden des Ostens so lange nicht, als ihre Gedan-

1) D. i. Verwirrung.

2) Weish. 10, 5. — 3) Abraham. — 4) Job. 12, 7. —

5) Vgl. Matth. 7, 6. — 6) Weish. 1, 4.

ten bei dem Lichte weilten und bei dem Glanze, welchen das ewige Licht ausſtrömt. Aber als dieſelben ſich vom Ofen entfernten und Gedanken hegten, welche denen des Ofens widerſprachen, erhielten ſie eine Stätte im Lande Sennaar (auf Deutſch: Zerbrecen, Ausbrecen der Zähne, um anzudeuten, daß ſie Das verloren hätten, womit ſie ſich nährten) und wohnten daſelbſt. Sie wollten dann körperliche Gegenſtände zuſammentragen und Dinge mit dem Himmel verbinden, die für einen ſolchen Zweck nicht geſchaffen ſind, um mittels des Körperlichen ſich zum Körperloſen zu erheben; ſo ſprachen ſie denn zu einander: „Kommet, laſſet uns Ziegel machen und ſie im Feuer brennen!“¹⁾ Wie ſie nun dieſe Maſſe von Lehm und ähnlichen Dingen feſt gemacht und zuſammengefügt hatten und dann den Wuſch verriethen, die Ziegel in Steine und den Lehm in Mörtel zu verwandeln, und wie ſie den Verſuch machten, damit eine Stadt und einen Thurm zu bauen, deſſen Spitze bis zum Himmel reichen ſollte, ſo lag es wenigſtens in ihrem Plan, als ſie ſtolz und hochmüthig gegen die Erkenntniß Gottes ſich erhoben,²⁾ da wurden ſie, ein Jeder in dem Verhältniß, als er ſich vom Ofen entfernte, je nachdem dieſe Entfernung eine größere oder geringere war, und je nachdem er mehr oder weniger Ziegel in Steine und Lehm in Mörtel verwandelt und je nachdem er ſich mehr oder weniger eifrig am Bauen theilhaftig hatte, da, ſage ich, wurden ſie Geiſtern übergeben, von denen ſie mehr oder weniger ſtreng behandelt werden, die einen dieſen, die anderen jenen, bis ſie ihr frevelhaftes Beginnen abgebußt hätten. Dieſe Geiſter ſollten dann Allen ihre Landeſſprache geben und die

1) I. Moſ. 11, 3.

2) Wörtlich: Nach den Hoheiten, nach Art der Hoheiten, die ſich erheben. Bgl. II. Kor. 10, 4. 5: „Denn die Waffen unſeres Kampfes ſind nicht fleiſchlich, ſondern mächtig durch Gott zum Niederreißen der Beſten, indem wir niederreißen die Rathſchläge und alle Hoheit, welche ſich wider die Erkenntniß Gottes erhebt.“

verschiedenen Theile der Erde anweisen, so wie sie dieselben verdient, den Einen zum Beispiel ein Land, wo die Sonne drückend heiß scheint, den Anderen ein anderes, wo sie unter schüttelndem Frost zu leiden haben, wieder Anderen ein Land, das schwer zu bebauen und urbar zu machen ist, Anderen dann eines, wo diese Arbeit weniger schwierig ist, während Diese in ein Land gebracht wurden, das voll ist von wilden Thieren, und Jene in ein solches, das deren weniger zählt.

31. Wer im Stande ist, einzusehen und zu verstehen, daß die in das Gewand der Geschichte gekleidete Erzählung an sich und buchstäblich genommen etwas Wahres enthält, zugleich aber noch einen verborgenen Sinn in sich schließt, der möge erfahren, daß Diejenigen, welche ihre ursprüngliche Sprache bewahrten und vom Osten sich nicht entfernten, im Morgenlande verblieben und die Sprache des Ostens beibehielten; er möge wissen, daß Diese allein geworden sind der Antheil des Herrn und sein Volk, Jakob genannt, und Israel, die Schnur seines Erbthes!¹⁾ Und Diese allein sollten unter einem Aufseher und Leiter stehen, der seine Untergebenen nicht dazu bekommen hatte, daß er sie plage und bestrafe, wie Das bei den Ubrigen der Fall war.²⁾ Man bemerke weiter, so weit Dieß menschlicher Einsicht möglich ist, daß in diesem Volke, welches der Herr sich zu

1) Vgl. V. Mos. 32, 9.

2) „Die Heiden betrachteten diese Theilung der Welt unter die Geister als ein Werk der Weisheit und der Vorsehung Gottes (besser: Gott stand nach ihnen zu hoch, um die Welt selbst zu regieren; er stellte deshalb hiezu die Dämonen an), die Juden als ein Werk der göttlichen Strafgerichtsbarkeit. Gott hat nach dem Urtheile der Heiden sich die Last der Regierung erleichtert und zugleich das Beste der Menschen befördert, da er die Welt in Landschaften abgetheilt und eine jede mit einem ansehnlichen und mächtigen Statthalter versehen hat; und nach der Meinung der Juden hat er durch diese Einrichtung die Menschen wegen ihres Stolzes züchtigen wollen.“ Mosheim.

seinem besonderen Antheil außersehen, Sünden begangen wurden, zuerst solche, die zu vergeben waren, und um deren willen sie nicht gänzlich verlassen zu werden verdienten, später aber größere und schwerere, aber doch noch von der Art, daß sie zu ertragen waren. Man beachte, daß dieser Stand der Dinge geraume Zeit fortbauerte, und daß stets Heilmittel angewendet wurden, und daß die Menschen von Zeit zu Zeit sich wieder besserten; man beachte, wie sie, wenn die Zahl und Größe ihrer Sünde es verdiente, in die Gewalt der Herren anderer Länder kamen, daß sie Anfangs eine gelindere Strafe erhielten und nach Erstehung der Strafe, die ihnen gewissermaßen zur Zucht und Schule dienen sollte, in ihre eigenen Wohnsitze wieder zurückkehren durften; man bemerkte, wie sie später strengeren Herren übergeben wurden, den Assyriern nämlich und den Babyloniern, wie Das in der Schrift zu lesen ist! Ferner wolle man beherzigen, daß sie trotz der Heilmittel, die angewendet wurden, dennoch das Maß ihrer Schuld vergrößerten und darum von den Vorstehern anderer Völker¹⁾ bedrückt und in andere Länder verpflanzt wurden. Ihr eigener Schutzherr aber ließ es mit seinem Willen geschehen und sah zu, wie sie von den Schutzherrn anderer Völker unterdrückt wurden, um so selbst, wie billig, an ihnen Rache zu üben, und um, nachdem er die Gewalt hiezu erhalten, von den anderen Völkern so Viele an sich zu ziehen und zu gewinnen, als ihm möglich wäre, und ihnen Gesetze zu geben und die Art und Weise vorzuschreiben, wie er wollte, daß sie leben sollten, und sie so zu dem (seligen) Ziele zu führen, zu dem er von seinem früheren Volke Diejenigen zuführte, welche nicht gesündigt hatten.

32. Diejenigen, welche die Fähigkeit haben, solche Dinge zu verstehen, mögen hieraus ersehen, daß Jener die Andern weit überragt, welcher jene Ersten anvertraut bekommen hat, welche nicht gesündigt haben. Denn er ward in

1) Von den Geistern, die über andere Völker gesetzt waren.

den Stand gesetzt, aus dem Antheil Aller, die er wollte, auszuwählen, sie der Herrschaft Derer zu entreißen, welche dieselben zur Bestrafung bekommen hatten, ihnen Gesetze zu geben und eine solche Lebensweise vorzuschreiben; welche die früher begangenen Sünden in Vergessenheit zu bringen vermag. Aber diese unsere Bemerkungen sind, wie wir bereits gesagt, dunkel gehalten; sie enthalten Etwas, was nicht Allen mitzutheilen ist; sie sollten nur andeuten, was Jene falsch verstanden haben, welche sich dahin äusserten, von Anfang an seien die einen Theile der Erde Diesen, die anderen aber Jenen zur Aufsicht und Verwaltung übergeben und sohin gewissermaßen verschiedene Herrschafts- und Verwaltungsgebiete gebildet worden, und in dieser Weise werde die Regierung der Welt noch jetzt geführt und gehandhabt, und die damit dem Celsus den Stoff zu seinen Einwendungen und Angriffen lieferten. Da übrigens Diejenigen, welche vom Osten sich entfernten, wegen und in Folge des Übermaßes ihrer Sünden einem verwerflichen Sinne, schändlichen Lüsten und den unreinen Begierden ihres Herzens¹⁾ überlassen wurden, auf daß sie der Sünde satt würden und sie haßten und verabscheuten, so stimmen wir dem Celsus nicht bei, wenn er die Behauptung aufstellt, den Aufsehern, welche über die verschiedenen Theile der Welt aufgestellt seien, sei es zu verdanken, wenn und soweit die Dinge bei Allen so stehen und geschehen, wie sie sollen; wir haben dann auch keine Lust, zu thun, was Jenen genehm ist. Wir sehen und erkennen nämlich, daß es ein gutes Werk ist, die Gebräuche, welche vor Alters in diesen oder jenen Ländern eingeführt sind, gegen bessere und göttlichere Gesetze zu vertauschen, wie Das diejenigen sind, welche Jesus gegeben hat, der mit höherer Macht ausgerüstet war und uns erlöste²⁾ von der gegenwärtigen bösen Welt³⁾ und „von den Fürsten

1) Vgl. Röm. 1, 28. 26. 24. — 2) Vgl. Gal. 1, 4.

3) Welche die Signatur der Bössartigkeit, der Unsitlichkeit an sich trägt.

dieser Welt".¹⁾ Und wir sehen und erkennen, daß es anderseits Unrecht und Sünde ist, wenn man sich nicht an Den hingibt, der sich offenbar als reiner und mächtiger erwiesen hat, als alle Gewaltigen sind, und zu dem Gott gesprochen hat: „Begehre von mir, so will ich dir geben die Heiden zu deinem Erbe und zu deinem Eigenthum die Enden der Erde,"²⁾ wie es die Propheten bereits vor vielen Menschenaltern angekündigt haben. Er ist in der That unsere Erwartung geworden, die wir aus dem Heidenthum zum Glauben an ihn kamen und an seinen Vater, den Herrn und Gott, dem Alles unterworfen ist.

33. Diese unsere Bemerkungen sind nicht bloß eine Erwiderung auf die Ausrufungen des Celsus über die Aufseher und Vorsteher,³⁾ sondern sie beziehen sich in gewisser Hinsicht auch auf Das, was er weiter unten vorbringt, wo er sagt: Lassen wir jetzt die zweite⁴⁾ Partei kommen; ich will sie fragen, woher sie stammen, wen sie als den Stifter und Urheber ihrer väterlichen Gebräuche betrachten. Sie werden Keinen anzugeben wissen; denn sie stammen von Jenen ab;⁵⁾ sie können keinen anderen Lehrer und Meister angeben, und doch sind sie nichtsdestoweniger von den Juden abgefallen. Nun, wir sind in diesen letzten Tagen,⁶⁾ da der Herr sichtbar unter uns erschienen ist, zum sichtbaren Berge des Herrn gekommen, zum Worte, das über jedes Wort erhaben ist, zum Hause Gottes, welches da ist „die Kirche des lebendigen Gottes, die Säule und Grund-

1) Vgl. I. Kor. 2, 6. — 2) Ps. 2, 8.

3) D. i. über die Engel, denen die Aufsicht über die verschiedenen Völker übergeben ist.

4) Die Christen im Unterschied von den Juden.

5) Von den Juden.

6) Vgl. Jf. 2, 2: „In den letzten Tagen (= in der messianischen Zeit) wird der Berg des Hauses des Herrn auf dem Gipfel der Berge stehen und sich erheben über die Hügel, und strömen werden zu ihm alle Völker.“

veste der Wahrheit".¹⁾ Und wir sehen, wie dieses Haus auf den Spitzen der Berge erbaut wird, (das ist) auf allen Weissagungen der Propheten, die sein Fundament sind.²⁾ Es wird aber erhöht über alle Hügel, das heißt über alle Diejenigen, welche unter den Menschen ein besonderes Ansehen wegen ihrer Weisheit und Erkenntniß der Wahrheit zu besitzen scheinen. Wir kommen zu diesem Berge wie alle Heiden, und wir kommen zu ihm in großen Schaaren und führen einander dieser Offenbarung zu, die in der letzten Zeit durch Jesus Christus kund geworden und erschienen ist, und wir rufen uns gegenseitig zu:³⁾ „Kommet, laffet uns hinaufziehen zum Berge der Herrn und zu dem Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege, und daß wir wandeln auf seinen Pfaden!“ Denn von Sion geht das Gesetz aus und erhält als geistiges Gesetz bei uns seine Stätte. „Und das Wort des Herrn geht von“ jenem „Jerusalem aus,“⁴⁾ damit es nach allen Seiten hin Verbreitung finde und unter den Völkern eine Ausscheidung treffe, indem es Diejenigen sich erwählte, welche für Belehrung empfänglich und gläubigen Sinnes sind, Viele aber als Solche offenbarte, welche sich nicht belehren und zum Glauben führen lassen wollen. Denjenigen aber, die uns fragen, woher wir kommen, und wer unser Führer und Stifter sei, geben wir zur Antwort: Wir sind gekommen, den Ermahnungen Jesu gehorsam, zu zerbrechen die Schwerter, mit denen wir unsere Meinungen verfochten und unsere Gegner angriffen, und wir verwandeln in Pflugscharen die Speere, deren wir uns früher im Kampfe bedienten.⁵⁾ Denn

1) Bgl. I. Tim. 3, 15.

2) Bgl. Ephes. 2, 19. 20: „Also seid ihr nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, während Christus Jesus selbst der Haupteckstein ist.“

3) Jf. 2, 8. — 4) Ebb.

5) Bgl. Jf. 2, 4: „Dann wird er die Völker richten und viele Nationen strafen; und sie werden ihre Schwerter zu Pflug-

wir ziehen nicht mehr das Schwert gegen ein Volk, und wir lernen nicht mehr die Kriegskunst, nachdem wir Kinder des Friedens geworden sind durch Jesus, der unser Meister und Führer ist, nachdem wir Diejenigen aufgegeben und verlassen haben, denen unsere Väter folgten, und unter denen wir von den Bündnissen ausgeschlossen waren;¹⁾ von ihm haben wir das Gesetz empfangen, in welchem wir Dem, der uns aus dem Irrthum befreit hat, Dank sagen und sprechen: Unsere Väter haben nur lügenhafte Götzen gehabt (die von keinem Nutzen waren); denn es war keiner unter ihnen, der Regen geben konnte.²⁾ Unser Meister und Lehrer ist sonach allerdings von den Juden ausgegangen, er, der dem ganzen Erdkreis das Wort seiner Lehre gibt. Mit diesen Bemerkungen, die wir vorausschicken, haben wir, so gut wir konnten, die Einwürfe zurückgewiesen, die uns Celsus nach vielen anderen unten machen wird, indem wir die von ihm gemachten Aufferungen, die weit aus einander liegen, hier zusammenfassen.

34. Damit wir aber die dazwischen liegenden Einwürfe des Celsus nicht übergehen, wollen wir auch das Folgende

scharf schmieden und ihre Spieße zu Sicheln; nicht mehr wird Volk wider Volk das Schwert erheben, und sie werden nicht mehr den Krieg eulernen."

1) Vgl. Ephes. 2, 11. 12: „Darum seid eingedenk, daß ihr, die ihr einst Heiden waret dem Fleische nach und Unbeschnittene von Denen genannt wurdet, an welchen die Beschneidung im Fleische mit Händen geschehen, daß ihr in jener Zeit ohne Christus waret, ausgeschlossen von der Gemeinschaft mit Israel und entfremdet von den Bündnissen, ohne Hoffnung auf die Verheißung und ohne Gott in dieser Welt."

2) Vgl. Jerem. 16, 19: „Die Völker werden von den Enden der Erde zu dir kommen und sagen: Wahrlich, unsere Väter haben nur Lüge gehabt, Eitelkeit, die ihnen Nichts nütze war;" 14, 22: „Gibt es denn Götzen unter den Heiden, die Regen geben? Ja, können sie des Himmels Regen geben? Bist nicht du es, Herr, unser Gott, auf den wir hoffen? Denn du hast all Das gemacht."

von ihm anführen. Er sagt: Wir könnten uns hierbei auf das Zeugniß des Herodot berufen. Dieser schreibt: 1) „Die von den Städten Mareia und Apis, die da wohnen an der Grenze von Aegypten gen Libyen zu, glaubten, sie wären Libyer und keine Aegyptier, und fanden die heiligen Gebräuche lästig und wollten sich der Rüge nicht enthalten. Und sandten zum Ammon und sprachen, sie hätten mit den Aegyptiern Nichts gemein; denn sie wohnten nicht im Delta, so dächten sie auch nicht gleich wie sie und wollten, daß ihnen von Allem zu essen erlaubt wäre. Aber der Gott gestattete ihnen Das nicht, sondern sprach: Das wäre Aegypten, was der Nil überschwemmte und bewässerte, und Das wären Aegyptier, die unterhalb der Stadt Elephantina tranken aus demselbigen Fluß.“ So lautet die Erzählung des Herodot. Aber, fährt Celsus fort, Ammon dürfte über die Gottheiten keine schlechtere Kunde geben und kein geringerer Bote sein als die Boten 2) der Juden, so daß es nichts Unrechtes ist, wenn jedes Volk die bei ihm üblichen religiösen Gebräuche beobachtet. Allerdings werden wir bei den Völkern in diesem Stück die größten Abweichungen und Verschiedenheiten finden, sowie die Thatsache, daß trotzdem ein jedes seine Art der Gottesverehrung für die bei Weitem beste hält. Von den Aethiopiern verehren Diejenigen, welche Meroe bewohnen, nur allein den Zeus und den Dionysos; die Araber nur die Urania und den Dionysos; alle Aegyptier den Osiris.

1) Herodot 2, 18. — 2) Ober: Engel.

ris und die Issis, die Bewohner von Saïs aber die Minerva. Die Naukratiten aber fingen vor nicht gar langer Zeit an, den Serapis anzurufen; die Übrigen richteten sich nach ihren besonderen Gesezen. Die Einen enthalten sich der Schafe, da sie ihnen als heilig gelten, die Anderen der Ziegen, die Anderen der Krokodile, die Anderen der Kühe; der Schweine enthalten sie sich mit Abscheu. Die Scythien finden es sogar schön, Menschen zu verspeisen. Die Inder glauben etwas Gutes zu thun und eine religiöse Pflicht zu erfüllen, wenn sie ihre Väter verspeisen. Es berichtet Das derselbe Herodot irgendwo in seinen Geschichtsbüchern. Ich will, damit man mir glaube, die eigenen Worte des Herodot anführen. Er sagt: 1) „Wenn man allen Völkern freistellte, sie sollten sich aus allen Sitten und Gebräuchen die besten aussuchen, so würden sie alle nach genauer Untersuchung ein jedes die seinigen wählen; so glaubt jedes, daß seine Weise bei Weitem die beste ist. Also kann auch unmöglich ein anderer als ein rasender Mensch mit so Etwas seinen Scherz treiben. Daß über ihre Sitten und Gebräuche alle Völker so denken, Das kann man aus vielen Kennzeichen abnehmen, vornehmlich aber daraus: Als Darius König war, berief er die Griechen, so bei ihm waren, was sie haben wollten, wenn sie die Leichen ihrer Väter sollten aufessen; sie aber sagten, Das würden sie um keinen Preis thun. Nach Diesem berief Darius die Kallatier, ein indisches Volk, die ihre Väter

1) Buch 3, 38.

essen, und fragte sie in Gegenwart der Griechen (und ein Dolmetscher erklärte ihnen, was gesprochen ward), was sie haben wollten, wenn sie die Leichen ihrer Väter sollten mit Feuer verbrennen; sie aber schrien laut auf und sagten, er solle nicht so gottlos reden. Das ist einmal so, und Pindar scheint mir Recht zu haben, wenn er sagt, die Sitte herrsche über Alle wie ein König."

35. Mit all Diesem scheint mir Celsus behaupten und darthun zu wollen, es sollten alle Menschen nach den Sitten und Gebräuchen ihres Landes leben, und sie dürften deshalb nicht getadelt werden; die Christen, welche kein besonderes Volk bildeten wie die Juden, hätten nicht Recht daran gethan, daß sie die altherkömmlichen Gesetze verließen, um die Lehre Jesu anzunehmen. Er möge nun so gefällig sein und uns sagen, ob die Philosophen, welche in Folge ihrer wissenschaftlichen Untersuchungen sich nicht mehr dazu verstehen wollen, die öffentlichen religiösen Gebräuche mitzumachen, recht thun, wenn sie die altväterlichen Satzungen verlassen und Speisen essen, die in ihrem Vaterlande verboten sind, oder ob sie hierin unrecht handeln. Denn wenn sie auf Grund ihrer philosophischen Studien und der dadurch gewonnenen Einsicht, vor denen der Aberglaube nicht bestehen kann, die Gebräuche der Väter nicht beobachten und Speisen essen zu dürfen glauben, welche von Alters her in ihrem Lande verboten sind, warum sollten dann die Christen, denen ihr Glaube nicht gestattet, an Bilder und Statuen sich zu wenden und hinzugeben, ja nicht einmal bei den Werken Gottes stehen zu bleiben, indem er ihnen vorschreibt, über diese Dinge sich zu erheben und ihre Seele an den Schöpfer hinzugeben, warum sollten sie unrecht handeln, wenn sie es ebenso machen wie die Philosophen? Wenn aber Celsus und Diejenigen, welche seine Ansicht theilen, um die aufgestellten Sätze zu halten und zu vertheidigen, behaupten

wollten, daß man die altherkömmlichen Gebräuche beobachten müsse, auch wenn man sich mit dem Studium der Philosophie beschäftigt habe, dann würden die ägyptischen Philosophen zum Beispiel sehr lächerlich handeln müssen; denn sie wären verpflichtet, keine Zwiebel zu essen, um die Gebräuche ihres Landes zu beobachten, und gewisse Theile des Körpers nicht zu genießen, wie den Kopf und die Schultern, um die von den Vätern überkommenen Gesetze nicht zu verletzen.¹⁾ Von jenen Ägyptiern aber, welche die Ma-

1) „Die ägyptischen Priester führten ein mit unzähligen Vorschriften und Verboten belastetes und umzäuntes Leben, und die Uebertretung auch des Geringfügigen zog sofort Degradation und Absetzung nach sich. Sie zeigten sich wenig im öffentlichen Leben, außer bei religiösen Feierlichkeiten; ihre Hände verbargen sie stets unter ihrem Gewande, das aus einem weissen leinenen Klotz bestand; stets kahlköpfig schoren sie alle drei Tage den ganzen Körper, insbesondere Bart und Augenbrauen, wuschen sich jeden Tag zweimal und jede Nacht zweimal in kaltem Wasser und bereiteten sich zu den wichtigeren religiösen Handlungen fieben, zuweilen sogar zweiundvierzig Tage durch Enthaltungen vor. Eine Menge von Nahrungsmitteln war ihnen überhaupt untersagt; Bohnen durften sie nicht einmal anblicken, geschweige denn essen, so unrein sollten sie sein. Weizen und Gerste zu genießen, Brod davon zu backen, wäre für sie wie für jeden Ägypter ein schweres Vergehen gewesen; auch Fische zu essen war einem Priester nicht gestattet. Alles Dieß hatte seine religiösen Gründe; Zwiebeln z. B. sollte darum ein Priester nicht essen, weil diese bei abnehmendem Monde am besten zu gedeihen pfl egten; das Fischverbot hing mit dem Mythos von Osiris und Typhon zusammen. Schweinefleisch war, mit Ausnahme eines einzigen Opfermahles, untersagt, weil das Schwein ein unheiliges Thier sei. In Fastenzeiten enthielten sie sich auch des Salzes und Weines und genossen von Fleischspeisen nur ganz leichte Vögel. Im Ganzen war der Dienst der Priester ein so mühsamer, daß ein Grieche behauptet, es habe mehr als gewöhnlicher Stärke zur Verwaltung desselben bedurft.“ Döllinger, Heidenthum S. 440 f. „Dem Ägypter erschienen alle Fremdlinge als unrein, da diese so Vieles thaten und aßen, was ihm ein Gräuel war; er aß daher nie mit Fremden zusammen; kein Ägypter würde einen

genwinde mit frommer Scheu verehren,¹⁾ will ich gar nicht reden. Wenn Einer von ihnen sich mit dem Studium der Philosophie befaßte und die Gebräuche seines Landes beobachtete, so wäre er ein lächerlicher Philosoph und sein Verhalten eines Philosophen nicht würdig. So würde Derjenige, der sich durch den Glauben bestimmen ließe, den Gott zu verehren, welcher alle Dinge erschaffen hat, und aus Rücksicht auf die vaterländischen Geseze noch so tief stände, daß er an den Bildern und Statuen hänge, welche von Menschenhänden gemacht sind, und seine Seele nicht zum Schöpfer erheben wollte, Jenen gleichen, welche die Lehren und Beweise der Philosophen kennen gelernt haben, aber trotzdem sich noch vor Dingen fürchten, die nicht fürchterlich sind, und eine Gottlosigkeit zu begehen glaubten, wenn sie solche Dinge äßen.

36. Was für ein Wesen ist nun aber dieser Ammon des Herodot, dessen Worte Celsus angeführt hat, um darzuthun, daß ein Jeder die Gebräuche seines Landes beobachten müsse? Den Bewohnern der Städte Marea und Apis, welche an der Grenze von Libyen liegen, gestattet dieser Ammon nicht, den Genuß von Kuhfleisch als etwas Gleichgiltiges anzusehen; und Dieß ist denn doch eine Sache, die nicht nur an sich weder gut noch böse ist, sondern auch Keinen daran hindert, gut und tugendhaft zu sein. Und wenn ihnen der Ammon nur noch darum Kuhfleisch zu essen untersagte, weil dieses Thier für den Landbau nützlich ist, und weil durch die Kühe vorzugsweise die Fortpflanzung der fraglichen Thierart geschieht, so würde das Verbot noch einen Schein von Berechtigung haben. So aber gibt er ein-

Hellenen geküßt oder aus einem Becher getrunken, ein Messer gebraucht haben, deren sich dieser bedient hatte.“ Ebd. S. 441. Die frommen Ägypter ahmten das ascetische Leben ihrer Priester vielfach nach.

1) Geschah in Pelusium (j. Tineh), einer Stadt Unterägyptens. Vgl. Döllinger, a. a. O. S. 446.

fach die Vorschrift, sie hätten es mit den Kühen zu halten, wie die Geseze der Ägyptier es verlangten, deßhalb, weil sie Milchwasser tranken. Celsus nimmt hievon Veranlassung, über die Engel zu spotten, welche nach der Lehre der Juden die Aufträge Gottes vollziehen; er sagt, Ammon habe über die göttlichen Dinge keine schlechteren Aufschlüsse gegeben als die Engel der Juden. Welchen Sinn aber ihre Worte und welchen Zweck ihre Erscheinungen haben, Das hat er nicht untersucht. Er hätte sonst gefunden, daß es Gott selbst da nicht um die Kinder zu thun ist, wo er bezüglich der Kinder oder anderer unvernünftigen Thiere Geseze gibt,¹⁾ sondern daß Dieses vielmehr um der Menschen willen vorgeschrieben und aufgezeichnet ist, denen so unter der Hülle und unter dem Gewande von Dingen, die auf die Thiere sich beziehen, gewisse natürliche Wahrheiten²⁾ vorgelegt werden. Celsus behauptet dann ferner, es begehe Keiner ein Unrecht, wenn er die alten gottesdienstlichen Sitten und Gebräuche (seines Volkes) beobachten wolle. Aus dieser Behauptung ergibt sich der Schluß, daß auch die Scythen nichts Unrechtes thun, wenn sie ihren alten Landesgesetzen gemäß Menschen fressen. Und jene Indier, welche eine religiöse Pflicht zu erfüllen glauben, wenn sie ihre Väter verspeisen, thun dann selbst in den Augen des Celsus damit etwas Gutes oder zum Mindesten nichts Böses und Ungerechtes. Unser Gegner führt in der That eine Stelle aus Herodot an, welche für die Ansicht spricht, daß Jeder recht daran thue, wenn er die Gebräuche seines Landes beobachte; und er scheint die Sitte der Kallatier, jenes in-

1) Vgl. I. Kor. 9, 9: „Denn es steht geschrieben im Geseze Moses (V. Mos. 25, 4): Du sollst dem Ochsen, der brischt, das Maul nicht verklörben. Sorget Gott für die Ochsen? Oder sagt er Das vielmehr unsertwegen?“ Er wollte, bemerkt Paulus, damit andeuten, daß der evangelische Arbeiter seines Lohnes werth sei.

2) Eine gewisse Erkenntniß der Natur, des Naturzustandes, der natürlichen Ordnung verliehen wird.

bischen Volkes, zu billigen, welche in den Tagen des Darius ihre Eltern verspeisten und, als Darius davon erfuhr und sie fragen ließ, um welchen Preis sie diese Sitte aufgeben wollten, ein lautes Geschrei erhoben und die Bitte aussprachen, der König möchte davon nicht weiter reden.

37. Da es nun überhaupt und allgemein gesprochen zwei Gesetze gibt, von denen das eine von Gott herrührt, das andere aber von politischen Gemeinden aufgestellt ist, so ist es, wofern das letztere, das geschriebene Gesetz dem Gesetze Gottes nicht entgegen ist, gut und recht, wenn es die Bürger nicht verlassen und keine fremden Gesetze ihm vorziehen. Wenn aber das Naturgesetz, das ist das Gesetz Gottes, etwas ganz Anderes verlangt, als das geschriebene Gesetz gebietet, so entsteht die Frage, ob es nicht eine Forderung der Vernunft sei, den geschriebenen Satzungen Lebewohl zu sagen, dem Geiste Derjenigen, welche dieselben gegeben haben, den Rücken zu kehren und dagegen Gott als Gesetzgeber anzuerkennen und sein Gesetz zur Richtschnur des Lebens zu wählen, wenn auch die Beobachtung desselben mit Gefahren, mit tausend Widerwärtigkeiten, ja selbst mit Todesgefahr und mit Schmach verbunden sein sollte. Denn wenn Das, was dem Willen Gottes gemäß ist, von Dem verschieden ist, was einige Staatsgesetze verlangen, und wenn es unmöglich ist, Gott zu gefallen und Denen, welche die Erfüllung solcher Gesetze zu überwachen haben, so wäre es unvernünftig, wollte man Das vernachlässigen und verachten, wodurch man dem Schöpfer aller Dinge wohlgefällig werden kann, und dagegen Das erwählen und vorziehen, wodurch man das Mißfallen Gottes sich zuzieht, dagegen aber den unheiligen Gesetzen genügen und Denen, welche an denselben Gefallen finden. Da es aber in andern Dingen gerecht und billig ist, das Naturgesetz, welches das Gesetz Gottes ist, höher zu achten als das geschriebene, welches die Menschen im Geiste des Widerspruches gegen das Gesetz Gottes gegeben haben, warum sollte man Dieß nicht noch weit mehr bei den Gesetzen Gottes thun? Wir werden also nicht wie die Äthiopier, welche die Landschaft

um Meroe bewohnen, den Zeus und Dionysos nur verehren, wie Das ihnen gefällt; wir werden überhaupt weder äthiopische Götter noch nach äthiopischem Gebrauche anbeten; wir werden auch nicht das Beispiel der Araber nachahmen, welche nur die Urania¹⁾ und den Dionysos für Götter halten; wir werden überhaupt solche Wesen nicht als Gottheiten anerkennen, bei welchen ein Geschlechtsunterschied stattfinden soll, — die Araber verehren nämlich die Urania als eine weibliche und den Dionysos als eine männliche Gottheit; wir werden auch nicht, wie Das alle Ägypter thun, den Osiris und die Isis für Götter ansehen; auch werden wir nicht wie die Einwohner von Saïs die Athene zu den Göttern rechnen. Und wenn die alten Naukratiten²⁾ es für gut fanden, andere Götter zu verehren, und wenn es ihren Nachkommen in jüngster Zeit einfiel, den Serapis anzubeten, der vorher niemals für einen Gott gehalten worden war,³⁾ so werden wir uns nicht veranlaßt sehen, eine neue Gottheit, die früher nicht vorhanden und den Menschen nicht bekannt war, zu verehren und anzubeten. Denn wenn uns auch der Glaube lehrt, daß der Sohn Gottes, der Erstgeborene vor allen Geschöpfen,⁴⁾ erst vor kurzer Zeit Mensch geworden ist, so ist er doch aus diesem Grunde durchaus nicht neu; denn die heiligen Schriften kennen und bezeichnen ihn als älter denn alle Werke Gottes;⁵⁾ es waren nämlich an ihn die Worte gerichtet, die

1) Der Aphrodite Pandemos (der Göttin der gemeinsten Liebe) stellte man in späterer Zeit die Aphrodite Urania (die Göttin reiner, himmlischer Liebe) gegenüber.

2) Naukratis, im Alterthume wichtige Handelsstadt Unterägyptens.

3) Wörtlich: der niemals ein Gott gewesen war. Weil die Anderen Das auch nicht waren, wurde nicht wörtlich übersezt.

4) Bgl. Kol. 1, 15.

5) Wörtlich: als das älteste aller geschaffenen Wesen.

Gott sprach, als er den Menschen schuf: „Lasset uns dem Menschen machen nach unserem Bild und Gleichnisse.“¹⁾

38. Ich will aber zeigen, daß Celsus ohne haltbaren und triftigen Grund die Behauptung aufstellt, Jeder habe die in seiner Familie und in seinem Vaterlande üblichen Gebräuche zu beobachten. Er sagt nämlich, von den Äthiopiern, welche die Landschaft Meroe bewohnen, würden nur zwei Götter verehrt, Zeus und Dionysos; von den Arabern gleichfalls zwei, der Dionysos, welchen die Äthiopier verehren, und die Urania, welche ihnen eigenthümlich ist, so daß also nach seiner Angabe die Urania nicht von den Äthiopiern und Zeus nicht von den Arabern göttlich verehrt würde. Wenn nun ein Äthiopier durch irgend einen Zufall unter den Arabern leben muß, wenn er der Gottlosigkeit beschuldigt wird, weil er die Urania nicht verehrt, und wenn er darum eine Verurtheilung zum Tode zu befürchten hat, wird dann der Äthiopier der Todesstrafe sich geduldig unterwerfen oder den Gesetzen seines Vaterlandes zuwider handeln und die Urania verehren müssen? Wenn er es für angezeigt findet, den Gesetzen seines Landes entgegen zu handeln, so wird er etwas Unerlaubtes thun, wenigstens nach Dem, was Celsus gesagt hat; wenn er sich aber zum Tode führen läßt, so möge uns Celsus darthun, in wiefern derselbe mit gutem Grund dieses Ende sich erwählt. Ich weiß nicht, ob die Äthiopier eine Philosophie haben, welche sie anleitet, über die Unsterblichkeit der Seele nachzudenken und über die Ehre, welche sie für ihre Frömmigkeit zu erwarten haben, wenn sie die vermeintlichen Götter nach den Gebräuchen ihres Landes verehren. Das Gleiche wäre auch bezüglich der Araber zu sagen, welche durch irgend einen Zufall in die Lage kommen könnten, unter den Äthiopiern um Meroe leben zu müssen. Denn angewiesen und belehrt, nur die Urania und den Dionysos zu verehren,

1) I. Mos. 1, 26.

werden sie sich weigern, mit den Äthiopiern auch den Zeus anzubeten; und wenn sie deshalb der Gottlosigkeit beschuldigt und zum Tode verurtheilt werden sollten, hätten sie dann recht und vernünftig gehandelt? — diese Frage wolle uns Celsus gefälligst beantworten. Was aber die Fabeln betrifft, die von Osiris und Isis erzählt werden, so halten wir es für überflüssig, sie hier mitzutheilen und uns bei ihnen aufzuhalten. Werden diese Fabeln auch bildlich ausgelegt, so werden sie uns doch die Anweisung geben, wir sollten dem leblosen Wasser Verehrung erweisen und der Erde, welche von den Menschen und Thieren, die auf ihr leben, mit Füßen getreten wird. Denn die bildliche Auslegung findet in Osiris das Wasser und in Isis die Erde. Was den Serapis betrifft, so erzählt man von ihm eine lange Geschichte, die sich vielfach widerspricht;¹⁾ es soll noch

1) Vgl. Tacitus, Geschichtsbücher 4, 81—84: „In den Monaten, da Vespasian zu Alexandria auf bequeme Sommerwetterung und sichere Schifffahrt wartete, ereigneten sich Wunder, welche des Himmels Gunst und eine gewisse Zuneigung der Götter zu Vespasian anzudeuten schienen. Ein gemeiner Alexandriner, von dem Jedermann wußte, daß er blind war, fiel vor ihm nieder und bat ihn seufzend um Heilung seiner Blindheit; der Gott Serapis (den dieses abergläubische Volk vorzüglich verehrt) habe ihn an ihn verwiesen. Er bat zugleich den Fürsten, daß er ihm nur die Wangen und Augäpfel mit seinem Speichel berühren möchte. Ein Anderer, der an der Hand einen Schaden hatte, bat den Fürsten mit Verufung auf diesen Gott, daß er mit dem Fuß auf ihn treten möchte. Vespasian lachte Anfangs darüber und schlug es ab. Da sie aber darauf bestanden, schenkte er bald den Vorwurf der Eitelkeit, bald flößte ihm das Flehen der Kranken und das Zureden der Schmeichler Hoffnung ein. Endlich verlangte er ein Gutachten von Aerzten, ob dergleichen Blindheit und Lähmung durch menschliche Hilfe zu heben sei. Die Aerzte erklärten sich verschiedentlich: der Eine habe die Sehkrast nicht verloren, und sie könne hergestellt werden, wenn die Hindernisse gehoben würden; Jenem wären die Glieder nur verkrümmt, und sie könnten wieder gelenkt werden, wenn eine heilende Kraft angewendet würde. Vielleicht sei es Gottes Absicht und der Fürst

gar nicht lange her sein, daß er erschienen sei, und es sei

zu einem göttlichen Werkzeuge ersehen. Übrigens werde von der vollbrachten Heilung der Fürst die Ehre haben und, wenn es fehl schlage, die Elenden der Spott treffen. Vespasian also, in dem Glauben, daß für sein Glück Nichts zu groß und für ihn weiter Nichts unmöglich sei, that mit heiterer Miene, im Beisein einer aufmerksamen Menge Volkes, was man verlangt hatte. Im Augenblick war die Hand wieder gelenksam, und dem Blinden leuchtete der Tag. Beides erzählen die Augenzeugen noch jetzt, da die Pflge keinen Vortheil mehr bringt.

Hierauf wuchs Vespasians Begierde, in's Heiligthum (in den Tempel des Serapis) selbst zu gehen und über das (römische) Reich sich zu befragen. Er gab Befehl, Niemand in den Tempel zu lassen; und da er hineingegangen war, erblickte er, voll Aufmerksamkeit auf Götterwinke, hinter sich einen vornehmen Aegyptier, Namens Basilides, von dem er sicher wußte, daß er mehrere Tagereisen von Alexandria entfernt und krank darnieder lag. Er fragte bei den Aegyptiern nach, ob Basilides an dem Tage in den Tempel gekommen wäre, fragte, wer ihm in den Weg kam, ob Einer denselben in der Stadt gesehen habe, schickt endlich Reiter aus und bringt heraus, daß Jener in demselben Augenblicke achtzigtausend Schritte vom Ort entfernt gewesen war. Und nun deutete er es als eine göttliche Erscheinung und fand im Namen Basilides den Inhalt eines Götterspruches. (Er fand in dem griechischen Wort Basilides den Ausspruch: „Das Reich ist dir verliehen.“)

Vom Ursprung dieses Gottes findet man bei unseren Schriftstellern Nichts. Die ägyptischen Priester erzählen es so: Als Ptolemäus, der erste macedonische König, der Aegyptens Macht befestigte, das neuerbaute Alexandria mit Mauern, Tempeln und Gottesdienst versehen habe, sei ihm im Schlafe ein ungemein schöner Jüngling von übermenschlicher Größe erschienen, der ihm gerathen habe, seine Vertrautesten nach dem Pontus zu schicken und sein Bildniß da holen zu lassen; dadurch werde das Reich blühend und der Ort groß und berühmt werden, wo es aufgestellt würde; und dabei sei der Jüngling in einer großen Feuerflamme vor seinen Augen gen Himmel gefahren. Ptolemäus, durch das Wunderzeichen aufmerksam gemacht, eröffnet sein Nachtgesicht den ägyptischen Priestern, die dergleichen Dinge zu verstehen pflegen. Da aber diese vom Pontus und von außerägypt-

Das geschehen durch gewisse Künste des Ptolemäus, wel-

tischen Dingen Nichts wußten, fragte er den Timotheus, einen Athenienser aus dem Geschlechte der Eumolpiden, den er als Vorsteher des Gottesdienstes von Eleusis hatte kommen lassen, was Das für eine Götterverehrung sei, und welche Bewandniß es mit dem Gotte habe. Timotheus erkundigte sich und erfuhr von Leuten, die nach dem Pontus gereist waren, daß die Stadt Sinope und nicht weit davon ein unter der Nachbarschaft von Alters her berühmter Tempel des Jupiter Dis sei. Da stehe auch ein weibliches Bild, das die Meisten Proserpina hießen. Ptolemäus aber, wie die großen Herren es machen, verfiel bald, so leicht er in Furcht zu jagen war, wieder in Sicherheit und schlug sich's, mehr auf Lustbarkeiten als Religion bedacht, nach und nach aus dem Sinn und richtete sein Gemüth auf andere Dinge, bis die nämliche Gestalt furchtbarer und andringender ihm und dem Reiche den Untergang ankündigte, wenn er nicht thäte, was ihm geboten war. Hierauf ließ er an den König Scybrothemis, der damals über Sinope regierte, eine Gesandtschaft mit Geschenken abgehen und befahl derselben, als sie sich einschiffte, daß sie beim pythischen Apollo sich Rath's erhole. Diese hatten glückliche Fahrt, und das Orakel gab ihnen deutlich zu erkennen, sie sollten gehen und das Bild seines (des Apollo) Vaters zurückbringen, das von der Schwester aber dort lassen.

Als sie nach Sinope kamen, entlebigten sie sich bei Scybrothemis der Geschenke, der Aufträge und des Ansehens ihres Königs. Jener war unschlüssig; bald fürchtete er sich vor der Gottheit, bald setzten ihn die Drohungen des sich sträubenden Volkes in Schrecken, oft machten Geschenke und Versprechungen der Gesandten ihn geneigt. Unterdeffen vergingen drei ganze Jahre, in denen Ptolemäus weder Mühe noch Bitten sparte. Er schickte vornehmere Gesandte, mehrere Schiffe, schwereres Geld. Hierauf erschien dem Scybrothemis eine drohende Gestalt und gebot ihm, er solle der Bestimmung des Gottes sich nicht länger widersetzen. Da er sich noch besann, setzten ihm allerlei Unfälle und Krankheiten und offenbare Strafgerichte des Himmels täglich härter zu. Er läßt das Volk zusammen kommen und trägt ihm den Befehl der Gottheit, seine und des Ptolemäus Erscheinungen und die andringenden Unglücksschläge vor. Der Pöbel widersetzte sich dem Könige, ward eiferrichtig auf Aegypten, besorgte Uebles für sich und umringte den Tempel. Seitdem entstand das noch merkwür-

der den Einwohnern von Alexandria zeigen wollte, daß derselbe gewissermaßen eine sichtbare Gottheit sei. In

würdigere Gerücht, der Gott sei selbst in die an's Land gezogenen Schiffe eingestiegen. Und, unbegreiflich ist's, sie kamen nach Zurücklegung eines unermesslichen Weges zur See in drei Tagen in Alexandria an. Hier wurde ein Tempel nach dem Verhältniß der Größe der Stadt erbaut, auf einem Platze, Rhafotis genannt. Es hatte da vor alten Zeiten eine Kapelle des Serapis und der Isis gestanden. Das ist die gemeinste Sage von dem Ursprung und der Ankunft dieses Gottes.

Die Meinungen Anderer sind mir nicht unbekannt. So behaupten Einige, er sei aus der syrischen Stadt Seleucia unter der Regierung des dritten Ptolemäus (Euergetes) dahin geholt worden. Andere meinen, daß ihn zwar eben dieser Ptolemäus, aber von Memphis hingebracht habe, welches vor Zeiten ein berühmter Ort und der Schlüssel Aegyptens war. Den Gott selbst aber halten Viele für den Aestulap, weil er Kranke gesund mache, Andere für den Osiris (der Name ist wahrscheinlich entstanden aus Osorapis, d. i. Osiris-Apis, eigentlich Osiris als Stier, weil der Stier das Symbol des Osiris war wie die Kuh das der Isis. Man glaubte nämlich, daß die Seele des Osiris in dem Apisstiere fortlebe, während er selbst nach seinem Tode der König der Unterwelt geworden sei, daher auch der Name Serapis vorzugsweise diesen letzteren, den Pluto der Griechen, bedeutete und der Apis selbst als Symbol des verstorbenen Gottes schwarz sein mußte. Auch wird überliefert, daß es ein kleineres Heiligthum der Isis und des Serapis auf derselben Stelle, wo unter den Ptolemäern der große Serapistempel erbaut wurde, schon gegeben habe; ja es scheint, daß auch Memphis schon vor den Ptolemäern ein Heiligthum des Serapis gehabt hat. Preller, römische Mythologie S. 724 f.), welcher die älteste Gottheit unter diesen Völkern ist, Viele für den Jupiter wegen seiner Allmacht, die Meisten für den Vater Dis (Pluto), theils wegen Kennzeichen, die an ihm selbst in die Augen fallen, theils aus weit hergeholten Vermuthungen." Ebd. S. 726.

„Genug,“ bemerkt Preller, „es hatten sich in diesem Gottesdienste verschiedene Kulturelemente dergestalt durchdrungen, daß sowohl der Kultus als der Begriff des Gottes ein syntretistischer d. h. aus den Elementen verschiedener Religionskreise gemischerter war; eben darin bestand sowohl seine Neuheit als seine Eigen-

den Büchern des Pythagoräers Numenius,¹⁾ der eine Beschreibung und Schilderung von ihm gibt, haben wir gelesen, er habe Theil an dem Wesen von Allem, was die Natur hervorbringt, an dem Wesen der Thiere und der Pflanzen, so daß man glauben möchte, Zauberer, Giftmischer, beschworene Dämonen hätten sich mit bildenden Künstlern dazu vereinigt, aus ihm unter abscheulichen Gebräuchen und mit Anwendung solcher Gaukelwerke, welche die Dämonen anziehen, einen Gott zu machen.

39. Man muß also untersuchen, was das Wesen, welches Vernunft hat und sanften Sinn und Alles mit sorgfältiger Überlegung zu thun vermag, füglich essen und nicht essen darf; nicht aber hat man hier an irgend eine Bestimmung oder an ein Verhängniß zu glauben, das Einen verpflichtete, den Schafen, Ziegen oder Kühen Verehrung zu erweisen. Von diesen sich zu enthalten ginge noch an, da die Menschen von diesen Thieren großen Nutzen ziehen; aber die Strobile zu schonen und zu glauben, sie seien irgend einer fabelhaften Gottheit heilig, wäre das Albernste von der Welt. Denn es wäre doch eine geradezu schreiende Ungereimtheit, wollte man Thiere verschonen, die uns nicht verschonen, und solchem Vieh Verehrung erweisen, welches die Menschen anfällt und frist. Doch Celsus ist mit Jenen zufrieden, welche nach gewissen Gesetzen und Gebrä-

thümlichkeit. Griechisch war vorzüglich das neue, von der ägyptischen Art ganz abweichende Kultusbild (das Bild war ein Koloss nach Art des griechischen Pluto, mit den Attributen des Modius, des Cerberus und der Schlange) und die glänzende Architektur des Tempels, welcher, auf der Burg von Rhakotis gelegen, eine der schönsten Zierden von Alexandrien war. Der Begriff des Gottes war so weit, daß sowohl der alte ägyptische Osiris und der griechische Pluto als der griechische Heilgott Aesculap und der höchste und allmächtige Gott des Himmels, Zeus oder Jupiter, hineinpasse; ja auch der Sonnengott wird nicht selten in diese Mischung mit hineingezogen.“

1) Vgl. 4, 51.

den ihres Landes Krokodile verehren und sorgsam pflegen, keine Zeile hat er wider sie geschrieben; die Christen dagegen verdienen in seinen Augen Tadel, weil sie sich bestimmen ließen, die Lasterhaftigkeit zu verabscheuen und schlechte Werke zu vermeiden, dagegen die Tugend zu ehren und hochzuhalten als Gottes Tochter und Sprößling. Man darf übrigens nicht glauben, die Weisheit und Gerechtigkeit seien weibliche Wesen, weil diese ihre Namen nach der Sprachlehre weiblichen Geschlechtes sind; denn die Weisheit und Gerechtigkeit ist ja nach unserem Glauben der Sohn Gottes, wie sein wahrer Jünger uns bezeugt, wenn er sagt:¹⁾ „Der uns von Gott zur Weisheit geworden ist, zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung.“²⁾ Und wenn wir ihn auch den zweiten Gott³⁾ nennen, so möge man wissen, daß wir mit dem Ausdruck „zweiter Gott“ nichts Anderes bezeichnen wollen als die Tugend, welche alle Tugenden in sich begreift, und die Vernunft, welche alle Vernunft in sich schließt, welche in den Dingen sich findet, die nach den Gesetzen der Natur, zu einem bestimmten Zweck und zum Wohl und Nutzen des Ganzen geschaffen sind. Und diese Vernunft⁴⁾ wohnte, so glauben wir, in der Seele Jesu und war mit ihr verbunden und vereint in engster und innigster Weise wie mit keiner anderen Seele; denn nur sie allein war fähig, diese vollkommene Theilnahme an der absoluten Vernunft,⁵⁾ an der absoluten Weisheit und absoluten Gerechtigkeit zu empfangen.

1) Vgl. I. Kor. 1, 30.

2) Der von Gott bestimmt wurde, unser göttlicher Lehrer, Rechtfertiger, Heilmacher und Erlöser von allem Uebel zu werden.

3) Vgl. 2, 9; 6, 47; 8, 15; der Ausdruck ist nicht passend und richtig, da er eine Unterordnung des Sohnes unter den Vater annehmen läßt. Die Lehre der Kirche über das Verhältniß des Sohnes zum Vater bei Origenes 8, 12.

4) Der Logos, das Wort.

5) Wörtlich: an der Vernunft, welche die Vernunft selbst ist u. s. w.

40. Weil Celsus diesen Äußerungen über die verschiedenen Arten von Gesetzen noch die Bemerkung beifügt: Es scheint mir, daß Pinbar Recht hatte, da er das Gesetz als den König erklärte, dem Alle zu gehorchen haben,¹⁾ so wollen wir auch diesen Satz untersuchen. Mein Lieber, welches Gesetz nennst du den König, der über Alle zu gebieten hat? Meinst du die Gesetze, welche die verschiedenen Staaten und Gemeinden gegeben haben, dann ist die Behauptung nicht wahr. Denn es stehen nicht Alle unter demselben Gesetz. Die Behauptung hätte also wenigstens lauten sollen: Die Gesetze sind die Könige Aller. Denn jedes Volk hat sein besonderes Gesetz, dem Alle unterworfen sind. Denkst du aber an das Gesetz, welches das Gesetz schlechthin, das Gesetz im eigentlichen Sinne ist, so ist es allerdings wahr, daß dieses von Natur aus König Aller ist, wenn es auch Einige gibt, die dasselbe nicht anerkennen, wie die Räuber, welche die Gesetze verletzen, und die ein Leben führen wie die Räuber und Schurken. Was aber nun uns Christen betrifft, so sind wir zur Kenntniß des Gesetzes gelangt, welches seiner Natur nach königliche Gewalt über Alle besitzt, da es das nämliche ist wie das Gesetz Gottes, und geben uns Mühe, unser Leben mit seinen Vorschriften in Einklang zu bringen; den gottlosen und ungerechten Gesetzen aber sagen wir auf ewig Lebewohl.

41. Wir wollen hören, was Celsus weiter vorbringt, obgleich Dieses die Christen nur wenig, dafür aber die Juden um so mehr berührt. Er sagt: Wenn also die Juden aus dieser Ursache treu an ihrem eigenen Gesetze festhalten, so sind sie deshalb nicht zu tadeln, wohl aber Diejenigen, welche ihre eigenen Sitten und Gebräuche verlassen und die der Juden annehmen. Wenn sie sich aber erheben, in der Meinung, sie besäßen eine höhere Weisheit,

1) S. 4, 34.

und wenn sie den Umgang und Verkehr mit Anderen meiden, als wären diese nicht so rein wie sie, so haben sie bereits gehört, daß ihre Lehre vom Himmel ihnen nicht ausschließlich eigenthümlich ist, — von den anderen wollen wir nicht reden, — sondern daß dieselbe seit alter Zeit auch von den Persern angenommen und geglaubt worden ist, wie Das Herodot irgendwo bezeugt. Sie haben den Brauch, sagt er, dem Zeus auf den höchsten Berggipfeln Opfer darzubringen. Zeus heißt nämlich bei ihnen der ganze Himmelskreis.¹⁾ Und nach meiner Meinung, fährt Celsus fort, macht es keinen Unterschied, ob man das höchste Wesen Zeus nennt oder Zen oder Adonai oder Sabaoth oder Ammun²⁾ wie die Ägyptier oder Papäus wie die Schthen.³⁾ Sie dürften auch aus dem Grund nicht heiliger sein als die Anderen, daß sie sich beschneiden lassen, denn die Ägyptier und Keltier haben diesen Brauch schon länger;⁴⁾ auch nicht darum, weil sie sich des Schweinefleisches enthalten, denn auch die Ägyptier thun Das und enthalten sich noch

1) Herodot 1, 131: „Bildsäulen und Tempel und Altäre zu errichten ist bei den Persern nicht Brauch; ja sie legen's Denen als Thorheit aus, die Das thun, und Das meines Bedünkens darum, weil sie nicht gleichwie die Griechen glauben, daß ihre Götter von Menschenart sind. Dem Zeus schlachten sie das Opfer auf den höchsten Berggipfeln. Zeus heißt nämlich bei ihnen der ganze Himmelskreis. Sie opfern aber auch der Sonne und dem Mond, der Erde, dem Feuer, dem Wasser und den Winden. Denselben allein opferten sie ursprünglich; sie haben aber dazu gelernt den Dienst der Urania von den Ägyptiern und Arabern.“

2) Herodot 2, 42. — 3) Ebd. 4, 59. — 4) Bgl. 1, 22.

überdies von dem Genuße des Fleisches von Ziegen, Schafen, Kindern und Fischen, während Pythagoras und seine Schüler keine Bohnen essen noch Etwas von Dem, was Leben gehabt hat. Es ist auch keineswegs wahrscheinlich, daß sie bei Gott in besonderer Gnade stehen oder von ihm mehr geliebt werden als Andere, und daß nur allein zu ihnen Engel vom Himmel¹⁾ geschickt werden, gerade so, als hätten sie²⁾ eine Art Glücksland erhalten; denn wir sehen mit eigenen Augen, welche Vorzüge sie und ihr Land empfangen haben. Diese Partei³⁾ möge abziehen; sie ist für ihre Prahlerei gehörig bezahlt; sie hat keine Kenntniß von dem großen Gott, sondern von den Gaukelwerken des Moses sich verleiten und betrügen und nicht zu ihrem Heile sich zu seiner Schülerin machen lassen.

42. Es ist klar, daß Celsus mit diesen Worten den Juden Das zum Vorwurf macht, daß sie sich allein und mit Ausschluß aller anderen Völker fälschlicher Weise als das besondere und auserwählte Erbtheil des allmächtigen Gottes bezeichnen. Er wirft ihnen lächerliche Eitelkeit vor, da sie sich rühmten, Gott zu kennen, obgleich sie keine Kenntniß von ihm hätten, sondern von den Gaukeleien des Moses sich irreführen und betrügen und zu seinen Anhängern machen ließen, wodurch die Sache für sie kein gutes Ende nahm. Wir haben nun, wenigstens theilweise, schon früher davon gesprochen, wie ausgezeichnet und vortrefflich die Einrichtungen des jüdischen Volkes gewesen seien, da noch die Stadt stand und der Tempel Gottes und der Gottesdienst und die heiligen Gebräuche dort und auf dem Opferaltare

1) Wörtlich: Von dort her. .

2) Bei der Theilung der Erde.

3) Vgl. 5, 83.

als göttliche Sinnbilder gefeiert und beobachtet wurden. Wenn man den Gedanken und die Absicht des Gesetzgebers zu ergründen sich bestrebt, wenn man die Verfassung und die Einrichtungen, die er ihnen gegeben, mit denen der übrigen Völker vergleichen und zusammenhalten wollte, so würde man keines finden, das bewunderungswürdiger wäre. Denn so weit Das unter den Menschen möglich ist, haben sie Alles, was unserem Geschlechte schädlich ist, aus ihrer Mitte verbannt und nur Das behalten, was frommt und Nutzen bringt. Aus diesem Grunde gab es bei ihnen keine Ringkämpfe, keine Schauspiele, keine Pferderennen; sie duldeten unter sich auch keine Weiber, die sich dem nächsten Besten preisgeben, der nur seine niedrige Lust befriedigen will und die natürliche Ordnung der Fortpflanzung des Menschengeschlechtes freventlich verlegt. Und wie segensreich war Das bei ihnen, daß man schon im zartesten Alter angeleitet wurde, sich über die ganze sichtbare Natur zu erheben und nicht zu glauben, Gott sei irgendwo in einem Theile derselben eingeschlossen, sondern ihn in der Höhe und jenseits der Körperwelt zu suchen! Und wie heilsam war es, daß sie, so zu sagen kaum geboren und noch nicht zu sprechen im Stande, schon von der Unsterblichkeit der Seele reden hörten und von den unterirdischen Strafen und von den Belohnungen, welche für Jene bestimmt sind, die fromm und tugendhaft leben! Diese Dinge wurden den Kindern und solchen Personen, die im Denken und Erkennen sich von den Kindern wenig unterscheiden, mehr im Gewande der Erzählung und Gleichnißrede mitgetheilt; Solchen aber, die nach dem Grunde fragen, ein Verständniß der Dinge gewinnen und im Wissen und Erkennen Fortschritte machen wollen, wurden diese Gleichnißreden und Legenden, wenn ich mich so ausdrücken darf, in die Wahrheiten umgewandelt und umgekehrt, die in ihnen enthalten sind. Und es war, so glaube ich, ganz in der Ordnung, daß ein Volk, welches das Erbe Gottes hieß, alle Wahrsagerei verachtete als Etwas, was die Menschen verläßt und eher von bösen Geistern als von einem besseren Wesen her-

kommt und sein Dasein hat, und daß es die Kenntniß der Zukunft nur von solchen Männern zu erfahren suchte, deren Seelen wegen ihrer hohen Reinheit den Geist des Allerhöchsten empfangen hatten.

43. Wir haben dann wohl nicht nöthig, zu beweisen, wie sehr jene Vorschrift den Forderungen der gesunden Vernunft entspricht, ohne die Rechte des Herrn oder diejenigen des Sklaven zu verletzen, welche verordnet, daß der Glaubensgenosse nicht länger als sechs Jahre dienen dürfe.¹⁾ Man kann also nicht sagen, die Juden hätten nicht dieselben guten Gründe, an ihrem eigenen Gesetze festzuhalten, wie die anderen Völker. Sie wären im Gegentheil zu tadeln, und sie verdienten den Vorwurf, daß sie von der Vortrefflichkeit ihres Gesetzes keine Kenntniß und kein Verständniß hätten, wenn sie glaubten, sie hätten ähnliche Gesetze und hätten dieselben in ähnlicher Weise empfangen wie die anderen Völker. Und mag es dem Celsus auch nicht recht sein, es ist nicht anders; die Juden sind im Besitze einer höheren Weisheit und Erkenntniß, als sie nicht bloß die gewöhnlichen Leute²⁾ haben, sondern selbst Diejenigen, welche für Philosophen gelten. Denn diese Weltweisen kommen zu vortrefflichen philosophischen Ergebnissen und Aussprüchen, fallen aber dann wieder in die Anbetung der Bilder und Dämonen nach ihren rühmlichen Leistungen im Gebiete der Philosophie zurück, während der geringste und einfachste Mann unter den Juden sein Auge nur auf Gott, den Allerhöchsten, richtet. Und sie thun also wohl daran, wenigstens in diesem Punkt, wenn sie darauf stolz sind und von der Gemeinschaft und dem Umgange mit Anderen als Unheiligen und Gottlosen sich fernhalten. Und wollte Gott,

1) Vgl. II. Mos. 21, 2: „Wenn du einen hebräischen Knecht kaufest, so diene er dir sechs Jahre; im siebenten Jahre soll er frei werden unentgeltlich!“ — Daff. Jerem. 34, 14. — Das siebente Jahr hieß das Sabbatsjahr.

2) Unter den Heiden.

sie hätten das Gesetz nicht übertreten und gesündigt, dadurch, daß sie zuerst die Propheten tödteten und hernach unserem Jesus nach dem Leben strebten, wir hätten dann ein Musterbild jenes himmlischen¹⁾ Staates, welchen Plato zu beschreiben versucht hat; ich zweifle indeß, ob Dieser es so gut zu thun im Stande gewesen wie Moses und die Männer, die nach Moses kamen, sie, die ein auserwähltes Geschlecht²⁾ und ein heiliges und Gott geweihtes Volk waren, getränkt und erfüllt von Lehren, die von allem Aberglauben rein und frei waren.

44. Weil aber Celsus glauben machen will, die erhabenen und ehrwürdigen Gebräuche der Juden fänden sich auch bei gewissen anderen Völkern, so wollen wir auch diese seine Behauptung einer Prüfung unterziehen. Er ist der Meinung, es sei Dasselbe, ob man von dem Himmel rede oder von Gott, ob man diesen oder jenen verehere, und spricht die Ansicht aus, die Perser, welche dem Zeus auf den Spitzen der Berge Opfer darbrächten, thäten Dasselbe, was die Juden thun. Es ist ihm entgangen, daß die Juden, wie sie nur von einem Gotte wußten, so auch nur ein einziges Gebetshaus und nur einen einzigen Altar für die Opfer hatten und nur einen einzigen Hohenpriester Gottes. Die Juden haben also Nichts mit den Persern gemein, welche auf die Gipfel der Berge, und deren gibt es mehrere, hinaufsteigen und dort ihre Opfer darbringen, welche in Nichts denjenigen gleichen, die im Gesetze Moses vorgeschrieben sind. Diesem gemäß feierten die Priester der Juden einen Gottesdienst, der ein Bild und ein Schatten himmlischer Dinge war,³⁾ indem sie, jedoch nicht öffentlich

1) Clemens von Alexandrien sagte von dem platonischen Staate, er habe sein Urbild im Himmel. Unbegrenztes Lob verdient indeß dieser platonische Staat keineswegs, da er Dinge nicht bloß zuläßt, sondern fordert, welche das sittliche Gefühl tief verletzen. Vgl. Döllinger, Heidenthum S. 295 f.

2) Vgl. I. Petr. 2, 9.

3) Vgl. Hebr. 8, 5. Die Priester des alten Bundes hatten

und nicht in deutlichen und leicht verständlichen Worten, den Sinn des Gesetzes bezüglich der Opfer erklärten sowie die durch dieselben gestunbildeten Wahrheiten. Die Perser mögen also immerhin dem ganzen Umkreis des Himmels den Namen Zeus geben; was aber uns betrifft, so werden wir niemals den Himmel Zeus oder Gott nennen. Denn wir wissen, daß einige Wesen, welche niedriger sind als Gott, sich über die Himmel und über jegliche sichtbare Natur erhoben haben. Das sagen uns nämlich die Worte:¹⁾ „Lobet ihn, Himmel der Himmel,²⁾ und alle Wasser, die über dem Himmel³⁾ sind.“

45. Da Celsus der Ansicht ist, es sei kein Unterschied, ob wir das höchste Wesen Zeus nennen oder Zen oder Adonai oder Sabaoth oder Ammun wie die Ägyptier oder Papäus wie die Schythen, so wollen wir auch diesen Punkt kurz besprechen, den Leser aber zugleich an Das erinnern, was wir oben über diesen Gegenstand bemerkt haben, als uns die Auserwählten des Celsus zwangen, solche Dinge zu berühren. Hier behaupten wir nur, die Natur und das innere Wesen der Namen hänge nicht, wie Aristoteles Dieses gemeint hat, von dem Willen und der Bestimmung Derjenigen ab, welche sie gegeben haben. Denn es verbanden ja auch die Sprachen, die es unter den Menschen gibt,

es nur mit dem irdischen Tempel und Heiligthum, mit den sinnlichen Opfern und Gebräuchen zu thun; diese aber waren nur Sinnbilder der geistigen, himmlischen Lehren, Einrichtungen, Verheißungen, Güter des Christenthums.

1) Pf. 148, 4.

2) Ihr Bewohner des höchsten Himmels.

3) Ueber der Atmosphäre, wo der flüssige Äther ist. — „Die Wasser über dem Himmel sind nach des Drigenes Meinung, im geistigen Verstande große, mächtige und hohe Kräfte, Engel oder Geister, die sich in den allerreinsten Gegenden aufhalten, die höher als der Himmel sind. Er schließt Dieses an verschiedenen Orten seiner Schriften daraus, weil David die Wasser ermuntert, daß sie Gott loben sollen.“ Mosheim.

ihren Ursprung nicht diesen und Das ist für Jene klar und deutlich, welche im Stande sind, die Natur und das Wesen der Zaubersprüche zu verstehen, die von den Vätern und Urhebern der Sprachen angewendet wurden, wie es den verschiedenen Mundarten und der Aussprache der Namen in den verschiedenen Mundarten entsprach und angemessen war. Wir haben über diesen Gegenstand weiter oben¹⁾ einige Bemerkungen gemacht und die Meinung ausgesprochen, daß die Bannsprüche und Zauberformeln, welche in einer gewissen Sprache wirksam und kräftig sind, nicht mehr dieselben Wirkungen hervorbringen wie früher, wenn man sie in eine andere Sprache übersetzt. Dieselbe Wahrnehmung läßt sich auch bei den Menschen machen. Wenn Einer von seiner Geburt an einen Namen trägt, welcher der griechischen Sprache entnommen ist, und wir würden diesen Namen in die Sprache der Ägyptier oder Römer oder eines anderen Volkes übertragen, so könnten wir nicht bewirken, daß er das Nämliche thut oder mit sich geschehen lassen würde, was er thäte oder mit sich geschehen ließe, wenn man ihn mit dem Namen nennt, der ihm anfänglich beigelegt worden ist. Und wenn wir den ursprünglichen lateinischen Namen irgend Jemand's in die griechische Sprache übertragen würden, so würden wir nicht mehr die Wirkung hervorbringen, die eine Beschwörung zu erzielen verspricht, welche die erste der betreffenden Persönlichkeit gegebene Benennung beibehält. Wenn aber diese Bemerkungen wahr sind, da wo es sich um menschliche Namen handelt, was haben wir dann von jenen zu halten, die aus irgend einer Ursache der Gottheit beigelegt werden? Die Namen Abraham, Isaak und Jakob bezeichnen und besagen Etwas, das sich theilweise in's Griechische übertragen läßt. Wenn nun Jemand bei einer Beschwörung oder bei einem Eidschwur die Anrede gebraucht: „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“, so wird er damit einen bestimmten Erfolg erzie-

1) Vgl. 1, 24.

Ien und gewisse Dinge zu Stande bringen, sei es, weil diese Namen an und für sich so geeigenschaftet sind,¹⁾ oder sei es, weil sie eine solche Kraft besitzen, daß selbst die Dämonen Dem gehorchen und sich fügen müssen, der sie ausspricht. Würde man aber sagen: „Der Gott des ausgewählten Vaters des Widerhalls und der Gott des Lachens und der Gott des Beinstellers,“²⁾ so wäre die Aussprache dieser Namen ebenso wirkungslos als wie die Aussprache anderer Namen, denen keine Kraft innewohnt. Wir werden dann in gleicher Weise keine Wirkung hervorbringen, wenn wir den Namen Israel in das Griechische oder in eine andere Sprache übersetzen. Wenn wir ihn aber lassen, wie er ist, und ihn mit jenen Ausdrücken verbinden, mit denen ihn Diejenigen zu verbinden pflegen, welche in diesen Dingen bewandert sind, dann dürfte die Aussprache des Wortes den Erfolg haben, welchen Die in Aussicht stellen, die sich mit der Beschwörungskunst abgeben. Das Gleiche haben wir auch von dem Worte Sabaoth zu sagen, welches bei Beschwörungen vielfach gebraucht wird. Wenn wir dieses Wort übersetzen und sagen würden „Herr der Kräfte“ oder „Herr der Kriegesheere“ oder „Allmächtiger“ — die Schriftklärer weichen nämlich in der Übersetzung dieses Wortes von einander ab, — so würden wir Nichts erreichen; würden wir es aber so anwenden, wie es in der Ur-

1) Die Meinung des Origenes ist unrichtig, war aber in seinen Tagen fast allgemein.

2) Abraham bedeutet Vater der Menge (da ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft verheissen ward. Vor dieser Verheissung hieß er Abram, d. i. hoher Vater, Vater der Höhe). — Isaa, Sohn des Lachens, d. i. der Freude. Bgl. I. Mos. 21, 6: „Und Sara sprach: Gott hat mir ein Lachen gemacht (durch die Geburt des Kindes); und wer immer es höret, wird mit mir lachen.“ — Jakob, der Fersenhalter oder Beinsteller, s. v. a. der Hinterlistige. Bgl. I. Mos. 25, 25. — Israel, Kämpfer Gottes, hieß Jakob wegen seines Kampfes mit dem Gott-Engel. Bgl. I. Mos. 32, 22 ff.

sprache lautet, so würden wir einen Erfolg erzielen, wie Diejenigen behaupten, welche sich in diesen Dingen austennen. Das Nämliche wollen wir bezüglich des Namens Abonai¹⁾ gesagt haben. Wenn nun weder Sabaoth noch Abonai, wofern diese Worte in das Griechische übertragen werden, eine Wirkung erzielen, um wie viel weniger wird dann irgend ein Erfolg bei Denen eintreten, welche glauben, es mache keinen Unterschied, ob man das höchste Wesen Zeus nenne oder Zen oder Sabaoth!

46. Das sind die tieferen und geheimeren Gründe und andere gleicher Art, warum Moses²⁾ und die Propheten nicht wollten, daß der Name fremder Götter von einem Munde ausgesprochen werde, der nur an Gott, den Allerhöchsten, allein Gebete zu richten habe, und daß keine Erinnerung an diese in einem Herzen sei, welches weiß, daß es sich von allen thörichten Gedanken und Worten rein zu erhalten hat. Solcher Art sind die Gründe, die uns bestimmen, lieber jedwede Mißhandlung zu ertragen als die Gottheit des Zeus anzuerkennen. Denn wir glauben nicht, daß Zeus und Sabaoth ein und dasselbe Wesen seien; ja, wir halten den Zeus überhaupt nicht für eine Gottheit; wir glauben vielmehr, daß das Wesen, welches sich so nennen läßt, weder gegen die Menschen noch gegen Gott freundlich gesinnt sei. Und wenn uns die Ägyptier ihren Ammun vorhielten, mit der Aufforderung, zwischen ihm und dem Tode zu wählen, so würden wir eher sterben als die Gottheit des Ammun anerkennen, der, wie es scheint, ein Dämon ist, den die ägyptischen Beschwörer unter diesem Namen anrufen. Es mögen die Scythen behaupten, daß

1) Mein Herr.

2) II. Mos. 23, 13: „Beim Namen fremder Götter solltet ihr nicht schwören, noch soll euer Mund sie je nennen!“ — Ps. 15, 4: „Viel sind die Schmerzen Derer, die anderswohin (= zu den Götzen) eilen; ich opfere nicht ihre Transopfer von Blut und nehme nicht ihre Namen auf meine Lippen.“ (Nach dem Hebr.)

ihr Papäus der Gott sei,¹⁾ dem Alles unterworfen sei; wir werden es ihnen nicht glauben und zugeben. Wir glauben zwar an Gott, den Allerhöchsten, geben ihm aber nicht den Namen Papäus, meinend, dieses wäre sein eigentlicher Name. Derselbe kommt vielmehr einem Wesen zu, dem das wüßte Scythienland mit seinem Volk und seiner Sprache zugesallen ist. Wenn aber Jemand Gott mit einem Namen anredet und anruft, der in der ägyptischen oder scythischen Sprache, überhaupt in der Sprache seines Landes dem Namen Gottes entspricht, so begeht er keine Sünde.

47. Was die Beschneidung betrifft, so beruht die bei den Juden auf einem anderen Grunde als die bei den Ägyptiern und Kolchiern; man darf also nicht glauben, die Beschneidung bei den Erstgenannten sei von der bei den Letzteren nicht verschieden. Und wie Die, welche opfern, nicht derselben Gottheit ihre Opfer darbringen, wenn auch die Art und Weise ihrer Opferfeier ähnlich ist, so richten auch Die, welche beten, ihr Flehen nicht an denselben Gott, wenn auch ihre Gebete den gleichen Inhalt haben: ebenso ist die Beschneidung, die an dem Einen vorgenommen wird, nicht dieselbe, die an einem Anderen vollzogen wird. Denn die Verschiedenheit der Absicht, des Gesetzes und der Gesinnung Dessen, der die Beschneidung vornimmt oder an sich vornehmen läßt, macht die Handlung zu einer anderen.

1) Vgl. Herodot 4, 59: „Von Göttern beten die Scythen nur folgende an: die Hestia vor allen, dann den Zeus und die Erde, und sie glauben, die Erde sei die Gemahlin des Zeus; nach diesen den Apollo und die himmlische Aphrodite und den Herkules und den Mars. An diese Götter glauben alle Scythen, die königlichen Scythen opfern auch dem Poseidon. Es heißt aber auf scythisch die Hestia Tabiti; Zeus wird sehr schön, wenigstens nach meiner Meinung, genannt: Papa; die Erde: Apia; Apollo: Detostros; die himmlische (Urania) Aphrodite: Artimpasa; Poseidon: Thamimasadas. Silber aber und Altäre und Gotteshäuser zu machen ist nicht Brauch außer bei dem Mars, bei dem ist's Brauch.“

Damit indeß der ganze Gegenstand noch besser verstanden werde, haben wir zu bemerken, daß das Wort Gerechtigkeit bei allen Griechen dasselbe ist; aber es zeigt sich sofort, daß die Gerechtigkeit, wie sie Epikur lehrt, etwas Anderes ist als die Gerechtigkeit, wie sie die Stoiker verstehen, welche läugnen, daß die Seele aus drei Theilen bestehe;¹⁾ und wieder etwas Anderes die Gerechtigkeit, wie sie die Platoniker auffassen, welche sagen, die Gerechtigkeit bestehe darin, daß jeder Theil der Seele seine Schuldigkeit thue. Und ebenso ist die Tapferkeit und der Muth etwas Anderes nach Epikur, der sich Anstrengungen und Beschwerden nur dazu unterziehen will, um größeren zu entgehen; und etwas Anderes nach der Lehre der Stoa, die jegliche Tugend um ihrer selbst wegen erstrebt wissen will; etwas Anderes aber wieder nach Plato, nach dessen Ansicht die Tapferkeit und der Muth eine Tugend ist, die aus dem erregbaren Theile der Seele hervorgeht, und deren Sitz die Gegend um das Herz ist.²⁾ Und in derselben Weise dürfte die Beschneidung

1) Die verschiedenen Thätigkeiten der Seele wurden von den heidnischen Philosophen vielfach auf verschiedene Theile der Seele zurückgeführt. Nach einer Angabe Tertullians (Ueber die Seele Kap. 14) nahm Zeno drei, Panätius fünf und sechs, Chrysippus acht, Apollonphanes neun, manche Stoiker aber nahmen zehn und mehr Theile der Seele an. „So verschieden die psychischen Thätigkeiten in Betreff ihrer organischen Bedingungen wie ihres eigenen Verhaltens zu einander erscheinen, so können sie doch weder physiologisch noch psychologisch als die Äußerungen verschiedener Kräfte, sondern nur als die mannigfachen Wirkungsweisen oder Möglichkeiten des Wirkens (Vermögens einer und derselben psychischen Kraft) angesehen werden.“ Ulrici.

2) Plato, vom Staat 9, 580. 581: „Sokrates (spricht): Da es drei Seelenbestandtheile gibt, so ergeben sich hieraus auch bei mir dreifache Vergnüßungen, für jeden einzelnen Bestandtheil eine eigene besondere; dann eben so viele Bestrebungen und vorherrschende Neigungen der drei Seelenbestandtheile. — Glaukon (spricht): Wie meinst du Das? — Sokrates: Der eine Seelenbestandtheil, lehren wir, ist der, womit ein Mensch nach Wissen-

verschieden sein je nach den verschiedenen Ansichten Derjenigen, die sich derselben unterziehen. Wir haben indessen

schaft strebt; der zweite das Zornmüthige, wodurch er das Feuer seines heftigen Gemüthes namentlich im Zorn äussert; den dritten konnten wir wegen seiner Vielgestaltigkeit mit einem ihm eigenthümlichen Namen nicht benennen, sondern wir gaben ihm den Namen von dem größten und stärksten Triebe, welchen er in sich enthielt; der begehrlische heist er nämlich bei uns wegen seiner Festigkeit in den auf Speise, Trank, Liebesgenuss und sonst auf dergleichen bezüglichen sinnlichen Begierden; ferner heist er bekanntlich auch der geldgierige, weil sich durch Geld am meisten befriedigen lassen dergleichen Begierden. — Glaukon: Und ganz mit Recht heist dieser dritte Seelenbestandtheil so. — Sokrates: Nicht wahr, wenn wir in Absicht auf dessen Lust und Liebe sagten, daß sie besonders auf den Gewinn gehe, so würden wir demnach uns auch auf eine hervorstechende Haupteigenschaft bei diesem Ausdrucke stützen, um für uns selbst eine Bezeichnung zu haben, so oft wir diesen Seelenbestandtheil ausdrücken wollen, und wenn wir ihn daher den geld- und gewinngierigen nennen, so hat diese Benennung ihre Richtigkeit? — Glaukon: Ja; ich wenigstens glaube es. — Sokrates: Wie sieht es ferner mit dem feurigen und zornmüthigen Seelenbestandtheil aus? Von ihm dürfen wir sagen, daß die Lust seiner Bestrebung im Allgemeinen immer auf Macht haben, Siegen und Berühmtsein gerichtet sei. — Glaukon: Ja, sicher. — Sokrates: Wenn wir ihn demnach den sieg- und ehrgierigen nannten, würde dieser Name wohl treffend sein? — Glaukon: Ja, ganz treffend. — Sokrates: Drittens endlich in Betreff des Seelentheiles, womit wir lernen, ist doch aller Welt offenbar, daß sein Vergnügen auf das Wissen der eigentlichen und ewigen Wahrheit ganz und gar immer hinielt, und daß diesem unter jenen Seelentheilen am wenigsten an Geld und Ruhm gelegen ist. — Glaukon: Bei Weitem am wenigsten. — Sokrates: Wenn wir denselben nun den lern- und wißbegierigen hießen, so würden wir ihm seine charakteristische Benennung geben? — Glaukon: Allerdings. — Sokrates: Nicht wahr, und die vorherrschende Richtung hat in den Seelen bei Einigen bald dieser, bei Einigen ein anderer jener Seelenbestandtheile, bei welchem es sich eben trifft? — Glaukon: So ist es. — Sokrates: Aus diesen Gründen dürfen wir nun offenbar auch behaupten,

in einer Schrift, wie die vorliegende ist, nicht nöthig, diesen Punkt jetzt zu erörtern. Wer jedoch unsere Ansicht darüber näher erfahren will, kann die Erklärung nachlesen, die wir über diesen Gegenstand in unserer Auslegung¹⁾ des Briefes des heiligen Paulus an die Römer gegeben haben.

48. Wenn sich die Juden dann ihrer Beschneidung rühmen, so werden sie sagen, dieselbe sei verschieden nicht bloß von der Beschneidung der Kolchier und Ägyptier, sondern auch von derjenigen der ismaelitischen Araber, obwohl Ismael²⁾ der Sohn ihres Stammvaters Abraham gewesen ist und mit diesem die Beschneidung empfangen hat. Die Juden sagen, die Beschneidung, welche am achten Tage vorgenommen werde, sei die eigentliche und rechte; jene dagegen, die nicht an diesem Tage geschehe, verdanke ihre Entstehung nur einem Zufalle. Vielleicht ward dieselbe veranlaßt durch einen dem Judenthume feindlich gesinnten Engel, der den Unbeschnittenen darunter Böses zufügen, den Beschnittenen dagegen Nichts anhaben konnte. Man könnte sagen, Dieß erhelle aus Dem, was im Buche Exodus³⁾ zu lesen sei, wonach der Engel vor der Beschneidung des Eliezer über ihn Gewalt hatte, nach der Beschneidung desselben aber Nichts mehr über ihn vermochte. Da Scephora davon Kennt-

daß es vornehmlich drei Arten von Menschen gebe: eine wiß-, eine sieg-, eine gewinn gierige? — Glanton: Ja, gewiß.“ — Bgl. Cic. Tuscul. 1, 10 (20).

1) Von dieser ist nur ein lateinischer Auszug auf uns gekommen.

2) Bgl. I. Mos. 17, 23.

3) II. Mos. 4, 24. 25: „Da er (Moses) nun auf der Reise war, kam ihm der Herr in der Herberge entgegen und wollte ihn tödten (der Engel des Herrn drohte dem Moses den Tod, weil er die Beschneidung seines jüngsten Sohnes so lange verschoben hatte). Da nahm Scephora (die Tochter Jethro's, die Frau des Moses) alsbald einen sehr scharfen Stein und beschnitt die Vorhaut ihres Sohnes und berührte seine Füße und sprach: Ein Blatbräutigam bist du mir.“

niß erhalten hatte, nahm sie einen Stein und beschchnitt damit ihr Söhnchen; nach der gewöhnlichen Lesart¹⁾ soll sie dabei gesagt haben: „Das Blut der Beschneidung meines Sohnes ist zum Stehen gekommen,“ nach dem hebräischen Texte aber: „Ein Blutbräutigam bist du mir.“²⁾ Sie mußte also von einem gewissen Engel, der vor der Vergießung des Blutes Macht hatte, durch das Blut der Beschneidung aber machtlos ward. Darum wurde auch (von ihr) zu ihm³⁾ das Wort gesprochen: „Ein Blutbräutigam bist du mir.“ Was wir über diese Dinge, die etwas seltsam erscheinen und das Verständniß des gemeinen Mannes übersteigen, gesagt haben, dürfte mehr als genügen; nur Eines will ich noch als Christ beifügen und dann zum Folgenden übergehen. Der fragliche Engel hatte, wie ich glaube, Gewalt über jene Angehörigen des jüdischen Volkes, welche nicht beschnitten waren, und überhaupt über alle Diejenigen, welche nur den Schöpfer anbeteten; und er hatte nur auf solange Gewalt, als Jesus nicht einen menschlichen Leib angenommen hatte. Als Dieser aber einen menschlichen Leib angenommen hatte und an demselben die Beschneidung vollzogen worden war, da wurde jenem Engel alle Gewalt über Diejenigen genommen, welche dieselbe Gottesverehrung haben, ohne sich beschneiden zu lassen. Und darum ist es seinen Jüngern verboten, sich beschneiden zu lassen, und ist ihnen von dem Apostel gesagt:⁴⁾ „Wenn ihr euch beschneiden lasset, so wird Christus euch Nichts nützen.“⁵⁾

1) Nach der Septuaginta.

2) Nun habe ich dir, o Herr, Blut geopfert und dadurch mich auf ein Neues mit dir vermählt.

3) Zu Moses. Es dürfte wohl zu lesen sein: wurde von ihr das Wort gesprochen.

4) Gal. 5, 2.

5) Wenn ihr die Beschneidung und die Beobachtung der übrigen mosaischen Gebräuche als unerlässlich zur Erlangung des Heiles ansehet, so kann euch die Gnade der Erlösung durch Christum nicht zu Theil werden; denn dann haltet ihr Christi Werk

49. Die Juden rühmen sich auch nicht darum, weil sie sich vom Genuße des Schweinefleisches enthalten, als ob Dieß etwas Großes wäre, sondern weil sie die Natur der reinen und unreinen Thiere und die Ursache dieses Unterschiedes erkannt haben, und weil sie wissen, daß das Schwein zu den unreinen gerechnet wird. Es waren Das Sinnbilder, die bis zur Ankunft Jesu eine gewisse Bedeutung und Berechtigung hatten. Nach seiner Ankunft aber wurde seinem Jünger,¹⁾ der den Grund und Sinn dieser Anordnung noch nicht verstand und sprach:²⁾ „Niemals habe ich etwas Gemeines und Unreines gegessen,“ die Antwort gegeben:³⁾ „Was Gott gereinigt hat, Das sollst du nicht gemein nennen.“ Es berührt also weder die Juden noch uns, wenn die Priester der Agyptier sich nicht bloß vom Genuße der Schweine, sondern auch vom Genuße der Ziegen, Schafe, Rinder und Fische enthalten. Weil nicht Das den Menschen verunreinigt, was zum Munde eingeht,⁴⁾ und die Speise uns nicht Gott angenehm macht,⁵⁾ darum thun wir uns Nichts darauf zu gute, wenn wir Etwas nicht essen, wie wir auch nicht essen, um die Lederhaftigkeit zu befriedigen. Was uns betrifft, so mögen darum die Pythagoräer, welche nichts Lebendiges genießen, es unsertwegen halten, wie sie wollen. Man beachte aber, daß es nicht aus dem nämlichen Grunde geschieht, wenn die Pythagoräer sich des Lebendigen enthalten, und wenn unsere Asketen diese Enthaltung üben. Jene vermeiden es nämlich deshalb, von einem lebenden Wesen Etwas zu essen, weil die Fabel von einer Wanderung der Seele von einem Leib in

sich unzureichend, ihr habt also den wahren Glauben nicht und seid unempfänglich für seine Gnade.

1) Petrus. — 2) Apostelg. 10, 14. — 3) Ebd. v. 15. — 4) Vgl. Matth. 15, 11. 17. 18.

5) Vgl. I. Kor. 8, 8: „Speise aber gibt uns keinen Werth bei Gott; denn wir gewinnen Nichts, wenn wir essen, und verlieren Nichts, wenn wir nicht essen.“

einen anderen redet. Der, sagt sie, legt seinen lieben Sohn auf den Altar und will ihn betend schlachten, der große Thor.¹⁾ Wenn aber wir solche Enthaltung üben, so thun wir es, weil wir unseren Leib züchtigen und in Dienstbarkeit bringen wollen;²⁾ und wir ertöbten „die Glieder, die da irdisch sind, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, böse Begierde,“³⁾ und bieten Alles auf, um „die Werke des Leibes“⁴⁾ zu ertöbten.

50. Celsus hat noch immer die Juden im Auge, wenn er also fortfährt: Es ist nicht wahrscheinlich, daß sie bei Gott mehr in Gunst stehen und von ihm mehr geliebt werden als die übrigen Menschen, und daß bloß zu ihnen Engel von dort gesendet werden, als ob ihnen ein gesegnetes Land zugefallen wäre. Denn wir sehen sie mit Augen wie auch das Land, mit dem sie beschenkt worden sind.⁵⁾ Wir wollen auch diese Behauptung zurückweisen und widerlegen.

1) Zwei Verse von Empedokles, welcher an eine Seelenwanderung glaubte. Er selbst war, so glaubte er, bereits Vogel, Strauch und Fisch, Jüngling und Mädchen gewesen; edlere Seelen gehen nach dem Tode in die Körper vorzüglicherer Geschöpfe, des Löwen z. B. und der Lorbeerbäume, ein; die besten werden in ihrer letzten irdischen Wanderung Propheten, Dichter, Aerzte und Fürsten, um sodann Götter zu werden und endlich völlig gereinigt zum seligen, ewig jungen Leben im Sphäros (d. i. die vollkommene Welt, welche durch ihren Abfall für sie verloren ging) wieder einzugehen. Da nun auch die nächstverwandten Geister, in fremde Körper eingeschlossen, einander hienieden nicht erkennen, so geschieht es durch das leidige Töbten und Genießen von Thieren, daß der Sohn am Vater und die Kinder an der Mutter freveln und mit dem Fleische der Eltern sich nähren; daher ist Schonung des thierischen Lebens, Enthaltung von Fleischspeisen heilige Pflicht. Döllinger, Heidenthum S. 288. — Vgl. I, 32.

2) Vgl. I. Kor. 9, 27: „Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich nicht etwa, nachdem ich Anderen gepredigt habe, selbst verworfen werde.“

3) Vgl. Kol. 3, 5. — 4) Vgl. Röm. 8, 13.

5) Das Land der Juden und die Gegend Jerusalems findet auch Strabo (16, 2) nicht beneidenswerth.

indem wir die Bemerkung machen: Daß dieses Volk bei Gott in besonderer Gunst gestanden sei, ersieht man auch daraus, daß Gott, der Herr, selbst von Denen, welche nicht unseres Glaubens sind, der Gott der Hebräer genannt wird. Und da sie bei Gott in Gnaden standen, so wurden sie von ihm nicht ganz verlassen; und obgleich sie nicht zahlreich waren, so erfreuten sie sich doch beständig des mächtigen göttlichen Schutzes, so daß ihnen nicht einmal unter der Regierung des Königs Alexander von Macedonien¹⁾ Etwas zu Leide geschah, obgleich sie wegen gewisser Verträge und Eide sich weigerten, mit den Waffen gegen Darius²⁾ zu kämpfen. Man sagt, der jüdische Hohepriester habe damals mit den heiligen Gewanden angethan die Hulbigung Alexanders empfangen, welcher erklärte, es sei ihm Jemand im Traume erschienen, der dieselbe Kleidung getragen und ihm die Unterwerfung von ganz Asien verheissen habe.³⁾ Wir Christen sagen nun, daß das Glück, bei Gott in Gnade zu

1) Reg. 336—323 v. Chr.

2) Darius III. Codomannus, König der Perser, 336—330 v. Chr.

3) Nach Flavius Josephus (Jüd. Alterth. 11, 8) forderte Alexander während der Belagerung von Tyrus auf brieflichem Wege vom Hohenpriester Truppen und sonstige Unterstützung gegen die Perser. Der Hohenpriester entschuldigt sich mit dem Eide, den er dem Perserkönige geleistet habe. Alexander ist hierüber erzürnt und droht, sich zu rächen. Zum Theile erfüllte er diese Drohung durch die Begünstigung des persischen Statthalters in Samaria, Sanballat. Diesem gab er nämlich die Erlaubniß, einen samaritanischen Tempel auf Garizim zu bauen. Alexander nimmt nach der mühsamen Eroberung von Tyrus Akko und Gaza ein und ist schon im Anzuge gegen Jerusalem. Das Volk zittert. Da zieht der Hohenpriester Jabbua dem zürnenden Sieger in der Festkleidung feierlich entgegen. Die Gestalt des priesterlichen Greises macht auf Alexander unwiderstehlichen Eindruck, da sie mit einer in bedeutungsvollem Traume geschauten übereinstimmt. Er zeigt sich huldvoll, bringt im Tempel Opfer und freut sich der auf ihn gegebenen Weissagungen Daniels. Daneberg, Geschichte der bibl. Offenbarung S. 440 f.

stehen und von ihm mehr als die übrigen Völker geliebt zu werden, den Juden ganz besonders zu Theil geworden und daß dieser Schutz und diese Begünstigung auf uns übergegangen ist, nachdem Jesus die Gnadenmacht, welche unter den Juden sich geoffenbart, auf Diejenigen von den Heiden übertragen hatte, welche an ihn gläubig wurden. Und obgleich die Römer viele und große Anstrengungen machten, um die Christen auszurotten, so vermochten sie es doch nicht, zu ihrem Ziele zu kommen. Denn es tritt für sie die Hand Gottes, der da wollte, daß sein Wort von einem Winkel im jüdischen Lande über das ganze Menschengeschlecht verbreitet werde.

51. Nachdem wir, so gut wir es konnten, auf die Einwürfe geantwortet, welche Celsus wider die Juden und ihre Lehre erhoben hat, wollen wir nun prüfen, was weiter folgt, und darthun, daß es unsererseits nicht leere Prahlerei ist, wenn wir uns die Kenntniß des wahren¹⁾ Gottes zuschreiben; daß wir auch nicht, wie Celsus meint, durch die Täuschungen und Gaukelwerke des Moses oder unseres Heilandes Jesus selbst uns irreführen ließen, sondern daß wir zu unserem Heil auf Gott hören, der durch Moses geredet hat, und Jesum, dessen Gottheit Gott selber bezeugt hat, als Sohn Gottes anerkennen, in der zuversichtlichen Hoffnung, daß wir den herrlichsten Lohn empfangen werden, wenn wir nach seinen Geboten leben. Gern wollen wir übergehen, was wir früher über diesen Punkt vorge tragen haben, damals, als wir darlegten, woher wir stammen, wer unser Stifter und Führer und welcher Art das Gesetz ist, das er gegeben hat. Und wenn Celsus behauptet, es sei kein Unterschied zwischen uns und den Aegyptiern, welche den Ziegenbock oder den Widder oder das Krokodil oder den Stier oder das Flußpferd oder den hundsclöpfigen Affen oder die Katze anbeten, so möge er selbst sehen und Umschau halten, ob Dem so sei, und ob Jemand in diesem

1) Wörtlich: großen.

Punkte seiner Ansicht beistimme. Wir haben uns in dem Vorausgehenden weitläufig und nach besten Kräften wegen der Verehrung gerechtfertigt, die wir Jesu erweisen, indem wir zeigten, daß wir den besten Theil erwählten, und daß, wenn wir erklären und erweisen, daß wir allein die reine und von allem Irrthum freie Wahrheit in der Lehre Jesu Christi besitzen, daß wir dann nicht uns selbst erheben, sondern unseren Lehrmeister, der von Gott, dem Herrn, vielfach bezeugt wird und von den Propheten, die unter den Juden geweissagt und geschrieben haben, und von seiner hell leuchtenden Erscheinung selbst;¹⁾ denn es zeigt sich deutlich, daß er ohne Gott und göttliche Hilfe nicht im Stande gewesen wäre, so große Dinge zu vollbringen.

52. Die Behauptung des Celsus, die wir jetzt zu untersuchen haben, lautet folgender Maßen: Wir wollen Alles bei Seite lassen, was man mit Rücksicht auf ihren Lehrer wider sie geltend machen kann; er mag für einen wahren Engel oder Boten angesehen werden. Gut, aber ist er der Erste und der Einzige, der gekommen ist, oder sind noch Andere früher gekommen? Werden sie antworten, er sei der Einzige (der zu den Menschen gekommen), so kann man ihnen beweisen, daß sie lügen und sich selbst widersprechen. Denn sie sagen sonst, es seien auch Andere gekommen, ja ihrer sechzig oder siebenzig auf einmal; Diese seien böse geworden und zur Strafe für ihre Schuld unter der Erde in Fesseln gelegt; die warmen Quellen entstünden aus ihren Thränen. Ferner berichten sie, daß auch bei seinem Grabe ein Engel erschienen sei, — so erzählen die Einen, die Anderen reden von zweien, — um den Frauen zu verkünden, daß er auferstanden sei. Denn der Sohn

1) Oder vielleicht: selbst durch sein Wirken und sein Werk.

Gottes konnte, wie es scheint, das Grab nicht selber öffnen, sondern bedurfte eines Anderen, der den Stein entfernte. Wegen der Schwangerschaft Mariens kam ebenfalls ein Engel zu dem Zimmermann, dann ein anderer, der ihm gebot, das Kind zu nehmen und (nach Agypten) zu flüchten. Wozu aber sollten wir die Sache so genau und pünktlich nehmen und alle Engel nachzählen und berechnen, die dem Moses und den Anderen unter ihnen erschienen sein sollen? Wenn aber nun auch noch Andere gesendet wurden, so ist es klar, daß auch er von dem nämlichen Gott geschickt wurde wie Jene. Wenn man will, kann man sagen, er scheine eine wichtigere Sendung gehabt zu haben, er sei gekommen, weil die Juden eine Schuld begangen oder den Glauben verfälscht oder gottlose Werke verübt hätten. Denn solche Dinge scheinen sie andeuten zu wollen.

53. Die Bemerkungen, die wir oben gemacht haben, als wir von der Person unseres Erlösers Jesus Christus eigens und ausschließlich sprachen, wären eine genügende Antwort auf die Einwürfe des Celsus. Damit es aber nicht etwa den Anschein gewinne, als hätten wir irgend einen Abschnitt seiner Schrift absichtlich und freiwillig übergangen, weil wir nicht im Stande gewesen wären, Etwas dagegen zu sagen, so wollen wir uns selbst einer Wiederholung schuldig machen, da uns Celsus zu einer solchen nöthigt, indeß aber doch uns nur kurz bei dieser Sache aufhalten. Vielleicht zeigt sich uns derselbe Gegenstand in einem helleren Lichte oder von einer neuen, anderen Seite, wenn wir ihn nochmals betrachten. Unser Gegner macht zunächst die Bemerkung, er lasse Alles bei Seite, was man wider die Christen mit Bezug auf ihren Lehrer geltend machen könnte. Aus Dem aber, was er früher vorgebracht hatte, ergibt sich klar, daß er Nichts von Dem übergangen hat, was er sagen konnte. Seine Bemerkung ist also Nichts

weiter als eine leere Redensart. Denn daß wegen unseres erhabenen Erlösers keine haltbare Anklage und kein stichhaltiger Vorwurf gegen uns vorgebracht wird, wenn auch unser Gegner meint, es geschehe Das von ihm, wird Denen klar und deutlich sein, welche Das, was von Jesus gewissagt und aufgezeichnet ist, mit wahrheitsliebendem Herzen und mit Bedacht und Aufmerksamkeit lesen. Er will uns aus Gefälligkeit ein Zugeständniß machen, wenn er von unserem Erlöser sagt: Gut, wir wollen annehmen, daß er wahrhaft ein Engel und Bote sei. Wir haben darauf zu bemerken, daß wir nicht erst auf das Zugeständniß und die Erlaubniß des Celsus zu warten brauchen, um Das anzunehmen; wir dürfen nur sein Wirken betrachten; es zeigt uns, daß er zu der ganzen Menschheit gekommen, um ihr sein Wort und seine Lehre zu bringen, wie ein Jeder sie zu fassen und aufzunehmen vermochte. Was er that und vollbrachte, war das Werk Dessen, den die Weissagung nicht einfach nur als einen Engel, sondern als den „Engel des großen Raths“¹⁾ bezeichnet. Denn er hat den Menschen den großen Rathschluß des Gottes und Vaters aller Dinge bezüglich ihrer kund gethan, indem er sagte, daß Diejenigen, die ein frommes und tugendhaftes Leben führten, durch ihre großen Werke sich gleichsam zu Gott erheben würden, während Jene, die zu einem solchen Wandel sich nicht entschließen wollten, sich weit von Gott entfernten und durch ihren Unglauben ihm gegenüber sich in's Verderben stürzten. Unser Gegner wirft dann die Frage auf: Ist Dieser der erste und der einzige Engel, der zu den Menschen gekommen ist, oder sind noch andere vor ihm erschienen? Er glaubt das Eine wie das Andere mit vielen Gründen widerlegen zu können. Und obgleich es keinem einzigen wahren Christen einfällt, behaupten zu wollen, Christus sei der einzige, der zu den Menschen gekommen, macht Celsus doch die Bemerkung: Es sind den Menschen noch andere erschie-

1) 3f. 9, 6.

nen; wir sagen Das, wofern sie behaupten wollten, er sei der Einzige.

54. Er nimmt sodann als zugestanden und eingeräumt an, was er will, wenn er fortfährt: Er ist so wenig der Einzige, von dem man angibt, daß er zu dem Menschengeschlechte gekommen, daß sogar Diejenigen, welche unter dem Vorwande der Lehre vom Namen Jesu den Schöpfer als einen geringeren Gott verlassen und den Vater Dessen, der gekommen, als einen höheren Gott angenommen haben,¹⁾ behaupten;

1) Allen gnostischen Systemen liegt ein gewisser Dualismus von Gott und Materie (Hyle) zu Grunde, nur daß die Materie bald platonisch als wesen- und gestaltlos und daher ohne schroffen feindseligen Gegensatz zur Gottheit, bald mehr parsisch als von einem bösen Prinzip beseelt und beherrscht und daher im schroffsten feindseligen Gegensatz zum guten Gotte gedacht wird. (Nach der späteren Entwicklung der parsischen Lehre hatte Ahriman, der Geist der Finsterniß und des Bösen, durch seinen Angriff auf das Lichtreich des Ormuzd eine Vermischung des Lichtes mit der Finsterniß, des Göttlichen und Ungöttlichen herbeigeführt. Vgl. Döllinger, Heidenthum S. 357 ff.) Zur weiteren Vermittlung des theo- und kosmogonischen Processes wird meist die Idee der Emanation in Anwendung gebracht, als durch welche aus dem verborgenen Gott, dem Inbegriff aller Vollkommenheiten und Inhaber alles Lebens, eine lange Reihe von göttlichen Gestaltungen (Neonen) entstehen, deren innewohnende göttliche Potenz in dem Maße abnimmt, in welchem ihre Entfernung von dem göttlichen Urquell zunimmt. Diese Neonen treten dann als Vermittler der Welterschöpfung, Weltentwicklung und Welterlösung auf. Das Substrat für die Welterschöpfung ist eine durch Natur, Fall oder Kampf bedingte Mischung von Elementen des Lichtreiches (Pleroma) mit den Elementen der Hyle. Als Welterschöpfer tritt einer der geringsten und schwächsten Neonen, der sogenannte Demiurg (Welterschöpfer), auf. Die Schöpfung ist der erste Ansatz und Anfang zur Erlösung. Aber der Demiurg kann oder will sie nicht vollbringen (nach vielen Gnostikern ist der Demiurg ein grausames, unbarmherziges Wesen, welches seine Lust darin findet, die Menschen zu quälen, und nicht geneigt ist, seine Herrschaft über dieselben aufzugeben oder zu verlieren), und so tritt

ten und lehren, daß vor Diesem noch Andere zu den Menschen gekommen seien, von dem Schöpfer gesendet. Da es uns in dieser Sache nur um Feststellung der Wahrheit zu thun ist, so gestehen wir, daß Apelles, des Marcion berühmter Schüler, welcher der Stifter einer gewissen Sekte wurde und die Schriften der Juden für sagenhaft hielt,¹⁾ die Behauptung aufstellt, Jesus sei der Einzige, der zu den Menschen gekommen. Aber auch Diesem gegenüber, der behauptete, Jesus sei der Einzige, der, von Gott gesandt, zu den Menschen gekommen, richtet Celsus Nichts aus, wenn er sagt, es seien noch Andere gekommen, da Jener, wie bemerkt, den Schriften der Juden mit ihren wunderbaren Berichten und Erzählungen keinen Glauben schenkt; noch weit weniger aber würde derselbe wohl annehmen, was Celsus aus dem Buche Henoch anführt, ohne es verstanden zu haben. Es kann uns also Niemand der Lüge und des Widerspruches überführen und beweisen, wir lehrten einerseits, daß unser Erlöser einzig und allein gekommen, und andererseits, es seien vielfach noch mehrere Andere gekommen. Es verräth übrigens wenig Sachkenntniß und Geschick, wenn Celsus da, wo er von den Engeln redet, die zu den Menschen gekommen, übel verstandene Stellen aus dem Buche Henoch anführt. Er scheint dieselben nicht gelesen zu haben und auch nicht zu wissen, daß die Schriften, welche dem Henoch beigelegt werden, in

denn endlich in der Fülle der Zeit einer der höchsten Aeonen als Erlöser auf, um die vollkommene Befreiung der in die Hölle herabgesunkenen Lichttheile herbeizuführen.

1) Ebenso wie sein Lehrer Marcion, von dem er in einigen Punkten abwich. Daß Christus von dem unsichtbaren und unaussprechlichen Gott vom Himmel herab gesandt worden sei, um die Seelen zu erlösen und das Ansehen des Jüden Gottes, des Gesetzes und der Propheten zu vernichten, lehrte Apelles wie Marcion. Ob Apelles alle Gesandtschaften Gottes an die Menschen gelängnet habe, wie Origenes hier angibt, ist zweifelhaft. Vgl. Tertull. praescr. 34. d. carn. Chr. 8. an. 28. Euseb. 5, 18.

den Kirchen durchaus nicht als göttliche angesehen werden.¹⁾ Aus diesem Buche dürfte indeß seine Behauptung entnommen sein, daß sechzig oder siebenzig auf einmal herabgekommen seien, die böse geworden (und von Gott abgefallen) wären.

55. Aber selbst wenn wir mit ihm gnädig verfahren und ihn auf Etwas aufmerksam machen wollen, was im ersten Buche Moses steht, ihm jedoch entgangen ist, nämlich daß „die Söhne Gottes die Töchter der Menschen sahen, wie sie schön waren, und sich zu Weibern aus Allen nahmen, wie sie nur wollten,“²⁾ werden wir doch Diejenigen, die den Gedanken des Propheten zu verstehen im Stande sind, davon überzeugen, daß an der angeführten Stelle, wie Das auch ein Anderer³⁾ schon vor uns angenommen hat, von solchen Seelen die Rede sei, die nach dem körperlichen und sinnlichen Leben der Menschen, was der bildliche Ausdruck „Töchter der Menschen“ bezeichnen will,⁴⁾ Begehren und Verlangen tragen. Indeß welche Bewandniß es auch immer haben mag mit den Söhnen Gottes, die nach den Töchtern der Menschen gelüsteten, es gibt unserem Gegner diese Stelle Nichts an die Hand, womit er darthun könnte, daß Jesus nicht der Einzige sei, der als Gesandter zu den Menschen gekommen sei und sich klar und deutlich als Heiland und Wohlthäter aller Jener erwiesen habe, die vom Abgrunde ihrer Lasterhaftigkeit sich losmachen wollten. Indem er dann Alles unter und durch einander bringt, was er irgend einmal gehört oder irgendwo gelesen hat, ohne sich darum zu kümmern, ob das Buch von den Christen

1) Als solche galt es bei den Essenern, einer jüdischen Sekte, bei der die Lehre von den Engeln eine große Rolle spielte.

2) I. Mos. 6, 2.

3) Philo, de gigantibus p. 263. tom. I. opp. ed. Anglicae.

4) Nach den meisten Vätern sind die Söhne Gottes die Nachkommen Seth's, die Töchter der Menschen dagegen die weiblichen Nachkommen Cain's.

als göttlich anerkannt wird oder nicht, fügt er die Bemerkung bei, es seien ihrer sechzig oder siebenzig auf einmal gekommen; diese seien böse geworden und zur Strafe für ihre Schuld unter der Erde in Fesseln gelegt. Aus dem Buche Genoch führt er dann, jedoch ohne seine Quelle zu nennen, das Folgende an: Die warmen Quellen entstünden aus den Thränen, die Jene dort weinten. So Etwas ist in den Kirchen Gottes niemals vorgelesen noch vernommen worden. Denn so thöricht ist Niemand, daß er glauben sollte, die Engel, die vom Himmel herabgekommen seien, weinten solche materielle Thränen, wie sie die Menschen vergießen. Und dürften wir im Scherze auf Das antworten, was Celsus im Ernste wider uns vorbringt, so möchten wir sagen: Es wird Niemand behaupten, daß die warmen Quellen, deren Wasser größtentheils süß ist, aus den Thränen der Engel entstehen, da ja die Thränen von Natur salzig sind; es müßten nur die Engel nach der Ansicht des Celsus süße Thränen vergießen.¹⁾

1) In der Glaubenslehre der valentinianischen Sekte (hierüber a. a. O.) findet sich ein Stück, das mit dieser Meinung vom dem Ursprunge der Wasser ziemlich genau übereinstimmt. Ihre Mutter, Achamoth, hat Wasser, Feuer und alle Elemente hervorgebracht. Da sie aus der Wohnung Gottes und seiner Kinder, aus dem sogenannten Pleroma, verwiesen war, vergoß sie so viele Thränen, daß die Seen, die Flüsse, die Brunnen und alle Feuchtigkeit des Erdbodens daraus entstanden. Ihr Lachen gebar das Licht und ihre Furcht und Angst die körperlichen Elemente. Irenäus (contra haeres. 1, 4. 3.) und Tertullian (contra Valent. c. 15) machen sich über diese Thränen ebenso lustig wie Origenes über die Thränen der gefallenen Geister. Und es ist kein Zweifel, daß Valentinus die Lehre der morgenländischen Phantasten, die das Buch Genoch und das des Celsus aufbehalten haben, nur etwas anders eingekleidet und nach seinen übrigen Lehrsätzen zugeschnitten habe. Was bei Jenen die abtrünnigen Geister sind, das ist in seiner Lehre die Mutter der Welt oder die Achamoth. Vielleicht hat Pythagoras gleichfalls diese morgenländische Thorheit vernommen und so verändert, daß sie zu der heidnischen Göt-

56. Er fährt fort, Dinge mit einander zusammenzuwerfen und zu vergleichen, die sich schlechterdings nicht vereinigen lassen und von einander ganz und gar verschieden sind. Nachdem er von den sechzig oder siebenzig Engeln gesprochen, welche (vom Himmel) herabgekommen, und aus deren Thränen, wie er sagt, die warmen Quellen entstehen sollen, setzt er hinzu: Zu dem Grabe Jesu selbst sind zwei Engel gekommen, wie die Einen anzugeben wissen, oder nur Einer, wie die Anderen berichten; er hat meines Erachtens nicht bemerkt, wie Matthäus und Markus von einem Engel sprechen, Lukas und Johannes¹⁾ aber von zweien, ohne daß jedoch diese Angaben sich widersprächen. Denn die nur

terlehre paßte. Porphyrius berichtet von ihm, daß er das Meer eine Thräne genannt habe (*vita Pythagor.*). Er gibt nicht an, wer diese Thräne vergossen habe; allein Das wissen wir aus Clemens von Alexandrien (*Strom.* 5, 8), der uns berichtet, daß Pythagoras das Meer eine Thräne des Saturnus geheissen habe. Clemens meint, daß Dieses eine bildliche Lebensart sei. Wir stellen es dahin, ob dieses Urtheil gegründet sei oder nicht. Die Manichäer, die erst nach den Zeiten des Origenes auftraten, erzählten ihren Jüngern ein Gedicht von der Natur des Regens, das den Engelthränen des Buches Genoch ziemlich nahe verwandt ist. Die bösen Geister oder der Geist der Finsterniß nebst seinen Genossen und Untergebenen, die von dem guten Gotte überwunden sind und in der Luft, als in einem Gefängnisse, verwahrt werden, sehen zuweilen ein überaus schönes Weib. Dieses Gesicht erregt ihre sinnliche Lust. Sie bemühen sich, das Weib zu erreichen, aber es verschwindet stets, wenn seine Verfolger meinen, daß sie sich desselben bemächtigt hätten. Der Fürst der Finsterniß wird darüber ganz toll und rasend. In dieser Hitze läßt er aus seinem Leibe schwarze und dicke Wollen fahren, die den Himmel verfinstern, und alle seine Glieder triefen von Schweiß. Dieser Schweiß des bösen Gottes oder des Satans ist der Regen, der auf die Erde fällt. (*Acta Archelai et Mareti in Zaccagnii Monumenta Ecclesiae Graecae et Latinae* c. 8. p. 15. 14.) Rosheim.

1) Vgl. Matth. 28, 2; Mark. 16, 5; Luk. 24, 4; Joh. 20, 12.

von einem sprechen, reden von demjenigen, der den Stein von dem Grabe wegwälzte; die aber von zweien sprechen, reden von denjenigen, die in glänzenden Kleidern den Frauen erschienen, die zum Grabe kamen, oder von jenen, die man mit weissen Kleidern angethan im Grabe sitzen sah. Die Möglichkeit und Wirklichkeit beider Fälle darzuthun, sowie den Beweis zu liefern, daß diese verschiedenen Erscheinungen ihre tiefere Bedeutung haben, erkennbar für Diejenigen, welche diesen Theil der Auferstehungsgeschichte¹⁾ mit Aufmerksamkeit zu betrachten gewillt sind, ist hier nicht der Ort; es ist Das ein Punkt, der besser bei der Auslegung des Evangeliums besprochen wird.

57. Daß die Menschen zuweilen seltsame und sonderbare Erscheinungen haben, berichten auch griechische Schriftsteller, und zwar nicht bloß solche, von denen man glauben könnte, ihre Erzählungen seien erdichtete Fabeln und Märchen, sondern auch solche, welche einen ordentlichen Beweis dafür geliefert haben, daß sie wahrhaft Philosophen seien, und daß sie wahrheitsgetreu Dinge erzählen, die ihnen begegnet sind. Erzählungen dieser Art haben wir in den Schriften des Chrysippus von Soli gelesen und ebenso Manches der Art von Pythagoras, ja selbst bei Schriftstellern aus der neueren und neuesten Zeit, wie zum Beispiel in der Abhandlung des Plutarch von Chäronea über die Seele²⁾ und in dem zweiten Buche des Pythagoräers Numenius über die Unsterblichkeit der Seele. Wenn die Griechen, und besonders wenn die griechischen Philosophen solche Dinge berichten, sind sie dann nicht mit Spott und Hohn aufzunehmen noch als Erfindungen und Märchen

1) Oder wörtlich: welche die Auferstehung des Wortes tiefer zu betrachten geschickt (vorbereitet) sind.

2) Dieses Buch des sehr fruchtbaren Schriftstellers (geb. in der Mitte des 1. Jahrh. n. Chr., gest. um 120 in den ersten Jahren des Kaisers Hadrian, dessen Lehrer er gewesen) ist nicht erhalten. Plutarch erzählt, was er über derartige Erscheinungen gehört, läßt indeffen Jeden davon halten, was er will.

anzusehen? Wenn aber dagegen Männer, die Gott, dem Schöpfer, anhängen und dienen, die bereit sind, eher alle Schmach und Mißhandlung, ja selbst den Tod zu erdulden, als nur ein unwahres Wort über Gott zu reden, als Augenzeugen berichten, daß ihnen Engel erschienen seien, sind sie dann nicht für glaubwürdig zu halten? Darf man dann ihre Angaben nicht für wahrheitsgetreu halten? Es ist gewiß gegen die gesunde Vernunft, in solcher Weise zu entscheiden, daß die Angaben der Einen wahr, die der Anderen dagegen unwahr seien. Denn Leute, die weder irre führen noch irre geführt werden wollen, geben nur nach langer und sorgfältiger Untersuchung und Prüfung der einschlägigen Punkte mit Vorsicht und Bedacht über Schriftsteller, welche wunderbare Dinge erzählen, ihr Urtheil ab und erklären die einen als solche, welche die Wahrheit berichten, und die anderen als solche, die sich mit Lügen abgeben. Sie halten es aber deshalb so, weil weder Alle ein Merkmal an sich tragen, an dem sich ihre Glaubwürdigkeit erkennen läßt, noch Alle klar und deutlich verrathen, daß sie den Menschen nur Erdichtungen und Fabeln berichtet haben. Was dann die Auferstehung Jesu von den Todten betrifft, so haben wir noch diese Bemerkung beizufügen, daß es nicht Wunder nehmen darf, wenn bei einem solchen Falle ein oder zwei Engel erschienen, um zu verkünden, daß Jesus von den Todten auferstanden sei, und so für das Wohl Derer zu sorgen, die zu ihrem Heil an diese Thatfache glaubten. Und in meinen Augen ist es nicht widersinnig anzunehmen, daß Diejenigen, welche an die Auferstehung Jesu glauben und einen rechtschaffenen Wandel sowie das erfolgreiche Bestreben, von dem Schmutze der Laster sich frei zu bewahren, als nicht zu verachtende Frucht ihres Glaubens an sich wahrnehmen lassen, stets Engel zur Seite haben, die ihnen bei ihrer Belehrung zu Gott behilflich sind.

58. Celsus greift dann auch die Angabe von dem Engel an, der den Stein von dem Grabe wegwälzte, in welchem der Leichnam Jesu lag. Er macht es da gerade so wie ein Schulknabe, welcher eine Klageschrift gegen Jeman-

den auszuarbeiten hat und zu diesem Zwecke alle Gemeinplätze durchgeht (um recht viel Stoff zu finden). Und er glaubt gegen diesen Punkt einen sehr geschickten Einwurf erhoben zu haben, wenn er bemerkt: Es scheint, der Sohn Gottes konnte das Grab nicht selbst öffnen, sondern bedurfte der Hilfe eines Anderen, der ihm den Stein wälzte.¹⁾ Um nicht die Besprechung dieses Gegenstandes über Gebühr auszudehnen oder den Anschein zu erwecken, als wollte ich zur Unzeit darüber philosophische Betrachtungen anstellen und eine biblische Erklärung und Auslegung geben, will ich nur bezüglich der Erzählung selbst einfach die Bemerkung machen, daß es sofort weit angemessener und würdiger erscheint, wenn nach ihrer Angabe der Diener und Geringere den Stein hinweg wälzte, als wenn es Der gethan hätte, der zum Heil der Menschen auferstand. Ich will nicht davon reden, daß Diejenigen, die dem Worte nach dem Leben strebten, die es töbten und Allen zeigen wollten, daß es tobt und vernichtet sei, keineswegs den Wunsch hegten, daß sein Grab geöffnet werde,²⁾ damit Niemand sehen möchte, daß das Wort nach ihren Nachstellungen und Verfolgungen noch am Leben wäre; daß aber er, der Engel Gottes, der zur Erlösung der Menschen in die Welt gekommen, stärker war als seine Feinde und mit Hilfe des anderen Engels den schweren Stein hinweg wälzte, auf daß Diejenigen, welche der Meinung waren, das Wort sei gestorben und tobt, zu der Überzeugung kämen, daß es

1) Die Auferstehung des Herrn geschah nach der Lehre aller heiligen Väter ohne Oeffnung des Grabes. Diese bewirkte erst der Engel, nachdem der Herr das Grab bereits verlassen hatte, zum Zeugnisse, daß die Auferstehung wirklich vor sich gegangen sei. Alliot.

2) Vgl. Matth. 27, 64: „Befiehl also, daß man das Grab bis auf den dritten Tag bewache, damit nicht etwa seine Jünger kommen, ihn stehlen und dem Volke sagen: Er ist von den Todten auferstanden.“

sich nicht unter den Todten befinde,¹⁾ sondern lebe und Denen vorangehe, die ihm folgen wollten,²⁾ damit er ihnen dann zu Dem, was er ihnen schon geoffenbart, noch das Weitere mittheile, da sie früher so bald nach ihrem Eintritt in seine Schule nicht im Stande waren, die höheren Wahrheiten zu vernehmen. Ich weiß nicht, welchen Gewinn er sich für seinen Zweck verspricht, wenn er die Angabe bespöttelt, daß wegen der Schwangerschaft Mariens ein Engel zu dem Zimmermann gekommen sei, und die weitere, daß ein Engel den Eltern geboten habe, mit dem neugeborenen Kinde, dem man nach dem Leben strebe, nach Aegypten zu flüchten. Wir haben hierüber schon oben gesprochen und auf seine Einwürfe geantwortet. Was will nun aber Celsus damit, wenn er sagt, nach der Angabe der Schrift seien auch zu Moses und zu den Übrigen Engel gesandt worden? Ich sehe nicht, wie Das für ihn zweckdienlich sein soll, um so weniger, da keiner dieser Engel sich Mühe gegeben hat, die Menschen, so weit es in seiner Macht stand, zum Aufgeben ihres sündhaften Wandels zu bewegen. Wir gehen dann auch zu, daß Gott noch Andere gesendet habe, daß Dieser aber größere Dinge uns verkündigte, daß er, weil die Juden Böses thaten, die Religion verfälschten und Verbrechen begingen, das Reich Gottes ihnen nahm und anderen Arbeitern gab,³⁾ die allerwärts in den Kirchen für ihr eigenes Seelenheil Sorge tragen und Alles anbieten, um durch ein reines Leben und durch Ermahnungen, die mit ihrem Leben übereinstimmen, Diejenigen zu Gott, dem Herrn, zu führen, welche der Lehre Jesu abgeneigt sind.

1) Vgl. Luk. 24, 5: „Da sie nun erschraden und ihr Angesticht zur Erde senkten, sprachen Jene zu ihnen (die Engel zu den Jüngern): Warum suchet ihr den Lebendigen bei den Todten?“

2) Vgl. Mark. 16, 7: „Geht aber hin, saget seinen Jüngern und dem Petrus, daß er euch vorangehe nach Galiläa; da selbst werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat!“

3) Vgl. Matth. 21, 41. 43.

59. Es haben sonach, fährt Celsus fort, die Juden und Diese, nämlich die Christen, einen und denselben Gott. Und als ob er einen Satz anführte, der nicht zugegeben würde, setzt er bei: Es ist gewiß, daß die Mitglieder der großen Kirche Dieß zugestehen, und daß sie die jüdischen Angaben von der Erschaffung der Welt, von den sechs Tagen und von dem siebenten Tage als wahr annehmen. An diesem siebenten Tage aber ruhte Gott von seinen Werken, wie die Schrift sagt,¹⁾ indem er sich auf die Betrachtung seiner selbst zurückzog. Celsus aber, der nicht beachtete, was die Schrift sagt, und es auch nicht verstand, sagt: Er ruhte aus, welches Wort die Schrift an der betreffenden Stelle nicht gebraucht. Was übrigens die Welterschöpfung betrifft und die Sabbatrube, welche darauf dem Volke Gottes aufbewahrt ist,²⁾ so ist Das eine tiefe und geheimnißvolle Lehre, die nicht leicht und nicht in Kürze zu erörtern und zu erklären ist. In dem Wunsche, wie mir scheint, seinem Buche einen großen Umfang zu geben und ihm dadurch größeres Ansehen zu verschaffen, fügt er dann noch einige unnütze Dinge bei, so zum Beispiel, wenn er mit Bezug auf den ersten Menschen sagt, daß wir keinen anderen annahmen als die Juden und die nämlichen Nachkommen von ihm abstammen ließen wie diese. Von Nachstellungen indeß, die sich die Brüder gegenseitig bereitet haben sollen, wissen wir Nichts; wir wissen allerdings, daß Kain dem Abel³⁾ und Esau dem Jakob⁴⁾ nach dem Leben strebte, aber Abel strebte nicht dem Kain und Jakob strebte nicht dem Esau nach dem Leben, was doch hätte geschehen müssen, sollte die Behauptung des Celsus wahr sein, daß wir

1) I. Mos. 2, 8.

2) Vgl. Hebr. 4, 9: „Also steht noch ein Ruhetag für das Volk Gottes zu erwarten“ (also haben die wahren Gläubigen eine überirdische, geistige Ruhe bei Gott zu erwarten).

3) Vgl. I. Mos. 4, 8. — 4) Vgl. ebd. 27, 41.

von den gegenseitigen Nachstellungen der Brüder wider einander Dasselbe erzählen wie die Juden. Wir wollen zugeben, daß wir die Geschichte von dem Zuge der Israeliten nach Aegypten und von ihrer Rückkehr aus diesem Lande, welche keine Flucht gewesen ist, wie Celsus meint, gerade so erzählen wie die Juden; aber wie läßt sich daraus eine Beschuldigung wider uns oder wider die Juden erheben? Er glaubte uns dann verspotten und verhöhnen zu können, wenn er den Auszug der Hebräer aus Aegypten eine Flucht nannte. Es wäre da keine Sache gewesen, von den Plagen zu reden, welche nach dem Berichte der Schrift von Gott über Aegypten verhängt wurden.¹⁾ Indessen diesen Punkt hat er gekliffentlich mit Stillschweigen übergangen.

60. Sollen wir uns indessen in unserer Antwort auf die Aufferung des Celsus, daß wir über die fraglichen Punkte die gleichen Ansichten haben wie die Juden, genau und bestimmt ausdrücken, so sagen wir, in dem Glauben, daß die heiligen Bücher unter Eingebung des heiligen Geistes geschrieben seien, stimmen wir mit ihnen überein, in der Auslegung und Erklärung Dessen, was jene Bücher enthalten, weichen wir von ihnen ab. Wir leben daher auch nicht so wie die Juden, weil wir der Ansicht sind, daß das buchstäbliche Verständniß der Gesetze den Sinn und Geist der Gesetzgebung nicht erfasse und erschöpfe. Wir behaupten, daß „eine Decke auf ihrem Herzen liegt, wenn Moses gelesen wird,“²⁾ weil der Sinn des mosaischen Gesetzes Denen verborgen bleibt, welche den Weg nicht wandeln wollen, den Jesus Christus gewiesen hat. Wir wissen aber auch, daß, wenn sich Einer zum Herrn bekehrt³⁾ — „der Herr aber ist Geist,“⁴⁾ — die Decke hinweg genommen wird, so daß er mit enthülltem Angesicht die Herrlichkeit

1) Vgl. II. Mos. 7, 20; 8, 6. 17. 24; 9, 6. 10. 23; 10, 13. 22; 12, 29.

2) Vgl. II. Kor. 3, 15. — 3) Vgl. ebb. 8. 16. — 4) Ebb. 8. 17.

des Herrn wie in einem Spiegel schaut, in den tieferen Lehren, welche in dem Wortlaut verborgen sind, und zu seiner eigenen Herrlichkeit an der göttlichen Herrlichkeit Theil nehmen darf. Was hier im Bilbe als Angesicht bezeichnet ist, ist, wenn man deutlich und ohne Bild reden will, der Geist, der Verstand, in dem das Angesicht des inneren Menschen ist. Dieser aber strahlt von Licht und Herrlichkeit, wenn er den wahren Sinn des Gesetzes erfaßt hat.

61. Nach den angeführten Aufferungen fährt Celsus also fort: Es möge Keiner glauben, ich wisse nicht, daß Einige von ihnen zugeben werden, ihr Gott sei derselbe wie jener der Juden, daß dagegen Andere behaupten, der ibrige sei ein anderer, der jenem der Juden feindlich gegenüberstehe, und er sei es, von dem der Sohn gesandt worden. Wenn er nun meint, das Vorhandensein mehrerer Sekten unter den Christen biete einen Grund zur Verdächtigung und Verurtheilung des Christenthums, wie kommt es dann, daß er in gleicher Weise nicht auch gegen die Philosophie deshalb Klage stellt und Beschuldigungen erhebt, weil die verschiedenen philosophischen Schulen in ihren Ansichten von einander abweichen, und Das nicht in geringfügigen und unbedeutenden Punkten, sondern in Fragen von der höchsten Wichtigkeit? Man könnte ja auch gegen die Heilkunde auftreten, weil die Lehrer derselben in ihren Meinungen auseinander gehen. Gesezt, es gebe unter uns Einige, welche sich dagegen verwahren, daß unser Gott derselbe sei wie jener der Juden, aber darum darf man doch nicht Diejenigen angreifen und anklagen, welche aus denselben heiligen Schriften darthun, daß ein und derselbe der Gott der Juden und der Gott der Heiden sei, wie Paulus, welcher vom Judenthume zum Christenthume übertrat, Dieß deutlich ausspricht, wenn er sagt: „Ich danke meinem Gott, dem ich von den Voreltern her mit reinem Gewissen diene.“¹⁾ Und gleich-

1) Egl. II. Tim. 1, 3.

falls angenommen, es gebe noch eine dritte Klasse (von Leuten) unter uns, die zwischen fleischlichen und geistigen Naturen¹⁾ unterscheiden — Celsus denkt hier wahrscheinlich an die Anhänger des Valentin,²⁾ — wie läßt sich daraus ein

1) Sogenannte Psychiker und Pneumatiker.

2) Valentin ist der Stifter des kunstvollsten, phantastischen und einflussreichsten der gnostischen Systeme. Er scheint Judenthum gewesen und in Aegypten geboren zu sein; er lehrte in Alexandria und Rom (um 140) und starb um 165 n. Chr. An griechische Philosopheme, besonders an das platonische sich anschließend, vermied er den Dualismus anderer Gnostiker, indem er einen Urgrund oder verborgenen, nur sich selbst bekannten Gott, den Bythos, an die Spitze seiner theogonischen und kosmogonischen Entwicklungen stellte und aus diesem eine absteigende Reihe von dreißig theils männlichen, theils weiblichen Aeonen emaniren ließ. Diese Aeonen sind die hypostasirten (= persongewordenen) Ideen, die Urbilder alles natürlichen und geistigen Lebens. Ein von dem letzten Aeon, der Sophia (= Weisheit), erzeugtes gestaltloses Wesen, die Euthymesis (= Erwägung) oder Achamoth, aus dem Pleroma (= dem Reich der Fülle, der Ideenwelt) herabgesunken, beseelte die Materie und brachte so drei Gattungen von Wesen, die pneumatischen, die psychischen und die hylichen Naturen (die geistigen, die seelischen, die stofflichen) hervor. Der psychische Demiurg bildete eine neue Welt als unvollkommenes Abbild des Pleroma, deren Herrscher er ist, während der Satan als König der Hyle (= Materie) hier auf Erden waltet. Der Demiurg, der Gott des Judenthums, verhielt den Seinigen einen psychischen Messias, mit welchem sich der Aeon Jesus oder der Soter (= Erlöser) bei der Taufe im Jordan verband und das Werk der Erlösung vollbrachte, indem er die psychischen Menschen von der Gewalt des Bösen, die pneumatischen von der Herrschaft des Demiurg (Sohnes der Achamoth) und dessen jüdischen Satzungen befreite. Die Kirche ist indeß wie vordem das Judenthum bloß eine Anstalt für Psychiker; nur die pneumatischen Naturen, welche unfehlbar selig werden, d. h. in's Pleroma zurückkehren, erkennen (als Valentinianer) den Soter und sammeln sich um ihn. Das Ende des Weltlaufes wird eine Apokatastasis (= Wiederherstellung) sein. Die geistigen Naturen gehen mit dem Soter und seiner Gattin, der Achamoth, in's Pleroma ein, der Demiurg genießt mit den gerechten Psychikern in der mittleren Welt an den

Vorwurf gegen uns erheben, die wir auf Seite der Kirche stehen und die Ansicht Derjenigen verwerfen, welche meinen, daß auf Grund und in Folge ihrer natürlichen Anlage und Beschaffenheit die Einen gerettet und die Anderen¹⁾ verdammt werden? Es mag auch sein, daß es Einige gibt, die sich Gnostiker²⁾ nennen, gerade so, wie die Epikuräer

Grenzen des Pleroma einer beschränkten Seligkeit, die Materie aber und das Böse mit ihr wird durch hervordrechendes Feuer verzehrt.

1) Calvin, der consequenteste unter den Reformatoren, lehrte nicht viel anders. Er sagt: „Wir nennen die Vorherbestimmung jenen ewigen Rathschluß Gottes, durch welchen er bei sich festgesetzt hat, was aus jedem Menschen werden soll. Denn nicht zu gleichem Schicksale sind Alle geschaffen; denn Einigen ist das ewige Leben, Anderen die ewige Verdammung beschieden. Je nachdem also Jemand zu dem einen oder dem anderen Ende geschaffen ist, nennen wir ihn auch zum Leben oder zum Tode vorherbestimmt.“ Dasselbe drückt der Reformator auch in dieser Weise aus: „Wir behaupten, durch einen ewigen und unabänderlichen Beschluß habe Gott verordnet, welche er einst an dem seligen Leben wolle Theil nehmen lassen, und welche er hinwiederum dem Verderben weihe; hinsichtlich der Erwählten ist dieser Beschluß in seiner unverdienten Barmherzigkeit begründet, ohne Rücksicht auf menschliche Würdigkeit; Die aber, welche er der Verdammung überantwortet, sind durch ein gerechtes und untadelhaftes Gericht vom Zugange zum Leben ausgeschlossen.“ — Melancthon behauptet in seinem Kommentar über den Brief an die Römer, Gott wirke Alles, das Gute wie das Böse, er sei der Urheber des davidischen Ehebruchs und des Verrathes des Judas wie der Bekehrung Pauli. — Zwingli sagt in seiner Schrift von der Vorsehung, Gott vermöge, bewege und treibe zur Sünde auch; er mache zum Sünder, er bringe die Ungerechtigkeit mittelst des Geschöpfes hervor und dergleichen.

2) Die Wissenden, Erkennenden. — Im neuen Testamente bezeichnet Gnosis im Gegensatz zu Pistis (Glauben) eine tiefere Erkenntniß der Religionswahrheiten, welche bei den geschichtlichen Thatfachen und den einfachen Glaubenssätzen nicht stehen bleibt, sondern nach den Gründen des Gegebenen forscht, eine tiefere Erkenntniß der überlieferten Lehre erstrebt. Ein Gnostiker ist

sich Philosophen nennen. Wie aber Diejenigen keine wahren Philosophen sind, welche das Dasein einer Vorsehung läugnen, so sind in gleicher Weise auch Jene keine wahren Christen, welche alberne und abgeschmackte Dinge erfinden und aufbringen, die von den Jüngern und Anhängern Jesu verworfen werden. Es mag auch angenommen werden, daß es Einige gibt, die sich deshalb rühmen, Christen zu sein, weil sie Jesum aufgenommen haben,¹⁾ die aber gerade so wie der große Haufe des jüdischen Volkes ihr Leben in Einklang mit dem jüdischen Gesetze bringen wollen, wie Das die Ebioniten²⁾ thun, sowohl diejenigen, welche mit uns lehren, daß Jesus von einer Jungfrau geboren wurde, als auch jene, welche Das nicht annehmen, sondern behaupten, er sei auf dieselbe Weise wie die übrigen Menschen in das Leben eingetreten: aber wie läßt sich daraus ein Vorwurf gegen Die erheben, welche der Kirche angehören und

nach den Vätern Derjenige, welcher im Erforschen der Schrift grau geworden, das Richtmaß der apostolischen und kirchlichen Dogmen bewahrt. (Clem. von Alex., Strom. 7. S. 762.) Die falsche, die häretische Gnosis dagegen betrachtete die Lehre der Kirche über Gott, über die Entstehung der Welt, den Ursprung des Bösen, die Erlösung u. a. m. als mangelhaft und ungenügend und suchte sie darnach durch Zusätze aus den verschiedenen Formen des Heidenthums und der heidnischen Philosophie zu ergänzen und zu vervollkommen. Die Lehre von der Entstehung der Welt nahmen die Gnostiker meist aus dem Heidenthum, die Idee der Erlösung dagegen aus dem Christenthum, an die Person Christi anknüpfend. Auch das Judenthum wurde in den Kreis dieser willkürlichen und phantastischen Religionsmengerei hereingezogen, so daß die sonderbarsten Systeme mit den ungereimtesten Lehrsätzen entstanden. Vornehm schauten die Gnostiker auf die Katholiken herab; sie hielten sich für die Aufgeklärten und Gebildeten; es gelang ihnen auch, nicht Wenige von der Kirche loszureißen. Ohne Halt, voll innerer Widersprüche hatten die gnostischen Sekten trotz des glänzenden Scheins, den sie sich zu geben wußten, keinen längeren Bestand.

1) Als den Messias, also an ihn glauben.

2) Bgl. 2, 1.

von Celsus als solche vom großen Haufen bezeichnet worden sind? Es gebe, setzt er dann noch bei, (unter den Christen) einige Sibyllisten; vielleicht hat er da den Einen oder Anderen nicht recht verstanden, wenn Dieser Solche, welche die Sibylle für eine Prophetin halten, tabelle und ihnen den Namen Sibyllisten gab.¹⁾

62. Er legt uns dann noch eine Masse ähnlicher Namen bei, so, wenn er sagt, er wisse auch von Simonianern, die auch Helenianer hießen, weil sie einer Helene²⁾ oder

1) Die Sibyllen (eigentl. Gottesrathherinnen) waren nach dem Glauben der Heiden gottbegeisterte Frauen, welche die künftigen Dinge zu schauen und zu verkünden verstanden. Die Aussprüche, die sie erteilten oder erteilt haben sollten, wurden gesammelt und in hohen Ehren gehalten. Dieß gab Veranlassung zur Erbidichtung (christlicher) Sibyllen; es waren das Drasel einer Schwiegertochter Noe's (in Hexametern) über die Geschichte der Weltreiche, das Leben Jesu, die Schicksale Roms, den Antichrist u. s. w. Man wollte so darthun, daß die Weissagungen der Sibylle ebenso wie die der Propheten sich in Jesus erfüllt hätten, und die Heiden durch diese Beweise zum Glauben bekehren oder ihre Angriffe gegen das Christenthum durch Berufung auf dieselben als auf uralte Zeugen der Wahrheit zurückweisen. Nicht alle christlichen Schriftsteller erkannten den („frommen“) Betrug; was Origenes von den Sibyllen hält, sagt er hier nicht. Augustin (Gottesstaat 18, 47) erklärt diese sibyllinischen Aussprüche richtig als Erbidichtungen und bemerkt, die Christen dürften, wenn sie klug handeln wollten, im Kampfe gegen die Ungläubigen nur auf die in den heiligen Schriften enthaltenen Weissagungen der jüdischen Propheten sich berufen.

2) Vgl. Apostelg. 8, 9, 10: „Es war aber ein Mann, mit Namen Simon, der zuvor in der Stadt Zauberei getrieben und das Volk von Samaria irre geführt hatte, indem er vorgab, er sei etwas Großes. Alle hingen ihm an vom Kleinsten bis zum Größten und sprachen: Dieser ist die Kraft Gottes, die große genannt.“ Die Schrift berichtet von ihm dann noch ferner, daß er sich von dem Diakon Philippus taufen ließ (am das 3. 86), wohl nur in der Absicht, um durch die übernatürlichen Geistesgaben des Christenthums seine goettischen Künste zu erweitern, daß er von den Aposteln Petrus und Johannes die Kunst, den

einem Helenus, der ihr Lehrer gewesen, Verehrung erwiesen. Es ist ihm unbekannt, daß die Simonianer Jesum nicht als den Sohn Gottes anerkennen, sondern den Simon die Kraft Gottes nennen. Sie erzählen wunderbare Geschichten von ihm, der sich eingebildet hatte, er würde das nämliche Ansehen bei den Menschen erlangen, welches Jesus bei der Menge gewann, wenn er die Scheinwunder verrichtete, die nach seiner Meinung Jesus vollbracht hat. Es war weder Celsus noch Simon im Stande, zu verstehen, wie Jesus als guter Verwalter und Säemann des Wortes Gottes dem größten Theil von Griechenland und

heiligen Geist zu ertheilen, um Geld erkaufen wollte, daß er nach deren Abreise vom Glauben abfiel und viele Samaritaner verführte. Als Soet durchwanderte er dann verschiedene Länder; später begab er sich nach Rom, wo seine theurgischen Künste bei der starken Hinnneigung zum Aberglauben einen solchen Anklang fanden, daß ihm nach Justin und Irenäus göttliche Ehre zu Theil ward. Nach späteren Nachrichten kam Simon bei einem zweiten Aufenthalt in Rom mit Petrus zusammen, durch dessen Gebet er in's Wasser nieder stürzte, als er sich gen Himmel zu fliegen unterstug. — Seine Lehre ist sehr dunkel. Simon war ohne Zweifel ein Pseudochristus (gab sich fälschlich für Christus, für den Messias aus) und gab sich als eine Erscheinung des ewigen, unwandelbaren Setns aus. Philonisch lehrte Simon Neonenreihen, an deren Spitze die Ennoia (die Ueberlegung, das denkende, sinnende Vermögen) stand, aus welcher Engel und Erzengel, auch der Demiurg (Weltgeschöpfer) und Iudengott hervorgingen. Diese niederen Geister wurden eifrig auf die Ennoia und verbannten sie in den menschlichen Körper; damit war der Sieg des Bösen über das Gute und die Erlösungsbedürftigkeit der Welt ausgesprochen. Der höchste Gott sandte endlich seine „große Kraft“ in Simon herab, der die aus einem weiblichen Körper in den anderen gewanderte Ennoia endlich in der tyrischen Bühlerin Helena fand. Die Erlösung geschah durch Erkenntniß und Anerkennung Simons als der höchsten Gotteskraft. In der Sittenlehre waren Simon und seine Schule antinomistisch (Verächter des Gesetzes); für sie gab es weder Sittlichkeit noch Unsittlichkeit. — Dositheus (vgl. 1, 57) war Anfangs Simons Lehrer, dann sein Schüler.

der barbarischen Reiche in reicher Fülle den Samen einer Lehre zu verleihen vermochte, welche die Seele von allem Bösen frei macht und zum Schöpfer aller Dinge zurückführt. Celsus kennt dann noch Marcellianer, die von Marcellina, Karpokratianer,¹⁾ die von Salome, ferner Andere, die von Mariamne, und wieder Andere, die

1) Karpokrates (dieser ist wohl hier gemeint) war ein Alexandriner, der zur Zeit des Kaisers Hadrian lebte. Seine Lehre hatte einen völlig pantheistischen Anstrich. Nach ihr offenbart sich die Gottheit nicht in der Sinnenwelt, welche ein Werk der von ihr abgefallenen Geister sei. Nur in einem Geiste, der sich alles Irdischen entäußert, werde Erkenntniß der Gottheit erzeugt. Um zur Wiedervereinigung mit ihr zu gelangen, müsse der Geist alle Verführung mit dem Irdischen vermeiden, die gewöhnliche, namentlich die jüdische Religions- und Sittenlehre, die eine bloße Gesetzlichkeit bewirke, aufgeben und sich dagegen zu einer freien, sittlichen Tugend emporheben. Nur Wenige erreichten dieses Ziel, wie Pythagoras, Plato und Christus, deren Seelen in dem vorirdischen Dasein in inniger Gemeinschaft mit Gott gestanden hätten; eine göttliche Kraft habe in ihnen die Erinnerung des früheren jenseitigen Lebens lebendig aufgefrischt. Dadurch hätten sie vermocht, sich über die beschränkten Ansichten gewöhnlicher Menschen und ihrer religiösen Kulte zur Verehrung des wahren Gottes zu erheben. Doch sei diese Erhebung allen Menschen vermöge gleicher Bestimmung und Anlagen möglich. Trotz dieser spiritualistischen Religionsstheorie huldigte Karpokrates zügellosen Sitten und warb dafür zahlreiche Anhänger in Aegypten und Rom. — Marcellina gehörte der von ihm gestifteten Sekte an. Sie kam etwa um das Jahr 160, unter dem Papste Anicetus, nach Rom, wo sie Viele verführte. Sie betete die Bilder Christi, Pauli, des Homer und Pythagoras zugleich an und ehrte dieselben durch Rauchwerk. — Ob die hier erwähnte Salome, Martha, Mariamne unter den Gnostikern eine hervortragende Rolle spielten, ist unbekannt; wahrscheinlich schreibt Celsus den Frauen, deren in den Evangelien gedacht wird, hier fälschlicher Weise eine Stellung in der Geschichte und eine Wirksamkeit zu, die ihnen nicht zukommt. Eine Salome (Mutter der Zebedäiden) spielte im Aegypterevangelium eine Rolle. — Die Schwestern Marthas und Marthana wurden bei den Essesaiten verehrt.

von Martha ihren Ursprung herleiten.¹⁾ Es sind Das Sekten, die uns unbekannt geblieben sind, obgleich wir in unserer Wißbegierde uns alle Mühe gaben, nicht bloß die christliche Lehre kennen zu lernen und die verschiedenen Meinungen Derjenigen, die sich zu ihr bekennen, sondern auch die Ansichten der Philosophen mit allem Fleiß und Eifer zu erforschen uns bestrehten. Er gedenkt endlich noch der Marcioniten, deren Stifter Marcion gewesen ist.

63. Und um sich den Anschein zu geben, daß er noch mehr kenne, als er genannt hat, wie Das so seine Gewohnheit ist, fügt er dann bei: Es gibt dann noch Andere, von denen die Einen ihren Ursprung auf diesen, die Anderen auf jenen Lehrer und Dämon in ihrer Verlehrtheit zurückführen wollen;²⁾ sie hüllen ihr Treiben in dichte Finsterniß, wo sie noch häßlichere und abscheulichere Dinge verüben³⁾ als die Genossen des Aegypters Antinous.⁴⁾ Nach meiner Ansicht kommt er damit der Wahrheit nahe, wenn er sagt, es gebe Einige, die sich in ihrer Verlehrtheit einen Dämon erdenken, diesen als ihren Herrn und Meister sich erwählen und so in die dichteste Finsterniß der Unwissenheit gerathen. Was nun den Antinous betrifft, der unserem Jesus hier an die Seite gestellt wird, so haben wir von ihm bereits oben gesprochen und wollen darum jetzt uns nicht wiederholen. Sie sagen sich, fährt unser Gegner fort, gegenseitig die ärgsten Dinge nach, die sich kaum oder nicht

1) Oder ihre Stiftung auf diese zurückführen.

2) Oder auch bloß einfach: Andere, welche ihren Ursprung auf irgend einen Lehrer oder Dämon zurückführen wollen.

3) Auch die Kirchenlehrer (vgl. Inßt. Apol. 1, 28; Iren. 1, 6, 3; 1, 28, 1, 2; Clem. Strom. 3, 4; Euseb. 3, 29; 4, 7) machen den Gnostikern sittliche Verirrungen und abscheuliche Dinge zum Vorwurf. Ueber ihre Magie und Zauberei beschwert sich Celsus 6, 40.

4) Vgl. 3, 36.

mehr wieder geben lassen; sie würden um des Friedens willen einander nicht das geringste Zugeständniß machen, so sehr sind sie auf einander erbittert.¹⁾ Dem gegenüber haben wir bereits bemerkt, daß es in der Philosophie und Medizin Richtungen und Schulen gibt, die sich gegenseitig bekämpfen. Was indeß uns betrifft, die wir an der Lehre Jesu festhalten und unser Denken, Reden und Thun mit derselben in Einklang zu bringen bemüht sind, so „segnen wir, wenn man uns flucht, so dulden wir, wenn man uns verfolgt, so beten wir, wenn man uns lästert;“²⁾ es ist folglich nicht wahr, daß wir Diejenigen mit den ärgsten Lästerungen und Beschimpfungen überhäufen, die andere Lehren für wahr halten, als die wir überkommen haben. Im Gegentheil, wir unterlassen Nichts, um sie auf bessere Wege zu führen, um sie zu bestimmen, nur allein dem Schöpfer zu dienen und anzuhängen und bei all' ihrem Thun nicht zu vergessen, daß sie dereinst gerichtet werden. Wenn aber die Andersdenkenden sich nicht überzeugen lassen wollen, so verhalten wir uns gegen sie, wie die Offenbarung uns vorschreibt, wenn sie sagt: „Einen legerischen Menschen meide nach einer einmaligen oder zweimaligen Burechtweisung; denn wisse, daß ein solcher verkehrt ist und sündigt; er spricht sich selbst das Urtheil der Verdammung.“³⁾ Die, welche die Worte kennen und beherzigen: „Selig sind die Friedfertigen, selig sind die Sanftmüthigen,“⁴⁾ werden sich in Acht nehmen, Die zu hassen, welche die christliche Lehre entstellen und verfälschen, und die Opfer des Irrthums und der Verführung mit der Circe und ihrem bestrickenden Trug zu vergleichen.⁵⁾

1) Die Uneinigkeit und die Streitigkeiten der Sekten unter einander wurden von Juden und Heiden den rechtgläubigen Christen zur Last gelegt. Vgl. Clem. Strom. 7, 15. 89.

2) Vgl. I. Kor. 4, 12. 13. — 3) Eit. 3, 10. 11. — 4) Vgl. Matth. 5, 9. 5.

5) Wörtlich: sie Circeen und bestrickende Mährteiler (Aufrührer) zu nennen. — Circe, eine Tochter des Helios und der Perse,

64. Wie es scheint, hat Celsus auch keine rechte Kenntniß von jenem Ausspruch des Apostels erhalten, in welchem dieser sagt:¹⁾ „In den letzten Tagen werden Einige vom Glauben abfallen und irreführenden Geistern und Lehren von Teufeln Gehör geben, die mit Scheinheiligkeit Lügen reden, gebrandmarkt in ihrem eigenen Gewissen,²⁾ die verbieten, zu heirathen und Speisen zu genießen, welche Gott geschaffen hat, daß sie mit Dankagung genossen werden von den Gläubigen.“ Er scheint dann ebenso auch die nicht recht verstanden zu haben, welche mit diesem Ausspruch des Apostels die Verfälscher der christlichen Lehre bekämpften. So kommt es, daß Celsus behauptet, es gebe unter den Christen Einige, die man (Ohren-) Brandmale heiße. Andere heißen nach seiner Angabe Räthsel;³⁾ wir wissen nicht, wo er Das erfahren hat. Was das Wort Argerniß betrifft, so kommt dasselbe allerdings in unseren heiligen Schriften häufig vor; es ist eine Bezeichnung, die wir auf Diejenigen anzuwenden pflegen, welche einfache Leute, die leicht irre zu führen sind, von der gesunden Lehre ab-

Schwester des Aetes, eine durch ihre Zaubereien berühmte Meer-nymphen, die von Rolschis entfliehend ihren Sitz in der Gegend des circäischen Vorgebirges in Latium genommen haben soll. Den Odysseus, der auf seinen Irrfahrten zu ihr kam, wußte sie ein Jahr bei sich zurückzuhalten, bis endlich seine Gefährten zur Heimkehr mahnten. Homer, Odysf. Ges. 10.

1) I. Tim. 4, 1—3.

2) Die sich mit ihren Lügen den Schein geben, wahre Lehrer zu sein, die aber ihr eigenes Gewissen Lügen straft, zu Lügnern stempelt.

3) Die Karpokratianer pflegten ihre Schüler mit einem glühenden Eisen oder mit einem Scheermesser an dem Ohrläppchen zu zeichnen; ob in der Absicht, sie dadurch als ihre Anhänger kenntlich zu machen, oder aus anderen Gründen, ist nicht bekannt. — Die Ausdrucksweise und die Gebräuche waren bei den Gnostikern theilweise so sonderbar und seltsam, so eigenthümlich und unverständlich, daß die Benennung Räthsel, mag sie Allen oder nur einer Partei gegeben worden sein, begreiflich erscheint.

wendig machen. Von Solchen jedoch, die tanzende und betrügerische Sirenen¹⁾ genannt werden, welche den Leuten die Ohren mit Wachs verstopfen und Diejenigen, die ihnen Gehör schenken, in Schweine verwandeln, haben wir Nichts gehört und, wie ich glaube, auch kein anderer Rechtgläubiger oder Irrgläubiger. Aber unser Gegner, der sich rühmt, Alles zu wissen, macht hierauf folgende Bemerkung: So weit sie auch aus einander gehen, und so arge Dinge sie sich in ihren Streitigkeiten auch nachsagen, so kann man doch von Allen die Versicherung hören: „Mir ist die Welt gekreuzigt und ich der Welt.“²⁾ Das ist, wie mir scheint, die einzige Stelle, welche sich Celsus aus den Schriften des Apostels Paulus merken konnte. Denn warum sollten wir nicht auch eine Masse von anderen Stellen dieser Art aus der Schrift anführen, wie zum Beispiel diese:³⁾ Denn wir wandeln wohl im Fleische, kämpfen aber nicht nach dem Fleische? Denn die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern mächtig durch Gott zum Niederreißen der Besten, indem wir niederreißen die Anschläge und alle Höhe, die sich wider die Erkenntniß Gottes erhebt.

65. Was aber diese seine Behauptung betrifft: So weit sie auch aus einander gehen, so kann man doch von Allen die Versicherung hören: „Mir ist die Welt gekreuzigt und ich der Welt“, so wollen wir darthun, daß dieselbe irrig und falsch ist. Es gibt Selten, welche die Briefe des Apostels Paulus nicht annehmen, wie zum Beispiel die beiden ebionitischen und die sogenannten Enkratiten.⁴⁾ Die-

1) In der Mythe Jungfrauen (Vögel mit Mädchengesichtern) an der Südküste Italiens zwischen der Circeinsel und der Scylla, die am Gestade sitzend die Vorüberziehenden durch lieblichen Gesang zu sich zu locken und zu verderben pflegten.

2) Gal. 6, 14. — 3) Vgl. II. Kor. 10, 3. 4. 5.

4) Tatian, um das Jahr 180 geboren, durch den heiligen Justin den Martyrer in Rom zum Christenthume bekehrt, ver-

jenigen nun, welche den Paulus nicht als einen weisen und heiligen Mann anerkennen, werden gewiß diesen seinen Ausspruch: „Mir ist die Welt gekreuzigt und ich der Welt“ nicht im Munde führen. Celsus macht sich also hier der Unwahrheit schuldig. Über die Verschiedenheit der Sekten bringt er lange Klagen und Anschuldigungen vor; aber Das, was er über diesen Punkt bemerkt, scheint mir nicht recht klar und richtig zu sein. Meines Erachtens hat er auch nicht gehörig beobachtet und verstanden, wie es kommt, daß die Christen, welche eine tiefere Erkenntniß ihres Glaubens gewonnen haben, sich rühmen, ein größeres Wissen zu besitzen als die Juden; ob etwa darum, weil sie die nämlichen Bücher annehmen wie die Juden, dieselben aber anders erklären, oder deshalb, weil sie die Schriften derselben verwerfen. Wir finden nämlich bei den Sekten dieses doppelte Verfahren. Unser Gegner fährt dann also fort: Obgleich sie für ihren Glauben keinen Grund haben, so wollen wir doch die Lehre an sich prüfen. Wir wollen aber zuerst zeigen, was sie falsch verstanden und in ihrer Unwissenheit verdorben haben, wenn sie bei Erörterung der Hauptpunkte ihre Meinungen in der abgeschmacktesten Weise über Dinge aussprechen.

sieß nach Justin's Tode Rom und versiel in eine Häresie (um 174); er verbot geistige Getränke und die Ehe als Satansdienst und forderte überhaupt eine strenge Ascese. Seine Anhänger hießen daher Enkratiten d. i. die Enthaltamen. Die paulinischen Briefe verwarfen sie, weil dieselben ihrer Lehre, daß der Leib das Geschöpf eines böien Geistes sei, widersprachen; die Ebioniten thaten Diefß deshalb, weil sie das alte (Ritual-) Gesetz Moses erhalten wollten, von dem Paulus lehrt, daß es mit Christus, mit dem neuen Bunde aufgehört habe. — Die heilige Schrift behandelten die Gnostiker mit schrankenloser Willkür; ihrer gewaltsamen Auslegung mußten sich die widerstrebendsten Stellen fügen; aber sie verwarfen auch ganze Bücher, sie erdichteten unächte, sie verstümmelten und veränderten die ächten.

von denen sie kein Verständniß haben wie zum Beispiel. Hierauf stellt er gewissen Aussprüchen, welche die Christen stets im Munde führen, solche gegenüber, die den Schriften der Philosophen entnommen sind, mit der Absicht, nachzuweisen, daß Dasjenige, was Celsus von der christlichen Lehre schön und gut findet, von den Philosophen noch besser und treffender gesagt worden sei, um Diejenigen für die Philosophie zu gewinnen, die von Lehren hingerissen und ergriffen wurden, deren Schönheit und Gottseligkeit einem Jeden sofort in die Augen fällt. Doch wir wollen das fünfte Buch hiemit beschließen und mit Dem, was folgt, das sechste beginnen.



Sechstes Buch.

Sechstes Buch.

1. In diesem sechsten Buche, das wir nun beginnen, müssen und wollen wir, verehrter Freund Ambrosius, die Anklagen bestreiten, welche Celsus wider die Christen erhebt, nicht aber, wie man glauben möchte, die Einwürfe widerlegen, die er der Philosophie entnommen hat. Unser Gegner hat nämlich ziemlich viele Stellen aus philosophischen Schriften, vornehmlich aus Plato, angeführt und sie solchen Aussprüchen in den heiligen Büchern gegenüber gestellt, die auch auf einen gebildeten und erleuchteten Geist Eindruck zu machen vermögen, und dabei die Bemerkung gemacht: Über diese Dinge hätten die Griechen Besseres und Schöneres gesagt, dazu ohne Überhebung und ohne das bekannte Beiwerk von Drohungen und Verheissungen von Seite Gottes oder des Sohnes Gottes.¹⁾ Wir antworten darauf: Wenn es die

1) Daß die Christen von Griechen und Barbaren entlehnen, behauptet Celsus wiederholt (3, 16; 5, 65; 6, 7. 8. 12. 15. 19. 42. 50; 7, 32. 58); daß sie das Jüdische korrumpiren, sagt er 2, 30. Daß die Griechen aus den Büchern Moses und den Propheten Manches entlehnt, behauptet mit Origenes auch Justin der Martyrer (Apol. 1, 46. 54; 2, 8. 13), Theophyllakt (1, 14; 2, 37), Clem. v. Alex. (Strom. I.) u. A.

Aufgabe und das Bestreben der Diener und Lehrer der Wahrheit ist, möglichst Vielen nützlich zu werden und für ihre Sache aus Liebe zu den Menschen, wenn es angeht, Alle und Jeden zu gewinnen, nicht bloß die Begabten und Verständigen, sondern auch die Unwissenden und Ungelehrten, die Griechen nicht nur, sondern die Barbaren auch, wenn sich ihre Menschenliebe dann am herrlichsten zeigt, wenn es ihnen gelingt, schwach sinnige und beschränkte Leute zu belehren: so ist es klar, daß sie sich einer Sprache und Ausdrucksweise befleißigen müssen, die gemeinverständlich und der Fassungskraft Jedermanns angemessen ist. Diejenigen, welche schwach begabte Leute fortschicken und von sich weisen wie Sklaven, die für eine schöne und gelungene Redewendung und eine wohlgebaute Periode und folgerichtige Gedankenentwicklung kein Verständniß haben, welche nur Denen Aufmerksamkeit schenken, die eine wissenschaftliche und gelehrte Bildung empfangen haben, gewähren dem gemeinnützigen Streben und Handeln nur ein enges und schmales Gebiet.

2. Ich habe diese Bemerkungen gemacht, um die einfache Sprache der Schrift, welche neben dem Glanz einer regelrecht angelegten und kunstgemäß ausgearbeiteten Rede im Dunkel zu verschwinden scheint, gegen die Angriffe zu vertheidigen, welche Celsus und Andere dagegen erheben. Unsere Propheten, Jesus selbst und seine Apostel beflissen sich eines Vortrags, der nicht bloß das Wahre zum Gegenstand und Inhalt hatte, sondern auch geeignet war, das Volk zur gläubigen Annahme zu vermögen, bis ein Jeder, so angezogen und gewonnen, wie seine Kraft und Begabung es erlaubte, zu dem Verständniß jener Geheimnisse sich erhob, die in den anscheinend einfachen Worten enthalten sind. Und wenn man es frei und offen gestehen soll, so hat die blühende und gewählte Sprache des Plato¹⁾ und jener Schrift-

1) Wenn die Götter eine menschliche Sprache redeten, meint Cicero (opt. gen. or. 6), so würde Jupiter keiner anderen als der platonischen sich bedienen.

steller, die ihm in diesem Stücke ähnlich waren, wenn überhaupt, nur Wenige zum Danke verpflichtet, Viele dagegen die einfache und packende Sprache Derer, welche ihre Reden und Schriften den Bedürfnissen und der Fassungskraft des Volkes anpaßten. Man kann in der That die Wahrnehmung machen, daß Plato sich nur in den Händen Jener findet, die auf den Namen eines Gelehrten Anspruch erheben, während Epiktet¹⁾ auch von gewöhnlichen Leuten bewundert wird, die in sich den Drang fühlen, gefördert zu

1) Epiktet, geb. zu Hierapolis in Phrygien, lebte lange in Rom als Sklave des Epaphroditos, eines Günstlings des Nero, der ihm später, ergriffen von seinem hohen und freien Geiste, die Freiheit gab. Epiktet hörte darauf den Musonius Rufus, und ganz eingenommen für die Lehre der Stoa suchte er sie in Rom zu verbreiten, doch ohne besonderen Erfolg. Als nach einem Befehl des Domitian im Jahre 94 alle Philosophen Rom verlassen mußten, ging er nach Nikopolis in Epirus, lebte da bis in die Regierungszeit des Hadrian, lehrte nach der Weise seines Vorbildes Sokrates durch freies Gespräch in Gassen und auf Plätzen und sammelte eine große Anzahl Schüler. Anfang der Philosophie ist nach ihm Selbsterkenntniß, d. h. das Innwerden seiner eigenen Schwäche und seines Unvermögens in Bezug auf Das, was noth thut; dieses fest stellen heißt philosophiren. Um gut zu werden, müssen wir zuerst zur Einsicht kommen, daß wir schlecht sind. Die Philosophie muß vor Allem uns reinigen von dem Dünkel, welcher Nichts zu bedürfen wähnt, und von der Verzweiflung an der eigenen Kraft. Epiktet verweist also den Menschen auf Gott; bei Gott solle der Mensch das ihm Mangelnde, die sittliche Hilfe suchen; und noch nie war eine Moral mit so starken und zahlreichen christlichen Anklängen entwickelt worden wie die seinige. Aber der Gott, an den wir uns wenden sollen, ist der Gott in uns; denn Gott hat einen Theil seines Wesens von sich genommen und uns gegeben. Das Vernunftgemäße fällt mit dem Naturgemäßen und Gottgefälligen zusammen. Freiheit von Begierden und Gemüthsbewegungen, unerschütterliche Ruhe des Geistes bis zur Unempfindlichkeit (Egoismus) sind das um jeden Preis zu erstrebende Ziel. Sein Schüler Arrian stellte die Hauptpunkte seiner Lehre in einer Reihe kurzer Sätze, im Enchiridion (Handbuch) zusammen, das große Verbreitung fand.

werden, und den günstigen Einfluß bemerken, den seine Lehren ausüben. Wir sagen Dieß nicht, um dem Plato einen Vorwurf zu machen; denn viele hervorragende Geister haben auch ihn als ein nützliches Glied des Ganzen erfunden,¹⁾ sondern um den Sinn und Gedanken anzudeuten, welchen Schriftstellen wie diese enthalten: „(Und) meine Rede und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft;²⁾ damit unser³⁾ Glaube nicht auf Weisheit der Menschen, sondern auf Gottes Kraft beruhe.“⁴⁾ Die göttliche Offenbarung spricht sich dahin aus, daß der Inhalt der Rede (selbst wenn er an sich wahr sei und die höchste Macht der Überzeugung in sich trage) nicht genüge, um das Herz des Menschen zu treffen und in die Seele desselben Eingang zu finden, wenn dem Redenden nicht eine eigenthümliche Kraft von Gott verliehen würde, wenn sich die Worte nicht durch eine Anmuth und Gnade auszeichneten, welche nur von oben kommen kann und sich Denen mittheilt, deren Rede wirksam ist und Erfolge erzielt. Der Prophet sagt im siebenundsechzigsten Psalm: „Der Herr gibt den Freudenbotschaftern das Wort mit großer Macht.“⁵⁾ Wollte man dann auch bezüglich gewisser Punkte das Zugeständniß machen, daß die Lehren und

1) Wörtlich: Der hohe Schmuck, die hohe Zierde (das ist Kunst und Wissen) der Menschen hat zu Gewinn und Nutzen auch diesen hervorgebracht oder ertragen, durch ihn Förderung, Erweiterung und Vertiefung erfahren.

2) Indem ich mich durch meine Predigt als vom heiligen Geiste, der Kraft Gottes (Eph. 1, 35), erfüllt erwies. Andere verstehen unter der Kraft die Wunder, welche Paulus wirkte.

3) Im Schrifttext: ener.

4) Damit eure Belehrung, will der Apostel sagen, nicht menschlicher Redekunst, sondern der Gnade Gottes zugeschrieben würde, die in meiner einfachen Predigt wirksam war. — I. Kor. 2, 4. 5.

5) Ps. 67, 12.

Anſichten der Griechen hierüber dieſelben ſeien, wie die bei den Anhängern unſeres Glaubens, ſo haben ſie doch nicht die nämliche Stärke und Kraft, die Seelen zu gewinnen und ſie zu beſtimmen, daß ſie ſich nach ihnen bilden und richten. Daher kommt es, daß die Jünger Jeſu, unwiſſende Leute, wenn man an ſie den Maßſtab der griechiſchen Philoſophie anlegt, zu vielen Völkern der Erde gelangten und ihre Zuhörer zu Dem bekehrten, was der Glaube verlangte, in dem Verhältniß, als Dieß bei Jedem Faſſungskraft und Erkenntniß erlaubte, ſo daß ein Jeder um ſo beſſer wurde, als ſein Wille Neigung und Empfänglichkeit für das Gute beſaß.

3. Laſſen wir nun die alten Philoſophen ihre Anſichten Denjenigen kundgeben, welche im Stande ſind, dieſelben zu verſtehen. Möge ſich Plato, der Sohn des Ariſton, in einem ſeiner Briefe¹⁾ über das höchſte Gut aus-

1) Brief 7 an Dion's (eines edlen Syrakusaners und Freundes von Plato, ermordet 353 v. Chr.) Verwandte und Freunde S. 341: „Ueber alle Schriftſteller hierüber, ſowohl über die jetzigen wie über die künftigen, welche verſichern, über die Hauptmaterien meines Studiums Etwas zu wiſſen, ſei es aus meinem eigenen Munde oder aus dem Anderer oder durch eigene Auffindung, habe ich hier den Satz auszuſprechen: jene Schreiber verſtehen, nach meinem philoſophiſchen Glaubensbekenntniſſe wenigſtens, von der Philoſophie gar Nichts. Es gibt ja von mir einmal über jene Materien keine Schrift und wird auch keine geben. Denn in beſtimmten ſprachlichen Schulausdrücken darf man ſich darüber wie über andere Ferngegensände gar nicht ausſprechen, ſondern aus häufiger familiärer Unterredung gerade über dieſen Gegenſtand ſowie aus innigem Zuſammenleben entſpringt plötzlich jene Idee in der Seele wie aus einem Feuerfunken das angezündete Licht und bricht ſich dann ſelbſt weiter ſeine Bahn.“ — Bei Plato entſteht die Erkenntniß lediglich durch die lebendige Wechſelwirkung zwiſchen den Gegenſtänden und dem erkennenden Geiſte; der denkende Geiſt arbeitet in der Richtung auf ſie hin ſo lange fort, bis er ſo zu ſagen in die elektriſche Schlagweite derſelben gekommen iſt und in derſelben ihr Sein und Weſen

sprechen und sich dahin erklären, das höchste Gut lasse sich nicht mit Worten beschreiben, sondern werde durch eine lange Gewohnheit und Übung erworben und plötzlich in der Seele entflammt wie ein Licht, das ein aufflackerndes Feuer verursacht. Wir haben Dieß gelesen und geben zu, daß es schön gesagt sei; es hat nämlich Gott diesen Männern diesen und alle anderen wahren und trefflichen Gedanken und Aussprüche geoffenbart. Wir sagen darum auch, daß Diejenigen, welche die wahre Erkenntniß Gottes erhalten haben, ihm aber nicht eine Verehrung erweisen, wie sie dieser wahren Erkenntniß entspricht, sich jener Strafen schuldig machen, welche über die Sünder verhängt werden. Der Apostel Paulus lehrt Das ausdrücklich, wenn er bezüglich ihrer folgender Maßen schreibt:¹⁾ „Es offenbart sich der Zorn Gottes vom Himmel über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit²⁾ durch Unge-

durch sie selbst inne wird. (Adermann, das Christliche im Plato S. 212.) Vgl. Vom Staat, B. 6 S. 490: „Sokrates: Werden wir uns aber nicht mit Fug und Recht hier auf unsere Behauptung berufen, daß der wahrhaftige wissenschaftliche Forscher nur Der sein könne, welcher von Natur für das Streben nach dem reinen Sein seine Richtung hat, daß er nicht verbleiben könne bei den mannigfaltigen Individuen, denen nur die subjektive Meinung ein Sein zuschreibt, sondern daß er vielmehr weiter gehen müsse und sich nicht blenden noch in seiner Liebe zur Wahrheit kalt machen lassen dürfe, bis er das ursprüngliche reine Wesen von jedem Dinge erfaßt hat, und zwar mit demjenigen Seelenvermögen, mit welchem es zu erfassen einem so Begabten zukommt, das heißt mit demjenigen, welches mit dem reinen Sein verwandt ist: und hat er mit diesem Seelenvermögen dem wahren Sein sich einmal genähert und sich mit ihm begattet, objektive Vernunft und Wahrheit erzeugt, so wird er dann im Besitze der Erkenntniß sein, erst wahrhaft zu leben anfangen, in diesem wahren Leben immer mehr zunehmen und so endlich von seinem Geburtschmerze Ruhe bekommen, eher aber nicht.“ — Der Brief rührt nicht von Plato her.

1) Röm. 1, 18—23.

2) Gottes — in der Bultgata.

rechtigkeit aufhalten;¹⁾ denn was von Gott kennbar ist, Das ist unter ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen geoffenbart;²⁾ denn das Unsichtbare an ihm³⁾ ist seit Erschaffung der Welt in den erschaffenen Wesen kennbar und sichtbar, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit,⁴⁾ so daß sie keine Entschuldigung haben.⁵⁾ Denn nachdem sie ihn erkannt haben, haben sie ihn nicht als Gott verherrlicht⁶⁾ noch ihm gedankt, sondern wurden eitel in ihren Gedanken,⁷⁾ und ihr unverständiges Herz ward verfinstert;⁸⁾ sie gaben sich für Weise aus, waren aber Thoren. Sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Gleichniß und Bilde des vergänglichen Menschen, auch

1) Weil sie die bessere Erkenntniß von Gott in sich und Anderen nicht zur freien, leuchtenden Entwicklung kommen lassen, sie gleichsam im Kerker eingeschlossen halten. (Anselmus.) Der Apostel scheint hier von der Ungerechtigkeit der Menschen im Allgemeinen zu sprechen; daß aber vorzüglich die Heiden gemeint sind, erhellt deutlich aus dem Folgenden.

2) Die Kenntniß Gottes und seiner göttlichen Eigenschaften liegt unter ihnen offen da vermöge der Offenbarung Gottes in der Natur, in der Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt.

3) Sein unschaubares Wesen.

4) Seine ewige göttliche Allmacht, die bei allem Wechsel der Dinge besteht, sie ordnet, ihnen, den gewordenen und wandelbaren, vorausgeht, also ewig ist. Denkend die Welt anschauen und das darin ein- und abgebildete Gotteswesen erschaun und erkennen ist Eines.

5) Wenn sie Unwissenheit vorgeben oder die bessere Erkenntniß, die unter ihnen offenbar ist und darum auch in ihnen sein muß, in sich und Anderen unterdrücken.

6) Durch ein tugendhaftes Leben.

7) Versielen auf eitle Gedanken, auf Götzendienst.

8) Aus dem gottvergessenen Leben kam die Erblindung des Verstandes. Der Apostel leitet den Verfall in Abgötterei nicht von Unwissenheit, sondern von dem verkehrten Willen und dem daraus entspringenden lasterhaften Leben ab. Des Unglaubens Quelle und Anfang ist ein sündhafter Wandel.

der Vögel und vierfüßigen und kriechenden Thiere.“¹⁾ Es halten demnach Diejenigen die Wahrheit (durch Ungerechtigkeit) nieder, wie unsere Offenbarung Dieses auch bezeugt, welche der Ansicht sind, daß das höchste Gut sich mit Worten nicht beschreiben und aussprechen lasse, und den Satz aufstellen, daß es durch lange Übung und andauernde Pflege plötzlich in der Seele sich entzünde wie ein Licht aus einem Feuer, das (unvermuthet) hervorbricht, und sich dann selbst ernähre und erhalte.

4. Aber diese Schriftsteller, welche sich in solcher Weise über das höchste Gut ausgesprochen haben, gehen in den Piräus,²⁾ um der Artemis³⁾ göttliche Verehrung zu erweitern und die Festfeier zu sehen, welche von unwissenden Leuten veranstaltet wird. Und nachdem sie tiefsinnige Gedanken über die Seele niedergeschrieben und ihre Glückseligkeit nach einem tugendhaften Leben geschildert haben, geben sie diese hohen Dinge, welche ihnen Gott geoffenbart, wieder preis und huldigen einer niedrigen und gemeinen Gesinnung und Anschauung und opfern dem Askulap einen Hahn.⁴⁾

1) Die Heiden stellten ihre Götter nicht bloß in Menschengestalt dar, sondern verehrten auch fast alle Arten der Thiere als göttliche Wesen.

2) Hafen bei Athen, j. Porto Leone oder Dracone.

3) Die Artemis (= Diana, Schwester des Apollo) erscheint in ihren Beziehungen zur Menschheit überwiegend als fürchtbar und grausam; es gibt kaum eine Gottheit, der so viele Akte der Rache und des Blutburses zugeschrieben wurden, daher auch der blutige Charakter ihres früheren Dienstes; selbst Kinderopfer, nachher durch die Geißelung ersetzt, waren ihr gebracht worden; noch in späterer Zeit blieb ihrem Kulte zu Paträ ein für Griechenland sonst ungewöhnlicher Zug der Grausamkeit; eine Menge lebendiger, kleiner und großer Thiere wurden dort in den rings um ihren Altar lodernden Scheiterhaufen geworfen. Böllinger, Heidenthum S. 73.

4) Plato, Phädon S. 155: „Bereits war ihm (dem Sokrates) nun beinahe Alles um den Unterleib kalt geworden; da deckte er sich auf — denn er hatte sich zugebedt — und sagte, was dann sein letztes Wort war: O Kriton, sagte er, dem Askle-

Sie hatten von dem Unsichtbaren an Gott und von den Urbildern der Dinge durch die Betrachtung der Schöpfung der Welt und des Sichtbaren eine Vorstellung und Erkenntniß erlangt und sich dann weiter zu jenen Dingen erhoben, welche nur der Geist allein erkennen kann; sie hatten sich von seiner Allmacht und Gottheit recht annehmbare Begriffe gemacht, und dessen ungeachtet wurden sie eitel in ihren Gedanken und bewegte sich ihr unverständiges Herz in Finsterniß und Unwissenheit in dem Punkte der (wahren) Gottesverehrung. Und Leute, die sich auf ihre Weisheit und Gottesgelehrtheit viel zu gute thun, kann man zu den Füßen eines Bildes sich niederwerfen sehen, um ihm, wie sie sagen, Verehrung zu erweisen; ja man kann sie zuweilen sogar so weit sich erniedrigen sehen, daß sie mit den Aegyptiern die Vögel und vierfüßigen und kriechenden Thiere anbeten. Und wenn doch noch Einige sich finden, die sich über einen solchen (niedrigen) Standpunkt erhoben haben dürften, so wird man doch die Wahrnehmung machen, daß sie die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauschten¹⁾ und mehr das Geschöpf verehrten und anbeteten als den Schöpfer.²⁾ Weil nun die Weisen und Gelehrten unter den Griechen über die Art und Weise der (rechten) Gottesverehrung im Irrthum sich befanden, so hat Gott erwählt, was vor der Welt thöricht war, um die Weisen zu beschämen, und das Geringe und das Schwache und das Verachtete und Das, was Nichts ist, um Das, was Etwas ist, zu nichte zu machen,³⁾ und Dieses in der That darum, da-

pios (= Ästulap) schulden wir einen Hahn (gewissermaßen zum Danke für die Genesung); aber bezahlt ihn und versäumt es nicht!“

1) Den wahren Gott mit falschen, nichtigen Göttern. (Jf. 28, 15; Jerem. 13, 25.)

2) Röm. 1, 25.

3) Die Apostel waren ungelehrte, arme Fischer, und der größte Theil der ersten Christen gehörte zur Klasse der Ungebildeten und Armen. „In den ersten Tagen des Christenthums,“

mit kein Mensch sich vor ihm rühme.¹⁾ Unsere Weisen, Moses, der älteste unter ihnen, und die Propheten, die nach ihm kamen, wußten gleichfalls, daß das höchste Gut nicht mit Worten ausgesprochen und beschrieben werden könne; sie schreiben zwar, wenn sie von den Erscheinungen Gottes reden, welche solchen Personen zu Theil wurden, die derselben würdig und fähig waren, daß Gott sich dem Abraham oder dem Isaak oder dem Jakob gezeigt habe, aber in welcher Wesenheit, in welchem Zustande, in welcher Weise, und ob in einer uns bekannten Gestalt er sich geoffenbart habe (darüber sagen sie Nichts), Das haben sie dem Nachdenken Derjenigen überlassen, welche sich als Denen ähnlich zu erweisen im Stande sind, welchen Gott erschienen ist, welche ihn gesehen haben, nicht mit den Augen des Leibes, sondern mit reinem Herzen. Nach der Verklärung unseres Jesus sind ja Diejenigen selig, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen.²⁾

5. Daß in der Seele plötzlich ein Licht sich entzünde wie von einem Feuer, das unversehens hervorbricht, haben unsere heiligen Schriften früher (als Plato) gesagt. Denn bei dem Propheten lesen wir: „Lasset euch durch das Licht der Erkenntniß erleuchten!“³⁾ Bei Johannes, der später lebte, heißt es gleichfalls: „Was in dem Worte war, war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und dieses war das wahre Licht, das einen jeden Menschen er-

sagt der heilige Hieronymus, „gab es nach dem Zeugnisse des Apostels unter den Christen nur wenige Reiche, wenige Adelige, wenige Mächtige. Jetzt ist Dem nicht mehr also, und nicht nur unter den Christen, sondern unter den Mönchen finden sich massenweise die Adelligen, die Reichen und die Gelehrten.“ Ep. 24. de obit. Paulinae.

1) I. Kor. 1, 27. 28. 29. — 2) Matth. 5, 8.

3) Osee 10, 12. Nach der Septuaginta. Die Vulgata nach dem hebräischen Text: „Es ist Zeit, den Herrn zu suchen.“ Der griechische Uebersetzer verwechselte zwei hebräische Buchstaben, die einander sehr ähnlich sind (Jod und Waw).

leuchtet, der in die Welt kommt,“) in die wahre und gei-

1) Joh. 1, 3. 4. Als der lebendige Gott war das Wort, die zweite Person, der Grund alles Lebens in der Welt, und in Bezug auf die Menschen das Licht, der göttliche Lichtbringer, Belehrer, Offenbarer und Seligmacher. Alles, was Leben heißt im physischen und geistigen Sinne, hat seine Quelle im Wort. Das Leben der gesammten Kreatur, der vernünftigen sowohl als der vernunftlosen, ist nur ein freier Ausfluß aus dem Urleben, dem Logos. Denn dieser ist der Inbegriff der ewigen Ideen Gottes, die der Kreatur zu Grunde liegen und gleichsam die Seele derselben bilden. Dieses vom Logos ausströmende allgemeine Leben der Kreatur verkärt sich in der vernünftigen Kreatur, dem Menschen, zum Lichte, d. h. zu einem selbstbewußten, die ewige Wahrheit erkennenden Leben. Licht und Leben sind durchaus korrelate Begriffe: ohne Licht kein Leben, und des Lebens höchste Blüte ist wiederum das Licht. Wie in der physischen Natur die Pflanze ohne das Licht der Sonne nicht wächst und gedeiht, und wie ferner das durch das Licht gewedte Leben der Pflanze in seiner höchsten Entwicklung, in der Blume, selbst gleichsam Licht wird, so ist es auch im höheren geistigen Leben. Eben weil der Logos die Urvernunft und der Inbegriff aller Wahrheit (Bgl. Kol. 2, 3) ist, ist er das Licht der Menschen. Und seine erleuchtende Thätigkeit erstreckt sich auf alle Menschen ohne Ausnahme. Der Mensch wird nämlich nach dem Falle nicht als ein konstitutiv Böser geboren, wie Luther behauptete, und die Erbsünde macht nicht seine Wesenheit aus, wie Flaccius lehrte, sondern er hat noch gute Keime an sich. Diese guten Keime sucht der Logos durch seine Erleuchtung, die er einem Jeden zuwendet, zu erwecken und zu fördern, so daß also jeder Mensch, der sich erleuchten lassen will, zum Heile kommen kann. Der Logos war das wahre Licht im eminenten Sinne, das ächte, der Idee entsprechende, das urbildliche Licht, wohingegen Johannes und die übrigen alttestamentlichen Propheten nur ein erborgtes, abbildliches Licht hatten. (Wising.) — Die unrichtige Auslegung dieser Worte des Evangelisten, die Origenes hier gibt, lehnt sich an die platonische Anschauung. „Die platonischen Weltweisen,“ bemerkt Mosheim, „theilen die Welt in die sinnliche und überstanliche oder in die sichtbare und unsichtbare, in diejenige, die das Auge, und diejenige, die nur der Verstand sieht. Die letztere besteht aus den ewigen Urbildern und“

fige¹⁾ nämlich, und ihn zum Lichte der Welt macht. Dieses Licht hat unsere Herzen erleuchtet, um das Evangelium von der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi erstrahlen zu lassen.²⁾ Darum sagte ein Prophet der grauen Vorzeit, der viele Menschenalter vor der Regierung des Cyrus seine Weissagungen gab (er lebte mehr als vierzehn Menschenalter vor Diesem):³⁾ „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, wen sollt' ich fürchten?“⁴⁾ Und wieder: „Dein Gesetz ist eine Leuchte meinen Füßen und ein Licht auf meinen Wegen.“⁵⁾ Ferner: „Das Licht deines Angesichtes,

Begriffen aller Dinge und den ersten Grundwahrheiten, woraus alle übrigen fließen.“ — Vgl. Döllinger, Heidenthum und Judenthum S. 280 f.: „So viel allgemeine Merkmale unserer Vorstellungen wir haben, lehrt Plato, so viele wirklich existirende Dinge oder Ideen gibt es in der intelligiblen Welt, die unseren Begriffen entsprechen; sie sind für den Menschen der einzig feste und würdige Gegenstand des Denkens und Erkennens; denn sie sind ewig und unwandelbar und existiren nur in sich selbst, aber getrennt von allen Dingen und individuell, während ihre vielfältigen Abbilder, die sinnlich wahrnehmbaren Dinge, sich stets verändern und vergänglich sind. Unabhängig von Zeit und Raum wie von unserem Geiste und dessen Begriffen gehören die Ideen einer eigenen, jenseitigen, übersinnlichen Welt an, sind nicht die Gedanken Gottes, sondern die Objekte seines Denkens, und nach ihnen bildet er die Welt in der Materie; nur sie allein, aber zugleich mit Gott, sind wahrhaft seiende Wesen, wogegen den irdischen Dingen bloß der Schatten einer Existenz und zwar nur durch eine gewisse Theilnahme an den Ideen, ihren Urbildern, zukommt. So vermittelte Plato die heraklitische Lehre vom steten Flusse aller sinnfälligen Dinge mit der eleatischen von der ewig ruhenden Einheit, indem er die pythagoräischen Zahlen, deren Abbilder die Einzelndinge sind, in seine Ideen umgestaltete und gleichsam verdichtete.“

1) Die mit dem Geist, nicht mit den Sinnen wahrzunehmen.

2) II. Kor. 4, 6.

3) David regierte ungefähr 1055—1015, Cyrus, der König der Perser, 558—529 v. Chr.

4) Ps. 26, 1. — 5) Ps. 118, 105.

Herr, ist gezeichnet über uns!"¹⁾ Und dann: „In deinem Lichte werden wir das Licht schauen.“²⁾ Und zu diesem Lichte zu kommen, fordert die Schrift bei Isaias uns auf, wo es heißt: „Werde Licht, Jerusalem, werde Licht! Denn es kommt dein Licht, und die Herrlichkeit des Herrn geht über dir auf.“³⁾ Derselbe Prophet sagt da, wo er die Ankunft Jesu verkündigt, der die Menschen von dem Dienste und der Verehrung der Götzen und Bilder und Dämonen befehlen und wegwenden will: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht; den Bewohnern der Landschaft des Todeschattens geht ein Licht auf.“⁴⁾ Man beachte, wie sehr Das, was Plato von dem höchsten Gute so schön gesagt hat, sich von Dem unterscheidet, was unsere Propheten von dem Lichte der Seligen geschrieben haben. Man beachte ferner, daß die Wahrheit, welche über diesen Punkt bei Plato sich findet, die reine und lautere Gottesverehrung nicht geweckt und gefördert hat, weder bei seinen Lesern, noch auch selbst bei ihm, der über das höchste Gut sich so geistreich und herrlich ausgesprochen hat. Die einfache Sprache der heiligen Schriften dagegen hat eine göttliche Gluth und Begeisterung in denjenigen ihrer Leser entfacht, die ein argloses Gemüth und ein empfängliches Herz haben. Und dieses Licht wird dann in ihnen durch jenes Öl genährt, mit welchem die fünf Jungfrauen in der bekannten Gleichnißrede das Licht ihrer Lampen erhalten.

1) Ps. 4, 7. Du hast dich gnädig gegen uns erwiesen.

2) Ps. 35, 10. Wenn du uns erleuchtest, schauen wir das Licht.

3) Is. 60, 1. Sinn: Auf, Jerusalem! Während die ganze Erde in tiefer Nacht (Sünde und Elend) ruht, geht über dir das Licht des Herrn (Segen, Heil des Messias) sichtbar auf; darum lasse dich von seinem Lichte erleuchten (heiligen, beseligen)!

4) Is. 9, 2. Die Art und Weise, in welcher Origenes diese Stelle des Propheten anführt, läßt uns annehmen, daß er diese und die anderen aus dem Gedächtniß citirte, und damit auf seine außerordentliche Kenntniß der Schrift einen Schluß ziehen. Denn zu seiner Zeit gab es noch keine Bibellustordnungen.

6. Celsus führt indeß aus dem Briefe Plato's noch eine andere Stelle¹⁾ an, die also lautet: Wenn ich die Meinung zu hegen vermöchte, diese Gegenstände ließen sich entweder in einem Buche oder durch einen mündlichen Vortrag dem Volke faßlich erklären, was hätte ich dann Besseres und Schöneres in meinem Leben erstreben und thun können, als für die Menschen ein recht nützlichcs Werk zu schreiben und die Natur Jedermann auseinanderzusetzen und aufzuhellen? Wir sehen uns veranlaßt, hierauf eine kurze Antwort zu geben. Ob Plato noch höhere Dinge wußte, als er niederschrieb, ob er noch erhabnere Kenntnisse hatte, als er (in seinen Werken der Nachwelt) hinterließ, über diesen Punkt mag Jeder, wie er kann, mit sich in's Reine kommen; wir lassen ihm die volle Freiheit, erbringen dagegen aber den Beweis, daß unsere Propheten außer den Dingen, welche in ihren Büchern enthalten sind, noch höhere und erhabnere wußten, welche sie jedoch nicht aufgezeichnet haben. So empfängt Ezechiel ein zusammengerolltes Buch,²⁾ das inwendig und auswendig beschrieben war, und in dem Klagen enthalten waren und

1) Brief 7 S. 341: „Wenn es mir vernünftig geschienen hätte, daß jene Gedanken durch Schrift und durch Wort unerschleiert unter dem Volke verbreitet werden dürften: was für eine schönere Lebensaufgabe würde ich da gehabt haben, als der Menschheit der Verkünder eines großen Heiles zu werden und dabei das Wesenhafteste des Universums aller Welt an's Tageslicht zu bringen! Aber weder die Veröffentlichung jener Geheimnisse noch die sogenannte populäre Behandlung jener Materien (in Dialogen) betrachte ich als ein Glück für die Menschen, mit Ausnahme von wenigen Ausgewählten, von allen Jenen nämlich, welche im Stande sind, auf einen ganz kleinen Wink selbst zu finden.“ („Die wahre Philosophie gibt dem ausgewählten Freier nur leise Winke, sie drängt sich nicht auf.“)

2) Eine Buchrolle. Die Alten schrieben auf Feinwand oder Thierhäute und rollten sie um ein rundes Holz.

Trauerlieder und Weh; aber er ist das Buch, wie es die göttliche Stimme ihm befohlen, daß er es nicht veröffentlichte und unwürdigen Personen kund gebe.¹⁾ Und von Johannes lesen wir, daß er ein ähnliches Gesicht gehabt und es ähnlich gemacht habe.²⁾ Ebenso hörte auch Paulus unaussprechliche Worte, die ein Mensch nicht sagen darf.³⁾ Ja, von Jesus selbst, der über Diese alle erhaben war, berichtet die Schrift, daß er seinen Jüngern das Wort Gottes eigens und besonders erklärte, vornehmlich, wenn sie sich von den Volkschaaren zurückgezogen hatten;⁴⁾ welches aber die Dinge waren, die er ihnen mittheilte, ist nirgends aufgezeichnet. Nach ihrer Ansicht waren Dieß keine Dinge, mit denen der gemeine Mann füglich durch Schrift oder Rede bekannt gemacht werden konnte. Und darf ich die Wahrheit sagen, ohne indeß dabei die Ehrerbietung zu verletzen, welche diesen großen Männern gebührt, so behaupte ich, daß sie durch die Erleuchtung und Erkenntniß, welche sie durch die Gnade Gottes empfingen, besser wußten als Plato, was sie schreiben durften, und wie sie es schreiben mußten, was sie dem gemeinen Mann unter keiner Bedingung schriftlich mittheilen durften, was sie sagen und worüber sie Stillschweigen bewahren sollten. Diesen Unterschied der Dinge, die der Schrift anvertraut werden dürfen und sollen, und die Das nicht zulassen, deutet ferner Johannes noch an, wenn er berichtet, er habe sieben Donner gehört, die ihm gewisse Dinge mittheilten, aber mit dem Verbot, ihre Worte niederzuschreiben.⁵⁾

1) Ezech. 2, 9; 10, 1—3. — 2) Offenb. 10, 9.

3) II. Kor. 12, 4. Als er in das Paradies, in den Himmel der Seligen entrückt ward, vernahm er Geheimnisse, die mit der gewöhnlichen menschlichen Sprache nicht ausgedrückt werden können.

4) Mark. 4, 34: „Ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen (bei versammeltem Volke); wenn sie aber allein waren, legte er seinen Jüngern Alles aus.“

5) Offenb. 10, 4: „Und als die sieben Donner ihre Stimmen

7. Es finden sich dann auch in den Schriften des Moses und der Propheten, welche nicht bloß vor Plato, sondern auch vor Homer und vor Erfindung der griechischen Schriftzeichen gelebt haben, viele Stellen, würdig der Gnade Gottes, die ihnen zu Theil war, und voll hoher Gedanken und tiefer Erkenntniß. Und diese ihre Aussprüche haben sie nicht, wie Celsus annimmt, aus Plato entlehnt, den sie zudem mißverstanden hätten. Denn wie hätten sie von einem Manne, der noch nicht einmal geboren war, Etwas lernen und entnehmen können? Wollte man aber die Worte des Celsus auf die Apostel Jesu anwenden, die jünger sind als Plato, so bedenke man, ob die Behauptung nicht an sich selbst unglaublich ist, Leute wie Paulus, der ein Zeltmacher, wie Petrus, der ein Fischer war, wie Johannes, der die Neke seines Vaters verlassen hatte, hätten so erhabene Aussprüche über Gott gethan, weil sie die Aussprüche Plato's in seinen Briefen nicht recht verstanden hätten. Da Celsus, wie er Das schon oft gethan, diese seine Behauptung hier aufstellt mit der Zumuthung, sie für eine neue zu halten, die er früher noch nicht geäußert, sich indeß nur wiederholt, so mag Das genügen, was wir bereits darauf erwidert haben.¹⁾ Weil er aber noch eine andere

gesprochen hatten, wollte ich schreiben; und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Versiegle, was die sieben Donner gesprochen, und schreib' es nicht!"

1) Nach der lateinischen Uebersetzung: „Hier bringt Celsus als neu und früher noch nicht aufgestellt die Behauptung vor, die er oft und oft bereits wiederholte, wir verlangten sofortigen, prüfungslosen Glauben. Die Antwort, die wir früher darauf gegeben haben, genügt uns.“ Diese Uebersetzung bereitet den folgenden Satz vor: Während die Lehrer des Christenthums blinden Autoritätsglauben fordern, gewährt Plato durch seine catechetische, heuristische Methode seinen Lesern und Zuhörern die Möglichkeit, sich über eine Frage Licht und Klarheit zu verschaffen, so daß er gewissermaßen mit seinen lichten Gedanken die dunklen Gedanken seiner Jünger erhellt.

Stelle von Plato anführt und dabei die Behauptung aufstellt, durch seine Anwendung von Fragen und Antworten mache derselbe seine Lehrsätze für seine Schüler und Anhänger lichtvoll und klar: so wollen wir ihm aus den heiligen Schriften den Nachweis liefern, daß auch das Wort Gottes uns die Dialektik empfiehlt.¹⁾ So sagt zum Beispiel Salomon in einer Stelle:²⁾ „Eine Unterweisung ohne Beweise wandelt auf irrigem Weg.“ Und bei Jesus, dem Sohne Sirachs, der uns das Buch der Weisheit hinterlassen hat, heißt es: „Das Wissen des Thoren besteht in Sätzen und Lehren, die (ohne Untersuchung angenommen) keine Prüfung ertragen.“³⁾ Gerade unser Verfahren, zu überzeugen und zu beweisen, ist gewinnender und freundlicher, da wir wissen, daß Derjenige, der mit der Verkündigung des Wortes betraut ist, fähig sein muß, Diejenigen zu widerlegen, welche widersprechen.⁴⁾ Wenn sich aber Einige finden, welche in ihrer Trägheit und Gleichgiltigkeit es unterlassen, der Lesung der göttlichen Bücher zu obliegen,⁵⁾ in der Schrift zu forschen⁶⁾ und, wie Jesus es befiehlt, den Sinn der Schrift finden zu wollen⁷⁾ und Gott um das Verständniß derselben zu bitten und an die verschlossenen Thore anzuklopfen: so folgt daraus nicht, daß die Offenbarung der Weisheit entbehrt.

8. Nachdem Celsus noch mehrere Sätze aus Plato

1) Die Gesetze der Logik, des vernünftigen Denkens, Erkennens und Schließens anzuwenden uns ermahnt.

2) Sprichw. 10, 17. Allioli übersetzt nach der Vulgata diesen Vers also: „Zucht halten ist der Weg des Lebens; wer aber die Zurechtweisung hintansetzt, irret.“

3) Sir. 21, 18. Die Stelle bei Allioli nach der Vulgata: „Hört ein Verständiger eine weise Rede, so lobt er sie und nimmt sie an; hört sie ein Muthwilliger, so mißfällt sie ihm, und er wirft sie hinter seinen Rücken.“

4) Tit. 1, 9. — 5) I. Tim. 4, 13. — 6) Joh. 5, 39. —

7) Matth. 7, 7.

angeführt, in welchen Dieser betont,¹⁾ daß das (wahre) Gute nur Wenigen erkennbar und bekannt sei, weil die Meisten in ungehöriger und ungeeigneter Verachtung der Anderen und in allzu großem und eitlem Selbstvertrauen versichern, Dieses oder Jenes sei wahr, als wären sie zur Kenntniß erhabener Lehren gelangt, fügt er die Bemerkung hinzu: Obwohl Plato Dieses zuvor gesagt hat, so wirkte er doch nicht mit Wundern um sich, noch verschloß er Jenen den Mund, die ihn um Aufklärung über Das bitten wollen, was er verheißt; er befiehlt auch nicht sofort, daß man allsogleich die Versicherung glaube: Gott ist so und so, er hat einen Sohn, und Dieser ist so und so und ist herabgekommen (auf die Erde) und hat mit mir geredet. Dieß hierauf unsere Antwort: Was Plato betrifft, so hat, wenn ich nicht irre, Aristander berichtet, derselbe sei nicht der Sohn Ariston's gewesen, sondern der eines Geistes,²⁾ der in der Gestalt des Apollo der Amphiktione sich nahte.³⁾ Diese Angabe findet sich auch noch bei mehreren anderen Philosophen der platonischen Schule, die eine Lebensbeschreibung ihres Meisters verfaßten. Was soll ich von Pythagoras sagen, der mit unzähligen Wundern um sich warf, der bei Gelegenheit einer Festversammlung der Griechen seine elfenbeinerne Pende sehen ließ, der versicherte, er kenne den Schild noch, den er führte, als er Euphorbos war, der an einem Tage in zwei Städten sich

1) Vgl. Br. 7 S. 344.

2) D. h. eines Phantoms, einer Erscheinung.

3) Nach der griechischen Legende erschien der Gott Apollo dem Vater Plato's, Ariston, im Traume und verbot ihm, der Periktione, seinem Weibe, beizuwohnen, da sie von ihm empfangen habe. So bekam Plato wie fast alle großen Männer des alten Griechenlands einen Gott zum Vater.

gezeigt haben soll?¹⁾ Wer Das als Fabelwunder betrachten will, was man von Plato und Sokrates erzählt, wird

1) Porphyrius (aus Tyrus oder dem nicht fern davon gelegenen syrischen Batanea, 233–304 n. Chr., Neuplatoniker, der zur Widerlegung des Christenthums ein großes Werk in fünfzehn Büchern verfaßte, von dem sich nur Bruchstücke erhielten) und sein Schüler Iamblichus (aus Chalcis in Cölesyrien, gest. nach 306 n. Chr.) schrieben beide ein Leben des Pythagoras, worin sie von den vielen Wundern berichteten, welche die Sage diesem Philosophen beilegte. Sie thaten Dieß in der Absicht, den Pythagoras als einen größeren Wunderthäter erscheinen zu lassen, als Jesus es war. — Die Neuplatoniker und Neupythagoräer wollten im Faß gegen das Christenthum aus den morschen Trümmern orientalischer und occidentalischer Mythologie und den ihnen entsprechenden Kultusweisen ein neues Gebäude polytheistischer Glaubenslehre zusammenfügen. Sie mochten einsehen, die Glaubenszuerkennung und Erreue der Christen durch Spekulation nicht erreichen zu können, und sich fragen, welcher Ergänzung dieselbe fähig und bedürftig sei. Das Christenthum hat eine historische Basis; wie also, wenn man zurückgriffe in die Fülle mythischer Ueberlieferungen, ihnen das Anstößige sinnlicher und physischer Auffassung entzöge, ihnen den Geist der neuen Philosophie einhauchte und die Widersprüche innerhalb derselben durch das elastische Band spiritualistischer Auslegungen beseitigte? Man wollte nicht mehr bloß für die Schule und innerhalb derselben philosophiren; dem Polytheismus sollte zugleich durch Vergeistigung desselben und durch Anschluß an die Volksvorstellungen der Sieg über das Christenthum errungen werden. Daß aber nur die Kraft des eigenen Glaubens Glauben zu wecken und zu befestigen vermag, ließ man bei diesen Restaurationsversuchen außer Acht. Woran glaubten diese neuen Propheten des Heidenthums? Nicht an Das, was sie herstellen wollten, sondern nur an ihre eigenen Ausdeutungen desselben, und diese lagen theils weit über dem Horizont des Volkes, theils waren sie zu willkürlich, schillernd und unter einander streitend, als daß sie auch den Gebildeteren Zustimmung, geschweige denn lebendigen Glauben hätten abgewinnen können. Das Schaugepränge, der erlünstelte Ernst, womit man den Kultus der alten Götter neu zu beleben versuchte, mochte die für das Christenthum noch nicht gewonnene Masse augenblicklich ergreifen; aber der neue Geist, den man ihm ein-

dazu auch die Geschichte vom Schwane rechnen, der dem Sokrates im Traume empfohlen ward, und von dem Lehrer, der, als der Jüngling vor ihm erschien, die Worte sprach: „Das ist der Schwan, den ich gesehen habe.“ Zu dieser Klasse von Wundern wird er dann auch das dritte Auge rechnen, in dessen Besitz sich Plato (im Traume) sah.¹⁾ Leuten, die böswillig sind und geneigt, Das zu bemäkeln, was Männern begegnete, die sich vor den Übrigen hervorgethan haben, wird es niemals an Stoff zum Verläumdern und Verkleinern fehlen; solche werden auch das

hauchen wollte, blieb ihn verborgen, und sie versinnlichte sich wiederum in gewohnter Weise Mythen und Kultus. Wie der Christenglaube dem Seelenbedürfniß eine ungleich dauerndere Befriedigung gewähre, mußte Vielen klar werden. Vgl. Brandis, Geschichte der Entwicklung der griechischen Philosophie, Bd. 2 S. 401 ff. — Pythagoras soll dem Apollonpriester Abaris eine elfenbeinerne (oder goldene, so gewöhnlich erzählt) Lenze gezeigt haben, zum Beweise, daß er der Apollo wäre, den die Hyperboräer verehrten. Vielleicht war das Bild des Apollo, dem diese opferten, von Gold oder von Elfenbein. Pythagoras wollte also den Abaris bereben, daß er noch einen Theil des Leibes, den er unter den Hyperboräern hatte, behalten hätte, obgleich er doch sonst ganz einem Menschen gleiche. Weiter sagte man von ihm, er hätte seine Freunde zu Metapontus in Italien und zu Neomuntium in Sicilien zu einer und derselben Zeit besucht. Als er in den Tempel der Juno zu Mytenä kam, wo der Schild des Euphorbus aufgehängt war, sagte er, wie berichtet wird, daß er diesen Schild vordem geführt hätte. Er glaube nämlich an eine Wanderung der Seelen aus einem Leibe in einen anderen und gab vor, daß seine Seele zur Zeit des trojanischen Krieges in dem Leibe des Euphorbus gewohnt hätte.

1) Die Nacht vorher, ehe Ariston seinen Sohn Plato zu Sokrates in die Schule führte, träumte Diesem, daß ein Schwan von dem Altare des Cupido aufslöge und sich in seinem Schooß niederließe. Sokrates deutete diesen Traum sogleich auf Plato, da er Diesen mit seinem Vater zu sich kommen sah. Durch das dritte Auge, das zu haben Plato träumte, sollte ihm angedeutet werden, daß sein künftiger Lehrer ihm ein neues Licht, ihm eine neue Erkenntniß mittheilen würde.

Dämonium des Sokrates als Wahngewicht behandeln und bespötteln.¹⁾ Es sind keine Wundermärchen, was wir von Jesus erzählen, und auch seine wahren Jünger haben nichts Derartiges von ihm berichtet. Unser Celsus, der Alles zu wissen sich rühmt und viele Aussprüche von Plato anführt, übergeht absichtlich, wie ich denke, die Erörterung über den Sohn Gottes mit Stillschweigen, welche bei Plato in dem Briefe an Hermias und Koriskus sich findet.²⁾ Plato

1) Plato, Apologie des Sokrates S. 31: „Vielleicht möchte es nun sonderbar erscheinen, daß ich so gar vielgeschäftig umhergehe, um den Einzelnen meine Rathschläge zu ertheilen, während ich es nicht wage, öffentlich vor der Menge aufzutreten und der Stadt Rathschläge zu ertheilen. Hieran nun liegt, wie ihr mich schon oft und an vielen Orten sagen gehört habt, die Ursache in dem Einfluß, den ein gewisses göttliches und dämonisches Etwas auf mich ausübt, was ja auch Meletos in seiner Klagschrift aufgeführt hat, um es mir in der Komödie lächerlich zu machen. Es hat Das aber bei mir schon von Kind auf angefangen, so zwar, daß sich eine gewisse Stimme kund gibt, welche, wenn sie sich kund gibt, mir jedes Mal von Dem, was ich eben im Begriffe bin zu betreiben, abredet; zurend aber verhält sie sich niemals.“ — Wie Sokrates sich das Verhältniß göttlicher Eingebung zur freien Selbstbestimmung dachte, bemerkt Brandis (a. a. O. Bd. 1 S. 243 f.), ergibt sich bestimmter aus seinem Glauben an eine warnend rathende göttliche Stimme (Daimonion), die nicht über die Sittlichkeit der Handlungen, wohl aber über ihre Folgen und ihre Zuträglichkeit in Beziehung auf eigene und fremde Angelegenheiten, selbst über die des Staates, von Zeit zu Zeit sich in ihm vernehmen lasse. Er betrachtete sie nicht als einen ihm eigenthümlichen Schutzgeist, sondern gleichwie die Mantel, der er sie subsumirte, als eine Ergänzung des persönlichen Gewissens. In dem Glauben daran wie an Träume und an Vorbedeutungen spricht sich die Ueberzeugung aus, eines unmittelbaren göttlichen Beistandes zu bedürfen. — Die Kirchenschriftsteller verstanden wie die Neuplatoniker unter dem Daimonion einen persönlichen Genius.

2) Brief 6 S. 323: „Diesen Brief müßt ihr alle drei (Hermias, Erafus und Koriskus) lesen, am liebsten zusammen; wenn Das nicht angeht, so leset ihn zu zwei nach Vermögen so oft als

spricht sich aber da folgender Maßen aus: Und wir rufen zum Zeugen an den Gott des Weltalls, den Lenker der gegenwärtigen wie der zukünftigen Dinge, den Vater und Herrn der leitenden und wirkenden Macht,¹⁾ den wir alle klar erkennen werden, soweit glückliche Menschen Dieß können, wofern wir ächte und rechte Philosophen sind.

9. Celsus führt noch einen weiteren Ausspruch von Plato²⁾ an, der also lautet: Ich

möglich in Gemeinschaft; macht ein Bündniß und richtet euch nach dem Geetze, welches auf der Idee der Gerechtigkeit beruht, als eurem souveränen Herrn, indem ihr zuschwört dem ernstesten, von aller Handwerksmäßigkeit entfernten wissenschaftlichen Studium und dem mit erstem Studium zugleich verschwisterten Spiele des Geistes erstlich bei dem alle Wesen der Gegenwart und der Zukunft beherrschenden Sonnengotte und dann bei dem Herrn und Schöpfer jenes allbeherrschenden Sonnengottes und allgemeinen Lebensprinzips; und wenn wir mit wahrer Liebe dem Wissensdurste nach dem Ewigen leben, so werden wir diesen (Herrn und Schöpfer) in seiner Klarheit erkennen, soweit es Menschen möglich ist, welche den besseren Theil erwählt haben.“ Christliche Schriftsteller verglichen mit dieser Stelle die evangelische Lehre von dem Verhältniß des Sohnes Gottes zum Vater. Dieß veranlaßte zur Aufstellung der Behauptung, dieser sechste pseudoplatonische Brief stamme aus christlicher Feder. Bei der Sonne (im Anschluß an den griechischen Volksglauben, welcher alle Himmelskörper als Götter betrachtete, ist die Sonne hier Gott genannt) zu schwören war alte griechische Sitte. Vgl. die Anmerk. zu der Stelle in der Uebersetzung der platonischen Briefe von W. Wiegand.

1) Des Prinzips, des Wesens, welchem die Dinge Sein und Ordnung verdanken.

2) Vgl. Brief 7 S. 342: „Bei einem jeden der Dinge gibt es drei Momente, durch welche nach ewiger Weltordnung die vollständige geistige Erkenntniß nach und nach zu Stande kommt, das vierte ist sie selbst; als das fünfte ist das Objekt (Idee) zu sehen, was eben erst durch die Tiefe der Vernunft sich erkennen läßt und das wahre Urbild des Dinges ist. Das erste dieser Momente ist der Name, das zweite ist die sprachlich ausgebrückte Begriffsdefinition, das dritte ist das durch die körperlichen Sinne

habe mir vorgenommen, diesen Gegenstand noch eingehender und ausführlicher zu besprechen; ich könnte mich im Laufe der Erörterung eines Ausdrucks bedienen, der die Sache klarer und deutlicher macht als Das, was ich bereits gesagt habe. Es steht nämlich ein wahrer, vernünftiger Grund Demjenigen hindernd im Wege, der über solche Dinge auch nur ein wenig sich aussprechen will. Ich habe ihn bereits früher oftmals angegeben, es ist aber vielleicht angezeigt, ihn auch jetzt mitzutheilen. Es sind für jedes Ding drei Stücke, durch welche die Erkenntniß zu Stande kommen muß,¹⁾ das vierte aber ist diese²⁾ selbst; als das fünfte muß dann Das gezählt werden, was erkennbar und wahr ist. Das erste von ihnen ist der Name, das zweite die Rede,³⁾ das dritte das Bild und das vierte die Erkenntniß, die Wissenschaft. In gleicher Weise könnten wir sagen, die Stimme des Rufenden in der Wüste,⁴⁾ Johannes, der

wahrnehmbare Bild, das vierte ist die volle geistige Erkenntniß. . . .“ „Denn wenn Jemand nicht die vier ersten Erkenntnißmomente der zu erkennenden Objekte auf irgend eine Weise inne hat, so kann er des reinsten Momentes (der ideellen oder intelligiblen Realität oder Wesenheit) nicht vollständig theilhaftig werden.“ Im sechsten Buch vom Staat am Schluß gehen der höchsten Vernunftserkenntniß auch drei unklarere Sinnen voraus; sie heißen aber dort: Schein des Wahren, unbedingtes Vertrauen auf die körperlichen Sinne und Verstandeseinsicht; die beiden ersten werden auch unter dem allgemeinen Namen Meinung begriffen.

1) Nach der lateinischen Uebersetzung: In allem Dem, was man anwenden muß, um zum Wissen zu gelangen, kommen drei Stücke vor.

2) Die Erkenntniß, die Wissenschaft.

3) Vielleicht s. v. a. die Definition, die Erklärung des Namens, der Benennung und das Bild s. v. a. die Vorstellung.

4) Matth. 3, 3; Jf. 40, 3.

vor Jesus gesendet war, entspreche dem Namen bei Plato; Jesus aber, der nach Johannes kam, und auf den Dieser hinvies, von dem mit Recht geschrieben steht: „Das Wort ist Fleisch geworden,“¹⁾ entspreche der Rede, dem Worte bei Plato. Dieser bezeichnet als das dritte das Bild. Wir aber gebrauchen den Ausdruck Bild, um etwas Anderes damit zu bezeichnen, und sprechen darum deutlicher und sagen, das Abbild, der Abdruck der Wunden, durch das Wort in der Seele bewirkt, Das sei der Christus in Jedem, verliehen von Christus, dem Worte.²⁾ Ob aber Christus, der die Weisheit Derer ist, die unter uns vollkommen sind,³⁾ dem vierten bei Plato, der Wissenschaft, entspreche, wird erkennen, wer solcher Erkenntniß fähig ist.

10. Man sieht, fährt Celsus fort, obwohl Plato versichert hat, das höchste Gut lasse sich nicht mit Worten bestimmen, so gibt er doch den Grund dieser Schwierigkeit an, damit man nicht glaube, er wolle einer Prüfung und Untersuchung seiner Worte ausweichen; denn mit Worten zu bestimmen⁴⁾ wäre vielleicht auch das

1) Joh. 1, 14.

2) Die lateinische Übersetzung gibt den Urtext folgendermaßen: Das Abbild, die Form, welche der Seele bleibend eingebrückt ist, nachdem ihr Christus, das Wort, seine Wunden durch sein Wort eingebrückt hat, sei Christus selbst, der in Jedem von uns wohne..

3) Vgl. I. Kor. 1, 30: „Durch ihn aber seid ihr in Christo Jesus, der uns von Gott zur Weisheit geworden ist, zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung;“ und ebd. 2, 6. 7: „Indeß lehren wir doch Weisheit unter den Vollkommenen, aber nicht Weisheit dieser Welt, noch der Fürsten dieser Welt, die zu nichts werden, sondern wir lehren Gottes Weisheit, die geheimnißvolle, verborgene, welche Gott vor Beginn der Welt zu unserer Herrlichkeit bestimmt hat.“

4) Wohl besser zu lesen: mit Worten nicht zu bestimmen.

Nichts.¹⁾ Weil Celsus Dieß vorbringt, um zu beweisen, daß man nicht einfach glauben, sondern sich Rechenschaft von Dem geben soll, was man glaubt, so wollen auch wir den Ausspruch des Paulus anführen, in welchem er Die tadelt, die ohne Grund und Prüfung glauben, und in welchem er sagt: „Wenn ihr nicht ohne Grund und Prüfung geglaubt habt.“²⁾ Es ist die Schuld des Celsus, wenn wir uns wiederholen; durch seine Wiederholungen zwingt er uns dazu. Nach den Prablereien, die er wie ein Marktschreier uns zu hören gab, behauptet er: Plato prahlt und lügt nicht; er sagt nicht, daß er eine neue Entdeckung gemacht, oder daß er vom Himmel gekommen, um sie zu verkünden, sondern er bekennet, woher er dieß Wissen erhalten hat. Wenn man dem Celsus antworten wollte, könnte man zur Entgegnung hierauf bemerken, daß auch Plato sich der Prablerei schuldig macht, wenn er im Timäus³⁾ dem Zeus folgende Worte in den Mund legt: „Ihr Götter der Götter, deren Schöpfer und Vater ich bin u. s. w.“ Man wird Dieß vertheidigen wollen, weil es die Ansicht des Zeus ist, den Plato so sprechen läßt; aber warum soll dann Derjenige, welcher den Sinn der Worte des Sohnes Gottes oder jener des Schöpfers bei den Propheten erforscht, nicht

1) Das Nichts zu bestimmen, eine Definition von dem Nichts zu geben, ist eine schwierige Sache.

2) I. Kor. 15, 2. Allioli nach der Vulgata: Woburch (durch das Evangelium) ihr auch selig werdet, wenn ihr euch so daran haltet, wie ich es euch gepredigt habe, es wäre denn, daß ihr vergebens (weil ohne die Werke) geglaubt hättet. Die Deutung des Origenes entspricht ganz dem griechischen Urtext und dem Zusammenhang.

3) S. 41: „Als nun aber die Götter alle, sowohl die, welche sichtbar herumkreisen, als auch die, welche (nur) erscheinen, je nachdem sie es selber wollen, ihre Entstehung hatten, da spricht zu ihnen der Erzeuger des Alls folgendermaßen: Götliche Göttersöhne, deren Bildner ich bin und Vater von Werken, welche durch mich entstanden, unauflösbar sind, weil ich es so will . . . merket denn nun, was euch meine Rede verkündet.“

Höheres vorbringen können, als Das ist, was Zeus im Timäus sagt? Denn das sichere und klare Kennzeichen und Merkmal der Gottheit ist die Verkündigung der Zukunft in einer Weise, welche die Kräfte der menschlichen Natur übersteigt, und so, daß die Folge und der Ausgang den Geist Gottes als den Urheber der Weissagung erkennen läßt. Wir sagen also nicht zu einem Jeden, der zu uns kommt: Glaube zu allererst, daß Derjenige, den ich dir zeige und verkünde, der Sohn Gottes ist, sondern wir richten uns in der Predigt unseres Glaubens ganz nach der geistigen und sittlichen Beschaffenheit jedes Zuhörers, da wir gelernt haben, wie wir einem Jeden antworten sollen.¹⁾ Es gibt Solche, die Nichts weiter können, als zum Glauben geneigt sein, und von ihnen verlangen wir nur Dieses allein; den Anderen aber legen wir Beweise vor in Frag' und Antwort, so gut wir es vermögen. Wir sagen auch nicht, wie Celsus mit wohlfeilem Spotte uns vorwirft: Glaube, daß Der, welchen ich dir verkündige, der Sohn Gottes ist, wenn er auch auf's schimpflichste gebunden ward, wenner auch die schmachlichste Strafe erlitt, wenner auch gestern und vorgestern in entehrendster Weise behandelt ward;²⁾ wir sagen auch nicht: Gerade deshalb glaube um so mehr und eher. Wir wollen einen jeden dieser Punkte noch eingehender besprechen, als wir Dieß bereits früher gethan.

11. Hierauf fährt Celsus also fort: Wenn die Einen (er redet von den Christen) Diesen verkünden, die Anderen aber einen Anderen (als Christus), Alle aber mit dergleichen Aufforderung bei der Hand sind: „Glaube, wenn

1) Kol. 4, 6: „Euere Rede sei allezeit lieblich, mit Salz gewürzt, daß ihr wisset, wie ihr einem Jeden antworten sollet!“

2) Oder auch zu übersetzen: sich herumgetrieben hat, mit Bezug auf 1, 62; 2, 9.

du gerettet werden willst, oder packe dich fort," was werden dann Die thun, welchen es wahrhaft und ernstlich um ihre Rettung zu thun ist? Werden sie Würfel nehmen und mit diesen entscheiden, wohin sie sich wenden und welchem Theil sie sich anschließen sollen? Wir wollen auf diese Aufferung antworten, wie die Klarheit der Sache es uns nahe legt.¹⁾ Wenn es Mehrere gegeben hätte, von denen man sagte, daß sie als Söhne Gottes in der Weise unter den Menschen erschienen und wandelten, wie Jesus es gethan, und wenn ein Jeder Anhänger für sich gewonnen hätte, so daß Ungewißheit und Zweifel entstanden wäre, da ein Jeder sich in gleicher Weise als den Sohn Gottes erklärte und ein Jeder von seinen Anhängern als solcher bezeugt wurde, dann wäre die Aufferung statthalt: Wenn die Einen Diesen verkünden und die Anderen Jenen, und wenn Alle sofort mit der gleichen Aufforderung bei der Hand sind: Glaube, wenn du gerettet werden willst, oder packe dich fort! u. s. w. Nun aber ist Jesus allein der Sohn Gottes, der zu den Menschen gekommen ist und als solcher in der ganzen Welt verkündet wird; denn Diejenigen, welche wie Celsus der Meinung waren, die Werke Jesu seien trügerische Wunder, und darum den Wunsch hegten, eben solche zu vollbringen, um eine gleiche Herrschaft über die Menschen zu erlangen, erwiesen sich als Leute, hinter denen Nichts war: so Simon, der Magier, aus Samaria und Dositheus von eben dort-her.²⁾ Der Erstere versicherte, er wäre die Kraft Gottes,³⁾

1) Nach einer anderen Fassung: Wie es die Dringlichkeit, die Wichtigkeit der Sache von uns verlangt.

2) Bgl. 1, 57.

3) Apostelg. 8, 9. 10: „Es war aber ein Mann mit Namen Simon, der zuvor in der Stadt Zauberei getrieben und das Volk von Samaria irre geführt hatte, indem er vorgab, er sei etwas Großes. Alle hingen ihm an vom Kleinsten bis zum Größten.

welche die große genannt wird, der Letztere gab sich für den Sohn Gottes selbst aus. Nirgends in der Welt aber gibt es jetzt noch Simonianer, obwohl Simon, um einen größeren Anhang zu gewinnen, seine Anhänger von der Gefahr des Todes befreite, von welcher man den Christen sagte, daß sie sich derselben aussetzten, indem er lehrte, derselbe wäre so ein Mittel Ding, weder gut noch böse. Nicht einmal am Anfang hatten die Simonianer Verfolgungen zu erleiden. Denn der böse Geist, welcher die Lehre Jesu vernichten wollte, wußte, daß keine seiner Absichten durch des Simon Meinungen¹⁾ gefährdet und vereitelt würde. Die Dositheaner haben es nicht einmal Anfangs zu besonderer Blüthe gebracht; nun aber sind sie so vollkommen verschwunden, daß man sagt, ihre ganze Zahl belaufe sich nur mehr auf dreissig. Auch Judas, der Galiläer, wollte sich, wie Lukas in der Apostelgeschichte uns berichtet, für etwas Großes ausgeben, und vor diesem Theudas; aber da ihre Lehre nicht aus Gott war, so kamen sie um, und Alle, die ihnen geglaubt hatten, wurden sofort zerstreut.²⁾ Wir nehmen

und sprachen: Dieser ist die Kraft Gottes, die große genannt.“ — Simon war ein Samaritaner aus Gitton. Nach dem heiligen Justin ward er von den Seinigen für den obersten, allmächtigen Gott gehalten. Nach dem heiligen Irenäus lehrte er, daß er unter den Samaritanern als Vater, unter den Juden als Sohn, unter den Heiden als heiliger Geist erschienen und die höchste Kraft über Alles sei. Seine Zauberei mußte mehr als Gaukelei gewesen sein, da er so von sich sprechen und solchen Anhang sich verschaffen konnte. Die Macht, mit welcher der Satan immer noch zu den Zeiten der Apostel sich zeigte, sein Reich zu erhalten, läßt keinem Zweifel Raum, daß er in Simon wirkte. Der heilige Ignatius der Märtyrer nennt ihn auch den Erstgeborenen des Satans. Simon ist der erste der Häretiker, der Vater der Häresie.

1) Nach einer anderen Lesart: Anhänger.

2) Vgl. Apostelg. 5, 35: „Und er (Sammal) sprach zu ihnen: Ihr Männer von Israel! Sehet euch wohl vor bei diesen Menschen, was ihr thun wollet! Denn vor diesen Tagen stand

auch keine Würfel, um mit ihnen zu bestimmen und zu erfahren, wohin wir uns wenden und an wen wir uns anschließen sollen, gleich als wären Viele im Stande, uns auf ihre Seite zu ziehen durch ihre Versicherung, daß sie von Gott zu dem Menschengeschlechte geschickt worden seien. Indes dieser Punkt ist genugsam besprochen.

12. Wir wollen darum auf eine weitere Anschuldi-
gung übergehen, die Celsus wider uns erhebt. Er hat die Worte unserer heiligen Bücher nicht verstanden, sondern mißverstanden, da er die Aufferung macht, wir lehrten, die Weisheit bei den Menschen sei Thorheit vor Gott. Denn Paulus schreibt: „Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit bei Gott.“¹⁾ Grund

Theudas auf und sagte, er sei Etwas, und es schlug sich eine Zahl von etwa vierhundert Männern zu ihm; er wurde getödtet, und Alle, die ihm glaubten, zerstreuten sich und wurden zu Nichts. Nach Diesem erhob sich Judas, ein Galiläer, in den Tagen der Beschreibung, und er machte viel Volk abwendig, ihm zu folgen; auch Dieser kam um, und Alle, soviel ihrer mit ihm hielten, wurden zerstreut.“ — Die hier angeführte Beschreibung (Volkszählung) wurde von den Römern im sechsten Jahre nach Christi Geburt ausgeführt, als Archelaus, der Sohn des Herodes, vom Kaiser Augustus nach Vienna in Gallien verwiesen und sein Reich in eine römische Provinz verwandelt wurde. Dieß erregte eine äble Stimmung bei den Juden. Judas aus Gamala in Gaulonitis, auch der Galiläer genannt, benutzte dieselbe, wiegelte das Volk auf, indem er lehrte, die Römer seien gesonnen, die Juden zu Sklaven zu machen, und fand großen Anhang. Dieß war bei Theudas nicht der Fall; an dem Aufstand, den er erregte, theiligten sich nur einige Hunderte. Die Geschichte hat darum über diesen Aufstand nichts Näheres berichtet; sie spricht nur im Allgemeinen von Unruhen während dieser Zeit in Palästina.

1) I. Kor. 3, 19. „Wenn wir fragen, welche zwei Arten des Wissens so beschaffen seien, daß sie einander hindernd im Wege stehen, so antworten uns darauf die Apostel und die Erfahrungen aller Jahrhunderte: Das Wissen auf menschlichem Grunde und das Wissen auf göttlichem Grunde. Der göttlichen Weisheit gegenüber sind wir alle Nichtwissende; vor dem

und Ursache hievon, fährt er fort, ist schon lange angegeben worden. Der Grund hievon aber ist nach seiner Meinung unser Wunsch, durch solche Worte nur allein die Dummen und unwissenden Leute zu unserem Glauben zu bekehren.¹⁾ Wie er selber angibt, hat er das Nämliche schon früher gesagt, und wir haben auf diesen Einwurf, so gut wir es konnten, geantwortet. Nichtsdestoweniger wollte er darthun, daß wir diesen Satz uns zurecht gelegt und von den griechischen Philosophen entlehnt hätten, welche eine göttliche und menschliche Weisheit unterscheiden. Zum Beweise seiner Behauptung führt er zwei Stellen aus Heraclit an; von diesen lautet die eine: Das menschliche Wesen und Thun ist nicht durch feststehende Grundsätze bestimmt, wohl aber das göttliche;²⁾ die andere aber folgendermaßen: Ein thörichter Mann vernimmt (d. i. lernt) von einem Dämon gerade so viel als ein Knabe von einem Mann.³⁾ Weiter führt er dann noch

Lichte der göttlichen Offenbarung sind wir alle Nichtsehende. Wer da den Wissenden und Sehenden spielen und den Maßstab seines Erkennens an die göttliche Weisheit und seines Lichtes an die göttliche Offenbarung legen will, vor dem verbirgt sich das Licht und verstummt das Wort, daß er zum Blinden und zum Thoren wird.“ Schegg.

1) Vgl. 1, 9. 27; 3, 44 ff. 72 ff.

2) Dieser Ausspruch Heraclit's findet sich nur bei Origenes. Reim übersetzt ihn: Menschliches Wesen hat keine Erkenntnisse, Raffale aber: Menschliche Sinnesart hat nicht Erkenntnisse, göttliche aber hat sie.

3) Ueber Heraclit vgl. 1, 63. Zum Verständniß dieser beiden Aussprüche mögen folgende Bemerkungen dienen: Auch die Zustände und Thätigkeiten des Lebens und Bewußtseins versuchte Heraclit auf die Kraft des Werdens zurückzuführen, indem er das Substrat derselben, das umschließende reine Weltfeuer (als substantielles Prinzip setzt Heraclit das ätherische Feuer, welches er zugleich als den Alles wissenden und lenkenden göttlichen Geist

Die folgende Stelle aus der Apologie des Sokrates an, welche den Plato zum Verfasser hat: Diesen Namen, Männer von Athen, verdanke ich nichts Anderem als der Weisheit. Aber was ist Das für eine Weisheit? Die gleiche ohne Zweifel wie die menschliche Weisheit; im Besiz dieser dürfte ich in der That sein.¹⁾ Dieses nun sind die Stellen, welche Celsus anführt. Ihnen will ich noch beifügen, was Plato in seinem Briefe an Hermias, Crastus und Koriskus schreibt. Dort heißt es: Dem Crastus und Koriskus ist, wenigstens nach meinem Rathe, freilich dem Rathe eines alten Mannes, nebst jener himmlischen Weisheit von den unvergänglichen Wesenheiten der Dinge noch dazu die wachsame Weltflug-

betrachtet. Überweg), als reines Weltbewußtsein betrachtete, aus ihm oder der reinen Bewegung die allgemeine d. h. gemeinsame Erkenntniß, die Gemeinschaft mit der Gottheit und das Gute ableitete, sowie das Böse, Irrthum und Wahn aus der Ruhe und aus dem Färsichseinwollen persönlicher Willkür, die er gleich der heiligen Krankheit zu fliehen mahnte: so daß er Unterscheidung gemeiner und schlechtthin sicherer Erkenntniß zuerst bestimmter hervorgehoben zu haben scheint. — Die gemeinsame Vernunft war dem Heraklit auch der Dämon des Menschen, das Wähnen eine heilige Krankheit, der Gott ein unsterblicher Mensch, der Mensch ein sterblicher Gott, d. h. dieser nur eine reinere Manifestation ein und derselben gemeinsamen Vernunft. — Der sinnlichen Erkenntniß konnte er, eben insofern sie das Allgemeine verbirgt, immer nur einen relativen Werth beilegen (Brandis, Handbuch der Geschichte der griechisch-römischen Philosophie, 1835, Theil 1 S. 170 ff.); sie mußte daher der Gemeinschaft mit dem Weltbewußtsein, mit der Weltvernunft theilhaft und dadurch erhöht und vervollkommenet werden.

1) Plato Apol. Socrat. S. 20. — Plato schrieb die Vertheidigungsrede des Sokrates nach dessen Tode. — Sokrates war von dem delphischen Orakel für den Weisesten unter den Menschen erklärt worden; er selbst sprach sich und den Menschen nur ein Bedürfnis, ein Streben nach Weisheit zu, der Gottheit allein aber den Besitz derselben.

heit und ein praktisches Abwehrungsgeschick gegen die Schurken und Spitzbuben der Welt nothwendig. Sie kennen die Welt noch nicht, weil sie einen großen Theil ihres Lebens in unserer ordentlichen und unverdorbenen Gesellschaft zugebracht haben. Der Grund, weshalb ich sagte, daß sie neben ihrer himmlischen Weisheit noch dazu jene beiden, die Weltklugheit und die Abwehrungsgeschicklichkeit, gegen die Außenwelt nöthig hätten, ist natürlich der, damit sie nicht veranlaßt werden, die ewig wahre Weisheit darob zu vernachlässigen und nach jener Weltklugheit übermäßig zu trachten, obgleich auch sie nothwendig ist.¹⁾

13. Dem Gesagten zufolge gibt es also eine doppelte Weisheit, eine göttliche und eine menschliche. Und die menschliche ist diejenige, welche bei uns als Weisheit der Welt bezeichnet wird, und welche Thorheit vor Gott ist;²⁾ die göttliche aber, welche eine andere ist als die menschliche, eben weil sie göttlich ist, ist ein Geschenk der Gnade Gottes, der sie Denen gibt, die sich auf den Empfang derselben vorbereiten, besonders aber Denjenigen, welche wissen, wie sehr sich die eine von der anderen unterscheidet,³⁾ und deshalb in ihren Gebeten zu Gott also sprechen: „Denn wenn gleich Einer unter den Menschen vollkommen wäre, so ist er doch, wenn ihm deine Weisheit fehlet, für Nichts zu achten.“⁴⁾ Wir sagen, die menschliche Weisheit sei eine Übungsschule für die Seele, die göttliche dagegen das Endziel. Der Apostel nennt diese auch die kräftige Nahrung der Seele, wenn er schreibt: „Für Vollkommene aber ist die starke Speise, für Die, welche durch die Gewohnheit geübte Sinne erlangt haben, das Gute und Böse zu unterscheiden.“⁵⁾ Diese Meinung ist dann wahrhaft eine sehr alte;

1) Brief 6 S. 322. — 2) I. Kor. 3, 19.

3) D. h. höher ist als die andere.

4) Weish. 9, 6.

5) Hebr. 5, 14. Vgl. I. Kor. 3, 1. 2: „Und ich, Brüder, konnte nicht zu euch reden als zu Geistigen, sondern als zu Fleisch-

denn sie reicht nicht bloß, wie Celsus sich einbildet, auf Heraklit und Plato zurück. Denn vor Diesen haben die Propheten zwei Arten von Weisheit unterschieden. Es genügt für jetzt, wenn wir von David Das anführen, was er von dem weisen Manne sagt, welcher die göttliche Weisheit besitzt: „Er wird den Tod nicht schauen,“ sagt er, „wenn er auch Weise sterben sieht.“¹⁾ Die göttliche Weisheit nun, welche von dem Glauben verschieden ist, ist die erste der sogenannten Geistesgaben (Charismen) Gottes; die zweite nach derselben heißt die Wissenschaft, wie Diejenigen wissen, welche in solchen Dingen genau bewandert sind; die dritte aber ist der Glaube; denn es müssen auch die weniger Begabten gerettet werden, welche sich der Gottseligkeit beflüssigen, so gut als sie können. Darum heißt es bei Paulus: „Dem Einen wird durch den Geist verliehen das Wort der Weisheit, dem Anderen aber das Wort der Wissenschaft nach demselben Geiste, einem Anderen der Glaube in demselben Geiste.“²⁾ Man wird darum nicht finden, daß

lichen. Als Unmündigen in Christo gab ich euch Milch zu trinken, nicht Speise, denn ihr vermochtet es noch nicht; aber auch jetzt vermöget ihr es noch nicht, denn ihr seid noch fleischlich.“

1) Ps. 48, 11. Nach der Septuaginta citirt.

2) I. Kor. 12, 8. 9. Unter der Weisheit ist die Erkenntniß der christlichen Religion, der Geheimnisse des Glaubens verstanden; unter dem Worte der Weisheit die Gabe, die Geheimnisse der Religion Andern mitzutheilen. Wissenschaft bedeutet die tiefere Erkenntniß der christlichen Religion, besonders in ihrem Verhältniß zum Judenthum, mittelst welcher man einseht, inwiefern das Judenthum durch das Christenthum aufgehoben worden sei. Das Wort der Wissenschaft ist die Gabe, nach jener genaueren Erkenntniß zu lehren. Unter dem Glauben ist nicht der rechtfertigende Glaube, der Allen eigen sein muß, sondern ein Glaube, der nur Einigen zu Theil wird, der Wunderglaube, verstanden, von dem Christus sagt, daß er Berge versetzt. Dieß ist die gewöhnliche Auslegung dieser Worte des Apostels. Origenes versteht hier unter Weisheit eine philosophische Erkenntniß der Glaubenslehre, unter Wissenschaft (Gnosis) die Erkenntniß des verborgenen.

die gewöhnlichen Leute im Besitze der göttlichen Weisheit sind, sondern daß Dieses nur bei den Hervorragendsten und Ausgezeichnetsten unter allen Denen der Fall ist, welche sich zum Christenthume bekennen. Es ist nicht wahr, daß man den ungebildetsten und unwissendsten Leuten und den Sklaven die Geheimnisse der göttlichen Weisheit mittheilt.

14. Celsus versteht unter den ungebildetsten und unwissendsten Leuten und den elenden Sklaven auch Diejenigen, welche seine Lehren nicht verstehen, wie ich glaube, und die griechischen Schulen nicht durchgemacht haben;¹⁾ nach unserer Ausdrucksweise und Anschauung aber sind die unwissendsten Leute Diejenigen, welche sich nicht schämen, leblose Wesen anzusprechen (und anzuflehen), welche zu dem Kraftlosen und Ohnmächtigen um kräftige Gesundheit beten, welche von dem Todten Leben erbitten und das Hilfloste um Beistand anrufen. Wenn nun auch Einige sagen, daß diese Dinge nicht die Götter sind, sondern nur Bilder und Darstellungen der wahren Götter, so sind doch eben auch Diese unwissende und einfältige Leute und Sklaven, weil sie sich einbilden, daß Handwerker die Gottheit abzubilden und darzustellen vermöchten. Selbst die Letzten und Geringssten unter uns, Das behaupten wir, sind von einer solchen Thorheit und Unwissenheit frei, während die Verständigsten die göttliche Hoffnung²⁾ erkennen und er-

genen, geheimen und geistigen Sinnes der heiligen Schrift, unter Glauben ein einfaches Festwahrhalten der Glaubenslehren und Glaubensthaten in dem Sinn, welchen der Wortlaut der Schrift nahelegt.

1) Zu dem Kreis von Wissenschaften und Künsten, den ein jeder freie Grieche als Knabe und Jüngling durchlaufen mußte, bevor er ein besonderes Studium verfolgte oder in das bürgerliche Leben eintrat, gehörten Grammatik, Rhetorik, Philosophie oder Dialektik, Arithmetik, Musik, Geometrie, Astronomie.

2) D. h. den Inhalt, den Gegenstand derselben, die himmlischen Güter.

fassen. Wir sprechen uns nicht dahin aus, daß es für Einen, der sich mit dem Studium der menschlichen Weisheit nicht beschäftigt hat, unmöglich sei, die göttliche zu erlangen; wir geben aber zu, daß alle menschliche Weisheit Thorheit sei, wenn sie mit der göttlichen verglichen wird. Anstatt dann, wie sich's gehörte, für seine Behauptungen Gründe und Beweise vorzubringen, nennt er uns Marktschreier und sagt, wir ergriffen vor den Gebildeteren eiligst die Flucht, da diese für Lüge und Täuschung nicht zugänglich wären, suchten aber Diejenigen zu fangen, welche plump und ungebildet sind.¹⁾ Es ist ihm entgangen, daß von den ältesten Zeiten an unsere Weisen in den weltlichen Wissenschaften bewandert waren, daß Moses in aller Weisheit der Ägyptier,²⁾ daß Daniel, Ananias, Azarias und Misael in allem Wissen der Assyrier unterrichtet waren, so daß sie alle Weisen jener Länder an Kenntnissen zehnmal übertrafen.³⁾ Auch jetzt finden sich in unseren kirchlichen Gemeinden Solche, wenn es auch im Verhältniß zur großen Zahl der einfachen Gläubigen nicht Viele sind, welche im Besitze der Weisheit nach dem Fleische waren,⁴⁾ wie wir uns ausdrücken, als sie zu uns kamen; und es finden sich auch Solche, welche von der genannten Weisheit zu der göttlichen gelangt sind.

15. Wenn Celsus sodann die Demuth, welche bei uns

1) Vgl. 3, 44 ff.

2) Apostelg. 7, 22: „Moses ward in aller Weisheit der Ägyptier unterrichtet; und er war mächtig in seinen Worten und in seinen Werken.“

3) Vgl. Dan. 1, 4. 17. 19. 20.

4) Vgl. I. Kor. 1, 26. 27: „Sehet nur auf eure Berufung, Brüder! Denn nicht viele Weise nach dem Fleische (rein menschliche Wissenschaft und Kunst. Fleisch = das bloß Menschliche), nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene, sondern was vor der Welt thöricht ist, hat Gott erwählt, um die Weisen zu beschämen.“

gefordert und geküßt wird, zu verkleinern und zu verlästern sich bemüht, so thut er es in einer Weise, daß man glauben möchte, er hätte davon ein wenig reden hören, aber nicht recht verstanden, was sie eigentlich wäre und worin sie bestünde; er meint nämlich, unsere Lehre von dieser Tugend sei ein Mißverständniß der Worte Plato's, der irgendwo in den Gesetzen¹⁾ sich folgender Maßen ausspricht: Gott, der, wie die Alten sagen, Anfang und Mitte und Ende alles Seienden in sich begreift, vollführt sein Werk geradenwegs, naturgemäß vorwärts gehend.²⁾ Ihm aber folgt stets die Dike,³⁾ welche Diejenigen züchtigt und straft, die vom göttlichen Gesetze abweichen. Jene aber, die vereinst glücklich werden wollen, folgen wiederum ihr demüthig und bescheiden. Er sieht nicht, daß Männer, die lange vor Plato gelebt haben, in ihren Gebeten also sprachen: „Herr! mein Herz ist nicht aufgeblasen, und meine Augen blicken nicht hoch; ich wandle auch nicht in großen, wunderlichen Dingen, die mir zu hoch sind; wenn ich nicht demüthig gesinnt war, u. s. w.“⁴⁾ Aus diesen Worten erhellt zugleich, daß der Demüthige sich keineswegs in unwürdiger und unanständiger Weise erniedrigt, daß er auf die Kniee falle, daß er sich auf den Boden hinwerfe, daß er sich armselig kleide und sein Haupt mit Asche bestreue.⁵⁾ Denn der Demüthige, von welchem der Prophet

1) Gesetze 4, 715.

2) Auch zu übersetzen: Er führt es auf geradem Weg, der Natur desselben gemäß es unwandelnd, zum Ziel.

3) Das Recht, die Gerechtigkeit.

4) Ps. 180, 1. 2 („sondern erhoben hab' meine Seele“ — so, Dieß ist zu denken, thue mir Gott Dieß oder Das).

5) Die Worte, deren sich die Offenbarung bedient, um damit die Tugend der Demuth zu bezeichnen, kommen zwar auch bei heidnischen Schriftstellern vor, aber die Sache sucht man bei ihnen vergebens. Sie weisen mit denselben auf die Niedrigkeit

rebet, wandelt in großen und wunderbaren Dingen, die über ihm ſind, in den Lehren nämlich, die wahrhaft groß, und in den Gedanken, die wunderbar ſind, und doch demüthiget er ſich unter die gewaltige Hand Gottes.¹⁾ Wenn ſich aber Einige finden, welche in ihrer Einfalt die Lehre von der Demuth nicht erfaffen und Solches thun, ſo darf man Dieß nicht unſerem Glauben zur Laſt legen, ſondern man muß es der Einfalt der Leute zu gute halten, welche ſich das Beſſere vornehmen, aber wegen ihrer geringen Einſicht nicht erreichen. Größer und ſchöner als die Demuth, wie ſie Plato ſchildert, iſt die Demuth Deſjenigen, der in hohen und wunderbaren Dingen wandelt, die über ihm ſtehen, und der doch demüthig iſt, obgleich er ſeine Gedanken auf ſolche Dinge gerichtet hält, und ſich freiwillig demüthigt, nicht unter den nächſten Beſten, ſondern „unter die gewaltige Hand Gottes, als Jünger Jeſu, der ſolche Lehren verkündet hat, der es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu ſein, aber ſich ſelbſt entäußerte, Knechtsgeſtalt annahm, den Menſchen gleich und im Außern wie ein Menſch erfunden ward, der ſich ſelbſt erniedrigte und gehorſam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze.“²⁾ Und ſo wichtig iſt dieſe Lehre von der Demuth, daß ſie

der körperlichen Geſtalt oder des Standes und der Geburt hin oder anſ die der Macht und des Einflusses oder der Geſinnung und Denkart. Nehmen ſie aber jene Worte im beſſeren Sinne, ſo denken ſie nicht an die aus freiem Willensentſchluffe hervor- gehende und zu Gott in Beziehung ſtehende Herzensdemuth, ſondern nur an die auf Erkenntniß der Richtigkeit alles Irdiſchen überhaupt und des menſchlichen Wefens insbeſondere beruhende Verſtandesdemuth. Namentlich iſt ſie ihnen die durch das Recht und Geſetz angeordnete Unterwerfung unter andere Menſchen, alſo die geſetzliche Gerechtigkeit. Die Demuth iſt daher eine der Offenbarung, insbeſondere dem Chriſtenthum anſchließlicſch eigne Tugend. Ritter, Breviarium der chriſtlichen Ethik S. 468.

1) I. Petr. 5, 6: „Demüthiget euch alſo unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zur Zeit der Heimſuchung!“

2) Phil. 2, 6—8.

nicht ein gewöhnlicher Lehrer verkündet, sondern unser göttlicher Heiland selber. „Lernet von mir,“ spricht er, „denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, und ihr werdet Ruhe finden für euere Seelen.“¹⁾

16. Der Ausspruch Jesu wider die Reichen: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes eingehe,²⁾ sagt Celsus darauf, ist gerademwegs aus Plato genommen, dessen Worte Jesus geändert hat. Diese aber lauten also: Unmöglich ist es, sich zu gleicher Zeit sowohl durch Tugend als durch Reichthum auszuzeichnen.³⁾ Wo findet sich Derjenige, nicht bloß unter den Anhängern Jesu, sondern auch unter den übrigen Menschen, der die Sachlage nur ein wenig zu beurtheilen vermag und nicht über Celsus lacht, wenn er ihn behaupten hört, Jesus, der bei den Juden geboren und erzogen ward, der für den Sohn des Zimmermannes Joseph gehalten wurde,⁴⁾ der nicht in den Wissenschaften der Griechen nicht bloß, sondern auch nicht einmal der Hebräer unterrichtet wurde, wie Das die wahrheitsliebenden heiligen Schriften von ihm bezeugen,⁵⁾ habe den Plato gelesen, an dem Aussprüche desselben bezüglich der Reichen, daß nämlich Einer unmöglich sich zugleich durch Tugend und Reichthum aus-

1) Matth. 11, 29. — 2) Matth. 19, 24.

3) Geseze 5, 743. Gute und glückliche Menschen sollen nach Plato die Bürger des Staates sein, aber allzu Reiche tangen nicht.

4) Matth. 13, 55; Mark. 6, 3.

5) Vgl. Matth. 13, 54: „Und als er in sein Vaterland (Nazareth) kam, lehrte er sie in ihren Synagogen, so daß sie sich verwunderten und sprachen: Woher kommt Diesem solche Weisheit und Wunderkraft?“ — Mark. 6, 2. — Joh. 7, 15: „Und die Juden verwunderten sich und sprachen: Wie versteht Dieser die Schrift, da er sie doch nicht gelernt hat (in den Schulen der Pharisäer und Schriftgelehrten)?“

zeichnen könne, Gefallen gefunden, ihn verdorben und daraus gemacht: Leichter kann ein Kameel durch ein Nadelöhr gehen, als ein Reicher in das Reich Gottes eingehen? Hätte Celsus nicht mit gehässigem und feindseligem Geiste, sondern von Liebe zur Wahrheit durchdrungen die Evangelien gelesen, er hätte zu verstehen gesucht, warum das Kameel, dieses durch einen Höcker verunstaltete Thier, dazu gewählt wurde, mit dem Reichen verglichen zu werden, und was Derjenige mit dem engen Nadelöhr sagen wollte, der ein anderes Mal lehrte, der Weg, der zum Leben führe, sei eng und schmal;¹⁾ er hätte bemerkt, daß dieses Thier in der Schrift als unrein bezeichnet wird, daß es zwar eine gute Eigenschaft hat, da es nämlich wiederläuet, aber auch eine schlechte, indem es nämlich ungefaltene Hufe besitzt.²⁾ Er würde ferner auch untersucht haben, wie oft und bei welchen Gelegenheiten in der Schrift des Kameeles gedacht wird, um zu erkennen, was dieser Ausspruch bezüglich der Reichen sagen wolle. Er hätte auch die Thatsache nicht ununtersucht gelassen, daß Jesus die Armen selig preist,³⁾ die Reichen dagegen bedauert, und ob diese Worte auf die äussere Erscheinung der Armen und Reichen zu beziehen seien, oder ob die Rede eine Armuth im Auge habe,⁴⁾ die allezeit selig zu preisen ist, und einen Reichthum, der allezeit Tadel und Strafe verdient. Denn auch der gewöhnliche Mann würde nicht alle Armen ohne Unterschied glücklich preisen und loben wollen, da Viele derselben das lasterhafteste Leben führen. Doch dieser Punkt ist genugsam besprochen.

17. Celsus bemüht sich hierauf, die Aussprüche unserer heiligen Bücher über das Reich Gottes zu bemäkeln.

1) Matth. 7, 14.

2) III. Mos. 11, 4: „Was aber zwar wiederläuet und Klauen hat, selbe aber nicht spaltet wie das Kameel und andere, das sollet ihr nicht essen, sondern für unrein halten.“

3) Matth. 5, 8.

4) Oder: ob das Wort, der Logos kenne.

Er theilt indessen keinen derselben mit, als ob sie nicht verdienten, von ihm angeführt zu werden, vielleicht auch, weil er sie nicht einmal kannte. Die Aussprüche Plato's aber, die sich in dessen Briefen und im Phädrus finden, theilt er mit, als wären sie unter göttlicher Eingebung geschrieben, und als wäre Dieses bei unseren heiligen Büchern nicht der Fall. Wir wollen nun (aus diesen) einige Stellen anführen, um sie mit Dem zu vergleichen, was Plato nicht übel gesagt hat, was indeß aber den Philosophen doch nicht zu bestimmen vermochte, dem Schöpfer aller Dinge die gebührende Verehrung zu erweisen. Diese hätte er¹⁾ nicht mit Dem beslecken und entstellen dürfen, was wir Götzendienst heißen, die Meisten aber Aberglauben nennen. Nach einer den Hebräern eigenthümlichen Redeweise wird im siebenzehnten Psalm von Gott gesagt: „Er setzte Finsterniß zu seinem Versteck.“²⁾ Diese Worte deuten an, daß Das, was eine richtige und würdige Vorstellung von Gott vermittelte, unsichtbar und unerkennbar ist, da er sich gleichsam in Dunkel und Finsterniß hüllt, für Diejenigen, welche den Glanz seiner Erkenntniß nicht zu ertragen und ihn zu schauen nicht im Stande sind, sei es, weil ihr Geist, der an einen niedrigen und hinfälligen Leib gebunden ist, besleckt und unrein ist, oder sei es, daß seine Kraft zu schwach ist, das Wesen Gottes zu erfassen. Und um anzuzeigen, wie selten die Erkenntniß Gottes den Menschen zu Theil wird, und in wie außerordentlich Wenigen dieselbe sich findet, berichtet die Schrift von Moses, daß er (allein) in das Dunkel hinein ging, in dem Gott war.³⁾ Und an einer anderen Stelle⁴⁾ heißt es wieder von Moses: „Moses soll allein

1) Nämlich wofern er in ihrem Besitze gewesen wäre.

2) Ps. 17, 12: „Er setzte Finsterniß zu seinem Verstecke, rings um sich her zu seinem Zelte, Wasserbuntel in den Wolken der Last.“

3) II. Mos. 20, 21: „Das Volk stand von ferne (bei der Gesetzgebung auf Sinai), Moses aber nahte sich dem Dunkel, worin Gott war.“ — 4) Ebb. 24, 2.

zu dem Herrn kommen, sie aber sollen nicht nahe heran treten!" Und wieder sagt der Prophet, um die Tiefe der auf Gott bezüglichen Lehren anzudeuten, welche Denen unzugänglich ist, die den Geist nicht besitzen, der Alles erforscht, auch die Tiefen der Gotttheit:¹⁾ "Der Abgrund war seine Hülle wie ein Kleid."²⁾ Und unser Heiland und Herr, das Wort Gottes, erklärt es selbst, daß es etwas Großes sei, den Vater zu erkennen, und daß nur er allein zunächst ihn recht und würdig erkenne, sodann in zweiter Reihe Diejenigen, deren Geist von dem Worte selbst und von Gott erleuchtet werde; er thut es in den Worten: "Niemand kennt den Sohn als der Vater, und auch den Vater kennet Niemand als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will."³⁾ Niemand in der That kann den Uner-schaffenen⁴⁾ und den Erstgeborenen vor allen Geschöpfen⁵⁾ würdig erkennen wie der Vater, der ihn gezeugt hat, und Niemand den Vater, wie das lebendige Wort, welches die Weisheit und Wahrheit des Vaters ist. Dieses ist es, welches die Finsterniß wegnimmt, mit welcher der Vater

1) I. Kor. 2, 10. (Die Tiefen der Gotttheit s. v. a. die tiefsten Geheimnisse Gottes.) Ebd. 8. 11 f.: "Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist? So auch erkennt Keiner, was Gottes ist, als der Geist Gottes. Wir aber haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt worden ist."

2) Ps. 103, 6. (8. 5: "Der du gründetest die Erde auf ihre Grundfeste, daß sie nicht wankte immer und ewig." 6: "Der Abgrund war ihre Hülle wie ein Kleid; auf den Bergen standen die Wasser.") Nach diesem Wortlaut ist das Citat nicht ganz passend.)

3) Matth. 11, 27.

4) Diese Stelle ist wohl zu beachten, da Origenes in ihr den Sohn sehr bestimmt als ewiges, nicht erschaffenes Wesen von den Geschöpfen unterscheidet. Indes soll nicht verschwiegen werden, daß eine Handschrift liest: den Gezeugten.

5) Kol. 1, 15.

nach dem Ausdruck der Schrift zu seinem Verstand sich umgab, und den Abgrund entfernt, der ihn wie ein Mantel bedeckt, und so den Vater für Jeden enthüllt, der fähig ist, ihn zu erkennen.

18. Von den außerordentlich vielen Aussprüchen über Gott, die sich bei unseren heiligen Schriftstellern finden, glaubte ich einige wenige anführen zu sollen, um darzuthun, daß für Diejenigen, welche Augen haben, die im Stande sind, die Erhabenheit der heiligen Schrift wahrzunehmen, in den heiligen Büchern der Propheten höhere und ehrwürdiger Dinge enthalten sind als in den Aussprüchen Plato's, welche Celsus so bewundert. Die Stelle, die Celsus aus Plato¹⁾ angeführt hat, lautet aber folgender Maßen: „Auf das Alleroberste, den König der Welt, beziehen sich alle Dinge, und alle Dinge sind seiner wegen, und es ist die Grundursache alles möglichen Guten in der Welt; das Zweite geht auf die Dinge zweiten Ranges, das Dritte auf die des dritten. Die Seele des Menschen strebt nun darnach, über das eigentliche Wesen jener Dinge sich eine richtige Erkenntniß zu verschaffen, weil sie bei dem Blick auf die ihr verwandten Dinge nichts Vollkommenes findet. Bei dem Könige der Welt und bei Dem, wovon ich gesprochen habe, findet sich keine solche Unvollkommenheit.“²⁾ Ich

1) Zweiter Brief an Dionys S. 312.

2) „Eine Menge von heidnischen wie christlichen, von kirchlichen wie weltlichen Schriftstellern citiren diese Stelle, die Heiden, um den Christen nachzuweisen, daß sie ihr Hauptdogma, das der Trinität, dem heidnischen Plato entnommen; die Kirchenväter, um die Trinität auch bei den erleuchtetsten Heiden nachzuweisen; christliche Philosophen und Philologen, theils um Beweisstellen zu einer vermeintlichen platonischen Geheimlehre zu finden, theils um zu beweisen, daß dieser zweite wie der vierte Brief wegen einer ähnlichen Stelle von christlichen Händen untergeschoben seien. Nach Einigen ist der oberste Gott das Gute (Idee des Guten), der zweite der Weltbildner und der dritte die Weltseele; nach Anderen sind Gott, die Weltseele und die Sonne zu

könnte nun Dem gegenüber die Beschreibung anführen, welche Isaías von jenen Wesen gibt, die bei den Hebräern Seraphim genannt werden, welche das Angesicht und die Füße Gottes verdecken,¹⁾ und die Schilderung, die Ezechiel²⁾ von den Geistern gibt, welche man Cherubim heißt, was sie für eine Gestalt haben, und in welcher Weise Gott dort von den Cherubim getragen wird. Aber weil diese Dinge in tiefes Dunkel gehüllt sind wegen der unwürdigen und lasterhaften Menschen, welche in die großen Gedanken und in das erhabene Wesen der Lehre von Gott nicht eindringen können, so habe ich es nicht für rathsam gehalten, in dieser Schrift von ihnen zu reden.

19. Einige Christen, fährt Celsus fort, haben die Worte Plato's nicht recht verstanden und machen dann aus einem „überhimmlischen“³⁾ Gott ein großes Wesen und frei-

verstehen; nach Anderen Gott, die Dämonen und die von diesen geschaffenen Thiere und Menschen; nach Döllinger (Heidenthum S. 301) soll hier eine Unterscheidung der drei von Plato angenommenen Sphären (der Ideen, der Astralgötter, der Menschen) vorliegen, deren Gutes auf göttliche Causalität zurückgeführt würde.“ Wiegand. Vgl. dessen Anmerkung zu dieser Stelle in seiner Uebersetzung der platonischen Briefe, Stuttgart 1859.

1) Is. 6, 1. 2: „Im Jahre, da der König Ozias starb (759 v. Chr.), sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Throne; und Das, was unter ihm war, erfüllte den Tempel (den himmlischen Tempel, das Urbild des Tempels zu Jerusalem, das dem Moses gezeigt wurde, und nach dem er das heilige Zelt baute). Seraphim standen darauf; sechs Flügel hatte der eine und sechs Flügel der andere; mit zweien bedeckten sie sein Angesicht, mit zweien bedeckten sie seine Füße, und mit zweien flogen sie.“ (Mit zwei Flügeln bedeckten sie das Geheimniß der ewigen Gottheit, mit zweien das Geheimniß der Menschheit des Sohnes Gottes, andeutend, daß diese Geheimnisse zu ergründen auch dem ersten englischen Geiste unmöglich sei.)

2) Ezech. 1, 5. 10. 18.

3) Wohl kaum mit Beziehung auf Ephes. 4, 10: „Der

gen so noch über den Himmel der Juden hinauf. Er deutet mit diesen Worten nicht bestimmt an, ob sie sich über den Gott der Juden erheben oder bloß über den Himmel, bei dem Diese schwören.¹⁾ Es ist nicht unsere Absicht, hier von Jenen zu reden, welche einen anderen Gott annehmen, als der ist, welchen die Juden anbeten; wir wollen uns nur vertheidigen und darthun, daß die Propheten der Juden, welche auch wir anerkennen, Nichts aus Plato entnehmen konnten, da sie vor ihm gelebt haben. Wir haben sonach auch den Ausspruch: „Alles umgibt den König des Alls, und seinetwegen ist Alles da“ nicht aus Plato genommen; wir haben vielmehr von den Propheten Höheres und Besseres erfahren, als Dieses ist, nachdem uns Jesus und seine Jünger den Gedanken und die Absicht des Geistes erklärt haben, der durch die Propheten sprach,²⁾ und der kein anderer ist als der Geist Christi. Der Philosoph war auch nicht der Erste, der von einem Orte sprach, welcher höher ist als der Himmel; denn lange zuvor hat David auf die Tiefe und Größe der Erkenntniß hingewiesen, welche Diejenigen besitzen, die sich über die sichtbaren Dinge erhoben haben, da er im Buche der Psal-

hinabstieg, ist Derselbe, welcher auch hinauffuhr über alle Himmel (über alle englischen Wesen in den höchsten Himmel zu Gott selbst. St. Hieronymus), damit er Alles erfüllte“ (mit seinen Gnaden), und Hebr. 7, 26: „Auch geziemte es sich, daß wir einen solchen Hohenpriester hätten, der da wäre heilig, schuldlos, unbefleckt, ausgeschieden von den Sündern und höher als die Himmel geworden“ (d. h. reiner und vollkommener als alle himmlischen Geister. Anselm), sondern wohlfeiler Spott des Teufels, der damit sagen will, die Christen wollen noch einen höheren und vollkommeneren Gott haben, als ihn die Juden besitzen.

1) Bgl. Matth. 5, 34.

2) I. Petr. 1, 10. 11: „Nach welcher Seligkeit gesucht und geforscht haben die Propheten, die von der Gnade, welche auf euch kommen sollte, geweissagt haben, indem sie nachforschten, auf welche Zeit und Umstände der in ihnen wohnende Geist

men sagte: „Lobet den Herrn, ihr Himmel der Himmel,¹⁾ und das Wasser, das über dem Himmel ist²⁾ (lobe den Herrn); sie sollen loben den Namen des Herrn.“³⁾ Ich will es nicht in Abrede stellen, daß Plato von einigen Hebräern erfahren habe, was er im Phädrus sagt, oder daß er selbst, wie Manche berichten, die Schriften der Propheten gelesen habe. Er äußert sich aber in dem genannten Dialog folgender Maßen:⁴⁾ Keiner der irdischen Dichter hat bisher den Ort über dem Himmel besungen, noch wird ihn einer jemals gebührend besingen u. s. w. Ebendort ist auch Dieses zu lesen: Das Wesen, das wirklich und wahrhaftig ist, das weder Farbe noch Gestalt noch andere Eigenschaften hat, welche für die Sinne wahrnehmbar wären, das die Seele leitet und lenkt, kann nur mit dem Verstande gesehen werden. Jegliche Art wahrer Wissenschaft hat es damit zu thun und auf diesem Boden zu stehen. Mit eben diesen Schriften der Propheten war unser Paulus vertraut, darum verlangte er nach jenen überweltlichen und überhimmlischen Dingen und that um ihretwegen Alles, um in ihren Besitz zu gelangen, wie er sich in seinem zweiten Briefe an die Korinther ausspricht: „Denn unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirkt eine überschwängliche, ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit in uns, die wir nicht hinsehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare ist ewig.“⁵⁾

20. Ein verständiger Mensch bemerkt sofort, daß der Apostel mit dem Sichtbaren Das meint, was in die Sinne fällt, und daß er unter dem Unsichtbaren Das versteht, was geistig ist und nur mit dem Geiste erfaßt werden kann.

hinbente, indem er die Leiden Christi und die darauf folgende Herrlichkeit vorherverkündigte.“

1) D. i. ihr Bewohner des höchsten Himmels.

2) Ueber der Atmosphäre, wo der süßigste Aether ist.

3) Pl. 148, 4. 5. — 4) Phädrus S. 247. — 5) II. Kor. 4, 17. 18.

Das Sichtbare und sinnlich Wahrnehmbare ist ihm auch das Zeitliche; das Ewige dagegen, was mit dem Geiste ergriffen und nicht gesehen wird. Und da er nun in der Betrachtung des Ewigen verweilen will und von dem Verlangen nach demselben gehalten und getragen wird, achtete er alle Mühsal für gering und für Nichts; und zur Zeit der Mühsal und der Leiden wurde er durch dieselben so wenig niedergedrückt, daß er jegliche Bedrängniß und Trübsal durch den Hinblick auf jene unsichtbaren Dinge linderte, da wir ja auch einen Hohenpriester haben, der durch die Größe seiner Macht und Erkenntniß die Himmel durchdrungen,¹⁾ Jesum, den Sohn Gottes,²⁾ der Denen, welche sich eine Kenntniß der göttlichen Dinge zu gewinnen gehörig bestrebt und einen dieser Erkenntniß entsprechenden Wandel geführt haben, die Verheißung gibt, daß er sie zu jenen Dingen empor führen werde, welche über der Welt sind. Er sagt nämlich: „Damit auch ihr seid, wo ich hingehe.“³⁾ Darum hoffen wir, nach den Kämpfen und Leiden hienieden zu den himmlischen Höhen zu gelangen, die Quellen des Wassers, das zum ewigen Leben fortfließt,⁴⁾ nach der Lehre Jesu, zu empfangen und Ströme der Erkenntnisse zu trinken, dort bei den Wassern, die über den Himmeln sind, und die den

1) Der nicht bloß wie der irdische Hohenpriester durch die Thüren des irdischen Heiligthums ging, um, im Allerheiligsten angelangt, Gott durch Opferblut zu versöhnen (III. Mos. 16, 3 ff.), sondern durch mehrere Himmel (II. Kor. 12, 2) ging, um vor dem Throne des Vaters sich selbst als Opfer darzustellen.

2) Hebr. 4, 14.

3) Vgl. Joh. 14, 8: „Und wenn ich werde hingegangen sein und einen Ort (im Hause meines Vaters) für euch bereitet haben, so will ich wieder kommen und euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin.“

4) Joh. 4, 13. 14: „Jesus antwortete und sprach zu ihr (der Samariterin): Jeden, der von diesem Wasser trinkt, den dürstet wieder; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit, son-

Namen des Herrn lobpreisen,¹⁾ wie uns die Schrift sagt. Und wenn wir ihn dann so lobpreisen werden, wird uns die Umdrehung des Himmels nicht mit sich fortreißen, sondern wir werden immer in der Betrachtung der unsichtbaren Dinge²⁾ Gottes verharren; und diese werden wir nicht mehr durch die Werke Gottes aus der Schöpfung der Welt erkennen, sondern, wie der getreue Jünger Jesu sich ausdrückt, „von Angesicht zu Angesicht“;³⁾ denn „wenn das Vollkommene eintritt, dann wird das Stückwerk aufhören“.⁴⁾

21. Die Schriften, welche in den Kirchen Gottes im Gebrauche sind, reden nicht von sieben Himmeln; sie sprechen überhaupt nicht von einer bestimmten Anzahl derselben, sie lehren nur eine Mehrzahl von Himmeln, sei es, daß sie darunter die Kugeln der Sterne verstehen, welche bei den Griechen Wandelsterne⁵⁾ heißen, sei es, daß sie damit etwas Höheres und Geheimnißvolles andeuten wollen. Celsus behauptet in Übereinstimmung mit Plato gleichfalls, es gäbe für die Seelen einen Weg zur Erde und von der Erde hinweg, der durch die Planeten führe.⁶⁾ Aber Moses, unser

bern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zur Wasserquelle, die in's ewige Leben fortströmt.“

1) Ps. 148, 4.

2) Vgl. Röm. 1, 20. Das, was unsichtbar ist, sein Wesen, seine Gottheit.

3) I. Kor. 13, 12.

4) I. Kor. 13, 10. (8. 9: „Denn Stückwerk ist unser Erkennen (hienieden), und Stückwerk unser Weissagen.“)

5) Planeten.

6) Timäus S. 41: „Und nachdem er (aus ihnen) ein Ganzes gebildet hatte, vertheilte er dasselbe in Seelen von gleicher Zahl mit den Sternen und theilte je eine einem Leben zu, und nachdem er sie so (auf dieselben) wie auf ein Fahrzeug gesetzt hatte, zeigte er ihnen die Natur des All's und verkündete ihnen die vom Schicksal verhängten Gesetze, daß nämlich die erste Geburt auf die gleiche Weise für sie alle bestimmt sein werde, auf daß keine von ihnen in Nachtheil durch ihn gesetzt würde.“ — Ebd. S. 42: „Nachdem er ihnen nun alle diese Gesetze verkündet

ältester Prophet, erzählt, daß unser Patriarch Jakob eine göttliche Erscheinung hatte, in welcher er eine Leiter sah, die bis zum Himmel reichte, und auf welcher die Engel Gottes auf- und niederstiegen, und auf deren Spitze der Herr stand;¹⁾ wir wollen nicht entscheiden, ob der Prophet in seiner Erzählung von der Leiter Dasselbe andeuten wollte, was Plato im Auge hatte, oder etwas Erhabeneres als Dieser. Über diesen Gegenstand hat Philo eine Abhandlung geschrieben, welche von Denen, welche die Wahrheit lieben, mit aufmerksamem Nachdenken gelesen zu werden verbient.²⁾

hatte, um an der späteren Schlechtigkeit eines Jeden unschuldig zu sein, verpflanzte er sie theils auf die Erde (nach anderer Lesart: auf die Sonne), theils auf den Mond, theils auf die übrigen Werkzeuge der Zeit.“ — Ebd.: „Wenn sie nun über diese (Erregungen) herrschten, so würden sie gerecht leben; wenn sie sich aber von ihnen beherrschen ließen, ungerecht. Und wer die ihm angemessene Zeit hindurch wohl gelebt habe, der solle in die Behausung des ihm verwandten Gestirnes zurückkehren und ein seliges und seiner Gewohnheit entsprechendes Leben führen.“ — Die Gestirne, an Bewegung und Gestalt dem Weltall am nächsten, müssen, meint Plato, wenn gleich nicht ganz vollkommen, die edelsten und vernünftigsten Wesen sein — gewordene Götter, ihnen aber (und den auf ihnen lebenden vernünftigen Wesen) unter den sterblichen Wesen die Menschen am nächsten stehen, bestimmt die Bewegungen ihrer Seelen denen der Gestirne zu verähnlichen. Die Seelen waren nach seiner Meinung ursprünglich gleich; durch ungleiche Verschulbung aber wurden sie ungleich — vor diesem Leben.

1) Genes. 28, 12. 13.

2) Darüber, daß Philo eine eigene Abhandlung über die Leiter Jakob's geschrieben, ist uns Nichts berichtet. In seinem Buche von den Träumen aber gibt er von dem erwähnten Gesichte des Patriarchen folgende Erklärung: Die Leiter, die Jakob gesehen hat, bedeutet die Lust, die auf der Erde wie eine Säule auf ihrem Gestelle ruhet, und deren Spitze der Himmel ist. Denn sie erstreckt sich von dem Kreise des Mondes bis zu der Fläche der Erde. In derselben halten sich die Seelen auf, die keinen Leib haben. Alle Theile der Welt sind von Gott mit lebendigen

22. Celsus will sodann in dem Buche, welches er wider uns geschrieben, seine große umfassende Gelehrsam-

Wesen besetzt und also auch die Lust. Es wäre höchst ungereimt, wenn man glauben wollte, daß die Lust, die Alles mit Geist und Leben erfüllet, selber der Geister ermangelte. Einige dieser Seelen, die in der Lust leben, diejenigen nämlich, die der Erde näher und läßtern nach den Leibern sind, fahren aus derselben hernieder und senken sich in sterbliche Leiber; andere, die von den Leibern, in denen sie sich aufgehalten haben, getrennt worden sind, steigen wieder in ihre vorige Behausung hinauf. Unter diesen letzteren sind einige, die sich so in dieses sterbliche Leben verliebt haben, daß sie nach einiger Zeit die Leiter wieder herunter steigen und sich einen anderen Leib zur Wohnung wählen; andere sind froh, daß sie aus dem Kerker des Leibes erlöst sind, und fliegen daher weit über die Lust hinweg, damit sie nicht wieder versucht werden mögen. Unter diesen geistigen Bewohnern der Lust sind einige so rein, so klug, so scharfsichtig und weise, daß sie niemals eine Lust anwandelt, zu uns herabzukommen und auf der Erde in einem sterblichen Leibe zu wohnen. Diese nennen die Weltweisen Dämonen, und die Schrift nennt sie Engel, weil sie Gottes Boten und Diener sind. Auch diese steigen die Leiter d. i. die Lust hinauf und herunter, allein in einer ganz anderen Absicht. Sie steigen herab, damit sie die Befehle und den Willen Gottes den Menschen verkünden. Sie steigen wieder hinauf, damit sie die Gebete der Menschen Gott vortragen und ihre Mittler und Fürbitter bei Gott seien.

Eine zweite Erklärung von ihm ist diese. Man kann, sagt er, die Leiter Jakobs auch in dem Menschen suchen. Sie ist die Seele, die auf dem Leibe gleichsam ruhet, der durch die Erde verstanden wird, und mit ihrer Spitze d. i. mit ihrem Verstande an den Himmel reicht. Auf dieser Leiter steigen die Geister Gottes beständig auf und nieder. Wenn sie hinaufsteigen, ziehen sie die Seele, die ihre Leiter ist, mit in die Höhe. Dieses will so viel sagen: sie führen die Seele von der Betrachtung irdischer und vergänglichlicher Dinge zu höheren und göttlichen Sachen. Wenn sie herunter fahren, so geschieht es aus Liebe: damit sie der Seele beistehen und ihr ein neues Leben mittheilen, wenn sie von der Wollust wie von einem Strome fortgerissen worden ist. Es gibt einige sehr reine Seelen, die Gott selbst auf eine unbegreifliche Weise seines Besuches würdigt; allein diejenigen Seelen,

keit zeigen und kommt darum auf einige Geheimlehren der Perser zu sprechen. Er sagt: Von diesen Dingen findet sich in der Lehre der Perser eine Andeutung und in dem Dienst des Mithras, der bei ihnen eingeführt ist.¹⁾ Es findet sich in ihm

die noch befleckt sind, werden nur von den Engeln heimgesucht und gereinigt.

Eine dritte Auslegung von ihm ist diese: Die Leiter ist eine Abbildung des Leberis, das die sogenannten Asceten, das heißt die Weisen, die ihre Sinne abtöbten und durch ihre Betrachtungen und Leibesübungen dem eingesperrten Geiste Luft verschaffen, damit er zur Vereinigung mit Gott gelangen möge, in der Welt führen. Der Ascete steigt bald auf bald nieder; bald ist er Herr und Meister seiner Begierden, seiner Sinne, seiner Einbildung; bald verliert er diese Herrschaft wieder; bald ist er Gott und dem Himmel nahe; bald rückt er wieder hernunter zu der Erde und den sichtbaren Dingen. Dieser abwechselnde Streit dauert so lange, bis Gott, der oben auf der Leiter steht, hinzutritt, die sinnliche Begierde verjagt und der vernünftigen Seele den Sieg zuspricht.

Die vierte Erklärung, die er gibt, ist folgende: Die Dinge dieser Welt gleichen einer Leiter, weil sie sehr unbeständig sind und bald so bald anders sich gestalten; der Eine steigt, der Andere fällt; der Arme wird reich und der Reiche arm, der Hohe niedrig und der Niedrige hoch. Das bedeuten die Engel, die auf der Leiter auf- und niedersteigen. Die Vorsehung regiert alle diese Veränderungen und theilt einem Jeden das Seinige zu. Das will die Schrift lehren, wenn sie sagt, daß sich Gott oben auf der Leiter habe sehen lassen. (Mosheim.) —

„Bei der Flucht aus dem Vaterhause (vor Esau) sieht Jakob im Traume bei dem nachmaligen Bethel die Himmelsleiter und an ihr die Engel auf- und niedergleitend, ein Sinnbild alles priesterlichen und prophetischen, ja überhaupt alles frommen Verlebens der Menschheit mit dem Himmel.“ Haneberg, Geschichte der bibl. Offenbarung, 3. Aufl. S. 55.

1) Mithras, ein persischer Gott, ursprünglich den lichten Tag und den hellen Aether bezeichnend, dann mit der Sonne identifiert. Er wurde beim Aufgang und Untergang und am Mittag in Gebeten angerufen. Wie in der persischen Lichtreligion alles Natürliche zugleich auch eine sittliche Bedeutung hat, so ist auch Mithras der Gott des Guten, der die ewige Weltordnung erhält

eine symbolische Darstellung der zwei Bewegungen am Himmel — jener der Fixsterne und

und gegen die Dämonen, die Geister der Nacht und des Bösen, kämpft. In der älteren persischen Zeit gehörte Mithras nicht zu den vornehmsten Göttern, allmählig aber, seit ungefähr der Zeit des Xerxes I., wurde er als Sonnengott der Hauptgott des persischen Kultus.

„Als Sonnengott erhielt nun Mithras einen eigenen Mysteriendienst, der ohne Zweifel von Magiern gestiftet wurde, aber von einer eigenen Sekte der Magier, die ihre besonderen Dogmen hatte und wahrscheinlich chaldäische Traditionen mit persischen verschmolz. Mithras war in diesen Mysterien nicht nur als Sonnengott, sondern überhaupt ein von dem Mithra des Zendavesta (nach Diesem ist Mithras ein Gott der Fruchtbarkeit, der Herr des Lebens, das Haupt aller Geschöpfe, den Ormuzd größer und glänzender gemacht hat als alle anderen, der Mittler zwischen Ormuzd und den Menschen, das zur Weltharmonie unentbehrliche Band. Im Grunde aber ist er nur die thätige, wirksame Seite des Ormuzd selbst; denn wenn Dieser der „in Ruhe verschlungene“ Gott ist, so ist Mithras der stets hervorbringende und kämpfende; ohne Unterlaß nämlich bekämpft er den Ahriman, den Feind des Himmels, der Erde und des Menschengeschlechtes) sehr verschiedenes Wesen; er erschien hier nicht als der von Ormuzd geschaffene, sondern als ein aus dem Felsen geborener Gott, der theilweise wenigstens den Ormuzd zurückgedrängt und sich an dessen Stelle gesetzt hat; wenn der zendavestisch gläubige Parse ein Streiter des Ormuzd sein sollte, so wurde der Mythe hier zu einem Krieger des Mithras geweiht. Auf den zahlreichen Monumenten dieses Dienstes tödtet er einen Stier, welchen er geraubt hat, und diese Entführung des Stieres durch den Vater Mithras wurde von den Mythen besungen. Der Stier, aus dessen Schweife Aehren sprossen, ist der zoroastrische Urstier, die Quelle alles Lebendigen, aus dessen Schweif nach dem Bundheß fünfundsüßzig Arten Getreidepflanzen und zwölf Arten von Bäumen hervorgingen, dessen Same nach dessen Tödtung im Monde bewahrt und geläutert und dann zu den mannigfachen, die Erde bevölkern den Thierarten ausgestaltet wurde. Diesen Stier als den alle Keime organischer Wesen in sich beschließenden Träger und die Potenz des physischen Lebens opfert Mithras und gibt damit allen Einzelwesen, die erst durch den Tod des Ur-

jener, die unter den Planeten statthab, — und eine Darstellung des Durchganges der Seele

fieres aus ihm hervorgehen konnten, das Dasein; die auf dem Monumenten erscheinenden ahrimanischen Thiere, Schlange und Skorpion, wollen den Stier und seinen Samen vergiften, aber der der guten Schöpfung angehörige Hund ist auch zugegen. Wie es dem sterbenden oder todtten Parsen heilbringend ist, daß ein Hund ihn anschauet, so ist hier der auf den sterbenden Stier gerichtete Blick des Hundes für diesen ein Unterpfand der Wiedergeburt; sein Lebenskeim wird in den Mond gebracht, und wirklich zeigt sich auf den Mithrasmonumenten der Stier im Rahne, wie er zum Monde emporgetragen wird.

In den Mysterien wurden die beiden himmlischen Ummäulungen, die der Fixsterne und die der Wandelsterne, und die Wanderungen der Seelen von einem Gestirne zum anderen dargestellt durch das Symbol einer Stufenleiter mit sieben Pforten und einer obersten achten, von denen jede einem der Planeten entsprach. Diese Leiter findet sich auch in dem persischen Buche *Viraf-Namoh*: Unter der Leitung des 37ed Serosch steigt Viraf an den Sprossen derselben empor und gelangt durch jede Sprosse in einen besonderen Himmel, wo er eine Anzahl von Seelen findet; im obersten siebenten steht er Zoroaster auf einem prächtigen Throne sitzend, umgeben von seinen drei Söhnen, und nebst ihm die alten Heroen und Könige der Sage. In den Mysterien war Mithras der Führer der Seelen auf dieser Wanderung durch die Planetenhimmel; zuvor aber wurde er dargestellt als der Ueberwinder Ahriman's in der Unterwelt, und so erhält die Aeußerung des Areopagiten, daß die Magier zum Andenken an gewisse bei den Persern geheiligte Mysterien das Gedächtniß des dreifachen Mithras feierten, durch die Denkmäler eine Bestätigung; denn hier erscheint Mithras wirklich in dreifacher Eigenschaft und Thätigkeit, als Verleiher des irdischen Lebens oder Vollbringer des Stieropfers auf Erden, als Beschützer der im Leben ihm geweihten Seelen im Hades und als ihr Führer durch die Regionen des Himmels zur Seligkeit. Dargestellt wurde, als die anderen Götter bereits erblickt waren, Mithras zuletzt noch der Anker, an den die Hoffnung der Heiden sich anflammerte, und selbst bei einem Eiferer für die Ehre der hellenischen Götter wie Julian war die Erwartung eines seligen Lebens nach dem Tode an die Kenntniß des Vaters Mithras geknüpft.“ Döllinger, *Heidenthum* S. 385 ff.

durch diese. Die Darstellung aber besteht in einer Leiter mit hohen Thoren und mit einem achten Thor auf ihrer Spitze. Das erste Thor ist von Blei, das zweite von Zinn, das dritte von Kupfer, das vierte von Eisen, das fünfte von gemischtem Metall, das sechste von Silber und das siebente von Gold. Das erste gehört, wie sie sagen, dem Saturn, und das Blei weist auf die Langsamkeit dieses Sternes hin; das zweite der Venus, die mit dem Glanz und der Weichheit des Zinns sich vergleichen läßt; das dritte, das fest und stark ist, dem Jupiter; das vierte dem Merkur, denn beide, sagen sie, Merkur und das Eisen, sind zu allen Arbeiten brauchbar, schaffen Gewinn und können Vieles ertragen; das fünfte, das wegen der Metallmischung ungleich und buntfarbig ist, gehört dem Mars; das sechste, das von Silber, dem Mond; das siebente, das von Gold, aber der Sonne, wobei sie eine Ähnlichkeit der Farben herausfinden.¹⁾ Er stellt hierauf eine Untersuchung an über die Ursache, warum die Aufeinanderfolge der Sterne hier so geordnet ist, sinnbildlich durch die Namen der verschiedenen Materie angedeutet.²⁾ Dieser Theologie der Perser, welche Celsus hier mittheilt, fügt er Gründe und Erörterungen bei, welche der Musik entnommen sind;³⁾ und die Eitelkeit bestimmt ihn, dieser Erörterung noch eine zweite Erklärung beizufügen, welche wiederum mit musikalischen Fragen gewürzt ist. Indes, was Celsus über diesen

1) Des Mondes mit dem Silber und der Sonne mit dem Gold.

2) Im Original: sinnbildlich angedeutet durch die Namen der anderen Materie; nach einer anderen Lesart: des anderen Thores.

3) Nach einer anderen Lesart: Auch musikalische Gründe werden von der persischen Theologie vorgebracht oder angeführt.

Gegenstand vorbringt, hier mitzutheilen, wäre langweilig und Zeitverschwendung, wie ich glaube, und hieße es gerade so machen, wie er es gethan hat, der in seinen Anschuldigungen, die er wider die Christen und Juden erhebt, ungehörig und unpassend nicht bloß die Worte Plato's anführt, sondern selbst hiemit noch nicht zufrieden den Mithrasdienst der Perser herbeizieht und eine Darstellung und Erklärung desselben gibt. Es mag dieser Dienst den Persern und den Verehrern des Mithras Wahrheit sein oder Täuschung — es ist kein Grund vorhanden, warum er eher diesen zur Sprache gebracht hat, als daß er die anderen Mysterien besprach und erklärte. Denn die Mysterien des Mithras scheinen bei den Griechen nicht in höherem Ansehen zu stehen als die eleusinischen¹⁾ oder diejenigen, welche von den in dieselben Eingeweihten zu Agina²⁾ der Pelate zu Ehren gefeiert werden. Oder wenn er denn gerade barbarische Mysterien zur Sprache bringen und erklären wollte, warum wählte er dann nicht lieber die der Ägyptier, welche von Vielen hoch gestellt werden, oder die der Kappadocier zu Ehren der römischen³⁾ Diana, oder die der Thracier, oder auch gar die der Römer, in welche sich die edelsten Mitglieder des Senates einweihen lassen? Vielleicht hielt er es für unnütz und unzweckmäßig, Etwas davon mitzutheilen, weil diese Mysterien keinen Beitrag zu der Anschuldigung der Juden oder Christen zu liefern schienen; aber warum hat er denn nicht auch eine Beschreibung des Mithrasdienstes für unnütz und undienlich erachtet?

1) In dem Flecken Eleusis in der Landschaft Attika zu Ehren der Ceres gefeiert. Niemand durfte bei Todesstrafe Etwas aus denselben offenbaren. Sind sie gut, meinte Lucian, so muß man sie bekannt machen, damit man sich daran erbauen könne; ebenso müsse man sie bekannt machen, wenn sie böse seien, um sich vor ihnen hüten zu können.

2) Aegina, Hafenstadt auf der gleichnamigen Insel im saronischen Meerbusen, zwischen Argolis und Attika.

3) Romana, ein berühmter Tempelort in Kappadocien.

23. Wer sich eine tiefere Belehrung über das Eingehen der Seelen in das Göttliche verschaffen will, und zwar nicht aus der Hand der so unbedeutenden Sekte, die Celsus anführt, sondern aus den heiligen Büchern — sei es aus denen der Juden, welche in ihren Synagogen gelesen und auch von den Christen anerkannt werden, oder sei es aus denen der Christen allein: so mag er das Gesicht lesen, das Ezechiel am Ende seiner Weissagung beschreibt,¹⁾ das Gesicht, in welchem verschiedene Thore aufgezählt sind, welche gewisse Andeutungen geben über den verschiedenen Weg, auf welchem die tugendhafteren und reineren Seelen zu dem Höheren und Besseren gelangen; er mag auch Das lesen, was in der geheimen Offenbarung des Johannes²⁾ von der Stadt Gottes, vom himmlischen Jerusalem, seinen Grundsteinen und Thoren berichtet wird. Und wenn er fähig ist, den Weg zu finden, auf dem Die wandeln, welche zum Göttlichen gelangen, der durch Sinnbilder und Gleichnisse angezeigt ist: so lese er das vierte Buch Moses, welches Numeri³⁾ heißt, und sehe sich nach Einem um, der im Stande ist, ihm darüber Aufschluß zu geben, welche Verwandniß es mit den Lagerplätzen der Kinder Israels habe, die dort verzeichnet sind; nämlich welcher Art die Schaaren, welche als die Ersten ihre Plätze im Osten erhielten, und welches Die waren, welche den südwestlichen und südlichen Theil einnahmen, welche die Seite gegen das Meer und welche als die Letzten die nördliche Seite zugewiesen erhielten. Er wird dort Aufschlüsse und Belehrungen finden, die keineswegs zu verachten sind und auch nicht, wie Celsus glaubt, nur dummen Menschen oder niedrigen Sklaven mitgetheilt werden können. Er wird ebendasselbst über die Natur und das Wesen der dort verzeichneten Zahlen, die einem jeden Stamme angepaßt und zugetheilt sind, Aufklärung

1) Ezech. 48. — 2) Offenb. 21.

3) So genannt, weil es zu Anfang von der Volkszählung Israels durch Moses berichtet.

erhalten: eine Erörterung und Besprechung dieser Fragen gehört indeß unseres Erachtens nicht hieher. Im Übrigen sei dem Celsus und allen Lesern seines Buches gesagt, daß nirgends in den ächten, als göttlich anerkannten Schriften von sieben Himmeln die Rede ist, sowie daß weder unsere Propheten noch die Apostel Jesu noch der Sohn Gottes selbst diese oder jene Lehre den Persern oder Rabiren entlehnt haben.¹⁾

24. Nach Dem, was er über den Mithrasdienst vorgebracht hat, fährt Celsus fort: Wer gewisse Mysterien der Christen mit Rücksicht auf die erwähnten der Perser untersuchen, beide mit einander vergleichen und die christlichen enthüllen wollte, würde auf diese Weise finden, was für ein Unterschied zwischen ihnen besteht. Sonst hat unser Gegner es nie unterlassen, die Namen der Sekten anzugeben, von welchen er Kenntniß besaß, wie er meinte; hier aber, wo es recht nothwendig gewesen wäre, wenn er sie wußte, die Sekte anzugeben, welche das Diagramma hat, das er beschreibt, hat er Dieß nicht gethan. Was er sagt, läßt mich indeß annehmen, daß er die Beschreibung, welche er von dem Diagramm gibt, theilweise aus mißverstandenen Meinungen der höchst unbedeutenden Sekte der Ophiten ge-

1) Die Valentinianer ließen den Demiurgen über den sieben Himmeln thronen (Iren. 1, 5. 2), die Markosier nahmen zehn (Iren. 1, 17. 1), die Basilidianer dreihundertfünfundsechzig Himmel an (Iren. 1, 24. 3). — Rabiren d. i. die „Großen“, die „Mächtigen“ (Dieß bedeutet der semitische Name), waren die Gottheiten der samothrakischen Mysterien, die den eleusinischen gleich geachtet wurden. Die Rabiren waren wohl Naturmächte, welche ursprünglich keine bestimmten Namen hatten, bei denen es daher in späterer Zeit, wo jeder Gott eine mehr ausgeprägte Individualität hatte oder haben sollte, zweifelhaft war, welche besondere Gottheiten unter ihnen gemeint seien, so daß die verschiedensten Deutungen sich geltend machen konnten. Vgl. Böllinger, Heidenthum S. 148 ff.

hilbet hat. Wißbegierig wie ich bin, habe ich mir Mühe gegeben, dieses Diagramm kennen zu lernen, und gefunden, daß es Erfindungen und Phantasiegebilde von Leuten wiedergibt, welche, wie der Apostel sagt, sich in die Häuser einschleichen und Weibspersonen gefangen führen, die, mit Sünden beladen, von allerlei Lüsten getrieben werden, die immer lernen und nie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen können.¹⁾ Das Diagramm sah jedoch so wenig glaubwürdig aus, daß nicht einmal die leicht zu täuschenden Weibspersonen, nicht einmal die einfältigsten Leute und Die, welche geneigt sind, Alles anzunehmen, was nur ein Bißchen wahrscheinlich aussieht, dem Diagramma Glauben schenkten. Ich bin weit in der Welt²⁾ herum gekommen und habe überall die Gelehrten aufgesucht, indeß keinen gefunden, der auf dieses Diagramm Etwas gehalten hätte.

25. Das Diagramm³⁾ zeigt zehn Kreise, die von einander geschieden, aber durch einen Kreis verbunden und umschlossen sind, welcher als die Seele aller Dinge bezeichnet und Leviathan genannt wurde. Von diesem Leviathan geben die jüdischen Schriften an, — was sie damit andeuten wollen, lassen wir dahingestellt, — daß er von Gott geschaffen worden sei zu einem Spielzeug. Wir lesen nämlich Folgendes in den Psalmen: „(Wie groß sind deine Werke, o Herr!) Alles hast du mit Weisheit gemacht; was

1) II. Tim. 3, 6. 7. Man weiß aus der Geschichte der christlichen Sekten, daß sich die Irrlehrer besonders unter den Frauen einen Anhang zu machen suchten. Diese waren nämlich als der schwächere Theil der Verführung zugänglicher, konnten von den Verführern zur Befriedigung ihrer Lüste gebraucht werden und zum Werkzeuge der Verführung dienen. Auf scheinheiße Weise gaben sie vor, die Besuche der Irrlehrer nur anzunehmen, um von ihnen zu lernen, gelangten aber natürlich nie zur Erkenntniß der Wahrheit, theils weil ihre Lehrer die Wahrheit selbst nicht besaßen, theils weil ihr Gemüth für die Wahrheit überhaupt keine Empfänglichkeit hatte.

2) Rom, Arabien, Aegypten, Palästina.

3) Vgl. Beilage 2.

die Erde erfüllt, ist von dir erschaffen. Dieß große und weite Meer; daselbst gehen die Schiffe, da ist das Meerungeheuer, welches du gemacht, damit spielen¹⁾ zu können.“²⁾ Statt „Meerungeheuer“ steht im Hebräischen Leviathan.³⁾ Obgleich der Prophet sonach offenbar von dem Leviathan nichts Gutes sagt, so läßt ihn doch das gottlose Diagramm die Seele sein, welche alle Dinge durchbringt. Wir haben darauf auch Das gefunden, was sie Behemoth nennen; es steht unter dem untersten Kreise. Der Erfinder dieses fluchwürdigen Diagramms hat den Namen dieses Leviathans zweimal auf demselben angebracht, in seiner Mitte und an seinem Rand. Celsus gibt ferner noch an, das Diagramm sei durch einen schwarzen dicken Strich in zwei Theile geschieden, und dieser Strich heiße Gehenna oder auch Tartarus. Wir sehen, daß das Wort Gehenna im Evangelium⁴⁾ vorkommt und dort den Ort der Strafe bezeichnet; darum haben wir gesucht, ob es nicht irgendwo in den alten Schriften sich findet, besonders weil auch die Juden diese Bezeichnung haben. Wir haben gefunden, daß, wo in der Schrift⁵⁾ von dem Thale des Sohnes Ennon Erwähnung geschieht, im Hebräischen die Bezeichnung Thal Ennon und Gehenna ganz gleichbedeutend ist. Weiteres Nachforschen hat mir gezeigt, daß Gehenna

1) Welches du so fest gebaut, daß es mit dem tobenenden Meere spielt, ohne Etwas davon zu fürchten.

2) Ps. 108, 24—26.

3) Leviathan, eigentlich der, das Gewundene, daher 1) Schlange (Job 3, 8; Ps. 27, 1); 2) Krokobil (Job 40, 25 ff.); 3) großes Wasserthier überhaupt (Ps. 108, 26; 73, 14). Gesenius.

4) Matth. 5, 22: „Wer (zu seinem Bruder) sagt: Du Narr, wird des Feuers der Gehenna (des höllischen) schuldig sein.“ Die Gehenna war ein Thal bei Jerusalem, wo man des Bösen Moloch (IV. Rön. 23, 10) Opfer und alles Unreine verbrannte und hinwarf. Deshalb ward Gehenna später der Name der Hölle, des Feuerpfuhles alles Verderbens, der moralischen Kloake der Erde.

5) Jerem. 7, 31. 32; 32, 35.

oder das Thal Ennon in dem Erbtheil des Stammes Benjamin inbegriffen ist,¹⁾ in welchem auch Jerusalem gelegen war. Und da wir nachdachten, was aus dem Umstande folge, daß das himmlische Jerusalem und das Thal Ennon zu dem Erbtheile des Stammes Benjamin gehören, fanden wir darin eine gewisse Bestätigung Dessen, was von dem Orte der Strafen gesagt ist, durch welche eine gewisse Klasse von Seelen gereinigt werden muß, nach dem Worte der Schrift: „Siehe, der Herr kommt wie das Feuer des Schmelzofens und wie die Lauge der Walker; er ist wie ein Mann, der da sitzt, um zu schmelzen und das Gold und Silber zu reinigen.“²⁾

26. In der Nähe Jerusalems ist also der Ort, wo die Strafen Derjenigen vollzogen werden, welche (im Schmelzofen) gereinigt werden müssen, weil sie in ihre Seele die Befleckungen der Sünde aufgenommen haben, welche anderwärts in biblischer Redeweise Blei genannt wird; die Gottlosigkeit ist darum bei Zacharias³⁾ als auf einem Haufen Blei sitzend dargestellt. Indes was über diesen Gegenstand gesagt werden könnte, ist nicht der Art, daß es Allen mitzutheilen wäre; auch ist hier nicht der Ort, darauf weiter einzugehen; es ist nicht einmal ungefährlich, die Erörterung solcher Dinge der Schrift anzuvertrauen, da der gewöhnliche Mann nicht mehr zu wissen nöthig hat, als daß die Sünder dereinst werden bestraft werden. Weiter zu gehen in der Belehrung ist nicht nützlich, weil es Solche gibt, welche kaum die Furcht vor der ewigen Strafe zurückhält, sich tief in die Sünde und in die Übel zu stürzen, welche die Sünde zur Folge hat. Die Lehre von der Gehenna ist also weder den Erfindern des Diagramms noch dem Celsus bekannt. Denn wäre es anders, so würden weder Jene

1) Joh. 18, 16.

2) Mal. 3, 2. 3. Er scheibet das Gute von dem Bösen so genau wie der Schmelzer und Walker.

3) Zach. 5, 7.

mit ihren bildlichen Darstellungen und ihren Diagrammen sich brüsten, als ob sie damit die Wahrheit darstellten, noch auch würde Celsus in seiner Schrift wider die Christen als Anklagen gegen dieselben Behauptungen vorbringen, die niemals von Christen aufgestellt worden sind, sondern von Leuten, die man vielleicht jetzt gar nicht mehr trifft, die völlig verschwunden oder auf ein ganz kleines, leicht zu zählendes Häuflein zusammen geschmolzen sind. Und wie es den Anhängern des Plato nicht als Aufgabe zusteht, den Epikur und seine gottlosen Lehren zu vertheidigen, so sind auch wir nicht berufen, das Diagramma zu vertheidigen und die Anschuldigungen zurückzuweisen, welche Celsus dagegen erhebt. Was er darüber gesagt hat, sind für uns nichtige und nutzlose Worte, die wir unbeachtet lassen können. Viel schärfer als Celsus würden wir uns dagegen aussprechen, wenn wir uns an Jene wendeten, welche in solchen Irrthümern befangen sind.

27. Nach seinen Bemerkungen über das Diagramm bringt Celsus abgeschmackte und ungereimte Dinge in Frag' und Antwort über Das vor, was bei den kirchlichen Schriftstellern das Siegel genannt wird; diese Albernheiten hat er wohl kaum von Jemand gehört, sondern selber erdacht.¹⁾ Er sagt: „Der das Siegel aufdrückt, heißt der Vater; der es empfängt, heißt der Junge und der Sohn. Dieser spricht: Ich bin gesalbt mit weisser Salbe (gewonnen) von dem Baume des Lebens.“ Solche Dinge werden unseres Wissens nicht einmal bei Häretikern gelehrt. Er gibt dann auch die Zahl der Engel an, von welchen Diejenigen reden, welche sich des Siegels bedienen.²⁾ Sieben Engel, sagt er, um stehen

1) Ober: Alberne Dinge, die nicht einmal auf Mißverständnissen seinerseits beruhen.

2) Andere Lesart: Er macht auch eine genaue Angabe über die Zahl (der Engel), wie sie von Denen angegeben wird, welche die Festlegung vornehmen.

zu beiden Seiten die Seele des Sterbenden; die einen sind Engel des Lichtes, die anderen gehören zu jenen Geistern, welche archontische genannt werden; der Oberste¹⁾ der Archontischen aber heißt der verwunschene Gott. Dieser Ausdruck gibt ihm dann Anlaß, mit gutem Grund gegen Diejenigen zu eifern, welche so frech sind, eine solche Sprache zu führen. Dieses Gefühl der Entrüstung ob solcher Frechheit haben wir ebenso wie Diejenigen, welche solche Leute tabeln, wenn es je welche gibt, die den Gott der Juden, diesen Gott, der den Regen schickt und den Donner, den Schöpfer dieser Welt, den Gott des Moses, dessen Schöpfungsthätigkeit dieser beschreibt, einen verwunschenen Gott nennen. Celsus scheint dabei nicht eine edle, sondern eine höchst unedle Absicht gehabt zu haben, die ihm sein Haß gegen uns eingab, der eines Philosophen unwürdig ist. Seine Absicht war nämlich, Diejenigen, die seine Schrift lesen, ohne uns und unseren Glauben zu kennen, gegen uns aufzuheizen, als wären wir Leute, welche den guten Schöpfer dieser Welt einen verwunschenen Gott nennen. Er hat es da meines Erachtens ebenso gemacht wie die Juden; diese haben, als man anfing, das Christenthum zu verkündigen, das Evangelium verläumdete und in Verruf zu bringen gesucht, indem sie sagten, die Christen opferten ein kleines Kind und aßen sein Fleisch; und wiederum, sie löschten (bei ihren Versammlungen), um Werke der Finsterniß zu begeben, die Lichter aus und thaten Schändliches mit der Ersten, der sie nahe kämen. So widersinnig diese Verläumdung auch war, so hat sie doch einstmals auf Unzählige Eindruck gemacht und Diejenigen, welche das Evangelium nicht kannten, zum Glauben gebracht, die Christen wären wirklich solche Ungeheuer; und selbst jetzt noch gibt

1) Im Griechischen: Archon; die Archontischen, die unter dem Archon stehenden, sein Gefolge, seinen Anhang bildenden Geister.

es Leute, die sie in solchem Grade verüßt, daß sie die Christen so verabscheuen, daß sie mit ihnen nicht einmal ein einfaches Gespräch anknüpfen wollen.

28. Eine solche Absicht scheint mir Celsus gehabt zu haben, da er gegen die Christen die Beschuldigung erhob, sie bezeichneten den Schöpfer als den verwünschten Gott. Derjenige, der diese Beschuldigungen wider uns liest, sollte ihm glauben und, wenn möglich, sich wider die Christen erheben und sie als die Gottlouesten aller Menschen vertilgen. Er bringt Alles unter einander und verbindet, was gescheiden ist, wenn er die Ursache angibt, weshalb der Gott der Schöpfung, welche Moses beschreibt, der verwünschte genannt wird. Er sagt nämlich: So ist er¹⁾ und werth, daß man ihn verfluche, nach der Meinung Derer, die Solches von ihm annehmen, da er doch die Schlange, welche den ersten Menschen die Erkenntniß von Gut und Böse vermittelte, verflucht hat. Nun hätte er aber doch wissen sollen, daß Diejenigen, welche zur Schlange halten, da sie den ersten Menschen einen guten Rath erteilt habe, und die Titanen und Giganten der Fabel übertreffen und deshalb Ophiten genannt werden, so weit entfernt sind, Christen zu sein, daß sie gegen Jesus so gehässige Beschuldigungen vorbringen wie Celsus selbst, und daß Keiner in ihre Gemeinschaft aufgenommen wird, der nicht zuvor Verfluchungen wider Jesus ausgesprochen hat. Man beachte, wie unvernünftig Celsus seine Sache gemacht hat, da er in seiner Schrift gegen die Christen Leute für Christen ausgab, die nicht einmal den Namen Jesu hören²⁾ oder zugehen wollen, daß er ein weiser und tugendhafter Mann war. Kann es etwas Dümmeres und Wahnsinnigeres geben, nicht bloß als diese Leute, welche die Schlange

1) Dieser Gott heißt bei den Ophiten Sababaoth, von welchem dann wieder Ophiomorphos, der Schlangengehaltige, das Prinzip des Bösen, aber auch der Erkenntniß (1. Mos. 2, 17; 3, 5), abstammt. Vgl. Iren. 1, 30. 5 ff.

2) Oder: hören wollen, auch wenn man nur sagt, daß er..

als die Quelle und Vermittlerin des Guten betrachten und sich nach ihr benennen wollen, sondern auch als den Celsus, der da meint, die Beschuldigungen, welche gegen die Dypiten vorgebracht werden können, ließen sich auch wider die Christen erheben? Jener griechische Philosoph,¹⁾ dem es gefiel, ein Leben der Armuth zu führen, der durch sein eigenes Beispiel zeigen wollte, daß man glücklich sein könne, ohne Etwas zu besitzen,²⁾ nannte sich selbst einen Cyniker;³⁾ diese Gottlosen aber handeln, als wären sie nicht Menschen, deren Feind die Schlange ist, sondern Schlangen, und rühmen sich, daß sie von der Schlange, von diesem Thiere, das die Menschen als ihren Todfeind fürchten, vor dem sie den höchsten Abscheu haben, ihren Namen Dypiten herleiten; einen gewissen Euphrates bezeichnen sie mit großer Verehrung als Urheber dieser gottlosen Lehren.

29. Celsus setzt seine Anklagen und Beschuldigungen gegen Diejenigen fort, welche den Gott des Moses und seines Gesetzes als den verwunschenen Gott bezeichnen; er richtet seine Angriffe gegen die Christen in der Meinung, diese seien es, die Solches lehrten. Er sagt: Was könnte dümmer und toller sein als diese blödsinnige Weisheit? Was hat denn der Gesetzgeber der Juden verbrochen? Und wie kommt es, daß du die Schöpfung, welche sein Werk ist, und das Gesetz, welches von ihm herrührt, durch typische und allegorische Auslegung,⁴⁾ wie du dich ausdrückst, dir eignest und annimmst? Du gottloser Mensch, wider deinen Willen lobst du den Schöpfer der Welt, der den Juden Alles verheissen, der ihnen versprochen

1) Diogenes. Vgl. 2, 41.

2) Daß Besitzlosigkeit nicht hindere, glücklich zu sein.

3) D. i. der Hündische; die Benennung „der Hund“, die ihm gegeben wurde, soll er nicht zurückgewiesen haben.

4) D. h. indem du darin Vorbilder (Typen) und Sinnbilder siehst.

hat, daß er ihr Geschlecht mehren und bis an die Grenzen der Erde ausbreiten, daß er sie in ihrem Fleisch und Blut von den Todten auferwecken wolle, von dem die Propheten ihre Eingebungen empfangen, und schmäht ihn wieder auf der anderen Seite.¹⁾ Wenn dich aber die Juden in's Gebränge bringen, dann sagst du, du verehrst denselben Gott wie sie. Wenn aber dein Lehrer Jesus und Moses, der Lehrer der Juden, sich widersprechen und Entgegengesetztes aufstellen, dann siehst du dich nach einem anderen Gott um, der von diesem und dem Vater verschieden ist. Mit solchen Worten verläumbet dieser ehrenwerthe Philosoph offenbar die Christen, indem er sagt: Wenn die Juden ihnen zusehen, dann sagen sie, sie verehrten denselben Gott wie die Juden; wenn aber Jesus andere Gesetze gibt als Moses, so sehen sie sich statt dieses um einen anderen um. Denn ob wir mit den Juden reden oder mit den eigenen Leuten, wir kennen nur einen und denselben Gott, welchen auch die Juden einst verehrten, und den sie, wie sie erklären, noch verehren; in keiner Weise verlagen wir ihm die Verehrung. Wir lehren auch nicht, wie wir Das schon oben gesagt haben,²⁾ daß Gott die Menschen mit dem nämlichen Fleische und Blute von den Todten auferwecken werde; der thierische Leib, der in Verweslichkeit, in Unehre und Schwäche gesäet wird, wird nach unserem Glauben nicht auferstehen, wie er gesäet worden ist.³⁾ Indeß diesen Gegenstand haben wir bereits früher ziemlich ausführlich erörtert.

1) Sababaoth hatte bei den Ophiten eine Doppelrolle; er vertritt ein niedrigeres Prinzip und dient doch zugleich unwissend dem Allvater, sendet Moses und die Propheten (Iren. 1, 30. 11). Insbesondere in der Auffassung des Schlangengeistes bestand eine ganz zwiespältige Theorie (§ 5. 7. 8).

2) Vgl. 4, 57. — 3) Vgl. I. Kor. 15, 42—44.

30. Er kommt hierauf wieder zu den sieben vornehmsten Dämonen zurück,¹⁾ von welchen die Christen Nichts wissen, deren Namen, wie ich glaube, von den Ophiten entlehnt sind. In der That haben wir auf dem Diagramm,²⁾ das wir uns ibretwegen verschafften, dieselbe Ordnung eingehalten gefunden, welche Celsus angegeben hat. Er sagt, der erste sehe aus wie ein Löwe; wie ihn aber diese Menschen nennen, über deren Gottlosigkeit kein Zweifel besteht, gibt er nicht an. Wir fanden aber, daß Derjenige, welcher in der heiligen Schrift den Ehrennamen Engel des Schöpfers hat, auf diesem unseligen Diagramm als Michael, der Löwen-ähnliche, bezeichnet wird. Der zweite in der Reihe ist nach des Celsus Angabe ein Stier; das Diagramm, das uns vorlag, bezeichnete den Suriel als den Stierähnlichen. Der dritte ist nach der Versicherung des Celsus ein Amphibium, das gewaltig zischt; das Diagramm gibt dem dritten, dem Raphael, eine Drachengestalt. Der vierte hat nach Celsus die Gestalt eines Adlers; das Diagramm nennt den Gabriel den Adlerähnlichen. Der fünfte, sagt Celsus, hat das Aussehen eines Bären; das Diagramm bezeichnet den Thauthabaoth als den Bärenähnlichen. Der sechste soll dann die Gestalt eines Hundes nach ihnen haben, sagt Celsus; das Diagramm nennt diesen Erataoth. Der siebente hat nach der Angabe des Celsus die Gestalt eines Esels und heißt Thaphabaoth oder Onoel; wir haben gefunden, daß dieser auf dem Diagramm Onoel oder Thartharaoth genannt wird und wie ein Esel aussieht. Wir haben diese Dinge sorgfältig und genau angegeben, damit man nicht glaube, wir wüßten Das nicht, was Celsus zu wissen sich rühmte, damit wir darthun, daß uns Christen diese Dinge genauer und besser bekannt sind als ihm,

1) Iren. 1, 30; 5. 8. 11. — Theodoret haer. f. 1, 11.

2) Ueber die Ophiten und das Diagramm siehe Beilage 2.

Origenes' ausgem. Schriften. III. Bd.

nicht jedoch als Lehren unseres Glaubens, sondern als Meinungen solcher Leute, welche von der Lehre und Anstalt des Heiles ganz fern sind und Jesum weder als den Erlöser noch als Gott oder Lehrer oder Sohn Gottes anerkennen.

31. Will Jemand die Kunstgriffe und Trugmittel kennen lernen, welche diese Zauberer anwenden, welche im Besitze gewisser geheimen Dinge zu sein vorgeben, um die Leute für ihre Lehre zu gewinnen, was ihnen jedoch nicht besonders gelingt, so möge er vernehmen, was man sie lehrt, daß sie sagen müssen, wenn sie Das überschritten haben, was sie den Wall der Bosheit nennen, — die Thore, welche der Herrschaft der vornehmsten Dämonen unterworfen sind. Was sie zu sagen haben, ist Dieses: „Ich grüße den einfach gestalteten König, das Band der Blindheit, die vollkommene Vergessenheit, die erste Gewalt, die der Geist der Vorsicht und Weisheit behütet, von dem ich gesendet werde heilig und rein, ein Theil bereits des Lichtes vom Sohn und vom Vater. Die Gnade sei mit mir, ja, sie sei mit mir, o Vater!“ Hier fängt nach ihrer Angabe die Ogdoas an. Wenn sie dann zu Demjenigen gekommen sind, den sie Ialdabaoth nennen, so haben sie Dieses zu sagen: „Du, der du der Erste und Siebente bist, dazu geboren, mit Selbstbewußtsein und mit Zuversicht zu herrschen, Ialdabaoth, höchste Vernunft des reinen Verstandes, ein reines Werk dem Sohne und Vater, ich bringe dir das Sinnbild des Lebens, in diesem Zeichen dargestellt, und öffne der Welt das Thor, welches du unter deiner Regierung¹⁾ geschlossen hast, und erfreue mich wieder der Freiheit. Die Gnade sei mit mir, ja, sie sei mit mir, o Vater!“ Dieser Dämon mit der Löwengestalt steht nach ihrer Versicherung mit dem Stern Phänon²⁾ in Beziehung. Wenn man dann den Ialdabaoth hinter sich hat und bei dem Iao angelangt

1) Oder auch zu übersetzen: Für dein Reich, zum Schutze deines Reiches.

2) Griechischer Name für Saturnus.

men ist, dann, lehren sie, müsse man also sprechen: „Sao, der du der Zweite bist, gesetzt über die verborgenen Geheimnisse des Sohnes und Vaters, der du leuchtest zur Nachtzeit, du erster Fürst des Todes, von dem Unschulbigen ein Theil, ich bringe dir meinen eigenen Bart als Symbol dar und durchziehe eilig und willig dein Reich; du hast Den befestigt, der durch das lebendige Wasser aus dir geboren ward. Die Gnade sei mit mir, ja, sie sei mit mir, o Vater!“ Darauf kommt man zum Sabaoth, den man, wie sie glauben, so anreden muß: „Du, Herrscher des fünften Reiches, gewaltiger Sabaoth, erster Verkünder des Gesetzes, dem deine Geschöpfe gehorchen, welchen die Gnade Erlösung verleiht, durch eine mächtigere Pentas, siehe das tabellose Zeichen deiner Kunst, im Abdruck eines Bildes bewahrt, einen Leib durch die Pentas befreit, und gib mir Erlaubniß (einzutreten)! Die Gnade sei mit mir, ja, Vater, die Gnade sei mit mir!“ Sodann kommt man zum Astaphäus, den man nach ihrer Meinung folgender Maßen anzusprechen hat: „Astaphäus, Fürst des dritten Thores, Herrscher des ersten Wasserurgrundes, siehe mich an als einen von den Geweihten, der durch den Geist der Jungfrau geheiligt ist, und laß mich ein, der du das Wesen der Welt schaust. Die Gnade sei mit mir, ja, sie sei mit mir, o Vater!“ Nach diesem gelangt man zum Aloäus, zu dem man, wie sie meinen, Dieses sagen muß: „Aloäus, Fürst des zweiten Thores, laß mich ein, ich bringe dir das Symbol deiner Mutter, die Gnade, die in den Kräften der Mächte verborgen ist. Die Gnade sei mit mir, ja, sie sei mit mir, o Vater!“ Der Letzte, den sie nennen, ist Horäus; zu ihm, glauben sie, muß man Folgendes sagen: „Der du furchtlos den Wall des Feuers überschritten und die Herrschaft über das erste Thor erhalten hast, Horäus, laß mich ein; siehe das Zeichen deiner Macht, im Abdruck des Lebensholzes dargestellt,¹⁾ in diesem Bilde den Unschulbigen

1) Ober: Im Bild des Baumes des Lebens dargestellt.

ähnlich abgezeichnet. Die Gnade sei mit mir, o Vater, ja, die Gnade sei mit mir!"

32. Die große Gelehrsamkeit des Celsus, welche die Meinung und Einbildung geschaffen, welche in Wirklichkeit aber eher eitler Vorwitz und leeres Geschwätz ist, hat uns veranlaßt, diese Dinge zur Sprache zu bringen. Wir wollten nämlich Jedem, der seine Schrift und unsere Erwiderung auf dieselbe liest, den Beweis liefern, daß uns die Dinge nicht fremd sind, mit deren Kenntniß Celsus sich groß macht, und derentwegen er die Christen grundlos verläumdete, welche solche Dinge nicht kennen und um dieselben sich auch nicht kümmern. Wir aber wollten sie kennen lernen und besprechen, damit die Gaukler nicht durch das Vorgeben, sie besäßen ein größeres und umfassenderes Wissen als wir, Diejenigen veräugen, welche dem Firniß und Schimmer der Worte und Namen nicht widerstehen können. Ich hätte noch viel mehr beibringen und anführen können, um darzutun, daß uns die Meinungen dieser Betrüger nicht unbekannt sind, die wir indeß verwerfen als solche, die uns fremd sind und gottlos und mit den Lehren des wahren christlichen Glaubens Nichts zu thun haben, welche wir bis zum Tode bekennen. Man muß nämlich wissen, daß die Leute, welche solche Dinge aufgestellt haben, weder die Gesetze und Geheimnisse der Magie kannten noch die heiligen Schriften verstanden und daher Alles unter einander brachten: aus der Magie nahmen sie ihren Jaldabaoth, Astophäus und Poräus, aus den hebräischen Büchern aber Denjenigen, der bei den Hebräern Jao genannt wird, den Sabaoth, Abdonäus und Eloäus. Die Namen, welche der Schrift entnommen sind, sind Namen des einen und nämlichen Gottes. Die Feinde Gottes merkten Das nicht, wie sie sogar selber gestehen, und glaubten daher, Jao¹⁾ wäre ein Anderer als Sabaoth, und Abdonäus, welcher in der Schrift Abdonai heißt, von Beiden verschieden und ein Anderer als

1) E. v. a. Jehobah.

Diese drei Eloäs, den die Propheten im Hebräischen Eloinennen.

33. Celsus bringt darauf noch andere Fabeln vor; er spricht, als ob es Menschen gäbe, welche die Gestalt dieser Geister annehmen, so daß Einige Löwen genannt werden, Andere Stiere, Andere Drachen oder Adler oder Bären oder Hunde! Wir fanden auf dem erwähnten Diagramm, das uns vorlag, auch Das, was Celsus die viereckige Figur nannte, sowie Das, was jene Unglücklichen von den Pforten des Paradieses erzählen. Das flammende Schwert war darauf abgebildet als Durchmesser eines feurigen Kreises, gleichsam als hielte es Wache bei dem Baume der Erkenntniß und des Lebens. Celsus wollte die Reden nicht wiedergeben, oder er konnte es nicht, welche nach den Fabeln jener Gottlosen vor jedem Thore gehalten werden müssen, ehe man hinein geht; wir aber haben Dieses gethan, um dem Celsus und den Lesern seines Buches zu zeigen, daß wir diese ekelhaften Geheimnisse gründlich kennen und als Etwas verwerfen, was mit dem Gottesdienste der Christen in keinem Zusammenhang steht.

34. Nach diesen Bemerkungen und Aufstellungen und anderen der Art, wie wir selber beigelegt haben, fährt Celsus folgender Maßen fort: Sie häufen aber noch Verschiedenes auf einander, Aussprüche der Propheten und Kreise auf Kreise, Ausflüsse von der irdischen Kirche und von der Beschneidung, eine Kraft, die aus einer gewissen Jungfrau Prunikus entspringt, und eine lebende Seele, einen Himmel, der getödtet wird, auf daß er lebe, eine Erde, die mit einem Schwerte gemordet wird, und Viele, die den Tod erleiden, auf daß sie leben, einen Tod, der auf der Welt aufhören muß, wenn die Sünde der Welt gestorben sein wird, einen engen Weg, der wieder hinabführt, und

Thore, die von selber sich öffnen. Überall ist da (in ihren Schriften erwähnt) der Baum des Lebens¹⁾ und die Auferstehung des Fleisches mittelst des Baumes: deshalb, wie ich glaube, weil ihr Lehrer an ein Kreuz genagelt wurde und seines Zeichens ein Zimmermann war. Wäre er von einem Abhang hinuntergeworfen oder in einen Abgrund gestürzt oder mit einem Stricke erwürgt worden, oder wäre er ein Schuster oder Steinmetz oder Eisenarbeiter gewesen, dann wäre die Rede von einem Abhang des Lebens, der über die Himmel hinaufragt, oder von einem Abgrund der Auferstehung oder von einem Stricke der Unsterblichkeit, von einem gesegneten Steine oder einem Eisen der Liebe oder einem heiligen Leder. Oder würde nicht ein altes Weib, das ein Märchen ersinnt, um ein Kind einzuschläfern, sich schämen mit einem solchen Gefasel?²⁾ Celsus scheint mir hier Dinge

1) Nach I. Mos. 3, 22. — Offenb. Joh. 2, 7: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Baume des Lebens, der im Paradiese meines Gottes ist.“ — Vgl. Just. Tryph. 86, 138; Iren. 5, 17. 3; Clem. Recogn. 1, 45.

2) Der Gnosticismus stand dem Christenthume gegenüber wie das glaubensfeindliche Wissen dem einfachen Glauben und gläubigen Wissen; er wollte das große, allumfassende Erlösungswerk mit seiner göttlichen Wahrheit und Gnade in ein der Hoffart und Sinnlichkeit des Menschen schmeichelndes philosophisches Lehrsystem für kleine auserwählte Kreise umgestalten und vornehmlich die sogenannten Gebildeten und Aufgeklärten für sich gewinnen, was ihm auch so ziemlich gelang — trotz aller seiner Verlehrtheiten. Man darf den Leuten eben nur sagen: Dieses oder Jenes steht für die Gebildeten fest, so sind sie bereit, selbst das Al-

mit einander zu verbinden, die er nicht recht verstanden hat. Es sieht aus, als habe er von irgend einer Sekte ein paar Sätze erschnappt, aber den Sinn nicht verstanden, den sie dort haben, sondern die Worte zusammengeworfen, um Diejenigen, die weder von unseren Lehren noch von denen der Häretiker Etwas wissen, glauben zu machen, daß ihm alle Lehren der Christen bekannt seien. Die angeführten Worte zeigen Das klar.

35. Was nun die Aussprüche der Propheten betrifft, so ist es wahr, daß wir von denselben Gebrauch machen, wenn wir dathun, daß Jesus der Christus sei, den sie angekündigt haben, und zeigen, daß die Weissagungen der Propheten nach dem Zeugniß der Evangelien in Jesus ihre Erfüllung gefunden haben. Wenn aber Celsus von Kreisen über Kreisen redet, so hat er diesen Ausdruck vielleicht von der erwähnten Sekte entlehnt, nach welcher von einem Kreise (welchen sie die Seele des AUs und Leviathan nennt) die sieben Kreise der Archontischen umschlossen werden, oder eine Stelle im Prediger nicht recht verstanden, wo es heißt: „Im Kreise kreisend bewegt sich der Wind und lehret wieder zu seinen Kreisen zurück.“¹⁾ Der Ausdruck „Ausflüsse von der irdischen Kirche und von der Beschneidung“ hat vielleicht darin seinen Grund, daß Einige die Kirche auf Erden als den Ausfluß einer himmlischen Kirche und einer

beruhte anzunehmen, um eben auch zu den Gebildeten zu gehören. Die Versicherung: „Es ist Das die Ansicht aller Gebildeten“ ersetzt alle Gründe und Beweise; sie ist ebenso bequem wie erfolgreich und wirksam. Salomo Ibn Gabirol, ein spanisch-jüdischer Dichter des dreizehnten Jahrhunderts, sagt:

„Mein Born entbrennt, schau' ich die Narrenwelt,
Die sich für weise und verständig hält.“

1) Pred. 1, 6. „Der Wind gehet und durchwehet Alles ringsum und lehret wieder zurück zu seinem Kreislaufe.“ Alloli. Andere: „Der Wind dreht und wendet sich und kommt wieder an den Ort zurück, von dem er ausgegangen war.“

besseren Welt¹⁾ bezeichneten, und die Beschreibung, welche im Gesetze vorgeschrieben ist,²⁾ als das Sinnbild einer Beschneidung erklären, durch welche die Menschen dort an einem hiezu bestimmten Orte gereinigt werden. Prunifus aber ist ein Name, welchen die Anhänger des Valentin³⁾ in ihrer verkehrten Weisheit einer Art von Weisheit geben, die nach ihrer Meinung von dem Weibe vorgebildet wurde, welches zwölf Jahre⁴⁾ am Blutflusse litt. Celsus, der Alles weiß, der mit den Meinungen der Griechen, Barbaren und Häretiker bekannt ist, hat Etwas davon gehört und daraus eine Kraft gemacht, die aus einer gewissen Jungfrau, Namens Prunifus, entspringt. Die lebendige Seele aber bildet vielleicht eine Geheimlehre bei einem Theile der Valentinianer und bezieht sich bei ihnen auf den Non, welchen sie den lebendigen⁵⁾ Schöpfer der Welt nennen; oder vielleicht ist dieser Ausdruck nicht übel von Einigen dazu gewählt, um zum Unterschiede von einer todten Seele damit die lebendige Seele Dessen zu bezeichnen, welcher der Erlösung theilhaft wird. Von einem Himmel, der getödtet, von einer Erde, die mit einem Schwert gemordet, oder von Vielen, die den Tod erleiden sollen, auf daß sie leben, weiß ich Nichts; es ist nicht unwahrscheinlich, daß Celsus diese Dinge auf eigene Faust vorgebracht hat.

36. Wenn aber Celsus eines Todes gedenkt, der in dieser Welt aufhören soll, wenn die Sünde der Welt gestorben ist, so könnten wir Dieses auf die geheimnißvollen Worte des Apostels beziehen, die also lauten: „Wenn er alle seine Feinde zu seinen Füßen gelegt hat, dann ist der letzte Feind, der vernichtet wird, der Tod.“⁶⁾ Und an einer

1) Oder: eines besseren Non.

2) I. Mos. 17, 10 ff.

3) Siehe Beilage 3.

4) Vgl. Iren. 1, 1. — Epiph. haer. 31, 206. 207.

5) Im Urtext: physisch, fast i. v. a. animalisch, sinnlich.

6) I. Kor. 15, 25. 26: „Er (Christus) muß aber herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße lege. Der letzte Feind (als

anderen Stelle lesen wir: „Wenn aber dieses Verwesliche angezogen hat die Unverweslichkeit, dann wird das Wort erfüllet werden, das geschrieben steht: Verschlungen ist der Tod im Siege.“¹⁾ Von einem engen Wege, der wieder herabführt, mögen vielleicht Diejenigen reden, welche die Lehre von der Seelenwanderung annehmen. Die Annahme von Thoren, die sich von selbst öffnen, mag vielleicht bei Solchen sich finden, welche die Stelle in den Psalmen: „Thuet mir auf die Pforten der Gerechtigkeit; ich will hinein gehen und dem Herrn danken! Das ist die Pforte des Herrn; die Gerechten werden da hinein gehen“²⁾ (sonderbar) erklären und auslegen. Im neunten Psalm³⁾ heißt es dann: „Der du mich empor hebest aus den Thoren des Todes,⁴⁾ damit ich all dein Lob verkünde in den Thoren der Tochter Sions.“⁵⁾ Mit den Thoren des Todes bezeichnet die Schrift die Sünden, welche zum Verderben führen, mit den Thoren Sions dagegen die guten Werke. „Thore der Gerechtigkeit“ ist ein Ausdruck, der ebensoviel bedeutet wie „Thore der Tugend“; diese öffnen sich Dem von selbst, der sich tugendhafter Handlungen befleißigt. Von dem

Folge der Sünde nämlich) aber, der vernichtet wird, ist der Tod; denn Alles hat er seinen Füßen unterworfen.“

1) I. Kor. 15, 54. Vgl. Ps. 25, 8: „Er verschlinget den Tod auf ewig, und Gott, der Herr, wischt ab die Thränen von jedem Antlitz.“ Ps. 13, 14: „O Tod, ich will dein Tod sein; Hölle, ich will dein Biß sein!“

2) Ps. 117, 19. Christus zog äußerlich in den Tempel zu Jerusalem ein (Matth. 21, 9); Dieß war aber nur ein Vorbild seines Einzuges in die zwei anderen höheren Tempel. Durch sein Erlösungswerk öffnete er nämlich den Tempel der wahren Tugend und Gerechtigkeit, den von nun an alle Menschen betreten können; durch dieses göttliche Werk öffnete er auch die himmlischen Wohnungen seines Vaters.

3) Ps. 9, 15. (Ps. 14: „Erbarme dich meiner, o Herr! Sieh meine Erniedrigung durch meine Feinde!“)

4) S. v. a. Todesgefahren.

5) Tochter Sions s. v. a. Jerusalem.

Baume des Lebens wird es näher liegen zu reden, wenn man die Erzählung der Genesiß vom Paradiese erklären will, daß Gott selbst angelegt hat.¹⁾ Über die Auferstehung, die er nicht verstand, hat Celsus schon oftmals gespottet: mit Dem, was er früher bereits gesagt hat, ist er indeß noch nicht zufrieden, darum fügt er hier noch die Behauptung hinzu: Es wird (bei ihnen) von einer Auferstehung des Fleisches mittels des Holzes gesprochen; er hat, wie ich glaube, den bildlichen Ausdruck nicht verstanden: „Durch das Holz ist der Tod und durch das Holz ist das Leben gekommen: der Tod in Adam, das Leben aber in Christus.“²⁾ Er höhnt dann über das Holz und macht darüber zwei spöttische Bemerkungen; er sagt, dasselbe werde von uns deshalb in Ehren gehalten, entweder weil unser Lehrer an's Kreuz genagelt wurde, oder weil er ein Zimmermann war. Er hat es nicht bemerkt, daß von dem Baume des Lebens (schon) in den Büchern Moses Erwähnung geschieht, und daß nirgends in den Evangelien, die in den Kirchen in Gebrauch sind,³⁾ zu lesen ist, daß Jesus selbst ein Zimmermann gewesen sei.⁴⁾

37. Celsus ist der Meinung, wir hätten den Baum des Lebens erdichtet, um das Kreuz bildlich deuten zu können; dieser seiner Einbildung und Täuschung entspricht es, wenn er sagt: Wäre er⁵⁾ von einem Abhang herab geworfen oder in einen Abgrund gestürzt oder mit einem Stricke erwürgt worden, dann wäre ein Abhang des Lebens erfunden worden, der über den Himmeln sich befindet, oder ein

1) I. Mos. 2, 9.

2) I. Kor. 15, 21. 22: „Denn durch einen Menschen ist der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung von den Todten. Und gleichwie in Adam Alle sterben, so werden auch in Christo Alle lebendig gemacht werden.“

3) In den kirchlich anerkannten Evangelien.

4) Vgl. indeß Mark. 6, 3: „Ist er nicht der Zimmermann, der Sohn Mariä?“ fragten die Nazarethaner.

5) Der Lehrer der Christen.

Abgrund der Auferstehung oder ein Strid der Unsterblichkeit. Und wiederum sagt er: Weil er eben ein Zimmermann gewesen, ist das Holz des Lebens erfunden worden; wäre er demnach ein Schuster oder Steinmetz oder Eisenarbeiter gewesen, dann wüßte man von einem heiligen Leder oder einem gesegneten Stein oder einem Eisen der Liebe Manches zu erzählen. Wer sieht aus diesen Worten nicht, wie schwach und leichtfertig die Beschuldigungen eines Mannes sind, der sich über Leute lustig macht und sie verspottet, von denen er erklärte, er wolle sie aufklären und bekehren, da sie die Opfer eines Betruges seien? Seine weiteren Bemerkungen sind ganz in dem Tone jener Leute gehalten, welche ihren vornehmsten Geistern die Gestalt eines Löwen, den Kopf eines Esels oder ein Drachengesicht angedichtet haben; mit Dem jedoch, was die Christen lehren, haben sie Nichts gemein. Denn in der That, ein betrunkenes altes Weib würde sich schämen, ein kleines Kind durch Vorsingen oder Vorerzählen einer derartigen Geschichte zum Schlafen zu bringen, wie sie jene Leute haben, welche sich Geister mit Eselsköpfen und Neben an jedem Thor von der Art, wie die mitgetheilten es sind, ausgedacht haben. Den Glauben der Glieder der Kirche aber kennt Celsus nicht, und Wenige waren fähig, ihn zu verstehen — Diejenigen nämlich, welche ihre ganze Lebenszeit dem Gebot Jesu¹⁾ gemäß darauf verwenden, in der Schrift zu forschen, und sich größere Mühe gegeben haben, in den Sinn und Geist der heiligen Schriften einzubringen, als die griechischen Philosophen aufwandten, um jene Lehrmeinungen sich anzueignen, in welchen nach ihrer Ansicht die Wissenschaft besteht.

38. Mit den Vorwürfen, die er gegen uns auf Grund und Anlaß eines Diagramms erhob, mit dem wir Nichts zu schaffen haben, war er nicht zufrieden; er wollte die Beschuldigungen wider uns noch vermehren und entnahm

1) Joh. 5, 39.

daher denselben Häretikern noch andere Punkte, gab sich aber dabei den Anschein, als hätte er dieselben aus einer anderen Quelle. Er fährt nämlich also fort: Nicht das Kleinste ihrer Wunderdinge ist dieses: Zwischen den oberen überhimmlischen Kreisen ist Etwas geschrieben, das sie erklären, und darunter vornehmlich die zwei Worte, ein Größeres und ein Geringeres, die sie auf einen Sohn und Vater beziehen. Auf dem erwähnten Diagramm fanden wir aber einen größeren und einen kleineren Kreis, und auf dem Durchmesser derselben war zu lesen: Vater und Sohn. Und zwischen dem größeren, der den kleineren umschloß, und einem anderen, der aus zwei Kreisen bestand, von welchen der eine weiß und der andere blau war, war ein Zaun abgebildet, welcher wie ein Beil ausah. Darüber war ein kleiner Kreis, welcher den größeren der zwei vorigen berührte, mit der Inschrift: Die Liebe; ein anderer darunter, welcher denselben Kreis berührte, hatte die Inschrift: Das Leben. Dem zweiten Kreise, der umschlungen war und (seinerseits) zwei andere Kreise und eine andere kreisförmige Figur umschloß, waren die Worte eingeschrieben: Vorsicht der Weisheit. Im gemeinsamen Durchschnitt der Kreise las man: Die Natur der Weisheit. Über ihrem gemeinsamen Durchschnitt war ein anderer Kreis; darauf war geschrieben: Die Erkenntniß; und unter demselben ein anderer mit der Inschrift: Die Einsicht. Wir haben diese Dinge in unsere Widerlegung des Celsus aufgenommen, um unseren Lesern zu zeigen, daß wir diese Sachen, die wir doch verwerfen und verabscheuen, besser kennen als er und nicht bloß nur vom Hörensagen. Ob die Leute, welche sich auf solche Dinge viel zu gute thun, auch in irgend einem Zweig der Zauberei bewandert sein wollen und hierin den Höhepunkt der Weisheit finden, kann ich nicht versichern, da ich keine derartige Beobachtung gemacht habe. Celsus, der oftmals bereits auf unwarren Angaben und albernen Beschuldigungen sich ergreifen ließ, mag zusehen, ob er auch hier Unwahres vorbringt, oder ob er bei Leuten,

die unserem christlichen Glauben ferne und fremd sind, wirklich etwas Derartiges vorgefunden hat, wie er in seiner Schrift berichtet.¹⁾

39. Er kommt sodann auf Jene zu sprechen, welche mit Zauberei und Schwarzkunst sich abgeben und mit barbarischen Namen dabei gewisse Dämonen anrufen, und bemerkt, diese machten es ebenso wie Diejenigen, die immer bei dem Nämlichen bleiben²⁾ und die Leute in Verwunderung setzen, die nicht wissen, daß die Benennungen bei den Griechen von denen der Scythen verschieden sind. Er führt dann aus Herodot³⁾ an, daß die Scythen den Apollo Gongoshyros nennen, den Poseidon Thagimasas, die Aphrobite Argimpasa und die Hestia Tabiti. Wer es kann, mag untersuchen, ob nicht Celsus mit Herodot sich hierin von der Wahrheit entfernt; die Scythen wissen nämlich davon Nichts, daß ihre vermeintlichen Götter auch bei den Griechen verehrt werden. Ist es denn wahrscheinlich, daß Apollo bei den Scythen Gongoshyros genannt werde? Ich glaube nicht, daß der Name Gongoshyros in das Griechische übertragen dieselbe Bedeutung wie Apollo hat, oder daß Apollo in die scythische Sprache übersetzt Dasselbe besagt wie Gongoshyros. Auch bezüglich der anderen Namen ist eine solche Behauptung bis zur Stunde nicht ausgesprochen worden. Die Veranlassung und die Ableitung und Bedeutung der Namen, welche die Griechen ihren vermeintlichen Göttern geben, ist eine andere als diejenige, welche bei den Scythen, Persern, Indiern, Äthiopiern oder Libyern maßgebend und bestimmend war; nachdem sie die erste und lautere Vorstel-

1) S. Beilage 2.

2) Die stets die nämlichen Dämonen anrufen und die Leute in Verwunderung setzen, die nicht wissen, daß diese Dämonen bei den Griechen andere Namen haben als bei den Scythen.

3) Vgl. Herodot 4, 59.

lung des Schöpfers der Welt aufgegeben und verloren hatten, wählten sie (für ihre Götter) die Namen, welche ihnen eben gefielen. Wir haben indeß diesen Punkt schon damals ausführlich genug erörtert, als wir zeigen wollten, daß Sabaoth nicht Derselbe sei wie Zeus; wir haben dort auch einige Bemerkungen, die wir der heiligen Schrift entnahmen, über die (Verschiedenheit der) Sprachen gemacht.¹⁾ Wir gehen darum geflissentlich und gern über diese Dinge hinweg, um Wiederholungen zu vermeiden, zu welchen Celsus uns veranlassen will. Er gibt dann noch einige verworrene Mittheilungen über Gebräuche der Schwarzkunst und Zauberei; er hat vielleicht da Niemand im Auge, weil es Keinen gibt, welcher Zauberei treibt unter dem Vorwand, auf solche Weise Gottesdienst zu üben, oder er denkt dabei vielleicht an Solche, welche solchen Spuß vor Leuten anwenden, die leicht zu täuschen sind, um diese glauben zu machen, sie könnten mit göttlicher Kraft Etwas vollbringen. Er sagt: Was soll ich alle Diejenigen aufzählen, welche Reinigungen lehrten oder Verse und Sprüche, um damit Krankheiten und andere Übel fernzuhalten oder zu vertreiben, oder die Verfertigung von Abbildungen der Dämonen, oder mannigfache Mittel und Kräfte zur Abwehr verderblichen Einflusses, welche man in Kleibern, Zählen, Pflanzen, Wurzeln, überhaupt in fast allen Dingen finden will? Daß wir uns wegen dieser Dinge rechtfertigen und vertheidigen sollen, vermögen wir nicht einzusehen, da in dieser Hinsicht gegen uns nicht der geringste Verdacht vorhanden ist.

40. Wenn ich dann lese, was Celsus weiter sagt, so glaube ich jene Leute zu hören, welche in ihrem großen Haß gegen die Christen vor Personen, die von dem christlichen Glauben keine Kenntniß haben, versichern, sie hätten sich durch eigene Wahrnehmung überzeugt, daß die Christen

1) Bgl. 1, 24; 5, 41.

kleine Kinder äßen- und mit den Weibern ihres Glaubens ohne Unterschied Unzucht trieben. Wie diese Beschuldigungen allgemein, selbst von Solchen, die unserem Glauben ganz fern stehen, als Verläumdungen bezeichnet und verurtheilt werden, welche gegen die Christen erfunden wurden, so dürften sich auch die Angaben des Celsus als unwahr erweisen, wenn er nämlich sagt, er habe bei einigen Priestern unseres Glaubens seltsame Bücher gesehen, in denen Namen von Dämonen und Zauberformeln standen. Und diese Priester unseres Glaubens, fährt er fort, stellten nichts Gutes in Aussicht, sondern nur Dinge, welche die Menschen schädigen.¹⁾ Möchten alle Anklagen, welche Celsus wider die Christen vorbringt, von der Art sein wie diese Beschuldigung; das Volk würde sie auf Grund eigener Erfahrung als unwahr erkennen und zurückweisen, da es von solchen Dingen nie Etwas gehört, trotzdem daß es mit den Christen vielfach nachbarlich verkehrt.

41. Celsus scheint es vergessen zu haben, daß es seine Absicht ist, wider die Christen zu schreiben, wenn er dann also fortfährt: Ein gewisser Dionysius, ein ägyptischer Musiker, mit dem er bekannt geworden, habe ihm gesagt, daß die Magie nur über unwissende und sittlich verdorbene Leute Etwas vermöge, daß sie dagegen Philosophen gegenüber, welche eine gesunde Lebensweise führen, kraftlos sei.²⁾ Hätten wir uns vorgenommen, jetzt eine Abhandlung über die Magie zu liefern, so könnten wir zu Dem, was wir früher darüber bemerkt haben, noch Etwas hinzufügen; weil jedoch nur das Einschlägige und durch die Schrift des Celsus nahegelegte berührt werden soll, fagen wir über die Magie nur Dieses: Wer da wissen will, ob auch die Philosophen jemals unter dem Einfluß der

1) Bgl. Jren. 1, 21, 3; 24, 5, 1; 25, 3, 6.

2) Bgl. 1, 6; 8, 37.

Magie standen oder nicht, mag des Möragenes Schrift über die denkwürdigen Vorkommnisse im Leben des Magiers und Philosophen Apollonius von Tyana nachlesen. Möragenes war kein Christ, sondern ein¹⁾ Philosoph; aber trotzdem berichtet er, die Zauberkunst des Apollonius habe auf mehrere nicht unbedeutende Philosophen solchen Eindruck gemacht, daß sie ihn wegen derselben aufsuchten; unter diesen nennt er, wenn ich nicht irre, den berühmten Euphrates²⁾

1) Heibnischer.

2) Euphrates von Alexandrien, stoischer Philosoph, berühmt als Lehrer des jüngeren Plinius und Epiktet. Er gehört zu jenen späteren Stoikern, die wie Musonius Rufus, Epiktet, M. Antoninus am meisten an Seneca sich anschließend, an dem Stoicismus besonders das ethisch-praktische Moment mit Hintansetzung des dialektischen hervorkehrten und dieser Lehre dadurch einen einseitigen, aber zugleich höchst energischen und entscheidenden, in Welt und Leben mächtig eingreifenden Charakter gaben. Er lehrte zuerst in Syrien, scheint aber dann zunächst durch den bekannten Apollonius von Tyana nach Rom gezogen und in große Gunst bei Vespasian gekommen zu sein, eine Gunst, die ihm, wie wir bei Plinius sehen, später auch Trajan zu Theil werden ließ. Aber eben dieß Verhältniß mit dem unsteten, von den Kleinlichkeiten und gehäßigsten Leidenschaften getriebenen Gauller Apollonius mag sein Leben vielfach getrübt haben; ja sogar noch bei der Nachwelt hat es seinem Rufe geschadet. Wie bei Vespasian und Trajan, so stand er auch noch bei Hadrian in großer Gunst, mit dessen Zustimmung er in seinem hohen Alter ganz im Geiste seiner Schule den Schirmlingstrauk genommen haben soll. Schriftliches ist von ihm nicht hinterblieben. (Vgl. Steinhart in Ersch und Gruber's allgemeiner Encyclopädie.)

Mosheim bemerkt: Es scheint, daß Beide, Apollonius und Euphrates, verschmierte Betrüger gewesen sind, deren einer dem anderen die Ehre, die er errungen hatte, nicht gegönnt habe. — Die Schrift des Möragenes über Apollonius ist nicht auf uns gekommen. — Die Biographie, welche Philostratus unter Septimius Severus für dessen Gemahlin angeblich nach den Aufzeichnungen eines Damis aus Nimive ausarbeitete, beabsichtigt augenscheinlich, ihren Helden als gottbegeisterten Philosophen den cynisch-stoischen, namentlich dem Euphrates, wahrscheinlich auch dem

und einen Epikuräer. Dem gegenüber können wir auf Grund eigener Erfahrung behaupten, daß die Jünger Jesu, welche den allmächtigen Gott verehren, wie der christliche Glaube es verlangt, und leben, wie sein Evangelium lehrt, welche die vorgeschriebenen Gebete bei Tag und Nacht mit großem Eifer und gebührender Ehrfurcht verrichten, weder von der Zauberei noch von den Dämonen Etwas zu fürchten haben. Denn wahrlich „der Engel des Herrn wird sich lagern um Die, so ihn fürchten, und sie erretten“¹⁾ von jeglichem Übel; und von den Engeln der Kleinen in der Kirche, von den Engeln, welchen die Aufsicht über diese anvertraut ist, sagt die Schrift, daß sie allezeit das Angesicht des Vaters schauen, der im Himmel ist.²⁾ Wie das Angesicht und das Schauen zu verstehen sei, lassen wir dahingestellt.

42. Diesen Beschuldigungen, welche Celsus wider uns vorbringt, folgt die weitere, die er einer anderen Quelle entnimmt. Er sagt: Sie sind noch in einigen anderen höchst gottlosen Irrthümern befangen, in Folge ihrer großartigen Unwissenheit, welche von dem Verständniß der göttlichen Dinge, die in räthselhaftes Dunkel gehüllt sind, sich gewaltig entfernt und verirrt hat, indem sie

Erlöser entgegenzustellen und zugleich in ihm das Ideal eines von den magischen Künsten des übrigen Orients freien, indisch-griechischen Weisen zu schildern. (Brandis, Geschichte der Entwicklung der griechischen Philosophie, Bd. 2 S. 279.) — „Der Mystikant behauptet (es war das allgemeine Lehre), daß die Beschwörungen durch die bösen Geister, die ihnen gehorchen müssen, keinem weisen und tugendhaften Manne Krankheiten und andere Übel auf den Hals schicken können; deswegen läugnet er nicht, daß ein Philosoph und frommer Mann durch einen Schwarzkünstler so hinter das Licht geführt werden könne, daß er eine große Meinung von ihm schöpfe.“ (Rosheim.) Die Widerlegung des Origenes ist also nicht ganz treffend, da sie diesen Unterschied nicht beachtet.

1) Ps. 33, 8. — 2) Matth. 18, 10.

Origenes' ausgew. Schriften. III. Bd.

14

Gott einen gewissen Widersacher geben, den Teufel, den sie in hebräischer Sprache Satan¹⁾ nennen. Es ist Das nun ein ganz hinfälliger Einfall, so beschaffen, daß er nicht wiederholt werden darf, nämlich, daß Gott, der Allerböchste, in seinem Willen, den Menschen eine Gutthat zu erweisen, einen Widersacher hat, durch den er machtlos wird. Der Sohn Gottes wird demnach von dem Teufel überwunden; und von diesem gezüchtigt gibt er auch uns die Lehre, die Züchtigungen zu verachten, welche derselbe verhängt, indem er vorausverkündigt, daß auch der Satan selbst in ähnlicher Weise erscheinen und große und wunderbare Dinge vollbringen und dabei die Herrlichkeit Gottes sich heilegen und anmaßen werde. Auf diese Werke des Satans aber dürften Die nicht achten, die ihn von sich fern halten wollten, sondern sie müßten ihm allein Glauben schenken. Das ist nun aber geradezu das Verfahren eines Gauklers, der zum Voraus sorgfältig sich vor Solchen schützen will, die durch andere Lehren Ansehen und Anhang zu gewinnen bemüht sind.²⁾ Er will sodann die dunklen Aussprüche anführen, deren Mißverständniß, wie er glaubt, unsere Ansicht vom Satan verursacht hat; er sagt: Die Alten berichten von einem gewissen göttlichen Krieg, wie Heraklit, bei dem wir Folgendes lesen: Wofernes erlaubt ist, zu sagen, daß ein allgemeiner Krieg und Hader stattfinde, und daß

1) D. i. Widersacher, Gegner, der Hindernisse in den Weg legt.

2) Vgl. 1, 6; 2, 49 (Zweifelswunder); 2, 38. 45. 47. 78 (Zweck des Todes Jesu); 1, 9; 2, 55 (Bettler und Betrüger).

Alles durch Streit entstehe und bestehe;¹⁾ und wie Pherekydes,²⁾ der lange vor Heraklit gelebt

1) Die Grundanschauung des Heraklit war, daß Alles in stetem Flusse, stetem Wechsel begriffen sei, daß das Ewige, an sich Reale nur die Bewegung sei. Ihm zufolge ist Entstehen und Vergehen Dasselbe, Mischung und Trennung Dasselbe, Jedes zu Allem und Alles zu Jedem, Dasselbe und Nichts von Allem Dasselbe, Länge und Kürze des Tages und der Nacht, Nähe und Ferne der Sonne. Krankheit macht die Gesundheit süß, Hunger die Sättigung, Arbeit die Ruhe, Leben und Tod, Gutes und Böses gehen in nie stillstehendem Strom der Erzeugung und des Unterganges in einander über, sind Formen ein und desselben Lebens. Zur Welt der Erscheinungen, zu einem wenn auch nur scheinbaren Beharren kommt es in dem Strome der ewigen, stetigen Bewegung durch Gegenlauf in derselben; die Harmonie der Welt ist die Wirkung entgegengesetzter Kräfte; er nennt den Krieg Vater und Herr aller Dinge und tabelt den homerischen Wunsch, daß der Streit aus dem Kreise der Götter und Menschen verschwinde, preist das Entgegenstrebende als das Heilsame. (Vgl. Brandis, Geschichte der Entwicklung der griechischen Philosophie I, 64 ff.) Das System Hegel's ist mit der Lehre Heraklit's sichtlich verwandt.

2) Pherekydes, der Urheber des ältesten Denkmals griechischer Prosa, ein Zeitgenosse des Thales und — einer Angabe nach — Lehrer des Pythagoras, stellte an die Spitze seiner Weltentwicklung ein erzeugendes, gutes und vollkommenes Prinzip, Zeus, den Aether, welchem er, als gleich ewig und bei der Weltbildung thätig, den Kronos (die Zeit, Chronos, zugleich aber wohl auch dem phönizischen Baal entsprechend) und als das Passive, zu Gestaltende den Chthon, die noch formlose Materie, beordnete. Aus dem Chthon oder Chaos schied sich zuerst unter der schöpferischen Einwirkung des Zeus das Feste und das Flüssige als Erde, See, und Okeanos aus, worauf Kronos die drei Elemente: Feuer, Luft und Wasser erzeugte, so daß also mit der Erde und dem „Okeanos“ (wohl = der Verschließende, Festhaltende, Hades) fünf Substanzen waren, in fünf Winkel, Falten, Schluchten gesondert. Das Werk, diese geschiedenen Elementarsubstanzen so mit einander zu mischen und zu verbinden, daß daraus der organisch gebildete große Kosmos entstand, konnte nur die einigende Liebe vollbringen; Zeus verwandelte sich also in den Eros und zeugte

hat. Dieser erzählt eine Sage, in der ein Heer einem anderen gegenüber gestellt wird, von welchen das eine den Kronos, das andere aber den Ophioneus zum Anführer habe, und berichtet deren Herausforderungen und Kämpfe, sowie auch die Verträge, welche sie schlossen. Nach diesen aber sollte derjenige Theil, der in den Ocean getrieben würde, der besiegte sein, der andere aber, der durch Hineintreiben des Gegners den Sieg errungen, sollte Besitz vom Himmel ergreifen. Dasselbe, äussert er, will auch die Geschichte von den Titanen und Giganten und ihren Kriegen mit den Göttern besagen, wie auch Dasjenige, was die Sage bei dem

so aus den fünf Substanzen fünf Göttergeschlechter, die Götter der Gestirne, der Luft, der Erde und des Meeres; unter ihnen aber war auch Ophioneus, der Schlangengott, und die Ophioniden (wahrscheinlich erzeugt aus der Substanz des „Okeanos“ oder des Tartarus). Da kam es zu einem großen Götterkriege; Kronos war der Anführer des einen, Ophioneus der des anderen Heeres; der Preis des Kampfes war der Besitz des Himmels, nach welchem die Ophioniden gelüftete; der Vertrag aber lautete, daß Die, welche in den Okeanos hinabstürzen würden, die Besiegten sein würden. Seitdem ist Okeanos oder Tartarus das Reich der ewigen Unruhe, bewacht von den Nordstürmen, den Harpyien und der Windsbraut, wohin Zeus die Götter schlenbert, wenn sie sich gegen die Weltordnung erheben. Hier sind nun Ophioneus und die Ophioniden augenscheinlich der persische Ahriman, der, mit seinem Heere von Dews und Darudis in den Himmel eindringend, im Kampfe mit Ormuzd und dessen Heere von Amshaspands unterlag und in seine schwarze Wohnung, in die Tiefe des Duzah's, zurückfiel; nur daß im Persischen Ahriman das physische Uebel zugleich mit dem moralisch Bösen hypostasirt ist, während der Ophioneus des Phereslydes wohl nur die persönlich gefasste, wilde, regellose Naturgewalt gleich den Titanen und Giganten war. Döllinger, Heidenthum S. 223 f. Vgl. Braudis a. a. O. S. 29 f.

Ägyptiern von dem Typhon, Horus und Osiris¹⁾ zu berichten weiß. Nachdem er diese Dinge angeführt, aber nicht angegeben, in wiefern dieselben einen höheren Sinn enthalten, während wir dieselben falsch verstanden hätten, fährt er in seinen Schmähungen wider uns fort. Er sagt: Dieses lautet nicht so wie Das, was man von dem bösen Geist, dem Teufel, erzählt oder, und damit kommt er der Wahrheit wohl näher, von einem Gaukler, der eine andere²⁾ Lehre verkünden will. Auch bei Homer findet er Ähnliches wie bei Hera-

1) Osiris, ein ägyptischer Gott, der nebst Isis am Allgemeinen im ganzen Lande verehrt wurde. Mit Isis steht er im engsten Zusammenhange; am gewöhnlichsten betrachtete man Beide als Geschwister, die, mit einander vermählt, den Horos erzeugten: Als Herrscher von Ägypten verbreitete Osiris, im ganzen Lande umherziehend, Ackerbau und Gesittung und Verehrung der Götter. Sein Bruder Typhon aber brachte ihn durch List in eine Kiste, vernagelte sie, goß glühendes Blei hinein und warf sie alsdann in den Nil. Isis suchte den Sarg auf, der indeß über's Meer nach Byblos an's Land getrieben war, und verbarq ihn; aber Typhon entdeckte ihn bei Nacht, zerschnitt den Körper in vierzehn Theile, die er überallhin zerstreute, Isis aber wieder zusammensuchte und auf Philä oder in Abydos (Unterwelt) begrub. Osiris erschien darauf aus der Unterwelt dem Horos und übte ihn zum Kampfe ein gegen Typhon. Typhon wird nach längerem Kampfe völlig besiegt. Während Isis das Nilland bezeichnet, ist Osiris der befruchtende Nilgott; allgemeiner gefaßt ist Isis die Erde als allerzeugende Mutter, Osiris dagegen die der Erde einverleibte Zeugungskraft der Sonne; er ist Sonnen- und Nilgott zugleich, und der Kampf des Typhon ist ein Kampf gegen die der Erde inwohnende Zeugungskraft der Sonne. Der zwischen Tod und Leben wechselnde Kreislauf in der Natur ist der Lebenslauf des Gottes. Ist das Leben auf der Oberwelt erstorben, so herrscht Osiris mit Isis in der Unterwelt, und in ihrem Sohne Horos bricht das neue Leben wieder hervor. Ältester, Reallexikon des klassischen Alterthums.

2) D. i. eine neue.

Plut und Pherekydes und Denjenigen, welche sonderbare Dinge von den Titanen und Riesen erzählen; er findet es in den Versen, in denen Homer den Hephästus zu Hera die Worte sagen läßt: 1)

„Denn schon einmal vordem, da zur Abwehr
 kühn ich genagt war,
 Schwang er mich hoch, an der Ferse gefaßt, von
 der heiligen Schwelle;“ 2)

1) Pl. 1, 590 f.

2) Hera (Juno) ist nach Homer als Schwester und Gemahlin des Zeus zu einer Würde und Hoheit berechtigt, wodurch sie zur vornehmsten aller Göttinnen erhoben wird. Sie bildet als Himmelstönigin mit dem Könige der Götter eine Wesenheit, welche Zeus selbst anerkennt und um des Gehorsams der übrigen Götter willen durch stete Vereinigung ihres Willens mit dem seinigen erhalten zu sehen wünscht. Aber theils vermöge dieser Berechtigung und weil sie als herrschendes Weib gern über ihre Macht hinausstrebt und sich dem Gehorsam entziehen will; stellt sie sich unter den Göttern den Beschlüssen des Zeus gerade am heftigsten entgegen und führt im Olympos Scenen ehelichen Zwistes herbei, wie sie nur in der unfriedlichsten Ehe auf Erden zum Vorschein kommen können. Sie ist mißtrauisch gegen die geheimen Beschlüsse ihres Gemahls und fordert Mittheilung derselben; sie ist launenhaft, zanküchtig, trozig und starrsinnig, worüber sich Zeus offen beklagt. Da er bei dem Göttermahle sich mit Thetis, der Mutter des Achilleus, die sich für ihren Sohn bei ihm verwendet, unterredet, sucht sie ihn anzuforschen, er aber verweist sie zur Ruhe. Hephästus (Vulkan) sucht als der (lahme) friedfertige Sohn den Zwist der Eltern zu vermitteln und die Mutter zu beschwichtigen, indem er auf die große Macht des Zeus hinweist, die er einmal fürchtbar zu fühlen bekommen. — In der zweiten Stelle erinnert Zeus die Hera, da sie seinen Absichten entgegen handelt, daran, daß er sie einmal zwischen Himmel und Erde aufgehängt und den Hephästus, der ihr zu Hilfe kommen wollte, auf die Erde herabgestürzt habe. Porphyrius, Pharautes de nat. deor. et de Homer. poes. c. 17, 11 deuteten dieses Hängen allegorisch. Sie verstanden unter Zeus die obere Luft und unter Hera die untere. Diese entsteht aus Dünsten, die von

wie in den folgenden Worten des Zeus an die Hera:

„Denkest du nicht, wie hoch du entschwebetest, als
an die Füß' ich
Dir zwei der Ambosse band und mit un durchbrech-
licher, gold'ner
Fessel die Hände umschlang? In der oberen Luft
und den Wolken
Schwebtest du; schmerzlich ergriff's die Unsterb-
lichen auf dem Olympos;
Keiner vermocht' es, zu nah'n, dich zu lösen. Wen
ich dabei traf,
Diesen ergriff ich und warf von der Schwel' ihn,
bis er zur Erde.
Schwach aufathmend entsank.“¹⁾

Er gibt dann eine Erklärung der Worte Homers und sagt: Die Worte des Zeus an die Hera sind Worte, die Gott zu der Materie gesprochen. Diese an die Materie gerichteten Worte aber deuten an, daß Gott dieselbe, die im Anfang völlig ungeordnet und ungegliedert war, ergriff und ihr Maß und Verhältniß,²⁾ Schmutz und Schönheit gab; und daß alle jene Geister, die in ihr sich auflehnten und Unordnung stifteten, zur Strafe auf diese Welt von ihm herabgeworfen wurden. So habe, behauptet er, Pherichus diese Verse des Homer verstanden

der Erde und dem Meere aufsteigen, welche zwei Elemente durch die beiden Ambosse ausgedrückt sein sollen. Was von solcher allegorischen Auslegung zu halten, wurde früher bemerkt. Des Celsus Auslegung ist Platonisirung Homers.

1) Il. 15, 18—24.

2) Wörtlich: sie durch gewisse entsprechende und richtige Verhältnisse zusammenband.

und darum gesagt: Unter diesem Theil (der Welt) liegt das Reich des Tartarus; dieses bewachen die Töchter des Boreas, die Harpyen und die Thylla,¹⁾ und Zeus verflößt dorthin, wer von den Göttern sich auflehnt. Eine solche Bewandniß hat es auch mit dem Peplus²⁾ der Athene, der beim Festaufzug der Panathenäen Allen gezeigt wird. Es wird, sagt er, damit angedeutet, daß eine gewisse Gottheit, die keine Mutter und keinen Gemahl hat, die übermüthigen Söhne der Erde³⁾ beherrscht und bezwingt. Diesen Einfällen und Erfindungen zollt er Anerkennung und Beifall und fügt dann zur Verdächtigung unseres Glaubens diese Bemerkung hinzu: Dadurch, daß der Sohn Gottes vom Teufel gepeinigt wird, lehrt er uns, standhaft zu bleiben, wenn auch wir von demselben angefochten werden.⁴⁾ Das

1) Der Sturm, Sturmwind.

2) Athene (Minerva), die mutter- und gattenlose Tochter des Zeus, hatte im Kampfe der Götter mit den Giganten einem der letzteren, dem Pallas, in der Schlacht die Haut abgezogen, einem anderen, dem Enteladus, der schon auf der Flucht begriffen war, die Insel Sicilien auf den Leib geworfen. Diese Pelbenthaten waren auf ihrem Peplus, dem reich mit Bildwerken durchwirkten Safrangewand, dargestellt, das attische Frauen jedesmal neu zur Bekleidung des alterthümlichen Schnitzbildes der Göttin gewebt hatten. An den sogenannten großen Panathenäen (in jedem dritten Olympiadenjahre gefeiert) wurde der Peplus, in Form eines Segels an einem Rollschiffe aufgehängt, im glänzendsten Aufzug nach dem Tempel auf der Burg gebracht. Athen entfaltete bei dieser Feier seine ganze Macht und Herrlichkeit. — Allegorische Deutungen dieser Gottheit des Lichts und geistigen Lebens waren schon im Alterthum sehr gewöhnlich.

3) Giganten.

4) Wie der erste Mensch von dem Satan versucht wurde,

ist doch eine ganz tolle Geschichte. Es sollte doch meines Erachtens der Teufel gezüchtigt werden, statt daß die von ihm angefochtenen Menschen Drohungen zu hören bekommen.¹⁾

43. Man beachte, ob nicht unser Gegner, der uns vorwirft, daß wir in den gottlosesten Irrthümern befangen sind und uns von dem wahren Verständniß der göttlichen Geheimnisse entfernt haben, sich offenbar selber im Irrthum befindet, da er nicht bemerkt hat, daß in den Schriften des Moses, die weit älter sind nicht bloß als diejenigen des Heraklit und Pheresides, sondern auch sogar als die Gedichte des Homer, bereits dieses Bösen und seines Sturzes vom Himmel gedacht wird. Denn etwas Ähnliches ist angedeutet durch die Schlange, aus welcher Pheresides seinen Schlangengeist gebildet hat,²⁾ die Ursache war, daß der Mensch aus dem Paradiese Gottes vertrieben wurde, indem sie durch Verheißung göttlicher Natur und höherer Güter das schwächere Geschlecht betrog, dessen Beispiel dann nach dem Berichte der Schrift auch von dem Manne nachgeahmt ward. Und der Würgengel, dessen im zweiten Buche Moses Erwähnung geschieht,³⁾ was ist er anders als der Urheber des Verderbens für Jene, die ihm Gehör schenken, die sich seiner Bosheit nicht widersetzen, die ihm nicht Wi-

wollte auch Jesus, der erste Mensch des zweiten Geschlechtes, sich vom Satan versuchen lassen, um uns ein Beispiel zu geben, wie man die satanischen Nachstellungen durch die Gnade, das Gebet und das Wort Gottes überwinden könne. Aistoli zu Matth. 4, 1.

1) Vgl. 2, 38. 45. 47. 73.

2) Im Griechischen: Ophis (die Schlange) und Ophioneus.

3) II. Mos. 12, 23: „Der Herr wird vorübergehen und schlagen die Aegyptier; und wenn er das Blut (vom Osterlamm) sieht an der Oberschwelle und an den beiden Pfosten, so wird er vor der Thüre des Hauses vorübergehen und den Verderber nicht in eure Häuser kommen lassen, daß er schade.“ (Der Tod der Erstgeborenen den Aegyptiern angekündigt.)

berspruch leisten? Eine gleiche Bewandtniß hatte es auch mit dem Sündenbock, dessen im dritten Buche Moses gedacht wird, und der in der hebräischen Sprache Azazel heißt, der in die Wüste entlassen und als ein Sühnopfer behandelt werden sollte, weil das Loos auf ihn fiel.¹⁾ Denn Alle, die wegen ihrer Sündhaftigkeit diesem Bösen zu- und angehören, stehen dem Erbtheil des Herrn feindlich gegenüber und werden von Gott deshalb verlassen. Und die Söhne Belial's, von welchen wir im Buche der Richter lesen, wen bezeichnet die Schrift anders als ihren Vater denn diesen, wegen ihrer Schlechtigkeit?²⁾ Ausserdem wird in dem Buche Job, das sogar an Alter den Moses übertrifft,³⁾ von dem

1) III. Mos. 16, 5—10: „Und er (Aaron; der Hohepriester, beim jährlichen Versöhnungsfest) soll von der ganzen Menge der Söhne Israels zwei Böcke für die Sünde nehmen und einen Widder zum Brandopfer. Und wenn er das Kalb geopfert und für sich und sein Haus gebetet hat, soll er die zwei Böcke vor den Herrn stellen, vor die Thüre des Zeltens des Zeugnisses, und das Loos werfen über beide, ein Loos für den Herrn und das andere für den zu entlassenden Bock; und auf welchen das Loos für den Herrn herauskommt, den soll er opfern für die Sünde, und auf welchen das Loos herauskommt als den zu entlassenden Bock, den soll er lebendig vor den Herrn stellen, auf daß er darüber bete und ihn entlasse in die Wüste.“ Azazel (in der Vulgata übersetzt mit „der zu entlassende Bock“) nach Ableitung des hebr. Wortes etwa zu übersetzen durch „verworfenen Feind, Teufel“, der jedoch nicht etwa als eine bössartige Gottheit, die durch Opfer versöhnt werden soll, sondern nur als Diener der göttlichen Strafgerechtigkeit aufgefaßt wurde.

2) Richter 19, 22; 20, 13. Vgl. II. Kor. 6, 15. Das hebräische Wort Belial bedeutet: Nichtswürdigkeit, Schlechtigkeit, Bosheit (Söhne Belials ist darum so viel als schlechte Menschen), und bezeichnet auch den Urheber derselben, den Teufel.

3) „Jedenfalls ist das Buch Job vor dem Exile verfaßt, da bereits Ezechiel es kennt und nach dem Völklein Tobias schon assyrische Exulanten zur Zeit des Isaias es kannten. Auch Jeremias setzt das Vorhandensein des Buches Job voraus. Die Sprache desselben trifft so vielfältig mit jener der Sprichwörter

Teufel deutlich erzählt, daß er vor Gott hintrat und Gewalt über Job¹⁾ verlangte, um über diesen die schwersten Drangsale bringen zu können: erstens den Verlust all seiner Güter und Kinder, dann jene schreckliche Krankheit, welche der Ausfuss genannt wird, die den ganzen Leib des Job ergriff. Ich übergehe, was die Evangelien von dem Teufel berichten, welcher den Erlöser versuchte, damit man nicht meine, ich stütze mich in dem Streite mit Celsus auf das Zeugniß neuerer Schriften. Gegen Ende des Buches Job, wo die Worte mitgetheilt werden, welche der Herr aus dem Wetter und den Wolken zu jenem Dulder sprach, ist nicht Weniges zu lesen, was auf den Drachen Bezug hat und hier angeführt werden könnte.²⁾ Ich übergehe auch die Stellen aus Ezechiel, in denen der Prophet so redet, als hätte er den Pharao oder den Nabuchodonosor oder den Beherrscher von Tyrus im Auge;³⁾ ebenso die Wehklage des Isaias⁴⁾ über den Untergang des Königs von Babylon. Diese Stellen dürften manchen Aufschluß geben über das Böse, über seinen Ursprung und seine Entstehung, und wie

zusammen, daß man sich der Vermuthung nicht enthalten kann, es sei dieses Buch zur Zeit Salomon's verfaßt oder übersetzt worden. Dafür, daß wir die Uebersetzung oder Bearbeitung eines Werkes vor uns haben, welches über die Zeit der Vernunft Moses hinausreicht, spricht auch der Umstand, daß von der wunderbaren Führung Israels, die doch für den behandelten Zweck von großem Gewichte gewesen wäre, gar nicht die Rede ist, ferner, daß der am Dornbusche geoffenbarte Name Gottes im Verlaufe der Reden gar nicht vorkommt." Paneberg, Geschichte der biblischen Offenbarung, 3. Aufl. S. 355 f.

1) Job 1, 2.

2) Job 40, 20: „Kannst du den Leviathan mit der Angel herausziehen und mit einem Stricke seine Zunge binden?“

3) Ezech. 32 (Zwei Klagelieder über den Untergang Aegyptens. Pharao = der König Aegyptens) und 28 (Weissagung wider den König von Tyrus).

4) Is. 14, 4 ff. (Eher ein Triumphgesang, ein Siegeslied zu nennen als eine Klage.)

es von Einigen herrührt, die ihre Flügel¹⁾ verloren haben und Dem nachgefolgt sind, der die seinigen zuerst verloren hatte.

44. Denn es war nicht möglich, daß Dasjenige, was bloß unter den gegebenen Verhältnissen, zufällig und durch Mittheilung gut ist, Dem gleich ward, was von Natur und an sich gut ist; indeß fehlt das Gute der erstgenannten Art Dem nicht, welcher das lebendige Brod, wenn ich so sagen darf, zu seiner Erhaltung zu sich nimmt. Wenn es Einem aber fehlen sollte, so trüge derselbe daran selbst die Schuld durch seine Fahrlässigkeit im Genuß des lebendigen Brodes und des wahren Trankes (Eucharistie), wodurch die Flügel genährt und befeuchtet werden, nach dem Ausspruch Salomons, der von dem wahrhaft Reichen sagt: „Er machet sich Flügel wie ein Adler und lehrt zurück in das Haus seines Gebieters.“²⁾ Da Gott selbst Diejenigen, die in ihrer Bosheit von ihm abgefallen sind, einem guten Endzweck dienlich zu machen weiß, so mußte solchen bösen Wesen irgend eine Stelle im Weltall zugewiesen und ein Kampfplatz bestimmt werden, wo Jene kämpfen und ringen können, welche in gesetzmäßiger Weise³⁾ den Besitz der Tugend erlangen wollen (die sie verloren haben); auf daß sie durch die Bosheit Jener wie das Gold im Feuer geprüft und als Solche erprobt, die Alles aufbieten, Das ferne zu halten, was sich mit dem vernünftigen Theil ihres Wesens nicht verträgt, sich würdig erweisen, aufzusteigen zu den göttlichen Dingen und erhoben zu werden von dem Worte zu jener

1) Bgl. 4, 40.

2) Sprüchw. 23, 5: „Seh' deine Augen nicht auf zu Göttern, die du nicht haben kannst; denn sie machen sich Flügel wie die Adler und fliegen himmelwärts“ (d. h. jagst du ihnen nach, so entfliehen sie dir mit Adlersflügeln).

3) II. Tim. 2, 5: „Denn auch wer im Wettkampfe streitet, wird nicht gekrönt, wenn er nicht gesetzmäßig gekämpft hat.“ — Bgl. das in der Einleitung über die Lehre einer Apokatastasis bei Origenes Gesagte.

Seligkeit, die Alles übertrifft, und zum Höhepunkt der Güter und Freuden, wenn ich so sagen soll. Das hebräische Wort Satan, woraus Einige Satanas machen, weil Dieß etwas griechisch klingt, bedeutet im Deutschen so viel als Widersacher. Jeder, der sich der Sünde ergibt und einen sündhaften Wandel führt, ist ein Satan, da sein Thun zu der Tugend im Gegensatz und Widerspruch steht, das heißt, er ist ein Widersacher des Sohnes Gottes, der die Gerechtigkeit, die Wahrheit und Weisheit ist.¹⁾ Entsprechender und sachgemäßer nennt man aber Widersacher Denjenigen, welcher zuerst von jenen Wesen, die eines friedlichen und glücklichen Lebens sich erfreuten, die Flügel verlor und der Seligkeit sich beraubte.²⁾ Er war, wie Ezechiel schreibt, tabellos in seinem ganzen Wandel, bis eine Missethat an ihm erfunden wurde;³⁾ er war das Siegel der Ebenbildlichkeit und die Krone der Schönheit⁴⁾ im Paradiese Gottes und mit Gütern gleichsam gesättigt, er, der in's Verderben fiel und unterging, nach dem dunklen Wort, das an ihn gerichtet ist:⁵⁾ „Du bist zu Nichts geworden“ und wirst nimmer aufkommen in Ewigkeit.“ Wir waren so kühn und unbefcheiden, dieses Wenige, das vielleicht Nichts⁶⁾ ist, unserer Schrift einzuverleiben. Wenn aber Jemand, der Zeit und Lust hat, in der heiligen Schrift zu forschen, Alles zusammenstellt, was in derselben über die Sünde gesagt ist,

1) I. Kor. 1, 30: „Durch ihn (Gott) aber seid ihr in Christo Jesu, der uns von Gott zur Weisheit geworden ist, zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung.“

2) Anklänge an die platonische, im Timäus S. 41 und im Phädrus S. 246 vorgetragene Lehre.

3) Ezech. 28, 15. — 4) Ebb. 28, 12. 13. — 5) Ebb. 28, 19.

6) Wörtlich nach dem Griechischen: Untergang, Verderben bist du, ist dein Wesen geworden, d. h. du und Untergang ist Dasselbe. — Die Worte des Propheten beziehen sich auf den König von Tyrus, dessen Untergang er voraussagt.

7) Im Vergleich zu Dem, was noch alles zu sagen wäre, oder auch s. v. a. von keinem Belang.

über ihre Entstehung und Beseitigung, so wird er finden, daß von der Auffassung des Satans bei Moses und den Propheten weder Celsus noch einer von Denen eine bloße Ahnung gehabt hat, deren Seele dieser böse Dämon von Gott, von der wahren Erkenntniß Gottes und seines Wortes abwandte und abzog.

43. Weil Celsus dann auch des sogenannten Antichrists gedenkt, ohne jedoch Das gelesen zu haben, was bei Daniel¹⁾ oder bei Paulus²⁾ oder in den Evangelien³⁾ von dem Erlöser selbst bezüglich der Erscheinung desselben gesagt und angekündigt ist, so müssen auch wir Einiges über ihn sagen. So wenig die Gesichter der Menschen sich gleichen,⁴⁾ so wenig gleichen sich die Herzen derselben. Es ist darum klar, daß die Herzen der Menschen verschieden sind, derjenigen sowohl, die der Tugend zugewandt sind, indem nicht Alle in gleicher Weise und in gleichem Grade dafür gebildet und gestaltet sind, als auch jener, die wegen Vernachlässigung und Unterlassung des Guten an dem Entgegengesetzten Gefallen finden. Und unter Diesen sind die

1) Dan. 8, 23: „Wenn ihr Reich (der vier Könige, welche nach Alexanders Tod dessen Reich unter sich theilten) zu Ende ist und die Ungerechtigkeit überhandgenommen, wird ein König aufstehen (Antiochus Epiphanes, im Jahre 168 v. Chr. gestorben), unerschämten Angesichts und schlauer Dinge kundig.“

2) II. Thess. 2, 3. 4: „Lasset euch von Niemandem irreführen auf keine Weise; denn zuvor muß der Abfall kommen und offenbar werden der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der sich widersetzt und sich erhebt über Alles, was Gott heißt oder göttlich verehrt wird, so daß er sich in den Tempel Gottes setzt und sich für Gott ausgibt.“

3) Matth. 24, 4. 5: „Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Sehet zu, daß euch Niemand verführe. Denn Viele werden unter meinem Namen kommen und sagen: Ich bin Christus, und sie werden Viele verführen.“

4) In einigen Ausgaben hingewiesen auf Sprichw. 27, 19: „Wie im Wasser Gesicht gegen Gesicht gekehrt ist, so eines Menschen Herz gegen das andere.“

Einen gar sehr, die Anderen aber weniger der Sünde ergeben. Darf es dann überraschen, daß zwei Extreme, um mich so auszudrücken, unter den Menschen sich finden, ein Extrem des Guten und ein Extrem des Bösen: die Vollendung des Guten in der Person Jesu, insofern er als Mensch betrachtet wird, von welchem dem Geschlechte der Menschen Belehrung, Heilung und Besserung in so hohem Grade ausfloß,¹⁾ die Vollendung des Bösen in der Person des sogenannten Antichrist's?²⁾ Gott, der alles Zukünftige vorausweiß und das Kommen und Wirken dieser beiden Gegensätze vorausah, wollte den Menschen davon durch seine Propheten Kenntniß geben, damit Diejenigen, welche ihre Worte erfaßten, dem Guten sich anschließen und vor dem Bösen sich in Acht nehmen möchten. Es geziemte sich dann, daß der eine dieser Gegensätze, der beste von beiden, wegen seiner Vortrefflichkeit Sohn Gottes genannt wurde, während der andere, das Gegentheil des ersteren, als der Sohn des bösen Geistes, des Satans und Teufels bezeichnet ward. Weil aber die größte Breite und die höchste Höhe der Sünde dann gegeben ist, wenn sie in den Schein des Guten sich hüllt, darum ist die Erscheinung dieses Bösen durch die Mitwirkung seines Vaters, des Teufels, von Zeichen und Wundern und Kräften der Lüge begleitet.³⁾ Denn die Unterstüzung, welche den Zauberern und Gauklern von den Dämonen zu Theil wird, um die Menschen zum Argsten zu verführen, wird von dem Beistand übertroffen, den der Teufel selbst zur Verführung und Verückung des Menschengeschlechtes leistet. Paulus spricht von diesem sogenannten Antichrist und gibt, wenn auch etwas dunkel, Aufschluß über die Art und Weise und die

1) Wörtlicher: In dem Menschen, der das Vorbild Jesu, das in Jesus gegebene Ideal an sich verwirklicht.

2) Ober: In der Person dessen, der den Begriff des sogenannten Antichrist's in sich verkörpert, zur Darstellung bringt.

3) II. Theß. 2, 9.

Zeit seines Auftretens und über den Grund, warum er zu den Menschen kommen werde. Man urtheile, ob die Sprache des Paulus über diesen Gegenstand nicht großartig, ob sie nur im geringsten Grad lächerlich ist.

46. Seine Worte aber lauten folgender Maßen: „Brüder, wir beschwören euch bei der Ankunft unseres Herrn Jesu Christi und unserer Versammlung um ihn, daß ihr euch nicht so schnell von euerem Sinne abbringen¹⁾ noch euch erschrecken lasset, weder durch Lehre²⁾ noch durch den Geist³⁾ noch durch einen Brief, als von uns ausgesandt,⁴⁾ als ob der Tag des Herrn nahe bevorstehe. Lasset euch von Niemandem irreführen auf keine Weise; denn zuvor muß der Abfall kommen⁵⁾ und offenbar werden der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der sich widersetzt⁶⁾ und sich erhebt über Alles, was Gott heißt oder göttlich verehrt wird,⁷⁾ so daß er sich in den Tempel Gottes setzt und sich für Gott ausgibt.⁸⁾ Erinnert ihr euch nicht, daß ich, da ich noch bei euch war, euch Dieses sagte? Und nun wisset ihr, was (ihn) aufhält, bis er offenbar werde zu seiner

1) Von eueren durch mich gewonnenen Ansichten über die Wiederkunft Jesu Christi.

2) Durch Unterricht von irgend einem Lehrer.

3) Durch Offenbarung, die Jemand von dem heiligen Geiste empfangen zu haben fälschlich vorgibt.

4) Durch einen mir unterschobenen Brief. — Diejenigen, welchen daran lag, die Lehre von der baldigen Ankunft Christi zu verbreiten, scheinen einen falschen Brief des Apostels vorgezeigt zu haben.

5) Der Abfall von Gott, von Christo, von der reinen Lehre, Zeiten eines allgemeinen Sittenverderbnisses, das aus der Verachtung des Evangeliums entspringt.

6) Der sich Christo widersetzt, daher der Widerschrist, der Antichrist genannt.

7) Dem Nichts heilig ist, weder Gott noch Gottes Wort noch Gottes Anordnung, der Alles umflößt.

8) So daß er sich in Glaubens- und Gewissenssachen göttliches Ansehen anmaßt und sich göttliche Ehre erweisen läßt.

Zeit.¹⁾ Denn das Geheimniß der Bosheit ist schon wirksam; nur soll Der, welcher jetzt aufhält, so lange aufhalten, bis er hinweggeräumt ist. Und dann wird jener Bösewicht offenbar werden, welchen der Herr Jesus tödten wird mit dem Hauche seines Mundes und zunichte machen durch den Glanz seiner Ankunft, ihn, dessen Ankunft geschieht gemäß der Wirkung des Satans mit allerlei Kraft, Zeichen und falschen Wundern²⁾ und mit allerlei Verführung zur Bosheit für Die, welche verloren gehen, darum, weil sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben,³⁾ um se-

1) Nach Einigen beziehen sich die Worte dieses Verses auf Matth. 24, 14, wonach das Ende der Welt dann eintritt, wenn das Evangelium überall gepredigt worden ist, und das Aufhaltende wäre demnach die noch nicht überall erfolgte Predigt des Evangeliums. Nach Anderen ist das Hinderniß die noch nicht erfolgte völlige Befehrung der Juden (Röm. 11, 25). Ueber die Erklärung dieser Stelle vgl. Döllinger, Christenthum und Kirche S. 422 ff. Nach diesem Schriftsteller wäre der Mensch der Sünde der Kaiser Nero und Das, was ihn aufhält, der Kaiser Claudius. (Ebd. S. 286 f.) „Alles Wesentliche in seiner (des Paulus) Beschreibung ist in Nero und in den damals eingetretenen oder durch Nero herbeigeführten Ereignissen erfüllt worden. Daß, wie man später allgemein in der Kirche angenommen hatte, theilweise noch eine Erfüllung am Ende der Zeiten eintreten werde, ist natürlich damit nicht ausgeschlossen, so wenig als die erste Erfüllung der Daniel'schen Weissagung (vom Gräuel der Verwüstung) durch Antiochus Epiphanes eine zweite durch die Römer, wie Christus sie verkündigte, ausgeschlossen hat.“ (Ebd. S. 285.)

2) D. h. ihn, der, wenn er kommt, in der Kraft des Satans allerlei Wunder wirkt, die aber nicht eigentliche Wunder sind, sondern nur erstaunliche Wirkungen, welche zwar die menschliche Kraft und Einsicht übersteigen, aber dennoch auf natürlichem Wege hervorgebracht werden. Nur Gott kann wahre Wunder wirken d. i. die Gesetze der Natur beherrschen, die Natur in eine andere Natur verwandeln, weil nur er der Schöpfer ist.

3) Weil sie die Liebe zur Wahrheit, zum Evangelium nicht in sich aufgenommen haben.

lig zu werden. Deshalb wird Gott den Irrthum auf sie wirksam sein lassen, so daß sie der Lüge glauben,¹⁾ damit Alle gerichtet werden, welche der Wahrheit nicht geglaubt, sondern der Ungerechtigkeit beigeistimmt haben.“²⁾ Es ist hier nicht der Ort, diese Worte des Apostels im Einzelnen zu erklären. Die Weissagung, welche im Buche Daniels bezüglich des Antichrists zu lesen ist, ist von der Art, daß ein verständiger und argloser Leser die Worte als wahrhaft prophetisch und gotteingegeben bewundert, welche sich auf die Schicksale der kommenden Reiche beziehen, von den Zeiten Daniels angefangen bis zum Untergang der Welt. Wer will, kann die Weissagung lesen. Man sehe, ob die Stelle, welche den Antichrist betrifft, nicht die Eigenschaft hat, die ihr beigelegt wurde: wir führen sie an, sie lautet folgendermaßen: „Und wenn ihr Reich zu Ende ist und ihre Ungerechtigkeit überhandgenommen,³⁾ wird ein König aufstehen, unverschämten Angesichtes und schlauer Dinge kundig. Dessen Macht wird groß werden; unglaubliche Verwüstung wird er anrichten und in seinen Unternehmungen Glück haben; er wird die Starken tödten, das Volk der Heiligen, und das Joch seiner Ketten wird Erfolge erzielen. Er wird List haben in seiner Hand und Stolz in seinem Herzen. Viele wird er in seiner List vernichten, zum Verderben Vieler sich erheben und sie zermalmen, wie man mit der Hand Eier zerdrückt.“⁴⁾ Was bei Paulus in den von uns angeführten Worten (über den Antichrist) gesagt ist, nämlich daß er sich in den Tempel Gottes setze und sich für Gott ausbebe,⁵⁾ Das ist bei Daniel folgendermaßen ausgedrückt: „Im Tempel wird der Gräuel der Verwüstung sein und die Verwü-

1) Ihres Unglaubens wegen, zur Strafe dafür, wird Gott zulassen, daß die falsche Lehre des Antichrists und seiner Anhänger auf sie wirksamen Einfluß habe, so daß sie seinen lägnerischen Behauptungen und Verheißungen Glauben beimessen.

2) II. Thess. 2, 1–11.

3) Das Maß ihrer Ungerechtigkeit voll ist.

4) Dan. 8, 23–25. — 5) II. Thess. 2, 4.

nung bis zum letzten Ende dauern.“¹⁾ Ich hielt es für angezeigt, aus einer großen Anzahl solcher Stellen diese anzuführen, damit die Leser wenigstens einiger Maßen erkennen, was die heiligen Schriften von dem Teufel und dem Antichrist lehren. Das Mitgetheilte genügt für diesen Zweck; darum wollen wir nun zu einer anderen Behauptung des Celsus übergehen und sie, so gut wir können, widerlegen.

47. Das Weitere, was Celsus sagt, ist Dieses: Wie sie auf den Gedanken kamen, Jesum den Sohn Gottes zu nennen, kann ich angeben. Die Alten haben diese Welt, gleich als wäre sie aus Gott geboren, Kind und Sohn Gottes genannt.²⁾ Zwischen diesem und jenem Sohn

1) Dan. 9, 27. Dieß erfüllte sich in den Gräueln, welche die Juden, insbesondere die Sekte der Zeloten oder Eiferer, während der Belagerung durch Titus im Tempel verübten. Davon spricht auch Christus selbst (Matth. 24, 15. 16; Mark. 13, 14; Luk. 21, 20. 21). Im Hebr.: „Und auf den Flügeln (dem Flügelbuche des Tempels) wird Gräuel der Verwüstung sein (der römische Abter aufgepflanzt sein).“ — Noch dauert die Verwüstung, und sie wird dauern bis an's Ende der Zeiten; denn erst da wird Israel seinen schrecklichen Gottesmord erkennen und reuig zu seinem Gott und Messias zurückkehren. — Zur Erklärung dieser Stelle von Origenes bemerkt Döllinger (a. a. O. S. 285): „Schon Origenes hat erkannt, daß die Worte Pauli vom Sichsetzen in den Tempel nur die Anwendung der Weissagung Daniels vom Gräuel der Verwüstung seien.“

2) Vgl. Plato, Timäus S. 34: „Diese ganze Erwägung nun also desjenigen Gottes, welcher von Ewigkeit ist, wie derselbe sie über denjenigen Gott anstellte, welcher erst in's Dasein eintreten sollte, bewirkte, daß der Körper der Welt glatt und eben und überall gleich weit vom Mittelpunkte abstehend und in sich geschlossen und vollständig aus Körpern, die schon selber vollständig waren, gebildet wurde. Die Seele aber pflanzte er in die Mitte desselben ein und spannte sie nicht bloß durch das ganze Weltall aus, sondern umkleidete den Weltkörper auch noch von außen mit ihr. Und so richtete er denn das Weltganze her als

Gottes besteht auch in der That eine große Ähnlichkeit. Er ist also der Ansicht, daß wir die Benennung Sohn Gottes aus Mißverständniß Dessen gebrauchten, was (bei den Alten) von der Welt gesagt wurde, daß sie nämlich aus Gott geboren worden, daß sie Sohn Gottes und Gott sei.¹⁾ Er konnte die Zeit des Moses und der Propheten nicht in's Auge fassen, um zu erkennen, daß die jüdischen Propheten lange vorher von einem Sohn Gottes Weissagungen gaben, ehe die griechischen Schriftsteller und jene Männer lebten, welche Celsus die Alten nennt. Unser Gegner wollte auch die Stelle aus den Briefen des Plato nicht anführen, deren wir oben gedachten, in welcher Derjenige, der dieses Weltall so schön gebildet und geordnet, Sohn Gottes genannt wird, damit er nicht durch diesen Ausspruch Plato's, dessen er oftmals mit hoher Achtung

einen im Kreise sich drehenden Umkreis, welcher, einzig und einsam, durch seine Vortrefflichkeit mit sich selber des Umgangs zu pflegen vermag und keines Anderen dazu bedarf, sondern hinlänglich bekannt und befreundet ist allein mit sich selber, und durch alle diese Veranstellungen schuf er es zu einem seligen Gotte.“ (Siehe S. 41 ff. — „So ist die Welt (nach Plato) wie ein Kind, dessen Vater Gott ist und dessen Mutter die Materie; diese aber wäre für immer ein steriles Prinzip, wenn die Aktion Gottes nicht sie zu befruchten käme; denn in jedem organisirten Wesen ist zuerst der Stoff und dann die, von ihm eingedrückte Ähnlichkeit mit einer Idee; durch diese Ähnlichkeit hat das Wesen Theil an dem Plane und der Harmonie der Welt, während es durch seinen Stoff Antheil hat am Zufälligen, Nutzlosen, Bösen.“ Döllinger, Heidenthum S. 282 f. — Auch bei Philo ist der Logos (die göttliche Vernunft, die von ihm theils als bloße unpersönliche im göttlichen Wesen beschlossene Eigenschaft betrachtet wird, theils aber auch und vorzugsweise als durch das göttliche Sprechen aus dem Schooße der Gottheit heraustretend und sofort in persönlicher Abgeschlossenheit von Gott für sich bestehend erscheint) der Ältere, die Welt der jüngere Sohn Gottes.

1) Dem Heidenthum war der Schöpfungsbegriff, die Lehre, daß Gott die Welt durch sein allmächtiges Wort aus dem Nichts in's Dasein gerufen, völlig unbekannt.

gedenkt, zum Geständniß genöthigt würde, daß der Bildner dieser Welt der Sohn Gottes und daß der erste und höchste Gott, dem Alles unterworfen ist, sein Vater sei. Wenn wir dann lehren, daß die Seele Jesu mit diesem großen und erhabenen Sohn Gottes durch die innigste und engste Gemeinschaft mit ihm vereinigt sei, so daß sie nicht mehr von ihm geschieden wird, so kann Das nicht auffallend sein. Die Sprache der heiligen Schrift kennt auch noch andere Dinge, die an und für sich betrachtet zwei sind, aber mit Bezug auf einander und auf Grund ihrer gegenseitigen Verbindung eines sind und dafür gehalten werden.¹⁾ So heißt es von Mann und Weib: „Sie sind nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch.“²⁾ Und von dem Vollkommenen, der dem wahren Herrn seine Dienste weihet, dem, welcher das Wort, die Weisheit und die Wahrheit ist, lesen wir in der Schrift: „Wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm.“³⁾ Ist Derjenige, der dem Herrn anhängt, ein Geist mit ihm: wo ist dann Derjenige, der dem Herrn mehr oder ebenso anhängt als die Seele Jesu, der selbst das Wort, der selbst die Weisheit, Wahrheit und Gerechtigkeit ist? Ist Dem so, dann sind auch die Seele Jesu und Gott, das Wort,

1) Die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur zu einer Person in Jesus ist eine einzigartige, von der Verbindung von Mann und Weib verschiedene.

2) I. Mos. 2, 24: „Darum wird der Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und es werden Zwei in einem Fleische sein.“

3) I. Kor. 6, 17. Wer sich dem Herrn ergibt, mit dem vereinigt sich dieser im Geiste so, daß er denkt und will und handelt, wie der Herr gedacht, gewollt und gehandelt hat. Die Geisteslehrer nennen diese Vereinigung die geistige Ehe, und die heilige Theresia schreibt hierüber, daß sich's dabei gerade so verhalte, wie wenn zwei Lichter zusammengehalten werden; sie bleiben zwar zwei und können wieder getrennt werden, aber in ihrer Vereinigung sind sie ein Licht.

der Erstgeborene vor allen Geschöpfen¹⁾ nicht zwei, sondern eines.

48. Wenn die Philosophen der stoischen Schule behaupten, die Tugend Gottes und der Menschen sei dieselbe,²⁾ und wenn sie deshalb lehren, die Glückseligkeit des allerhabensten Gottes sei nicht größer als die ihres Weisen, sondern die Glückseligkeit Beider sei gleich groß, so findet Celsus an dieser Meinung Nichts, das seinen Spott und Hohn erregt. Wenn aber die göttliche Offenbarung sagt, daß der Vollkommene mit Dem, der das Wort ist, durch die Tugend verbunden und vereinigt werde, und wenn wir daraus die Schlußfolgerung ziehen und lehren, die Seele Jesu werde von dem Erstgeborenen vor allen Geschöpfen nicht geschieden, so findet er es lächerlich, Jesum den Sohn Gottes zu nennen, weil er den geheimen und verborgenen Sinn Dessen nicht versteht, was die heiligen Schriften von ihm sagen. Um jedoch Diejenigen, welche den inneren Zusammenhang der Lehren gern verstehen und daraus Nutzen ziehen möchten, zur Annahme des Gesagten zu bestimmen, machen wir diese Bemerkung: Die heilige Schrift lehrt,³⁾ der Leib Christi, der von dem Sohne Gottes beseelt und belebt wird, ist die ganze Kirche Gottes, Glieder dieses Leibes aber, der als ein Ganzes zu betrachten ist, sind die Gläubigen. Wie nämlich die Seele dem Leibe Leben und Bewegung gibt, der in seinem Wesen nicht die Kraft besitzt, zu leben und sich zu bewegen, so bewegt und treibt das Wort den ganzen Leib, die Kirche, zu Dem, was gut und heilsam ist, dergleichen auch jedes einzelne Glied der

1) Kol. 1, 15. Der von Ewigkeit Gezeugte, ehe noch Etwas geschaffen war. Der Erstgeborene ist so viel als der Eingeborene, wie Christus bei Johannes heißt (1, 14); denn nach dem biblischen Sprachgebrauche werden die Eingeborenen auch Erstgeborene genannt. Vgl. Matth. 1, 25.

2) Eine Behauptung, der die lutherische Imputationslehre ziemlich nahe kommt.

3) Kol. 1, 24.

Kirche, so daß es Nichts ohne das Wort thut. Wenn nun diese Folgerung, wie ich glaube, richtig und nicht zu verachten ist, welche Schwierigkeit liegt dann in der Lehre, daß die Seele Jesu, welche mit dem Worte in höchster und unbegreiflicher Gemeinschaft verbunden ist, ja, daß der ganze Jesus von dem Ein- und Erstgeborenen vor allen Geschöpfen nicht getrennt, daß er kein von Diesem verschiedenes Wesen sei? Doch genug von diesem Gegenstand!

49. Hören wir, was Celsus weiter sagt. Er ist mit dem Berichte, den Moses von der Schöpfung der Welt gibt, nicht zufrieden; ohne sein Urtheil mit einem glaubwürdigen Grund zu unterstützen, spricht er sich über denselben also aus: Ihre Lehre von der Entstehung der Welt ist doch wirklich sehr albern.¹⁾ Hätte er nun angegeben, in wiefern sie ihm albern vorkommt, und einige Gründe für seine Behauptung beigebracht, so würden wir es versucht haben, darauf eine Erwiderung zu geben; so aber halte ich es nicht für angezeigt, auf seine bloße Behauptung hin den Nachweis zu liefern, daß und in wiefern diese Lehre nicht albern sei. Will indeß Jemand wissen, warum wir die mosaische Schöpfungsgeschichte annehmen, und die Gründe erfahren, die sich für dieselbe anführen lassen, so kann er unsere Auslegung der Genesis²⁾ lesen, vom Anfang des Buches bis zu der Stelle: „Dies ist das Buch vom Geschlechte der Menschen.“³⁾ Wir haben es dort versucht, aus der heiligen Schrift selbst zu zeigen,⁴⁾ was der Himmel ist, der im Anfange geschaffen ward, und die Erde, was die Unsichtbarkeit und die Gestaltlosigkeit, der ungeordnete Zustand der Erde, was der Abgrund ist und die Finsterniß, die über demselben gelagert ist, was das Wasser und der

1) Bgl. 1, 17 ff.; 4, 36 ff.

2) Dieselbe ist uns nicht erhalten.

3) 1. Mos. 5, 1. Die Vulgata nach dem Hebräischen: Dies ist das Buch vom Geschlechte Adams.

4) Wohl in der allegorischen Erklärung zu weit gehend.

Geist, der darüber schwebt, was das erschaffene Licht und was das Firmament, das von dem Himmel, der am Anfang geschaffen ward, verschieden ist u. s. w. Auch die Geschichte von der Schöpfung des Menschen findet er sehr albern, ohne daß er jedoch für seine Meinung Beweise erbringt oder unsere Gründe und Angaben widerlegt. Ich meine, er fand keine Gründe, die stark genug waren, die Angabe zu erschüttern, daß der Mensch nach dem Bilde Gottes¹⁾ erschaffen worden sei. Er erkannte auch nicht, was es für eine Verwandtniß mit dem Garten hat, den Gott gepflanzt hat, und mit dem Leben, das der Mensch zuerst in demselben führte, welches durch einen Vorgang verändert wurde, als der Mensch wegen seiner Sünde aus dem Paradiese der Wonne verstoßen wurde und einen Wohnplatz entgegengesetzter Art angewiesen erhielt. Unser Gegner, der die Erzählung sehr abgeschmact findet, sollte jeden einzelnen Satz untersuchen, besonders aber die folgenden Worte: „Gott setzte (vor den Lustgarten) die Cherubim mit dem feurigen zuckenden Schwerte, zu bewahren den Weg zum Baume des Lebens.“²⁾ Oder soll vielleicht Moses diese Worte niedergeschrieben haben, ohne einen ernstlichen Zweck im Auge zu haben, einzig nur in solcher Absicht, wie sie die Dichter der alten Komödie hatten, welche scherzhaft berichten, daß Brötus den Bellerophontes erschlug, und daß der Pegasus aus Arkadien war:³⁾ sie erfanden solche Ge-

1) I. Mos. 1, 26.

2) I. Mos. 3, 24. Die Cherubim d. i. Starke, Mächtige (Engel).

3) Bellerophontes, Sohn des Königs Glaukos in Korinth, floh wegen Ermordung des Belleros nach Argos zu dem König Brötus. Dieser schickte den von seiner Gemahlin Anteia verleumdeten Jüngling zu seinem Schwiegervater, dem lykischen König Iobates, mit dem ihm in Rutenstift mitgegebenen Auftrag, ihn zu tödten. Iobates wollte ihn nicht selbst tödten, sondern übertrug ihm die Bekämpfung eines Ungeheuers (der Chimaira, vorn ein Löwe, hinten ein Drache, in der Mitte eine

Sichten, um die Leute zum Lachen zu bringen. Aber es ist gar nicht glaublich, daß ein Mann, der einem ganzen Volke Gesetze hinterließ, von welchen die Empfänger annehmen sollten, wie Dieß sein Wille war, daß sie von Gott gegeben seien, Dinge niedergeschrieben, die für seinen Zweck nicht passen, und daß er nichts Bestimmtes sich bei den Worten gedacht habe: „Gott setzte vor den Lustgarten die Cherubim mit dem feurigen zuckenden Schwerte, zu bewahren den Weg zu dem Baume des Lebens,“¹⁾ und ebenso wenig bei seinen anderen Angaben über die Schöpfung des Menschen, worüber die jüdischen Gelehrten eingehende Untersuchungen angestellt haben.

50. Celsus berührt sodann die Ansichten, welche einige Schriftsteller des Alterthums über die Entstehung und den Ursprung der Welt und der Menschen haben; er führt sie nur einfach an, ohne näher auf dieselben einzugehen, und schließt dann mit der Bemerkung, Moses und die Propheten, die Verfasser unserer Bücher, hätten von der Natur der Welt und der Menschen gar kein Verständniß gehabt und darüber höchst verkehrtes Zeug niedergeschrieben.²⁾ Hätte er nun angegeben, in wiefern die heiligen Schriften verkehrtes und albernes Zeug enthalten, so würden wir es versucht haben, die Gründe zu entkräften, welche ihn zu diesem Urtheil bestimmten. So aber bleibt uns nichts Anderes übrig, als sein Beispiel nachzuahmen, einen scherzhaften Ton anzuschlagen und uns

Stiege, nach Hom. Il. 6, 179 ff.; 16, 328; nach Hesiod mit drei Köpfen: eines Löwen, einer Stiege und eines Drachen). Dieses besiegte Bellerophon mit Hilfe des geflügelten Rosses Pegasus (das, zugleich mit Chrysaor von Poseidon und der Gorgo Medusa an den Quellen des Okeanos gezeugt, aus dem Kumpfe der Medusa hervorsprang, als Perseus sie enthauptete), das er gefangen, als es eben an der Quelle Peirene trank. Sobates vermählte ihn später mit seiner Tochter und theilte mit ihm die Herrschaft.

1) I. Mos. 3, 24. — 2) Vgl. 4, 14. 52.

dahin auszusprechen, daß Celsus von der Natur des prophetischen Denkens und Redens nicht das geringste Verständniß gehabt und darum leeres und albernes Zeug geschrieben und diesem den Titel „Wahres Wort“ gegeben habe. Auf klarer Erkenntniß und genauer Untersuchung beruht nach seiner Meinung, was er wider die Schöpfungstage vorzubringen hat, von denen einige der Schöpfung des Lichtes und des Himmels, der Sonne, des Mondes und der Sterne vorausgingen, während andere derselben nachfolgten; wir wollen ihm darauf nur dieß Eine entgegenhalten: Dem Moses mußte es dann entgangen sein, daß er kurz zuvor die Worte niederschrieb: In sechs Tagen ist die Schöpfung der Welt vollendet worden;¹⁾ und in Folge dieser seiner Vergessenheit mußte er dann die folgenden beifügen: „Dieses ist das Buch von der Schöpfung des Menschen, an dem Tage, da (nachdem) Gott den Himmel und die Erde gemacht hat.“²⁾ Es ist nicht im Mindesten glaublich, daß Moses nach Dem, was er von den sechs Tagen angegeben, ohne eine besondere Absicht dabei zu haben, noch die Worte folgen ließ: „An dem Tage,³⁾ da Gott den Himmel und die Erde gemacht hat.“ Wenn Jemand glauben sollte, diese könnten auf die Angabe bezogen werden: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde,“⁴⁾ so möge er beachten, daß vor den Worten: „Es werde Licht und es ward Licht“⁵⁾ und vor diesen: „Gott nannte das Licht Tag“⁶⁾

1) Vgl. I. Mos. 1, 31: „Gott sah Alles, was er gemacht hatte, und es war sehr gut. Und es ward Abend und Morgen, der sechste Tag.“ Vgl. II. Mos. 20, 11: „Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht.“

2) Vgl. I. Mos. 2, 4 („Das ist der Ursprung des Himmels und der Erde, da sie erschaffen wurden am Tage, da Gott, der Herr, Himmel und Erde machte“) und 5, 1 („Dies ist das Buch vom Geschlechte Adams“).

3) Tag ist im Hebräischen, Griechischen und Lateinischen auch f. v. a. Zeit.

4) I. Mos. 1, 1. — 5) I. Mos. 1, 3. — 6) I. Mos. 1, 5.

bereits gesagt ist: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“¹⁾

51. Es ist jetzt nicht unsere Aufgabe, über die geistigen und sinnlichen Wesen zu reden und über die Art und Weise, in welcher die (sechs) Tage (mit Rücksicht auf ihre Eigenthümlichkeiten) auf diese beiden Arten vertheilt sind, es liegt auch nicht in unserer Absicht, hier auf das Einzelne einzugehen. Die Erklärung der mosaïschen Schöpfungsgeschichte würde ganze Bücher erfordern. Eine solche haben wir bereits geschrieben, so gut wir eben konnten, mehrere Jahre bevor wir dieses Buch gegen Celsus begannen, als wir, so weit es die Befähigung vor mehreren Jahren erlaubte, eine Abhandlung über die sechs Tage schrieben, in welchen nach der Angabe des Moses das Schöpfungswerk vollendet wurde. Man darf indeß nicht vergessen, daß das Wort durch den Mund des Propheten Isaias den Gerechten die Verheißung gibt, daß ein Tag kommen werde, an dem nicht die Sonne, sondern der Herr selbst ihr ewiges Licht und ihr Gott ihre Herrlichkeit sein werde.²⁾ Meines Erachtens hat Celsus von der Lehre einer gottlosen Sekte³⁾

1) Mit Genes. 2, 4 leitet Moses die Erzählung Dessen ein, was mit dem Himmel und der Erde nach ihrer Schöpfung, die er im ersten Kapitel berichtet, weiter geschehen ist.

2) Ps. 60, 19: „Nicht wird dir (der triumphirenden Kirche im Himmel) hinfort die Sonne zum Lichte bei Tag sein noch der Glanz des Mondes dir scheinen; sondern der Herr wird dein ewiges Licht sein und dein Gott deine Herrlichkeit.“

3) Tatian, ein Assyrer, um 180 geb., vom hl. Justin dem Märtyrer in Rom zum Christenthum bekehrt, wurde Stifter der Enkratiten, einer gnostischen Sekte, welche sich der Ehe und geistigen Getränke als verbotener Dinge enthielten. (Enkratiten = die Enthaltamen.) Nach ihm sprach der Welterschöpfer mit den Worten: „Es werde Licht!“ den Wunsch, die Bitte aus, daß es auf der finsternen Erde hell werden, daß Gott einen Theil seines Lichtes herab senden möchte. Clemens von Alexandrien (Eclog. Theodat.) macht daher die Bemerkung: Den Tatian, der behauptet, die Worte: „Es werde Licht!“ enthielten einen Wunsch,

gehört, welche die Worte: „Es werde Licht!“ irrig verstand und sie als einen Wunsch des Schöpfers auffasste, und deshalb die Bemerkung gemacht: Gott hat das Licht nicht von oben geborgt, in der Art, wie man seine Lampe am Lichte des Nachbarn anzündet. Er hatte auch von der Lehre einer anderen schlechten Sekte oberflächliche und mangelhafte Kenntniß; Dieß verrathen die folgenden Worte von ihm: War es ein verwunschener, dem großen Gott feindlich gegenüberstehender Gott,¹⁾ der dieses (Werk der Schöpfung) wider dessen Willen vollbrachte, wie kommt es dann, daß er ihm das Licht geliehen hat?²⁾ Weit entfernt, solche Albernheiten zu vertheidigen, erklären wir die Anschauung jener Leute entschieden für irrig und sind bereit, ihre Meinungen zu widerlegen, die uns nicht unbekannt sind wie dem Celsus, von denen wir vielmehr eine genaue Kenntniß besitzen, die wir theils den Mittheilungen von Angehörigen jener Sekte verdanken, theils durch eingehendes Studium ihrer Schriften gewonnen haben.

52. Ich will jetzt nicht reden, fährt Celsus fort, von dem Entstehen und Vergehen der Welt, ob sie ungeschaffen und unvergänglich, oder ob sie zwar geschaffen, aber unvergänglich, oder

muß man fragen: Wenn nun er (der Weltgeschöpfer) den oberen Gott bittet, wie kann er dann sprechen: Ich bin Gott, und ausser mir ist kein Gott?

1) Sababaoth.

2) Nach den Gnostikern wohnt Gott nicht nur im reinen, klaren Lichte, sondern er ist auch selbst ein unvergleichliches Licht. Ausser ihm und dem Raume, den er bewohnt, ist Nichts als Finsterniß. Wollte also der böse oder gefallene Engel, der die Welt geschaffen hat, seinem Werke Licht verschaffen, so mußte er dieses entweder mit Gewalt (nach den Manichäern) oder mit List aus der Oberwelt herab holen. Einige nehmen an, Gott habe dem Weltgeschöpfer aus Mitleid mit den Seelen und gutwillig einen Theil seines Lichtes geschenkt. Zu Diesen, die den Demirg nicht als so böse sich vorstellten, gehörten wohl auch die Entratiten.

ob sie das Gegentheil davon sei.¹⁾ Wir wollen darum diese Fragen jetzt auch nicht erörtern, um so weniger, da unsere Schrift keine Besprechung derselben zur Pflicht macht. Wir lehren auch nicht, daß der Geist des allmächtigen Gottes sich in den Dingen hienieden befunden habe, und daß diese ihm fremd seien, wenn wir die Worte erklären:²⁾ „Der Geist Gottes schwebte über dem Wasser;“³⁾ und wir behaupten ferner nicht, daß gewisse schlimme Anschläge, die ein von dem großen Gott verschiedener Schöpfer gegen den Geist desselben plante, unter Zulassung des oberen Gottes hätten verhindert und vereitelt werden müssen.⁴⁾ Mögen sie uns gehen lassen, die so alberne Dinge aufstellen, und Celsus mit ihnen, der sie schlecht widerlegt. Er hätte solche Irrthümer entweder gar nicht erwähnen oder mit der liebenswürdigen Artigkeit, die ihm nach seiner Meinung eigen ist, dieselben eingehend und sorgfältig darlegen und ihre gotteslästerlichen Aufstellungen bekämpfen sollen. Wir haben niemals davon gehört, daß der große Gott von dem Schöpfer⁵⁾ den Geist zurückfordere, den er ihm gegeben. Celsus aber ist so einfältig, solche gottlose Lehren anzugreifen, wenn er sagt: Wo ist der Gott, der Etwas schenkt in der Absicht, es später wieder zurückzuverlangen?⁶⁾ Ein Armer und Dürftiger fordert zurück (was er gegeben hat), Gott aber bedarf keines Dinges.⁷⁾ In der Meinung, etwas Gescheidtes gegen den Einen und den Anderen vorzubringen, setzt er hinzu: Warum mußte er denn nicht, als er (seinen Geist) lieb, daß er denselben

1) 4, 79 sprach sich Celsus für Ungeschaffenheit der Welt aus.

2) Ober: wie Dieß die Worte nahezu legen scheinen.

3) I. Mos. 1, 2. — 4) Vgl. Iren. 1, 30, 6. 7.

5) Der also für sich allein nicht im Stande gewesen wäre, das Schöpfungswerk zu vollbringen, sondern hierzu einer höheren Hilfe bedurfte.

6) Vgl. Iren. 1, 30, 6. 12. 14; 1, 7, 1 ff.; 2, 29, 2 f.; 1, 27, 3. — 7) 8, 21.

einem bösen Wesen lieb?¹⁾ Und warum, so fragt er weiter, läßt er einen bösen Schöpfer schalten und walten, der feindlich wider ihn auftritt und handelt?

53. Indem er sodann, wenigstens ist Das meine Ansicht, die verschiedenen Häresien unter und durch einander wirft, ohne anzugeben, daß die eine Meinung von dieser, die andere aber von jener Sekte aufgestellt worden sei, bringt er gegen uns Das vor, was wir dem Marcion²⁾ zum Vorwurfe machen und einwenden. Die Kenntniß dieser Einwendungen verdankt er vielleicht Personen, die nicht besonders begabt und unterrichtet sind. So geschieht es, daß er die Gründe angreift, welche gegen diese (Aufstellungen des Marcion) sprechen, wodurch er eben keine besondere Einsicht bekundet. Er führt die Einwürfe an, die gegen Marcion erhoben werden, und ohne anzudeuten, daß seine Worte an Diesen gerichtet sind, wirft er die Frage auf: Warum diese Geheimthuerei bei seiner Sendung und der Zerstörung der Dinge, die Jener geschaffen?³⁾ Warum dieses heimliche Einbringen, Überreden und Verlocken?⁴⁾ Warum lockt er Diejenigen, welche, wie ihr sagt, von Diesem⁵⁾ verurtheilt oder verflucht sind, durch Schmeicheleien an sich und führt sie wie ein Menschenräuber mit sich fort? Warum lehrt er sie, dem Herrn zu entlaufen, warum ermahnt er sie, vor

1) Die gnostische Sekte, nach welcher der höchste Gott dem Demiurg zur Vollbringung des Schöpfungswerkes seinen Geist lieb, betrachtete diesen Welterschöpfer wohl kaum, wie Celsus annimmt, als ein böses, dem höchsten Gott feindlich gegenüberstehendes Wesen.

2) Vgl. 5, 54.

3) D. h. warum wird Der, welcher die Werke des Schöpfers zerstören soll, von ihm heimlich gesandt?

4) Vgl. Iren. 4, 33, 2.

5) Dem Schöpfer.

ihrem Vater die Flucht zu ergreifen? Warum machter sie zu seinen Kindern, ohne daß es der Vater gestattet? Warum gibter sich als Vater fremder Kinder aus? Nach diesen Fragen macht er die Bemerkung, gleichsam um damit seiner Verwunderung Ausdruck zu geben: Fürwahr, Das ist ein Ehrfurcht gebietender Gott, der den Wunsch hegt, der Vater der Sünder zu sein, die von einem anderen (Gott) verdammt worden sind, dieser Elenden und Herrenlosen, dieser Auswürflinge, wie sie sich selber bezeichnen; der nicht im Stande ist, Denjenigen, den er gesandt hat, und der sich wider ihn auflehnt, zu ergreifen und zu bestrafen.¹⁾ Nach unserer Lehre ist die Welt nicht das Werk

1) Nach der schärferen Begriffsbestimmung und weiteren Ausbildung seines Systems durch seine Schüler nahm Marcion drei verschiedene Prinzipien an. Der höchste und erste, der eigentlich allein Gott ist, heißt bei ihm der gute Gott. Dieser ist lauter Liebe, Erbarmen und Güte. Er kann Niemanden strafen oder züchtigen. Er hat eine große Welt geschaffen, die mit lauter heiligen, unsterblichen und guten Geschöpfen erfüllt ist, und in der ewige Unschuld und unveränderliche Glückseligkeit herrscht. Der zweite Gott ist der gerechte, der zornige Gott, der diese Welt gemacht und das Judenvolk zu seinem Eigenthum erwählt hat. Er hat nicht so viel Macht als der gute Gott und ist der Urheber alles Bösen, weil er die Welt aus einer bösen und unreinen Materie gebildet hat. Er will das Böse nicht; er straft es vielmehr und belohnt das Gute. Allein er ist doch Schuld daran, daß das Böse da ist, weil er die Welt aus der an sich bösen Materie gemacht und die Seelen in solche Leiber versetzt hat, die den Geist zum Bösen reizen und treiben. Der dritte Gott ist der Fürst der Materie oder der Finsterniß. Er wird der Böse, der Teufel genannt und ist von Natur zum Bösen geneigt. Dieser herrschte über die Materie, ehe diese Welt da war. Der gerechte Gott oder Schöpfer bekämpfte und überwand ihn, zerstörte sein Reich und machte aus der Materie, die er ihm genommen hatte, die Welt und die Menschen. Jesus ist deshalb heimlich

eines anderen, feindlichen ¹⁾ Gottes, und doch gilt es gleichsam uns, wenn Celsus sagt: Wenn Das aber seine Werke sind, wie kommt es dann, daß Gott Schlechtes geschaffen hat? Kann er (die Menschen) nicht überreden und mahnen? Warum reut es ihn, Undankbare und Böse geschaffen zu haben? Warum ist er mit seinem Werk nicht zufrieden? Warum haßt er die eigenen Sprößlinge? Warum verfolgt er sie mit Drohungen, und warum richtet er sie zu Grunde? Oder wohin verbannt er (sie) doch aus der Welt, die er selbst gemacht hat? Ich kann auch aus diesen Worten nicht klar werden, was er unter dem Bösen und Übel versteht; obgleich die philosophischen Schulen der Griechen in der Bestimmung des Guten und Bösen vielfach aus einander gingen, kommt Celsus zu dem raschen Schluß, aus unserer Lehre, daß diese Welt das Werk Gottes, des Allerhöchsten sei, folge naturgemäß, daß Gott nach unserer Ansicht der Schöpfer des Bösen sei. Mag es sich nun mit dem Bösen verhalten, wie es will, mag es ein Werk Gottes sein, oder mag es Das nicht sein, sondern nur eine Folge der vornehmsten Zwecke und Thatsachen:²⁾ ich verwundere mich nur darüber, daß er meint, der Schluß, Gott sei der Urheber und Schöpfer des Bösen, ergebe sich nur aus unserer Lehre, daß diese Welt das Werk Gottes des Allerhöchsten

in die Welt gekommen, um der Herrschaft des gerechten Gottes ein Ende zu machen und die Seelen unter die Herrschaft des guten zu bringen. Das sollte gleichsam mit List und in der Stille geschehen, damit der strenge Welterschöpfer nicht erbittert werden und noch mehr Unfug anrichten möge. Vgl. Iren. 4, 33, 2; Tertull. gg. Marc. 1, 2 ff. — Im Grunde war die Sammlung der zerstreuten Richtelemente in der Welt und aus der Welt durch den oberen Gott allgemein gnostische Lehre.

1) Wörtlicher: eines verschiedenen und fremden Gottes.

2) Oder: seiner Absichten mit der Welt.

sei, derselbe ergebe sich aber nicht aus Dem, was er selbst sagt. Denn man kann an Celsus gleichfalls die Frage richten: Wenn Das Gottes Werke sind, wie kommt es denn, daß er Böses gemacht hat? Kann er denn nicht überreden und mahnen? Im wissenschaftlichen Streit ist es der größte Fehler, die Lehren der Gegner als ungesund zu bezeichnen und dabei selbst Ansichten aufzustellen, welche diesen Vorwurf in weit höherem Grade verdienen.

54. Wir wollen einen flüchtigen Blick in die heilige Schrift werfen, um ihre Lehre über das Gute und Böse kennen zu lernen, und um zu ersehen, was wir auf die Frage: „Wie kommt es, daß Gott Böses gemacht hat? Warum und inwiefern ist er nicht im Stande, zu belehren und zu ermahnen?“ für eine Antwort zu geben haben. Etwas Gutes sind im eigentlichen Sinne des Wortes die Tugenden und die Werke, die aus ihnen entspringen; etwas Böses aber ist eigentlich und im Grunde genommen Alles, was zu diesen im Gegensatz steht. Um Dieses zu beweisen, wird es genügen, wenn wir aus dem dreieunddreißigsten Psalme die folgenden Worte anführen:¹) „Die den Herrn suchen, werden keines Gutes ermangeln.“²) Kommet, ihr Kinder, höret auf mich; die Furcht des Herrn will ich euch lehren! Wer ist der Mensch, der das Leben wünscht und gerne gute Tage sieht?³) Bewahre deine Zunge vom Bösen und deine Lippen, daß sie nicht Trug reden!⁴) Weiche vom Bösen und thue das Gute (suche den Frieden und jage ihm nach)!“ Denn die Worte: „Weiche vom Bösen und thue das Gute“ beziehen sich nicht auf Das, was für den

1) Ps. 33, 10–14.

2) Nach der Vulgata: „Die den Herrn fürchten, leiden keinen Mangel“ (an innerlicher Gnade; und auch das Zeitliche wird ihnen gegeben. Matth. 6, 33).

3) Der langes glückliches Leben wünscht und hoffen kann.

4) D. h. meide das Böse, insbesondere das Böse der Zunge, so wirst du glücklich sein: denn so wirst du vollkommen sein (Sal. 1, 26; 3, 2), und vollkommen sein macht glücklich.

Origenes' ausgew. Schriften. III. Bd.

Leib gut oder böse ist, in dem Sinne, wie es der Ansicht Mancher entspricht; sie beziehen sich überhaupt nicht auf äußerliche Dinge, sondern auf Das, was für die Seele gut oder böse ist. Denn wer von dem Bösen sich fern hält und (solche) gute Werke vollbringt, in dem Wunsche, das wahre Leben zu erlangen, wird es erhalten; er, der gerne die guten Tage sehen möchte, deren Sonne das Wort der Gerechtigkeit ist, wird sie schauen, indem Gott „von der gegenwärtigen bösen Welt ihn erlöst“¹⁾ und von jenen schlimmen Tagen, welche Paulus im Auge hat, wenn er sagt: „Erlauft die Zeit, denn die Tage sind böse!“²⁾

53. Indes finden sich doch auch Stellen, in welchen die leiblichen und äußerlichen Dinge, die zur Erhaltung des natürlichen Lebens beitragen, in mehr uneigentlichem Sinne als gut, die gegenheiligen aber als böse und vom Uebel bezeichnet werden. So sagt Job zu seinem Weibe: „Haben wir das Gute von der Hand des Herrn empfangen, warum sollten wir das Uble nicht annehmen?“³⁾ Wenn dann in einer Stelle der heiligen Schrift Gott die Worte in dem Mund gelegt werden: „Ich gebe den Frieden und schaffe das Ubel,“⁴⁾ und wenn es an einer anderen Stelle von ihm heißt: „Das Schlimme kam herab von dem Herrn bis an Jerusalem's Thor, der Lärm der Wagen und Reiter,“⁵⁾

1) Galat. 1, 4.

2) Ephes. 5, 16. Ergreift jede Gelegenheit, gute Werke zu thun und an Verdiensten reich zu werden; ihr dürft nicht nachlässig sein, denn die Zeit dieses Lebens ist vielen Gefahren und Versuchungen unterworfen, welche die Ausübung der Tugend erschweren, zur Sünde verleiten und unsere Verdienste schmälern.

3) Job 2, 10. — 4) Jes. 45, 7.

5) Mich. 1, 12. 13: „Krank ist um des (verlorenen) Guten willen die Bewohnerin der Bitterkeiten (s. v. als der Städte Israels und Juda's); denn Unglück kam herab von dem Herrn bis an Jerusalem's Thor. (Die Assyrier kamen unter Nabucadnesar, nachdem sie Samaria verwüstet hatten, auch nach Jerusalem.) Der Wagen Getöse erschreckt die Bewohnerin von Lachis.“ (Die Wagen der Assyrier werden die Einwohnerschaft von Lachis, einer

So haben diese Stellen viele Leser der Schrift irre gemacht, die nicht fassen konnten, was die Schrift sagen wolle, wenn sie von Gutem und Üblem spricht. Vielleicht hat auch Celsus an solchen Worten Anstoß genommen und dann die Frage erhoben: Wie kommt es, daß Gott Übles schuf? Oder vielleicht ist ihm eine ungeschickte Auslegung des Wortlautes solcher Stellen zu Ohren gekommen. Was uns betrifft, so lehren wir, daß das Böse oder die Bosheit und die aus derselben entspringenden Handlungen nicht von Gott geschaffen wurden. Wäre Gott der Urheber Dessen, was im eigentlichen Sinne böse und vom Übel ist, wie könnte dann die Lehre von dem Gerichte¹⁾ bestehen, nach welcher den Bösen für ihre schlechten Werke nach der Größe und Zahl ihrer Sünden Strafe zu Theil wird, während Diejenigen, welche ein tugendhaftes Leben geführt und Werke der Frömmigkeit verrichtet haben, zur Seligkeit gelangen und der göttlichen Gaben und Belohnungen theilhaftig werden? Ich weiß wohl, daß Diejenigen, welche sich nicht scheuen, die Behauptung aufzustellen, Gott habe das Böse geschaffen, einige Aussprüche der Schrift für sich anführen werden, weil sie nicht darthun können, daß die Schrift ganz und durchaus auf ihrer Seite ist, indem sie die Sünder rügt und die Guten lobt, dabei aber auch wieder nichtsdestoweniger jene Stellen enthält, die, wenn auch nicht besonders zahlreich, die ungebildeten Leser der heiligen Bücher irre machen. Weil indeß diese verfänglichen Stellen etwas lange sind und da und dort sich finden, und weil ihre Auslegung sich nicht so leicht und kurz abmachen läßt, so hielt ich es nicht für rathsam, sie in diesem Buche mitzutheilen und zu erörtern. Die Übel, die man im eigentlichen Sinne des Wortes so heißt, sind nicht von Gott geschaffen;

Stadt im Stamme Juda, erschrecken. Im Hebräischen: Spanne schnelle Hesse an deine Wagen, Bewohnerin von Lachis — nämlich um schnell vor den einbrechenden Assyrern zu entfliehen.)

1) Matth. 25, 46.

aber einige, wenn auch nur wenige im Vergleich zu dem großen wohlgeordneten Ganzen des Weltalls, haben sich doch aus seinen vornehmsten Werken ergeben; wie es denn auch bei dem Zimmermann, der eine größere Arbeit auszuführen hat, ohne Spähne und ähnliche Abfälle nicht abgeht, oder wie die Baumeister für die schmutzigen Haufen von Steinbrocken und Roth, die man an den Plätzen sieht, wo gebaut wird, verantwortlich gemacht werden können.

36. Ist aber von den leiblichen und äußerlichen Übeln die Rede, die nur uneigentlich so genannt werden können, so geben wir zu, daß Gott zuweilen solche gemacht habe, um damit Diesen oder Jenen zu bekehren. Ist an dieser Lehre Etwas auszusetzen? Wir hören die Strafen, welche Eltern, Lehrer und Erzieher über ihre Kinder und Zöglinge verhängen, oder das schmerzliche Schneiden und Brennen, das die Ärzte an ihren Kranken vornehmen, unzutreffender Weise als Übel bezeichnen; wir reden von einer wehethuenden Behandlung der Kinder von Seite ihrer Eltern, Lehrer und Erzieher und der Kranken von Seite der Ärzte; es kommt uns indessen nicht in den Sinn, die Betreffenden wegen des Schlagens oder Schneidens zu tadeln. Wenn es nun von Gott in gleicher Weise heißt, daß er derartige Dinge über Jene verhänge, die nur durch solche Mittel bekehrt und gebessert werden können, dann verdient auch die Schrift keinen Tadel, weder wenn sie berichtet, daß Übles von dem Herrn herabkommt bis zu den Thoren Jerusalems,¹⁾ — es sind damit die Leiden und Drangsale gemeint, welche die Feinde über die Stadt brachten, und welche dazu dienen sollten, die Einwohner zur Belehrung zu bringen, — noch wenn sie sagt: „Mit der Ruthe werden die Missethaten Derer heimgesucht, die das Gesetz Gottes verlassen, und ihre Sünden mit Schlägen,“²⁾ noch wenn sie verkündet: „Du hast

1) Mich. 1, 12.

2) Vgl. Ps. 88, 31—33: „Wenn verlassen seine (des Volkes Israel) Söhne mein Gesetz und nicht wandeln in meinen

Feuerkohlen, setze dich darauf, sie werden dir helfen.“¹⁾ In diesem Sinne erklären wir auch die Worte: „Ich bin es, der den Frieden gibt und das Üble schafft;“²⁾ Gott schafft die körperlichen und äusserlichen Übel, um damit Jene zu reinigen und zu bessern, welche sich durch das Wort und die Lehre des Heils nicht bessern lassen wollten. So viel als Antwort auf die Frage: Wie kommt es, daß Gott Schlimmes und Übles gemacht hat?

57. Was nun die Frage betrifft: „Ist Gott nicht im Stande, (auf die Menschen) durch Überreden und Mahnen zu wirken?“ so ist bereits früher gesagt worden, daß dieser Einwurf, wenn er wirklich eine Anklage sein will, von Celsus gegen Alle erhoben werden kann, welche die Lehre von einer Vorsehung annehmen. Daß Gott wohl im Stande ist, zu ermahnen, kann leicht dargethan werden; denn er mahnt beständig durch die ganze heilige Schrift wie auch durch die Stimme Derer, welche mit Hilfe seiner Gnade die Menschen lehren. Man müßte nur etwa dem Worte „ermahnen“ eine besondere Bedeutung geben, nach welcher es so viel heißen soll als eindringen in das Herz Dessen, an den die Mahnung gerichtet ist, und ihn zum Anhören und Annehmen des Wortes der Lehrer geneigt machen; eine solche Bedeutung aber wäre dem allgemeinen Sprachgebrauch zuwider. Auf die Frage: „Ist Gott nicht im Stande, zu überreden?“ die ebenso an Alle gerichtet werden kann, welche eine Vorsehung annehmen, haben wir folgende Bemerkung zu machen: Das Wort „überredet werden“ gehört zu jenen Wörtern, welche eine zweifache Thätigkeit bezeichnen, ähn-

Rechten, wenn sie meine Satzungen entheiligen und meine Gebote nicht halten, so werd' ich heimsuchen mit der Ruthe ihre Missethaten und mit Schlägen ihre Sünden.“

1) Bgl. Jf. 47, 14: „Siehe, sie werden wie Stoppeln, Feuer verzehret sie; sie retten ihre Seele nicht aus der Gewalt der Flammen; da gibt es keine Kohlen, um sich dabei zu wärmen, kein Feuer, um daran zu sitzen.“

2) Jf. 45, 7.

lich wie der Ausdruck „sich die Haare schneiden lassen“ Einem voraussetzt, der Dieß thut, und einen Anderen, an dem die Handlung vorgenommen wird. Es gehören also zur Überredung zwei Dinge; es gehört dazu nicht bloß die Thätigkeit Dessen, der überreden will, sondern auch die Unterwerfung, um mich so auszudrücken, Dessen, der überredet werden soll, oder die Annahme Dessen, was der Überredende sagt. Wenn also die Menschen nicht überredet werden, so darf man nicht sagen, Dieß komme daher, weil Gott nicht im Stande ist, zu überreden, sondern es rühre daher, daß dieselben die glaubwürdigen Worte Gottes nicht annehmen. Und wenn Jemand Dasselbe von den Meistern in der Kunst, zu überreden, sagen wollte, so dürfte er nicht Unrecht haben; denn es ist möglich, daß Einer die Regeln und Vorschriften der Rhetorik¹⁾ gründlich versteht und richtig anzuwenden weiß, Alles thut, was zum Überreden gehört, und doch seinen Zweck nicht erreicht, weil er den Willen Dessen nicht zwingen kann, der überredet werden soll. Daß die Überzeugung nicht von Gott kommt, wenn auch überzeugende Worte von ihm gesprochen werden, lehrt Paulus klar und deutlich, wenn er sagt:²⁾ „Diese Überzeugung³⁾ kommt nicht von Dem, der euch berufen hat.“ Dasselbe ist auch in den Worten ausgesprochen: „Wenn ihr willig seid und mir gehorchet, sollet ihr des Landes Gut⁴⁾ genießen; wenn ihr aber euch weigert und nicht auf mich hört, wird das Schwert euch fressen.“⁵⁾ Damit nämlich Einer Das will, was der

1) Redekunst. — 2) Gal. 5, 8.

3) Daß die Beobachtung der mosaischen Ceremonien zum Heile erforderlich sei. Jüdisch gekunte Irrlehrer waren nämlich von Jerusalem zu den Galatern gekommen und hatten diese beredet, das mosaische Gesetz sei nicht aufgehoben, wie Paulus lehre, es bestehe fort, und jeder Christ habe dasselbe genau zu beobachten, wenn er die Rechtfertigung und Seligkeit erlangen wolle. Diese Stelle ist von Origenes hier unpassend angeführt; sie beweist nicht, was sie ihm beweisen soll.

4) Beste Früchte. — 5) Jf. 1, 19. 20.

Mahnende ihm sagt, und dadurch, daß er auf dessen Worte hört, sich der Verheißungen Gottes würdig macht, ist nothwendig, daß er die Worte hören will und ihnen seine Zustimmung gibt. Es will mir daher scheinen, daß die folgenden Worte im Deuteronomium mit besonderem Nachdruck gesprochen seien:¹⁾ „Und nun Israel, was verlangt der Herr, dein Gott, von dir, als daß du den Herrn, deinen Gott, fürchtest und auf seinen Wegen wandelst und ihn liebst und seine Gebote hältst?“

58. Wir haben nun zu antworten auf den weiteren Einwurf: Warum reut es ihn, Undankbare und Böse geschaffen zu haben? Warum ist er mit seinem Werk nicht zufrieden? Warum haßt er die eigenen Sprößlinge? Warum verfolgt er sie mit Drohungen, und warum richtet er sie zu Grunde? Er verlästert und verfälscht hier, was die Genesiß in den folgenden Worten berichtet:²⁾ „Als aber Gott sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten ihres Herzens immer zum Bösen gerichtet, da reute es ihn, daß er den Menschen gemacht auf Erden und that ihm innerlich im Herzen leid, und er sprach: Ich will den Menschen, den ich geschaffen, von der Erde vertilgen, vom Menschen bis zum Gethier, vom Gewürm bis zu den Vögeln des Himmels; denn es reuet mich, daß ich sie gemacht.“³⁾ Celsus führt da Dinge an, die nicht in der Schrift stehen, daß man meinen sollte, sie stimmten mit Dem, was die Schrift sagt, überein und seien offenbar dieser entnommen. Aber in derselben steht Nichts davon, daß Gott Reue hatte, daß er mit seinem Werke unzufrieden ist, und daß er es verwünscht. Wenn aber Gott mit der Sündfluth zu drohen und seine eigenen Sprößlinge in derselben

1) V. Mos. 10, 12. 13. — 2) I. Mos. 6, 5—7.

3) Gott ändert für uns Menschen in der Erscheinung wohl sein Verfahren mit uns je nach Verdienst, aber nicht sich selbst, und jene Aenderung liegt schon in seiner unveränderlichen Vorsicht.

zu vernichten scheint, so haben wir dagegen zu bemerken, daß die Seele der Menschen unsterblich ist, und daß diese Art Drohung deshalb den Zweck hatte, Die zu bekehren, welche sie vernahmen; der Untergang der Menschen in der Fluth war eine Reinigung der Erde, wie Das auch einige griechische Philosophen von nicht geringem Ansehen lehrten, wenn sie sagten: „Wann aber die Götter die Erde reinigen.“¹⁾ Was nun aber diese Ausdrücke betrifft, in denen Gott menschliche Gefühle und Empfindungen zugeschrieben werden, so haben wir uns darüber bereits früher²⁾ ausgesprochen.

59. Celsus vermuthet oder sieht vielleicht die Antwort klar voraus, die ihm bezüglich Derer gegeben werden könnte, welche in der Sündfluth umgekommen sind; er sagt daher: Wenn er aber seine eigenen Sprößlinge nicht vernichtet, wohin verbannt er sie denn aus dieser Welt, die er selbst geschaffen hat? Darauf erklären wir: Nicht aus der ganzen Welt, die aus Himmel und Erde besteht, verbannt er Diejenigen, über welche die Sündfluth gekommen ist, sondern er nimmt sie aus dem Leben im Fleische hinweg, und indem er ihnen den Leib nimmt, nimmt er ihnen damit zugleich das Dasein auf der Erde, welche an vielen Stellen der Schrift³⁾ die Welt genannt wird. Besonders im Evangelium nach Johannes können wir finden, daß die irdische Räumlichkeit als Welt bezeichnet wird; so, wenn es heißt: „Er war das wahre Licht, das einen jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt;“⁴⁾ und wieder: „In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben; aber vertrauet, ich habe die Welt überwunden!“⁵⁾ Wenn man daher bei den Worten: „Er verbannt sie aus dieser Welt“ an diese irdische Räumlichkeit denkt, so liegt in dem Ausdrücke nichts Widersinniges. Versteht man aber unter der Welt das Ganze,

1) Plato, Timäus 22. — 2) 4, 20.

3) Vgl. Matth. 26, 18; Mark. 16, 15; I. Tim. 6, 7.

4) Joh. 1, 9. — 5) Joh. 16, 33.

welches aus Himmel und Erde besteht, dann wurden Diejenigen, welche in der Sündfluth umkamen, keineswegs aus der Welt in diesem Sinne genommen, entfernt und verbannt. Sieht man indeß die Worte an: „Wir sehen nicht hin auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare,“¹⁾ so wie die folgenden: „Denn das Unsichtbare an ihm ist seit Erschaffung der Welt in den erschaffenen Dingen kennbar und sichtbar,“²⁾ so könnte man sagen, daß Derjenige, welcher seine Gedanken auf das Unsichtbare richtet, auf Das, was mit den Sinnen nicht wahrzunehmen ist, wie die Schrift sich unbestimmt ausdrückt, aus der Welt hinaus gegangen sei, indem das Wort ihn von hier hinwegnahm und in die himmlischen Räume versetzte, wo die Anschauung der Herrlichkeit gewährt ist.

60. Nach diesen Beschuldigungen, die wir dargelegt und besprochen haben, wiederholt Celsus, als hätte er sich vorgenommen, sein Buch mit allen möglichen Dingen recht groß zu machen, mit etwas anderen Ausdrücken so ziemlich dieselben Anklagen, die wir ein wenig weiter oben bereits mitgetheilt und untersucht haben. Er sagt: Es kann nichts Einfältigeres geben, als das Werk der Schöpfung auf mehrere Tage zu vertheilen,³⁾

1) II. Kor. 4, 18. — 2) Röm. 1, 20.

3) „Gott brachte sämtliche Schöpfungen, Gestaltungen und Naturkräfte im Verlaufe einer gewissen Zeit mit bestimmten Abschnitten oder Uebergängen hervor. Die Abschnitte der Schöpfung waren im Ganzen sieben; nachdem in sechs Perioden theils die unmittelbare Schöpferkraft, theils eine entferntere Einwirkung Gottes die ganze Welt hervorgebracht hatte, stand das Ganze mit einer sich selbst treibenden Lebenskraft da. Das Naturgesetz war vollendet mit seinem strengen Gange. Das war die Ruhe Gottes. Diese Aufeinanderfolge von sechs Perioden göttlicher Schöpferthätigkeit mit darauffolgender Ruheperiode ist der Grund der späteren Wochenfeier. Der Mensch arbeitet sechs Tage und feiert am siebenten. Da läßt er Gott wirken, gibt sich der Wirkung

ehe es Tage¹⁾ gegeben hat. Denn wie konnte

Gottes hin, während Gott durch die Abschließung seiner Thätigkeit den Menschen und die Naturkräfte wirken ließ.

Die Absicht des heiligen Schriftstellers, in den sieben Abschnitten der Schöpfung das Vorbild der Woche zu geben, erklärt uns den Ausdruck „Tag“, welchen er für jeden jener Abschnitte anwendet. Er will eine Gotteswoche schildern. Wie lang ein Tag dieser Gotteswoche nach unserem Maße gewesen sei, läßt sich nicht bestimmen; der heilige Dichter sagt: „Tausend Jahre sind vor deinen Augen wie der gestrige Tag“ (Ps. 89, 4).

Wenn also die Geologie Jahrtausende für die Gestaltung und Umgestaltung der Gebirge vor der Erscheinung des Menschen auf der Erde in Anspruch nimmt, so verstimmt sie nicht gegen die biblische Lehre von der Entstehung der Erde. Der Schöpfungsbericht hat sich nicht zur Aufgabe gestellt, die Fragen der Naturforscher über den Ursprung der Dinge zu beantworten. Nur durch die biblische Lehre von der stufenweisen Entstehung der Welt ist den Ergebnissen der Naturkunde vorgegriffen.“ Haneberg, Geschichte der biblischen Offenbarung, 8. Auflage S. 12 f.

1) Was die heilige Schrift im Sechstageswerk unter dem Ausdruck „Tag“ verstehe, erklärt der hl. Augustin für sehr schwer, ja für unmöglich zu sagen; er hält mit anderen Lehrern und Schriftstellern der Kirche dafür, die sechs Tage könnten möglicher Weise einen Tag, ja einen Augenblick bezeichnen, da man nicht zu erkennen vermöge, ob diese Tage gleicher Art seien wie unsere jetzigen Tage („daß wenigstens die ersten drei „Tage“ der Schöpfungswoche nicht Tage von vierundzwanzig Stunden waren, erhellt schon daraus, daß erst am vierten „Tag“ die Sonne und der Mond geschaffen wurden.“ Haneberg a. a. O. S. 18), oder ob sie ohne Zeit verfloßen, oder ob nur ab...aupt von einem Verfließen bei ihnen die Rede sein könne. (De Gen. ad lit. lib. IV. c. 1. 23. 27. lib. V. c. 1—5. Civ. Dei lib. XI. c. 6. 7.) Wenn er anderwärts andeutet, daß der siebente Tag, der der Ruhe Gottes, noch fortanere bis zum Ende der Zeiten, da mit dem Weltgericht der achte Tag, der Tag der Ewigkeit, beginnen werde (De Gen. ad lit. lib. IV. c. 18. Confess. lib. XIII. c. 36); so legt Das wie von selbst den Gedanken nahe, daß man auch die Schöpfungstage als lange Zeiträume oder Perioden auffassen könne. J. Schuster's Handbuch zur biblischen Geschichte 2. Aufl. Bd. 1 S. 18.

es Tage geben, da der Himmel noch nicht gemacht, da die Erde noch nicht gegründet war und die Sonne sich noch nicht bewegte? Woburch unterscheidet sich Das, was er hier sagt, von diesen seinen Worten: Betrachten wir die Sache genauer und überlegen wir, ob jener erste und größte Gott nicht lächerlich ist, wenn er befiehlt: Es werde Dieß oder es werde Das oder Jenes, und wenn er dann am ersten Tag so viel zu Stande bringt, am anderen aber wieder um so viel mehr und so weiter am dritten, vierten, fünften und sechsten Tag? Die Worte: „Wenn er befiehlt: Es werde Dieß, und es werde Das oder Jenes!“ haben wir bereits, so gut wir konnten, erörtert und zurückgewiesen, als wir die Stelle aus den Psalmen anführten:¹⁾ „Er sprach, und es ist geworden; er befahl, und es war geschaffen.“²⁾ Wir sagten, Derjenige, welcher als Schöpfer in den Vordergrund tritt und so zu sagen selbst die Hand an das Werk legt, ist der Sohn, das Wort Gottes; der Vater des Wortes aber ist der erste³⁾ Schöpfer, da er seinem Sohne, dem Worte, den Befehl gegeben hat, die Welt zu schaffen. Was nun aber die Angaben der Schrift betrifft, daß das Licht am ersten Tage, das Firmament aber am zweiten geschaffen wurde, daß die Wasser unter dem Himmel am dritten Tage in ihre Verhältnisse⁴⁾ gebracht wurden und die Erde die Gewächse hervorsproßte, was die Kraft der Natur allein besorgte, daß am vierten die Lichter und Sterne, am fünften die Thiere im Wasser, am sechsten die Thiere auf dem Lande und der Mensch geschaffen wurde, so haben wir dieselben bereits, so gut wir konnten, in der Auslegung besprochen, welche wir zu der Genesis geschrie-

1) Bgl. 8, 9. — 2) Ps. 82, 9.

3) Der intellektuelle gewissermaßen, der den Rathschluß faßte, welchen der Sohn ausführte.

4) Meere.

ben haben. Wir haben Das auch etwas weiter oben gethan, als wir Denen gegenüber, welche sich an den bloßen Wortlaut der Schrift halten und demgemäß darauf bestehen, die Schöpfung der Welt habe einen Zeitraum von sechs Tagen in Anspruch genommen, die Stelle anführten: „Das ist der Ursprung des Himmels und der Erde, da sie erschaffen wurden am Tage, da Gott den Himmel und die Erde gemacht hat.“¹⁾

61. Celsus hat die Worte nicht recht verstanden: „Und Gott vollendete am sechsten²⁾ Tage seine Werke, die er gemacht hatte; und er hörte auf³⁾ am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn; denn an demselben hörte er auf von allen seinen Werken, die er zu machen angefangen hatte.“⁴⁾ Er ist der Meinung, die zwei Ausdrücke: „Er hörte am siebenten Tage auf“ und: „Er ruhte am siebenten Tage“ seien gleichbedeutend,⁵⁾ und macht darum die Bemerkung: „Nach diesem Werke ist er müde wie ein ungeschickter und schlechter Arbeiter und bedarf der Ruhe, um sich zu erholen.“⁶⁾ Er rebet

1) I. Mos. 2. 4.

2) Im Hebräischen: siebenten.

3) Die gewöhnliche Uebersetzung: ruhte.

4) I. Mos. 2, 3.

5) Wie Das auch wirklich der Fall ist.

6) Er ruhte nach dem hl. Thomas (Summ. I. qu. 73. a. 1. ad 3) in der Art, daß er vom siebenten Tage an kein vollständig neues Geschöpf in das Dasein rief, das nicht irgendwie in den Werken der sechs Tage inbegriffen wäre, sei es nun dem Stoffe nach, wie z. B. Gott die Eva aus der Rippe des Adam bilde, oder auch der Ursache nach, wie z. B. die Geschöpfe, welche von denen abstammen, die Gott in den Schöpfungstagen erschaffen, oder endlich der Aehnlichkeit nach, wie es mit den Menschen-seelen der Fall ist, die zwar stets, auch jetzt noch, und immer aus Nichts erschaffen werden, aber nach der Aehnlichkeit der Seele Adams, der als Stammvater aller Menschen von Gott erschaffen wurde. Dagegen „wirkt Gott“, wie der Heiland selbst sagt

so, weil er nicht weiß, was der Sabbath oder der Tag der Ruhe Gottes ist, welcher nach der Schöpfung eintritt, die fortbauert, so lange die Welt besteht, und den alle Diejenigen mit Gott festlich begehen werden, welche alle ihre Werke in ihren sechs Tagen vollbracht haben, und welche, da sie keine ihrer Obliegenheiten vernachlässigt haben, zur Anschauung (der himmlischen Dinge) und zu der Versammlung der Gerechten und Seligen gelangen. Als wenn Das in der Schrift stünde oder wenigstens wir es aufstellten, daß Gott müde wurde und deshalb ausruhen mußte, fährt Celsus also fort: Es ist nicht in der Ordnung, daß der erste Gott ermüde oder mit den Händen arbeite oder Befehle erteile. Celsus sagt also: Es ist nicht in der Ordnung, daß der erste Gott ermüde. Wir lehren aber, daß weder Gott, das Wort, Ermüdung fühlt noch auch Einer von Denen, die bereits zu dem höheren und göttlichen Zustand gelangt sind;¹⁾ denn das Gefühl der Ermüdung ist Denen eigen, die im Leibe leben. Ob Dieß von jedem beliebigen körperlichen Wesen gilt oder nur von Denen, die einen irdischen Körper haben oder einen etwas besseren, als dieser ist, lassen wir dahingestellt; darüber mag Jeder mit sich in's Reine zu kommen suchen. Es geht auch nicht an, sagt Celsus weiter, daß der erste Gott mit der Hand arbeite. Nimmt man den Ausdruck: „Mit der Hand arbeiten“ buchstäblich und im eigentlichen Sinne des Wortes, dann ist er auch nicht anwendbar auf eine Gottheit zweiten Ranges oder auf irgend ein anderes We-

(Joh. 5, 17), „fortwährend,“ indem er Das, was er erschaffen hat, erhält und regiert; denn wenn dieses sein Wirken auch nur einen Augenblick aufhörte, so würde in demselben Augenblick die ganze Schöpfung zu sein aufhören, weil sie keinen anderen Grund ihres Bestehens hat als die göttliche Kraft und Allmacht. Schuster's Handbuch Bd. I S. 83.

1) Oder: Die der höheren und göttlicheren Ordnung angehören, d. h. die höher und göttlicher (gottähnlicher) sind.

sen, in dem etwas Göttliches ist.¹⁾ Nimmt man aber den Ausdruck „mit der Hand arbeiten“ im uneigentlichen und bildlichen Sinne, so, wie wir die Stelle auslegen: „Und das Firmament verkündet die Werke seiner Hände,²⁾“ oder diese: „Die Himmel sind die Werke deiner Hände,³⁾“ sowie andere, welche diesen beiden ähnlich sind, indem wir nämlich solche Stellen, in denen von Händen und anderen Gliedern Gottes die Rede ist, bildlich erklären: ist es dann so ungereimt, wenn es heißt, Gott lege Hand an das Werk, er thue Etwas mit seiner Hand? Und wie dieses „mit der Hand arbeiten“ Gottes, so verstanden, nicht ungereimt ist, so ist Das ebensowenig sein „Befehle austheilen“. Denn Das, was von Dem vollbracht wird, an welchen der Befehl ergeht, ist schön und lobenswerth, weil es Gott ist, der den Befehl dazu gegeben hat.

62. Celsus hat ferner die Stelle: „Der Mund des Herrn hat gesprochen“⁴⁾ falsch verstanden, oder er hat sich von ungebildeten Leuten (geschwind) eine irrige Auslegung derartiger Ausdrücke geben lassen; kurz, wie Dem auch sein mag, er weiß nicht, daß die Namen der Glieder des Leibes zur Bezeichnung der göttlichen Vollkommenheiten dienen sollen. Darum sagt er: Gott hat auch weder Mund noch Stimme. Gewiß hat Gott keine Stimme, wenn die Stimme durch Stoß oder Erschütterung bewegte Luft ist oder eine besondere Lustart oder sonst etwas Derartiges, was sie nach der Ansicht Derjenigen sein soll, welche in diesen Dingen bewandert sind.⁵⁾ Allein Das, was die heili-

1) Wörtlich: Auf den zweiten Gott noch oder sonst ein anderes jener Wesen, die der Gottheit näher kommen (die göttlicher sind als die übrigen).

2) Ps. 18, 2: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament....“

3) Ps. 101, 26: „Im Anfang hast du, o Herr, die Erde gegründet, und die Werke deiner Hände sind die Himmel.“

4) Jf. 1, 20.

5) Vgl. Aristoteles, über die Seele 2. B. 8. Kap.: „Was

gen Bücher die Stimme Gottes nennen, ist so beschaffen, daß es von dem Volke gesehen wird, wie diese Stelle erzeugt, in welcher es heißt: „Und das ganze Volk sah die Stimme Gottes,“¹⁾ wobei das Wort „sehen“ geistig zu ver-

nun die Stimme betrifft, so ist sie ein Schall des Beseelten (der wirkliche Schall entsteht nach Aristoteles dadurch, daß immer Etwas auf Etwas und in Etwas wirkt; denn durch einen Schlag, sagt er, wird der Schall hervorgebracht); denn nichts Unbeseeltes hat eine Stimme... Viele Thiere aber haben keine Stimme, wie die blutlosen und unter denen mit Blut die Fische. Und Dieß ist naturgemäß, weil der Schall eine Bewegung der Luft ist... Eine Stimme nun ist der Schall eines Thieres, die aber nicht mit jedem beliebigen Theile bewirkt wird. Sondern weil Alles nur dann schallt, wenn Etwas auf Etwas schlägt und in Etwas, dieses Letztere aber die Luft ist, so möchte wohl aus gutem Grunde Das allein eine Stimme hervorbringen, was die Luft in sich aufnimmt... Es ist nicht jeder Ton des Thieres eine Stimme (denn auch mit der Zunge kann man einen Schall hervorbringen und so wie die Hunden), sondern das Schlagenbe muß ein Beseeltes und mit einer Vorstellung Begabtes sein; denn die Stimme ist ein Laut, der Bedeutung hat, und entsteht nicht, wenn die Luft eingeathmet wird, wie das Husten; sondern die in der Luströhre befindliche Luft wird mit der eingeathmeten an dieselbe angeschlagen. Ein Beweis Dessen ist, daß man keine Stimme hervorbringen kann, weder wenn man einathmet, noch wenn man ausathmet, sondern nur, wenn man den Athem zurückhält; denn der den Athem anhält, bewegt die eingeathmete Luft. Es ist aber auch hieraus klar, warum die Fische stumm sind. Sie haben nämlich keine Luströhre. Dieses Organ haben sie aber deßhalb nicht, weil sie die Luft nicht in sich aufnehmen noch Athem holen.“

1) II. Mos. 20, 18. Die Septuaginta hat: Das ganze Volk sah die Stimme (d. i. den Donner; „Gottes“ ist von Origenes hinzugefügt; der Donner als Stimme Gottes betrachtet; Origenes citirte wohl aus dem Gedächtniß). Die Stelle lautet nach der Uebersetzung von Alsioli: „Und das ganze Volk nahm wahr den Donner und die Blitze und den Schall der Fosaunen und den rauchenden Berg (womit die Gesetzgebung auf Sinai verbunden war); und da sie fürchteten und von Schrecken getroffen waren, traten sie in die Ferne.“

stehen ist, um mich eines Ausdruckes zu bedienen, welcher dem gewöhnlichen Sprachgebrauch der Schrift geläufig ist. In Gott ist überhaupt Nichts von Dem, was wir kennen,¹⁾ sagt Celsus weiter, ohne Das genau anzugeben, was wir kennen. Meint er damit die Gliedmaßen, so stimmen wir ihm bei, indem wir unter den Dingen, die wir kennen, gemäß der gewöhnlichen Sprechweise die Glieder des Leibes verstehen. Nehmen wir aber den Ausdruck: „Das, was wir kennen“ allgemein, so gibt es Vieles, was wir kennen (und was in Gott ist); denn es ist Tugend, Seligkeit und Gottheit in ihm. Versteht man aber die Worte: „Das, wovon wir Kenntniß haben“ in einem höheren Sinne, so thun wir nichts Unvernünftiges, da Alles, was wir kennen, geringer ist als Gott, wenn auch wir annehmen, daß in Gott keines von den Dingen ist, die wir kennen. Denn Das, was in ihm ist, ist höher als Alles, nicht bloß höher als Das, was den Menschen bekannt ist, sondern auch höher als Das, was jene Wesen kennen, die über dem Menschen stehen. Wäre Celsus mit den Aussprüchen der Propheten bekannt gewesen, hätte er gewußt, daß David sagt: „Du bleibst immer Derselbe,“²⁾ und daß es bei Malachias heißt: „Ich bin (der Herr) und verändere mich nicht,“ so würde ihm klar sein, daß Keiner von uns eine Veränderung Gottes im Denken oder Handeln behauptet und annimmt. Gott bleibt Derselbe; er regiert aber die Dinge, welche der Veränderung unterworfen sind, wie es ihrer Natur entspricht, und wie die Vernunft will, daß sie regiert werden.³⁾

63. Celsus steht nicht, daß der Ausdruck „nach dem Bilde Gottes sein“ von dem Ausdrucke „sein Bild sein“

1) Durch Sinneswahrnehmung.

2) Ps. 101, 27: „Die Himmel vergehen, du aber bleibst.“

3) Auch zu übersetzen: Und sein Wort will, daß sie regiert werden, oder (mit einer kleinen Änderung des Textes): wie ihre (weise) Einrichtung will, daß sie regiert werden.

verschieden ist; er weiß nicht, daß das Bild Gottes der Erstgeborene vor allen Geschöpfen ist,¹⁾ der selbst das Wort und die Wahrheit und auch die Weisheit ist, „das Bild seiner Güte,²⁾“ während der Mensch nach dem Bilde Gottes³⁾ geschaffen ist; es ist ihm ferner unbekannt, daß jeder Mann, dessen Haupt Christus ist, das Bild und die Herrlichkeit Gottes ist.⁴⁾ Er weiß nicht, weshalb von dem Menschen gesagt wird, daß er nach dem Bilde Gottes ist; er weiß nicht, daß der zu dieser Bezeichnung berechtigende Grund der Besitz einer Natur⁵⁾ ist, welche „den alten Menschen mit seinen Werken“⁶⁾ niemals gehabt hat oder nicht mehr hat, und von welcher darum gesagt wird, sie sei nach dem Bilde Dessen, der sie geschaffen hat. Und weil Celsus Dieses nicht weiß, darum sagt er: Gott hat den Menschen auch nicht zu seinem Bilde geschaffen; denn Gott sieht nicht aus wie ein Mensch oder wie ein anderes (sichtbares) Ding. Wie kann man annehmen, wie Celsus gethan hat, daß in einem zusammengesetzten Wesen, wie der Mensch es ist, der schlechteste und geringste Theil, nämlich der Leib, Träger des Bildes Gottes sei? Denn wenn „das nach dem Bilde Gottes sein“ mit dem Leibe allein gegeben ist und in diesem ruht, dann ist der bessere Theil, die Seele, dieser Eigenschaft be-

1) Kol. 1, 15. — 2) Weish. 7, 26. — 3) I. Mos. 1, 26.

4) Vgl. I. Kor. 11, 3 („Ich will euch aber zu wissen thun, daß das Haupt jedes Mannes Christus ist [der Gottmensch Christus ist als der zweite Adam das Haupt der durch ihn wiedergeborenen Menschheit]; das Haupt des Weibes aber ist der Mann, und Christi Haupt ist Gott“) und ebb. 8, 7 („Der Mann soll sein Haupt nicht bedecken, weil er Gottes Bild und Ehre ist; das Weib aber ist des Mannes Ehre“).

5) Ober: Seele.

6) Vgl. Kol. 3, 9, 10: „Befüget einander nicht, ziehet aus den alten Menschen mit seinen Werken und ziehet den neuen an, der da erneuert wird zur Erkenntniß nach dem Ebenbilde Dessen, der ihn erschaffen hat!“

raubt, und der vergängliche Leib ist der Träger derselben; doch das ist eine Behauptung, welche von Keinem unter uns aufgestellt wird. Besteht aber „das nach dem Bilde Gottes sein“ in dem Besitz der beiden Theile, dann muß Gott ein zusammengesetztes Wesen sein und gleichfalls in ähnlicher Weise aus Seele und Leib bestehen, wobei dann die Seele den besseren Theil des „nach dem Bilde sein“ ausmacht, den geringeren (und dem Körper Gottes entsprechenden) aber der Leib. Indes so Etwas zu lehren kommt Keinem von uns in den Sinn. Es bleibt also nur übrig, „das nach dem Bilde Gottes sein“ in Dem zu suchen, was wir den inneren Menschen¹⁾ nennen, der erneuert²⁾ wird und fähig ist, nach dem Bilde des Schöpfers zu werden. Dieses aber geschieht dann, wenn Jemand vollkommen wird, wie der himmlische Vater vollkommen ist,³⁾ wenn er auf das Gebot hört: „Seid heilig, denn ich, der Herr, euer Gott, bin heilig;“⁴⁾ wenn er die Mahnung beobachtet: „Seid Nachahmer Gottes“⁵⁾ und so die Züge (des Bildes) Gottes in seine mit Tugenden geschmückte Seele aufnimmt. Man kann noch weiter gehen und sagen: Der Leib Dessen, der eine solche Seele hat, und in dessen Seele, weil sie nach dem Bilde Gottes geworden ist, Gott Wohnung genommen hat, ist ein Tempel des Herrn.⁶⁾

1) Eph. 3, 16. Der innere Mensch ist der Geist des Menschen. (8, 14—17: „Deshalb beuge ich meine Kniee vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, von welchem alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden herkommt, daß er nach dem Reichtume seiner Herrlichkeit euch verleihe, mit Kraft gestärkt zu werden durch seinen Geist am inneren Menschen, daß Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in Liebe Wurzel und Grund fasset.“)

2) Kol. 3, 10. — 3) Matth. 5, 48. — 4) III. Mos. 11, 44. — 5) Eph. 5, 1.

6) Vgl. I. Kor. 6, 19, 20: „Wisset ihr nicht, daß euere Glieder Tempel des heiligen Geistes sind, der in euch ist, den ihr von Gott habet, und daß ihr nicht euch selbst gehöret? Denn

64. Celsus bringt darauf wieder eine Menge von Dingen vor, in einer Weise, daß man glauben sollte, wir hätten uns zu denselben bekannt, Dinge, zu welchen sich kein vernünftiger Christ bekennt. Denn es behauptet Keiner von uns, daß Gott eine Gestalt oder Farbe habe. Auch Bewegung kommt Dem nicht zu, der deshalb, weil er feststeht, und weil seine Natur und Wesenheit beständig ist, den Gerechten eben dazu auffordert, indem er zu ihm sagt: „Du aber stehe hier bei mir!“¹⁾ Wenn es aber Stellen gibt, welche ihm eine Art von Bewegung zuschreiben scheinen, wie zum Beispiel jene, in der es heißt: „Sie hörten die Stimme Gottes, des Herrn, der im Garten wandelte, da es kühle war,“²⁾ so ist dabei nur an ein Wandeln Gottes in der Vorstellung der Sünder zu denken, gerade so, wie auch die Ausdrücke, welche von einem Schläfe oder Horne Gottes oder etwas Anderem dieser Art reden, bildlich zu verstehen sind. Gott wird auch keiner Wesenheit theilhaftig. Er macht eher theilhaftig, als daß er theilhaftig wird; es werden Alle seiner theilhaftig, welche den Geist Gottes haben. Unser Heiland ist nicht der Gerechtigkeit theilhaftig; er ist die Gerechtigkeit selbst, und die Gerechten werden (der seinigen) theilhaftig. Eine Erörterung über die Frage von der Wesenheit wäre nicht kurz und leicht, besonders, wenn es sich um die eigentliche Wesenheit, im engsten und strengen Sinne genommen, han-

ihr seid um theuren Preis erkaufte. Verherrlicht und traget Gott in eurem Leibe!“

1) V. Mos. 5, 31: „Du aber stehe (bleibe) hier bei mir (auf dem Berge Sinai), so will ich dir alle meine Gebote und Vorschriften und Rechte sagen, die du sie lehren sollst, daß sie dieselben in dem Lande thun, das ich ihnen geben will zum Erbe!“

2) I. Mos. 3, 8: „Und da sie die Stimme Gottes, des Herrn, hörten, der bei der Kühle nach Mittag im Garten wandelte, verbarg sich Adam und sein Weib vor dem Angesichte Gottes, des Herrn, mitten unter den Bäumen des Gartens.“

belt, welche beständig und körperlos ist,¹⁾ wenn man finden will, ob Gott über die Wesenheit erhaben ist, er, der durch Amt²⁾ und Macht die Wesenheit Denen mittheilt, denen er sie durch sein Wort gibt, wie er sie auch dem Worte selbst verleiht,³⁾ oder ob er selbst Wesenheit ist, nur daß er seiner Natur nach unsichtbar ist, nach dem Zeugnisse der Schrift, welche von dem Erlöser sagt: „Welcher da ist das Ebenbild Gottes, des Unsichtbaren.“⁴⁾ Das Wort „unsichtbar“ ist hier ebensoviel als unförperlich. Es wäre (dann) auch zu untersuchen, ob der Eingeborene (des Vaters) und der Erstgeborene vor allen Geschöpfen die Wesenheit der Wesenheiten, das Urbild der Urbilder⁵⁾ und der Grund und Ursprung (der Dinge) zu nennen sei, während Gott, sein Vater, höher und größer ist als alles Das (was diese Ausdrücke bezeichnen).

65. Wenn Celsus dann von Gott sagt, daß Alles von ihm herkomme, so stürzt er damit seine ganze Anschauung⁶⁾ um. Unser Apostel Paulus aber schreibt: „Von ihm und durch ihn und für ihn ist Alles;“⁷⁾ mit den Worten „von ihm“ bezeichnet er den Grund und die Ursache des Seins⁸⁾ aller Dinge, mit den Worten „durch ihn“ ihre Erhaltung⁹⁾ und mit den Worten „für ihn“ ihren Endzweck. Es ist wahr, daß Gott von Niemand her-

1) Nach der lateinischen Übersetzung: Besonders (wenn man untersucht), ob die beständige und unförperliche Wesenheit die eigentliche Wesenheit sei.

2) Der es als sein Amt, als seine Aufgabe betrachtet.

3) Die Wesenheit dem Worte gibt und Denen, in welchen das Wort Gestalt gewinnt, die dem Worte ähnlich sind, oder auch: und den Andern durch sein Wort.

4) Kol. 1, 15.

5) Wörtlich: Die Idee der Ideen.

6) Die epikuräische, wie Bonhøureau erklärt.

7) Röm. 11, 36.

8) Genauer: Dessen, was sie sind, ihres Wesens.

9) Die Kraft, welche sie erhält und zusammenhält

kommt.¹⁾ Wenn aber Celsus beifügt: Er ist auch mit dem Worte nicht zu erreichen,²⁾ so unterscheide ich und sage: Meint er unter Wort Dasjenige, das in unserem Inneren ist,³⁾ oder dasjenige, das ausgesprochen wird, dann sagen auch wir, daß Gott mit dem Worte nicht zu erreichen ist. Haben wir aber die Stelle im Auge: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort,“ dann sind wir der Ansicht, daß Gott diesem Worte erreichbar ist, und daß er nicht bloß von diesem allein erfaßt wird, sondern auch von Dem, dem dieses den Vater offenbart,⁴⁾ und wir verwerfen dann die Behauptung des Celsus: „Auch mit dem Worte ist Gott nicht zu erreichen“ als falsch und irrig. Man muß auch bei seiner weiteren Behauptung: Gott kann nicht mit einem Namen bezeichnet werden einen Unterschied machen. Wenn er nämlich damit sagen will, daß kein Wort und keine Bezeichnung die Eigenschaften Gottes ausdrücken kann, so ist seine Behauptung wahr;⁵⁾ denn es gibt in der That viele Eigenschaften, die mit Worten nicht bezeichnet und ausgedrückt werden können. Oder wer kann zum Beispiel mit Worten angeben, was für ein Unterschied ist zwischen der Süßigkeit der Dattel und jener der Feige? Wer ist im

1) Daß er keinem Wesen sein Dasein verbanke.

2) Auch zu übersezen: für die Vernunft (unbegreiflich und unaussprechlich ist übrigens im Grunde genommen so ziemlich gleich).

3) Das innerlich gedachte.

4) Matth. 11, 27.

5) „Obwohl es keinen Namen gibt, welcher begrifflich das Wesen Gottes erschöpfte, Gott demnach über alle Benennung erhaben ist, so sind ihm doch bestimmte Namen nicht allein beigelegt worden, sondern er selbst hat sich dieselben in seiner Offenbarung zugesprochen und dadurch immer unter einem bestimmten Gesichtspunkt eine wahre Erkenntniß seines unaussforschlichen Wesens vermittelt.“ Dieringer, Lehrbuch der katholischen Dogmatik, 5. Aufl. S. 43.

Stande, die jedem Dinge ausschließlich und besonders zukommende Eigenschaft mit einem Namen zu unterscheiden und anzugeben? Es ist also gar nicht zu verwundern, wenn Gott in diesem Sinne durch einen Namen nicht zu bezeichnen ist. Soll aber dieser Ausdruck sagen, daß es möglich sei, Einiges von den Eigenschaften Gottes durch Namen und Bezeichnungen anzugeben, welche dem Zuhörer unter die Arme greifen und ihm behilflich sind, einige Kenntniß von Gott zu gewinnen, soweit es der menschlichen Natur erreichbar ist, dann ist es nicht ungereimt, wenn man sagt, daß Gott Namen gegeben werden können. In gleicher Weise hat man zu unterscheiden, wenn Celsus sagt: Er ist keinem Dinge leidend unterworfen, das mit Worten bezeichnet werden kann. Es ist gewiß, daß jegliches Leiden Gott fremd ist. Indesß dieser Punkt ist genugsam besprochen.

66. Hören wir nun, was er weiter vorzubringen weiß. Er läßt Einen das Gesagte hören und legt ihm dann die Fragen in den Mund: Wie soll ich Gott erkennen? Und wie den Weg erfahren, der zu ihm führt? Und wie wirst du ihn¹⁾ mir zeigen? Denn jetzt bedeckst du ja meine Augen mit Finsterniß, und Deutliches und Klares sehe ich nicht. Er gibt auf diese sorgenvollen und bekümmerten Fragen Antwort und glaubt die Ursache gefunden zu haben, warum die Augen Dessen, der solche Fragen stellte, mit Finsterniß und Dunkel überzogen sind. Er sagt: Die man aus der Finsterniß zur Helle des Lichtes herausführt, können den Strahlenkranz nicht ertragen und bilden sich dann ein, ihre Sehkraft könnte angegriffen, geschwächt und vernichtet werden. Wir sagen darauf, daß alle Diejenigen in Finsterniß befindlich und begraben sind, welche ihre Augen auf die verkehrten Werke der Maler, der Bildhauer und anderer Künstler richten, die nicht

1) Gott.

aufwärts schauen und ihren Geist nicht von all den sichtbaren und sinnlichen Dingen wegwenden und zu dem Schöpfer des Weltalls erheben wollen, welcher das Licht ist; während dagegen ein Jeder im Licht ist und wandelt, der dem Strahlenglanze des Wortes gefolgt ist, das ihm zeigt, welch' große Unwissenheit, welch' schwere Schuld und welch' arge Unkenntniß des göttlichen Wesens es war, daß er diese Dinge anstatt Gottes verehrte; daß die Seele Desjenigen, der gerettet werden will, zu dem ungeschaffenen¹⁾ Gott hinführt, dem alle Dinge untergeben sind. Denn „das Volk, das im Finstern sitzt — die Heiden nämlich — siehet ein großes Licht, und Denen, die im Lande des Todeschattens sitzen, gehet ein Licht auf,“²⁾ sagt der göttliche Heiland. Es wird also kein Christ an Celsus oder irgend einen anderen Feind und Bekämpfer der göttlichen Lehre die Frage richten: Wie soll ich Gott erkennen? Denn ein Jeder von ihnen erkennt den Herrn, so weit es (hienieden) gestattet und möglich ist. Und Keiner fragt: Wie kann ich den Weg erfahren, der zu ihm führt? Denn er hat die Worte vernommen: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“³⁾ und auf demselben wandelnd das Glück an sich erfahren, welches daraus entspringt. Und kein Christ wird den Celsus fragen: Wie wirst du die Gottheit mir zeigen?

67. Von den angeführten Äußerungen des Celsus ist indeß jene wahr, wo er meint, daß Jemand, der seine Reden gehört und gesehen hat, daß seine Worte dunkle und unverständliche Räthsel sind, ausrufen würde: „Mit Finsterniß und Dunkel bedeckst du meine Augen.“⁴⁾ Celsus wie auch die Anderen, die seine Gesinnung und Anschauung theilen, wollen in der That unsere Augen mit Finsterniß überziehen; allein wir zerstreuen mit dem Lichte des Wortes die Finsterniß ihrer gottlosen Lehren. Ein Christ könnte

1) D. i. ewigen.

2) Matth. 4, 16; vgl. Jf. 9, 2. — 3) Joh. 14, 6. — 4) Vgl. Kap. 66.

dem Celsus, der nichts Klares oder Wahres vorzubringen weiß, bemerken: Ich sehe nichts Deutliches und Klares in deinen Reden. Es ist also nicht wahr, daß Celsus „aus dem Dunkel zur Helle des Lichtes“ uns heransführt; er will uns vielmehr aus dem Licht in das Dunkel versetzen; er hält das Licht für Finsterniß und die Finsterniß für Licht, und so trifft ihn der Fluch, den Isaias in den herrlichen Worten also ausgesprochen hat: „Wehe euch, die ihr die Finsterniß zu Licht und das Licht zu Finsterniß machet!“¹⁾ Uns hingegen öffnet das Wort die Augen der Seele; wir sehen den Unterschied zwischen Licht und Finsterniß und bemühen uns deshalb aus allen Kräften, im Lichte zu wandeln, und wollen mit der Finsterniß durchaus keine Gemeinschaft haben. Das wahre Licht, das mit Leben begabt ist, weiß dann auch, wem es den vollen Glanz und wem es nur einen Strahl offenbaren soll; Denen nämlich, die schwache Augen haben, kann es seinen vollen Glanz nicht zeigen. Wenn aber überhaupt von einer schmerzlichen Berührung und Schädigung des Gesichtes die Rede sein muß, bei wem anders wird es der Fall sein, daß den Augen Solches begegnet, als bei Dem, der in dem traurigen Zustand der Unkenntniß Gottes sich befindet und durch seine Leidenschaften verhindert wird, die Wahrheit zu schauen? Die Christen aber glauben gewiß nicht, daß sie durch die Reden des Celsus oder irgend eines anderen Religions-spötners um ihr Augenlicht gebracht werden. Die aber fühlen, daß ihre Augen geblendet sind, da sie es machen wie die Geschlechter, die auf dem Irpfad wandeln, und wie die Völker, die den Dämonen zu Ehren Feste feiern, mögen kommen zu dem Worte, welches das Augenlicht verleiht, damit sie gleich jenen Armen und Blinden,²⁾ die auf die

1) Jf. 5, 20: „Weh' euch, die ihr das Gute böss und das Böse gut nennet, die Finsterniß zu Licht und das Licht zu Finsterniß machet, das Bittere in Süß und das Süße in Bitter verwandelt.“

2) Vgl. Matth. 20, 30; Luk. 18, 35.

Strasse hinausgeworfen waren und durch Jesus Heilung empfangen, weil sie gerufen hatten: „Sohn David's, erbarme dich meiner!“¹⁾ Erbarmung finden und ein neues und gutes Augenlicht empfangen, wie es das Wort Gottes zu geben vermag.

68. Wenn uns also Celsus frägt, wie wir glauben, daß wir zur Erkenntniß Gottes gelangen und Heil und Rettung von ihm empfangen können, so werden wir ihm zur Antwort geben: Das Wort Gottes, welches in Denen wohnt, die es suchen oder aufnehmen, wenn es sich ihnen offenbart, ist stark genug, den Vater zu zeigen und zu offenbaren, der vor der Erscheinung und Ankunft des Wortes nicht gesehen ward. Und wer anders ist im Stande, die Seele des Menschen zu heilen und zu Gott, dem Herrn, zu führen, als Gott, das Wort? Er, der im Anfang bei Gott war,²⁾ ist aus Liebe zu Denen Fleisch geworden, die mit dem Fleisch verbunden und Fleisch geworden sind, um von Diesen erkannt und gefunden zu werden, die ihn nicht zu schauen vermochten, insofern er das Wort und bei Gott und selber Gott war. Und menschlich redend und sich als Fleisch bezeugend ruft er Die zu sich, die Fleisch sind, um sie zuerst dem Worte, welches Fleisch geworden, gleichförmig zu machen und sie dann zu solcher Höhe zu erheben, daß sie ihn schauen als Das, was er war, ehe er Fleisch geworden ist, so daß sie Segen empfangen und aus dem Stande, welcher dem Fleische entspricht, zu einem höheren sich erschwingen, in dem sie dann sprechen können: „Wenn wir auch Christum dem Fleische nach gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr (so).“³⁾ Er ist Fleisch geworden, und da er Fleisch geworden, hat er unter uns gewohnt,⁴⁾ ist er nicht außer uns geblieben. Und da er unter uns gewohnt und seine Stätte in uns genommen hat, ist er in seiner ersten Gestalt nicht geblieben, sondern er

1) Vgl. Luk. 18, 38. 39; Matth. 20, 31.

2) Joh. 1, 1. — 3) II. Kor. 5, 16. — 4) Joh. 1, 14.

hat uns auf die Höhe des geistigen Berges hinaufgeführt¹⁾ und uns seine herrliche Gestalt und den Glanz seiner Kleider gezeigt; und nicht bloß seine Gestalt hat er uns sehen lassen, sondern auch die des geistigen Gesetzes, das durch Moses dargestellt ist, der in Herrlichkeit und Verklärung bei Jesus erschien. Desgleichen hat er uns auch die ganze Weissagung gezeigt,²⁾ die auch nach seiner Menschwerdung nicht gestorben, sondern in den Himmel entrückt ist, die durch Elias vertreten war. Wenn man Dieses in's Auge faßt und betrachtet, wird man sagen: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit.“³⁾ Es war also von Jesus nicht besonders weise gehandelt, wenn er glaubte, uns als Erwiderung auf seine Frage den Ausruf in den Mund legen zu dürfen: Wie sollen wir glauben, daß wir Gott kennen lernen und Heil und Rettung von ihm erlangen? Wir geben darauf die vorstehende Antwort.

1) Wörtlich: auf den hohen und geistigen Berg. Vgl. Matth. 17, 1—8: „Und nach sechs Tagen nahm Jesus den Petrus, Jakobus und Johannes, dessen Bruder, mit sich und führte sie beiseits auf einen hohen Berg. Da ward er vor ihnen verklärt; und sein Angesicht glänzte wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie der Schnee. Und siehe, es erschienen ihnen Moses und Elias; die redeten mit ihm.“

2) Der Ausdruck: „das ganze Gesetz und die Propheten“ (Matth. 22, 40) ist uns geläufiger. Christus erschien in der Mitte von Moses, dem Gesetzgeber, und Elias, dem glorreichsten unter den Propheten, um anzudeuten, daß er das äußere Gebände der mosaischen Staats- und Religionseinrichtungen und die innerliche Religion, welche einzuschärfen Aufgabe der Propheten war, in einer höheren Einheit, in seiner Kirche auf vollkommene Weise wiedergeben werde, insofern diese nicht nur ein äußerliches, in allen seinen Fügungen wohlgeordnetes Gebände, sondern auch die Lehrmeisterin des wahren, innerlichen Geistes, der wahren Wiedergeburt, Tugend und Gottseligkeit ist.

3) Joh. 1, 14.

69. Celsus aber ist der Ansicht, wir hätten darauf eine Antwort zu geben, welche sich auf eine vorausgesetzte Wahrscheinlichkeit stütze; er glaubt sie folgender Maßen wiedergeben zu können, wenn er uns sagen läßt: Da Gott groß und der Anschauung nicht leicht zugänglich ist,¹⁾ legte er seinen Geist in einen Leib, der uns²⁾ ähnlich ist, und sandte ihn (auf die Erde) herab, damit wir uns von ihm unterweisen lassen könnten.³⁾ Allein nach unserer Lehre ist nicht bloß Gott, der Schöpfer und Vater aller Dinge, groß; denn er hat von sich und seiner Größe dem Eingeborenen und Erstgeborenen vor allen Geschöpfen⁴⁾ mitgetheilt, damit er das Bild des unsichtbaren Gottes sei und auch in der Größe das Bild des Vaters bewahre.⁵⁾ Denn es konnte von einem ebenmäßigen, wenn ich so sagen soll, und einem schönen Bilde Gottes nicht die Rede sein, wenn es nicht auch das Bild seiner Größe darstellte. Wir glauben dann, daß Gott unsichtbar ist, weil er kein körperliches Wesen ist; indessen Diejenigen, welche die sinnende Betrachtung lieben, können ihn mit dem Herzen, das ist mit dem Geiste schauen, doch nicht mit jedem beliebigen, sondern nur mit einem reinen Herzen. Ein unreines und beslecktes Herz kann unmöglich Gott sehen; was das Reine schauen soll, muß gehörender Maßen selber rein sein.⁶⁾ Wir geben es zu, daß Gott schwer durch die Betrachtung zu erkennen ist, allein nicht er allein ist Dieses, sondern auch sein eingeborener Sohn. Denn Gott, das Wort, ist ein schwieriger Gegenstand für die Betrachtung und Erkenntniß, und eben Das

1) Durch Betrachtung, Anschauung schwer erkennbar.

2) D. h. dem unsrigen.

3) Vgl. Röm. 8, 8; Joh. 1, 14; Barnab. Br. 6, 7; Just. 1, 66; Ign. Eph. 7; Diogn. 7.

4) Kol. 1, 15.

5) D. i. darstelle, zum Ausdruck bringe.

6) Matth. 5, 8: „Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen.“

ist auch die Weisheit, in welcher Gott Alles erschaffen hat.¹⁾ Wer ist im Stande, die Weisheit zu schauen, die sich in jedem Theile des Ganzen offenbart, und mit welcher Gott jedes einzelne Wesen des Weltalls gemacht hat? Nicht deshalb also, weil Gott schwer durch Betrachtung zu erkennen ist, hat er Gott den Sohn gesandt, gleich als wäre Dieser leicht durch Schauen zu erkennen.²⁾ Dieses hat Celsus nicht bedacht und nicht verstanden, da er uns die Worte in den Mund gelegt: Weil er schwer durch Betrachtung zu erkennen ist, hat er seinen eigenen Geist in einen Leib gesteckt, der dem unsrigen ähnlich ist, und ihn auf die Erde herabgesandt, damit wir ihn hören und von ihm uns unterweisen lassen könnten. Allein, wie wir gesagt, auch der Sohn ist schwer zu erkennen, in wiefern und da er Gott, das Wort, ist, durch welches Alles gemacht worden ist,³⁾ und welches unter uns gewohnt hat.⁴⁾

70. Hätte Celsus unsere Lehre vom Geiste Gottes gekannt und gewußt, daß „Alle, die vom Geiste Gottes getrieben werden,⁵⁾ Kinder Gottes sind,⁶⁾“ dann hätte er nicht diese Antwort uns willkürlich und ohne allen Anlaß in den Mund gelegt: Gott steckte seinen eigenen Geist in einen Leib und sandte ihn auf die Erde herab. Denn immer theilt Gott Denen von seinem Geiste mit, die fähig sind, ihn zu empfangen; dadurch aber, daß er in Denen wohnt, die dieser Gnade würdig sind, wird derselbe nicht getheilt und nicht zerstückt.⁷⁾ Auch der Geist, von dem wir reden, ist

1) Vgl. Sprichw. 3, 19: „Der Herr hat die Erde durch die Weisheit gegründet und durch die Klugheit die Himmel befestigt.“

2) Nach der lateinischen Übersetzung: hat er seinen Sohn gesandt, als wäre dieser ein Gott, der leicht durch Schauen zu erkennen ist.

3) Joh. 1, 3. — 4) Joh. 1, 14.

5) D. i. sich leiten lassen.

6) Röm. 8, 14.

7) Oder auch: er wohnt nicht theil- und stückweise in Denen...

uns kein Körper, ebenso wenig als das Feuer, von dem die Schrift sagt, daß Gott es sei, wenn es heißt: „Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.“¹⁾ Das sind insgesamt nur bildliche Ausdrücke, um die Natur der geistigen Wesen mit Worten zu erklären, welche dem gewöhnlichen Leben und den sinnlichen Dingen entnommen sind. Wenn die Sünden Holz, Heu und Stoppeln²⁾ genannt werden, so wollen wir darum nicht behaupten, daß die Sünden körperliche Dinge seien, und wenn die guten Werke als Gold und Silber und kostbare Steine³⁾ erklärt werden, so werden wir nicht sagen, die guten Werke seien Körper; und wenn es nun in derselben Weise heißt, Gott sei ein Feuer, welches das Holz und das Heu und die Stoppeln verzehrt und jegliches sündhafte Wesen,⁴⁾ so fällt es uns ebenso wenig ein, ihn als einen Körper zu denken; dergleichen glauben wir nicht, daß er etwas Körperliches sei, wenn wir lesen, daß er ein Feuer ist. Und ebenso wenig halten wir ihn für ein körperliches Wesen, wenn die Schrift sagt, daß Gott ein Geist⁵⁾ ist. Diese pflegt nämlich die Wesen, zu deren Kenntniß und Erkenntniß wir nur durch das Denken gelangen, Geister und geistige Wesen zu nennen, um sie von Dem zu unterscheiden, was wir mit den Sinnen wahrzunehmen vermögen. Wenn also Paulus sagt:⁶⁾ „Sondern unsere Tüchtigkeit ist aus Gott, der uns auch tüchtig gemacht hat, Diener des neuen Bundes, nicht dem Buchstaben, sondern dem Geiste nach zu sein; denn der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig,“⁷⁾ so versteht er unter dem Buchstaben

1) Hebr. 12, 29 (d. i. ein Richter, der strenge straft).

2) I. Kor. 3, 12. — 3) Ebb. — 4) Bgl. 4, 13.

5) D. i. ein Hauch. Bgl. Joh. 4, 24: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.“

6) Voraus gehen die Worte: „Ein solches Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott, nicht weil wir tüchtig sind, durch uns selbst Etwas zu denken wie aus eigener Kraft.“

7) II. Kor. 3, 5. 6.

das sinnliche, unter dem Geiste aber das sinnige Verständniß der heiligen Bücher. Das Gesagte gilt auch von der Stelle: „Gott ist ein Geist.“¹⁾ Und weil die Samariter und Juden nur die Aussen- und Oberfläche der Vorschriften des Gesetzes erfüllten, sprach der Heiland zu der Samariterin: „Es kommt die Stunde, da ihr²⁾ weber zu Jerusalem noch auf diesem Berge³⁾ den Vater anbeten werdet. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.“⁴⁾ Und mit diesen Worten hat er die Menschen gelehrt, daß sie Gott nicht im Fleische anbeten und ihn nicht mit fleischlichen Opfern verehren dürften, sondern im Geiste. Denn je mehr man ihm eine geistige und denkende Verehrung erweist, um so mehr wird man erkennen, daß er ein Geist ist. Wir dürfen den Vater auch nicht mit vorbildlichen Gebräuchen⁵⁾ verehren, sondern „in der Wahrheit“, die uns durch Jesus Christus geworden ist, nachdem das Gesetz durch Moses gegeben worden war.⁶⁾ Denn wenn wir uns zum Herrn bekehren⁷⁾ (der Herr aber ist ein Geist⁸⁾), so wird die Decke hinweggenommen, die auf dem Herzen liegt, wenn Moses gelesen wird.⁹⁾

71. Die Lehre vom Geiste Gottes versteht Celsus nicht (denn „der natürliche Mensch faßt nicht, was des

1) Joh. 4, 24.

2) So die Vulgata; Origenes: sie, s. v. a. man.

3) Garizim. — 4) Joh. 4, 21. 24.

5) Die alttestamentlichen Opfer und Gebräuche waren nur Vorbilder der Geheimnisse des neuen Bundes.

6) Joh. 1, 17: „Denn das Gesetz wurde durch Moses gegeben; Gnade und Wahrheit aber ist durch Jesus Christus geworden.“

7) II. Kor. 3, 16. — 8) Ebb. 8, 17.

9) II. Kor. 3, 16. 15. Erst das neue Testament gibt das wahre und volle Verständniß des alten. Der Apostel spielt auf den Gebrauch der Juden an, der sich bis auf unsere Zeiten erhalten hat, sich bei der Vorlesung des Gesetzes eine Decke mit Namen Tallit über den Kopf zu hängen.

Geistes Gottes ist; denn es ist ihm Thorheit und er kann es nicht verstehen, weil es geistig beurtheilt werden muß¹⁾); er läßt uns darum sprechen, wie es ihm einfällt, und meint, wenn wir lehren, daß Gott ein Geist ist, so unterscheiden wir uns in Nichts von den Stoikern bei den Griechen, nach deren Ansicht Gott ein Geist ist, der alle Dinge durchbringt und in sich umfaßt.²⁾ Es ist wahr, die wachsame Sorge und Vorsehung Gottes umfaßt alle Dinge, aber nicht so, wie es der Geist der Stoiker thun soll. Die Vorsehung umfaßt in der That alle Dinge, auf welche sie gerichtet ist, und umschließt sie, allein nicht wie ein umschließender Körper umschließt, weil Das, was dieser umschließt, gleichfalls körperlich ist; sondern wie eine göttliche Macht, die erfasst und begreift, was sie umschließt und umfaßt. Nach der Ansicht der stoischen Philosophen,³⁾ welche lehren, daß die

1) I. Kor. 2, 14. Der Mensch, der nur seinen natürlichen Einsichten und Neigungen folgt, begreift die übernatürlichen Lehren Gottes nicht; denn da sie höher als seine Vernunft stehen, scheinen sie ihm vielmehr Thorheit zu sein; er kann sie auch nicht verstehen, denn dazu gehört der Geist, die Gnade Gottes, das Licht des Glaubens und die Mittel, die der Glaube an die Hand gibt.

2) Das System der Stoiker ist materialistisch-pantheistisch; es nimmt nur körperliche Ursachen an, kennt nur zwei Prinzipien, die Materie und eine der Materie von Ewigkeit als Kraft inwohnende, sie gestaltende Thätigkeit (Gott). Diese zwei Prinzipien sind ihnen jedoch in der That nur ein einziges, in verschiedener Beziehung betrachtetes Wesen. Gott ist ihnen nämlich die Einheit der das ganze Universum umfassenden, in Alles einbringenden (Senec. cons. ad Helv. 8: Divinus spiritus per omnia . . . diffusus. Vgl. Min. Fel. 82: Deus ubique infusus est), alle Formen annehmenden Kraft und als solche ein subtile Fluidum, Feuer, Aether oder Geist, worunter die Stoiker ein feinstes Element verstanden, welchem Luft zur materiellen Basis dient.

3) Vgl. 1, 21; 3, 74; 4, 14. 68.

Grundursachen¹⁾ körperlich sind, und darum Alles vergänglich sein lassen, welche sogar Gott, den Herrn, der Vergänglichkeit unterworfen sein ließen, wenn ihnen Das nicht selbst zu ungereimt wäre: nach der Lehre der Stoiker, sage ich, wäre auch das Wort Gottes, das sich zu den Menschen, auch den geringsten und niedrigsten²⁾ herabgelassen hat, nichts Anderes als ein körperlicher Geist.³⁾ Nach der Lehre von uns Christen aber, die wir darzuthun versuchen, daß die vernünftige Seele alle körperlichen Dinge weit übertreffe, und daß sie ein unsichtbares, unkörperliches Wesen sei, kann Gott, das Wort, kein Körper sein, jenes Wort, durch welches Alles gemacht worden ist,⁴⁾ welches nicht bloß bis zu den Menschen sich herabließ, sondern selbst bis zu den geringsten und unansehnlichsten Dingen im Reiche der Natur, damit Alles durch das Wort gemacht würde. Die Stoiker⁵⁾ mögen immerhin lehren, daß alle Dinge durch Feuer zerstört werden; wir aber sind nicht der Meinung, daß ein unkörperliches Wesen durch Feuer zerstört, noch der Ansicht, daß die Seele des Menschen oder das Wesen der Engel, der Thronen, der Herrschaften, der Oberherrschaften oder Herrschaften⁶⁾ in Feuer aufgelöst werde.

72. Celsus steht folglich auf falschem Grund und liefert den Beweis, daß er das Wesen des Geistes nicht kennt, wenn er sagt: Weil denn der Sohn Gottes, der in einem menschlichen Leibe geboren ward, ein Geist ist, der von Gott hergekommen, so möchte wohl selbst der Sohn Gottes nicht unsterblich sein. Er widerspricht sich dann selber, wenn er sich einbildet, es gäbe Einige unter uns, die nicht zugeben wollen, daß Gott ein Geist sei, sondern Dieß nur von dem Sohn Gottes be-

1) Prinzipien von der Philosophie genannt.

2) Auch zu übersetzen: und zu dem Geringsten und Niedrigsten (in der Welt — sein Leiden).

3) Alles Reelle ist nach den Stoikern körperlich.

4) Joh. 1, 3. — 5) Vgl. 5, 20. — 6) Kol. 1, 16.

haupten, und sich der Meinung überläßt, es sei eine Widerlegung, wenn er sagt: Es gibt keine solche Art des Geistes, die ewig währt. Das ist gerade so, wie wenn Jemand mit Bezug darauf, daß wir sagen, Gott sei ein verzehrendes Feuer, erklärte, es gebe kein solches Feuer, das ewig währt. Er versteht nicht, in welchem Sinne wir unseren Gott ein Feuer nennen, und welches die Dinge sind, die er verzehrt; er weiß nicht, daß Dieses die Sünden und Laster sind. Denn ein Gott der Güte muß, nachdem ein Jeder im Kampfe gezeigt hat, was für ein Streiter er gewesen ist, mit dem Feuer der Strafen die Sünde verzehren.¹⁾ Er legt uns dann weiter die Behauptung in den Mund, die wir nicht aufstellen, daß Gott seinen Geist habe aushauchen müssen.²⁾ Hieraus folgt, daß Jesus nicht mit seinem Leibe auferstehen konnte. Denn Gott würde den Geist, den er gegeben hatte, nicht wieder angenommen haben, wenn er durch die (Verführung mit der) Natur des Leibes befleckt gewesen wäre. Auf diese Behauptungen, welche von uns aufgestellt werden sollen, in der That aber nicht aufgestellt werden, wäre es Thorheit eine Antwort zu geben.

73. Celsus wiederholt sich dann; er bringt Vieles wieder vor, was er bereits weitläufig oben vorgebracht, wo er über die Geburt Gottes aus einer Jungfrau gespottet, worauf wir, so gut wir es konnten, geantwortet. Er sagt: Wenn Gott einen Geist von sich auf die Welt herab schicken wollte, warum mußte er ihn dann in den Schooß eines Weibes einsenken? Er besaß ja schon die Kunst, Menschen zu bilden, und hätte also auch diesem (Geiste) einen Leib zubereiten können und nicht n-

1) Bgl. 4, 13.

2) Bgl. Luk. 23, 46 und Matth. 27, 50: „Jesus aber rief abermals mit lauter Stimme und gab den Geist auf.“

Origenes' ausgeh. Schriften. III. Bd.

thig gehabt, seinen eigenen Geist an eine so unsaubere Stätte zu versetzen; und wenn dieser sein Dasein unmittelbar von oben empfangen hätte, so wäre kein Anlaß zum Unglauben vorhanden gewesen.¹⁾ Er redet so, weil er von der reinen, jungfräulichen und makellosen Geburt dieses Leibes keine Kenntniß hat, der zum Heile und zur Erlösung der Menschen dienen sollte. Celsus will wie ein Stoiker reden, thut aber dabei doch, als ob ihm die Lehre von den Dingen, die weder gut noch böse sein sollen, unbekannt wäre, und meint sodann, die göttliche Natur wäre in einen unsauberen Ort gebracht oder befleckt worden, wenn sie entweder im Schooße eines Weibes so lange blieb, bis ihr ein Leib gebildet ward, oder wenn sie (überhaupt nur) einen Leib annahm. Es ist Das gerade so, wie wenn Einige der Ansicht sind, die Strahlen der Sonne würden befleckt und könnten nicht rein bleiben, wenn sie auf Düngerhaufen und übelriechende Gegenstände fielen. Wäre indeß der Leib Jesu so, wie Celsus es verlangt, ohne Empfängniß und Geburt gebildet worden, so wären doch die Menschen, welche den Leib mit ihren Augen sahen, nicht sofort zu dem Glauben gekommen, daß derselbe nicht durch Empfängniß und Geburt entstand; denn Das, was man sieht, gibt nicht sofort an, wodurch und wie es entstanden. Nehmen wir zum Beispiel einen Honig an, der nicht von den Bienen herkommt, so würde doch Niemand, wenn er ihn sieht oder verkostet, sofort angeben können, daß derselbe nicht von den Bienen herkommt; wie auch der Honig, der von den Bienen bereitet worden ist, nicht sofort durch die Sinne seinen Ursprung verkündet, sondern die Erfahrung angibt, daß dieser von den Bienen ist. Ebenso lehrt die Erfahrung, daß der Wein von der Rebe herkommt, und nicht das Verkosten verkündet seine Herkunft vom Weinstocke.

1) Oder: so wäre er keinem Unglauben begegnet.

In gleicher Weise gibt also der sinnlich wahrnehmbare Leib nicht an, auf welche Weise er entstanden sei. Das Gesagte wird auch bestätigt und klar, wenn wir die Himmelskörper betrachten; wir nehmen ihr Dasein und ihren Lichtglanz wahr, wenn wir sie schauen; aber die Sinne sagen uns doch nicht, ob dieselben geschaffen oder ungeschaffen sind; und somit sind über diesen Punkt verschiedene Meinungen aufgestellt worden. Und selbst Diejenigen, welche annehmen, daß sie entstanden sind, sind über die Art und Weise ihrer Entstehung nicht unter sich einig. Denn auch dann, wenn die Vernunft nach vielem Mühen und Denken gefunden hat, daß sie entstanden sind, geben uns die Sinne keinen Aufschluß über die Art und Weise, auf welche sie entstanden sind.

74. Die Lehren Marcions hat Celsus oftmals und weitläufig angeführt und besprochen; nun kommt er wieder auf dieselben zurück, trägt sie theilweise richtig vor, theilweise aber hat er sie falsch verstanden: es ist wohl nicht nöthig, daß wir uns mit einer Erörterung oder Widerlegung derselben aufhalten. Er geht sodann auf die Gründe ein, die für und gegen Marcion sprechen, und erörtert, inwiefern die Meinungen desselben sich vertheidigen und inwiefern sie sich angreifen lassen; und wenn er die Lehre gelten lassen will, daß Jesus von den Propheten angekündigt worden sei, um gegen Marcion und dessen Anhänger Einwürfe und Beschuldigungen zu erheben, so fragt er klar und deutlich: Wie könnte von Einem, der solche Strafe erlitten hat, erwiesen werden, daß er der Sohn Gottes sei, wenn dieses sein Leiden nicht vorausverkündet worden wäre? Er verfällt sodann wieder in seine Gewohnheit, zu höhnen und zu spotten, wenn er von zwei Göttersöhnen redet, von einem Sohne des Schöpfers und von einem anderen des marcionitischen Gottes; er beschreibt ihre Zweikämpfe und sagt, dieselben sähen gerade so aus wie die

Wachtelkriege.¹⁾ Auch von den Kämpfen der Väter redet er und meint, diese seien wohl in Folge des Alters kraftlos und kindisch geworden, weshalb sie sich nicht mehr mit einander herumschlagen, sondern ihre Söhne kämpfen ließen. Darauf bemerken wir ihm Dasselbe, was er selber früher bemerkt hat: Welches alte Weib würde sich nicht schämen, ein Kind mit solchen Geschichten zum Schlafen zu bringen, wie die sind, die unser Gegner seiner Schrift „Wahres Wort“ einverleibt hat? Er hätte bei der Sache bleiben und auf die Lehren und Gründe eingehen sollen; statt dessen läßt er die Sache bei Seite und zieht es vor, zu spotten und Wiße zu reissen, als wollte er eine Posse oder ein Spottgedicht schreiben. Er bemerkt nicht, daß er mit einem solchen Verfahren seinen Zweck verfehlt, uns zum Abfall vom Christenthum und zur Annahme seiner Ansichten zu bestimmen. Was er sagt, würde mehr Eindruck machen und wahrscheinlicher sein, wenn er es mit Ernst und Anstand vorbrächte. Da er aber sich auf's Spotten verlegt, Wiße reißt und Possen macht, so sagen wir, aus Mangel an gewichtigen Gründen, weil er solche nicht vorfand und auch nicht selber auffand, sei er auf diese Albernheiten gekommen.

75. Weil nun der göttliche Geist, fährt Celsus fort, in einem Leibe war, so mußte dieser jedenfalls vor den übrigen sich auszeichnen durch Größe oder Schönheit oder Kraft oder Stimme oder durch ausdrucksvolle und gewinnende Erscheinung.²⁾ Denn Der, welchem etwas Göttliches in höherem Grade und Maße als den übrigen zu Theil ward, konnte unmöglich sich von einem anderen in Nichts unterschei-

1) Nach der lateinischen Übersetzung: Er beschreibt die Kämpfe der Väter und vergleicht sie mit Wachtelkriegen.

2) Oder: an Großartigkeit oder Beredsamkeit.

den; dieser aber¹⁾ unterschied sich von einem anderen in Nichts, er war vielmehr, wie sie sagen, klein und entstellt und mißgestaltet. Diese Worte lassen ersehen, daß Celsus, wenn er Beschuldigungen gegen Jesus erheben will, die heilige Schrift anführt, gerade so, als ob er denselben Glauben schenkte, wenn sie ihm Anklagen und Ausstellungen an die Hand zu geben scheint; wo sich aber in derselben Schrift Etwas findet, was mit den Stellen im Widerspruch zu stehen scheint, welche er zu Anklagen verwendet hat, dann stellt er sich, als ob er diese nicht einmal kenne. Wir läugnen nicht, daß die Schrift sagt, der Leib Jesu sei entstellt gewesen; davon aber sagt sie Nichts, wie Celsus angibt, daß er mißgestaltet gewesen; auch dafür, daß er klein war, findet sich in ihr keine Stelle, welche Dieses bestimmt und klar berichtet. So kündigt Isaias von ihm an, daß er nicht in herrlicher Gestalt und überragender Schönheit dem Volke sich zeigen werde. Die Worte des Propheten aber lauten folgender Maßen: „Herr, wer glaubt unserem Worte,²⁾ das wir genommen? Und der Arm des Herrn,³⁾ wem wird er kund? Wir haben ihn angekündigt als ein Kind, als eine Wurzel aus dürrem Lande;⁴⁾ Gestalt und Schöne hat er nicht; wir sehen ihn, aber er hat nicht Gestalt und nicht Anmuth, sondern seine Gestalt ist ohne Ehre und unscheinbarer als die der Menschentinder.“⁵⁾ Diese Worte sind dem Celsus nicht entgangen, weil sie nach seiner Ansicht

1) Der Leib Jesu.

2) Der Weissagung des messianischen Leidens.

3) Die an Jesus offenbar gewordene Allmacht Gottes.

4) So die Septuaginta; die Vulgata: Er schießt auf wie ein Reis vor ihm (der Sprößling Jesse's wächst klein, arm und niedrig auf vor dem Herrn — oder nach Anderen: vor dem ungläubigen Volke).

5) H. 53, 1—3. (Nach der Vulgata: Gestalt und Schöne hat er nicht; wir sehen ihn, aber da ist keine Gestalt, und wir verlangen sein nicht, des verachteten, des mindesten der Menschen...)

zu einer Herabsetzung und Beschuldigung Jesu sich wohl verwenden ließen; der Stelle im vierundvierzigsten Psalme aber hat er keine Aufmerksamkeit geschenkt und nicht untersucht, was sie mit den Worten meine: „Gürte dein Schwert, o Gewaltiger, um deine Hüfte! In deiner Piere und deiner Schönheit beginne, im Glücke fahre fort und herrsche!“¹⁾

76. Geseht aber, er habe die Weissagung nicht gelesen oder sie wohl gelesen, sei aber durch solche Ausleger irrefgeführt worden, welche sie nicht auf Jesus Christus beziehen, was wird er dann wider das Evangelium einzuwenden haben, in dem wir lesen,²⁾ daß Jesus auf einen hohen Berg hinaufging, daß er dort vor seinen Jüngern verklärt ward und in Herrlichkeit sich sehen ließ, damals, als auch Moses und Elias in Herrlichkeit erschienen und von dem Eintritt³⁾ redeten, durch den er zu Jerusalem⁴⁾ vollenden würde.⁵⁾ Wenn ein Prophet sagt: „Wir sehen ihn; Gestalt und Schöne hat er nicht“ u. s. w., so ist Celsus bereit, diese Weissagung auf Jesus zu beziehen; indem er sie gelten läßt, ist er blind; es entgeht ihm nämlich, daß es ein starker Beweis dafür ist, daß Jesus, der keine Gestalt zu haben schien, der Sohn Gottes war, da viele Jahre vor seiner Geburt eine Weissagung von seiner späteren Erscheinung Solches vorausverkündet hatte; wenn aber ein anderer Prophet von seiner Anmuth und Schönheit spricht, so will unser Gegner mit einer solchen Weissagung nicht mehr Christum gemeint wissen. Wäre es deutlich den Evangelien zu entnehmen, daß Jesus weder Gestalt noch Schönheit besaß,⁶⁾ daß seine Gestalt vielmehr ohne Ehre war und unscheinbarer als diejenige der Menschenkinder,⁷⁾ so könnte man sagen, nicht mit Bezug auf die Weissagung eines Propheten, sondern veranlaßt durch die Angabe eines Evangelisten habe Celsus diese Aufferungen

1) Ps. 44, 4. 5. — 2) Matth. 17, 1 ff. — 3) Tob.

4) Das Werk der Erlösung.

5) Luk. 9, 30. 31. — 6) Siehe Beilage 5. — 7) Jf. 58, 2. 3.

gemacht. Nun ist aber weder in den Evangelien noch in den Briefen der Apostel zu lesen,¹⁾ daß „er weder Gestalt noch Schöne besaß“; es ist folglich klar, daß Celsus zu dem Geständniß gezwungen ist, diese Weissagung habe sich in Christus erfüllt: damit sind die Angriffe, die er wider Jesus erhebt, gründlich abgethan und abgeschnitten.

77. Und wenn dann Celsus die weitere Bemerkung macht: Weil nun der göttliche Geist in einem Leibe war, so mußte dieser schlechterdings vor den übrigen sich auszeichnen durch Größe oder Schönheit oder Kraft oder Stimme oder Stärke, durch hinreißende oder gewinnende Erscheinung, so möchten wir ihn fragen, wie es denn ihm entgehen konnte, daß jener Leib (vor den anderen) dadurch sich hervorthat und unterschieden war, daß er einem Jeden in der Gestalt erschien, die seinem Vermögen und seinem Geiste angemessen war. Man braucht sich auch nicht zu wundern, wenn die Materie, welche ihrer Natur nach wandelbar und veränderlich ist, welche jede Gestalt und Eigenschaft annehmen kann, die ihr Schöpfer und Bildner ihr geben will, bald so erschien und so beschaffen war, daß man sagen konnte: „Er hatte weder Gestalt noch Schöne“, und bald so herrlich, großartig und wunderbar, daß die drei Jünger, welche mit Jesus auf den Berg hinauf gegangen waren, auf ihr Angesicht fielen,²⁾ da sie diese Schönheit sahen. Er wird indeß sagen, das seien Erfindungen, die sich in Nichts von den Märcen und Fabeln unterschieden, gerade so wie die übrigen Wunderwerke, die man von Jesus lieft; es ist das ein Punkt, den wir bereits früher ausführlicher besprochen und vertheidigt haben.³⁾ Es liegt aber in dieser Auffassung (die wir vertreten haben) noch ein geheimer und geistiger Sinn, indem wir die verschiedenen⁴⁾ Erscheinungen Jesu auf die Natur des göttlichen

1) Wörtlich: Nun berichten aber weder die Evangelien noch die Apostel.

2) Matth. 17, 6. — 3) Bgl. 1, 42, 68; 2, 15. — 4) Bgl. 2, 64.

Wortes zu beziehen haben, welches sich dem großen Haufen nicht in gleicher Weise offenbart wie Denen, welche im Stande waren, ihm auf den besprochenen¹⁾ hohen Berg²⁾ zu folgen. Für Diejenigen, die unten bleiben und noch nicht in den Stand gesetzt sind, hinaufzusteigen, hatte das Wort „weder Gestalt noch Schönheit“; denn Solchen ist keine Gestalt ohne Ehre und unansehnlicher als Menschenworte, welche bildlich gesprochen Menschenkinder genannt werden. Wir möchten sagen, die Worte der Philosophen, welche die Menschenkinder sind, sehen viel schöner aus als das Wort Gottes, das dem einfachen Manne verkündigt wird und als eine thörichte Predigt³⁾ sich erweist; und wegen dieser thörichten Predigt, wie sie zu Tage tritt, sagen Diejenigen, welche nur Das allein in's Auge fassen: „Wir sahen ihn, aber er hatte weder Gestalt noch Schönheit.“ Für Solche aber, welche die Kraft empfangen haben, ihm zu folgen, auch wenn er auf den hohen Berg hinauf steigt, hat es eine göttlichere Gestalt, welche man schauen kann, wenn

1) Bgl. 2, 64. — 2) Matth. 17, 1.

3) I. Kor. 1, 21: „Weil die Welt durch (ihre) Weisheit Gott in der Weisheit Gottes nicht erkannt hat, so gefiel es Gott, durch eine thörichte Predigt Diejenigen selig zu machen, welche glauben;“ d. h. weil die Menschen, insbesondere die Weltweisen, durch die Weisheit ihrer sich selbst genügenden Vernunft Gott in seinen weisesten Anordnungen und Werken nicht erkannt haben, so beschloß Gott, durch die schlichte Predigt vom Kreuze Die zur Seligkeit zu führen, welche glauben. Er hat also Glaube und Seligkeit von der Predigt und zwar von einer ungelehrten Predigt abhängig gemacht, nicht, wie die Pharisäer wollten, von künstlich beweisender, philosophischer Rede. Die hier ausgesprochene Ansicht des Origenes ist unrichtig wie die Auslegung dieser Stelle des Apostels, mit welcher er sie begründen will: es ist dasselbe Evangelium, das Allen verkündet wird. Nur wenn man philosophisch gebildete Personen mit Leuten vergleicht, welche die christlichen Lehren in rohester und verkehrtester Weise verstehen, eben darum aber auch keine Kenntniß des christlichen Glaubens besitzen, wäre die Meinung des Origenes richtig.

man ein Petrus ist, der die von dem Worte auf ihn gebaute Kirche trägt und hält;¹⁾ der eine solche Stärke erhalten hat, daß keine Pforte der Hölle ihn überwältigen wird; der durch das Wort aus den Thoren des Todes emporgehoben ward, damit er all das Lob des Herrn in den Thoren der Tochter Sions verkünde;²⁾ oder wenn man zu Denen gehört, die aus gewaltigen und mächtig vernehmbarren Worten geboren sind, und denen Nichts mangelt, um Donnerstöne zu sein.³⁾ Doch woher sollte Celsus und die Feinde des göttlichen Wortes und Diejenigen, welche die Lehren des Christenthums nicht mit unbefangenen und wahrheitsliebendem Sinne untersucht haben, die Bedeutung wissen, welche die verschiedenen Gestalten haben, unter denen Jesus erschien, und, sage ich bei, die Bedeutung der verschiedenen Altersstufen, sowie Dessen, was er vor seinem Leiden und nach seiner Auferstehung von den Todten that?

78. Wenden wir uns zu Dem, was Celsus weiter vorbringt. Er sagt: Wenn denn Gott nun einmal wie der Jupiter im Lustspiel⁴⁾ aus dem langen Schlaf erwachend das Menschengeschlecht aus seinen Übeln erlösen wollte, warum sandte er doch diesen Geist, von dem ihr redet, in einen Winkel?⁵⁾ Er hätte denselben in viele Leiber einsenken⁶⁾ und (diese) in die ganze Welt aussenden sollen. Der Lustspielsdichter, dessen

1) Matth. 16, 18: „Und ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“

2) Ps. 9, 15. Der aus Todesgefahren befreit ward, daß er das Lob des Herrn in Jerusalem verkünde.

3) Bgl. Mark. 3, 17. Die Brüderapostel Jakobus und Johannes wegen ihres Feuerelvers so genannt.

4) Lucian, Tim. 2. 6. — 5) Bgl. 4, 36; 5, 41.

6) Den Stoikern war die Seele des Menschen ein Theil der Weltseele.

Zweck es ist, im Theater Lachen zu erregen, läßt den erwachten Jupiter den Merkur an die Athener und Spartaner absenden; glaubst du da nicht, daß du noch etwas Lächerlicheres zu Stande gebracht hast, indem du den Sohn Gottes zu den Juden geschickt werden lässest? Man kann hier sehen, wie wenig Bildung und Anstand Celsus besitzt; in einer Weise, wie sie einem Philosophen nicht ansteht, zieht er einen Lustspielsdichter, der Lachen erregen will, herein und vergleicht den Gott, der nach Diesem aus dem Schlafe erwacht und dem Merkur Befehle erteilt, mit unserem Gott, dem Schöpfer des Weltalls. Wir haben bereits in dem Vorausgehenden erklärt, daß Gott nicht gleichsam aus einem langen Schlafe erwachte, da er Jesum zu den Menschen sandte; Dieser hat zwar aus guten Gründen da erst den Rathschluß der Menschwerdung ausgeführt, indeß zu allen Zeiten dem Menschengeschlechte Gutes gethan. Denn keine eble und gute That ist unter den Menschen vollbracht worden, ohne daß das göttliche Wort in die Seelen Jener gekommen wäre, welche, wenn auch nur auf kurze Zeit, solche Einwirkungen des göttlichen Wortes zu empfangen vermochten. Indesß auch die Herabkunft Jesu auf einen (kleinen) Winkel (der Erde), wenn man sich so ausdrücken will, hatte ihre guten Gründe. Denn zu Denen, welche wußten, daß nur ein Gott sei, welche die Schriften seiner Propheten lasen und von der Ankündigung eines Messias Kenntniß hatten, mußte der von den Propheten Verheißene nothwendig kommen und zu einer Zeit erscheinen, da das Wort von einem einzigen Winkel aus über die ganze Erde verbreitet werden sollte.

79. Es brauchte darum nicht allerwärts verschiedene Reiber und Geister nach Jesu Art zu geben, damit die ganze Menschenwelt durch das Wort Gottes erleuchtet würde. Es genügte, daß das eine Wort als „die Sonne der Gerechtigkeit“¹⁾ aufging und von Judäa aus seine raschen Strah-

1) Malach. 4, 2: „Aber euch, die meinen Namen fürchten,

len in die Seelen Derer ausbandte, die bereit waren, ihn aufzunehmen. Will aber Jemand viele Leiber sehen, die mit göttlichem Geiste erfüllt und gleich dem einen Christus allerwärts dem Heile der Menschen zu dienen bemüht sind, dann darf er nur Jene betrachten, welche in der ganzen Welt die Lehre Jesu verkünden und dabei von Irrthum sich frei halten und ein tugendhaftes Leben führen. Diese werden in der Schrift auch Gesalbte oder Christus genannt; so wenn es heißt: „Tastet nicht an meine Gesalbten und thut kein Leid meinen Propheten!“¹⁾ Denn wie uns gesagt worden ist,²⁾ daß ein Antichrist kommen werde, und wie wir trotzdem wissen, daß es (bereits) viele Antichriste in der Welt gibt, so wissen wir auch, daß Christus auf die Erde gekommen ist, und sehen zugleich, daß durch ihn viele Christus geworden sind, welche gleichwie er die Gerechtigkeit lieben und das Unrecht hassen³⁾ und deshalb von dem Herrn, dem Gott des Messias, mit dem Öle der Freude gesalbt worden sind.⁴⁾ Er hat aber nun die Gerechtigkeit mehr geliebt und das Unrecht mehr gehaßt, als seine Genossen Dieses gethan; darum hat er auch die Erstlinge der Salbung oder, wenn ich so sagen soll, die ganze Salbung mit dem Öle der Freude empfangen, während ein Jeder von seinen Genossen nur so viel von seiner Salbung er-

wird aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, Heil unter ihren Flügeln.“ — Joh. 1, 9 ff.

1) I. Chron. 16, 22 (die Worte beziehen sich auf die Patriarchen, welche Könige und Propheten waren; Könige, Priester und Propheten aber wurden gesalbt); Ps. 104, 15.

2) I. Joh. 2, 18: „Kindlein! Es ist die letzte Stunde; und wie ihr gehört habt, wird der Widerchrist kommen, ja schon jetzt sind viele Widerchristen geworden, woraus wir erkennen, daß die letzte Stunde (= die letzte Periode) ist.“

3) Ps. 44, 8.

4) Ps. 44, 8: „Du liebest Gerechtigkeit und hassest das Unrecht; darum hat dich, o Gott, dein Gott mit Freudenöl gesalbt mehr als deine Genossen.“ (Die Genossen = die Christen, die mit Gnade Gesalbten; Christus = der Gesalbte.)

hielt, als er zu empfangen fähig war. Weil nun aber Christus das Haupt der Kirche ist, so daß Christus und die Kirche nur einen Leib bilden, so stieg die Salbe von dem Haupte zu dem Barte Aarons herab — der Bart aber ist das Sinnbild des vollkommenen Mannes — und gelangte im Herabsteigen bis zu dem Saume seines Gewandes.¹⁾ Dieses habe ich auf die unanständige Behauptung des Celsus zu sagen, die er in den Worten ausspricht: Gott hätte in gleicher Weise viele Leiber mit solchem Geiste erfüllen²⁾ und (sie dann) in die ganze Welt aussenden sollen. Der Lustspieldichter, dem es darum zu thun ist, Lachen zu erregen, hat den Jupiter einschlafen, erwachen und darauf den Merkur zu den Griechen senden lassen; die gesunde Vernunft aber, welche weiß, daß Gott ein Wesen ist, das nicht in Schlaf verfällt, kann uns belehren, daß Gott die Dinge in dieser Welt fügt und ordnet, wie es die Umstände und gute Gründe verlangen. Da die Gerichte Gottes groß sind und schwer zu erforschen, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn unwissende Leute in Irrthum verfallen und Celsus mit ihnen.³⁾ Es ist also nicht lächerlich,

1) Vgl. Ps. 132, 1. 2: „Siehe, wie gut und wie lieblich ist es, wenn Brüder beisammen wohnen. Es ist wie die Salbe auf dem Haupte (der Geist der Bruderliebe ist so köstlich wie das heilige, aus den köstlichen Spezereien bereitete Salböl, das zur Einweihung der Priester gebraucht wird), die herabfließt in den Bart (wenn die Morgenländer sich salben, geschieht es nicht nur am Haupte, sondern auch am Barte und so reichlich, daß das Salböl nicht selten herabiräufelt), den Bart Aarons (des Hohenpriesters, der hier für die Priester überhaupt steht), die herabfließt auf den Saum seines Kleides“ (auf den oberen Saum des Kleides am Halse).

2) Wörtlich: viele Leiber durchblasen.

3) Vgl. Weish. 17, 1. 2: „Groß sind deine Gerichte, o Herr, und unaussprechlich deine Werke; darum irrten auch die ungelehrigen Seelen; denn da die Ungerechten (die Ägyptier) meinten, das heilige Volk unterdrücken zu können, fesseltest du sie mit

wenn man sagt, der Sohn Gottes sei zu den Juden gesandt worden, unter denen die Propheten gelebt haben, um dort (bei diesem Volke) in Körpergestalt zu beginnen und darauf mit Macht und Geist¹⁾ für die Seelenwelt aufzugehen, die nicht länger von Gott verlassen sein sollte.

80. Dem Celsus beliebt es sodann, die Chaldäer als eines der gotteskündetsten Völker seit den frühesten Zeiten zu bezeichnen,²⁾ — die Chaldäer, welche der Menschheit die trügerische Kunst der Sterndeuterei gegeben haben. Zu den gotterleuchtetsten Völkern rechnet und zählt er aber auch die Magier, von welchen die Magie³⁾ ihren Namen erhalten, und von welchen sie zu den anderen Völkern gekommen ist, zum Untergang und Verderben Derjenigen, die sich mit ihr befassen. Was die Ägyptier betrifft, so waren sie früher nach der Ansicht des Celsus gleichfalls in Irrthümern befangen; sie hatten ihm nämlich großartige Säulenhallen um ihre Tempel, die sie heilig hielten, innen aber nichts Anderes als Affen oder Arolobile oder Ziegen oder Schlangen oder ein anderes Thier; nun aber beliebt es dem Celsus, auch das ägyptische Volk als eines der gotterleuchtetsten und zwar als eines der gotterleuchtetsten Völker seit den frühesten Zeiten zu erklären, vielleicht deshalb, weil es seit den ältesten Zeiten den Juden feindlich gegenüber stand. Auch die Perser, welche ihre Mütter heirathen und ihre Töchter zu Frauen nehmen, sind in den Augen des Celsus ein göttliches Volk; es sind ihm das sogar die Inder, von denen er oben erwähnte, daß es unter ihnen Menschenfresser gebe. Vergleichen Dinge lassen sich die Juden, besonders die Juden des Alterthums, nicht zu Schulden kommen; trotzdem bezeichnet sie Celsus nicht nur

Finsterniß und langer Nacht, daß sie, verschlossen in ihren Häusern, wie Flüchtlinge vor der ewigen Vorsicht da lagen.“

1) Als Sonne der Gerechtigkeit.

2) Vgl. 1, 14. 20. — 3) Zauberei.

nicht als eines der gottesleuchteten Völker, sondern stellt sogar ihren Untergang für die nächste Zeit in Aussicht.¹⁾ In dem Tone eines Propheten verkündet er ihnen dieses Geschick; er übersteht all die Sorgfalt, die Gott den Juden geschenkt, und die ehrwürdigen Gesetze und Einrichtungen, die er ihnen gegeben; es entgeht ihm, daß durch ihren Fall den Heiden das Heil geworden ist, daß „ihr Fall der Reichtum der Welt ist,“²⁾ und daß „ihr Verlust der Reichtum der Heiden ist, bis die Fülle der Heiden eingegangen ist,“ damit das ganze Israel,³⁾ das Christus nicht kennt und versteht, gerettet werde.

81. Ich verstehe nicht, wie er sagen konnte: Gott, der doch Alles weiß, wußte es nicht, daß er seinen Sohn zu bösen Menschen schickte,

1) Bgl. 5, 41; 8, 69.

2) Röm. 11, 11. 12: „Ich frage nun: Haben sie etwa also angestoßen, um zu fallen? Das sei ferne! Sondern durch ihre Sünde ist den Heiden das Heil geworden, damit sie angereizt werden, Diesen nachzueifern. Wenn aber schon ihre Sünde der Welt Reichtum ist und ihre Minderung der Heiden Reichtum, wie viel mehr ihre Fülle?“ „Was der Apostel sagen will, ist Dieses: Als Israel abtrünnig und bis auf ein Minimum eine Bente des Unglaubens wurde, geschah es eben hiedurch, daß die Heilsgnade den Heiden angeboten und die Niederlage Jener zum Segen für Diese wurde. Nun aber anzunehmen ist, daß die Wirkungen der Gnade größer als die der Schuld und die der Todesbekehrung Israels wohlthätiger als die seiner Niederlage sein müssen: so steht auch fest, daß dereinst der Eintritt der Gesamtheit der Juden in die Kirche noch unendlich reicheren Segen der Welt zuwege bringen werde.“ Fr. X. Reithmayer, Kommentar zum Briefe an die Römer S. 591 f.

3) Röm. 11, 25. 26: „Denn ich will euch, Brüder, über dieses Geheimniß nicht in Unwissenheit lassen (damit ihr nicht euch selbst erhebet), daß die Blindheit einem Theile von Israel zu Theil geworden, bis die Fülle der Heiden eingegangen ist. Und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht: Aus Sion wird der Retter kommen, der da wegnimmt und abwendet die Bosheit von Jakob.“

welche vor der Sünde nicht zurückschrecken und ihn zum Tode verurtheilen würden. Es scheint, als habe er da absichtlich unsere Lehre vergessen, nach welcher die Leiden, die Jesus Christus erdulden sollte, von dem Geiste Gottes vorausgesehen und von seinen Propheten vorausverkündigt wurden.¹⁾ Mit dieser Lehre stimmt die Behauptung des Celsus nicht zusammen, Gott habe es nicht gewußt, daß er seinen Sohn zu bösen und ruchlosen Menschen schickte, die ihn zum Tode verurtheilen würden. Er fügt indeß sofort die Bemerkung bei, zur Verteidigung führten wir an, daß Dieses vorhergesagt wurde. Doch dieses unser sechstes Buch ist bereits dick genug; wir wollen es darum hier schließen und mit Gottes Hilfe das siebente beginnen. In diesem wollen wir hören, was Celsus dagegen einzuwenden hat, wenn wir lehren, daß die Propheten alle diese Dinge von Jesus vorausgesagt haben. Die Einwürfe sind ziemlich zahlreich; es ist darum eine längere Erörterung erforderlich. Wir wollten aber weder die Erörterung kurz abmachen, um das Buch nicht zu dick werden zu lassen, noch auch das sechste Buch recht dick und ungebührlich groß machen, um die Erörterung nicht zu kurz abzumachen.

1) Vgl. Luk. 24, 26. 27: „Mußte nicht Christus Dieß leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen? Und er fing an von Moses und allen Propheten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm geschrieben steht.“



Siebentes Buch.

Siebentes Buch.

1. In den sechs vorausgehenden Büchern haben wir es versucht, mein theurer Bruder Ambrosius, so gut wir konnten, die Beschuldigungen zurückzuweisen, welche Celsus wider die Christen vorbringt, und an keiner vorüberzugehen, ohne sie nach bestem Vermögen zu untersuchen und zu prüfen und ihr entgegenzusetzen, was wir konnten. Jetzt aber, da wir das siebente Buch beginnen wollen, flehen wir zu Gott durch denselben Jesus Christus, gegen welchen Celsus seine Verläumdungen und Angriffe richtet, daß er, der die Wahrheit ist, unser Herz erleuchte und uns eingebe, wodurch wir die Lüge zurückweisen, indem wir mit dem Propheten also zum Herrn beten: „Zerstöre sie durch deine Wahrheit!“¹⁾ — die Einwürfe und Gründe, meine ich, welche gegen die Wahrheit vorgebracht werden; denn diese sind es, welche durch die Wahrheit Gottes vernichtet werden; auf daß, wenn sie zerstört sind, alle Menschen, von den Fesseln des Truges und Irrthums befreit, mit dem

1) Ps. 53, 7. 8: „Wend’ ab das Böse auf meine Feinde (d. h. führe das Unglück, das sie mir bereiten wollen, auf sie zurück), und in deiner Wahrheit zerstöre sie; so will ich dir freiwillig opfern und deinen Namen preisen, Herr, denn er ist gut!“

Propheten fortfahren können: „Freiwillig¹⁾ werde ich dir sodann opfern“ und Gott, dem Herrn, ein geistiges, nicht rauchendes²⁾ Opfer darbringen.

2. Celsus nimmt sich jetzt vor, unsere Lehre deshalb anzugreifen, weil sie erklärt, die jüdischen Propheten hätten Das vorausverkündet, was sich mit Christus Jesus zuge- tragen hat. Wir finden zunächst, daß er die Meinung aus- spricht, Diejenigen, welche einen anderen Gott annehmen, als der ist, welchen die Juden verehren, könnten auf seine Einwürfe Nichts erwidern; wir aber, welche denselben Gott festhalten wie Jene, beriefen uns zu unserer Vertheidigung auf Das, was die Propheten von Christus verkünden. Er sagt bezüglich dieses Punktes: Lasset uns sehen, was sie zu ihrer Entschuldigung aussindig machen. Diejenigen, welche einen anderen Gott annehmen, werden Nichts zu ihrer Vertheidigung vorbringen können; Jene aber, welche denselben verehren (wie die Ju- den) werden ihren alten weisen Spruch wie- derholen: Dieß und Jenes mußte so ge- schehen. Und warum? Weil Das schon lange zuvor vorherverkündet worden war. Darauf bemerken wir: Was Celsus kurz zuvor wider Jesus und wider die Christen vorgebracht hat, ist so schwach, daß selbst Diejenigen, welche höchst sündhafter Weise einen anderen Gott annehmen, die Behauptungen unseres Gegners ganz leicht widerlegen können. Wäre es nicht ungehörig, Etwas zu sagen, was die Schwachen entschuldigen oder veranlassen könnte, irrige und schlechte Lehren anzunehmen, so hätten wir Das selbst gethan, um die Unwahrheit der Behauptung darzutun, daß Diejenigen, welche einen anderen Gott an- nehmen, sich gegen die von Celsus erhobenen Einwürfe

1) D. h. ohne durch Gelübde dazu verbunden zu sein, aus reiner, dankbarer Gesinnung.

2) Das kein Feueropfer ist.

nicht verteidigen könnten. So aber wollen wir uns für jetzt auf die Verteidigung der Propheten beschränken und zu Dem, was wir bereits früher mit Bezug auf diesen Punkt vorgebracht haben, noch Einiges beifügen.

3. Celsus spricht sich folgendermaßen über uns aus: Die Weissagungen, welche von der Pythia, den Priestern zu Dodona, von dem Apollo von Klaros, von den Branchiden, von Jupiter Ammon oder tausend anderen Sehern verkündet worden sind, achten sie für Nichts, obgleich man füglich sagen kann, daß auf ihre Veranlassung hin ganze Länder bevölkert wurden; Das aber, was von jüdischen Propheten nach der Sitte und in der Art jenes Landes verkündet oder nicht verkündet worden ist, so wie es unter der Einwohnerschaft von Phönizien und Palästina noch jetzt zu geschehen pflegt, erachten sie als wunderbar und unabänderlich.¹⁾ Was nun die aufgeführten Orakel betrifft, so bemerken wir, daß wir aus den Schriften des Aristoteles und der Peripatetiker viele Stellen beibringen könnten,²⁾ welche das Ansehen der

1) Pythia. Vgl. 1, 70. — Dodona in Epirus, am Fuße des Tomaros, wahrscheinlich in der rauhen Gegend am Südufer des See's Pamvotis (See von Janina); das Orakel des Zeus dort war das älteste in Griechenland. Nach der Angabe der Priester des Zeus im ägyptischen Theben wären zwei heilige Weiber durch Phönizier aus Aegypten geraubt, die eine nach Libyen, die andere zu den Griechen verkauft worden und so die Orakel zu Ammon (dase mitten in der libyschen Wüste, i. Siwah mit Ruinen) und Dodona entstanden. — Klaros in Jonien bei Kolophon. — Branchiden hießen die Glieder des Geschlechts, welches das Apollonorakel zu Didyma bei Milet verwaltete. Ihr Stammvater war nach der Sage Branchos, entweder der Sohn des Smirkos oder des Apollo selbst, der ihm die Sehergabe verlieh.

2) 1, 43; vgl. Euseb. lib. IV. cap. 2. et 3. Praepar. Evangel.

Aussprüche der Pythia und der anderen Orakel umstürzen. Auch aus den Schriften des Epikur und seiner Schüler könnten wir Aussprüche anführen, welche darthun, daß es selbst unter den Griechen Manche gab, welcher die Weissagungen verwarf, die in ganz Griechenland als solche angesehen und bewundert wurden.¹⁾ Doch nehmen wir an, die Antworten der Pythia und die anderen Orakelsprüche seien nicht von Betrügern gemacht, welche fälschlich vorgeben, göttliche Eingebungen empfangen zu haben, und sehen wir dann zu, ob nicht selbst in diesem Falle Personen, welche die Dinge wahrheitsliebend untersuchen, der Nachweis geliefert werden kann, daß selbst dann, wenn man

1) Unter den Philosophen fanden sich Vertheidiger und Gegner des Orakelwesens. Von Letzteren wurde das Ganze für Trug und Gaukelei erklärt. Das war schon von Chrysippus in einem eigenen Werke geschehen. Im zweiten Jahrhundert schrieb der Cyruiter Denomans aus Gadara in Syrien eine „Enthüllung der Gaukler“, worin er in ganz populärem, öfters gereizten und dann wieder leichtfertigen Tone zu zeigen suchte, daß diese Orakel, so lange die griechischen Staaten sich durch sie, besonders durch das delphische, hätten leiten lassen, einen verderblichen Einfluß geübt, daß sie häufige Kriege und Blutvergießen verschuldet hätten, daß die Menschen durch zweideutige Antworten, durch unlösbare Räthsel und durch Orakelsprüche, die selbst wieder eines deutenden Orakels bedurften, fortwährend getäuscht und betört würden. Seine eigenen Erfahrungen hatten ihn erbittert; er hatte nämlich, auch, wie er sagt, an der allgemeinen Thorheit sich theilnehmend, das Orakel zu Klaros über die wahre Weisheit befragt und eine Antwort erhalten, die auf alles Mögliche paßte; es war da von einem stets in voller Blüthe stehenden Garten des Herakles die Rede. Da schwur ein Anwesender, er habe ganz dasselbe Orakel einem Kaufmanne aus dem Pontus ertheilen hören, der über seinen Handelsgewinn gefragt hatte. Denomans weist dann auf die vom Orakel gebotene Vergötterung eines gemeinen Ringers oder Faustkämpfers, des Kleomedes von Astypaläa, auf die Schmeicheleien hin, mit denen die Orakel selbst blutigen Tyrannen gehuldigt hätten, und erinnert, daß den Methymniern sogar geboten worden, einen aus dem Meere gefischten Klotz als Bacchus zu verehren. Böllinger, Heidenthum S. 651 f.

diese Orakelsprüche gelten läßt, nicht nothwendig angenommen werden muß, daß sie von gewissen Gottheiten herrühren, daß sie im Gegentheil gewissen bösen Dämonen¹⁾ zugeschrieben sind — Geistern, welche dem Menschengeschlechte übel wollen und darum die Seele zu hindern suchen, sich zum Himmel zu erheben, den Weg der Tugend zu wandeln und durch wahre und aufrichtige Frömmigkeit zu Gott zurückzukehren.²⁾ Von der pythischen Priesterin, deren Orakelsprüche, wenn ich nicht irre, mehr Ansehen und Geltung besitzen als die anderen, wird erzählt,³⁾ daß, wenn sich diese Seherin auf die Öffnung der kastalischen Höhle setzte, der (prophetische) Geist in ihren Schooß eingehe; von diesem erfüllt ertheile sie dann ihre Antworten, welche für heilig und göttlich erachtet werden. Man urtheile, ob sich jener Geist nicht dadurch als ein unlauteres und unreines Wesen bekunde, daß er in die Seele der Seherin an einer Stelle eingeht, die ein ehrbarer Mann nicht sehen und nennen, geschweige berühren darf, da er doch durch die Poren hinein kommen könnte, welche offen, unsichtbar und weit reiner und anständiger sind als jene Stelle. Und er thut Das nicht einmal nur oder zweimal — dann könnte man etwa dazu eher schweigen, sondern so oft, als man glaubt, daß jenes Weib von Apollo prophetische Eingebungen empfängt und in seinem Namen Weissagungen gibt. Von einem göttlichen Geiste läßt sich dann sicher nicht annehmen, daß er eine Person, die doch weissagen soll, verrückt macht und in Raserei versetzt,⁴⁾ so daß sie gar nicht mehr

1) Nach der Lehre der Platoniker; vgl. Plato, Phädrus S. 244 f.

2) Daß es böse Dämonen neben den guten, düstere und menschenfeindliche Wesen gebe, hatte zuerst, soviel wir wissen, Xenokrates ausgesprochen, und war Dieß auch stoische Ansicht. — Es gab daher auch eine weiße und schwarze Magie.

3) Diod. Sic. lib. XVI.

4) Vgl. Chrysost. Hom. 20; I. Kor. 12.

weiß, was sie thut;¹⁾ es muß Derjenige, auf welchen der göttliche Geist einwirkt, davon weit eher Segen empfangen als alle Diejenigen, welche sich Weissagungen ertheilen lassen über Das, was für das bürgerliche oder natürliche Leben förderlich ist, Gewinn bringt oder Vortheil verschafft, und er muß dann die Dinge am Klarsten sehen und erkennen, wenn sich die Gottheit ihm mittheilt.

4. Wir können aus der heiligen Schrift den Nachweis liefern, daß die jüdischen Propheten, welche von dem göttlichen Geiste erleuchtet wurden, die Ersten waren, welche das segenspendende Wirken des höheren Wesens, das zu ihnen kam, an sich erfuhren, so weit es für sie heilsam war, und daß durch die Berührung, wenn ich so sagen darf, ihrer Seele mit dem genannten göttlichen Geiste der Blick ihres Verstandes klarer und die Sehkräft ihrer Seele schärfer wurde. Auch der Leib bildete (bei ihnen) in keiner Weise mehr ein Hinderniß tugendhaften Strebens und Lebens, da er ja Dem, was wir die Gefinnung des Fleisches²⁾ nennen, abgestorben war. Denn wir haben die Überzeugung, daß der göttliche Geist die Werke des Leibes und die Feindschaft wider Gott ertöbte,³⁾ welche aus der Gefinnung des

1) Die ächt prophetischen Zustände unterscheiden sich von den vermittelt sinnlicher Aufregung erreichten dadurch, daß die Seele des entzündeten Propheten frei, die des entzündeten Schamanen oder Orakelsprechers unfrei ist. „Das eigenthümliche Kennzeichen des Wahrsagers ist Dieß, daß er außer sich ist, daß er Gewalt leidet, gestoßen, gezogen und geschleift wird wie ein Wahnsinniger; ganz anders verhält es sich mit dem Propheten; denn dieser redet Alles mit nüchternem Erkenntniß, in gesundem und besonnenem Zustande, sich Dessen wohl bewußt, was er ausspricht.“ S. Chrysost. hom. 29. in ep. ad Corinth.

2) Vgl. Röm. 8, 6. 7: „Denn die fleischliche Gefinnung ist Tod, die geistige Gefinnung aber Leben und Friede; denn die fleischliche Gefinnung ist Feindschaft wider Gott, weil sie sich dem Gesetze Gottes nicht unterwirft; denn sie vermag es nicht.“

3) Ebb. B. 13: „Denn wenn ihr nach dem Fleische lebet,

Fleisches¹⁾ stammt. Ist die Pythia außer sich und ihrer nicht mächtig, wenn sie Weissagungen erteilt: was für ein Geist kann dann Dieser sein, welcher den Geist verfinstert und die Denkraft umnebelt, wenn nicht ein solcher, wie die Dämonen sind, welche von vielen Christen aus den Besessenen ausgetrieben werden können, und mit Ausschluß aller Zauberei und Schwarzkunst und was damit zusammenhängt, einzig und allein durch das Gebet²⁾ und durch so einfache Beschwörungsformeln, daß sie auch der einfachste Mann anwenden kann?³⁾ Dazu kommt, daß es in der Regel ungelehrte Leute sind, welche Dies thun; es wird so durch die Gnadenkraft, welche dem Worte Christi innewohnt, die Erbärmlichkeit und Ohnmacht der Dämonen aufgezeigt und erwiesen; denn um sie zu überwinden und aus der Seele und dem Leibe eines Menschen auszutreiben, dazu bedarf es keines gelehrten Mannes, der seinen Glauben wissenschaftlich zu begründen vermag.

5. Wenn dann nicht bloß die Christen und Juden, sondern auch viele Griechen⁴⁾ und Nichtgriechen den Glauben haben, daß die menschliche Seele auch nach ihrer Trennung von dem Leibe fortbesteht und lebt; wenn die Vernunft darthut, daß die reine Seele, die nicht von dem Bleigewicht der Sünde niedergedrückt und beschwert ist, den schweren und grobsinnlichen Leib mit seinem Schmutz und Unrath hienieden zurückläßt und zu den Räumen der reinen und ätherischen Körper sich aufschwingt; daß dagegen die lasterhafte Seele, welche durch ihre Sünde zur Erde niedergezogen wird und nicht einmal aufzuathmen vermag, herabsinkt und unten bleibt — diese bei den Gräbern, wo

werdet ihr sterben; wenn ihr aber mit dem Geiste die Werke des Fleisches ertödtet, werdet ihr leben.“

1) D. h. Begierlichkeit, Leidenschaften.

2) Vgl. 1, 2. — 3) Vgl. 1, 2.

4) Ueber Plato's Lehre von der Unsterblichkeit der Seele vgl. Brandis, Geschichte der Entwicklung der griechischen Philosophie, Bd. 1 S. 344 ff.

man Erscheinungen schattenhafter Seelen auch schon gesehen hat,¹⁾ eine andere hier und dort auf der Erde:²⁾ was muß man dann von solchen Geistern halten, welche ganze Jahrhunderte lang, wenn ich mich so ausdrücken soll, an besondere Stätten und Plätze gebunden sind, sei es in Folge eines angewandten Zaubers oder wegen ihrer eigenen Schlechtigkeit? Es ist ohne Zweifel eine Forderung der Vernunft, solche Geister für schlecht und böse zu halten, welche die Gabe der Weissagung, die an sich weder gut noch böse ist, dazu gebrauchen, die Menschen zu täuschen, sie von Gott und dem reinen Dienste, der ihm gebührt, abwendig zu machen. Daß sie Dieses sind, wird auch durch den Umstand klar, daß sie an dem Qualm, Blut und Dampf der Schlachtopfer sich ergötzen, ihren Leib mit solchen Dingen nähren und sich dabei einfinden, als könnten sie damit sich das Leben erhalten. Sie gleichen hierin jenen niedrigen Menschen, welche von dem reineren Leben, welches von dem Leibe und seinen Gelüsten sich lossagt, Nichts wissen wollen und in ihrem Hang zu den sinnlichen Freuden nur an dem Leben in diesem irdischen Leibe Gefallen finden. Wenn der delphische Apollo ein Gott wäre, wie die Griechen Das glauben, hätte er sich dann nicht eher einen weisen Mann zu seinem Propheten ausersehen sollen oder, wenn ein solcher sich nicht fand, wenigstens einen Mann, dem es darum zu thun ist, in der Weisheit Fortschritte zu machen? Warum wollte er seine Weissagungen nicht lieber durch einen Mann als durch ein Weib geben? Oder wenn er das weibliche Geschlecht ausersehen wollte, vielleicht weil nur der weibliche Schooß ihn anzog, oder weil er das männliche Geschlecht für seinen Zweck nicht brauchbar fand, wie kam es denn, daß er sich zur Verkündigung seines Willens nicht eher einer Jungfrau als einer Frau bedienen wollte?

1) Vgl. 2, 60.

2) Ohne eine bleibende Stätte zu haben.

6. Doch nein, dieser pythische Gott,¹⁾ welcher von den Griechen so hoch gefeiert wird, hielt weder einen wissenschaftlich gebildeten Mann noch überhaupt einen Mann für würdig, seine Eingebungen zu empfangen und von ihm in Besitz genommen zu werden, wie die Griechen sich ausdrücken. Aber auch unter dem weiblichen Geschlechte wählte er sich keine Jungfrau, keine verständige oder gebildete Frau, sondern ein gemeines und gewöhnliches Weib. Es waren vielleicht die Besseren und Höherstehenden unter den Menschen zu gut, als daß er ihnen hätte seine Eingebungen mittheilen können. War er ein Gott, so hätte eher seine Kenntniß der Zukunft so zu sagen zur Lockspeise dienen sollen, um die Menschen zur Änderung ihres Lebens, zur Sorge für ihr Seelenheil und zur Besserung ihres Wandels zu vermögen: doch so Etwas weiß die Geschichte nicht von ihm zu erzählen. Wenn er auch den Sokrates für den Weisesten unter den Menschen erklärte,²⁾ so schmälerte er dieses Lob durch das Urtheil, das er über Sophokles und Euripides in den Worten aussprach: Weise ist Sophokles, weiser ist Euripides.³⁾ Wenn er die Verfasser und Darsteller von Trauerspielen als weise Männer erklärt, so ist es klar, daß er den Sokrates nicht wegen seines Strebens nach Weisheit und wegen seiner Liebe zur Wahrheit und Tugend lobwürdig und empfehlenswerth fand. Es ist ein armseliges Lob für Sokrates, wenn er diesen Leuten vorgezogen wird, welche auf der Schaubühne⁴⁾ um geringen

1) Apollo tödtete nach der Sage nicht weit von Delphi den Drachen Python (hymn. in Apoll. 282 ff.) und erhielt daher den Zunamen Pythius, der pythische.

2) „Und einmal nun ging er (Chärephon) nach Delphi und wagte es, sich hierüber einen Orakelspruch zu holen.... Er fragte denn also, ob Jemand weiser sei als ich (Sokrates). Da ertheilte Pythia den Bescheid, Niemand sei weiser.“ Plato, Apol. d. Sokrat. S. 21.

3) Der Allerweiseste aber ist Sokrates.

4) Wie man sieht, ist Origenes kein besonderer Verehrer des Theaters.

Lohn die Zuschauer bald zu Trauer und Mitleid bringen wollen, bald zu unanständigem Lachen, dem Zweck des Satyrspiels.¹⁾ Und vielleicht hat er den Sokrates nicht wegen seiner Liebe zur Weisheit und seiner Verdienste um die Philosophie als den weisesten der Männer erklärt, sondern wegen der Fettstücke der Opfertiere, welche er ihm und den anderen Dämonen zu Ehren verbrannte. Man ist des Glaubens, daß die Dämonen mehr durch die Darbringung solcher Opfer als durch die Werke der Tugend bestimmt und bewogen werden, die Wünsche der Bittenden zu erhören. Daher kommt es, daß Homer, der Ausgezeichnetste unter den Dichtern, welcher darstellt, was im Leben gewöhnlich geschieht, und uns belehrt, was am besten geeignet ist, die Dämonen zur Gewährung Dessen zu bewegen, was die Opfernden wünschen, den Chryses²⁾ durch Darbringung

1) Eine Art Drama, worin Satyre (altgriechische Walbgottheiten, im Gefolge des Bacchus in mehr oder weniger hochähnlicher Gestalt) den Chor bildeten, von Pratinas (vor 500 v. Chr.) erfunden, bald darauf als erheiterndes Nachspiel mit einer tragischen Trilogie (drei Tragödien) verbunden.

2) Hom. Il. 1, 34 ff.:

„Lautlos ging er (Chryses) am Ufer des wild aufstossenden Meeres;

Als er darauf sich zur Seite gewandt, da flehte der Alte
Laut zu dem Herrscher empor, den die lockige Leto geboren:
Höre mich, Gott, der Chrysa mit silbernem Bogen und Killa's
Heilige Fluren umwallt und in Tenedos mächtig gebietet,
Sminthier! Wenn ich dir einft den gefälligen Tempel erbaute,
Ober wofern ich dir je von erlesenen Farren und Ziegen
Stattliche Schenkel verbrannt, so gewähre mir dieses Verlangen:

Laß mit deinem Geschloß mein Leib die Achäer entgelten!

Also flehte der Greis; es vernahm ihn Phöbos Apollo.

Eilig entstieg er den Höhn des Olympos, großend im Herzen,
Hoch um die Schulter den Bogen und ringsum schließenden Köcher.

Dröhnend erklangen die Pfeile dem großenden Gott um die Schultern,

einiger Kränze und Lendenstücke von Stieren und Ziegen erlangen läßt, was er in Sachen seiner Tochter wider die Griechen sich erbat, daß sie nämlich durch die Pest gezwungen würden, ihm dieselbe wieder zurückzugeben. Und ich erinnere mich, in dem Buche eines pythagoräischen Philosophen,¹⁾ welcher über den geheimen und verborgenen Sinn der homerischen Gedichte geschrieben hat, die Bemerkung gelesen zu haben, das Gebet des Chryses zu Apollo und die Pest, welche Apollo darauf über die Griechen sandte, lieferten den Beweis, daß dieser Dichter von dem Dasein gewisser Dämonen überzeugt war,²⁾ welche sich an dem Qualme der Opfer ergözen und den Opfernenden zum Lohne und zur Vergeltung den Untergang und das Verberben ihrer Mitmenschen gewähren, wenn dieselben eine solche Bitte an sie richten. Und auch Jupiter, der über das winterliche Dodona gebietet, wo er Propheten hat, die sich die Füße nicht waschen und auf der harten Erde schlafen,³⁾ hat das

„Als er einherging stürmend; er wandelte, düsterer Nacht gleich,

Setzte sich dann von den Schiffen entfernt und schnellte den Pfeil ab;

Grannenvoll dröhnte der Klang von dem silbernen Bogen des Gottes.

Nur schnellfüßige Hunde zuerst und Manie erlegt' er;

Gegen die Männer sodann mit dem bitteren Pfeile sich wendend

Traf er, und rastlos brannten unzählige Feuer der Todten.“

1) Bgl. 4, 38.

2) Wörtlich: von gewissen Dämonen wußte.

3) Hom. Il. 16, 233 ff.:

„Zeus, dodonäischer König, pelasgischer, der in der Ferne Waltet im kalten Dodona, wo dich, an der Erde gelagert, Deine Propheten, die Sellen, mit schmutzigen Füßen umwohnen!“

Das Orakel des Zeus zu Dodona in Epirus war das älteste in Griechenland und nach Herodot 2, 52 von Deukalion gegründet; nach einer anderen Sage war es eine Stiftung der Pelasger. Die Orakel wurden nach dem Tauschen einer heili-

männliche Geschlecht verschmäht und benützt die Frauen Dobona's zum Prophetendienst. Nehmen wir an, es gebe deren noch mehr, einen zu Klaros, einen anderen bei den Branchiden, einen weiteren in Ammon oder anderswo, welche Weissagungen ertheilen: wie läßt sich darthun, daß diese Götter und nicht Dämonen sind?

7. Was nun aber die jüdischen Propheten betrifft, so waren die einen von ihnen bereits weise Männer, ehe sie die Gabe der Weissagung erhielten, während den anderen die Berufung zum Prophetenamt Erleuchtung des Geistes und Weisheit verlieh. Sie wurden von der göttlichen Vorsehung auserwählt, den göttlichen Geist zu empfangen und die von ihm ertheilten Offenbarungen und Weissagungen zu vermitteln, weil sie ein beispieles beständiges und edles Leben führten und durch die Furcht vor Tod und vor Gefahr sich nicht wankend machen ließen. Und die Vernunft selbst verlangt es, daß die Propheten des Allerhöchsten so beschaffen seien, daß ihnen gegenüber die beständige Ruhe und Gleichmüthigkeit eines Antisthenes, Krates und Diogenes¹⁾ als Kinderpiel erscheint. So wurden sie dann wegen ihres Eifers für die Wahrheit und wegen des Freimuthes, mit dem sie die Sünder rügten, „gesteinigt, zersägt, gefoltert,²⁾ durch das Schwert getödtet. Denn sie gingen umher in Schafpelzen und Ziegenfellen, Mangel leidend, gedrängt, mißhandelt; in Wüsten und Gebirgen, in Höhlen und Klüften der Erde irrten sie umher; und die Welt war ihrer nicht werth;³⁾ immer hatten sie dabei Gott und seine unsichtbaren Güter vor Augen, welche gerade darum, weil sie mit den Sinnen nicht wahrgenommen werden können,

gen Eiche ertheilt, später auch nach von Wind bewegten Becken. — Die Sellen waren als eine zahlreiche Priesterfamilie um Dobona bekannt und zeichneten sich durch strenge Lebensart aus, wodurch sie sich dem Dienste des Gottes weihen.

1) Cyniker.

2) Andere Übersetzung: versucht.

3) Hebr. 11, 37. 38.

ewig dauern.¹⁾ Wir lesen in der Schrift, welches Leben ein Jeder von den Propheten geführt hat; es genügt hier, auf das Leben des Moses hinzuweisen, dessen Weissagungen im Gesetz enthalten sind; auf das des Jeremias, das in dem Buche geschildert ist, welches seinen Namen trägt; auf das des Isaias, welcher die Übung jeglicher Abtödtung und Bußstrenge so weit trieb, daß er drei Jahre nackt²⁾ und barfuß ging.³⁾ Man denke ferner an das strenge Leben Daniel's und seiner Genossen, dieser Jünglinge, welche nur Wasser tranken, nur Gemüse aßen und vom Fleischgenusse sich enthielten.⁴⁾ Und willst du noch weiter zurückgehen, so kannst du das Leben von Noe betrachten, der Weissagungen gab;⁵⁾ das von Isaa, der seinem Sohne einen prophetischen Segen gab,⁶⁾ oder das von Jakob, welcher zu seinen zwölf Söhnen sprach: „Kommet her zu mir, daß ich verkünde, was euch begegnen wird in der Zukunft der Tage!“⁷⁾ Diese und unzählige Andere, welche im Namen

1) Bgl. II. Kor. 4, 17. 18: „Denn unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirkt eine überschwängliche, ewige, Alles überwindende Herrlichkeit in uns, die wir nicht hinsehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare ist ewig.“

2) D. h. er hatte bloß das Unterkleid an. Bgl. I. Kön. 19, 24.

3) Jf. 20, 8. — 4) Dan. 1, 15 ff.

5) Bgl. I. Mos. 9, 24—27: „Als aber Noe erwachte vom Weine und erfuhr, was ihm sein jüngster Sohn gethan, sprach er: Verflucht sei Chanaan (der Sohn Chams); ein Knecht der Knechte sei er seinen Brüdern! Und er sprach: Gebenedeit sei der Herr, der Gott Sems; Chanaan sei sein Knecht! Gott breite Japhet aus, und er wohne in den Hütten Sems; Chanaan sei sein Knecht!“

6) I. Mos. 27, 28. 29: „Gott gebe dir (Jakob) vom Thau des Himmels und von der Fettigkeit der Erde die Fülle von Korn und Wein! Und Völker sollen dir dienen und Stämme sich vor dir beugen; ein Herr sollst du sein über deine Brüder, und die Söhne deiner Mutter sollen sich vor dir bücken; verflucht soll sein, der dir fluchet, voll des Segens, der dich segnet!“

7) I. Mos. 49, 1.

Gottes Weissagungen gaben, haben vorhergesagt, was mit Jesus Christus geschehen sollte. Aus diesem Grunde geben wir Nichts auf die Orakel der Pythia, des Apollo zu Klaros, des Jupiter zu Dobona und Ammon und einer Menge anderer sogenannter Propheten und Seher; die Weissagungen dagegen, welche die jüdischen Propheten gegeben haben, halten wir hoch, denn wir sehen, daß das strenge, ernste und ehrwürdige Leben dieser Männer sie würdig machte, daß der Geist Gottes sich ihnen mittheilte und durch sie Weissagungen gab, deren besondere und neue Art mit den Orakeln der Dämonen Nichts gemein hat.

8. Wie übrigens Celsus zu den Worten: „Was aber von jüdischen Propheten nach der Sitte und im Geschmache jenes Landes verkündet worden ist“ noch den Zusatz machen konnte: „oder nicht verkündet worden ist,“ Das verstehe ich nicht; dieser Zusatz verräth, daß er meint, es könnte Das nicht verkündet, sondern vielleicht aufgezeichnet worden sein, ohne daß es verkündet ward. Er ist in der That mit jenen Zeiten nicht bekannt; er weiß es nicht, daß diese Propheten, welche die Ankunft Christi ankündigten, unzählige andere Dinge viele Jahre vor ihrem Eintreten voraussagten. In der Absicht, die Propheten zu verkleinern und herabzusetzen, fügt er dann noch die Bemerkung bei, dieselben hätten in derselben Weise prophezeit, wie es bei den Einwohnern von Phönizien und Palästina noch jetzt zu geschehen pflege. Er läßt nicht deutlich erkennen, ob er hier von Solchen redet, welche sich weder zur jüdischen noch zur christlichen Lehre bekennen, oder von Solchen, deren Weissagungen von derselben Art sind wie die der jüdischen Propheten. Indes man mag seine Behauptung in diesem oder in jenem Sinne verstehen, sie erweist sich als unwahr und falsch. Denn niemals hat Einer von Denjenigen, welche nicht zu unserem Glauben gehören, Etwas gethan, was dem Thun und Wirken der Propheten ähnlich ist; von Propheten aber, die in der neueren Zeit nach der Ankunft Jesu unter den Juden aufgetreten wären, weiß die Geschichte Nichts. Es ist vielmehr bekannt, daß die Juden

von dem heiligen Geiste verlassen worden sind, da sie sich gegen Gott und gegen Denjenigen, den ihre Propheten angekündigt hatten, in so schwerer und frevelhafter Weise versündigt hatten. Zeichen und Beweise seiner Gegenwart gab der heilige Geist, als Jesus sein Predigtamt begann, nach dessen Himmelfahrt wurden diese Zeichen noch zahlreicher, später nahmen sie ab; doch zeigen sich auch jetzt noch Spuren seines Wirkens bei einigen Wenigen, welche ihre Seele durch das Evangelium und durch einen Wandel gereinigt haben, welcher mit diesem in Übereinstimmung ist. „Denn der heilige Geist der Zucht und Weisheit flieht vor dem Trug und weicht von Gedanken, die ohne Verstand sind.“¹⁾

9. Celsus verspricht sodann, eine Darstellung von der Art und Weise geben zu wollen, in welcher in Phönizien und Palästina geweissagt wird, und gibt sich dabei den Anschein, in dieser Sache wohl bewandert und gut unterrichtet zu sein. Wir wollen darum hören, was er über diesen Punkt uns zu sagen weiß. Er macht zunächst die Bemerkung, es gebe mehrere Arten von Weissagungen, ohne daß er indessen dieselben beschreibt und erklärt. Er konnte Das auch gar nicht; denn diese seine Behauptung war unwahre Übertreibung und Marktschreierei. Hören wir, welche Art er als die vollkommenste bezeichnet, welche bei diesen Völkern sich findet. Es gibt Viele, sagt er, die, obgleich sie Leute ohne Ruf und Namen sind, mit der größten Leichtigkeit und bei dem nächsten besten Anlaß sowohl innerhalb der Tempel als ausserhalb derselben sich geberden, als wären sie gottesleuchtete Männer. Andere ziehen in Städte und Kriegslager, rufen die Leute zusammen und benehmen sich dann ebenso. Einem Jeden sind die Worte gelän-

1) Weish. 1, 5.

fig; ein Jeder¹⁾ ist mit denselben sofort bei der Hand: „Ich bin Gott“ oder: „Ich bin der Sohn Gottes“ oder: „Ich bin der göttliche Geist. Ich bin gekommen, weil der Untergang der Welt schon im Anzug ist und euch, o Menschen, wegen eurer Sünden Verderben und Untergang droht. Aber ich will euch retten, und ihr werdet mich mit himmlischer Macht wieder kommen sehen. Selig sind, die jetzt mich ehren; alle Übrigen aber, Städte und Länder, werde ich dem ewigen Feuer übergeben. Diejenigen, welche die ihnen bevorstehenden Strafen nicht kennen (und an dieselben nicht denken), werden umsonst bereuen und seufzen; Jenen aber, die mir Glauben geschenkt, verleihe und bewahre ich die Ewigkeit.“ Dann fährt er also fort: Diesen großartigen Verheißungen und Drohungen fügen sie dann noch unverständliche, halb verrückte und ganz unklare Worte bei, deren Sinn kein noch so verständiger Mensch herauszubringen vermag; denn sie sind ganz dunkel und nichtslegend; von jedem Narren oder Gaukler aber lassen sie aus sich machen, was man will.

10. Waren seine Anklagen ernst gemeint und in gutem Glauben vorgebracht, so mußte er die Weissagungen in ihrem genauen Wortlaute mittheilen, sei es nun, daß es sich um solche handelte, in denen der Redende sich für den allmächtigen Gott erklärte, oder um solche, in denen man den Sohn Gottes, oder endlich um solche, in denen man den heiligen Geist zu vernehmen glaubte. Er hätte es dann versuchen und sich die Mühe geben können, die Aussprüche umzustossen und zu zeigen, daß Dieß nicht gotteingegebene Reden waren, welche die Menschen von der Sünde ab-

1) So Simon Magus (Iren. lib. 1. c. 23.), Dositheus (vgl. 1, 57), Menander (Euseb. lib. III. c. 23. eccles. hist.).

schreckten, die Gegenwart mahnend und strafend zurechtweisen und die Zukunft vorauswußten. Es haben darum die Zeitgenossen die Reden der Propheten sorgfältig gesammelt und schriftlich hinterlassen, damit die Nachkommen sie als Gottes Wort lesen und verehren und nicht bloß ihre Warnungen und Ermahnungen, sondern auch ihre Weissagungen, welche sich durch ihr Eintreffen als vom göttlichen Geiste herrührend erwiesen, sich zu Herzen nehmen und zu Nutzen machen könnten, dadurch daß sie einen frommen Wandel führten, wie die Lehre ihn verlangt, und dem Geetze und den Propheten gehorchten. Die Propheten haben deshalb offen und ohne alle Dunkelheit, wie Gott es wollte, alles Dasjenige genannt und mitgetheilt, was die Zuhörer sofort verstehen und was zur Besserung des Lebens dienen sollte; was aber die höheren und geheimnißvolleren Wahrheiten betrifft, welche das Verständniß des gewöhnlichen Mannes übersteigen, so verkündeten sie dieselben in Räthseln und Bildern, in den sogenannten dunklen Reden, in Parabeln oder Gleichnißreden, wie man sie heißt. Sie handelten so, auf daß Diejenigen, welche die Anstrengung nicht scheuen, sondern aus Liebe zur Tugend und Wahrheit sich jeder Mühe unterziehen, nach dem tieferen Sinn forschen, ihn finden und sodann die von der Vernunft geforderte Anwendung davon machen könnten. Unser ehrenwerther Celsus aber geräth fast in Zorn, weil er die Sprache der Propheten nicht verstehen kann; er schimpft und schwächt deshalb über sie und sagt: Diesen großartigen Verheißungen und Drohungen fügen sie dann noch unverständliche, halbverrückte und ganz unklare Worte bei, deren Sinn kein noch so verständiger Mann herauszubringen vermag; denn sie sind ganz dunkel und nichtsagend. Von Narren oder Gauklern aber lassen sie aus sich machen, was diese wollen. Ich meine, er hat diese Aufferung in der schlaunen und arglistigen Absicht gemacht, Personen, welchen die Weissagungen unter die Augen kommen, möglichst davon abzuhalten, dieselben aufmerksam zu lesen und ihren Sinn zu erforschen. Er machte es gerade so wie jene Leute, welche an Einen,

zu dem ein Prophet kam und ihm die Zukunft voraussagte, die Frage richteten: „Warum ist dieser Wahnsinnige zu dir gekommen?“¹⁾

II. Übrigens gibt es wohl viel bessere Gründe, als diejenigen sind, welche ich beizubringen wußte, um darzutun, daß die Aufstellungen des Celsus unrichtig und daß die Weissagungen von Gott eingegeben sind. Wir haben Dieses indeß versucht, so gut wir es konnten, und in unseren Auslegungen des Isaías, Ezechiel und einiger der zwölf kleinen Propheten jene Stellen nach ihrem Wortlaut und eingehend erklärt, welche Celsus als halbverrückt und ganz unverständlich bezeichnet. Und wenn uns Gott zu der ihm gefälligen Zeit ein tieferes Verständniß seines Wortes verleiht, so wollen wir die noch übrigen heiligen Bücher erklären oder wenigstens so viele, als wir noch und so weit wir sie auszulegen vermögen. Übrigens können auch andere verständige Leute, wenn sie in der Schrift aufmerksam lesen und forschen wollen, den Sinn derselben herausbringen; sie ist zwar an vielen Stellen dunkel, aber ohne Sinn und nichtsagend, wie Celsus meint, ist sie nicht. Es ist auch nicht wahr, daß ein unwissender Mensch oder Dummkopf den Wortlaut der Schrift drehen und wenden kann, wie es ihm gut dünkt. Denn nur Denjenigen, welche wahrhaft in Christus weise sind, Diesen aber insgesammt kommt es zu, den Zusammenhang und den Sinn Dessen, was in den Weissagungen dunkel und verhüllt ist, herauszufinden, indem sie das Geistige mit Geistigem vergleichen²⁾ und jede

1) Bgl. IV. Röm. 9, 11. 12: „Jesu aber ging heraus zu den Knechten seines Herrn (des Königs Achab), welche zu ihm sprachen: Ist Alles richtig? Warum kam dieser Wahnsinnige zu dir? Und er sprach zu ihnen: Ihr kennet den Mann und was er gesprochen. Sie aber antworteten: Das ist nicht wahr, du vielmehr sag' es uns! Und er sprach zu ihnen: So und so hat er (der Jünger des Propheten Elisens in dessen Auftrag) zu mir geredet und gesagt: Dieses spricht der Herr: Ich habe dich zum Könige über Israel gesalbt!“

2) Nach der Uebersetzung von Alliofi (I. Kor. 2, 13): Indem

Stelle der Schrift nach dem Sprachgebrauche der Verfasser der heiligen Bücher auffassen und auslegen. Man braucht dem Celsus auch nicht zu glauben, wenn er sagt, er habe solche Leute selbst gehört. Denn in den Tagen des Celsus sind keine Propheten aufgetreten,¹⁾ welche denen des Alterthums gleichen; denn wären solche aufgetreten, so wären ihre Weissagungen von Denen, welche sie hörten und bewunderten, ebenso aufgeschrieben worden, wie Das bei den Weissagungen der alten Propheten geschehen ist. Nach meinem Dafürhalten macht sich Celsus offenbar der Unwahrheit schuldig, wenn er sagt, diese Propheten, die er selbst gehört, hätten, wenn sie von ihm in die Enge getrieben wurden, ihm ihre Schwächen (und wahren Beweggründe) bekannt und eingestanden, daß sie ihre unfassbaren Worte selbst erfunden hätten. Er hätte da die Namen Derjenigen angeben sollen, die er selbst gehört haben wollte, damit Diejenigen, welche solche Dinge zu beurtheilen vermögen, auf Grund dieser Namen entscheiden könnten, ob seine Behauptungen wahr seien oder falsch.

12. Er spricht dann ferner die Meinung aus, Diejenigen, welche die Lehre und Person Christi mit Bezug auf die Propheten vertheidigten, wüßten jenen Aussprüchen derselben gegenüber Nichts zu sagen, welche der Gottheit etwas Schlechtes, Unanständiges, Unreines oder Unehrbares zuzuschreiben scheinen;²⁾ und in dieser seiner Voraussetzung, daß sich zur Vertheidigung solcher Stellen Nichts vorbrin-

sie (wir) das Geistige geistig behandeln. Der Apostel will an der angeführten Stelle sagen: Die geheimnißvolle Lehre des Christenthums lehren wir nicht mit künstlich gestellten Worten, wie man menschliche Weisheit vorzutragen pflegt, sondern mit Worten, wie sie der heilige Geist eingibt; wir tragen die geistige Lehre mit Worten des Geistes vor.

1) Falsche allerdings; namentlich wurde das Ende der Welt als nahe bevorstehend wiederholt angekündigt. — Chiliasmus.

2) Vgl. 5, 14.

gen lasse, zieht er eine ganze Reihe von Folgerungen aus Zugeständnissen, die ihm gar nicht gemacht werden. Man sollte doch wissen, daß Diejenigen, welche gesonnen sind, ihr Leben so einzurichten, wie die heiligen Schriften es vorschreiben, welche aus denselben ersehen, daß „unverständliche Worte die Weisheit des Thoren sind,“¹⁾ welche gelesen haben, daß wir „allezeit bereit sein müssen zur Verantwortung gegen Jeden, der von uns Rechenschaft fordert über unsere Hoffnung,“²⁾ — daß Diese sich nicht mit der bloßen Ausflucht begnügen, solche Dinge wären vorausgesetzt worden. Sie werden sich vielmehr bemühen, diese scheinbaren Ungereimtheiten zu heben und zu erklären und zu zeigen, daß diese Stellen nichts Schlechtes, Abscheuliches, Unreines oder Unehrbares enthalten, daß ihr Inhalt vielmehr ein solcher sei, daß ihn Alle annehmen müssen, welche die heilige Schrift verstehen. Celsus hätte die Stellen aus den Büchern der Propheten anführen sollen, welche nach seiner Ansicht schlechte, unanständige, unreine oder unehrbar Dinge enthalten, wenn er solche in jenen Schriften fand, dann hätten seine Worte mehr Eindruck gemacht und ihren Zweck weit besser erreicht. Nun aber macht er keine derartigen Stellen namhaft, sondern begnügt sich einfach, die heiligen Schriften zu verschreien und die falsche Beschuldigung wider sie zu erheben, daß solche Dinge in ihnen zu lesen wären. Es wäre unvernünftig, wollten wir dieses leere Geschwätz widerlegen und darthun, daß in den Schriften der Propheten nichts Schlechtes, Schändliches, Unreines oder Unehrbares enthalten sei.

13. Es ist auch nicht wahr, wie Das Celsus glaubt, daß (nach uns) Gott das Schändlichste thut oder erduldet, noch auch, daß er das Schlimme be-

1) Sir. 21, 21: „Wie ein zerstücktes Haus ist die Weisheit des Thoren, und unverständliche Worte sind die Weisheit des Thoren.“

2) I. Petr. 3, 15.

fördert und begünstigt;¹⁾ es ist auch nichts Derartiges vorausgesagt worden, wenn auch unser Gegner Dieses behauptet. Es wäre seine Pflicht gewesen, die Stellen aus den Schriften der Propheten anzuführen, nach welchen Gott das Schlimme befördern und unterstützen und das Schändlichste thun oder erdulden soll, statt seine Leser mit leerem und grundlosem Gerede zu langweilen. Was Christus leiden würde, haben die Propheten vorausgesagt und auch die Ursache seines Leidens angegeben; und Gott wußte, was sein Gesalbter leiden sollte. Aber wie sollte denn Dieses das Häßlichste und Abscheulichste von der Welt sein, wie Celsus behauptet? Doch er wird vielleicht erklären wollen, in wiefern Das, was Christus erduldet, das Schändlichste und Abscheulichste war, wenn er sagt: Schaafleisch essen²⁾ und Galle oder Essig trinken, was war denn Dieses für Gott anders als Unflath genießen?³⁾ Wir lehren aber nicht, daß Gott Fleisch von Schafen gegessen habe; und wenn Jesus Fleisch zu genießen schien, so aß er nur, insofern er einen Leib angenommen hatte. Was die Galle und den Essig betrifft, von welchen es in der Weissagung heißt: „Sie geben mir zur Speise Galle, und in meinem Durste tranken sie mich mit Essig,“⁴⁾ so haben wir davon schon früher gesprochen; da Celsus uns zwingt, darauf zurück-

1) Da den Heiden jener Zeit das Bewußtsein göttlicher Heiligkeit und das Bedürfniß menschlicher Heiligung fehlte, da nach ihrer Mythologie die Gottheiten keineswegs sittliche Wesen waren, sondern jeder Schandthat fähig und schuldig, da man bereit war, eine That, der man sich schämte oder die man bereute, auf Rechnung einer Gottheit zu setzen, so lag es ihnen nahe, zu glauben, die Christen hätten nicht bloß keinen reineren und höheren, sondern vielmehr noch einen tieferen Gottesbegriff als sie selbst.

2) Bezieht sich auf das Essen des Osterlammes (Matth. 16, 17—19).

3) Wörtlich: Roth fressen.

4) Ps. 68, 22; vgl. Matth. 27, 34. 48; Joh. 19, 29.

zukommen, so wollen wir nur noch weiter bemerken, daß die Feinde und Gegner der Wahrheit dem Gesalbten und Sohne Gottes stets die Galle ihrer eigenen Sündhaftigkeit und den Essig ihrer bösen Neigungen zu trinken geben, ihm, der Das nicht trinken will, nachdem er davon nur verkostet.¹⁾

14. Celsus möchte dann Diejenigen in ihrer Überzeugung wankend machen, welche an Jesus deshalb glauben, weil Das vorausgesagt worden war, was mit ihm geschah, und wirft darum die Frage auf: Wohlan, wenn die Propheten angekündigt hätten, daß der große Gott Knechtesdienste verrichten oder krank sein oder sterben würde, um nicht Argeres zu nennen: müßte dann Gott Knecht werden oder erkranken oder sterben einfach deshalb, weil diese Dinge vorausgesagt wurden? Müßte er sterben, damit man an seine Gottheit glaube? Doch die Propheten würden niemals eine so unheilige und ruchlose Weissagung geben. Wir haben deshalb nicht zu fragen, ob sie Etwas vorausgesagt haben oder nicht, sondern ob Dasselbe gut und Gottes würdig sei. Dem Hässlichen und Schlechten muß man den Glauben versagen, selbst wenn alle Welt in (prophe- tischer) Schwärmerei und Verzückung es vor- auszusagen scheint. Ist Das, was sich mit Diesem zugetragen hat, der Art, daß man ohne Ver- lekung der Frömmigkeit an seine Gottheit glauben darf? Aus diesen Worten scheint sich zu er- geben, daß Celsus einigermaßen gefühlt habe, die Weissagungen, welche sich auf Jesus beziehen, hätten eine ge- waltige Kraft, die Menschen zur Annahme des Evangeliums zu bewegen; er möchte die Predigt des Glaubens darum durch etwas Anderes abschwächen, was gleichfalls als glaub-

1) Matth. 27, 34.

würdig erscheinen und Eindruck machen könnte, indem er nämlich bemerkt: Man hat also nicht zu fragen und zu sehen, ob die Propheten Etwas vorausgesagt haben oder nicht. Wollte er unsere Lehre nicht mit trügerischen Mitteln, sondern mit Beweisgründen angreifen, dann mußte er sagen: Man hat also darzuthun, daß diese Dinge nicht vorausverkündigt wurden, oder daß Dasjenige, was von Christus geweissagt wurde, in Jesus nicht in Erfüllung ging, und zur Unterstützung seiner Behauptung anführen, was ihm für sie zu sprechen schien. Man hätte dann gesehen, wie die Weissagungen lauten, die wir auf Jesus beziehen, und in wiefern es dem Celsus gelingt, unsere Auslegung derselben als falsch und irrig zu erweisen, und erkannt, ob er mit edlen Waffen Das bestreitet und entkräftet, was wir aus den Propheten für Jesus vorbringen, oder den Vorwurf verdient, daß er unverschämter Weise der klaren Wahrheit Gewalt anzuthun versucht und sie nicht zur Geltung kommen lassen will.

15. Er will, man solle sich Einiges denken, was für Gott unmöglich und unschicklich ist, und sagt dann: Gesetz, solche Dinge wurden von dem allmächtigen Gotte geweissagt, mußte man sie dann glauben, einfach deshalb, weil sie vorausgesagt wurden? So wird nach seiner Meinung dargethan und erwiesen, daß, selbst wenn die Propheten wirklich Solches von dem Sohne Gottes vorausgesagt hätten, es für uns unmöglich wäre, an diese Weissagungen zu glauben, denen zufolge er solche Dinge thun oder erdulden mußte. Darauf bemerken wir, daß seine Voraussetzung unhaltbar ist, da sie Dinge mit einander zusammenhängen läßt, die sich gegenseitig widersprechen. Dies aber läßt sich folgendermaßen erweisen. Wenn Männer, die in der That und Wahrheit Propheten des allmächtigen Gottes sind, sagen, Gott werde Knechtessdienste verrichten oder immerdar krank sein oder sterben, so werden diese Dinge an ihm geschehen; denn es ist unmöglich, daß die Propheten Gottes lügen, sie müssen die Wahrheit reden.

Andererseits, wenn auch die wahren Propheten des allmächtigen Gottes eben diese Dinge verkünden, so sind dieselben ihrer Natur nach unmöglich; es sind darum auch die Weissagungen nicht wahr; es wird deshalb Das, was die Propheten als wahr vorausgesagt, auch nicht mit Gott geschehen. Finden wir nun, daß zwei Schlüsse, welche von dem nämlichen Obersatz ausgehen, zu zwei entgegengesetzten Folgerungen gelangen, so bedienen wir uns des Beweises, welcher in der Logik der Satz mit den widersprechenden Konsequenzen heißt, und zeigen, daß der Obersatz falsch ist. Dieser lautet nun aber im vorliegenden Falle folgendermaßen: Die Propheten haben vorausgesagt, daß der große Gott Knechtesdienste thun, erkranken oder sterben werde. Nun wird der Schluß gezogen: Die Propheten haben also nicht vorausgesagt, daß der große Gott Knechtesdienste verrichten, erkranken oder sterben werde; und es wird dieser Schluß in folgender Weise gezogen: Wenn von zwei Dingen das erste wahr ist, so ist es auch das zweite; ist aber das erste wahr, das zweite aber nicht, so ist auch das erste nicht wahr.¹⁾ Zur Erläuterung und Erklärung dieser Beweisart pflegen sich die Stoiker des folgenden Beispiels zu bedienen. Sie sagen: 1) Weißt du, daß du gestorben bist, so bist du gestorben; 2) weißt du, daß du gestorben bist, so bist du nicht gestorben. Daraus ergibt sich der Schluß: Du weißt somit nicht, daß du gestorben bist. Sie stellen die verbundenen Sätze in dieser Weise einander gegenüber: Wenn du weißt, daß du gestorben bist, so ist Das der Fall, was du weißt; es ist also der Fall, daß du gestorben bist. Wieder: Wenn du weißt, daß du gestorben bist, so ist Das, daß du gestorben bist, Etwas, was du weißt.²⁾ Nun weiß aber ein Todter Nichts; wenn du also weißt, daß du gestorben bist,

1) D. h. werden aus einem Satze zwei Folgerungen gezogen, von denen die erste (scheinbar) wahr, die zweite (offenbar) falsch ist, so ist auch der Satz falsch.

2) So ist dein Tod ein Gegenstand deines Wissens.

so ist es klar und offenbar, daß du nicht gestorben bist. Werden diese zwei Sätze zusammengehalten, so ergibt sich der obige Schluß: Du weißt also nicht, daß du gestorben bist. Die Voraussetzung des Celsus, deren Wortlaut wir oben mitgeteilt haben, leidet so ziemlich an dem nämlichen Fehler.

16. Was Celsus, wie wir sahen, voraussetzt, hat mit den Weissagungen Nichts zu thun, die sich auf Jesus beziehen. Denn sie behaupten nicht, daß Gott an's Kreuz gehängt werden würde, wenn sie von Dem, der den Tod auf sich genommen, also reden: „Wir sehen ihn; Gestalt und Schönheit hat er nicht; seine Gestalt ist ohne Ehre und unansehnlicher als jene der Menschenkinder; er ist ein Mensch, der Schmerz und Mühlsal erfahren und Schwachheit zu ertragen weiß.“¹⁾ Man beachte, wie sie Den, der menschliche Leiden erduldet hat, ausdrücklich als einen Menschen bezeichnet haben. Und Jesus, der wohl wußte, daß es ein Mensch sein mußte, was sterben sollte, sprach zu seinen Feinden: „Nun aber suchet ihr mich zu tödten, einen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe, welche ich von Gott gehört habe.“²⁾ Und wenn in diesem Menschen, als welchen er sich zu erkennen gab, etwas Göttliches war, nämlich der eingeborene Sohn Gottes,³⁾ der Erstgeborene vor allen Geschöpfen,⁴⁾ Derjenige, der von sich sagt: „Ich bin die Wahrheit,⁵⁾ ich bin das Leben,⁶⁾ ich bin das Thor,⁶⁾ ich bin der Weg,⁶⁾ ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel gekommen,⁷⁾ so hat man von diesem und seinem Wesen ganz anders zu denken und zu reden als von dem Menschen, der sich in Jesus erkennen ließ. Kein Christ, und wäre er auch noch so einfältig und ohne wissenschaftliche Bildung, wird darum sagen, die Wahrheit sei gestorben oder das Leben oder der Weg oder das Leben-

1) Vgl. Jf. 53, 2. 3. — 2) Joh. 8, 40. — 3) Joh. 1, 14.
— 4) Kol. 1, 15. — 5) Joh. 14, 6. — 6) Joh. 10, 9. —
7) Joh. 6, 51.

dige Brod, das vom Himmel gekommen, oder die Auferstehung. Denn auch als die Auferstehung erklärte sich Derjenige, der in Jesus lehrte und als Mensch erschien, wenn er sagte: „Ich bin die Auferstehung.“¹⁾ Es ist indeß Keiner von uns so unvernünftig, daß er sagen sollte: „Das Leben ist gestorben“ oder: „Die Auferstehung ist gestorben“. Die Voraussetzung des Celsus hätte einigen Grund, wenn wir lehrten, die Propheten hätten geweissagt, daß Gott, das Wort, oder die Wahrheit oder das Leben oder die Auferstehung, oder was der Sohn Gottes sich sonst noch nennt, sterben werde.

17. Was Celsus über diesen Gegenstand äussert, ist nur in dem einzigen Punkte wahr, wo er sagt: Die Propheten würden nichts Solches verkünden; denn es wäre Das schlecht und gottlos: nämlich (zu verkünden), daß der große Gott Knecht werden oder sterben sollte. Was die Propheten geweissagt haben, ist Gottes würdig; sie verkündigten aber, daß Derjenige, welcher der Abglanz und das Ebenbild des göttlichen Wesens ist,²⁾ mit der heiligen menschlichen Seele, welche den Leib Jesu belebt, in die Welt kommen würde, um eine Lehre zu verbreiten, welche im Stande ist, Diejenigen, welche sie in ihre Seele aufnehmen und bewahren und pflegen, mit Gott, dem Herrn, zu versöhnen und Alle zur vollkommenen Seligkeit zu führen, welche die Kraft Gottes, des Wortes, in sich fühlen, das mit der Seele und dem Leibe eines Menschen sich vereinigen sollte, aber nicht in solcher Weise, daß seine Strahlen³⁾ auf diesen⁴⁾ allein beschränkt wären, und daß man glauben könnte,

1) Joh. 11, 25.

2) Vgl. Hebr. 1, 3: „Welcher (der Sohn); da er der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens ist und durch das Wort seiner Kraft Alles trägt, nachdem er (uns) von Sünden gereinigt hat, sitzt zur Rechten der Majestät in der Höhe.“

3) Die Strahlen seiner Herrlichkeit.

4) Menschen.

das Licht Dessen, der Gott, das Wort, ist, sende sonst nirgends seine Strahlen aus. Betrachtet man nun Jesum in Hinsicht auf die Gottheit, die in ihm war, so ist Das, was er¹⁾ gethan, heilig und widerspricht nicht dem Begriffe der Gottheit; betrachtet man ihn dann aber als Mensch, ausgezeichnet vor allen anderen durch die vollkommene Theilnahme an dem Wesen, welches das Wort und die Weisheit selbst ist,²⁾ so hat er als ein Weiser und Vollkommener Alles gelitten, was Derjenige leiden mußte, welcher sich zum Heile des Menschengeschlechtes, ja selbst aller vernünftigen Geschöpfe Allem unterziehen wollte.³⁾ Es ist auch nicht ungereimt, daß ein Mensch starb, und daß sein Tod nicht bloß ein Beispiel wurde, wie man aus Gottesfurcht und aus Liebe zur Frömmigkeit selbst das Leben hingeben müsse, sondern auch die Ursache, welche die Niederwerfung jenes bösen Geistes, des Teufels, beginnt und betreibt, der sich die ganze Erde unterworfen hatte. Daß dieser gestürzt und niedergeworfen werde, sehen wir an Denjenigen, welche kraft der Ankunft Jesu allenthalben der Herrschaft der bösen Geister, welche über sie Gewalt hatten, sich entziehen und nach ihrer Befreiung aus dieser Knechtschaft sich Gott, dem Herrn, weihen und sich ernstlich bemühen, in seinem reinen und heiligen Dienste täglich Fortschritte zu machen.

18. Hören wir, was Celsus weiter vorbringt! Er

1) Als Gott.

2) An dem absoluten Wort und an der absoluten (göttlichen) Weisheit.

3) Bgl. 3, 17; 8, 59; in Matth. XIII. 8.; hom. in Luc. XIII. 1. — Kol. 1, 20: „Daß durch ihn Alles mit ihm versöhnet werde, sowohl was auf der Erde als was im Himmel ist, indem er Frieden machte durch das Blut seines Kreuzes.“ Die Engel bedurften nach Chrysostomus keiner Versöhnung mit Gott als Sünder; aber sie sollten ausgesöhnt werden, insofern sie mit Gott den Menschen zürnten, welche mit ihren Sünden ihn beleidigten. — Origenes meinte, in jedem der Gestirne wohne ein gefallener Geist.

sagt: Werden sie nicht noch diesen Punkt bedenken und erwägen? Wenn die Propheten des Gottes der Juden voraussagten, daß Dieser (welcher in die Welt kommen sollte) der Sohn dieses nämlichen Gottes sein würde, wie konnte er dann ihnen durch Moses befehlen, daß sie Reichthümer sammeln, daß sie herrschen, die Erde füllen, ihre Feinde ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes niedermeßeln und völlig vertilgen sollten, was er denn auch selbst nach dem Berichte des Moses vor den Augen der Juden that, wobei er ihnen dann noch droht, daß er sie als seine Feinde ansehen und behandeln würde, wenn sie seinen Geboten nicht gehorchten? Sein Sohn dagegen, der bekannte Nazaräer,¹⁾ gibt Gesetze, die das Gegentheil verlangen; er sagt, daß Der zu seinem Vater nicht gelangen könne, der Reichthum oder Herrschaft erstrebt, der Weisheit oder Ehre liebt; er will, daß man um Speise und Unterhalt sich nicht mehr bekümmere als die Raben und für Kleidung weniger Sorge als die Lilien,²⁾ daß man Dem, von dem man einen Schlag empfangen, zu einem weiteren sich darbiete.³⁾ Wer lügt da, Moses oder Jesus? Oder hat der Vater, als er Jesum sandte, die Gebote vergessen, die

1) Matth. 2, 23: „Und er kam und wohnte in der Stadt, welche Nazareth genannt wird, damit erfüllet würde, was durch die Propheten gesagt worden ist: daß er ein Nazaräer genannt werden wird.“

2) Luk. 12, 24.

3) Vgl. Luk. 6, 29: „Und wer dich auf eine Wange schlägt, dem reiche auch die andere dar, und dem, der dir den Mantel nimmt, verweigere auch den Rock nicht!“

er dem Moses gegeben hatte? Oder hat er seinen Sinn geändert, seine eigenen Gesetze verdammt und darum einen Boten mit ganz anderen Befehlen gesandt? Celsus, der doch Alles wissen will, begeht hier eine ganz gewaltige Ungeschicklichkeit, da er sich einbildet, in dem Gesetze und in den Propheten wäre nichts Tieferes enthalten, als was der einfache Wortlaut der Bücher nahelegt. Er sieht nicht, wie es geradezu unglaublich ist, daß die Schrift den Frommen und Gerechten irdische Reichthümer verheissen haben sollte,¹⁾ wo es eine allbekannte Thatsache ist, daß die gerechtesten Männer in der größten Armuth gelebt haben. Gerade die Propheten, welche wegen ihres reinen Wandels den göttlichen Geist empfangen hatten, „gingen in Schafpelzen und Ziegenfellen umher, Mangel leidend, gebrängt, mißhandelt, in Wüsten und Gebirgen, in Höhlen und Klüften der Erde umherirrend“.²⁾ „Denn über den Gerechten kommt mancherlei Trübsal,“ wie es in den Psalmen heißt.³⁾ Hätte Celsus die Bücher Moses gelesen, so würde er vermuthlich jene Stelle, in welcher Dem, der das Gesetz befolgt, die Verheissung gegeben wird: „Vielen Völkern wirst du leihen und selbst von Keinem entlehnen,“⁴⁾ so verstanden haben, als ob dem Gerechten der Besitz eines so ungeheuren irdischen Reichthums in Aussicht gestellt wäre, daß er in seinem Überflusse nicht bloß den Juden oder nur zwei oder drei, sondern vielen Völkern leihen könnte. Welch' großen Reichthum müßte dann der Gerechte nach dem Gesetze als Lohn für seine Gerechtigkeit empfangen, wenn er im Stande sein sollte, vielen Völkern zu leihen? Aus einer

1) „Es hat seine Richtigkeit, wenn behauptet worden ist, zeitliches Wohlergehen sei der Segen des alten Testaments, Trübsal der Segen des neuen.“ Böllinger, Christenthum und Kirche in der Zeit der Grundlegung S. 362.

2) Hebr. 11, 37. 38. — 3) Ps. 38, 20. — 4) V. Mos. 15, 6; 28, 12.

solchen Auslegung würde sich als Schlußfolgerung die Annahme ergeben, daß der Gerechte niemals zu borgen braucht, da es in der Schrift heißt: „Du selbst aber wirst (von Keinem) entlehnen.“¹⁾ Würde das Volk so lange dem von Moses gegebenen Gesetz und Glauben treu geblieben sein, nachdem es klar und deutlich sehen mußte, wie Celsus meint, daß sein Gesetzgeber ein Betrüger sei? Denn die Geschichte berichtet von Keinem, der solche Reichthümer erlangt habe, daß er vielen Völkern hätte leihen können. Es ist dann auch gar nicht glaubhaft und wahrscheinlich, daß sie so eifrig für ein Gesetz eingestanden wären, dessen Verheißungen sie als unwahr erkannt hätten, wenn sie angeleitet worden wären, es so zu verstehen und auszulegen, wie Celsus Das will. Würde aber Einer in den vielen Sünden dieses Volkes, von denen die Schrift berichtet, einen Beweis dafür sehen wollen, daß es das Gesetz verachtet und verworfen habe, vielleicht weil es erkannte, daß es von demselben betrogen worden sei, so würden wir Diesem erwidern, daß man nur die Geschichte der Zeiten zu lesen brauche, um zu sehen, wie sie angibt, daß das ganze Volk, nachdem es gethan, was böse war vor dem Herrn, sich wieder besserte und zur Verehrung Gottes zurückkehrte, wie sie das Gesetz vorschreibt.

19. Wenn ferner das Gesetz mit den Worten: „Du wirst über viele Völker herrschen, über dich aber wird Niemand herrschen,“²⁾ nur einfach Macht und Herrschaft verheiße, wenn diese Worte keinen tieferen Sinn enthielten, so hätten die Juden seine Verheißungen sicher noch weit mehr (als falsch und trügerisch) verachtet und verworfen. Celsus führt, wenn auch nicht genau in ihrem Wortlaut, eine andere Stelle an, wo gesagt ist, daß die hebräische Nation die ganze Erde erfüllen werde. Es ist das in der That nach dem Zeugniß der Geschichte nach der Ankunft Jesu geschehen, nicht so fast aber, wenn ich so sagen darf.

1) Vgl. V. Mos. 23, 19. — 2) V. Mos. 15, 6; 28, 12.

aus segenspendender Liebe als in Folge des göttlichen Zornes. Bezüglich der Verheißung aber, die den Juden gegeben ward, daß sie ihre Feinde niedermachen und tödten würden, haben wir die Bemerkung zu machen, daß es unmöglich ist, die Ausbrüche buchstäblich, nur nach ihrem Wortlaut zu verstehen, wenn man sie aufmerksam liest und sorgfältig überlegt. Es genügt hier (zum Beweise, daß unsere Bemerkung richtig ist), eine Stelle aus den Psalmen anzuführen, in welcher dem Gerechten unter Anderem auch diese Worte in den Mund gelegt werden: „Frühe¹⁾ will ich tödten alle Sünder des Landes, damit ich ausrotte aus der Stadt des Herrn alle Übelthäter.“²⁾ Ich bitte, die Worte und den Geist und die Gesinnung des Redenden beachten und sich dann fragen zu wollen, ob für Denjenigen, der kurz zuvor herrliche Gedanken und Vorsätze ausgesprochen hat, die Jeder, wenn er will, selbst nachlesen kann, nach den vorausgehenden Versicherungen noch die Erklärung, buchstäblich verstanden, möglich und ausführbar sei, daß er zu keiner anderen Tageszeit als am frühen Morgen alle Sünder des Landes tödten und keinen derselben am Leben lassen, und ob er Alle, die Unrecht thun, aus Jerusalem ausrotten wolle. Auch in dem Gesetze kann man viele solche Stellen finden, wie zum Beispiel diese: „Wir ließen dort Nichts am Leben.“³⁾

1) Zu rechter Zeit oder auch am Morgen; denn da war die Gerichtszeit.

2) Ps. 100, 8 (der Psalm enthält Vorsätze eines guten Königs).

3) V. Mos. 2, 33. 34: „Und der Herr, unser Gott, übergab ihn (Schon) uns, und wir schlugen ihn mit seinen Söhnen und seinem ganzen Volke. Da nahmen wir ein alle Städte zur selben Zeit, erschlugen (im Hebr.: verbannten) ihre Einwohner, Männer und Weiber und Kinder, und ließen Nichts darin übrig.“ Vgl. IV. Mos. 21, 34. 35: „Und der Herr sprach zu Moses: Fürchte ihn (Og, König von Basan) nicht; denn in deine Hand habe ich ihn gegeben und alles Volk und sein Land; und du sollst

20. Telsus macht dann noch die Bemerkung, es sei den Juden auch vorhergesagt worden, wenn sie dem Ge-

ihm thun, wie du Schon gethan, dem Könige der Amorritter (Dg war auch ein Amorritter), dem Bewohner von Hesebon. Also schlugen sie auch ihn sammt seinen Söhnen und sein ganzes Volk bis zur Vernichtung und nahmen sein Land ein." — „Unmöglich konnte derselbe Gott, welcher befohlen hatte: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, ohne außerordentlich wichtige Gründe durch Moses gebieten: Du sollst den Eheträder, Ehemörder, Kanaaniter, den Pheresiter, Ehirder und Jebusiter der Ausrottung weihen, wie der Ewige, dein Gott, dir gebietet. (V. Mos. 20, 17.) Auch uns ist es Bedürfnis, für eine so strenge Maßregel Gründe zu wissen. Wir erhalten sie, sobald wir die Natur jenes Heidenthums berücksichtigen, welches das ganze Leben der phönizisch-kanaanitischen Nation durchdrang. Nicht nur Irrthum in der Lehre herrschte hier, sondern im Gefolge einer falschen Vorstellung von Gott, dem Menschen und der Natur ein gräuliches System von unreinem und blutigem Götzendienste. Menschenopfer waren hier ganz gewöhnlich und zwar unter erschwerenden Umständen. Hier war ein Gebiet, wo der finstere Abgott, dem die Kanaaniter am meisten huldigten, die Verehrung seiner Anbeter angenommen, wo er umtanzt von den Chören seiner Priester, aus denen die dämonische Begeisterung in den wilden Tönen der Besessenen heult, umströmt von dem Blute, das aus den geöffneten Abern der Wäthenden bringt, umrauscht von den scheußlichen Orgien, welche die zügellos entbundene Lust ihm feiert, umlärmt von den Festgelagen, die sie ihm angestellt, mit Wohlgefallen auf die fanatischen Schaaren in seinem Dienste niederblickt; oder wo er in Stiergestalt Hunderte ihm geopferter Kinder in die glühenden Arme nimmt und unter wildem Zuruf und dem Getöse rauschender Instrumente seine Opfer mit dem Heißhunger des verzehrendsten aller Elemente verschlingt, während schaaarenweise noch Andere freiwillig in den Flammentob sich stürzen. Diese grausamen Gebräuche bilden die Schuld zu jener Strafe, deren Vollstrecker die Israeliten waren. Die Letzteren sind im Namen Gottes strenge Eiferer gegen wilde, tief entartete Unmenschlichkeit; Gott hat durch sein Vertilgungsgebot gegen die Kanaaniter einen giftigen Zweig vom Baume der Menschheit abschneiden und einen besseren einsetzen wollen." Haneberg, Geschichte der biblischen Offenbarung S. 158 f.

Fege nicht gehorchten, so würden sie dieselbe Strafe erleiden, welche sie selbst an ihren Feinden vollzögen. Er führt darauf aus der Lehre Jesu einige Gebote an, welche nach seiner Meinung den Vorschriften des Gesetzes widersprechen (um unsere Anschauung zu widerlegen). Ehe wir auf diesen Punkt eingehen, müssen wir von dem Vorhergehenden reden. Wir sagen also nun: Das Gesetz ist zweifach;¹⁾ es²⁾ ist buchstäblich, und es ist geistig, wie das auch schon Einige vor uns gelehrt haben. Von dem ersten, dem buchstäblichen, sagen nicht so fast wir als Gott selbst durch den Mund eines seiner Propheten, daß die Satzungen nicht gut und die Gebote nicht recht sind;³⁾ von dem zweiten, dem geistigen aber läßt derselbe Prophet Gott, den Herrn, sagen, daß seine Satzungen recht und seine Gebote gut seien.⁴⁾ Es ist nicht glaublich, daß der Prophet in demselben Kapitel zwei Dinge lehrt, die sich offenbar widersprechen. Paulus stimmt mit ihm überein, wenn er sagt, daß der Buchstabe, das ist der bloße Wortlaut, das buchstäbliche Ver-

1) Hat einen doppelten Sinn.

2) Oder: Eines ist buchstäblich, das andere geistig.

3) Vgl. Ezech. 20, 24. 25: „Weil sie nicht gethan nach meinen Rechten, meine Gebote verachtet, meine Sabbate entheiligt und auf die Götzen ihrer Väter ihre Augen gerichtet haben, darnum gab ich ihnen auch Gebote, die nicht gut waren, und Rechte, wodurch sie nicht lebten.“ (D. h. ich ließ zu, daß sie sich den heidnischen Satzungen und Religionsgebräuchen unterzogen, die ein hartes Joch für sie waren und ihnen nicht das Leben, sondern den Tod brachten.) V. 26: „Auch ich ließ sie unrein werden durch ihre Opfergaben, indem sie alle Erstgeburt für ihre Sünden opferten, damit sie erkannten, daß ich der Herr sei.“ (Ich ließ zu, daß sie ihre erstgeborenen Söhne zur Ehre und Stöhnung des Moloch verbrannten und durch diese Opfer sich entheiligten.)

4) Ezech. 20, 21: „Aber auch die Söhne erbitterten mich, wandelten nicht nach meinen Geboten, hatten nicht in Acht meine Rechte, um sie zu thun, da doch der Mensch lebet, der sie thut“ u. s. w.

ständniß tödte, während der Geist, das ist die geistige Auffassung, lebendig mache.¹⁾ Solche Stellen, von denen man glauben könnte, daß sie sich widersprechen, findet man also bei Paulus ebenso gut wie bei dem Propheten. Denn wie Ezechiel an einer Stelle sagt: „Ich gab ihnen Gebote, die nicht gut waren, und Rechte, wodurch sie nicht lebten,“ und an einer anderen: „Ich gab ihnen Rechte, die gut waren, und Gebote, die gut waren, durch welche Der lebt, der nach ihnen wandelt,“²⁾ so schreibt auch Paulus, wo er die buchstäbliche Auslegung des Gesetzes herabsetzen will:³⁾ „Wenn nun das Amt des todbringenden Buchstabens, der in Steine eingegraben war,⁴⁾ eine solche Herrlichkeit hatte, daß die Söhne Israels das Angesicht Moses nicht schauen konnten⁵⁾ wegen des Glanzes seines Antlitzes, der doch vergänglich war, wie sollte nicht vielmehr das Amt des Geistes Herrlichkeit haben?“⁶⁾ Wenn er das Gesetz loben und anempfehlen will, nennt er es geistig. „Wir wissen,“ sagt er,⁷⁾ „daß das Gesetz geistig ist,“⁸⁾ und an einer anderen Stelle:⁹⁾

1) II. Kor. 3, 6. — 2) Ezech. 20, 21. — 3) II. Kor. 3, 7. 8.

4) Der vorzüglichste Theil des Gesetzes, die zehn Gebote.

5) Als Moses vom Berge Sinai zurückkehrte, war sein Angesicht in Folge des Umgangs mit Gott so glänzend, daß die Israeliten sich schenten, ihn anzusehen.

6) Das Amt, will der Apostel sagen, das mir Gott verliehen, ist herrlich und würdevoll; denn wenn schon das Amt Moses, der im Dienste des todbringenden (weil er die Verdammniß, den Tod nicht hindern, das Leben, die Gnade nicht geben konnte) Buchstabens war, solcher Herrlichkeit gewürdigt wurde, daß sein Angesicht verklärt ward, zwar nicht auf immer, sondern nur auf kurze Zeit, weil auch die Religion, deren Diener er war, nur für eine kurze Zeit dauern sollte; wie viel mehr muß das Amt des Religionsdieners des neuen Bundes würdig sein, mit Herrlichkeit und Ehre ausgezeichnet zu werden!

7) Röm. 7, 14.

8) Nur geistige, die Ausübung der Tugend betreffende Forderungen stellt.

9) B. 12.

„Das Gesetz ist heilig und das Gebot heilig, gerecht und gut.“

21. Wenn dann der Wortlaut des Gesetzes den Gerechten Reichthümer verspricht, so mag Celsus sich an den Buchstaben halten, welcher tödtet, und der Ansicht sein, die Verheißung rede von dem irdischen Reichthum, welcher die Herzen der Menschen verblendet; wir dagegen beziehen sie auf jenen Reichthum, welcher die Sehkraft des Geistesauges schärft und den Menschen reich macht „in aller Lehre und in aller Erkenntniß“.¹) Und in diesem Sinne „gebieten wir den Reichen dieser Welt, nicht hochmüthig zu sein, nicht zu vertrauen auf ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns Alles reichlich darbietet zum Genuße, Gutes zu thun, reich zu werden an guten Werken, gerne zu geben und mitzutheilen.“²) Denn, wie Salomon sagt, der Reichthum an wahren Gütern setzt den Menschen in den Stand, seine Seele loszukaufen, während die Armuth, welche diesem Reichthum entgegengesetzt ist, sein Verderben ist, da sie ihn hindert, der Drohung zu widerstehen.³) Was wir bezüglich des Reichthums gesagt haben, haben wir auch bezüglich der Herrschaft zu sagen, von welcher es heißt, daß ein Gerechter Tausend verfolgen und zwei Zehntausend in die Flucht schlagen sollen.⁴) Ist nun aber der

1) Vgl. I. Kor. 1, 4, 5: „Ich danke meinem Gott allezeit eurentwegen für die Gnade Gottes, die euch in Christo Jesus gegeben ist, daß ihr in Allem durch ihn reich geworden seid, in aller Lehre und in aller Erkenntniß.“

2) I. Tim. 6, 17, 18.

3) Sprichw. 13, 8: „Mit seinem Reichthum kauft Mancher sein Leben los; wer aber arm ist, hat keine Drohung zu erleiden.“ (Der Spruch vergleicht die Vortheile des Reichthums und der Armuth. Der Reiche hat zwar von seinem Reichthume den Vortheil, daß er, wenn sein Leben in Gefahr ist, sich loskaufen kann; der Arme dagegen hat noch den größeren Vortheil, daß sein Leben durch Plünderungen, Verfolgungen weniger in Gefahr kommt, ihm also ein Unglück nicht so leicht droht.)

4) Vgl. V. Mos. 32, 30: „Wie könnte Einer Tausend ver-

Reichthum in dem angegebenen Sinne zu verstehen, so dürfte wohl aus der Verheißung Gottes sich ergeben, daß Derjenige, der reich ist in jeder Lehre, in jeder Erkenntniß, in jedem guten Werke, von diesem seinem Überflusse an Lehre und Weisheit und Erkenntniß vielen Völkern leihen kann. Auf diese Art hat Paulus allen Völkern geliebt, zu welchen er kam, da er von Jerusalem an ringsumher¹⁾ bis nach Jährien Alles mit dem Evangelium Christi erfüllte.²⁾ Und weil ihm die göttlichen Geheimnisse durch Offenbarung kund³⁾ gemacht wurden und die Gottheit des Wortes seine Seele erleuchtete, brauchte er sich von Niemandem leihen und von keinem Menschen in der Wahrheit unterweisen zu lassen. Und wenn die Schrift sagte: „Du wirst über viele Völker herrschen, über dich aber wird Niemand herrschen,“⁴⁾ so herrschte er in der That über die Heiden, die er durch die Macht des Wortes der Lehre Jesu Christi unterwarf; er selbst aber war den Menschen nicht auf eine Stunde unterthan,⁵⁾ da er sie an Macht übertraf. Auf diese Weise erfüllte er denn auch die Erde.

22. Wenn ich jetzt auch erklären soll, inwiefern der

folgen und Zwei Zehntausend jagen, wenn nicht darum, weil ihr Gott sie verkauft und der Herr sie übergeben hat?“

1) In Palästina, Arabien und Syrien.

2) Röm. 15, 19.

3) II. Kor. 12, 1: „Wenn es gerühmt sein soll (es nützt zwar nicht), will ich auf die Gesichte und Offenbarungen des Herrn kommen.“

4) V. Mos. 15, 6. — Als Diener Gottes sollten die Israeliten ein herrschendes Volk auf Erden sein. Der Besitz des gelobten Landes und ihre Freiheit in demselben sollte von ihrer Unterwerfung unter Gott abhängig sein.

5) Vgl. Gal. 2, 5: „Diesen (den falschen Brüdern, welche die Beobachtung der im mosaischen Gesetze vorgeschriebenen Gebräuche und Ceremonien als nothwendig erklärten, wenn man die Seligkeit erlangen wolle) wichen wir, so daß wir uns unterworfen hätten, nicht eine Stunde lang, damit die Wahrheit des Evangeliums bei euch bleibe.“

Gerechte seine Feinde tödte und über Alles Gewalt habe, so thue ich Das in folgender Weise. Wenn er sagt:¹⁾ „Frühe will ich tödten alle Sünder des Landes, damit ich austrotte aus der Stadt des Herrn alle Übeltäter,“ so redet er bildlich und versteht unter dem Lande das Fleisch, dessen Gelüsten sich wider Gott erhebt,²⁾ unter der Stadt des Herrn aber seine eigene Seele, in welcher der Tempel³⁾ Gottes ist, der die rechte und wahre Vorstellung und Lehre von Gott in sich aufgenommen hat, und welche darum von Allen bewundert wird, die auf sie schauen.⁴⁾ Sobald dann die Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit⁵⁾ in seine Seele bringen und sie erleuchten, fühlt er sich durch sie gleichsam gekräftigt und gestärkt und im Stande, alles Gelüsten des Fleisches, die Sünder des Landes nach dem Ausdruck der Schrift, zu tödten und aus der Stadt des Herrn in seiner Seele alle unrichten und dem Gesetze widerstrebenden Gedanken und alle der Wahrheit feindlichen Neigungen auszurotten. In diesem Sinne tödten die Gerechten alle ihre Feinde, das ist ihre Laster, und verschonen nicht einmal die Kinder und Unmündigen, das heißt die ersten Anfänge und Ansätze der Sünde. So verstehen wir auch die folgenden Worte des hundertsechsunddreissigsten Psalmes:⁶⁾ „Tochter Babels, du Elende! Wohl Dem,⁷⁾ der dir vergelten

1) Ps. 100, 8.

2) Röm. 8, 7 (wörtlich: dessen Sinn eine Feindschaft wider Gott ist).

3) Nach Bonhereau Anspielung auf Ps. 47, 8: „Wie wir vernommen, also haben wir es gesehen in der Stadt des Herrn der Heerschaaren, in der Stadt unseres Gottes; Gott hat sie gegründet in Ewigkeit.“

4) Ps. 47, 5. 6.

5) Malach. 4, 2: „Aber euch, die meinen Namen fürchten, wird aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit“ (Jesus Christus).

6) Ps. 136, 8. 9.

7) Dieser war Cyrus, der auf den Trümmern Babels das persische Weltreich gründete.

wird, was du an uns gethan! Wohl Dem, der deine kleinen Kinder nimmt und sie zerschmettert am Steine!"¹⁾ Denn die Kinder Babels (dieser Name bedeutet Verwirrung) sind die wirren und verwirrenden sündhaften Gedanken, die in der Seele gerade eben aufgetaucht und entstanden sind. Der sie nun überwältigt und bezwingt und ihre Köpfe so zu sagen an dem festen und harten Felsen der Wahrheit²⁾ zerbricht, zerschmettert die Kinder Babels am Steine und wird darum gesegnet und glücklich. Mag deshalb Gott auch gebieten, die Laster in ihrem Ursprung und insgesamt³⁾ zu tödten, er befiehlt damit Nichts, was der Lehre Jesu widerspricht; er kann selbst in den Augen jener Juden, die das innerlich sind,⁴⁾ seine Feinde, das heißt die Sünden und Laster vertilgen. Und in gleicher Weise können Diejenigen, welche dem Gesetze und Worte Gottes nicht gehorchen, die vielmehr gleichsam Feinde und Parteigänger der Sünde geworden sind, von den Strafen und Leiden betroffen werden, welche Jene verdienen, die vom Worte Gottes abgefallen sind.

23. Hieraus ergibt sich klar und deutlich, daß „der Nazaräer Jesus“ keine Gebote gegeben hat, welche den angeführten und erläuterten Aussprüchen bezüglich des Reichthums⁵⁾ widersprechen, wenn er sagt, daß es für den Reichen schwer sei, in das Reich Gottes einzugehen;⁶⁾ mag man

1) Das Zerschmettern der Kinder an Steinen, eine grausame Kriegsfolge jener Zeit, steht hier für Betriegen überhaupt.

2) Wörtlich: der Vernunft oder des Glaubens.

3) Auch zu übersetzen: Die Bösen jeden Alters und Geschlechtes.

4) Vgl. Röm. 2, 28. 29: „Denn nicht, wer es äußerlich ist, ist ein Jude; und nicht die äußerlich ist am Fleische, ist die Beschneidung; sondern wer es im Innern ist und die Beschneidung des Herzens, nämlich dem Geiste und nicht dem Buchstaben nach (hat), ist ein Jude, dessen Lob nicht von Menschen, sondern aus Gott kommt.“

5) Und der übrigen genannten Dinge.

6) Matth. 19, 23.

nun unter dem Reichen einfach einen Menschen verstehen, der mit seinem Herzen an dem Reichthum hängt und von diesem wie von Dornen¹⁾ gehindert wird, die Früchte des Wortes zu bringen, oder dabei an einen Solchen denken, der reich an falschen Lehren ist, und von dem es im Buche der Sprüche heißt: ²⁾ „Besser ist ein Armer, der auf dem Pfade der Gerechtigkeit wandelt, als ein Reicher, der auf krummen Wegen geht.“ Aussprüche wie diese: „Wer unter euch der Erste sein will, der sei Aller Diener,“³⁾ und: „Die Fürsten der Völker herrschen über dieselben,“⁴⁾ und: „Die über sie Gewalt haben, heißen Gnädige“⁵⁾ haben vielleicht den Celsus zu der Annahme bestimmt, daß Jesus seinen Jüngern das Streben nach Herrschaft und Ehre verboten habe. Von diesen Aussprüchen darf man nicht glauben, daß sie der Verheißung widersprechen: „Du wirst über viele Völker herrschen, über dich aber wird Niemand herrschen,“⁶⁾ besonders wenn man die Worte so versteht, wie wir sie erklärt haben. Celsus kommt dann auf die Weisheit zu sprechen; er bildet sich ein, Jesus lehre, der Weise könne nicht zu dem Vater gelangen. Wir fragen ihn, was er für einen Weisen meine. Meint er einen Solchen, der weise ist durch den Besitz jener sogenannten Weisheit der Welt, die Thorheit bei Gott ist,⁷⁾ dann geben wir ihm Recht und sagen, daß ein Weiser dieser Art nicht zum Vater kommen könne. Versteht man aber unter der Weisheit Christum, da Christus Gottes Kraft und Gottes Weisheit ist,⁸⁾ so fällt es uns nicht ein, zu sagen, daß ein Weiser

1) Matth. 13, 22. — 2) Sprichw. 28, 6. — 3) Mark. 10, 44.

4) Matth. 20, 25. 26: „Jesus aber rief sie zu sich und sprach: Ihr wisset, daß die Fürsten der Völker über dieselben herrschen und die Großen Gewalt über sie ausüben. Nicht so soll es unter euch sein, sondern wer immer unter euch groß sein will, der sei ener Diener.“

5) Luk. 22, 25. (Den Gewalthabern dieser Erde gibt man den Ehrentitel: Gnädige, Wohlthäter, Gönner.)

6) V. Mos. 15, 6. — 7) Bgl. I. Kor. 3, 19. — 8) Bgl. I. Kor. 1, 24.

in diesem Sinne nicht zum Vater gelangen könne, nein, wir lehren im Gegentheil, daß Derjenige, welcher von dem Geiste die Gnadengabe empfangen hat, welche das Wort der Weisheit genannt wird,¹⁾ Dieß weit besser vermöge als Jene, welchen diese Gnade mangelt.

24. Wir sagen ferner: Das Verlangen nach Ehre bei den Menschen ist nicht bloß von der Lehre Jesu verboten, sondern auch von dem alten Testamente. Wenn daher Einer von den Propheten sagt, es möge ihm Schlimmes widerfahren, wofern er sündigte, so bezeichnet er Ruhm und Ehre in diesem Leben als das größte Übel, das ihn treffen könnte. „Herr, mein Gott,“ spricht er,²⁾ „wenn ich Das gethan,³⁾ wenn Unrecht ist in meinen Händen,⁴⁾ wenn ich Denen vergolten, die mir Böses gethan, so geh’ ich billig leer aus von meinen Feinden;⁵⁾ so verfolge der Feind meine Seele und ergreife und trete mein Leben zu Boden und stelle meine Ehre auf erhabenen Platz.“⁶⁾ Ich kenne das Gebot des Herrn: „Sorget nicht ängstlich (für euer Leben), was ihr essen oder trinken werdet! Betrachtet die Vögel des Himmels, betrachtet die Raben! Sie säen nicht, sie ärnten nicht, und euer himmlischer Vater ernähret sie. Um wie viel seid ihr besser als die Vögel!“⁷⁾ „Und warum sorget ihr ängstlich für die Kleidung? Betrachtet die Lilien“⁸⁾ u. s. w. Aber dieses Gebot steht nicht im Widerspruch mit den Segensverheißungen des Gesetzes, nach welchen der Gerechte Brod in Fülle haben soll,⁹⁾ und auch

1) I. Kor. 12, 8. — 2) Ps. 7, 4—6.

3) Was Chus, der Benjaminer, mein Feind, mir (David) nachsagt.

4) S. v. a. Handlungen.

5) Im Hebräischen: „Wenn ich meinem Freunde Böses zugefügt und ausgeplündert meinen Gegner ohne Ursache.“

6) Im Hebräischen und in der Vulgata: Bringe meine Ehre in den Staub.

7) Vgl. Matth. 6, 25. 26; Luk. 12, 24.

8) Matth. 6, 28.

9) III. Mos. 26, 3—5: „Wenn ihr in meinen Satzungen

nicht mit Dem, was Salomon sagt:¹⁾ „Der Gerechte ist, daß seine Seele satt wird, das Verlangen des Gottlosen (nach Speise) wird nicht befriedigt.“²⁾ Man muß nämlich beachten, daß die Segensverheißung des Gesetzes offenbar die Nahrung der Seele im Auge hat, welche nicht die beiden Bestandtheile des Menschen, sondern nur die Seele allein stärkt und erhält. Die Mahnung des Evangeliums enthält vielleicht einen tieferen Sinn; sie kann aber auch nach dem einfachen Wortlaut aufgefaßt und so verstanden werden, daß wir uns durch die Sorgen um Nahrung und Kleidung nicht beunruhigen, sondern in Einfachheit und Einfalt leben sollen, überzeugt, daß Gott für diese Dinge sorgen werde, wenn wir nur das Nothwendige erstreben.

25. Celsus führt dann weiter Dieses als ein Gebot des Evangeliums an, daß man sich Dem zu einem weiteren Schlag darbieten solle, von dem man einen empfangen, ohne aus dem Gesetz eine Stelle vorzubringen, die nach seiner Ansicht mit diesem Gebot sich nicht vereinnahmen läßt. Mit Bezug darauf bemerkten wir: Es ist uns wohl bekannt, daß den Alten gesagt worden ist: „Auge um Auge, Zahn um Zahn;“³⁾ und wir haben auch die Worte gelesen: „Ich aber sage euch, wenn dich Jemand auf die eine Wange schlägt, so reiche ihm auch die andere dar!“⁴⁾ Da ich aber glaube, Celsus habe Das, was er hier vorbringt, von Denen gehört, welche zwischen dem Gott des Evangeliums und dem Gott des alten Testaments einen Unter-

wandelt und meine Gebote haltet und sie thnet, so will ich euch Regen geben zu seiner Zeit, und das Land soll sein Gewächs bringen, und die Bäume sollen voll Früchte sein. Die Dreschzeit soll reichen an die Weinlese und die Weinlese reichen an die Ausfaat; ihr werdet Brod genug haben, euch satt zu essen, und ohne Furcht in eurem Lande wohnen.“

1) Sprichw. 13, 25.

2) Nach der Vulgata: „Der Gottlosen Bauch aber hat kein Genügen.“

3) II. Mos. 21, 24; vgl. Matth. 5, 38. — 4) Matth. 5, 39.

schieb machen wollen, so müssen wir ihm sagen, daß die Mahnung: „Wenn Jemand dich auf deine rechte Wange schlägt, so reich' ihm auch die linke dar“ auch den Büchern des alten Bundes nicht unbekannt ist. Denn in den Klage-
liedern des Jeremias lesen wir:¹⁾ „Gut ist's dem Manne, wenn er das Joch in seiner Jugend trägt.“²⁾ Er bleibet einsam und schweiget; denn er hat es auf sich genommen. Er reicht seine Wange Dem, der ihn schlägt; er wird ersättigt mit Schmach.“ Das, was Gott im Evangelium sagt, widerstreitet also Dem nicht, was Gott im Geseze verkündet,³⁾ selbst dann nicht, wenn man die Worte von dem Backenstreiche buchstäblich nimmt. Es hat darum weder Moses noch Jesus Irriges und Falsches gelehrt, und der Vater hat, als er Jesum sandte, nicht vergessen, was er dem Moses aufgetragen. Er hat seinen Sinn nicht geändert, nicht seine eigenen Geseze verurtheilt und seinen Boten mit ganz anderen Befehlen gesandt.

26. Wenn wir indeß über den Unterschied, welcher zwischen den Gesezen besteht, die Moses den Juden ehedem gegeben hat, und zwischen den Geboten, welche die Christen nach der Lehre Jesu jetzt in ihrem Leben zu befolgen haben, einige kurze Bemerkungen machen sollen, so sagen wir: Die Beobachtung des mosaischen Gesezes in seiner buchstäblichen Auffassung und Erklärung ließ sich mit der Berufung der Heiden nicht vereinigen, welche unter der Herrschaft der Römer standen; und andererseits konnte auch die alte staatliche Ordnung und Verfassung der Juden nicht ganz unversehrt und unverändert erhalten werden, wofern sie bereit waren, sich den Gesezen des Evangeliums zu unterwerfen. Denn die Christen hätten nicht, wie das Gesez Moses es befiehlt, ihre Feinde tödten und die Übertreter.

1) Klagel. 3, 27. 28. 30.

2) Wenn er seine Seele von Jugend auf gewöhnt, zu dulden, zu entbehren, zu gehorchen.

3) Oder: der Gott des Evangeliums, der Gott des Gesezes.

des Gesetzes zum Feuertode oder zur Steinigung verurtheilen und diese Strafe dann vollziehen können, da ja die Juden, selbst wenn sie noch so gern wollten, solche Strafen, wie sie das Gesetz verlangt, jetzt nicht mehr verhängen können. Hätte man dagegen den Juden jener Zeit, welche ein eigenes Landgebiet besaßen und besondere Gesetze und Einrichtungen hatten, das Recht nehmen wollen, ihre Feinde zu bekriegen, ihr Vaterland mit den Waffen zu vertheidigen, Ehebrecher, Mörder oder sonstige Verbrecher solcher Art mit dem Tode oder auf andere Weise zu bestrafen, so hätten sie sicher sofort und vollständig untergehen müssen, denn die Feinde hätten in ihnen ein Volk überfallen und angegriffen, das durch sein eigenes Gesetz geschwächt und gehindert war, sich wider seine Feinde zu vertheidigen. Dieselbe Vorsehung, welche ehemals das Gesetz, jetzt aber das Evangelium Jesu Christi gegeben hat, beschloß daher, das Staatswesen der Juden nicht länger mehr bestehen zu lassen; sie zerstörte deshalb ihre Stadt und den Tempel und den Gottesdienst, welcher im Tempel durch Darbringung von Opfern und Verrichtung anderer vorgeschriebener Handlungen und Gebräuche gefeiert wurde. Und wie sie diesen Dingen ein Ende machte, deren Fortdauer sie nicht mehr wollte, so hat sie dagegen das Christenthum Tag für Tag gehoben und gefördert, so daß es jetzt überall freimüthig gepredigt wird trotz der vielfachen Hindernisse, welche der Ausbreitung der Lehre Jesu in der Welt entgegengestellt werden. Aber weil es der Rathschluß Gottes war, daß auch die Heiden an den Segnungen der Lehre Jesu Christi Theil haben sollten, so mußten alle Anschläge und Unternehmungen der Menschen wider die Christen zu nichts werden. Und je mehr Könige, Fürsten und Völker sie allenthalben verfolgten und drückten, desto mehr wuchs ihre Zahl und Stärke.

27. Hierauf verbreitet sich Celsus weitläufig und ausführlich über Vorstellungen und Ansichten bezüglich des göttlichen Wesens, die er als die unsrigen ausgibt, was sie aber nicht sind. Wir sollen, so behauptet er, Gott für ein körperliches Wesen halten mit einem

menschenähnlichen Leib. Diese Ansichten, zu denen wir uns nicht bekennen, sucht er dann zu widerlegen. Es wird wohl überflüssig sein, sie selbst oder die Widerlegung derselben mitzutheilen. Wenn wir von Gott wirklich die Vorstellungen hätten, die er uns zuschreibt, wenn uns also seine Widerlegung träfe, so müßten wir seine Worte anführen, unsere Lehren und deren Gründe angeben und die seinigen widerlegen. Wenn er aber Ansichten vorbringt, die er von Keinem aufstellen hörte oder nur von ganz einfältigen und ungebildeten Menschen, welche den Sinn und Geist der Schrift nicht verstehen, wenn man überhaupt zugeben will, daß er sie aufstellen hörte, so wäre eine Erörterung und Besprechung derselben eine unnöthige Arbeit. Denn die Schrift bezeichnet Gott klar und deutlich als ein körperloses Wesen. So lesen wir: „Niemand hat Gott jemals gesehen;“¹⁾ und der Erstgeborene vor allen Geschöpfen heißt „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes,“²⁾ was ebenso viel bedeutet als „des körperlosen“. Wir haben uns übrigens bereits früher mit einigen Worten über das Wesen Gottes ausgesprochen, als wir darlegten, in welchem Sinne wir die Worte verstehen: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.“³⁾

28. Nachdem er ein solches Zerrbild von den Vorstellungen gegeben hat, die wir von Gott haben sollen, richtet er die Frage an uns, wohin wir dereinst⁴⁾ zu kommen gedächten, und welche Hoffnung wir hätten. Die Antwort, die wir auf diese Frage geben, soll dann nach seiner Angabe diese sein: In ein anderes Land,⁵⁾ das besser ist als dieses. Hierzu macht er dann folgende Bemerkungen: Die göttlichen Männer des Alterthumes haben von einem seligen Leben gespro-

1) Joh. 1, 18. — 2) Kol. 1, 15. — 3) Joh. 4, 24.

4) Nach dem Tode.

5) Wörtlich: Erde.

den, das den Seelen der Frommen bestimmt ist. Die Einen heißen es die Inseln der Seligen, die Anderen das elyseische Gefilde, so genannt, weil man dort von allen Leiden erlöst ist, wie denn Homer sagt:

„Nein, dich führen die Götter dereinst an die Enden der Erde

Zu der elyrischen Flur,
Wo ganz mühelos leben die Menschen....“¹⁾

Und Plato, der an die Unsterblichkeit der Seele glaubt, nennt den Ort, wohin sie nach der Trennung vom Leibe zu gehen hat, ausdrücklich und geradezu Erde. Er sagt, daß sie etwas sehr Großes sei, und daß wir vom Phasis²⁾ bis zu den Säulen des Herkules³⁾ nur in einem kleinen Theile wie Ameisen und Frösche um einen Sumpf, um das Meer herum wohnen, und daß noch viele Andere anderswo in vielen solchen Örtern wohnen. Denn es gebe überall um die Erde herum viele nach Gestalt und Größe ganz verschiedenartige Austiefungen, in welche das Wasser und der Nebel und die Luft sich zusammen ergossen haben; die Erde selbst aber liege rein im reinen Himmel.⁴⁾ Celsus ist daher der Meinung, wir hätten unsere Lehre von einem Lande, das weit besser und vorzüglicher ist als diese Erde, aus den Werken gewisser alter Schriftsteller entnommen, die er für gottesleuchtete Männer hält, vorzugsweise aber aus Plato, welcher in seinem Phädo von dem reinen Lande spricht, das

1) Hom. Odys. 4, 563—565.

2) Fluß Kleinasien, in alter Zeit als Grenzfluß zwischen Europa und Asien angesehen.

3) Die beiden Berge an der Meerenge von Gibraltar, Kalpe und Abyle.

4) Plato, Phädo S. 109.

in dem reinen Himmel gelegen ist. Es entgeht ihm, daß schon bei Moses, welcher älter ist als die griechischen Schriftwerke, Gott Denen, welche sein Gesetz beobachteten, das heilige Land verheißt, „das gut und geräumig ist und von Milch und Honig fließt“.¹⁾ Diese Verheißung bezieht sich nicht,²⁾ wie das Einige glauben, auf jenen Theil der Erde, welcher Judäa heißt; denn dieser bildet, wie gut er auch sein mag, einen Theil jener Erde, welche gleich im Anfange wegen der Sünde Adams verflucht worden ist. Denn die Worte: „Die Erde sei verflucht in deinem Werke;“ in Mühsal sollst du essen von ihr alle Tage deines Lebens“³⁾ gehen auf die ganze Erde, von deren Früchten alle Menschen, die in Adam dem Tode verfielen,⁴⁾ in Mühsal, das ist in schwerer Arbeit essen und essen werden alle Tage ihres Lebens. Und da die ganze Erde verflucht worden ist, so trägt sie Dornen und Disteln⁵⁾ für Die, welche in Adam aus dem Paradiese verstoßen sind, so lange sie leben. Alle Menschen müssen ihr Brod essen im Schweiße ihres Angesichtes, bis sie zurückkehren zur Erde, von der sie genommen sind. Wollten wir diesen Gegenstand erschöpfend erläutern und Alles erklären, was in dieser Stelle enthalten ist, so hätten wir Vieles zu sagen; wir glaubten indeß, hier uns auf einige kurze Bemerkungen beschränken zu dürfen, da wir nur die Meinung zurückzuweisen und abzuschneiden wünschten, als wäre Das von dem jüdischen Lande

1) II. Mos. 3, 8.

2) Origenes versteht die bezüglich des gelobten Landes gegebene Verheißung nicht bloß buchstäblich und dem Wortsinne entsprechend vom jüdischen Lande, sondern bezieht dieselbe auch noch auf den Himmel, indem er sie geistig erklärt; er geht da im Allegorisiren wieder etwas zu weit, wie er gerade in der Strenge zu weit ging, da er den Verzicht auf irdischen Besitz als Gebot, nicht, wie er sollte, als evangelischen Rath hinstellte.

3) Im Hebräischen: Deinetwegen.

4) I. Mos. 3, 17. — 5) Bgl. 4, 40. — 6) I. Mos. 3, 18.

zu verstehen, was wir in der Schrift von dem guten Lande lesen, welches Gott den Gerechten verheißt.

29. Ist nun aber wegen der Sünde Adams und aller Derjenigen, die in ihm dem Tod verfallen sind, der Fluch über die ganze Erde ausgesprochen, so liegt derselbe offenbar auch auf allen ihren Theilen. zu denen auch das Judenland gehört. Die Worte: „Ein gutes und geräumiges Land, das von Milch und Honig fließt,“¹⁾ können darum auf dieses nicht passen, wenn man auch sagen darf, Judäa und Jerusalem seien ein Schatten und Sinnbild des reinen Landes, das gut und geräumig und in dem reinen Himmel gelegen ist, in welchem das himmlische Jerusalem sich befindet. Von diesem himmlischen Jerusalem redet der Apostel als Einer, der mit Christus auferstanden ist und sucht, was droben ist,²⁾ und darum eine Wahrheit gefunden hat, welche Nichts mit den jüdischen Fabeln gemein hat, wenn er sagt: „Ihr seid hingetreten zum Berge Sion, zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem,“³⁾ zu der Menge vieler tausend Engel.“⁴⁾ Um sich aber zu überzeugen, daß diese unsere Erklärung von dem guten und geräumigen Lande, von welchem Moses redet, dem Sinne und der Absicht des göttlichen Geistes nicht zuwider ist, darf man nur darauf achten, was alle Propheten lehren. Ihnen zufolge lehren Diejenigen, welche von Jerusalem sich entfernt und verirrt haben, später doch wie-

1) II. Mos. 3, 8.

2) Vgl. Kol. 3, 1: „Wenn ihr nun mit Christus auferstanden seid, so sucht, was droben ist, wo Christus ist, der zur Rechten Gottes sitzt.“

3) Der Berg Sion, worauf der vornehmste Theil der Stadt Jerusalem erbaut war, die Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem, stehen hier gleichbedeutend für Reich Christi, dieses im weitesten Sinne des Wortes verstanden, nämlich als Kirche Gottes auf Erden und im Himmel.

4) Hebr. 12, 22 (nicht wie die Juden „zu einem Berge, den man betasten kann, zu brennendem Feuer, zu Wettergewölk“ u. s. w.).

Origenes' ausgew. Schriften. III. Bd.

der dahin zurück und gelangen an den Ort, welcher die Wohnung und die Stadt Gottes genannt wird, in jener Stelle der Schrift, die also lautet: „Im Frieden ist sein Ort,“¹⁾ und an einer anderen, wo es heißt: „Groß ist der Herr und sehr preiswürdig in der Stadt unseres Gottes, auf seinem heiligen Berge, zum Frohlocken der ganzen Erde.“²⁾ Es genügt, hier Das, anzuführen, was im sechs- unddreißigsten Psalme von dem Lande der Gerechten gesagt ist. Dort lesen wir: „Die auf den Herrn hoffen, werden das Land ererben,“³⁾ und ein wenig weiter unten: „Die Sanftmüthigen werden das Erbreich erben und sich erlustigen in Fülle des Friedens;“⁴⁾ ferner: „Die ihn segnen, werden das Land erben,“ und wieder: „Die Gerechten werden das Land erben und immer und ewig darauf wohnen.“⁵⁾ Man frage sich endlich, ob es nicht für verständige und denkende Leser klar ist, daß die folgenden Worte des nämlichen Psalmes:⁶⁾ „Harre des Herrn und bewahre seinen Weg,“⁷⁾ so wird er dich erhöhen, daß du das Land zum Erbe bekommest.“⁸⁾

1) Vgl. Ps. 75, 2. 3: „Bekannt ist der Herr im Lande Judäa; in Israel ist groß sein Name. Und im Frieden (eigentlich in Salem = Jerusalem, welches Friede bedeutet) ist bereitet sein Ort, seine Wohnung auf Sion.“

2) Ps. 47, 2. 3. Gott ist groß und preiswürdig überall, aber vorzüglich in seiner heiligen Stadt, die ein Vorbild der Kirche war, durch die Wunder seiner Gnade.

3) Das Land auf immer besitzen, das zeitliche, ungestört von den Bösen, und das ewige, das sie ebenfalls hoffen. (Hebr. 11, 13—16.)

4) Vgl. Matth. 5, 4. — 5) Ps. 36, 9. 11. 22. 29. — 6) V. 34.

7) Vertraue auf den Herrn und halte seine Gebote!

8) Man wird sich leicht in Das finden, was Origenes sowohl hier als anderswo von der himmlischen Erde, von dem neuen Himmel, von dem Jerusalem, das droben ist, und von anderen himmlischen Dingen erwähnt, wenn man sich nur erinnert, daß er die Lehre der platonischen Schule von den Urbildern oder

30. Ich möchte dann auch glauben, Plato habe Das, was er von den Steinen sagt, die hier als edle und kostbare gelten, und deren Glanz von dem Glanze der Steine in jenem besseren Lande herrühren soll, der Beschreibung der Stadt Gottes entnommen, welche sich bei Isaias findet und also lautet: „Ich will dich¹⁾ auf Saphiren gründen, deine Bollwerke aus Jaspis machen, deine Thore aus ge-

Ideen in die Religion hinein gezogen habe. So wie insgemein die platonische Lehre von den Ideen verstanden wird, und so wie sie Origenes mit den Juden verstanden hat, will sie sagen, daß alle sichtbaren und irdischen Dinge nur grobe Abbrücke und nachgeahmte Vorstellungen der überhimmlischen, ewigen und unwandelbaren Dinge seien, oder, wie die Juden zu reden pflegen, daß eine jede Sache in der Unterwelt ihre Wurzel in der Oberwelt habe. Unsere Erde und unser Himmel sind also nur sichtbare und unreine Ausflüsse, wenn ich so sagen darf, des reinen und neuen Himmels und der neuen, reinen und unsichtbaren Erde, welche die Auserwählten dereinst bewohnen werden. Alle diejenigen Länder, Berge, Flüsse, Seen und andere Theile, die unsere Erde hat, finden sich auch, allein viel schöner, viel herrlicher, viel reiner, ohne Abwechslung und Veränderung, in der neuen und himmlischen Erde. Das Land, das den Juden hier von Gott eingeräumt worden ist, Palästina, ist nur eine sinnliche und veränderliche Abbildung des Palästina, das droben in der wahren und himmlischen Erde liegt, und mit eben den Grenzen umgeben, mit eben einem solchen Jordan bewässert, mit eben solchen Bergen, Thälern, Städten und Dörfern geziert als das jüdische Land, das hienieden ist. Wer kann dann zweifeln, daß nicht auch die Hauptstadt dieses Landes, Jerusalem, ihr Urbild in der Oberwelt haben sollte? Kurz, Alles, was hier unten ist, das ist auch droben und hat seinen Ursprung aus Dem, was droben ist. Dieses gibt dem folgenden Abschnitte, in dem von der Abstammung unserer Edelsteine von den himmlischen geredet wird, ebenfalls sein nöthiges Licht. Celsus selbst scheint, wie seine Worte Etwas weiter unten zeigen, dieser Meinung ergeben zu sein. Wie könnte er sonst vorgeben, daß wir durch unsere Schwachheit und Schwere verhindert würden, zu erkennen, was der wahrhafte Himmel und was das wahrhafte Licht sei? Mosheim.

1) Die heilige Gemeinde.

geschnittenen Steinen und alle deine Mauern von ausgewählten Steinen.“¹⁾ Diejenigen, welche die Aussprüche Plato's mit achtungsvollem Ernste behandeln, geben dieser Erzählung des Philosophen eine bildliche Deutung. Die Weissagungen, aus welchen nach unserer Vermuthung Plato geschöpft hat, werden von Denjenigen ausgelegt werden, die ein gottgefälliges Leben führen, wie das die Propheten gethan, und all ihre Zeit auf die Erforschung der heiligen Schriften verwenden, wofern sie nur Leute finden, welche die Reinheit ihres Wandels und das Verlangen nach der Erkenntniß der göttlichen Dinge zur Aufnahme einer solchen Erklärung und Auslegung befähigt. Wir hatten hier nur einfach darzutun, daß wir unsere Lehre von dem heiligen Lande weder von Plato noch sonst von einem anderen griechischen Schriftsteller entlehnt haben, daß vielmehr diese, die nicht bloß jünger sind als Moses, welcher der älteste ist, sondern auch als die meisten anderen Propheten, aus unseren heiligen Büchern geschöpft haben, sei es nun, daß sie einige dunkle Stellen über solche Gegenstände nicht recht verstanden, oder daß sie selbst über das bessere Land Angaben machen wollten, im Anschluß an Das, was sie zufällig in den heiligen Schriften lasen, und hierin nicht ganz glücklich waren. Der Prophet Aggäus unterscheidet klar und deutlich zwischen der Erde und dem trockenen Land und versteht unter dem letzteren den Ort, auf dem wir wohnen. Er sagt:²⁾ „Noch eine kleine Weile ist's, so erschüttere ich den Himmel und die Erde, das Meer und das Trockene.“³⁾

1) Jf. 54, 11. 12. — 2) Agg. 2, 7.

3) Nur kurze Zeit verfließt noch (Aggäus trat nach seiner eigenen Angabe im zweiten Regierungsjahre des persischen Königs Darius Hystaspes 520 v. Chr. auf) bis zur großen, allgemeinen Umwälzung, welche der Messias herbeiführen wird. Diese Umwälzung, diese Umwandlung der Welt durch das Christenthum ist eine Thatfache, die ein Jeder wahrnehmen kann. Tugend, Wissenschaft, Kunst, Politik, Alles erhielt von ihm eine andere Richtung, und diese Veränderung hatte selbst Einfluß auf die

31. Die Erklärung dieser Erzählung Plato's in seinem Phädo verschiebt Celsus auf eine andere Gelegenheit. Er sagt: Was Plato mit diesen Worten meint, ist nicht für einen Jeden leicht zu erkennen; er müßte nur verstehen können, was dieser Philosoph sagen will, wenn er sich dahin ausspricht, daß wir wegen unserer Schwäche und Schwerfälligkeit¹⁾ nicht bis zur äußersten Luftschichte²⁾ zu gelangen vermögen; wenn aber unsere Natur sich zu einer so hohen Betrachtung erheben könnte, so wür-

Natur. — Die Erde verhält sich in dieser Stelle des Propheten zu dem Trocknen wie das Ganze zu seinem Theil.

1) Die Worte bei Plato (Phädo S. 109) lauten folgendermaßen: „Denn während wir in einer Austiefung der Erde wohnen, seien wir der Meinung, oben auf derselben zu wohnen, und nennen die Luft Himmel, als ob sie der Himmel wäre, durch welchen die Sterne wandeln. Davon sei aber gleichfalls Das der Grund, daß wir aus Schwachheit und Schwerfälligkeit nicht im Stande seien, bis zur äußersten Luft durchzudringen; denn wenn Jemand bis zu der Oberfläche derselben kommen oder, sich beflügelnd, hinauf fliegen könnte, so betrachtete er emporstachend, wie die aus dem Meere emporstachenden Fische die Dinge hier besahen, — gerade so betrachtete ein Solcher auch die Dinge dort, und wenn die Natur fähig wäre, in dieser Anschauung auszuhalten, so würde er erkennen, daß Jenes der wahrhaftige Himmel und das wahrhaftige Licht und die wahrhaftige Erde sei.“ — Die Erde hat nämlich nach Plato verschiedene Räume und Behausungen, welche an und in ihr, die ein runder, in der Mitte des Himmels durch ihr eigenes Gleichgewicht getragener Körper ist, durch verschiedene Vertiefungen gebildet werden. In einer solchen Vertiefung wohnen die Menschen. Von ihrem Aufenthalt ist die obere Region, die wahre Oberfläche der Erde, wohl zu unterscheiden, von welcher wir durch die irdische Luft ebenso getrennt sind wie die Fische von uns durch die Wassermasse des Meeres. So unrein und zerrüttet Alles bei uns ist, so rein und ideal ist Alles dort.

2) Oder: bis an's Ende der Luft.

den wir im Stande sein, zu erkennen, daß Dieß¹⁾ der wahre Himmel und das wahre Licht ist. Wir werden darum wohl in gleicher Weise von einer Beschreibung und Erklärung des heiligen und guten Landes sowie der Stadt Gottes, die in demselben sich befindet, in diesem gegenwärtigen Buche Umgang nehmen dürfen; wir wollen diesen Gegenstand ausführlich behandeln, wenn wir die Propheten erklären werden. Über die Stadt Gottes haben wir uns bereits zum Theil in unserem Psalmenkommentar ausgesprochen, so gut es unsere Fähigkeit erlaubte, in den Anmerkungen, welche wir zum fünfundvierzigsten und siebenundvierzigsten Psalme gegeben haben. Die Schriften Moses und der Propheten, diese ältesten aller Bücher, die es gibt, lehren uns, daß allen Dingen, die man hier auf Erden allgemein kennt und benützt, andere mit denselben Namen entsprechen, welchen allein ein wahres und wirkliches Sein zukommt; daß es also zum Beispiel ein wahres Licht²⁾ gebe und einen anderen Himmel als³⁾ das Firmament und eine andere Sonne der Gerechtigkeit,⁴⁾ welche von der verschieden ist, die wir sehen. Damit diese Dinge von den sinnlich wahrnehmbaren, denen keine wahre Wirklichkeit eignet, unterschieden werden, heißt es in der Schrift von Gott einfach: „Seine Werke sind Wahrheit,“⁵⁾ wobei sie also zwischen den Werken Gottes

1) E. v. a. da.

2) I. Joh. 2, 8: „Aber auch ein neues Gebot (Bruderliebe) schreibe ich euch, was es sowohl bei ihm (Jesus) als bei euch wirklich ist, da die Finsterniß jetzt vergangen und das wahre Licht jetzt scheint.“

3) Vgl. Hebr. 9, 24: „Denn nicht in das von Menschenhänden gemachte Heiligthum, welches ein Vorbild des wahren gewesen ist, ist Jesus eingegangen, sondern in den Himmel selbst, um jetzt vor dem Angesichte Gottes für uns (als Mittler) zu erscheinen.“

4) Vgl. Malach. 4, 2. — 5) Dan. 4, 84.

und den Werken seiner Hände,¹⁾ die geringer sind als die ersteren, einen Unterschied macht. Demgemäß spricht auch Gott selbst bei dem Propheten Isaias, wo er sich über einige Menschen beklagt: „Auf die Werke des Herrn schauen sie nicht, und die Werke seiner Hände betrachten sie nicht.“²⁾ Doch über diesen Gegenstand ist genug gesagt.

32. Hierauf wendet sich Celsus wider die Lehre von der Auferstehung. Es ist dieß eine hohe Lehre, die schwer zu erklären ist, die wie kaum eine andere Lehre eine nicht bloß gewöhnliche, sondern eine höhere und besondere Weisheit verlangt, wenn dargethan werden soll, wie sehr sie Gottes würdig, wie erhaben die Wahrheit ist, welche uns sagt, daß eine Zeugungskraft in Dem wohnt, was die Schrift die Hütte der Seele nennt, in welcher die Gerechten belastet seufzen, weil sie nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen.³⁾ Unser Gegner spottet über diese Lehre, weil er sie nicht versteht und nur unwissende Leute von derselben reden hörte, die nicht im Stande waren, ihren Glauben irgendwie zu rechtfertigen und zu begründen. Es kann nicht schaden, wenn wir zu Dem, was wir über diesen Punkt bereits oben gesagt haben, noch eine Bemerkung nur hinzufügen. Unsere Lehre von der Auferstehung ist nicht, wie sich Celsus Das einbildet, aus einem Mißverständniß der Meinung von der Seelenwanderung hervorgegangen. Wir wissen, daß die Seele, welche ihrer Natur nach unkörperlich und

1) Vgl. Ps. 101, 26: „Im Anfang hast du, o Herr, die Erde gegründet, und die Werke deiner Hände sind die Himmel.“

2) Vgl. Is. 5, 12 („Pfeifen, Feiern, Pauken, Flöten und Wein sind bei ernem Gelagen; aber auf die Werke...“).

3) II. Kor. 5, 4: „Ja, auch in dieser Hütte seufzen wir belastet (von dem mannigfachen Elend dieses Erdenlebens), weil wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche vom Leben verschlungen werde“ (weil wir noch in diesem Leibe lebend die himmlische Überkleidung erhalten möchten, damit auf solche Weise unser sterblicher Leib plötzlich unsterblich würde).

unsichtbar ist, an einem körperlichen Orte durchaus nicht sein kann, ohne einen Leib zu haben, welcher der Natur und Beschaffenheit dieses Ortes angemessen ist. Sie legt daher bald einen Leib ab, der ihr früher nothwendig war, hernach aber überflüssig wurde, und nimmt einen anderen an, und bald nimmt sie zu dem, den sie vorher besaß, noch einen besseren an, dessen Hülle sie nöthig hat, um in die reineren ätherischen und himmlischen Räume zu gelangen. Wenn sie durch die Geburt in die Welt kommt, legt sie die Umhüllung ab, deren sie im Leibe der Mutter bedurfte;¹⁾ doch bevor sie Dies thut, nimmt sie einen anderen Leib an, dessen man nöthig hat, wenn man auf Erden leben soll. Da es dann noch ein bestimmtes Zelt und irdisches Wohnhaus²⁾ gibt, welches in gewisser Hinsicht für dieses Zelt³⁾ nothwendig ist, so sagt uns die Schrift, daß das irdische Haus dieses Zeltes aufgelöst, das Zelt aber mit einem Hause überkleidet werden soll, das nicht mit Händen gemacht ist und im Himmel ewig währt. Die Männer Gottes sagen uns weiter, das Verwesliche werde die Unverweslichkeit anziehen, welche etwas von dem Verweslichen Verschiedenes ist, und das Sterbliche werde die Unsterblichkeit anziehen, die gleichfalls etwas Anderes ist als das Sterbliche.⁴⁾ Wie sich die Weisheit zum Weisen, die Gerechtigkeit zum Gerechten und der Friede zum Friedfertigen verhält, gerade so verhält sich die Unverweslichkeit zum Unverweslichen und die Unsterblichkeit zum Unsterblichen. Man bedenke also, zu welchen Hoffnungen die heiligen Schriften uns erheben,

1) Bgl. 4, 74.

2) Bgl. II. Kor. 5, 1: „Denn wir wissen, daß, wenn dieses unser irdisches Wohnhaus (unser Leib) aufgelöst wird, wir ein Gebäude von Gott empfangen, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges im Himmel.“

3) S. v. a. Erdenleben, Pilgerschaft.

4) I. Kor. 15, 53: „Denn dieses Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit und dieses Sterbliche anziehen die Unsterblichkeit.“

wenn sie uns sagen, daß wir mit Unsterblichkeit und Unverweslichkeit bekleidet werden sollen. Es sind das gleichsam Kleider, die nicht gestatten, daß Derjenige, der mit ihnen angethan und bedeckt ist, ein Opfer der Verwesung oder des Todes werde. Ich habe mir erlaubt, Das über diesen Gegenstand zu bemerken,¹⁾ um einem Manne zu antworten, welcher die Lehre von der Auferstehung angreift, ohne sie zu verstehen, und sie einfach deshalb zum Gegenstand seines Hohnes und Spottes machte, weil er Nichts von ihr wußte.

33. Da Celsus sich einbildet, wir stellten die Lehre von der Auferstehung nur auf, weil wir Gott erkennen und sehen möchten, so verhält sich die Sache für ihn ohne Weiteres so, wie er sich's wünscht. Er sagt: Wenn sie dann von allen Seiten in die Enge getrieben und gedrängt werden, so kommen sie wieder, als hätten sie Nichts (von einem Einwurf) gehört, auf die nämliche Frage zurück: Wie sollen wir denn nun Gott erkennen und sehen und wie zu ihm gelangen? Wir sagen nun Jedem, der es hören will, daß wir zwar einen Leib zu anderen Zwecken nöthig haben, wie zum Beispiel um uns in einem körperlichen Raume aufzuhalten, wo dann die Beschaffenheit des Leibes der Beschaffenheit des Raumes entsprechen muß, weßhalb denn auch das „Zelt“ in der von uns angegebenen Weise überkleidet werden muß; zur Erkenntniß Gottes aber bedürfen wir keines Leibes. Denn Das, was Gott erkennt, ist nicht das Auge des Leibes, sondern der Geist, der nach dem Bilde des Schöpfers gemacht ist und von der göttlichen Vorsehung die Kraft und Fähigkeit empfangen hat, zu dieser Erkenntniß zu gelangen. Das, was Gott zu schauen vermag, ist das reine Herz, aus dem keine „bösen Gedanken, Todschläge, Ehebrüche, Hurereien, Diebstähle, falsche

1) Vielleicht einigermaßen im Widerspruch mit den Geboten der Artandisziplin.

Zeugniffe, Gotteslästerungen oder Regungen des Reibes¹⁾ mehr hervorgehen,²⁾ oder andere ungehörige Dinge. Darum heißt es: „Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen.“³⁾ Weil uns aber die bloße Kraft des Willens und Wünschens den Besitz eines vollkommen reinen Herzens nicht verleihen kann, weil Gott ein solches in uns schaffen muß, deßhalb spricht Derjenige, der zu beten weiß, wie man beten soll: „Ein reines Herz erschaff in mir, o Gott!“⁴⁾

34. Wir werden auch niemals die Frage aufwerfen: Auf welche Weise sollen wir zu Gott gelangen? Eine solche Frage würde voraussetzen, daß wir glaubten, Gott befinde sich an irgend einem bestimmten Orte. Gott ist höher und vortrefflicher als jeder Raum; er umfaßt und umschließt alle Dinge und wird von keinem begrenzt und umschlossen. Das Gebot: „Dem Herrn, deinem Gott, folge nach!“⁵⁾ verlangt von uns nicht, daß wir ihm mit unserem Leibe nahe kommen sollen. Und nicht mit dem Leibe auf sinnliche Art hing der Prophet Gott an, wenn er im Gebet zu ihm sprach: „Es hängt an dir meine Seele.“⁶⁾ Celsus verläumdete uns darum, wenn er sagt, daß wir die Hoffnung hegen, Gott dereinst mit den Augen des Leibes zu sehen, mit unseren Ohren seine Stimme zu hören und mit diesen Händen von Fleisch und Blut ihn zu berühren. Wir wissen, daß die heilige Schrift von Augen, Ohren und Händen redet, die mit diesen Gliedern unseres Leibes nur den Namen gemein haben, und, was noch auffallender ist, sie

1) Wörtlich: ein böses, schallhaftes Auge. Matth. 6, 23 („Ist dein Auge schallhaft, so wird dein ganzer Leib finster sein“).

2) Matth. 15, 19. — 3) Matth. 5, 8. — 4) Ps. 50, 12.

5) V. Mos. 10, 4: „Dem Herrn, eurem Gott, folget nach und ihn fürchtet und seine Gebote beobachtet und seine Stimme höret; ihm dienet und ihm hanget an!“

6) Ps. 62, 8.

spricht von einem göttlicheren Wahrnehmen und Fühlen, das ganz von Dem verschieden ist, was die Menschen insgemein so heißen. Wenn der Prophet zum Beispiel sagt: „Ebu' auf meine Augen, daß ich schauen kann die Wunder deines Gesetzes,“¹⁾ oder: „Das Gebot des Herrn ist hell und erleuchtet die Augen,“²⁾ oder wenn er spricht: „Erleuchte meine Augen, daß ich nicht etwa entschlafe zum Tode,“³⁾ so ist Niemand so einfältig, zu glauben, daß man die Wunder des göttlichen Gesetzes mit den Augen des Leibes betrachten könne, daß das Gebot des Herrn die Augen von Fleisch und Blut erleuchte, oder daß ein Todesschlaf über die Augen des Leibes komme. Und wenn unser Heiland sagt: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre,“⁴⁾ so begreift ein Jeder, daß die Ohren, welche hier gemeint sind, von höherer, göttlicherer Art (als die leiblichen) sind. Und wenn die Schrift sagt: „Das Wort des Herrn war in der Hand des Jeremias“⁵⁾ oder irgend eines anderen Propheten, wenn sich in ihr Ausdrücke finden wie diese: „Das Gesetz durch die Hand des Moses“⁶⁾ oder: „Ich suche den Herrn mit meinen Händen und täusche mich nicht,“⁷⁾ so ist Niemand so unverständlich, um nicht einzusehen, daß „die Hände“ bildlich zu verstehen seien, wie wenn Johannes sagt: „Unsere Hände haben das Wort des Lebens betastet.“⁸⁾ Wenn man

1) Ps. 118, 18. — 2) Ps. 18, 9. — 3) Ps. 12, 4. — 4) Matth. 13, 9. — 5) Jerem. 1, 1.

6) III. Mos. 8, 36: „Und Aaron und seine Söhne thaten Alles, was der Herr durch (die Hand, d. h. durch die Vermittlung des) Moses gesprochen.“ Bgl. IV. Mos. 16, 40 ff.; Gal. 3, 19.

7) Bgl. Ps. 76, 3: „Am Tage meiner Trübsal suche ich Gott, strecke aus meine Hände des Nachts zu ihm und täusche mich nicht (im Hebr.: und werde nicht müde); meine Seele will sich nicht trösten lassen.“

8) Bgl. Joh. 1, 1, 3: „Was vom Anfange war, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir beschauet und unsere Hände betastet haben, von dem Worte des Lebens, was wir gesehen und gehört haben, Das verkündigen wir euch.“

ferner aus der heiligen Schrift erfahren will, daß es ein besseres und höheres Fühlen und Wahrnehmen gebe als das sinnliche, so darf man nur den Salomon lesen, welcher in seinen Sprüchen sagt: „Ein göttliches Sinnem und Fühlen wirst du finden.“¹⁾

35. Da wir nun Gott in dieser Weise suchen, so haben wir uns nicht an die Tempel und Orakel des Tropho-nius, des Amphiaraus und Mopsus²⁾ zu wenden, an welche uns Celsus mit der Versicherung weist, daß dort Götter in menschlicher Gestalt sich zeigen, in deutlicher und klarer, nicht in täuschender und trügerischer Erscheinung. Wir wissen, daß Dieß Dä-monen sind, welche an dem Fett und Blut und Qualm der Opferrthiere sich weiden und erfreuen und so an diese Gefängnisse gefesselt sind, welche ihre niedere Lust ihnen selbst errichtet hat; die Griechen³⁾ nennen dieselben Tempel der Götter, wir aber wissen, daß es nur die Wohnsitze trügerischer Dämonen sind. Bezüglich der Götter, die in menschlicher Gestalt, wie er sagt, sich zeigen, macht er dann böswillig die weitere Bemerkung: Diese erscheinen nicht einmal nur auf wenige Augenblicke, nur vorübergehend, wie Der, welcher diese getäuscht hat, sondern sie reden und verkehren immer mit Jedem, der will. Nach diesen Worten scheint Celsus der Meinung zu sein, der Jesus, welcher nach seiner Auferstehung von den Todten seinen Jüngern erschien, sei nur ein Gespenst und Trugbild gewesen, das nur vorübergehend vor ihren Augen schwebte, während seine Götter mit Menschengestalt, wie er sie nennt, nach seiner Ansicht jederzeit mit Allen reden und verkehren, die Das wollen.

1) Bgl. Sprichw. 2, 3–5: „Denn wenn du die Weisheit anrufst und dein Herz zur Klugheit neigst, wenn du sie suchst wie Gold und sie herausgrabest wie Schätze, dann wirst du die Furcht des Herrn verstehen und die Wissenschaft Gottes finden.“ (So die Vulgata und Septuaginta.)

2) Bgl. 3, 34. — 3) = die Heiden.

Aber wie war es möglich, daß ein bloßes Gespenst und Trugbild, wie er sich ausdrückt, das an den Augen der Zuschauer vorüberschwebte, um sie zu täuschen, nach dieser Erscheinung so große Dinge vollbringen, so viele Menschenherzen befehren und sie überzeugen konnte, daß sie glaubten, sie müßten den Willen Gottes zur Richtschnur ihres ganzen Thuns und Lassens machen, da sie von diesem dereinst gerichtet würden? Wie ist es möglich, daß ein sogenanntes Trugbild böse Geister austreibt und andere nicht geringe Wunderwerke verrichtet? Und wie kommt es, daß dasselbe nicht einen bestimmten Ort zugewiesen erhalten hat wie diese Götter, welche nach der Behauptung unseres Gegners menschliche Gestalt haben, sondern über die ganze Erde hinzieht, dabei Alle durch seine Gottheit gewinnend und (um sich) versammelnd, die es geneigt findet, ein gutes Leben zu führen?

36. Nach diesen Bemerkungen, welche wir beantworteten und widerlegten, so gut wir es konnten, fährt Celsus also fort: Sie werden wieder mit ihrer Frage kommen: Wie soll man zur Erkenntniß Gottes gelangen, wenn er durch sinnliche Wahrnehmung nicht erkannt werden kann? Ist es denn möglich, ohne die Sinne¹⁾ Etwas zu erkennen? Auf diese Frage aber antwortet er folgendermaßen: Das ist nicht die Sprache eines Menschen, das ist nicht die Stimme der Seele, das ist die Stimme des Fleisches. Dennoch wollen wir, wofern das nichtsnutzige und fleischlich gesinnte Geschlecht noch Etwas zu lernen und zu verstehen vermag, sie unterweisen und Dieses ihnen verkünden: Wenn ihr die Sinne verschließet und mit dem Geiste aufwärts schauet, wenn ihr vom

1) D. i. auf anderem Wege, durch andere Mittel als durch die Sinne.

Fleische euch abwendet und das Auge der Seele aufthut, dann allein werdet ihr Gott sehen. Und wenn ihr einen Führer sucht auf diesem Weg, so müßt ihr die Betrüger und Gaukler meiden, welche euch an Götzen- und Trugbilder weisen. Denn sonst würdet ihr euch höchst lächerlich machen, wenn ihr einerseits die anderen Götter, die sich zeigen und erweisen, verachtet und für Gespenster haltet, andererseits aber Diesem, der noch elender ist als die wirklichen und eigentlichen Götzen- und Trugbilder, ja der nicht einmal ein solches ist, sondern zweifellos gestorben und todt, Verehrung erweist und (ihm) einen Vater sucht, der ihm ähnlich ist. Die erste Bemerkung, die wir zu diesen Worten zu machen haben, betrifft sein Verfahren, eine Redefigur¹⁾ anzuwenden und uns Gründe zur Vertheidigung der Lehre von der Auferstehung vorbringen zu lassen. Diese Redefigur ist richtig angewendet, wenn die Gesittung und Gesinnung der sprechend eingeführten Person getreulich und genau gewahrt und gezeichnet ist; sie ist aber verkehrt und ungereimt, wenn man der redenden Person Worte in den Mund legt, welche ihr nicht anstehen. Es wäre demgemäß eine ungeschickte Anwendung dieser Redeweise, wenn man Barbaren, ungebildete Leute, Hausknechte, welche niemals philosophische Vorlesungen gehört haben, denen die philosophische Ausdrucksweise nicht geläufig ist, Philosophie vortragen läßt; in dieser hat sich wohl der Schriftsteller unterweisen lassen, der die Personen redend einführt; daß aber diese selbst Etwas davon verstehen, ist nicht wahrscheinlich. Und ebenso verfehlt wäre es, wenn man Personen, die weise und in den göttlichen

1) Die Personifikation (Prosopopöe), eine Redewendung, wodurch Personen als redend eingeführt oder selbst unbelebte Gegenstände als lebende und handelnde Personen dargestellt werden.

Dingen unterrichtete Männer sein sollen, sprechen läßt wie unwissende Leute, welche von niedrigen Leidenschaften beherrscht sind. Es wird daher unter den vielen Vorzügen, die an Homer bewundert werden, auch dieser hervorgehoben, daß er sich in der Schilderung seiner Helden, wie des Nestor, des Odysseus, des Diomedes, des Agamemnon, des Telemach, der Penelope und der übrigen, von Anfang bis zu Ende treu bleibt. Euripides dagegen wird von Aristophanes in einem Lustspiel als ungeschickter Schwätzer dargestellt, weil er philosophische Sätze, die er von Anaxagoras oder einem anderen Weltweisen gehört, einem barbarischen¹⁾ Weibe oder einem niedrigen Sklaven in den Mund legt.²⁾

37. Haben wir nun richtig angegeben, worin der rechte und verkehrte Gebrauch der fraglichen Redefigur besteht, so hat man doch wohl Grund, über Celsus zu lachen, da er die Christen Dinge sagen läßt, welche ihnen niemals einfallen sind. Denn wenn Diejenigen, welche er redend einführt, ungebildete Leute sind, wie sollen dann solche Personen zwischen Sinneswahrnehmung und Denken, zwischen Gegenständen der Sinneswahrnehmung und Gegenständen des Denkens unterscheiden können? Wie sollen sie Behauptungen aufstellen können, die jenen der Stoiker gleichen, welche der Ansicht sind, es gebe Nichts, was bloß mit dem Geiste durch das Denken erkannt werden könne,³⁾ welche erklären, was erkannt werde, werde durch sinnliche Wahrnehmung erkannt, so daß nach ihnen alle Erkenntniß auf sinnlicher Wahrnehmung beruht? Sollen es aber gelehrte Männer sein, welche sorgfältig und so gut sie es können in den Geist und in das Wesen der christlichen Geheimnisse

1) S. v. a. ungebildet.

2) Aristophanes läßt in seinem Lustspiel „die Acharner“ den Dikäopolis zu Euripides sagen: „Ich wundere mich nicht, daß deine Helden Bettler sind.“ — Vgl. B. 391 ff.

3) Oder: es gebe keine geistigen Wesen.

einzubringen suchen, die er sprechen läßt, so hat er auch sie nicht reden lassen, wie sie reden müßten. Denn Keiner, der weiß, daß Gott unsichtbar ist, und daß einige seiner Geschöpfe unsichtbar, das heißt geistig und nur mit dem Geiste erkennbar sind, wird zur Verteidigung der Lehre von der Auferstehung mit der Frage kommen: Wie soll man zur Erkenntniß Gottes gelangen, wenn man ihn durch sinnliche Wahrnehmung nicht erkennen kann? oder mit dieser: Wie ist es möglich, Etwas ohne sinnliche Wahrnehmung zu erkennen? Denn nicht in unzugänglichen und geheimen Büchern, welche nur einige wenige lernbegierige Personen lesen, sondern in solchen, die allgemein bekannt und überall zu haben sind, stehen die Worte: „Das Unsichtbare an Gott ist seit Erschaffung der Welt in den erschaffenen Dingen kennbar und sichtbar.“¹⁾ Aus dieser Stelle ergibt sich, daß die Menschen in diesem Leben zwar mit den Sinnen und den sinnlich wahrnehmbaren Gegenständen beginnen müssen, um zur Erkenntniß der Natur der geistigen Wesen sich zu erheben, daß sie aber bei den sinnlich wahrnehmbaren Dingen nicht stehen bleiben müssen. Die Christen werden dann auch nicht lehren, es sei unmöglich, ohne sinnliche Wahrnehmung von den geistigen Wesen eine Kenntniß zu erlangen,²⁾ und wenn sie auch fragen sollten: Wer ist im Stande, ohne die Sinne zur Erkenntniß zu gelangen? so werden sie doch dem Celsus nicht Recht geben, wenn er sagt: Das ist nicht eines Menschen Sprache, das ist die Stimme nicht der Seele, sondern des Leibes.

38. Da wir glauben, daß der Gott und Schöpfer aller Dinge einfach, unsichtbar, unförplich, daß er reines Erkennen sei oder Etwas, was über reines Erkennen und Sein noch hinausgeht, so können wir nicht lehren, daß er durch etwas Anderes zu erkennen ist als durch die Vernunft, welche nach seinem Bilde geschaffen ist, wenn er auch jetzt,

1) Röm. 1, 20.

2) Eber: die sinnliche Wahrnehmung sei der Anfang und das erste Mittel, zur Erkenntniß zu gelangen. Vgl. oben.

um einen Ausdruck des heiligen Paulus zu gebrauchen, nur „durch einen Spiegel und räthselhaft, alsdann aber von Angesicht zu Angesicht“¹⁾ erkannt wird. Wenn wir aber den Ausdruck „von Angesicht zu Angesicht“ gebrauchen, so möge Niemand um der Worte willen Das tabeln, was sie sagen wollen. Um aber zu erfahren, was sie sagen wollen, darf man nur die Stelle lesen: „Mit enthülltem Angesichte schauen wir die Herrlichkeit des Herrn und werden umgewandelt in dasselbe Bild von Klarheit zu Klarheit.“²⁾ Aus derselben ergibt sich, daß der Ausdruck in diesem Zusammenhang nicht ein sichtbares Angesicht bezeichnen will, sondern daß er bildlich zu verstehen ist, wie wir auch von den Augen und Ohren und den anderen Gliedern des Leibes oben gesagt haben, daß man sie gerade so auszulegen habe. Es kommt sicher nicht vor, daß ein Mensch das heißt eine Seele, die eines Leibes sich bedient, die auch als der innere Mensch,³⁾ als die Seele einfach und schlechtweg bezeichnet wird, die Antwort gibt, die uns Celsus geben läßt, sondern vielmehr diejenige, welche die Männer Gottes⁴⁾ ihr lehren. Es wird sich auch kein Christ der Sprache des Fleisches bedienen; er weiß ja, daß er „die Werke des Fleisches mit dem Geiste ertödtet“⁵⁾ muß, daß er „die Abtödtung Jesu immer an seinem Leib umherzutragen“⁶⁾ und „seine Glieder, die da irdisch sind, zu er-

1) I. Kor. 13, 12. — 2) II. Kor. 3, 18.

3) Röm. 7, 22. 23: „Denn ich habe Lust am Gesetze Gottes dem inneren Menschen nach; ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meines Geistes widerstreitet und mich gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde, das in meinen Gliedern ist.“

4) Wörtlich: der Mensch Gottes.

5) Röm. 8, 13.

6) II. Kor. 4, 10: „Immer tragen wir die Abtödtung Jesu an unserem Leibe umher, damit auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde.“

töbten hat;¹⁾ er weiß, was die Worte sagen wollen: „Mein Geist soll nicht ewiglich in diesen Menschen²⁾ bleiben, denn sie sind Fleisch;³⁾ er weiß, daß „die Gott nicht gefallen können, die im Fleische leben,⁴⁾ und darum wird er alle seine Kraft aufbieten, um nicht mehr im Fleische, sondern im Geiste zu leben.

39. Doch wir wollen hören, was er uns nahe legt, damit wir von ihm erfahren, wie es uns möglich ist, Gott zu erkennen, wenn auch seine Worte, wie er meint, die Fassungskraft eines jeden Christen übersteigen. Er sagt nämlich: Dennoch wollen wir sie unterweisen, wenn sie für eine Unterweisung überhaupt empfänglich sind. Wir haben also Acht zu geben, was der Philosoph uns sagen will. Allein statt uns zu belehren, wie er sollte, schilt er uns; er sollte am Anfange seiner Rede Diejenigen, an welche er seine Worte richtet, seines Wohlwollens und seiner Liebe verschern; statt dessen bezeichnet er Menschen, die lieber sterben wollen als den christlichen Glauben nur mit einem Worte zu verläugnen, die bereit sind, jede Marter und jede Todesart zu ertragen, als ein feiges und nichtsnutziges Geschlecht. Er nennt uns ferner ein Geschlecht, das an seinem Leibe hängt und fleischlich gesinnt ist, uns, die wir doch sagen: „Wenn wir auch Christum dem Fleische nach gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr (so),“⁵⁾ die wir doch Leib und Leben aus Liebe zu Gott so gerne hingeben wie ein Philosoph kaum seinen Mantel. Er richtet dann die Worte an uns: „Wenn ihr die Sinne verschließet und mit dem Geiste aufwärts schauet, wenn ihr vom Fleische euch abwendet und das Auge der Seele aufthut, dann, aber nur dann allein werdet ihr Gott sehen.“ Wenn er zwei Arten von Augen unterscheidet, so hat er diese Unterscheidung den Griechen entlehnt, und da er Dies

1) Kol. 3, 5.

2) Vulgata: im Menschen.

3) I. Kor. 6, 3. — 4) Röm. 8, 8. 9. — 5) II. Kor. 5, 16.

gethan, so bildet er sich ein, es sei dieselbe unseren Schriftstellern nicht früher bekannt gewesen. Wir haben darauf zu bemerken, daß bei Moses in seiner Schöpfungsgeschichte der Mensch bald als sehend, bald als nicht sehend erscheint; als sehend, wenn es von dem Weibe heißt: „Das Weib sah, daß der Baum gut für das Essen und schön für die Augen und daß es eine Lust sei, ihn anzusehen;“¹⁾ als nicht sehend nicht nur, wenn die Schlange zum Weibe spricht, gerade so, als ob es und Adam blind wären: „Denn Gott weiß, daß, an welchem Tage ihr davon essen werdet, euere Augen sich aufthun werden,“²⁾ sondern auch wenn es heißt: „Sie aßen, und Weiden wurden die Augen aufgethan.“³⁾ Es waren aber die sinnlichen Augen, die aufgethan wurden, diejenigen, welche sie (bis dahin) gut und weise verschlossen hatten, damit sie nicht zerstreut und gehindert würden, mit dem Auge der Seele zu sehen. Die Augen der Seele aber, die sie bisher offen hatten, und mit denen sie sich an dem Anschauen Gottes und seines Paradieses erfreuten, wurden nach meiner Ansicht in Folge der Sünde ihnen geschlossen. Diese zwei Arten von Augen, die wir haben, kennt auch unser Heiland, wenn er sagt:⁴⁾ „Ich bin zum Gerichte in diese Welt gekommen, daß die Blinden sehend und die Sehenden blind werden.“⁵⁾ Die Augen, die nicht sehen, sind bei ihm die Augen der Seele, welche durch seine Lehre erleuchtet werden; die Augen aber, welche sehen, sind die sinnlichen Augen, welche seine Lehre blind macht, damit die Seele ungestört und ungehindert die Dinge sehen und be-

1) I. Mos. 3, 6. — 2) I. Mos. 3, 5. — 3) I. Mos. 3, 6. 7. — 4) Joh. 9, 39.

5) Ich bringe durch die Ausübung meiner Sendung das Gericht, die innerliche Scheidung der Gläubigen von den Ungläubigen in die Welt. Die Folge davon ist, daß Diejenigen, welche aufrichtig ihre Blindheit erkennen, von dem göttlichen Lichte erleuchtet, Die aber, welche auf ihre eigenen Ansichten vertrauen und meiner Lehre widerstreben, mit Blindheit des Geistes bestraft werden.

trachten kann, die sie sehen und betrachten soll. Bei allen wahren Christen ist darum das Auge der Seele klar und hell, das Auge des Leibes aber geschlossen; und je mehr das bessere Auge bei Einem aufgethan und geschärft, das leibliche dagegen geschlossen ist, desto mehr vermag er den allmächtigen Gott zu erkennen und zu betrachten und seinen Sohn, der das Wort ist und die Weisheit u. s. w.

40. Nach den Bemerkungen, die wir bereits besprochen haben, kommen andere, welche Celsus allen Christen macht, welche aber, wenn sie überhaupt gemacht werden sollten, nur gegen Solche gerichtet werden konnten, deren Meinungen mit der Lehre Jesu durchaus Nichts zu thun und gemein haben. Denn die Ophiten, welche, wie wir gezeigt haben, Jesu allen Glauben und alle Anerkennung versagen, und vielleicht noch einige Andere, die ähnliche Meinungen haben, sind die Betrüger und Gaukler, welche die Leute an Götzen- und Trugbilder weisen; diese sind es, welche sich die erbärmliche Mühe geben und die Namen der (himmlischen) Thormächter auswendig lernen.¹⁾ Es hat somit keinen Sinn, wenn Celsus zu den Christen sagt: „Wenn ihr einen Führer sucht auf diesem Weg, so müßt ihr die Betrüger und Gaukler meiden,²⁾ welche euch an die Götzen- und Trugbilder weisen.“ Er weiß es nicht, daß diese Leute, diese Betrüger auf seiner Seite stehen und auf Jesus und seine Religion ebenso heftig schmähen wie er; so kommt es, daß er uns mit ihnen verwechselt und in seiner Rede also fortfährt: Ihr würdet euch sonst höchst lächerlich machen, wenn ihr einerseits die anderen Götter, die sich zeigen und erweisen, verachten und für Gespenster halten, andererseits aber Diesem, der noch elender ist³⁾ als die wirklichen und eigentlichen Götzen- und Trugbilder, ja der nicht einmal ein solches ist, sondern zweifellos gestorben und todt,⁴⁾ Verehrung erweisen und (ihm) einen Vater suchen wolltet,

1) Vgl. 6, 28—32. — 2) 1, 9; 2, 1 ff. — 3) 8, 88. — 4) 7, 85. 68.

der ihm ähnlich ist. Daß er nicht weiß, was die Christen glauben, und was diese Fabelträger lehren, daß er meint, die Beschuldigungen, welche sich gegen diese vorbringen lassen, könnten auch wider uns erhoben werden, und uns so Dinge zur Last legt, mit denen wir Nichts zu thun haben, ergibt sich klar und deutlich aus Dem, was er uns weiter zu sagen weiß. Dieser gewaltige Trug und Irrthum, spricht er, diese sonderbaren Rathgeber, diese gespensterhaften Worte, welche ihr an den Löwen, an den Drachen,¹⁾ an den Dämon mit der Eselsgestalt und an die Andern richtet, diese himmlischen Thormächter, deren Namen ihr mit so vieler Mühe auswendig lernt, sind Schuld, daß ihr unglücklich seid, daß ihr grausame Qualen leidet und an's Kreuz geschlagen werdet. Es ist ihm unbekannt, daß Keiner von Denen, welche sich solche Ungeheuer, die wie Löwen, Esel oder Drachen aussehen, als Thormächter (oder Führer) auf dem Wege zum Himmel denken, für Das, was er für Wahrheit hält, selbst das Leben zu lassen bereit ist. Dieses Übermaß von Eifer und Frömmigkeit, wenn ich so sagen darf, mit dem wir jede Todesart, ja selbst die Kreuzigung (um des Glaubens willen) zu erdulden entschlossen sind, schreibt Celsus diesen Leuten zu, welche von solchen Dingen Nichts wissen und auch Nichts wissen wollen;²⁾

1) Wörtlich: an das Thier, das im Wasser und auf dem Lande lebt, an das Amphibium.

2) Es bietet sich uns die merkwürdige Erscheinung dar, daß nicht alle Christen, wenn sie in einer Verfolgung gefragt wurden, ob sie Christen seien, auch Christum bekannten, sondern nur eine gewisse Gattung von Christen. Nur jene Christen, welche der katholischen Kirche angehörten, hatten den Selbennuth, in der Verfolgung standhaft auszuharren und Christum freudig zu bekennen. Die Sekten der damaligen Zeit hatten diesen Muth nicht. Sobald eine Verfolgung eintrat, so waren sie alsbald von einer inneren Feigheit befallen, und wenn man sie um ihr Bekenntniß

uns dagegen, die wir uns um des Glaubens willen selbst kreuzigen lassen, legt er Das zur Last, was Jene von den Dämonen mit der Löwen- und Drachengestalt und von anderen derartigen Ungeheuern träumen und fabeln. Wir brauchen also nicht den Celsus, um alle diese Fabeln zu

befragte, läugneten sie, daß sie Christen seien. Tertullian hat eine eigene Schrift gegen das Benehmen der damaligen Sektens herausgegeben unter dem Titel „Scorpiace adv. Gnosticos“, in welcher Schrift er die Häretiker gleichsam mit einem Skorpion züchtigen will. Er sagt darin: Die Häretiker bedienten sich sogar der Zeit der Verfolgungen, um während derselben in die katholische Kirche einzubringen und ihre Gläubigen an sich zu ziehen, weil sie es bei ihnen viel besser hätten als in der katholischen Kirche, wo sie so grausame Verfolgungen zu erdulden hätten. Die Gründe aber, welcher sich die Häretiker dabei bedienten, waren folgende: Gott verlange kein anderes Bekenntniß vom Menschen als ein inneres; die innere Erkenntniß Gottes sei zugleich sein Bekenntniß; verschmähe doch Gott das Blut der Stiere und der Widde, um wie viel mehr das der Menschen; sei doch Christus für uns gestorben, um uns selig zu machen; ob denn auch wir sterben müßten, damit er selig würde? Clemens von Alexandrien nennt diese Einreden der Häretiker ganz kurz Sophismen der Feigheit. Dieser Unterschied unter den Christen zeigte sich auch bei den Römern. Justin sagt ausdrücklich schon in der Mitte des zweiten Jahrhunderts, daß die Römer auch nur Mitglieder der katholischen Kirche verfolgten; und wenn sie ersühnen, daß Jemand zu irgend einer Sekte gehöre, so sei Dieser an sich schon frei. Auch in den Martyrerakten finden wir Dieß bestätigt. In manchen derselben fragt der Prokonsul den Inquisiten: Zu welcher Kirche gehörst du? Da finden wir immer, daß die Antwort lautet: Zur katholischen Kirche; und damit war auch der Anfang zu weiteren Verfolgungen schon gemacht. Also, wie wir hier auf das Klarste sehen, nur die Anhänger der katholischen Kirche wurden einerseits von den Römern verfolgt, und nur sie hatten auch andererseits den Muth, die Verfolgung auf sich zu nehmen. Worin liegt nun der Grund hievon? Nur der katholischen Kirche ist die Aufgabe geworden, daß sie das Christenthum durch alle Stürme der Zeiten hindurchtrage, es mag nun Blut kosten oder nicht. Dieß ist ihre Aufgabe; sie kann nicht anders. Möhler, Kirchengeschichte Ob. I S. 218 f.

verwerfen und fahren zu lassen, denn wir haben von Anfang an eine solche weder geglaubt noch glauben müssen; wir halten uns an die Lehre Jesu, stehen darum auf einem ganz anderen Standpunkt und lassen es also nicht gelten, daß Michael oder ein anderer aus der Schrift uns bekannter Engel eine derartige Gestalt haben soll.

41. Wir müssen nun sehen und hören, wem wir uns nach dem Willen des Celsus anschließen sollen, um der Führung und Leitung durch Alter und Heiligkeit ausgezeichnete Männer nicht zu entbehren. Er weist uns an die gottbegeisterten¹⁾ Dichter, wie er sie nennt, an Philosophen und Gelehrte, ohne ihre Namen zu nennen. Er verspricht, uns die rechten Führer zu zeigen, und weist uns im Allgemeinen ohne nähere Bestimmung an die gottbegeisterten Dichter, an die Philosophen und Gelehrten. Hätte er sie alle namentlich bezeichnet, so würden wir es für angezeigt gefunden haben, den Nachweis zu liefern, daß er uns Leute zu Führern gibt, welche das Licht der Wahrheit nicht sehen²⁾ und darum uns irreführen müssen, oder solche, die zwar nicht ganz blind sind, aber doch in vielen Stücken sich von der Wahrheit entfernt haben. Möge nun sein gottbegeisterter Dichter Orpheus heißen oder Parmenides³⁾ oder gar Homer oder Hesiod, wir lassen uns von Jedem, der Lust hat, darüber belehren, in wiefern Diejenigen, welche sich von Diesen leiten und führen lassen, auf einem besseren Wege wandeln und durch einen besseren Wandel sich auszeichnen als Jene, welche durch die Lehre Jesu Christi bestimmt wurden, allen Bilder- und Götzendienst⁴⁾ und selbst

1) 1. 9; Min. 7.

2) Wörtlich: welche für die Wahrheit blind sind.

3) Berühmter griechischer Philosoph aus Elea, blühend um 504–501 v. Chr., mit Zeno Haupt der eleatischen Schule. Vgl. Brandis a. a. O. Bd. I S. 87 ff.

4) Die Gnostiker stellten Bilder Christi, die nach ihrer Meinung und Angabe noch bei Lebzeiten des Heilandes angefertigt sein sollten, zugleich mit den Bildern der Weltweisen, eines

allen jüdischen Aberglauben zu verwerfen und durch das Wort Gottes auf den alleinigen Gott, den Vater des Wortes, ihr Auge zu erheben. Und welches sind denn diese Gelehrten und Philosophen, von denen Celsus will, daß wir von ihnen so manche göttliche Wahrheiten lernen und sie Moses, dem Diener Gottes, und den Propheten des Welterschöpfers, welche wahrhaft von Gott erleuchtet und begeistert so Vieles verkündigt haben, ja selbst Demjenigen vorziehen sollen, welcher dem Menschengeschlecht Licht geworden ist und ihm gesagt hat, wie es Gott in rechter Weise zu verehren habe, der Keinem die Kenntniß seiner geheimnißvollen Lehren vorenthält, der vielmehr in seiner übergroßen Liebe zu den Menschen den höher Gebildeten ein Wissen von Gott und göttlichen Dingen verleiht, welches die Seele weit über alles Irdische zu erheben vermag, während er auf der anderen Seite sich ebenso liebevoll zur schwächeren Fassungskraft des gemeinen Mannes, der einfachen und ungebildeten Frauen, der dienenden Klasse, kurz Aller herabläßt, welche von Niemandem als nur von Jesus allein einen Unterricht von Gott, den sie verstehen und fassen konnten, sowie Gebote empfangen, die geeignet waren, sie zu einem besseren Leben anzuleiten?

42. Celsus verweist uns dann an Plato, der nach seiner Meinung über Gott und göttliche Dinge uns besonders gut zu belehren vermag, und aus dessen Timäus er die folgende Stelle anführt: „Den Bildner und Vater dieses Weltalls zu finden, ist schwer, ihn aber Allen bekannt zu machen, wenn man ihn gefunden, ist unmöglich.“¹⁾ Diesen Worten fügt er die Bemerkung bei:

Pythagoras, eines Plato und Aristoteles zur Verehrung auf. Vgl. Iren. Buch I, 23, 4; 25, 6; II, 6. 7. 14. 15. 16. 19. 20. 21; IV, 19.

1) Vgl. 6, 45.

Ihr sehet, wie göttliche Männer den Weg der Wahrheit suchen, und wie Plato erkannt hat, daß unmöglich Alle denselben gehen können. Da nun weise Männer diesen Weg zu keinem andern Zweck gefunden haben, als damit wir uns von dem ersten, unaussprechlichen Wesen einigermaßen eine Vorstellung machen könnten, indem sie es mit andern Dingen und Vorstellungen zusammenhalten oder davon unterscheiden oder damit vergleichen,¹⁾ so will ich es versuchen, euch Das mitzutheilen, was sonst mit Worten nicht ausgedrückt werden kann. Es sollte mich aber wundern, wenn ihr meinem Unterricht zu folgen vermöchtet, da ihr ganz an das Fleisch gefesselt seid und eure Augen auf nichts Reines richtet.²⁾ Ich gestehe, daß die angeführten Worte Plato's schön und herrlich sind, gebe aber zu bedenken, ob die heilige Schrift uns nicht ein Beispiel noch größerer Liebe zu den Menschen in Gott, dem Worte, zeigt, das im Anfang bei Gott war, und das Fleisch geworden ist,³⁾ um allen Menschen die Wahrheiten zu offenbaren, die man nach dem Ausspruche Plato's nicht Allen mittheilen kann, auch wenn man sie gefunden hat. Wir haben Nichts dagegen, wenn Plato sagt, es sei eine schwierige Sache, den Bildner und Vater dieses Weltalls zu finden, und damit zu verstehen gibt, daß es die Kraft der menschlichen Natur nicht ganz übersteigt, eine Kenntniß von Gott zu gewinnen und eine Vorstellung sich von ihm zu bilden, die seiner würdig oder, wenn sie das nicht ist, doch weit besser und vollkommener ist als jene, welche der große Haufen hat. Zwar wenn Dem so wäre und Gott wirklich von Plato oder einem andern griechischen Philosophen gefunden worden wäre, so

1) Synthese, Analyse, Analogie.

2) Bgl. 4, 65; 7, 36. — 3) Bgl. Joh. 1, 1. 14.

würden sie nichts Anderes auffer ihm verehrt und angebetet und Gott genannt haben; sie hätten ihn dann nicht verlassen oder ihn, den so erhabenen Gott, mit Dingen und Wesen in Verbindung gebracht, die sich nicht mit ihm vereinigen lassen. Wir dagegen lehren, daß die menschliche Natur nicht im Stande ist, Gott irgendwie zu suchen und zu einer reinen und klaren Erkenntniß seines Wesens zu gelangen, wenn ihr Der nicht Hilfe gewährt, den sie sucht, und der sich von Denjenigen finden läßt, welche gestehen, nachdem sie Alles gethan, was in ihren Kräften stand, daß sie die Hilfe Desjenigen nöthig haben, der sich Denen, welche von ihm für würdig erachtet werden, zu erkennen gibt, so weit eben Gott von einem Menschen erkannt werden kann, und so weit eine Seele, die noch mit dem Leibe verbunden ist, Gott zu erkennen vermag.

43. Wenn übrigens Plato sagt, man könne den Bildner und Vater des Weltalls nicht Allen offenbaren, auch wenn man ihn gefunden habe,¹⁾ so bezeichnet er ihn damit nicht als ein unaussprechliches Wesen, das sich durch Namen und Worte nicht bestimmen lasse; er behauptet im Gegentheil, daß man einigen Wenigen ihn bekannt machen könne. Aber Celsus scheint den Ausspruch Plato's, den er eben angeführt, wieder vergessen zu haben, wenn er Gott gleich darauf als unaussprechlich bezeichnet. Er sagt: Da nun aber weise Männer diesen Weg zu keinem anderen Zweck gefunden haben, als damit wir uns von dem ersten, unaussprechlichen Wesen einigermaßen eine Vorstellung machen könnten. Was nun aber uns betrifft, so lehren wir, daß nicht nur Gott allein unaussprechlich ist, sondern auch noch andere Dinge, die niedriger und geringer sind als er.

1) Tim. S. 28: „Den Schöpfer und Vater dieses Alls nun freilich ist es schwierig zu finden, und wenn man ihn gefunden hat, unmöglich, sich für Alle verständlich über ihn auszusprechen.“ — Vgl. Staat VII S. 517.

Auf diese wollte Paulus hinweisen, wenn er sagt: ¹⁾ „Ich hörte“ ²⁾ geheime Worte, die ein Mensch nicht aussprechen darf.“ ³⁾ Das Wort „hören“ bedeutet hier so viel als „verstehen“, gerade so wie in der Stelle: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre!“ ⁴⁾ Auch wir lehren, daß es eine schwierige Sache ist, den Schöpfer und Vater der Welt zu sehen. Er wird aber gesehen; Dieß sagen uns nicht bloß die Worte: „Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott schauen.“ ⁵⁾ sondern auch diese Versicherung Desjenigen, der das Bild des unsichtbaren Gottes ⁶⁾ ist: „Wer mich sieht, sieht den Vater, der mich gesandt hat.“ ⁷⁾ Kein vernünftiger Mensch wird annehmen, Jesus habe bei den Worten: „Wer mich sieht, sieht den Vater, der mich gesandt hat,“ an seinen menschlichen Leib gedacht, den Alle sehen konnten. Denn sonst würden alle Diejenigen, welche riefen: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn,“ ⁸⁾ wie auch Pilatus, welcher über die Menschheit Jesu Gewalt hatte, ⁹⁾ zu Jenen gehören, welche Gott den Vater gesehen haben, was ungereimt ist. Daß die Worte: „Wer mich sieht, sieht den Vater, der mich gesandt hat,“ nicht in grobfinstlicher und gemeiner Weise zu verstehen seien, erhellt auch aus dieser Antwort, die Jesus dem Philippus gab: „So lange Zeit bin ich bei euch, und du kennst mich noch nicht, Philippus!“ ¹⁰⁾

1) II. Kor. 12, 4.

2) Als ich in das Paradies, in den Himmel der Seligen entrückt ward.

3) Ich vernahm Geheimnisse, die mit der gewöhnlichen menschlichen Sprache nicht ausgedrückt werden können.

4) Matth. 11, 15. — 5) Matth. 5, 8.

6) Kol. 1, 15: (Der Sohn) „welcher das Ebenbild Gottes ist, des Unsichtbaren, der Erstgeborene vor allen Geschöpfen.“

7) Vgl. Joh. 14, 9 (Weil Beide eine und dieselbe göttliche Wesenheit haben).

8) Luk. 23, 21. — 9) Vgl. Joh. 19, 10.

10) Joh. 14, 9. (Nach dem Griech.; die Vulg.: Und ihr kennt mich noch nicht! Philippus, wer mich...)

nachdem Dieser ihn also gefragt und gebeten hatte: „Zeige uns den Vater, und es genügt uns!“¹⁾ Wer sonach erkennt, wie die Stelle: „Das Wort ist Fleisch geworden“²⁾ von dem eingeborenen Sohne Gottes, der selbst Gott ist, dem Erstgeborenen vor allen Geschöpfen, verstanden werden muß, wird auch begreifen, wie Derjenige den Schöpfer und Vater des Weltalls sieht, welcher das Ebenbild des unsichtbaren Gottes sieht.

44. Celsus ist der Meinung, man könne Gott erkennen, wenn man Dinge und Vorstellungen mit einander verbindet oder einander gegenüberstellt oder mit einander vergleicht, also durch Anwendung der sogenannten synthetischen, analytischen oder analogischen Methode, wie es in der Geometrie geschieht, und so wenigstens bis zum Vorhof gelangen, der zum höchsten Gute führt. Aber wenn das Wort Gottes sagt: „Niemand kennt den Vater als der Sohn, und wem es der Sohn offenbart,“³⁾ so erklärt es damit, daß Niemand Gott zu erkennen im Stande ist als mit Hilfe einer bestimmten göttlichen Gnade, die von oben der Seele mitgetheilt wird und dieselbe in eine Art Verückung⁴⁾ versetzt. Es läßt sich auch voraussetzen, daß die Erkenntniß Gottes die Kraft der menschlichen Natur übersteigt, und Dieß ist wohl der Grund, weshalb so viele unrichtige Vorstellungen von Gott unter den Menschen sich finden. Nur durch die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, durch die wunderbare Wirksamkeit einer besonderen göttlichen Gnade geschieht es, daß Diejenigen zur Erkenntniß Gottes gelangen, von welchen seine Allwissenheit vorausgesehen hat, daß sie so leben würden, wie es Pflicht und Schuldigkeit ist ihm gegenüber, der sich ihnen zu erkennen gegeben hat, und daß sie niemals die ihm gebührende Verehrung verletzen würden, auch dann nicht, wenn sie von Solchen, welche nicht wissen, was Religion ist, und sich darum eine Religion er-

1) Joh. 14, 8. — 2) Joh. 1, 14. — 3) Matth. 11, 27.

4) D. h. in einen Zustand prophetischer Erleuchtung.

dichten und bilden, die Nichts weniger ist als Religion, zum Tode verurtheilt oder als lächerliche und verächtliche Menschen behandelt werden sollten. Gott hat, das ist meine Überzeugung, den Hochmuth und die Anmaßung Derjenigen vorausgesehen, welche die Anderen verachten und mit ihrer Erkenntniß Gottes und der göttlichen Dinge, die sie der Philosophie verdanken, sich brüsten, trotzdem aber gerade so wie die unwissendsten Leute an den Götzenbildern, ihren Tempeln und berühmten Mysterien hängen, und darum Das sich erwählt, was vor der Welt thöricht ist¹⁾ — die einfachsten und ungelehrtesten Christen, welche indeß ein sittsameres, reineres und besser geordnetes Leben führen als manche Philosophen, um jene Weltweisen zu beschämen, die sich nicht entblöden, leblose Dinge als Götter²⁾ oder Bildnisse der Götter anzusehen und an sie ihre Gebete zu richten. Welcher verständige Mann wird nicht lachen müssen, wenn er sieht, wie Einer, dem die Philosophie so viele erhabene Gedanken von Gott oder Göttern mitgetheilt hat,

1) I. Kor. 1, 27.

2) Lucian, der das Religionswesen seiner Zeit unbefangen so nahm und darstellte, wie er es bei der Masse der Menschen vorfand, hob es stets hervor, daß der Dienst des Volkes direkt den hölzernen, metallenen und steinernen Bildern der Götter galt, daß es in diesen Bildern die irdischen Wohnstätten seiner Himmlischen, den Körper sah, den die Gottheit als Seele bewohnte. „Manche von euch,“ läßt er den Cyniskus zu Zeus sagen, „haben, wenn sie aus Gold oder Silber waren, sich aufschmelzen lassen müssen, wenn das Schicksal es so verhängte.“ Von der berühmten Statue des Zeus zu Olympia sagt er: „Alle, die in den Tempel träten, glaubten nicht das Gold und Elfenbein der Bildsäule zu sehen, sondern den von Phidias auf die Erde übergestelkten Sohn des Kronos und der Rhea in eigener Person. Ein gewisser Stilpo mußte es mit der Verbannung aus Athen büßen, daß er behauptet hatte, die Statue der Athene von Phidias sei keine Gottheit. Dieselbe Idololatrie (Bilderanbetung) im engeren Sinne des Wortes legte Seneca auch den Römern zur Last.“ Vgl. Döllinger, Heidenthum S. 632 ff.

darauf zu den Götzenbildern eilt und sich betend an sie wendet, weil er sich einbildet, er müsse sie anbeten oder durch das Anschauen und Betrachten derselben zu dem Geistigen, im Denken Geschauten, von dem Sichtbaren sich erheben, das ein Sinnbild des Geistigen ist! Der Christ aber, und wäre er auch noch so wenig gelehrt und gebildet, ist überzeugt, daß jeder Ort ein Theil der Welt und daß die ganze Welt Gottes Tempel ist. Er betet an jedem Ort und erhebt sich im Gebete über diese ganze Welt, indem er die Augen des Leibes schließt, die der Seele dagegen aufthut. Er bleibt bei dem Gewölbe des Himmels nicht stehen; er erhebt sich mit seinen Gedanken unter der Leitung und Führung des Geistes Gottes über den Himmel, und nachdem er so die Grenzen der Welt gewissermaßen überschritten hat, bringt er seine Gebete Gott dar. Aber nicht um gewöhnliche und unbedeutende Dinge betet er, denn Jesus hat ihm gesagt, er solle nicht nach dem Niedrigen und Geringen, das ist nach dem Sichtbaren trachten, sondern Das allein suchen, was groß und wahrhaft göttlich ist, Das, was Gott gewährt, um uns zur Seligkeit, die bei ihm ist, zu führen durch seinen Sohn, das Wort, welches Gott ist.

45. Doch, wir wollen endlich sehen, was Celsus uns zu lehren verspricht, und versuchen, ob wir es auch verstehen können, nachdem er uns als Leute behandelt, die in das Fleischliche ganz und gar versunken sind, obgleich die Schrift, wenn wir recht und nach der Lehre Jesu leben, von uns sagt: „Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistig, wenn anders der Geist Gottes in euch wohnet.“¹⁾ Er macht uns noch den weiteren Vorwurf, daß wir unsere Blicke auf nichts Reines richten, obwohl es unser ernstliches Bestreben ist, selbst unsere Gedanken von den Eingebungen der Sünde nicht beflecken zu lassen, obgleich wir im Gebete stehen: „Ein reines Herz erschaff' in mir, o Gott, und den rechten Geist erneuere in meinem Innern,“²⁾ um mit reinem Her-

1) Röm. 8, 9. — 2) Ps. 50, 20.

zen¹⁾ Gott schauen zu können, da nur ein solches allein Gott zu schauen vermag. Was nun aber unser Gegner zu unserer Belehrung sagen will, ist Dieses: Es gibt Dinge, die der Verstand erkennt, und solche, die das Auge schaut;²⁾ jene heißen seiende, diese werdende. Dem Sein (Seienden) steht die Wahrheit, dem Werden (Werdenden) der Irrthum zur Seite. Die Wahrheit ist der Gegenstand der Wissenschaft; aus Wahrheit und Irrthum entsteht die Meinung. Das Erkennbare ist Gegenstand des Erkenntnißvermögens, das Sichtbare aber Gegenstand des sinnlichen Wahrnehmens.³⁾ Mit dem Verstande wird das Erkennbare, mit dem Auge wird das Sichtbare zur Kenntniß gebracht. Wie nun die Sonne unter den sichtbaren Dingen weder das Auge ist noch das Sehen, sondern Dasjenige, was das Auge zum Sehen befähigt und das Sehen ermöglicht, Dasjenige, was das Sichtbare sehen läßt, allem sinnlich Wahrnehmbaren Dasein verleiht und bewirkt, daß sie selbst gesehen wird: so ist unter den erkennbaren Dingen⁴⁾ Jener, der weder Verstand ist noch Erkennen noch Wissen, doch die Ursache, durch welche der Verstand verständig ist, durch welche das Denken ist und das Wissen erkennt, welche allem Erkennbaren, der Wahrheit selbst und sogar dem Seienden das Dasein gibt; und er selbst, der über all'

1) Matth. 5, 8.

2) Wörtlich: Wesen und Werden ist ein Begreifliches und ein Sichtbares. Auch zu übersetzen: Es gibt ein Wesen und ein Werden; jenes ist erkennbar mit dem Verstand, dieses aber ist sichtbar.

3) Vgl. Plato, Staat VI, S. 507 ff.

4) Den Gegenständen des Erkennens.

diese Dinge erhaben ist, wird durch eine gewisse unaussprechliche Kraft (und Befähigung) erkennbar. Dieses ist für verständige Personen gesagt; wenn indeß auch ihr davon Etwas versteht, so ist es für euch gut (und nützlich). Und wenn ihr glaubt, daß ein Geist von Gott herabgekommen sei, um (den Menschen) göttliche Dinge zu verkünden, so ist es ohne Zweifel derselbe Geist, der diese Wahrheiten offenbart, und von dem erleuchtet und erfüllt die Alten viel Gutes ankündigten. Wenn ihr aber diese Dinge nicht verstehen könnet, so haltet den Mund, verhüllet eure Unwissenheit und saget nicht, daß Die blind sind, welche sehen, und Jene lahm, welche laufen, da ihr selbst an der Seele gänzlich gelähmt und verstümmelt seid und nur mit dem Leibe, das ist mit dem todtten Theile eures Wesens lebet.

46. Wir hüten uns, einen trefflichen Gedanken und Ausspruch zu bekämpfen, wenn er auch von Solchen kommt, die unserem Glauben nicht angehören; wir finden an Streit und Fader kein Gefallen und bemühen uns nicht, richtige Aufstellungen zu widerlegen. Aber hier müssen wir Leuten entgegentreten und Antwort geben, welche solche Personen verunglimpfen und schmähen, die mit all ihren Kräften Gott, dem Allmächtigen, zu dienen bestrebt sind, der den Glauben des ungebildeten und einfachen Mannes so wohlgefällig annimmt wie die verständige und erleuchtete Frömmigkeit der besser Unterrichteten, wofern nur Beide ihre Bitten und Dankfagungen¹⁾ dem Schöpfer der Welt in gleicher Weise durch den Hohenpriester darbringen, welcher den Menschen die reine und wahre Gottesverehrung kund gemacht hat. Wir sagen also, daß Diejenigen, denen man

1) Vgl. Phil. 4, 6: „Seid nicht ängstlich besorgt, sondern in allen Dingen laßt euer Anliegen im Gebete und Flehen mit Dankfagung vor Gott kund werden!“

den Vorwurf macht, ihre Seele sei gelähmt und verkrüppelt, von denen man äuffert, sie führten nur ein todtes Leibesleben, sich vorgenommen haben, mit Grund und Recht sagen zu können:¹⁾ „Wir wandeln im Fleische, kämpfen aber nicht nach dem Fleische. Denn die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern mächtig durch Gott.“ Wir sagen, Diese, welche solche grundlose und böswillige Anschuldigungen wider Leute erheben, die Gottes Diener sein wollen, mögen zusehen und sich in Acht nehmen, daß sie nicht dadurch, daß sie Andere verlästern und verläumdern, die ein tugendhaftes Leben führen wollen, ihre eigene Seele lähmen und ihren inneren Menschen verkrüppeln, indem sie diesem die Billigkeit und Milde rauben, welche der Schöpfer den vernünftigen Wesen eingepflanzt hat. Was aber Die betrifft, die unter anderen Lehren, die das göttliche Wort gibt, auch die vernommen haben und befolgen, daß sie Jene segnen, die ihnen fluchen, daß sie Verfolgung leiden und dulden, daß sie gelästert werden und beten,²⁾ so kann von ihnen gesagt werden, daß ihre Seele die rechten Pfade wandelt, daß sie ihre ganze Seele reinigen und schmücken. Sie unterscheiden, und zwar nicht allein mit Worten nur, zwischen dem Seienden und werdenden, zwischen den Dingen, welche mit dem Verstande erkannt, und jenen, welche mit dem Auge wahrgenommen werden, die Wahrheit ist ihnen mit dem Seienden verbunden, und den Irrthum, der mit dem werdenden verknüpft ist, fliehen sie auf jede Weise; sie schauen, wie ihnen gesagt worden, nicht auf die Dinge, die werden, die sichtbar und darum nur zeitlich sind, sondern auf diejenigen, welche höher stehen

1) II. Kor. 10, 3. 4.

2) Vgl. I. Kor. 4, 12. 13: „Wir arbeiten und mühen uns mit unseren Händen; man verflucht uns, und wir segnen; man verfolgt uns, und wir dulden; man lästert uns, und wir beten; wie ein Auswurf dieser Welt sind wir geworden, wie ein Abschaum bis zu dieser Stunde.“

Origenes' ausgem. Schriften. III. Bd.

und besser sind, mag man diese Seiendes nennen oder Unsichtbares, weil es (nur) mit dem Verstande zu erkennen ist, oder nicht in die Sinne Fallendes, weil es seiner Natur nach ausserhalb des Bereiches der Sinne liegt. Die Jünger Jesu betrachten das Gewordene nur, um dasselbe als eine Leiter zu gebrauchen, mittelst deren sie zur Erkenntniß der geistigen, mit dem Verstande erfassbaren Dinge emporsteigen. Denn das Unsichtbare an Gott, das ist das Geistige, das mit dem Denken zu Erfassende, ist seit Erschaffung der Welt in den erschaffenen Dingen für die denkende Betrachtung kennbar und sichtbar.¹⁾ Und wenn sie sich von den erschaffenen Dingen dieser Welt zu dem Unsichtbaren an Gott erhoben haben, so bleiben sie da nicht stehen, sondern wenn sie an demselben ihren Geist hinlänglich geübt und es verstanden haben, so bemühen sie sich, zu seiner ewigen Macht, mit einem Wort zu seiner Gottheit sich emporzuschwingen. Sie wissen nämlich, daß Gott in seiner Liebe zu den Menschen seine Wahrheit und Das, was an ihm kennbar ist, nicht nur Denen geoffenbart hat, die sich ganz seinem Dienste weihen, sondern sogar auch Einigen von Denen, welche die wahre Anbetung und Verehrung nicht kennen, die er verlangt. Auch ist es ihnen nicht verborgen, daß Manche von Denen, welche durch Gottes gütige Vorsehung zur Erkenntniß solcher erhabenen Dinge gelangt sind, gottlos sind und Handlungen begehen, welche dieser Erkenntniß nicht würdig sind, daß sie die Wahrheit durch Ungerechtigkeit aufhalten, bei Gott aber keine Entschuldigung mehr haben nach der Erkenntniß so erhabener Wahrheiten, welche er ihnen gegeben hat.

47. Von Denjenigen, welche zur Kenntniß jener Dinge gelangt sind, von denen Celsus redet, und dieselben zum Ausgangspunkt ihres wissenschaftlichen Strebens zu nehmen erklären, bezeugt die Schrift, daß sie, nachdem sie Gott erkannt hatten, ihn nicht als Gott verherrlichten noch ihm

1) Vgl. Röm. 1, 20.

Darften, daß sie vielmehr eitel wurden in ihren Gedanken, und daß ihr unverständiges Herz verfinstert ward trotz des hellen Lichtes der Erkenntniß, womit Gott sie erleuchtet hatte. Man kann somit sehen, daß Diese, welche sich selbst für Weise ausgeben, trotzdem Proben ihrer großen Thorheit ablegen; denn nachdem sie in den Schulen über Gott und geistige Dinge so erhabene Aufschlüsse gaben und so vortreffliche Vorträge hielten, vertauschten sie die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Gleichniß und Bilde des vergänglichen Menschen, auch der Vögel und vierfüßigen und kriechenden Thiere. Weil sie nun ein Leben führten, das der hohen Wahrheiten unwürdig war, welche ihnen Gott geoffenbart hatte, wurden sie von der Vorsehung verlassen, und so wälzten sie sich dann in den unreinen Lüften ihres Herzens und entehrten ihren Leib durch abscheuliche und schändliche Dinge, weil sie die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauschten und das Geschöpf mehr verehrten und anbeteten als den Schöpfer.¹⁾

1) Vgl. Röm. 1, 18–25: „Es offenbaret sich der Zorn Gottes vom Himmel über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit Gottes durch Ungerechtigkeit aufhalten; denn was von Gott kennbar ist, Das ist unter ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen geoffenbart; denn das Unsichtbare an ihm ist seit der Erschaffung der Welt in den erschaffenen Dingen kennbar und sichtbar, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit, so daß sie keine Entschuldigung haben. Denn nachdem sie Gott erkannt hatten, haben sie ihn nicht als Gott verherrlicht noch ihm gedankt, sondern wurden eitel in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz ward verfinstert; sie gaben sich für Weise aus, waren aber Thoren. Sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Gleichniß und Bilde des vergänglichen Menschen, auch der Vögel und vierfüßigen und kriechenden Thiere. Darum überließ sie Gott den Lüften ihres Herzens, der Unreinigkeit, so daß sie ihre eigenen Leiber an sich selbst schändeten, sie, welche die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauschten und mehr das Geschöpf verehrten und anbeteten als den Schöpfer, welcher gepriesen sei in Ewigkeit. Amen.“

48. Diejenigen dagegen, welche wegen ihrer Einfalt und Unwissenheit mißachtet, welche als Thoren und Sklavenseelen bezeichnet werden, halten sich, sobald sie die Lehre Jesu angenommen und dem Dienste Gottes sich geweiht haben, von Unlauterkeit und Unreinigkeit, von jeder Verletzung der Sittlichkeit so frei, daß Manche von ihnen wie die wahren Priester, welche den Freuden irdischer Liebe entsagen, nicht bloß der sinnlichen Verbindung sich enthalten, sondern gänzlich und vollkommen rein sich bewahren. Die Athener haben nun wohl einen Oberpriester, dessen Genitalien mit Schirlingsfäst bestrichen werden, worauf er dann für hinlänglich rein erachtet wird, die religiösen Handlungen und Gebräuche zu verrichten, die bei den Griechen üblich sind; denn man traut ihm nicht die Kraft zu, die sinnlichen Begierden beherrschen und nach Willen bemeistern zu können.¹⁾ Bei den Christen aber kann man Männer finden, welche die Anwendung des Schirlingsfästes²⁾ nicht nöthig haben, um Gott in Reinheit dienen zu können. Bei ihnen genügt das göttliche Wort, alle bösen Begierden aus dem Herzen zu entfernen, so daß sie der Gottheit ihre Gebete darbringen können. Bei anderen sogenannten Göttern sind einige wenige Jungfrauen, — ob sie bewacht werden

1) Der Hierophant, und nur er allein, war zu steter Enthaltbarkeit verbunden, und da man überhaupt im Heidenthume dem Menschen die sittliche Kraft hiezu und die Selbstbeherrschung nicht zutraute, so mußte er durch Einreibung mit Schirlingsfäst sich zeugungsunfähig machen. Wahrscheinlich war es die Beziehung zu den ägyptischen Gottheiten, die diese Enthaltung oder Entmannung als nothwendig erscheinen ließ; der Priester mußte den Gottheiten, deren Mysierien er offenbarte, deren Diener er war, gleichförmig sein; er sollte sich unfruchtbar wie Persephone, geschlechtslos wie Iacchos erweisen. Döllinger, Heidenthum und Judenthum S. 171.

2) S. Hieronymus epist. ad Geront. de monogamia et in fine libri primi adv. Jovin.: Hierophantas quoque Atheniensium usque hodie cicutae sorbitione castrari, et postquam in pontificatum fuerint electi, viros esse desinere.

oder nicht, haben wir hier nicht zu untersuchen, — von denen man annimmt, daß sie zu Ehren der Gottheit, welcher sie dienen, beständige Reinheit bewahren. Die Christinnen aber, welche in vollkommener Jungfräulichkeit leben, thun Dieß nicht um menschlicher Ehre willen oder für Geld und gegen Bezahlung, auch nicht eiteln Ruhmes wegen, sondern da sie Gott in ihrer Erkenntniß festhalten wollen,¹⁾ so werden sie von Gott in dem Geiste bewahrt, der ihm wohlgefällig ist, so daß sie thun, was sich gebührt, von jeglicher Gerechtigkeit und Güte erfüllt.

49. Ich sage Das nicht in der Absicht, die schönen Gedanken und trefflichen Aussprüche, die bei den Griechen sich finden, zu bestreiten oder richtige Meinungen und gesunde Lehren zu bekämpfen, sondern nur, um zu zeigen, daß Solches und noch viel Besseres und Erhabeneres von jenen göttlichen Männern, von den Propheten Gottes und den Jüngern Jesu gelehrt worden sei. Diese Wahrheiten werden gründlich und eingehend von Denjenigen untersucht, welche eine vollkommenere Kenntniß und Erkenntniß der christlichen Religion zu gewinnen bemüht sind und wissen, daß „der Mund des Gerechten sinnige Weisheit spricht und seine Zunge redet, was recht ist, und daß das Gesetz Gottes in seinem Herzen ist.“²⁾ Aber selbst Diejenigen, welche zwar wegen ihrer geistigen Beschränktheit oder wegen ihres einfachen und arglosen Sinnes, oder weil sie von Niemandem zu einer erleuchteten Frömmigkeit aufgefordert wurden, solche tiefe Untersuchungen nicht angestellt haben, aber doch an den allmächtigen Gott und seinen eingeborenen Sohn, an Gott, das Wort, glauben, zeigen vielfach in ihrem Leben einen hohen Ernst, eine große Unverdorbenheit und Sittenreinheit und ein edles einfaches Wesen, während

1) Bgl. Röm. 1. 28: „Und wie sie die Erkenntniß Gottes verworfen, überließ sie Gott dem verwerflichen Sinne, zu thun, was sich nicht geziemt.“

2) Ps. 86, 80. 31.

diese Leute, welche sich für Weise ausgeben, von diesen Tugenden so weit entfernt sind, daß sie widernatürliche, abscheuliche Laster begehen, indem sie, Männer mit Männern, Schändlichkeit treiben.¹⁾

50. Celsus gibt nicht klar und deutlich an, in wiefern der Irrthum mit dem Werden verbunden ist; auch spricht er seine Ansicht nicht bestimmt aus, so daß wir seine Meinung²⁾ mit unseren Lehren vergleichen und uns ein Urtheil über sie bilden könnten. Die Propheten geben uns über das Werden und das Gewordene eine tiefsinnige Andeutung, wenn sie berichten, daß selbst für die Neugeborenen ein Opfer dargebracht werde, da dieselben von der Sünde nicht frei seien. Sie sagen sogar: „In Ungerechtigkeit bin ich empfangen; in Sünden hat mich empfangen meine Mutter.“³⁾ Wir lesen ferner bei ihnen: „Abgewichen sind die

1) Röm. 1, 27.

2) „Kein Volk hat das Unbefriedigende, Trostlose des irdischen Daseins, das allgemeine Elend der Menschen lebhafter empfunden, stärker kundgegeben als das der Griechen. Wie oft sprechen ihre Dichter, Geschichtschreiber, Philosophen es aus, daß der Mensch von allen Geschöpfen das bellagenswertheste sei, daß Erde und Meer voll Unheil und nirgends ein Asyl für die vielgequälten Sterblichen sei! Mit dem düsteren Gedanken, das Beste sei, nicht geboren zu werden, das Nächstbeste, recht früh zu sterben, hatten die Griechen trotz ihrer sonstigen heiteren Auffassung des Lebens sich vielfach vertraut gemacht; Das hatte selbst ihrer Götter einer, Silen, dem Midas als die wahre Lebensansicht verkündet; es war Das, wie Aristoteles sagt, in Aller Mund und schon seit langer Zeit Allen bekannt; und in der That flocht fast jeder ihrer berühmteren Dichter den Ausspruch seinen Werken ein. Oder man sagte: Wen die Götter lieben, der stirbt in früher Jugend (Menander); oder in anderer Wendung wie Euripides: Den Neugeborenen sollte man beweinen, den Gestorbenen aber mit Freude und Glückwünschen zu Grabe tragen.“ Döllinger, Heidenthum S. 266 f. — So dachte wohl auch Celsus.

3) Ps. 50, 7. Mit Sünde behaftet hat mich meine von Natur aus selbst sündhafte Mutter empfangen. Unter dieser Sünde verstehen alle alten jüdischen und christlichen Ausleger die Erb-

Sünder vom Mutter Schooße an“ mit dem auffallenden Zusatz: „Sie irren vom Mutterleibe an und reden Lügen.“¹⁾ Ja, unsere Weisen achten alle sinnlich wahrnehmbaren Dinge so gering, daß sie die Körperwelt bald als Eitelkeit bezeichnen, so, wenn sie sagen:²⁾ „Das Geschöpf ist der Eitelkeit“³⁾ unterworfen, nicht freiwillig, sondern um Dessen willen, der es unterworfen hat auf Hoffnung hin,⁴⁾ bald als Eitelkeit der Eitelkeiten, so, wenn es im Prediger heißt: „Eitelkeit der Eitelkeiten, Alles ist Eitelkeit.“⁵⁾ Wer hat das Leben der menschlichen Seele hienieden so ungünstig beurtheilt als Derjenige, welcher spricht: „Wahrlich, lauter Eitelkeit ist jeglicher Mensch, der da lebet“?⁶⁾ Er ist nicht in Ungewißheit, ob und inwiefern sich das Leben, welches die Seele hienieden führt, von dem Zustand unterscheidet, in dem sie sich befindet, wenn sie aus dieser Welt dereinst

sünde, mit welcher alle Menschen durch die fleischliche Abstammung aus dem sündigen Adam befect sind. Es heißt „Sünden“, weil die Erbsünde die Wurzel aller Sünden ist; der hebr. Text hat bestimmter: „in der Sünde“.

1) Ps. 57, 4. Ihre Bosheit ist ihnen angeboren.

2) Röm. 8, 20.

3) Eitelkeit bezeichnet die Hinfälligkeit und das vielfache Elend, in welches die ganze Natur wegen der Sünde des Menschen gerieth. Der Fluch, die Strafe der Sünde, traf nämlich nicht nur den Menschen an Leib und Seele, sondern auch die mit ihm zusammenhängende äussere Natur; denn die Krankheit des Hauptes macht alle Glieder krank. Die Geschöpfe sind auch insofern der Eitelkeit, der Verderbtheit unterworfen, als sie von den Menschen zur Sünde mißbraucht werden.

4) Diese Eitelkeit kam über die Geschöpfe nicht vermöge ihres eigenen Wesens und Triebs, — denn jedes Geschöpf strebt vielmehr nach seiner Erhaltung und widerstrebt seiner Auflösung, — sondern vermöge des Willens und der Macht Dessen, der sie der Sünde des Menschen wegen diesem verderbten Zustande unterwarf, nämlich Gottes, doch so, daß er ihr bei dieser Unterwerfung die Hoffnung auf eine Wiedereinsetzung in den vollkommeneren Zustand gelassen hat.

5) Pred. 1, 2. — 6) Ps. 88, 6.

scheiden wird; er fragt nicht: „Wer weiß, ob das Leben Sterben und das Sterben Leben ist?“¹⁾ sondern spricht geradezu und rückhaltslos die Wahrheit aus, wenn er sagt: „Gebeugt zum Staub ist unsere Seele,“²⁾ und wieder: „In den Staub des Todes hast du mich gebracht.“³⁾ Derselbe Gedanke ist auch in dieser Stelle enthalten: „Wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien?“⁴⁾ Und in dem gleichen Sinne heißt es: „Welcher den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird.“⁵⁾ Bei einem der Propheten lesen wir: „Du hast uns gedemüthigt am Orte der Trübsal;“⁶⁾ unter dem Orte der Trübsal versteht er diesen irdischen Raum, in welchen Adam, mit anderen Worten der Mensch, wegen seiner Sünde aus dem Paradiese hinausgestoßen ist. Man beachte endlich folgende schönen Aussprüche über das verschiedene Leben der Seelen: „Nest sehen wir durch einen Spiegel räthselhaft, dann aber von Angesicht zu Angesicht;“⁷⁾ ferner: „Solange wir im Leibe sind, sind wir Pilgrime, entfernt vom Herrn. Darum haben wir gute Lust, vielmehr abwesend vom Leibe und gegenwärtig bei dem Herrn zu sein.“⁸⁾

51. Doch was brauche ich noch mehr Stellen wider Celsus anzuführen, um darzuthun, daß seine Worte Nichts enthalten, was nicht lange zuvor bei uns gelehrt worden

1) So Euripides im *Phrinnus*, einem uns nicht erhaltenen Trauerspiel. So auch in *Polyid. fragm. 7*: Wer weiß denn, ob nicht das Leben Sterben ist, Todtsein aber da unten für Leben geachtet wird?

2) Ps. 43, 25. — 3) Ps. 21, 16.

4) Röm. 7, 24. Wer wird den außer dem Gnadenstande befindlichen Menschen von der überwiegenden Macht der Begierlichkeit befreien, die vorzüglich in seinem Leibe ihren Sitz hat und ihn in Sünde und Tod stürzt?

5) Phil. 3, 20. 21: „Unser Wandel aber ist im Himmel, woher wir auch den Heiland erwarten, unseren Herrn Jesum Christum, welcher den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe seiner Herrlichkeit.“

6) Ps. 43, 20. — 7) I. Kor. 13, 12. — 8) II. Kor. 5, 6. 8.

ist, da die Richtigkeit unserer Behauptung aus dem Gesagten deutlich genug erwiesen ist? Er scheint darauf auch einige Rücksicht zu nehmen, wenn er sagt: Wenn ihr glaubt, daß ein Geist von Gott herab gekommen sei, um göttliche Dinge zu verkünden, so ist es ohne Zweifel derselbe Geist, der diese Wahrheiten offenbart, und von dem erleuchtet und erfüllt die Alten viel Gutes angekündigt haben. Aber er weiß nicht, wie groß der Unterschied ist zwischen diesen Worten und der klaren und bestimmten Lehre Derjenigen, welche uns sagen: „Dein unvergänglicher Geist ist in allen Dingen; darum straft Gott Die, so sich verirren, nach und nach,“¹⁾ und unter Anderem uns zeigen, daß die Worte: „Empfanget den heiligen Geist“²⁾ auf eine reichere Geistesmittheilung hinweisen als diese: „Ihr werdet mit dem heiligen Geiste nach wenigen Tagen von jetzt an getauft werden.“³⁾ Es ist übrigens eine schwierige Sache, selbst nach einer sorgfältigen Betrachtung und Erwägung dieser Stellen, den Unterschied herauszufinden, welcher zwischen Denen besteht, die zu verschiedenen Malen (auf kürzere oder längere Zeit) eine Erkenntniß der Wahrheit und ein mäßiges Wissen von Gott erhalten haben, und Jenen, die eine stärkere Einwirkung und eine höhere Erleuchtung von Gott empfangen, die in fortwährender Gemeinschaft mit ihm leben und sich beständig vom göttlichen Geiste leiten lassen. Hätte Celsus Dieß erwogen und bedacht, so würde er uns nicht

1) Bgl. Weish. 12, 1. 2: „O Herr, wie gut und süß ist dein Geist in allen Dingen! (Wie gütig, wie nachsichtig bist du mit allen Geschöpfen!) Daher strafest du Diejenigen, die sich verirren, nach und nach (von kleineren zu größeren Strafen fortschreitend) und erinnerst sie an Das, wodurch sie sich verläßigen, und redest ihnen zu, damit sie von der Bosheit ablassen und an dich glauben, o Herr!“

2) Joh. 20, 22.

3) Apostelg. 1, 5. Die Worte zehn Tage vor der Geistesendung an Pfingsten von dem Heiland zu seinen Jüngern gesprochen.

Unwissenheit vorgeworfen noch uns untersagt haben, Diejenigen blind zu nennen, die da meinen, in (der Verehrung von) Dingen, welche menschliche Geschicklichkeit und Kunst zu Stande bringt, wie das bei den Bildern der Fall ist, erweise und offenbare sich die Frömmigkeit und Gottesfurcht. Denn Jeder, der mit den Augen seiner Seele sieht, wird die Gottheit nur auf eine Art verehren, die ihn anleitet, seine Blicke stets auf den Schöpfer aller Dinge zu richten, ihm allein jegliches Gebet zu weihen, bei allem Thun ihn vor Augen zu haben, eingedenk, daß er uns sieht und selbst unsere Gedanken schaut. Es ist sonach unser herzlichster Wunsch, selbst zu sehen und den Blinden Führer zu sein, sie zum Worte des Herrn zu geleiten, damit ihnen die Augen der Seele, welche die Unwissenheit geblendet hat, geöffnet werden. Und wenn unser Wandel Dessen würdig ist, der zu seinen Jüngern gesprochen hat: „Ihr seid das Licht der Welt,“¹⁾ von dem die Schrift sagt: „Das Licht leuchtet in der Finsterniß,“²⁾ dann werden wir das Licht Derer werden, die im Finstern sind, dann werden wir die Unwissenden unterrichten und die Unverständigen belehren.

52. Celsus möge es uns nicht übel nehmen, wenn wir der Meinung sind, daß die Seele Derjenigen lahm und verstümmelt sei, welche in die Tempel laufen, diese für wahrhaft heilige Stätten halten und nicht erkennen, daß ein gewöhnlicher Handwerker oder Künstler nichts Heiliges machen kann. Es laufen auch Die, welche Gott so verehren, wie es Jesus gelehrt hat, bis sie an das Ende der Bahn gelangen und dann mit festem und wahren Vertrauen sagen können: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet; im Übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit aufbewahrt.“³⁾ Und wenn wir so laufen, so laufen wir nicht „wie auf's Ungewisse,“⁴⁾ und ein Jeder von

1) Matth. 5, 14. — 2) Joh. 1, 5. — 3) II. Tim. 4, 7. 8.

4) I. Kor. 9, 26. Wir hoffen das Ziel, die ewige Seligkeit, sicher zu erreichen.

uns kämpft so gegen die Sünde, „ohne Luftstreiche zu thun;“¹⁾ er streitet wider Die, welche unterworfen sind „dem Fürsten, der Macht hat in der Luft, dem Geiste, der jetzt wirksam ist in den Kindern des Unglaubens.“²⁾ Wir haben Nichts dagegen, wenn Celsus von uns sagen will, daß wir dem todtten Leibe leben, wir, denen zugerufen wird: „Wenn ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben; wenn ihr aber mit dem Geiste die Werke des Fleisches ertödtet, so werdet ihr leben,“³⁾ wir, denen verkündet wird: „Wenn wir im Geiste leben, so laßet uns auch im Geiste wandeln;“⁴⁾ wir wünschen nur, daß unsere Werke ihn Lügen strafen möchten, wenn er uns vorwirft, daß wir dem todtten Leibe leben.

53. Nach diesen Bemerkungen, die wir widerlegten, so gut wir konnten, fährt Celsus also fort: Um wie viel besser wäre es für euch gewesen, da ihr denn nun einmal etwas Neues haben wolltet,⁵⁾ wenn ihr zum Gegenstande eurer Verehrung Einen von Denen erwählt hättet, die eines rühmlichen Todes starben und zur Vergöttlichung durch eine Mythe paßten? Wohl an, wenn euch Herkules oder Askulap oder andere Helden aus alter Zeit nicht gefielen, so hattet ihr den Orpheus, einen Mann, der anerkannter Maßen unter der Einwirkung eines heiligen Geistes

1) I. Kor. 9, 26.

2) Ephes. 2, 2. Über die Gläubigen hat der Satan keine Herrschaft; denn diese wurde ihm durch Christus genommen. (Eph. 10, 18.)

3) Röm. 8, 13.

4) Gal. 5, 25. D. i. wenn der Geist Gottes durch seine Gnade das Leben unseres Geistes ist, so laßet uns doch äußerlich unseren Wandel darnach einrichten!

5) Bgl. 3, 34.

stand¹⁾ und eines gewaltsamen Todes starb.²⁾ Aber vielleicht hatten ihn schon Andere voreuch erwählt. Dann bot sich Anaxarchus dar, der, als er in einen Mörser geworfen und auf's Grausamste zerstoßen wurde, diese Marter gar sehr verachtete, indem er sprach: Zerstampfe das Fell des Anaxarchus, zerstampfe die Schale, ihn selbst zerstampfest du nicht! — Gewiß ein Wort, das eines wahrhaft göttlichen Geistes würdig ist! Aber es haben sich vielleicht einige Freunde der Natur und der Naturwissenschaft vor euch als seine Jünger erklärt. Konntet ihr dann nicht den Epiktet nehmen, welcher zu seinem Herrn, da dieser ihm das Bein auf der Folter verdrehte, lächelnd und gelassen sprach: Du wirst es (so) zerbrechen, und, da es nun zerbrochen war, bemerkte: Habe ich es nicht gesagt, daß du es zerbrechen würdest? Hat euer Gott in seinem Leiden Etwas gesagt, was sich mit Dem vergleichen ließe? Ja, wenn ihr die Sibylle,³⁾ die bei Einigen von euch in Ansehen steht, als Gottes Tochter ausgegeben hättet, so hättet ihr vernünftiger gehandelt. Nun könnt ihr zwar in ihre Schriften viele unheilige Dinge hinein schreiben, ohne euch daraus ein Gewissen zu machen; dagegen beliebt es euch, den als Gott anzuerkennen, der ein schmachliches Leben mit einem elenden

1) Oder auch zu übersetzen: der einen heiligen, frommen Geist hatte.

2) Er wurde nach der Sage von thrakischen Frauen oder durch einen Blitz getödtet.

3) Vgl. 5, 61.

Tode beschloß. Um wie viel tanglicher als er wäre da für euch Jonas mit seinem Aufenthalt im Bauche des Meerungeheuers gewesen oder Daniel, der aus der Mitte wilder Thiere befreit wurde, oder Andere, mit denen sich noch wunderbarere Dinge zugetragen haben?

54. Er verweist uns an Herkules; nun gut, so möge er uns einen Ausspruch von Diesem anführen und seinen schmählischen Dienst bei der Omphale¹⁾ rechtfertigen. Er möge darthun, daß Einer göttliche Verehrung verdient, der wie ein Dieb und Straßenräuber einem Bauern einen Ochsen wegnahm, ihn verzehrt und an den Verwünschungen sich ergötzt, mit denen ihn der Eigenthümer dabei überhäuft; Dieß sei der Grund, sagt man, weshalb bis auf den heutigen Tag dem Dämon Herkules unter Verwünschungen geopfert wird.²⁾ Er kommt

1) Tochter des libyschen Königs Jordanos und Gemahlin des Amolos, nach dessen Tode Königin in Aegypten, bei welcher Herkules der Sage nach wegen des an Iphitus, dem Sohne des Eurptos, Königs von Oechalia, begangenen Mordes als Sklave verkauft, drei Jahre diente und, bei dem Weibe weibisch geworden, in weiblichen Kleidern Wolle spann, während die Königin Keule und Löwenhaut führte. — 3, 22.

2) Es geschah Das zu Lindus, einer Stadt auf der Insel Rhodus. Als Herkules auf seinen Fahrten dahin gekommen war und Hunger litt, sah er einen Bauern auf dem Felde beschäftigt. Von diesem wollte er einen Ochsen kaufen. Da der Bauer nicht darauf einging, nahm ihm Herkules seine beiden Ochsen vom Pfluge weg und verzehrte sie mit seinen Reisegefährten. Der Bauer schimpfte und fluchte entsetzlich, da er seine Ochsen schlachten sah; Herkules aber ergötzte sich an den Verwünschungen. Als Herkules später göttliche Ehren erhielt und die Einwohner von Lindus ihm einen Altar errichteten, erinnerte er sich jenes Bauern, ernannte ihn zu seinem Priester und befahl, daß er ihm jährlich zwei Ochsen opfern und bei dem Opfer ebenso schimpfen und lästern sollte wie damals, als er seine Ochsen von Herkules und dessen Gefährten verzehren sah und mit seinen Verwünschungen und Scheltworten Diesen die Mahlzeit wärzte; denn niemals, erklärte Herkules, habe er so angenehm gespeist als damals. Paltant. lib. I. cap. 21.

uns dann wieder mit Askulap und könnte uns dadurch veranlassen, Gefagtes zu wiederholen; doch es genügt uns, was wir bereits vorgebracht. Was findet er aber an Orpheus so bewunderungswerth, daß er sagt, es sei allgemeiner Glaube, daß derselbe einen heiligen Geist besessen und ein herrliches Leben geführt habe? Ich müßte mich sehr irren, wenn Celsus den Orpheus¹⁾ nicht darum erhebt, um uns zu widersprechen und Jesum zu verkleinern, und dessen schmähliche Göttergeschichten nicht verwirft, wofern er sie gelesen hat, da sie noch mehr als die Gedichte Homers verdienen, aus einem wohl geordneten und gut regierten Staate ausgeschlossen zu werden;²⁾ denn Orpheus hat von den vermeintlichen Göttern noch weit schlimmere Dinge erzählt als Homer. Edel handelte Anaxarchus,³⁾ das ist wahr, als er zu Aristotreon, dem Tyrannen von Cypern, sprach: Zerstoße das Fell des Anaxarchus, zerstampfe seine Schale! Aber es ist das die einzige bewundernswürthe Thatsache aus dem Leben des Anaxarchus, welche den Griechen bekannt ist.⁴⁾ Mag er wegen dieses seines Muthes auch verdienen, daß Andere wie Celsus als Menschen ihn ehren, ihn deshalb aber zu einem Gotte zu machen, ist wider die Vernunft. Und wenn uns Celsus auf Epiktet⁵⁾ verweist, dessen edle und gelassene Rede er bewundert, so können doch die Worte, welche Dieser sprach, als ihm das Bein zerbrochen wurde, nicht mit den erhabenen und wunderbaren Aus-

1) 2, 55. — 2) 4, 36.

3) Philosoph aus Abdera, Schüler des Metrodor aus Chios, Anhänger des Demokritus, Begleiter Alexanders des Großen auf seinen Kriegszügen. Der Tyrann Nikotreon auf Cypern soll ihn unter Martern haben tödten lassen, um eine von ihm erlittene Beleidigung zu rächen. (Val. Max. III. 3, ext. 4; Cic. Tusc. 2, 22. 52.)

4) Ueberhaupt die einzige; sonst ist von ihm nur Unrühmliches bekannt.

5) Der Stoiker Epiktet hatte ein lahmes Bein, nach den Einen von Natur, nach den Anderen durch Mißhandlung seines Herrn.

Sprüchen und Werken Jesu verglichen werden, welchen Celsus den Glauben versagt; und diesen Worten Christi wohnt eine solche göttliche Kraft inne, daß sie bis auf den heutigen Tag nicht bloß Einige aus den niederen Klassen, sondern auch Viele aus den gebildeten Kreisen bekehren.

55. Und wenn er dieser Aufzählung seiner großen Männer die Frage beifügt: Was hat euer Gott im Leiden gesagt, das mit solchen Worten verglichen werden könnte? so antworten wir darauf: Das Schweigen Jesu bei den Schlägen und unter den vielen Unbilden und Qualen, die er erlitt, bekundete besser seine Standhaftigkeit und Geduld als Alles, was die Griechen unter den Schmerzen sprachen, die sie auszustehen hatten; wofern Celsus dem Berichte wahrheitsliebender Männer Glauben schenken will, welche mit voller Aufrichtigkeit alle Wunder erzählen, welche Jesus vollbrachte, und dann zu diesen auch das Stillschweigen rechnen, das Jesus beobachtete, als er geschlagen wurde.¹⁾ Und diese wunderbare Sanftmuth bewahrte er auch, als seine Feinde ihn verspotteten,²⁾ als sie einen Purpurmantel ihm anzogen, eine Dornenkrone auf sein Haupt setzten und statt eines Scepters ihm ein Rohr in die Hand gaben; auch nicht ein unedles, auch nicht ein unwilliges Wort sprach er zu ihnen, da sie diese großen Unbilden ihm zufügten. Von Dem, der in seiner Geduld bei den Schlägen schwieg und in seiner Sanftmuth allen Spott und Hohn gelassen ertrug, kann man nicht sagen, wie Das Einige thun, er habe aus zaghafter Feigheit die Worte gesprochen: „Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“³⁾ Das Gebet um Abwendung Dessen, was hier als Kelch bezeichnet wird, hat eine Bedeutung, die wir bei einer anderen Gelegenheit eingehender erörtert und ausgelegt haben.⁴⁾ Aber selbst wenn

1) Vgl. Jf. 53, 7; Matth. 27, 14; I. Petr. 2, 23.

2) Vgl. Matth. 27, 28. 29. — 3) Matth. 26, 39.

4) Vgl. Erwähnung hinsichtlich des Mariytriums Kap. 29:

man es in dem einfachen Wortsinne versteht, wird man finden, daß es eine Bitte ist, wie sie der Gott gebührenden Ehrfurcht entspricht; denn Trübsal und Widerwärtigkeiten betrachtet man nicht als wünschenswerthe Dinge, man erträgt höchstens, was so wider Wunsch und Verlangen kommt, wenn es sein muß. Ubrigens sind die Worte: „Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst,“ nicht die Sprache eines Menschen, der sich in das Unvermeidliche fügt, sondern die eines Mannes, der willig annimmt, was über ihn kommt, und den Anordnungen der Vorsehung sich ehrerbietig unterwirft.

56. Celsus meint dann, wie er dazu kommt, weiß ich nicht, wir hätten besser gethan, aus der Sibylle¹⁾ eine Tochter als aus Jesus einen Sohn Gottes zu machen; er behauptet, wir hätten in ihre Schriften²⁾ viele gottlose Sätze hinein geschrieben; welches aber diese seien, gibt er nicht an. Er hätte zum Beweise seiner Behauptung da einige ältere Handschriften angeben sollen, welche die Entstellungen und Verfälschungen nicht haben, die er uns zuschreibt. Weil er Das nicht thut, so rechtfertigt er auch seine Behauptung nicht, daß die von uns gemachten Zusätze und Einschübsel gottloser Art seien. Er spricht dann wieder von einem schwächlichen Leben Jesu, wie er Das früher gethan, und zwar nicht einmal oder zweimal, sondern oft, geht aber die Handlungen seines Lebens nicht im Einzelnen durch und unterläßt es, zu bezeichnen, welche in seinen

1) Vgl. 5, 61.

2) Wie die sibyllinischen Schriften uns vorliegen (acht Bücher und ein fünfzehntes; unächt, aber trotz ihrer Unächtigkeit geschichtlich von Bedeutung, als Zeichen der Zeit; die alten, der Sage nach dem König Tarquinius angebotenen waren verloren gegangen), wurden sie zum Theil schon vor dem Christenthum erdichtet und zwar von Juden, die ihre Messiasidee dadurch verbreiteten (jüdische Sibylle), oder auch von Heiden, die mit Juden in einen näheren Verkehr getreten waren. Vgl. Mähler, Kirchengeschichte Bd. I. S. 178.

Augen die schändlichsten sind. Er scheint zu meinen, daß er Behauptungen aufstellen könne, ohne sie zu beweisen, und daß er Einen verlästern dürfe, den er nicht kennt. Hätte er uns die Handlungen Jesu angegeben, welche sein Leben zu einem sehr verrufenen machen, so wären wir genöthigt gewesen, alles Das zu besprechen, was er als höchst anstößig gefunden hätte. Daß Jesus eines höchst schimpflichen Todes gestorben, ist wahr; aber Dasselbe kann man auch von Sokrates sagen und von Anarchus, dessen er eben gedacht hat, und von vielen Anderen. Oder ist nur der Tod Jesu höchst schimpflich, der Tod Jener aber nicht? Oder war ihr Tod nicht höchst schimpflich, der Tod Jesu aber war dieß? Daraus sieht man, daß Celsus nur die Absicht hatte, Jesum zu schmähen und zu lästern; und hiezu trieb ihn, wie ich glaube, einer jener bösen Geister an, deren Macht Jesus gebrochen und vernichtet hat, die darum keinen Fettdampf und kein Blut mehr haben, womit sie früher sich nährten, da sie Diejenigen betrogen, welche Gott in den Bildern auf Erden suchten, statt zu dem wahren Gott, dem Allerhabenen, ihre Augen zu erheben.

57. Celsus scheint die Absicht zu haben, sein Buch recht groß zu machen, wenn er sagt, wir hätten eher den Jonas als Jesum für Gott halten sollen; den Jonas, der nur einer einzigen Stadt, nämlich Ninive, Buße gepredigt hat,¹⁾ stellt er damit höher als Jesus, welcher der ganzen Welt Buße gepredigt hat und zwar mit weit größerem Erfolg. Er meint, wir sollten einen Mann, der drei Tage und drei Nächte wunderbarer Weise in dem Bauche des Meerungeheuers²⁾ gewesen ist, als Gott anerkennen; dar-

1) Jon. 3, 4.

2) Jon. 2, 1. — Die beiden heidnischen Sagen, welche man mit der Geschichte des Jonas zusammengestellt hat, um ihre prophetische Bedeutung (Hinweis auf die drei Tage, die Jesus im Grabe lag; vgl. Matth. 12, 39. 40) dadurch zu vernichten, bieten nur geringe Ähnlichkeit mit ihr dar. Herkules springt zwar in den Rachen eines Seeungeheuers, um Hestione, die Tochter des

Origenes' ausgew. Schriften. III. Bd.

über aber ist er ungehalten, daß Derjenige, welcher um der Menschen willen sterben wollte, welchen Gott durch die Propheten bezeugte, welcher große Dinge am Himmel und auf Erden vollbrachte, nächst dem allmächtigen Gott der größten Ehre für würdig erachtet wird. Jonas wurde übrigens von dem Fische¹⁾ verschlungen, weil er sich weigerte, Das zu predigen, was ihm Gott aufgetragen hatte, während Jesus für die Menschen willig starb, nachdem er den Menschen die Unterweisungen gegeben hatte, die er nach dem Willen Gottes geben sollte. Er sagt dann noch, wir hätten eher den Daniel anbeten sollen, der aus der Löwengrube unverletzt wieder heraus kam,²⁾ als Jesum, der die Wuth und Wildheit aller feindlichen Kräfte gebrochen³⁾ und uns „die Macht gegeben hat, auf Schlangen und Skorpionen zu treten,⁴⁾ und über alle Gewalt des Feindes.“⁵⁾ Weil er dann keine Anderen mehr zu nennen weiß, sagt er zuletzt: Oder (ihr hättet) sonst noch größere Wunder-

Königs Laomedon von Troja, zu befreien; aber Jonas will mit keinem Seeungeheuer kämpfen. Die zweite Sage von Andromeda und Perseus bietet noch geringere Ähnlichkeit dar. Andromeda, Tochter des Cepheus und der Cassiopea, ist einem Seeenthier ausgesetzt, Perseus rettet und erkämpft sie zur Gattin; Jonas dagegen wird selbst dem Meere preisgegeben und flieht die Abenteurer. Vgl. Haneberg, Geschichte der biblischen Offenbarung S. 278 f.

1) Wohl *Squalus Carcharias*; Ofen, Naturgesch., Stuttg. 1838 Bd. VI S. 57.

2) Dan. 6, 23.

3) Vgl. Kol. 2, 15: „Und er entwaffnete die Oberherrschaften und die Gewalten, führte sie muthvoll einher und triumphirte über sie öffentlich durch sich selbst,“ d. i. Christus nahm den bösen Geistern alle Macht, zu schaden, und führte sie aus eigener Kraft wie besiegte Feinde gleichsam im Triumphe öffentlich einher. Den bösen Geistern aber benahm er in sofern alle Gewalt, als er den Menschen die Gnade erwarb, ihren Nachstellungen widerstehen zu können.

4) Auf das ganze Höllengesicht und auf alles Schädliche, Böse, was von dem Feinde, dem Satan, kommt.

5) Luk. 10, 19: „Siehe, ich gebe euch die Macht“ u. s. w.

thäter, als Diese sind (ermählen sollen).¹⁾ Mit diesen Worten schmälert er dann zugleich das Lob, das er dem Jonas und Daniel gespendet. Der Geist, der in Celsus ist, gestattet es nicht, von Gerechten in anerkennender Weise zu reden.

58. Hören wir, was Celsus weiter vorzubringen weiß. Er sagt: Sie haben auch ein Gebot, welches verlangt, daß man Unbilden von sich nicht abwehre und räche. Wenn dich Jemand auf die eine Wange schlägt, sagen sie, so reiche ihm auch die andere dar. Diese schöne Mahnung ist sehr alt; sie haben ihr nur eine grobere Form und Fassung gegeben. Plato läßt nämlich den Sokrates zu Krito Folgendes sagen: Man darf also unter keinen Umständen ungerecht handeln. Krito: Gewiß nicht. Sokrates: Also auch Ungerechtes, das man erleidet, nicht mit Ungerechtem erwidern, wie die Menge meint, da man ja unter keinen Umständen ungerecht handeln darf. Krito: Offenbar nicht. Sokrates: Wie aber nun? Schlechtes zufügen, mein Krito, darf man Das oder nicht? Krito: Das darf man doch gewiß nicht, Sokrates! Sokrates: Wie aber? Schlechtes, das man erleidet, mit Schlechtem erwidern, ist das, wie die Menge sagt, gerecht, oder ist es nicht gerecht? Krito: Unter keinen Umständen. Sokrates: Denn den Leuten Schlechtes thun ist sicher in Nichts verschieden von ungerecht Handeln. Krito: Du hast Recht. Sokrates: Also darf man keinem Menschen weder Ungerechtes erwidern noch Schlechtes thun, mag man auch was immer von ihm zu leiden

1) Vgl. 3, 26 ff.

haben.¹⁾ Dieses lesen wir bei Plato und ferner auch Das: Erwäge also doch recht wohl, ob du gemeinschaftliche Sache mit mir machst und meine Meinung theilst und wir also bei unserer Berathung davon ausgehen können, daß es niemals recht sei, weder ungerecht zu handeln noch Ungerechtes zu erwidern noch Böses, das man leidet, durch Erwidern mit Bösem abzuwehren, — oder ob du davon abstehest und mit diesem ersten Satze Nichts gemein haben willst! Denn ich bin nicht nur schon lange her, sondern auch jetzt noch dieser Meinung.²⁾ Das war die Anschauung Plato's, und es hatten noch früher andere göttliche Männer diese Überzeugung. Doch was diese Dinge betrifft und die anderen alle, welche sie³⁾ verfälschen, so möge das Gesagte genügen; wer aber Lust hat, noch Mehreres darüber zu forschen, wird es erfahren können.⁴⁾

39. Auf Dieses und auf Alles, was Celsus (von unserer Lehre), weil er seine Wahrheit nicht verkennen und bestreiten kann, als allgemeine Überzeugung hinstellt, indem er sagt, auch die Griechen hätten Dasselbe gelehrt, ist zu erwidern: Ist eine Lehre nützlich und ihr Inhalt recht und heilsam, so ist es einerlei, ob sie bei den Griechen durch Plato oder durch irgend einen anderen griechischen Weisen ausgesprochen worden ist oder bei den Juden durch Moses oder einen von den Propheten, oder ob sie sich bei den Christen in den aufgezeichneten Reden Jesu findet oder in den Unterweisungen eines seiner Apostel. Man darf Das, was bei den Juden oder bei den Christen gelehrt wird, nicht darum tadeln oder verwerfen, weil es auch bei den Griechen aufgestellt worden ist, um so weniger, wenn sich

1) Plato, *Krito* S. 49.

2) *Ebd.* — 3) Die Christen. — 4) *Bgl.* 4, 61.

nachweisen läßt, daß die Bücher der Juden älter sind als die Bücher der Griechen. Wir brauchen uns ferner nicht einzubilden, daß ein Ausdruck, der in das anmuthige Gewand der griechischen Sprache gekleidet ist, besser ist als der nämliche, den Juden oder Christen einfacher und schmuckloser ausdrücken. Indes ist doch auch die altehrwürdige Darstellung¹⁾ der Juden, in welcher die Propheten die Bücher schrieben, die auf uns gekommen sind, nicht ohne jene Schönheit und treffliche Gliederung, welche der hebräischen Sprache eigenthümlich ist. Ja, wenn wir darthun sollen, daß dieselben Lehren bei den jüdischen Propheten oder in den heiligen Büchern der Christen besser ausgebrückt sind (als in den Schriften der Griechen), so sind wir bereit, so unglaublich Das auch vorkommen mag, Dieß durch ein Beispiel zu beweisen, das von den Speisen und ihrer Zubereitung hergenommen ist. Man nehme eine Speise an, die gesund ist und im Stande, den Menschen zu nähren und zu stärken, aber auf eine Weise zubereitet und mit süßen und leckeren Zuthaten gewürzt, daß sie dem Geschmade der einfachen Leute, die an solche Dinge nicht gewöhnt sind, wie den Bauern, den Arbeitern und Armen, nicht zusagt, sondern nur den Reichen und Verweichtlichen mundet. Man nehme ferner an, diese nämliche Speise sei nicht so zubereitet, wie die Feinschmecker es lieben, sondern so, wie es der Arme, der Landmann, die überwiegende Mehrzahl gewohnt ist. Wenn nun der Annahme zufolge die auf die eine Art zubereitete Speise nur allein den Feinschmeckern wohl bekommt, von den Anderen aber nicht gegessen wird, während sie im Gegentheile, auf die andere Art zubereitet, unzähligen Menschen Kraft und Stärke gibt: von welcher Art von Speisen werden wir dann glauben, daß sie dem öffentlichen Wohle zuträglich und dienlicher sei, von jener, die sich nur den Vornehmen, oder von dieser, welche sich der großen Menge als nützlich erweist? Nehmen wir auch

1) Auch zu übersetzen: der höhere jüdische Styl.

an, die Speise sei gleich gesund und nahrhaft, mag sie nun auf diese oder auf jene Art zubereitet sein, so ist es doch klar und augenscheinlich, daß der Menschenliebe und der Sorgfalt für das allgemeine Wohl besser genügt wird von einem Arzt, der Vielen die Gesundheit geben und erhalten will, als von einem anderen, der Dieses nur bei Wenigen zu thun wünscht.

60. Wenn wir dieses Beispiel verstanden haben, so dürfen wir es nur auf die Beschaffenheit der geistigen Nahrung anwenden, welche die mit Vernunft begabten Wesen genießen. Wir bitten dann, Acht haben zu wollen, ob nicht Plato und die anderen weisen Männer unter den Griechen mit ihren schönen Aussprüchen jenen Ärzten ähnlich sind, welche nur den höheren Ständen ihre Aufmerksamkeit schenken, den gemeinen Mann aber verachten, während die jüdischen Propheten und die Jünger Jesu, welche die schönen und prächtigen Redewendungen und Wortstellungen ober, wie die Schrift sich ausdrückt, die Menschenweisheit,¹⁾ die Weisheit nach dem Fleische,²⁾ die eine dunkle Sprache liebt, verschmähen, jenen gleichen, welche dafür zu sorgen bemüht sind, daß die größte Zahl möglichst gesunde Nahrung erhalte. In dieser Absicht passen sie ihre Sprache und Rede-weise der Fassungskraft des gemeinen Mannes an und vermeiden alle Ausdrücke, die ihm fremd sind, damit ihm nicht durch die Fremdartigkeit der Ausdrücke Lust und Neigung vergehe, ihren Lehrvortrag anzuhören. Wenn nun die geistige Speise, um bei unserem Beispiel zu bleiben, in Dem, der sie genießt, die Tugenden der Geduld und Sanftmuth hervorbringen hat, muß dann nicht jene Rede besser zubereitet sein, welche Geduld und Sanftmuth in Vielen hervorbringt oder macht, daß in diesen Tugenden Viele Fortschritte machen, als diejenige, welche nur einige Wenige geduldig und sanftmüthig macht, wenn wir überhaupt zugeben wollen, daß es bei Einigen geschieht? Wenn ein Grieche

1) I. Kor. 2, 4. 5. — 2) II. Kor. 1, 12.

den Wunsch hätte, Leuten, die nur das Aegyptische oder Syrische verstehen, gute und erspriessliche Lehren mitzutheilen, so müßte er vor Allem ihre Sprache lernen und lieber barbarisch sprechen, wie die Griechen sagen, um die Aegyptier und Syrier zu bessern, als in der Muttersprache reden und damit sich der Möglichkeit berauben, den Aegyptiern und Syriern etwas Erspriessliches zu verkünden. Auf gleiche Weise nun hat sich die Gottheit, welche nicht allein für Diejenigen sorgt, die eine gelehrte griechische Bildung und Erziehung erhalten haben, sondern auch für die übrigen Menschen, zu der Einfalt des gemeinen Mannes herabgelassen, um so die Aufmerksamkeit der Unwissenden und Ungebildeten durch den Gebrauch einer Ausdrucksweise, die ihnen geläufig ist, zu erregen; wenn sie dann nur einmal gewonnen und aufgenommen sind, so läßt sich bei ihnen leicht der Wunsch erwecken, von den tieferen Wahrheiten, die in der Schrift verborgen sind, Kenntniß zu erhalten. Denn auch dem gewöhnlichen Leser derselben wird es klar, daß in ihr viele Dinge stehen, die einen tieferen Sinn haben, als der ist, welcher sich dem Auge bei dem ersten Blicke darbietet. Dieser aber wird nur von Jenen verstanden, welche dem göttlichen Worte ein sorgfältiges Studium widmen, und um so klarer und deutlicher, je größeren Fleiß und Eifer sie auf dieses Studium verwenden.

61. Aus diesen Bemerkungen ergibt sich, daß Jesus mit den groben und bäurischen Worten, wofür sie Celsus hält: „Wenn dich Jemand auf die eine Wange schlägt, so reiche ihm auch die andere dar; und wenn Jemand vor Gericht mit dir streiten und den Rock dir nehmen will, so lasse ihm auch den Mantel,“¹⁾ ein Gebot gegeben hat, das, in solcher Weise ausgesprochen, für das menschliche Leben wirksamer und segensreicher geworden ist, als was Plato in seinem Krito sagt. Denn diesen können nicht bloß die gewöhnlichen Leute nicht verstehen, sondern es verstehen ihn

1) Matth. 5, 39. 40.

kaum Diejenigen, welche zuvor eine tüchtige wissenschaftliche Bildung empfangen haben, ehe sie sich an das Studium dieser Philosophie machen, die bei den Griechen in hohem Ansehen steht. Man wird übrigens bemerken, daß das Gebot, welches geduldige Ertragung der Unbilben vorschreibt, durch seine einfache Fassung und Form nicht verdorben und verschlechtert wird, daß es somit eine Verläumdung unseres Glaubens ist, wenn Celsus sagt: Doch hierüber und über die anderen Dinge, die sie verschlechtern und verfälschen, ist hiemit genug gesagt. Wer noch Mehreres davon erfahren will, darf nur etwas suchen und forschen, um selbst darauf zu kommen.¹⁾

62. Hören wir, was folgt! Er sagt: Wenden wir uns jetzt zu etwas Anderem! Ihre Augen können keine Tempel, Altäre oder Bilder ertragen.²⁾ Hierin sind sie den Scythien³⁾ gleich und den Nomadenstämmen Libyens, den Serern,⁴⁾ die keinen Gott verehren, und anderen höchst wilden und verkommenen Völkern. Daß es auch die Perser so halten, bezeugt Herodot mit folgenden Worten:⁵⁾ Von den Persern sind mir diese Bräuche bekannt. Götterbilder, Altäre oder Tempel zu errichten ist bei ihnen ungebräuchlich; sie betrachten im Gegentheil Jene als Thoren, die solche Dinge haben, da sie Das, wie ich glaube, darum nicht thun, weil sie nicht wie die Griechen annehmen, daß die Götter menschenartig seien. In diesem Sinne spricht

1) Bgl. 4, 61. — 2) 1, 5. — 3) 5, 34. 41.

4) Wahrscheinlich die Chinesen. Ehe die Abgötterei aus Indien zu diesem uralten Volke kam, hatte es keine Tempel, betete aber einen mächtigen Geist an, der den Himmel bewohnt.

5) Herodot 1, 131. Bgl. Cic. leg. 2, 10; Diog. Laert. prooem. 6.

sich auch Heraklit irgendwo aus, wenn er sagt: Leute, welche an diese Bilder Gebete richten, handeln ebenso (unvernünftig) wie Diejenigen, welche mit den Wänden reden; sie wissen weder was Götter, noch was Halbgötter sind. Haben sie uns etwas Vernünftigeres zu lehren als Heraklit? Dieser gibt doch gewiß offen genug zu verstehen, daß es einfältig sei, zu den Bildern zu beten, ohne zu wissen, was Götter und Halbgötter seien. So lehrt Heraklit; Diese dagegen verachten alle Bilder ohne Ausnahme. Thun sie Das deshalb, weil sie der Ansicht sind, daß Stein, Holz, Erz oder Gold, das Dieser oder Jener bearbeitet hat, wohl kein Gott sein könne, so ist diese ihre Weisheit lächerlich. Der müßte doch ganz kindisch sein, der dieselben für Götter hielte und nicht für Weihgeschenke, die ihnen dargebracht worden sind, und für Bilder, welche sie darstellen. Glauben sie aber, daß man nicht einmal göttliche Bildnisse¹⁾ haben dürfe, da ja Gott eine andere Gestalt habe, wie Das auch die Perser glauben, so widersprechen sie sich selbst, ohne daß sie es merken. Denn sie lehren, daß Gott den Menschen zu seinem Bilde gemacht habe, so daß dieser an Gestalt ihm ähnlich sei. Sie werden aber zwar zugeben, daß diese Bilder zur Verehrung gewisser Wesen bestimmt sind, mögen dieselben diesen an Gestalt ähnlich sein oder nicht, aber erklären, die Wesen, denen diese Dinge geweiht seien, seien keine Götter, sondern böse Geister, die ein Verehrer Gottes nicht verehren dürfe.

1) D. i. bildliche Darstellungen der Gottheit.

63. Darauf geben wir zur Antwort: Wenn die Schemen, die Hirtenstämme Libyens,¹⁾ die Serer, die nach der Behauptung des Celsus²⁾ keinen Gott glauben, wenn noch andere, äußerst wilde und verkommene Völker, und wenn selbst die Perser Tempel, Altäre und Bilder nicht ansehen und ertragen können, so ist der Grund, warum sie diese Dinge nicht ertragen können, nicht derselbe, der uns zu dem gleichen Verhalten bestimmt. Man muß untersuchen, was Diejenigen für Gründe haben, welche von Tempeln und Bildern Nichts wissen wollen, damit man Den lobe, der gute und vernünftige Gründe hat, und Jenen tadle, der falsche und irrige hat. Denn es ist möglich, daß das nämliche Verhalten durch verschiedene Lehren veranlaßt ist. So enthalten sich zum Beispiel die Philosophen, welche der Schule des Zeno von Citium angehören, des Ehebruchs, ebenso aber auch die Schüler des Epikur, dergleichen aber auch einige ganz unwissende Leute. Man beachte aber, wie verschieden die Gründe sind, welche diese verschiedenen Klassen zur Enthaltung vom Ehebruche bestimmen. Die Ersten enthalten sich aus Rücksicht auf das allgemeine Beste und weil es der Natur des vernünftigen Wesens widerspricht, einem Weibe beizuwohnen, das durch die Gesetze bereits einem Anderen verbunden ist, und so das Familienleben des Anderen zu zerstören. Wenn aber die Epikuräer sich des Ehebruchs enthalten, so geschieht Das nicht deshalb, sondern weil sie die Lust als das höchste Gut betrachten und nun sehen, daß Derjenige, welcher einen Ehebruch begehen will, um dieser einzigen Lust willen sich vielen Hindernissen aussetzt, welche der Lust entgegen stehen, wie Gefängniß, Verbannung oder Tod, weil es oftmals schon zuvor gefahrbringend ist, wenn man den Augenblick zu erspähen sucht, wo der Mann und die treuen Diener das Haus verlassen. Wofern man also einen Ehebruch begehen könnte, ohne daß der Mann oder die Hausgenossen oder

1) S. v. a. Arabiens.

andere Menschen, deren Achtung man verlieren würde. Kenntniß davon erhielten, so würde ein Epikuräer dem Triebe der Lust nicht widerstehen. Wenn endlich unwissende und ungelehrte Leute sich des Ehebruchs enthalten, wo ihnen hiezu Gelegenheit geboten wäre, so geschieht es meistens nicht, um eine größere Menge anderer Vergnügungen so zu erlangen, sondern aus Furcht vor den Strafen, die im Gesetze angedroht sind. Man sieht also, daß ein Verhalten, das als eines und dasselbe erscheinen kann, wie die Enthaltung vom Ehebruche, doch nicht das nämliche ist, sondern sich als verschieden erweist je nach den verschiedenen Beweggründen, welche die Einen und die Anderen zur Enthaltung veranlassen, indem die Einen sich aus guten Gründen enthalten, die Anderen aber aus schlechten und gottlosen, wie das bei den Epikuräern und jenen unwissenden und ungelehrten Leuten der Fall ist.

64. Wie also diese Enthaltung scheinbar eine einzige, eine und dieselbe, in der That aber eine mehrfache und verschiedene ist, wie die Grundsätze und Beweggründe, aus denen sie hervorgeht, verschieden sind, so ist das auch bei Denen der Fall, die von einer Verehrung der Gottheit durch Altäre, Tempel und Bilder Nichts wissen wollen. Die Gründe, aus welchen die Scythen, die Nomadenstämme in Sibyen, die Serer, die an keinen Gott glauben, oder die Perser diese Dinge verwerfen, sind ganz andere als jene, aus welchen die Christen und Juden sich dieser vermeintlichen Gottesverehrung enthalten. Denn keines der oben genannten Völker verabscheut Altäre und Bilder deshalb, weil es fürchtet, die Verehrung, welche der Gottheit gebührt, auf diese Weise zu entziehen und auf Dinge zu übertragen, die von Menschenhänden gemacht sind; es verwirft sie auch nicht darum, weil es glaubt, daß Dämonen in gewissen Bildsäulen und an gewissen Plätzen sich aufhalten, sei es daß sie durch bestimmte Zaubersprüche da festgebannt sind, oder sei es daß sie aus irgend einer anderen Ursache gewisse Orte in Besitz genommen haben, um da den Dampf der geschlachteten Opfer genießen und so unerlaubte Lust

in unerlaubter Weise befriedigen zu können. Christen und Juden aber denken an das Gebot: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, fürchten und ihm allein dienen;“¹⁾ ebenso an das andere: „Du sollst keine fremden Götter neben mir haben,“ und: „Du sollst dir kein Bildniß machen noch irgend ein Gleichniß von Dem, was im Himmel oben oder auf der Erde unten, oder was unter der Erde im Wasser ist! Du sollst sie nicht anbeten noch ihnen dienen;“²⁾ desgleichen an dieses: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen,“³⁾ und andere ähnliche Worte, und haben deshalb nicht bloß Abscheu vor Tempeln, Altären und Bildern, sondern sind auch bereit, wenn es sein muß, eher zu sterben, als die Vorstellung, die sie von Gott, dem Allmächtigen, haben, durch irgend eine unerlaubte Handlung zu entweihen.

63. Was nun die Perser betrifft, so haben wir bereits bemerkt,⁴⁾ daß sie zwar keine Tempel errichten, aber die Sonne und die (anderen) Werke Gottes anbeten. Dieß ist uns verboten; es ist uns nämlich untersagt, „das Geschöpf statt des Schöpfers anzubeten“;⁵⁾ dann wissen wir auch, daß „das Geschöpf von der Dienstbarkeit und Verderbtheit befreit wird zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes“,⁶⁾ und daß „das Harren des Geschöpfes ein Harren auf die Offenbarung der Kinder Gottes ist;“⁷⁾ ferner, daß „das Geschöpf der Eitelkeit unterworfen ist, nicht freiwillig, sondern um Dessen willen, der es unterworfen hat auf Hoffnung hin.“⁸⁾ Wir glauben darum, daß Dinge, die „unter

1) V. Mos. 6, 13. — 2) II. Mos. 20, 3—5. — 3) Matth. 4, 10. — 4) 6, 22. — 5) Röm. 1, 25. — 6) Röm. 8, 19.

7) Röm. 8, 19. Denn mit der herrlichen Offenbarung der Erlösten wird eine Verklärung der ganzen Natur des Himmels und der Erde verbunden sein.

8) Röm. 8, 20.

„Es geht ein allgemeines Weinen,
So weit die stillen Sterne scheinen,
Durch alle Aern der Natur;

der Dienstbarkeit der Verderbtheit“ stehen und „der Eitelkeit unterworfen“ sind und in diesem Zustand auf einen besseren harren, in unserer Verehrung nicht die Stelle des seligen¹⁾ Gottes und seines Sohnes, des Erstgeborenen vor allen Geschöpfen, einnehmen dürfen. Wenn wir diese Bemerkungen zu unseren früheren über die Perser hinzufügen, die von Altären und Bildern Nichts wissen wollen, aber „das Geschöpf statt des Schöpfers“ anbeten, so wird es genug sein. Was den von ihm angeführten Ausspruch des Heraclit betrifft, welcher nach seiner Erklärung es als finstlich und einfältig bezeichnet, Bildern seine Gebete darzubringen, ohne zu wissen, was Götter und Heroen sind, so geben wir darauf zur Antwort: Es ist leicht zu sehen, daß Gott und der eingeborene Sohn Gottes und Diejenigen, welche Gott mit dem Namen Gottes geehrt hat,²⁾ und welche an seiner göttlichen Natur Theil nehmen, verschieden sind von allen Göttern der Heiden, welche böse Geister sind,³⁾ daß es aber unmöglich ist, Gott zu erkennen und zugleich den Bildern seine Gebete darzubringen.

66. Es ist dann nicht bloß einfältig, den Bildern seine Gebete darzubringen, sondern auch sich zu stellen,⁴⁾ als ob man Dieß thue, durch das Beispiel des großen Haufens bewogen, wie Das von den Philosophen der peripatetischen Schule geschieht und von den Anhängern und

Es ringt und seufzt nach der Verklärung
Entgegenschmachtend der Gewährung
In Liebesangst die Kreatur.“

Friedr. v. Schlegel.

1) Wörtlich: bedürfnislosen.

2) Vgl. Ps. 49, 1: „Der Herr, der Gott der Götter (= der Richter, die an Gottes Statt Recht sprechen. II. Mos. 21, 6; V. Mos. 19, 17), redet und berufet die Erde vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang.“

3) Ps. 95, 5: „Denn alle Götter der Heiden sind böse Geister, der Herr aber hat die Himmel gemacht.“

4) Vgl. Euseb. lib. IV. praepar. evangel. in fine cap. 2.

Jüngern des Epikur und Demokrit. Denn in der Seele Dessen, der die Gottheit mit wahrer Frömmigkeit verehrt, darf keine Falschheit und Heuchelei sich finden. Wir erweisen den Bildern auch aus dem Grund keine Verehrung, damit wir, soviel an uns liegt, nicht auf die Meinung verfallen, die Bilder seien andere Götter. Und wir machen darum dem Celsus und allen Denjenigen, welche die Bilder nicht als Götter anerkennen und gelten lassen, den Vorwurf, daß sie, die für gelehrte Männer gehalten werden, denselben Verehrung zu erzeigen scheinen. Denn auf diese Weise werden die Leute zur Sünde verführt, die ihrem Beispiel folgen und diese Bilder nicht bloß einfach darum verehren zu müssen glauben, weil Gebrauch und Herkommen Das verlangt, sondern auch, weil sie auf die Meinung gekommen sind, daß dieselben Götter seien, und die es nicht hören können, wenn man ihnen sagt, daß die Bilder, welche sie anbeten, keine Götter seien. Celsus sagt zwar wohl, man habe dieselben nicht für Götter zu halten, sondern für Weihgeschenke,¹⁾ welche den Göttern dargebracht worden seien; aber er zeigt doch nicht, daß und in wiefern dieselben nicht vielmehr für die Menschen bestimmt und geweiht sind, als für die Götter selbst, wie er sie nennt.²⁾ Denn es ist klar, daß sie Geschenke und Gaben von Menschen sind, deren Vorstellungen von der Gottheit irrig und falsch sind. Wir glauben auch nicht, daß die Bilder Darstellungen (der Gestalt) Gottes sind; denn sie können unmöglich ein Wesen darstellen und abbilden, welches unsichtbar und unför-

1) So sagen die Heiden auch bei Athenagoras (leg. 13. 15), auch bei Lactantius (2. 2), die Bilder sind nicht Götter, sondern der Weg zu ihnen. Nach der neuplatonischen Lehre aber standen diese Weihgeschenke wenigstens unter den Einwirkungen der Götter, wurden bewegt, gaben Zeichen. Plut. de def. orac. 13; cur Pyth. 8. Just. 1, 5.

2) D. h. für die Menschen, damit sie durch den Anblick derselben an die Götter gemahnt werden; für die Götter = ihnen zu Ehren.

perlich ist. Weil aber Celsus meint, daß wir uns in Widersprüche verwickeln, indem wir einerseits sagen, daß Gott keine menschliche Gestalt habe, und andererseits lehren, Gott habe den Menschen zu seinem Ebenbilde gemacht und nach seinem Bilde erschaffen,¹⁾ so müssen wir darauf bemerken, was wir bereits bemerkt haben,²⁾ daß die Ebenbildlichkeit mit Gott in der vernünftigen Seele ruht und bewahrt wird, welche für die Tugend angelegt ist. Daß es etwas Anderes ist, das Bild Gottes zu sein, und etwas Anderes, nach dem Bilde Gottes geschaffen zu sein, sieht Celsus nicht, wenn er uns sagen läßt, Gott machte den Menschen zu seinem Ebenbild und gab ihm eine Gestalt, welche der seinigen ähnlich ist. Indes wir haben diesen Punkt bereits früher besprochen.

67. Darauf macht Celsus folgende Bemerkung über die Christen:³⁾ Sie werden zwar zugeben, daß diese Bilder zur Verehrung gewisser Wesen bestimmt sind, mögen dieselben diesen an Gestalt ähnlich sein oder nicht, aber erklären, die Wesen, denen diese Dinge geweiht seien, seien keine Götter, sondern böse Geister, die ein Verehrer Gottes nicht verehren dürfe. Hätte er gewußt, welche Bewandniß es mit den Dämonen habe, und was ein Jeder von ihnen vollbringe und thue, sei es veranlaßt durch die Beschwörungen von Solchen, die in diesen Dingen bewandert sind, sei es aus eigenem Antrieb und Entschluß für eine Thätigkeit, welche seiner Neigung und Fähigkeit entspricht, wäre er mit der Lehre von den Dämonen, die umfangreich und für den menschlichen Geist schwer zu verstehen ist, gründlich bekannt gewesen, so hätte er uns nicht Das zum Vorwurf gemacht, daß wir sagen, Diejenigen, welche den allmächtigen Gott anbeten, dürften nicht den Dämonen dienen. Was uns betrifft, so sind wir so weit davon entfernt, den Dämonen dienen zu wollen, daß wir sie vielmehr durch Gebete und

1) Vgl. I. Mos. 1, 27. — 2) Vgl. 4, 36; 6, 63. — 3) Vgl. 7, 62.

andere Mittel, die wir aus den heiligen Schriften kennen gelernt haben, aus den Seelen der Menschen,¹⁾ von den Orten, wo sie sich niedergelassen haben, ja zuweilen selbst aus den Thieren vertreiben. Denn sogar diese haben von den Dämonen oftmals schlimme Dinge zu erdulden.

68. Nach all Dem, was wir bereits früher über Jesus gesagt haben, wäre es überflüssige Wiederholung, wollten wir auf diese Worte des Celsus eine Antwort geben: Es läßt sich klar und deutlich erweisen, daß sie weder einen Gott noch einen Dämon, sondern einen Todten anbeten.²⁾ Wir übergehen also diesen Vorwurf aus dem angegebenen Grunde und wenden uns sofort zu Dem, was Celsus weiter vorzubringen weiß. Zunächst, sagt er, will ich fragen, warum man den Dämonen nicht dienen soll. Werden nicht alle Dinge nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes geleitet und geordnet? Kommt nicht jede Vorsehung von ihm her? Hat nicht Alles, was in der Welt geschieht, mag es das Werk Gottes oder der Engel oder anderer Dämonen oder Heroen sein, von dem höchsten Gotte Gesetz und Regel? Ist nicht über die einzelnen Dinge gesetzt und mit Gewalt ausgerüstet, wer immer dessen für würdig erachtet worden ist? Ist es darum nicht recht, daß Derjenige, welcher Gott verehrt, auch Diesem dient, dem Gott eine solche Gewalt verliehen hat?³⁾ Es ist ja nicht möglich, sagt der Christ,

1) Vgl. 1, 2. — 2) 7, 35. 36.

3) Zur Dämonenlehre des Celsus vgl. 1, 6. 9; 2, 17; 5, 6. 25; 7, 62 ff.; 8, 28. 35. 39. 53. 55. 58. 60. Plato, Gastmahl S. 202: „Alles Dämonische ist eben das Mittelglied zwischen Gott und Mensch. — Welche Aufgabe hat es darum? Dolmetsch und Vöte zu sein von den Menschen bei den Göttern und von den Göttern bei den Menschen, von den Einen für ihre Gebete und Opfer, von den Anderen für ihre Befehle und ihre Vergeltungen der Opfer, und so die Kluft zwischen Beiden auszu-

daß ein Mensch vielen Herren diene.¹⁾ Man beachte, wie er auch hier wieder eine Menge von Dingen (auf eigene Faust als zugestanden) hinstellt, die eine eingehende Untersuchung und eine gründliche Kenntniß der verborgeneren und geheimern Gesetze und Fäden der Regierung und Leitung aller Dinge erfordern. Denn man muß untersuchen, in welchem Sinne die Worte zu nehmen sind: Alle Dinge werden nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes geleitet und geordnet, und ob diese Leitung und Ordnung sich auf die Sünden beziehe oder nicht. Denn wenn sich die Regierung und Leitung Gottes auch auf die Sünden erstreckt, auf die der Menschen nicht nur, sondern auch auf die der Dämonen oder anderer Wesen, die keinen Leib haben, aber sündigen können, wofern es noch solche gibt, so mögen diejenigen, welche eine solche Behauptung aufstellen, zusehen, wie ungeeignet der Ausdruck sei: Alle Dinge werden nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes geleitet und regiert. Denn aus diesem Sage würde folgen, daß die Sünden und Alles, was aus der Bosheit entspringt, nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes geleitet und regiert werden; und das ist etwas Anderes, als wenn man sagte, Das geschähe, da Gott es nicht hindere.²⁾ Denn wenn man das Wort „regieren“ in seiner eigentlichen Bedeutung nehmen und sa-

füllen, so daß durch seine Vermittlung das All sich mit selber zusammenblutet. Und durch dasselbe hat auch die gesammte Menschheit ihren Fortgang und die Kunst der Priester in Bezug auf Opfer und Weihungen und Besprechungen und die gesammte Wahrsagerei und Zauberei. Nämlich nicht unmittelbar tritt die Gottheit mit dem Menschen in Verührung, sondern durch seine Vermittlung geht aller Verkehr und alle Zwiesprach der Götter mit den Menschen im Wachen wie im Schlafe.“ — Polittos Kap. 15; Phädrus S. 246; Plato de def. orac. 10 ff.; Iust. 1, 5. 12; Lact. 2, 14; Augustin civ. Dei VIII. 24. — Die Dämonenlehre des Origenes in einer Vellage.

1) Matth. 6, 24.

2) D. h. Das geschähe mit Gottes Zulassung.

gen wollte, Alles, was aus der Bosheit entspringt, werde regiert und geordnet, so wäre klar, daß alle Dinge nach dem Willen und Wohlgefallen gefügt und regiert werden, und daß folglich Keiner, der Böses thut, sich wider die Regierung und Anordnung Gottes verständigt. Dieselbe Unterscheidung ist bei der Vorsehung zu machen. Wenn man sagt: „Alle Vorsehung ist von Gott,“¹⁾ so hat Das seine Wahrheit, wenn die Vorsehung nur auf das Wahre und Gerechte sich bezieht. Wenn man aber der Vorsehung einfach und ausnahmslos Alles zuschreibt, was geschieht, mag es auch böse und ungerecht sein, so ist der Satz falsch, daß Gottes Vorsehung Alles fügt und ordnet, außer man müßte auf die Vorsehung Gottes die Dinge beziehen, die sich als Wirkungen und Folgen aus den Werken seiner Vorsehung ergeben. Celsus stellt auch die Behauptung auf: Alles, was in der Welt geschieht, mag es nun das Werk Gottes sein oder das Werk der Engel oder anderer Dämonen oder Heroen, hat sein Gesetz und Maß vom höchsten Gott. Aber dieselbe ist gleichfalls unrichtig. Denn die Geschöpfe, welche das Gesetz übertreten, befolgen das Gesetz des höchsten Gottes dann nicht, wenn sie es übertreten und sündigen. Und die Offenbarung lehrt, daß nicht bloß böse Menschen, sondern auch die bösen Dämonen und die bösen Engel das Gesetz übertreten und sündigen.²⁾

69. Wir sind übrigens nicht die Einzigen, die von bösen Dämonen reden; es thun Das fast Alle, die annehmen, daß es Dämonen gibt. Es ist darum nicht wahr, daß das Gesetz Gottes für Alles Regel und Richtschnur ist. Denn alle Diejenigen, welche von dem Gesetze Gottes abfallen,

1) Auch zu übersetzen: Die Vorsehung, die von Gott ausgeht, ist eine allgemeine, Alles umfassende; die Vorsehung Gottes ordnet und regelt alle Dinge.

2) Bgl. II. Petr. 2, 4: „Denn Gott hat der Engel, die sich verständigten, nicht geschont, sondern mit Ketten der Hölle sie in den Abgrund gezogen und der Pein übergeben, um sie zum Gerichte aufzubewahren.“

sei es aus Unachtsamkeit oder aus Bosheit und Schlechtigkeit oder aus Unkenntniß des Guten, haben und halten das Gesetz Gottes nicht; sie haben vielmehr, um mich eines neuen Ausdruckes zu bedienen, den auch die Schrift gebraucht, das Gesetz der Sünde.¹⁾ Ich sage darum, nach der Ansicht der Meisten von Denen, welche an das Dasein von Dämonen glauben, gibt es böse Dämonen, welche das Gesetz Gottes nicht halten, sondern es übertreten. Wir aber lehren Das von allen Dämonen; wir sagen, daß sie ursprünglich keine Dämonen waren, sondern Das erst wurden, als sie den Weg des Guten und Rechten verließen; das Wort Dämon bezeichnet also bei uns diejenigen Wesen, die von Gott abgefallen sind.²⁾ Darum dürfen Diejenigen, welche Gott anbeten, den Dämonen nicht dienen. Man kann das Wesen und die Natur der Dämonen auch kennen lernen, wenn man betrachtet, daß sie von gewissen Leuten gezwungen werden, in bestimmten Personen Liebe oder Haß zu erregen, diese oder jene Handlungen zu verhindern oder tausend andere Dienste dieser Art zu leisten; einen solchen Zwang können aber Diejenigen ausüben, die es verstehen, durch Beschwörungen und Zauberformeln die Dämonen zu rufen und zu verwenden, wie es ihnen beliebt. Wir aber verehren Gott, den Herrn, und halten uns darum von der Verehrung der Dämonen ganz und gar fern. Wer den Dämonen dient, dient vermeintlichen Göttern; denn „alle Götter der Heiden sind böse Geister“.³⁾ Es erhellt Dies auch aus der Thatfache, daß bei der Verrichtung jener religiösen Handlungen, welche als die kräftigsten und wirksamsten angesehen wurden, bei der Einweihung der Tempel

1) Vgl. Röm. 8, 2: „Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich vom Gesetze der Sünde und des Todes befreit“ (d. h. von der Gewalt der Sünde, die zum Tode führt).

2) Wörtlich: Die Spezies, die Art der Dämonen besteht aus den Wesen...

3) Ps. 95, 5.

und der Aufstellung von Bildern, sonderbare Beschwörungen angewendet wurden und zwar von solchen Leuten, welchen Dämonen mit schwarzen und geheimen Künsten eifrig dienen.¹⁾ Das hat uns bestimmt, den Dienst und die Verehrung der Dämonen wie die Pest zu fliehen. Und nach unserer Überzeugung ist alle Verehrung, die man bei den Griechen in Tempeln, auf Altären und vor Bildsäulen den Göttern zu erweisen vermeint, nur Dämonendienst.

1) In der That gaben die Heiden den Christen durch ihre Einweihungen der Tempel und Bilder Anlaß, sich in ihrer Meinung zu bestärken, daß die Götter böse Geister wären, die man in die Tempel und Bilder hinein gebannt hätte. Wenn ein Tempel einem Gott gebaut worden war und eingeweiht werden sollte, so ward der Gott von gewissen Leuten, die sich rühmten, daß sie Mittel wüßten, die Götter zu zwingen, durch besondere Gebräuche und Lieder genöthigt, sich in sein neues Haus zu begeben und in demselben zu bleiben. Man glaubte nicht eher, daß der Gott in dem Tempel zugegen wäre und die Gebete und Opfer, die ihm dargebracht wurden, annehmen könnte, als bis diese Einladung oder vielmehr Beschwörung geschehen war. Dasselbe ward bei den Bildern beobachtet. Die Priester hatten das Volk berebet, daß die Bilder und Säulen der Götter, die in den Tempeln standen, kein leeres Erz, Gold, Silber oder Stein wären, sondern von den Göttern selbst, die sie vorstellten, belebt und bewohnt würden, wenn sie rechtmäßig eingeweiht worden wären. Ein jedes neue Götzenbild ward daher durch gewisse Beschwörungen eingesegnet, ehe es zur Verehrung aufgestellt ward. Es gab Priester sowohl unter den Aegyptiern als unter den Griechen und anderen Völkern, die ohne Scham vorgaben, daß der große Hermes ihnen eine gewisse geheime Kunst hinterlassen hätte, die Götter durch Lieder, Gebräuche und andere Dinge zu zwingen, daß sie sich mit ihren Bildern wie die Seele mit dem Leibe vereinigen müßten. (August. de civit. Dei lib. 8. c. 23; Arnobius adv. gentes lib. 6.) Diese Kunst hieß die Theopota oder die Göttermacherkunst. Einer dieser Verräther oder etliche mußten erst ihr Amt bei den Bildern verrichten, ehe man sie der Anbetung würdig schätzte. Diese Einweihung der Tempel und Bilder hat Origenes hier im Auge. Mosheim.

70. Er hat auch die Frage hingeworfen: Ist nicht über die einzelnen Dinge gesetzt mit (der nöthigen) Gewalt ausgerüstet, wer immer dessen würdig erachtet worden ist? Es ist Dieß eine Frage, deren Beantwortung ein tiefes und gründliches Wissen erfordert. Denn man muß bestimmen, ob das Wort Gottes, welches Alles lenkt und ordnet, böse Dämonen für gewisse Geschäfte und Zwecke aufgestellt in ähnlicher Weise, wie in den Staaten und Städten Schergen und andere Leute aufgestellt sind, denen grausame, aber nothwendige Dienste zugewiesen sind; oder ob die Dämonen, die in Haufen über die verschiedenen Gegenden der Erde zerstreut sind, für sich selbst einen zum Vorsteher und Anführer erwählt haben, unter dessen Leitung sie die Seelen der Menschen plündern und rauben, so wie die Räuber, die sich an abgelegenen Orten aufhalten und aus ihrer Mitte Einen zu ihrem Obersten erwählen. Wollte man diesen Gegenstand richtig erklären und das Verhalten der Christen rechtfertigen, welche kein anderes Wesen anbeten wollen als nur Gott, den Herrn, und Gott, sein Wort, den Erstgeborenen vor allen Geschöpfen, so müßte man auch die Worte erklären: „Alle, so viele ihrer vor mir kamen, sind Diebe und Mörder, und die Schafe haben auf sie nicht gehört,“¹⁾ sowie diese: „Ein Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu morden und zu verderben“²⁾ und andere Stellen der heiligen Schrift, in denen etwas Ähnliches ausgesprochen ist, wie zum Beispiel diese: „Siehe, ich gebe euch Macht, auf Schlangen und Skorpionen zu treten, und über alle Gewalt des Feindes, und Nichts wird euch schaden“³⁾ und folgende: „Auf Rattern und Basilisken“⁴⁾ wirfst du

1) Joh. 10, 8. Christus spricht hier nur von denjenigen Lehrern, welche nicht in seinem Namen kamen, also nur von den falschen Propheten und Allen, die lehrten, ohne den Auftrag dazu gehabt zu haben, nicht von den wahren Propheten, die von ihm gesandt und erleuchtet waren.

2) Joh. 10, 10. — 3) Luk. 10, 19.

4) Eine Art größerer Schlangen.

wandeln und Löwen und Drachen zertreten.“¹⁾ Doch von diesen Dingen hatte Celsus keine Kenntniß; denn sonst hätte er nicht Sätze aufstellen können wie diese: Hat nicht Alles, was in der Welt geschieht, mag es das Werk Gottes oder der Engel oder anderer Dämonen oder Heroen sein, von Gott, dem Höchsten, Gesetz und Regel? Ist nicht über die einzelnen Dinge gesetzt und mit Gewalt ausgerüstet, wer immer dessen für würdig erachtet worden ist? Ist es darum nicht recht, daß Derjenige, welcher Gott verehrt, auch Diesem dient, dem Gott eine solche Gewalt verliehen hat? Diesen Worten fügt er dann noch die Aufferung bei: Es ist ja nicht möglich, daß ein und Derselbe mehreren Herren diene. Indeß diesen Gegenstand wollen wir in dem folgenden Buche besprechen; denn das gegenwärtige, das siebente unserer Schrift wider das Werk des Celsus, ist bereits groß genug geworden.

1) Ps. 90, 13.



Achtes Buch.

Achtes Buch.



1. Ich habe bereits sieben Bücher vollendet und bin nun im Begriffe, das achte zu beginnen. Gott und sein eingeborener Sohn, das Wort, siehe uns bei und helfe uns, die Lügenschrift des Celsus, der er fälschlich und mit Unrecht den Titel „Wahres Wort“ gegeben, ordentlich zu widerlegen und zugleich die Wahrheit des Christenthums, so weit es der Gegenstand gestattet, nachdrücklich und gründlich zu erweisen. Wir beten und wünschen, die Worte: „Wir sind Gesandte an Christi Statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt“¹⁾ in dem Geiste und Sinne sprechen zu können, in dem sie Paulus gesprochen hat, und an Christi Statt Gesandte unter den Menschen zu sein, wie das Wort Gottes sie auffordert, ihm ihre Liebe zu schenken, dieses Wort, das für die Gerechtigkeit und Wahrheit und die anderen Tugenden Die gewinnen möchte, welche sich über Gott im Finstern und Dunklen befanden und den Schöpfer nicht kannten, ehe sie die Lehre Jesu Christi empfangen. Ich sage es noch einmal: Gott verleihe uns sein reines und wahres Wort, den Herrn, der stark und mächtig ist im Kriege wider die Sünde!²⁾ Wir wenden uns nunmehr zu

1) II. Kor. 5, 20.

2) Vgl. Ps. 23, 8: „Wer ist dieser König der Herrlich-

den weiteren Einwürfen des Celsus und zur Widerlegung derselben.

2. In der Stelle, die wir eben angeführt, richtet Celsus an uns die Frage, warum wir denn die Dämonen nicht verehren. Auf diese Frage wegen der Dämonen gaben wir eine Antwort, die uns im Einklang mit dem göttlichen Worte zu stehen schien. Auf diese Frage, mit welcher er uns auffordern und bestimmen will, die Dämonen zu verehren, läßt er uns antworten, es sei unmöglich, daß ein und Derselbe mehreren Herren diene. Das ist die Sprache des Aufruhrs, erklärt er, so reden Leute, welche, so drückt er sich aus, sich absondern und von der Verbindung mit den übrigen Menschen sich lossagen.¹⁾ Die so reden, meint er, übertragen, so weit Das auf sie ankommt, ihre Gefühle und Gemüthsstimmungen auf Gott. Unter den Menschen, glaubt er, trifft es zu, daß Derjenige, der bereits einem Herrn dient, nicht wohl daran thut, wenn er sich noch in den Diensteines anderen begibt, weil durch die Verschiedenheit des Dienstes einer von den beiden verkürzt und geschädigt wird; wer sich daher gegen Einen verpflichtet hat, darf gegen einen Anderen keine Verpflichtung mehr eingehen; denn es läßt sich eine Beeinträchtigung nicht vermeiden, wenn man Heroen und Dämonen von verschiedener Art dienen will. Wenn es sich aber um Gott handelt, den keine Beschädigung und keine Beleidigung treffen kann, so ist es nach seiner Ansicht unvernünftig, wenn man sich hütet, mehreren Göttern zu

keit? Der Herr, der starke und mächtige, der Herr, mächtig im Kriege.

1) Bgl. 3, 5.

bienen, gerade so, als ob es sich um Menschen, um Heroen und dergleichen Dämonen handelte. Er sagt auch: Derjenige, welcher mehreren Göttern dient, thut auch damit Etwas, was dem großen Gotte wohlgefällig ist, daß er irgend einem von den Wesen dient, die ihm gehören. Er macht dann noch die Bemerkung: Es ist nicht gestattet, Einem Dienst und Verehrung zu erweisen, dem Dieß Gott nicht gewährt hat. Wer also alle Diejenigen verehrt und anbetet, welche Gott zugehören, mißfällt ihm nicht, da Alle die Seinen sind.

3. Bevor wir weiter gehen, können wir erwägen, ob wir wohl daran thun, wenn wir den Ausspruch gelten lassen: „Niemand kann zwei Herren dienen,“ sammt dem Zusatz: „Denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben; oder er wird sich dem einen unterwerfen und den anderen verachten“ und dazu die weiteren Worte, die darauf folgen: „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.“¹⁾ Die Vertheidigung dieses Ausspruches veranlaßt uns, eine tiefere und eingehendere Untersuchung darüber anzustellen, was es mit Göttern und Herren für eine Bewandniß habe. Die heilige Schrift sagt uns, daß der große Herr über alle Götter erhaben ist.²⁾ Unter diesen aber haben wir nicht die Götter zu verstehen, welche bei den Heiden angebetet werden, denn es ist uns ja gesagt, daß alle Götter der Heiden böse Geister sind,³⁾ sondern Götter, von denen die prophetischen Bücher wissen, daß sie eine Gemeinde, eine Versammlung bilden, und Gott, den Allerhöchsten selbst, der sie richtet und einem jeden von

1) Matth. 6, 24.

2) Vgl. Ps. 96, 9: „Denn du, o Herr, bist der Höchste über die ganze Erde, überaus erhaben über alle Götter.“

3) Ps. 95, 5.

ihnen ein besonderes Amt zuweist. „Gott steht mitten in der Versammlung der Götter,“ sagt die Schrift, „und richtet darin die Götter.“¹⁾ Denn „Gott ist der Herr der Götter,“ „er beruft durch seinen Sohn die Erde vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang.“²⁾ Es ist uns auch geboten, „dem Gott der Götter Lob und Dank zu sagen.“³⁾ Wir wissen ferner, daß „Gott kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen ist.“⁴⁾ Dieß sagen uns nicht bloß die angeführten Stellen, sondern auch noch unzählige andere.

4. Die heilige Schrift weist uns an, den Ausdruck „Herr der Herren“ in gleichem Sinne zu verstehen. Denn an einer Stelle sagt sie: „Lobet den Gott der Götter; denn in Ewigkeit währt seine Barmherzigkeit! Preiset den Herrn der Herren; denn in Ewigkeit währet seine Erbarmung!“⁵⁾ Und an einer anderen lesen wir, daß Gott „der König der Könige und der Herr der Herrscher ist.“⁶⁾ Die Schrift kennt auch solche Götter, welche das nur dem Namen nach sind, und solche, die es in Wahrheit sind, mögen sie nun so genannt werden oder nicht; und ebenso weiß sie von Herren, die das nur dem Namen nach, und von solchen, die es in Wirklichkeit sind. So schreibt Paulus:⁷⁾ „Denn es gibt wohl Einige, die man Götter nennt, sei es im Himmel oder auf Erden, wie es denn viele Götter und viele Herren gibt.“⁸⁾ Weil nun aber der Gott der Götter Die-

1) Ps. 81, 1. Die Götter sind die Richter und Könige, die so heißen, weil sie Gottes Stelle auf Erden vertreten.

2) Ps. 49, 1.

3) Ps. 135, 2: „Lobet den Gott der Götter; denn in Ewigkeit währt seine Barmherzigkeit!“

4) Matth. 22, 32. — 5) Ps. 135, 2. 3. — 6) I. Tim. 6, 15. — 7) I. Kor. 8, 5.

8) Denn die Heiden nennen zwar Einige Himmels-, Andere Erdengötter, und so gibt es nach ihrer Meinung viele Götter und viele Lenker der menschlichen Angelegenheiten; aber „wir haben doch nur einen Gott, den Vater, von dem Alles ist und für den wir sind, und einen Herrn, Jesum Christum, durch welchen Alles ist, und wir durch ihn“. (B. 6.)

jenigen, welche er will, durch Jesus vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang zu seinem Erbe beruft,¹⁾ und weil der Gesalbte Gottes, welcher der Herr ist, seine Erhabenheit über alle Herrscher dadurch erweist, daß er in das Gebiet Aller eindrang und aus allen Ländern sich Untergebene beruft, fügt Paulus den eben angeführten Worten mit Bezug darauf die folgenden bei: „Aber wir haben einen Gott, den Vater, von dem Alles ist, und einen Herrn, Jesum Christum, durch welchen Alles ist, und wir durch ihn.“²⁾ Er weiß, daß diese Stelle eine wunderbare und geheimnißvolle Lehre enthält, und fügt darum die Bemerkung bei: „Allein nicht Alle haben diese Erkenntniß.“³⁾ Wenn er aber sagt: „Indeß wir haben einen Gott, den Vater, von dem Alles ist, und einen Herrn, Jesum Christum, durch den Alles ist,“ so meint er mit dem „wir“ sich selbst und alle Diejenigen, welche sich zum höchsten Gott der Götter und zu dem höchsten Herrn der Herren⁴⁾ erhoben haben. Es hat sich aber Derjenige zum höchsten Gott erhoben, der ihm eine ungetheilte, beständige und ausschließliche Verehrung erweist, durch seinen Sohn, durch Gott, das Wort und die Weisheit, der in Jesus sich geoffenbart. Dieser allein ist es, der Die zu Gott hinführt, welche alle ihre Kräfte aufbieten, um Gott, dem Schöpfer der Welt, durch die Reinheit ihrer Gedanken, Worte und Werke nahe zu kommen. Ich glaube darum, daß der Fürst dieser Welt, welcher „die Gestalt eines Engels des Lichtes annimmt“,⁵⁾ mit Bezug auf diese und ähnliche Stellen den Satz ausgedacht hat: „Ihm folgt ein Heer von Göttern und Dämonen, das in eilf Schaaren getheilt ist.“⁶⁾ Und von sich

1) Vgl. Ps. 49, 1. — 2) I. Kor. 8, 6. — 3) I. Kor. 8, 7.

4) V. Mos. 10, 17: „Denn der Herr, euer Gott, ist der Gott der Götter und der Herr der Herren, ein großer und mächtiger und schrecklicher Gott, der keine Person ansieht noch Gaben annimmt.“ Vgl. Ps. 135, 2. 3.

5) II. Kor. 11, 14.

6) Plato, Phädrus S. 246 f.: „Der große Herrscher im

selbst und den Philosophen redend fügt er bei: „Was uns betrifft, so gehören wir zur Schaar des Jupiter, die Andern aber zu den Schaaren der übrigen Dämonen.“¹⁾

5. Da es nun viele Götter und Herren gibt, von denen die einen Dieses nur dem Namen nach, die anderen aber in Wirklichkeit sind, so geben wir uns alle Mühe, uns nicht bloß über Diejenigen zu erheben, welche von den Völkern der Erde als Götter angebetet werden, sondern auch über Jene, welche in den heiligen Schriften Götter genannt werden, welche Dem unbekannt sind, der dem alten und neuen Bunde Gottes, dem durch Moses und dem durch unseren Heiland Jesus vermittelten, fremd und von den durch beide gegebenen Verheißungen ausgeschlossen ist. Man erhebt sich aber über allen und jeden Dämonendienst, wenn man Nichts thut, was den Dämonen angenehm ist; und man erhebt sich zu einer Seligkeit,²⁾ welche die Seligkeit

Himmel nun, Zeus, zieht den geflügelten Wagen treibend als Erster an, anordnend Alles und besorgend; ihm aber folgt ein Heer von Göttern und Dämonen, in Ais Schaaren geordnet; denn Hestia bleibt allein im Götterhause; von den Andern aber führen Die, welche in der Zahl der Zwölf als herrschende Götter gereiht sind, ihre Schaar in der Reihe, in der Jeder gereiht ist.“ — Zu dieser Stelle gibt der Uebersetzer L. Georgii die Anmerkung: Man erinnert hier an den Thierkreis, die zwölf Monate u. s. w., wobei die Beziehung nicht zu übersehen ist, in welche diese räumlichen und zeitlichen Unterschiede zu solchen des geistigen Lebens auch sonst gebracht werden. Hestia, sonst die im Mittelpunkt befindliche Erde, hier als Weltseele (Böckh), als ideale Erde (Aß), Centralfener der Pythagoräer gedeutet, ist sichtlich von Plato noch nicht mit der späteren Präcision aufgefaßt, wie auch das Götterhaus, das sie bewacht, noch halb pythagoräisch, halb homerisch ist.

1) Ebb. S. 250: „Die Schönheit aber war damals leuchtend zu sehen, als mit dem beglückenden Reichen wir im Gefolge des Zeus, Andere in dem eines anderen der Götter eines seligen Anblickes und Schauens genoßen und in diejenige der Reichen eingeweiht waren, welche die seligste zu nennen heilige Pflicht ist.“

2) Wörtlich: Antheil, Loos.

Jener übertrifft, die Paulus Götter nennt, wenn man wie Diese oder sonst irgendwie nicht „auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare“¹⁾ hinsieht; ferner wenn man betrachtet, daß „das Harren des Geschöpfes ein Harren auf die Offenbarung der Kinder Gottes ist, da es der Eitelkeit nicht freiwillig unterworfen ist, sondern um Dessen willen, der es unterworfen hat auf Hoffnung hin,“ wenn man das Geschöpf zwar lobt und schätzt und bedenkt, wie es dereinst „von der Dienstbarkeit der Verderbtheit vollständig befreit und zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes“²⁾ gelangen wird, aber sich doch nicht bestimmen läßt, zugleich Gott und einem Anderen neben ihm oder zwei Herren auf einmal zu dienen. Es führen demnach Diejenigen nicht die Sprache des Aufruhrs, die eine solche Anschauung und Gesinnung haben und nicht mehreren Herren dienen wollen. Sie haben an dem Herrn Jesus Christus genug, der Diejenigen, die ihm dienen, selbst unterweist, mit der Absicht, sie, wohl unterwiesen und zu einem Gottes würdigen Volke geworden, Gott (und) dem Vater zu übergeben. Es ist wahr, sie sondern sich ab, sie halten sich fern von Jenen, die nicht zur Gemeinde Gottes gehören und von seinem zweifachen Bunde ausgeschlossen sind,³⁾ um als Bürger des Himmels zu leben,⁴⁾ hinzutretend „zum lebendigen Gott und zur Stadt Gottes, zum himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, zur Gemeinde der Erstlinge, welche in den Himmeln aufgezeichnet sind.“⁵⁾

1) II. Kor. 4, 18. — 2) Vgl. Röm. 8, 19. 20.

3) Vgl. Ephes. 2, 11. 12: „Darum seid eingedenk, daß ihr, die ihr einst Heiden waret dem Fleische nach und Unbeschnittene von Denen genannt wurdet, an welchen die Beschneidung im Fleische mit Händen geschehen, daß ihr in jener Zeit ohne Christus waret, ausgeschlossen von der Gemeinschaft mit Israel und entfremdet von den Bündnissen, ohne Hoffnung auf die Verheißung und ohne Gott in dieser Welt.“

4) Vgl. Phil. 3, 20: „Unser Wandel ist im Himmel, woher wir auch den Heiland erwarten.“

5) Vgl. Hebr. 12, 22. 23.

6. Und wenn wir keinem Anderen, wenn wir nur Gott durch sein Wort und durch seine Wahrheit¹⁾ dienen wollen, so thun wir Das nicht, weil wir fürchten, er könnte sonst beeinträchtigt und geschädigt werden, so wie ein Mensch verkürzt wird, wenn sein Diener noch in die Dienste eines Anderen treten will; wir thun es vielmehr, damit wir nicht selbst Schaden erleiden, indem wir uns von dem Erbtheil²⁾ des allmächtigen Gottes lossagen, worin wir ein Leben der Seligkeit führen, welche der seinigen ähnlich ist, und den herrlichen Geist besitzen, der (uns) die Kindschaft (Gottes) verleiht, jenen Geist, welcher in den Kindern des himmlischen Vaters nicht mit Worten, sondern mit ergreifender Wirklichkeit in geheimnißvoller Weise ruft: „Abba, Vater!“³⁾ Die Gesandten der Lacedämonier verstanden sich nicht dazu, vor dem Könige der Perser sich niederzuwerfen, so sehr sie auch von dessen Leibwache gedrängt wurden, aus Furcht, dadurch ihren einzigen Herrn, das Gesetz des Pythagoras, zu verletzen.⁴⁾ Diejenigen aber, die eine weit höhere und ehrwürdigere Gesandtschaft übernommen haben, indem sie „Gesandte sind an Christi Statt“,⁵⁾ werden sich wohl nicht herbeilassen, den Beherrscher der Perser, der Griechen, Ägyptier oder irgend eines anderen Volkes zu verehren, auch wenn die Wachen und Diener der Herrscher, die Dämonen nämlich und die Engel des Teufels, sie nöthigen wollten, Dieses zu thun, und sie zu bestimmen versuchten, einem Gesetze ungehorsam zu werden, das besser ist als alle Gesetze auf Erden. Denn der Herr Derjenigen, welche Ge-

1) D. i. durch seinen Sohn.

2) Von der beseligenden Gemeinschaft und Verbindung mit ihm.

3) Röm. 8, 15.

4) Herodot 7. Buch. Die Gesandten erklärten, daß sie deshalb dem König der Perser diese Ehre nie erweisen würden, weil es bei ihnen nicht Sitte wäre, einen Menschen anzubeten, und weil sie deswegen auch nicht nach Persien gekommen wären.

5) II. Kor. 5, 20.

sandte sind an Christi Statt,¹⁾ ist Christus selbst, dessen Gesandte sie sind, er, das Wort, das im Anfang war und bei Gott und selbst Gott.²⁾

7. Wenn Celsus aber dann von Heroen und Dämonen spricht, so berührt er damit eine Frage, die tiefer ist, als er meint. Nachdem er nämlich von dem Dienstverhältniß bei den Menschen die Bemerkung gemacht hatte, daß die Rechte des ersten Herrn geschmälert und verkürzt würden, wenn Derjenige, der ihm dient, noch in die Dienste eines Zweiten treten wollte, fügt er bei, Dasselbe gelte auch von den Heroen und anderen Dämonen solcher Art. Wir müssen ihn darum fragen, was er sich unter Heroen und anderen solchen Dämonen vorstellt, von denen er behauptet, daß Derjenige, der einem Heros dient, nicht einem anderen dienen dürfe, und daß Derjenige, der einem Dämon dient, Dieß nicht noch einem zweiten thun könne, da der erste Heros oder Dämon dadurch ebenso verkürzt würde, wie das bei den Menschen der Fall ist, wenn ein Diener, der bereits einen Herrn hat, noch in die Dienste eines zweiten treten will. Er muß angeben, in wiefern diese Heroen und Dämonen nach seiner Meinung beeinträchtigt und in ihren Rechten geschmälert werden. Er wird dann genöthigt sein, sich in ein Meer von Abgeschmacktheiten zu stürzen und seine früher aufgestellten Behauptungen zuerst zu wiederholen und hernach zurückzunehmen oder, wenn er sich auf Abgeschmacktheiten nicht einlassen will, das Geständniß abzugeben, daß er nicht weiß, was die Heroen und Dämonen für Wesen sind. Was aber seine Behauptung betrifft, daß die Menschen dann benachtheiligt würden, wenn der Diener eines Herrn noch in den Dienst eines anderen tritt, so fragt es sich, welcher Art nach seiner Ansicht die Benachtheiligung sei, welche der erste Herr erleidet, wenn sein Diener noch einen zweiten Dienst übernehmen will.

1) II. Kor. 5, 20. — 2) Vgl. Joh. 1, 1.

Origenes' ausgew. Schriften. III. Bd.

8. Denn wenn er wie ein ungelehrter und nicht philosophisch gebildeter Mensch zur Antwort gäbe, er denke an eine Verachttheiligung in jenen Dingen, die außer uns liegen, so würde er damit beweisen, daß er von dem herrlichen Ausspruch des Sokrates keine Kenntniß habe, der also lautet: Anytus und Melitus können mich tödten, aber schädigen können sie mich nicht; denn es ist unmöglich, daß das Bessere von dem Schlechteren Schädigung erleide.¹⁾ Versteht er aber unter Schädigung einen bösen Antrieb oder eine schlechte Gewohnheit, so ist es klar, daß Jemand zwei weisen Männern (zugleich) dienen kann, die sich an verschiedenen Orten befinden, da der Weise eine Schädigung dieser Art nicht erleiden kann. Meint er es aber nicht so, dann hat es Celsus umsonst versucht, mit Dem, worauf er uns hinwies, die Stelle zu entkräften: „Niemand kann zwei Herren dienen;“²⁾ denn diese Worte können nur dann vollkommen wahr sein, wenn sie auf den Dienst bezogen werden, den man dem Allerhöchsten leistet durch seinen Sohn, der uns zu Gott einführt. Wir dienen übrigens Gott nicht darum, weil wir glaubten, er bedürfe unseres Dienstes und unserer Verehrung, oder er fühle sich gekränkt, wenn wir ihm nicht dienen, sondern wir thun Dieß darum, weil dieser Gottesdienst uns Nutzen und Segen bringt, und weil wir von Kummer und Leiden befreit werden, wenn wir Gott dem Herrn durch seinen eingeborenen Sohn dienen, welcher das Wort und die Weisheit ist.

9. Man beachte, wie leichtfertig und unbedacht diese seine Worte sind: Denn wenn du auch ein anderes von den Dingen in der Welt anbetest. Er will uns damit glauben machen, daß die Verehrung, die wir Gott erzeigen, uns ge-

1) Plato, Apol. S. 30: „Denn mir dürfte wohl weder Melitos noch Anytos irgend einen Schaden zufügen; er vermöchte es ja nicht einmal. Denn nicht kann es, meine ich, nach göttlichem Rechte geschehen, daß einem besseren Mann von einem schlechteren Schaden zugefügt werde.“

2) Matth. 6, 24.

raden Weges, und ohne daß wir einen Schaden zu befürchten hätten, zum Dienste und zur Verehrung eines von den Dingen führte, die Gott gehören. Er scheint die Unrichtigkeit und das Unzutreffende dieser seiner Ausrufung: „Denn wenn du auch ein anderes von den Dingen in der Welt anbetest“ selbst zu fühlen. Denn er verbessert seine Worte durch den Zusatz: Es ist nicht gestattet, Einem Dienst und Verehrung zu erweisen, dem Dieß von Gott nicht zugestanden ist. Was Die betrifft, welche als Götter, Dämonen oder Heroen verehrt werden, so möchten wir dem Celsus die Frage vorlegen: Wie kannst du beweisen, mein Lieber, daß diese von Gott das Recht empfangen haben, verehrt zu werden, und daß ihre Verehrung nicht vielmehr in der Thorheit und Unwissenheit Jener ihren Grund hat, die auf Irrwege gerathen und von Dem abgefallen sind, dem eigentlich allein Dienst und Verehrung gebührt? Du sagtest früher, der Liebling des Kaisers Hadrian empfangen (göttliche) Verehrung; du wirst aber doch wohl nicht behaupten wollen, daß Gott, der Herr, dem Antinous¹⁾ das Recht, verehrt zu werden, verliehen habe. Und ebenso möchten wir auch bezüglich der Anderen erfahren, ob sie von Gott, dem Alles unterthan ist, das Recht, verehrt zu werden, erhalten haben, und die Beweise vernehmen, mit welchen diese Thatsache dargethan wird. Legt man uns als Antwort dieselbe Frage wegen Jesus vor, so zeigen wir, daß ihm die Anbetung von Gott zugestanden ist, indem wir die Stelle anführen: „Auf daß Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.“²⁾ Durch die Weissagungen, die seiner Geburt vorausgingen, wurde seine Verehrung vorbereitet und nahegelegt. Und die Wunder, die er vollbrachte, nicht mittelst Zauberei, wie Celsus meint, sondern durch eine göttliche Kraft, wie die Propheten es vorausgesagt hatten, weisen auf göttliche Bezeu-

1) Bgl. 3, 35.

2) Joh. 5, 23. (8. 22: „Der Vater richtet Niemand, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben, auf daß...“)

gung und Sendung hin. Wer also den Sohn ehrt, welcher das Wort ist, thut Nichts, was gegen die Vernunft ist; im Gegentheil, diese Verehrung bringt ihm Segen. Wer ihn verehrt, der die Wahrheit ist, wird dadurch besser, daß er die Wahrheit verehrt. Dasselbe gilt von der Verehrung der Weisheit, der Gerechtigkeit und alles Dessen, was der Sohn Gottes nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift noch ist.

10. Man urtheile, ob die Lehre und Mahnung, daß die Verehrung, welche dem Sohne Gottes erzeigt wird, ebenso wie diejenige, welche Gott, dem Vater, erwiesen wird, in einem unbescholtenen Leben und rechtschaffenen Wandel zu bestehen habe, nicht in dieser Stelle ausgesprochen sei: „Du, der sich des Gesetzes rühmt, entehrest Gott durch Übertretung des Gesetzes,“¹⁾ und in der folgenden:²⁾ „Um wie viel mehr, meinest ihr, verdienet Jener härtere Strafen, welcher den Sohn Gottes mit Füßen getreten und das Blut des Bundes, wodurch er geheiligt worden, für unrein gehalten und dem Geiste der Gnade Schmach angethan hat?“ Denn wenn Einer, der das Gesetz verlegt, durch seine Übertretung des Gesetzes Gott entehrt, wenn Der den Sohn mit Füßen tritt, welcher das Wort mit Füßen tritt, so ist es klar und offenbar, daß man Gott ehrt, wenn man das Gesetz befolgt und hält, so ist es zweifellos, daß Jener Gott verehrt, welcher seinen Ruhm und Schmutz im Worte Gottes sucht und seinen Wandel mit den Vorschriften und Regeln desselben in Einklang bringt. Hätte Celsus gewußt, welches Diejenigen sind, die Gott gehören,³⁾ und daß sie allein die Weisen sind, und welches Diejenigen sind, die Gott als Fremde gegenüberstehen, und daß zu diesen alle

1) Röm. 2, 23.

2) Hebr. 10, 29. (B. 28: „Hat Jemand das Gesetz Moses übertreten, so muß er ohne Erbarmen auf Zweier oder Dreier Zeugniß sterben.“)

3) E. v. a. zum Volke, zur Gemeinde Gottes.

Bösen gehören, die nicht die geringste Neigung in sich fühlen, die Tugend in Ausübung zu bringen, so würde er sich gewiß bedacht haben, ehe er diese Worte niederschrieb: Wer also alle Diejenigen verehrt und anbetet, welche Gott angehören, mißfällt ihm nicht, da Alle (Diese) die Seinigen sind.

11. Diesen Worten fügt Celsus folgende Bemerkung bei: Wenn Jemand sagt, indem er von Gott spricht, der Name Herr gebühre nur einem Einzigen, so macht er sich der Gottlosigkeit schuldig, indem er das Reich Gottes theilt und eine Spaltung in demselben annimmt, gleichsam als gäbe es dort eine Parteilung und irgend einen Anderen,¹⁾ der Gottes Widersacher wäre. So könnte und dürfte er reden, wenn er durch Beweise aus der Schrift darzuthun vermöchte, daß Diejenigen, welche von den Heiden als Gottheiten angebetet werden, wirklich Götter sind, und daß Diejenigen, die man mit Bildsäulen, Tempeln und Altären ehren zu müssen glaubt, nicht böse Geister sind. Was nun uns betrifft, so haben wir den sehnlichen Wunsch, nicht bloß die Natur und Beschaffenheit des Reiches Gottes, mit dem wir uns in Wort und Schrift fortwährend beschäftigen, zu verstehen und kennen zu lernen, sondern auch selbst so zu werden, daß nur Gott allein unser König sei und das Reich Gottes uns zu Theil werde. Celsus aber, der uns bereben will, viele Götter zu verehren, hätte eher von einem Reiche der Götter als von einem Reiche Gottes reden müssen, wenn er sich nicht selber widersprechen wollte. Es gibt also im Reiche Gottes²⁾ keine Spaltungen und Parteien und keinen Gott, der sein Widersacher wäre (und ihm die Herrschaft streitig machen wollte), wenn auch Einige sich finden, die so schlecht und böse sind, daß sie wie die Riesen und Titanen wider Gott streiten und kämpfen wollen in Gemeinschaft mit Cel-

1) Nämlich: Herrn.

2) Wörtlich: Bei Gott.

fuß und Denjenigen, welche Dem den Krieg erklären, der durch unzählige Zeugnisse Jesum beglaubigt hat, sowie Diesem, welcher, da er das Wort war, zum Heile unseres Geschlechtes der ganzen Welt sich in einer solchen Weise zeigte und offenbarte, wie es einem Jeden möglich war, ihn zu verstehen und aufzunehmen.

12. Die weiteren Beschuldigungen, die Celsus darauf wider uns vorbringt, könnte der Eine oder der Andere für berechtigt halten. Er sagt nämlich: Wenn Diese nur einen Gott allein verehrten und keinen anderen, so wäre ihre Sache vielleicht den Anderen gegenüber fest und unangreifbar; nun aber verehren sie Diesen, der erst neulich erschienen ist,¹⁾ über die Massen und glauben doch dabei, daß sie gegen Gott sich durchaus nicht versündigen, trotzdem sie seinem Diener Verehrung erweisen. Darauf geben wir diese Antwort: Hätte Celsus verstanden, was die Worte sagen wollen: „Ich und der Vater sind Eins,²⁾ und jene anderen, die der Sohn Gottes betend sprach: „Wie ich und du Eins sind,³⁾ so würde er sich nicht einbilden, daß wir neben Gott, dem Herrn, noch einen Anderen verehren. „Der Vater,“ sagt Jesus, „ist in mir, und ich bin in dem Vater.“⁴⁾ Wenn aber diese Worte in Einem die Furcht erwecken könnten, daß wir zu Jenen übergehen möchten, welche läugnen, daß Vater und Sohn zwei Personen⁵⁾ sind, so möge er an die Stelle denken: „Alle Gläubigen⁶⁾ waren ein Herz und eine Seele.“⁷⁾

1) 1, 26. — 2) Joh. 10, 3.

3) Vgl. Joh. 17, 22: „Und ich habe die Herrlichkeit, welche du mir gegeben hast, auch ihnen gegeben, damit sie Eins seien, wie auch wir Eins sind.“

4) Joh. 14, 11; vgl. 17, 21.

5) Im Original: Hypostasen.

6) Die Schrift: Die Menge der Gläubigen war...

7) Apostelg. 4, 32. Diese Worte reden von einer moralischen

und er wird die Worte verstehen: „Ich und der Vater sind Eins.“ Wir beten also nur einen Gott an, wie wir bereits erklärt haben, den Vater und den Sohn, und unsere Lehre bleibt somit den Anderen gegenüber unangreifbar und in voller Geltung. Wir verehren auch nicht Einen über die Maßen, der erst neulich erschienen wäre, so, als ob er früher nicht gewesen wäre. Denn wir glauben seinem Worte, wenn er sagt: „Ehe Abraham ward, bin ich,“¹⁾ und wenn er spricht: „Ich bin die Wahrheit.“²⁾ Es ist gewiß unter uns Niemand so einfältig, daß er glauben sollte, die Wahrheit³⁾ wäre vor den Zeiten, da Christus erschien, nicht dagewesen. Wir verehren also den Vater der Wahrheit und den Sohn, welcher die Wahrheit ist; es sind das Zwei der Person nach, Eines aber durch Übereinstimmung und Eintracht und Gleichheit des Willens.⁴⁾ Wer demnach den Sohn gesehen hat, welcher „der Abglanz der Herrlichkeit und das Ebenbild des Wesens“⁵⁾ Gottes ist, der hat auch Gott gesehen in Dem, welcher sein „Ebenbild“ ist.⁶⁾

13. Celsus ist soann der Meinung, daraus, daß wir zugleich mit Gott auch seinen Sohn verehren, ergebe sich als Folge, daß nach uns nicht bloß Gott, sondern auch die Diener Gottes zu verehren seien. Hätte er bei diesen Worten an Diejenigen gedacht, welche nach dem eingeborenen Sohne Gottes in Wahrheit Gottes Diener sind, an Gabriel, an Michael, an die übrigen Engel und Erzengel, und die Behauptung ausgesprochen, daß diesen Verehrung zu erweisen sei, so hätte ich vielleicht die Bedeutung des

Einheit (= Eintracht); die göttlichen Personen aber sind durch Wesenseinheit mit einander verbunden.

1) Joh. 8, 58. — 2) Vgl. Joh. 14, 6.

3) Wörtlich: Das Wesen der Wahrheit.

4) Nicht nur, sondern auch des Wesens.

5) Hebr. 1, 3.

6) Vgl. II. Kor. 4, 4. — Joh. 14, 9: „Philippus, wer mich sieht, der sieht auch den Vater!“

Wortes „verehren“¹⁾ und die Pflichten der Verehrer erörtert und festgestellt, um Mißverständnisse zu verhüten, und über einen Gegenstand von solcher Wichtigkeit meine Gedanken und Bemerkungen vorgebracht, wie ich sie mit meiner Kraft und Fähigkeit hätte vorbringen können. Nun aber versteht er unter den Dienern Gottes die Dämonen, welche von den Heiden angebetet werden, und deshalb ist es nicht folgerichtig, wenn er von uns die Verehrung Solcher verlangt, welche von der Schrift als Diener des Bösen bezeichnet werden, als Diener des Fürsten dieser Welt, welcher von Gott abwendig macht, wen er nur kann. Wir weigern uns darum, Denen Verehrung und Dienst zu erweisen, welche von den übrigen Menschen verehrt werden, und zwar deshalb, weil dieselben nicht Diener Gottes sind. Denn wenn man uns gesagt hätte, daß wir sie als Diener des Allerhöchsten anzusehen hätten, so würden wir nicht sagen, daß sie böse Geister sind. Wir verehren darum den einen Gott und seinen einen Sohn, der sein Wort ist und sein Ebenbild, mit Flehen und Beten, so gut wir können, indem wir Gott, dem Herrn und Schöpfer aller Dinge, durch seinen eingeborenen Sohn unsere Gebete darbringen. Ihm tragen wir sie zuerst vor und bitten ihn, da er die Versöhnung für unsere Sünden²⁾ und unser Hoberpriester³⁾ ist, daß er unsere Bitten und Opfer und Gebete Gott, dem Allerhöchsten, darbringe. Es ist somit unser Glaube auf Gott gerichtet durch seinen Sohn, der uns in demselben befestigt, und Celsus ist nicht im Stande, darzutun, daß der Sohn Gottes uns zu einer Auflehnung und Empörung veranlasse. Wir verehren den Vater, wenn wir seinem Sohne unsere Hulbigung darbringen, ihm, der das Wort,⁴⁾

1) Daß zwischen der Verehrung, welche Gott dem Herrn (Anbetung), und jener, welche den Engeln und Heiligen erwiesen wird, ein Unterschied besteht, weiß jedes katholische Kind, das seinen Katechismus gelernt hat.

2) Bgl. 1. Joh. 2, 2; 4, 10. — 3) Bgl. Hebr. 4, 14. 15. —

4) Joh. 1, 1.

die Weisheit,¹⁾ die Wahrheit,²⁾ die Gerechtigkeit³⁾ und Alles ist, was die Schrift sagt, daß der Sohn Gottes, daß der Sohn eines so großen Vaters ist. So viel über diesen Punkt.

14. Celsus fährt hierauf also fort: Wenn man sie belehren wollte, daß Dieser⁴⁾ nicht der Sohn Gottes,⁵⁾ Gott aber der Vater Aller und allein eigentlich und wahrhaft anzubeten sei, so wären sie nicht mehr hiezu bereit,⁶⁾ wenn sie nicht auch Diesen anbeten dürften, der ihnen Haupt und Führer der Empörung und des Auf-
rührs⁷⁾ ist. Und sie nennen ihn Sohn Gottes, nicht in der Absicht, Gott recht damit zu ehren, sondern zu dem Zwecke, diesen recht zu erheben. Wir wissen indeß, wer der Sohn Gottes ist; wir wissen, daß er „der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens“⁸⁾ ist, „der Hauch der Kraft Gottes, der reine Ausfluß der Klarheit des allmächtigen Gottes,“ ferner „der Glanz des ewigen Lichtes, der makellose Spiegel der Herrlichkeit Gottes und das Bild seiner Güte“;⁹⁾ wir wissen, daß er der Sohn Gottes und daß Gott sein Vater ist. Und diese Lehre, welche von einem solchen eingeborenen Sohn redet, enthält nichts Ungereimtes und Nichts, was sich für Gott nicht schickte. Niemand wird uns davon überzeugen, daß ein Solcher nicht der Sohn des ungezeugten Gottes und Vaters sei. Wenn Celsus Leute gehört hat, die es nicht gelten lassen, daß der Sohn Gottes der Sohn Dessen sei, der diese Welt geschaffen hat, so mögen er und Diejenigen, die einer solchen Meinung beipflichten, zusehen, wie es ihnen damit ergehen wird. Jesus ist nicht Führer und Anstifter von Empörung und Auf-
rühr, sondern Fürst und Begründer vollständigen Friedens;

1) Bgl. I. Kor. 1, 24. 30. — 2) Joh. 14, 6. — 3) Bgl. I. Kor. 1, 30. — 4) Jesus. — 5) Wörtlich: Von Jenem. — 6) 3, 9. — 7) 1, 26. — 8) Hebr. 1, 3. — 9) Bgl. Weish. 7, 25. 26.

hat er ja doch zu seinen Jüngern gesagt: „Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“ Und da er wußte, daß es die Kinder der Welt und nicht die Kinder Gottes sind, die uns bekämpfen und verfolgen würden, so fügte er diesen Worten noch die folgenden bei: „Ich gebe den Frieden nicht so, wie die Welt ihn gibt.“¹⁾ Und wenn wir auch in der Welt Bedrückung erleiden, so verlieren wir doch deshalb den Muth nicht, sondern setzen unser Vertrauen auf ihn, der da gesprochen hat:²⁾ „In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben; aber vertrauet, ich habe die Welt überwunden.“ Er ist, so lehren wir, der Sohn Gottes, des Gottes, den wir, um uns der Worte des Celsus zu bedienen, im höchsten Grade verehren; er ist, das wissen wir, der Sohn, den der Vater unendlich erhöht hat. Es mag unter der großen Anzahl der Gläubigen Einige geben, die etwas anderer Meinung sind und in ihrer Unvorsichtigkeit und Unbesonnenheit annehmen, der Erlöser sei der höchste Gott. Was aber uns betrifft, so denken wir nicht so; wir glauben vielmehr seinen Worten, wenn er sagt: „Der Vater, der mich gesandt hat, ist größer als ich.“³⁾ Es ist darum nicht wahr, daß wir Denjenigen, den wir den Vater nennen, dem Sohne Gottes unterordnen möchten, wie Celsus verläumderischer Weise uns vorwirft.

15. Celsus fährt darauf also fort: Damit ich aber nicht mein Ziel verfehle, will ich ihre eigenen Worte anführen, wie sie dem himmlischen Dialog⁴⁾ zu entnehmen sind, wo sie sich folgender-

1) Vgl. Joh. 14, 27. — 2) Joh. 16, 33.

3) Joh. 14, 28. Nicht der Natur und Würde, nicht dem Wesen und der Zeit nach, aber insofern, als er durch Zeugung der Grund des Sohnes ist.

4) Der himmlische Dialog gehörte sichtlich den Dyphten an. Denn sie hauptsächlich vertraten die Lehre vom Menschensohn (Tren. 1, 80, 1), und sie hatten den „überhimmlischen Gott“ (vgl. 6, 19, 27). Schwerlich aber hat Celsus und Origenes (der 8, 15, 16 von unbekannter Sekte, dann von Erdichtung, endlich

maßen aussprechen: Wenn der Sohn mächtiger ist als Gott, und wenn der Sohn des Menschen Gottes Herr ist, wer anders als der Sohn wird dann der Herr des Gottes sein können, welcher alle Dinge beherrscht? Wie kommt es, daß so Viele um den Brunnen herum gehen und Reiter in denselben hinabsteigt? Warum verlierst du den Muth, nachdem du einen so weiten Weg zurückgelegt?¹⁾ Du irrst dich (lautet die Antwort), denn ich habe Muth und Schwert. Ergibt sich nicht klar aus diesen Worten, daß ihre An- und Absichten genau so beschaffen sind, wie ich sie angegeben habe? Sie nehmen an, daß ein anderer Gott, der über den Himmeln wohnt, der Vater Dessen ist, den sie einmüthig verehren, um unter dem Schein und Vor-

von Mischung der Sätze verschiedener Sekten rehet) das Wort richtig verstanden. Denn der starke und herrschende (καταύ) Gott ist wahrscheinlich Jaldabaoth, der Demiurg, nicht der oberste Gott, der Albater oder erste Mensch, aus welchem und dem zweiten Menschen oder dem Sohne des Menschen durch das weibliche Prinzip des heiligen Geistes Christus hervorgeht. Jesus aber, das Produkt Jaldabaoths, überlistet durch die Inspiration der oberen Mächte den Jaldabaoth (Iren. 1, 30, 6. 11—14). Sonst könnte man nur an Marcion denken (vgl. 5, 54; 6, 58; Tert. 4, 10. 20). Der Schluß des Gesprächswortes zeigt den Vorwurf des gnostischen Lehrers, daß dem Schüler oder Neophyten die Thatkraft des Entschlusses für die neue Lehre fehle, wogegen dieser protestirt. Reim a. a. O. S. 123.

1) „Das heißt so viel: Es ist recht zu bedauern, daß so viele Christen sich scheuen, zu der Lehre, die ich vorgetragen habe, zu treten, ob sie gleich deutlich bewiesen und aus untrüglichen Schriftstellen bestätigt ist. Er beschwert sich hernach über die Furchtsamkeit seines Schülers, der schon alles Dasjenige zugestanden und eingeräumt hat, was zum Beweise des Satzes dient, und doch jetzt sich fürchtet, den Satz selber anzunehmen und für unstreitig wahr zu halten.“ Mosheim.

wand des großen Gottes¹⁾ Diesen, den Sohn des Menschen, zu verehren, den sie voranstellen und von dem sie lehren, daß er stärker sei als Gott, der alle Dinge beherrscht, und der Herr desselben. Dieses ist der Grund und Ursprung ihres Gebotes, nicht zwei Herren zu dienen, die Absicht nämlich, die Auflehnung und Empörung²⁾ im Anschluß an diesen Einen zu erhalten und zu bewahren.³⁾ Es sind Das wieder Lehren und Meinungen irgend einer ganz unbekannten und unbedeutenden Sekte, welche Celsus allen Christen zuschreibt. Ich gebrauche den Ausdruck „eine ganz unbekannte Sekte“; denn obgleich wir schon oft mit Häretikern gestritten haben, so kennen wir doch die Lehre⁴⁾ nicht, welcher Celsus diese Stelle entnommen hat, wofern er sie überhaupt irgendwo gefunden und nicht selbst erfunden oder als Schlußfolgerung aus einem Satze gezogen hat. Denn wir lehren, daß diese sichtbare Welt von Dem regiert werde, der alle Dinge erschaffen hat, und erklären damit, daß der Sohn nicht mächtiger sei als der Vater, sondern geringer an Macht.⁵⁾ Wir lehren Dieß, indem wir seinen eigenen Worten glauben, wo er sagt: „Der Vater, der mich gesandt hat, ist größer als ich.“⁶⁾ Keiner von uns ist so einfältig, daß er meinen sollte, der Sohn des Menschen sei Gottes Beherrscher und Herr. Wenn wir aber den Erlöser als Gott das Wort,⁷⁾ als die Weisheit,⁸⁾ Gerechtigkeit⁹⁾ und Wahrheit¹⁰⁾ betrachten, so sagen wir dann allerdings, daß er über alle Dinge herrsche, die ihm in dieser Eigenschaft unterworfen sind; aber wir wol-

1) Kann den Sinn haben: Unter dem Vorwande, dem großen Gotte zu dienen; oder auch diesen: Indem sie ihn als den großen Gott ausgeben und erklären.

2) D. i. die Aufrührer und Empörer.

3) Vgl. 7, 68; 8, 2. 49.

4) D. i. das Lehrsystem.

5) Vgl. 2, 9. — 6) Joh. 14, 28. — 7) Joh. 1, 1. —

8) 1. Kor. 1, 24. — 9) 1. Kor. 1, 30. — 10) Joh. 14, 6.

len damit nicht behaupten, daß sich seine Herrschaft über Gott (und) den Vater ausdehne, der über Alles gebietet. Da übrigens das Wort über Niemand gegen dessen Willen herrschen will, so gibt es doch noch böse Wesen, — Menschen sowohl, als Engel, dazu die Dämonen insgesammt, — über welche wir sagen, daß er in gewissem Sinne seine Herrschaft ausübe, da sie ihm nicht freiwillig gehorchen und unterthan sind; indeß das Wort „herrschen“ in einem anderen Sinne genommen, herrscht er auch über sie in ähnlicher Weise, wie wir sagen, daß der Mensch über die unvernünftigen Thiere herrscht — nicht dadurch, daß er sie durch Überredung zum Gehorsam bestimmt, sondern dadurch, daß er Löwen und Lastthiere bändigt und zähmt, herrscht dieser über die Thiere. Indeß läßt der Sohn Nichts unversucht, um auch Diejenigen, welche ihm jetzt noch nicht gehorchen, zur freiwilligen Unterwerfung unter ihn zu bestimmen.¹⁾ Nach unserer Stelle ist also Das falsch und irrig, was Celsus uns sagen läßt, wenn er diese Worte uns in den Mund legt: Wer soll denn anders über Gott, der Alles regiert, herrschen und Herr sein?

16. Die folgenden Sätze: „Wie kommt es, daß so Viele um den Brunnen herum gehen, Keiner aber in denselben hinein steigt?“ ferner: „Warum verlierst du den Muth, nachdem du einen so weiten Weg zurückgelegt hast? Du irrst dich, ist auf diese Frage die Antwort;“ und weiter: „Mir fehlt weder Muth noch Schwert“ hat Celsus wohl von einer anderen Sekte entnommen und mit solchen von der ersten wieder²⁾ vermischt. Wir, die wir zu der Kirche gehören, welche von Christus allein ihren Namen trägt, lassen keinen von diesen Sätzen gelten. Nachdem Celsus sie vorausgeschickt, fügt er ihnen Bemerkungen bei, die sich nach seiner Meinung als Schlüsse daraus ergeben,

1) Wörtlich: sie zu überreden, zu gewinnen und dann über sie zu herrschen.

2) S. v. a. nach seiner Gewohnheit. .

die aber mit uns Nichts zu thun haben. Denn wir wollen nicht irgend einen nur angenommenen¹⁾ Gott verehren, sondern wir wollen Den verehren, der diese Welt erschaffen hat und alle Dinge, die nicht gesehen und wahrgenommen werden können. Celsus hat demnach seine Bemerkungen an Solche zu richten, die andere Wege und Pfade wandeln (als wir) — an Solche, welche Diesen²⁾ läugnen und einen anderen, selbst- und neugeschaffenen Gott verehren, der von Gott Nichts als nur den Namen hat, den sie für höher und besser erachten als den Schöpfer; an Solche, wenn es deren gibt, welche sagen, daß der Sohn stärker sei und den über Alles herrschenden Gott als Herr und Gebieter beherrsche. Was wir über den Satz, daß Niemand zwei Herren dienen dürfe,³⁾ zu sagen hatten, haben wir bereits vorgebracht, damals nämlich, als wir die Unmöglichkeit nachwiesen, darzuthun, daß Jesus, der Herr, zu Empörung und Aufruhr irgendwie Denjenigen Anlaß gewesen sei, welche erklären, daß sie sich über jeden (anderen) Herrn hinwegsetzen und nur dem einen Herrn dienen wollen, welcher der Sohn Gottes und das Wort ist.

17. Celsus sagt dann, wir vermieden es, Altäre, Bildsäulen und Tempel zu errichten;⁴⁾ das ist nach seiner Meinung das verabredete Kennzeichen der Mitglieder einer geheimen und verborgenen Gesellschaft, zu der wir gehören. Er weiß nicht, daß wir das Herz eines jeden Gerechten für

1) Dessen Dasein wir nur annehmen.

2) Den Schöpfer.

3) Vgl. Matth. 6, 24.

4) Vgl. 7, 62. — Min. Fel. Kap. 8. 9. 10. Da die Christen den Göttern jede Art der Verehrung verweigerten und die Heiden bei ihnen nicht die Zeichen der Götteranbetung, Tempel und Altäre, Opfer und Bildsäulen, wahrnahmen, so wurden sie der Religionsverachtung überhaupt geziehen und für Atheisten erklärt.

einen Altar halten, von dem wahre und geistige¹⁾ wohlriechende Räucherwerke emporsteigen, nämlich die Gebete, die aus einem reinen Gewissen kommen. Darum heißt es bei Johannes in der geheimen Offenbarung: „Die Rauchwerke sind die Gebete der Heiligen“²⁾ und bei dem Psalmisten: „Laß mein Gebet wie Rauchwerk vor dein Angesicht kommen!“³⁾ Die Bilder und Geschenke, die Gott darzubringen sind, sind nicht jene Gegenstände, die von gemeinen und gewöhnlichen Handwerkern gemacht worden sind, sie sind vielmehr Das, was von dem Worte Gottes in uns gestaltet und gebildet ist, die Tugenden nämlich, wodurch wir dem Erstgeborenen vor allen Geschöpfen⁴⁾ ähnlich werden, der uns zum Muster und Beispiel der Gerechtigkeit, Mäßigung, Stärke, Weisheit, Frömmigkeit und der übrigen Tugenden geworden ist. Es haben demnach alle Diejenigen, welche sich, dem göttlichen Worte gehorsam, Mäßigung, Gerechtigkeit, Stärke, Weisheit, Frömmigkeit und andere Tugenden erwerben, in sich solche Bildsäulen errichtet, durch welche

1) In den Martyrerakten und Apologien finden wir, daß die Christen auf die Frage der Heiden: „Wie verehrt ihr euren Gott?“ in der Regel antworteten: „Wir bringen unserem Gott geistige Opfer dar.“ Allein ein geistiges Opfer war den Heiden so unzugänglich, als daß Gott keinen Namen haben solle. So mußten es sich denn die Christen gefallen lassen, für Gottesläugner gehalten zu werden. Es war Dieß vor der Hand gar nicht zu ändern; es mußte unter den Heiden selbst noch Vieles vor sich gehen, ehe sie für die christliche Lehre auch nur einigermaßen zugänglich wurden oder vielmehr diese ihnen zugänglich wurde. Das Christenthum war ihnen etwas so Feines und Geistiges, daß es ihren roßfünftlichen, träß materialistischen Vorstellungen sich ganz entzog. Wöhler, Kirchengeschichte I, 201.

2) Vgl. Offenb. 5, 8: „Und als es (das Lamm) das Buch öffnete, fielen die vier lebenden Wesen und die vierundzwanzig Ältesten nieder vor dem Lamme, und alle hatten Harfen und goldene Schalen voll Rauchwerk, welche die Gebete der Heiligen sind.“

3) Ps. 140, 2. — 4) Kol. 1, 15.

nach unserer Überzeugung das Urbild aller Bilder, das Ebenbild des Vaters,¹⁾ Gott, der Eingeborene (Sohn), zu ehren ist. Auch Diejenigen, welche den alten Menschen mit seinen Werken ausgezogen und den neuen angezogen haben, der da erneuert wird zur Erkenntniß nach dem Ebenbilde Dessen, der ihn erschaffen hat,²⁾ welche also dem Schöpfer ähnlich und ebenbildlich werden, errichten in sich solche Bildsäulen, wie sie Gott, der Allerhöchste, verlangt. Wie unter den Bildhauern und Malern die einen wunderbare Werke schaffen, wie unter den Ersteren Phidias und Polyklet,³⁾ unter den Letzteren Zeuxis und Apelles,⁴⁾ die anderen aber nicht so Treffliches leisten wie diese, und wieder andere nicht so Schönes zu Stande bringen wie die Meister zweiten Ranges, wie mit einem Wort Bildsäulen und Gemälde, was ihre Schönheit und künstlerische Vollendung betrifft, von einander sehr verschieden sind, ebenso gibt es Einige, welche von Gott, dem Herrn, ein besseres und gelungeneres Bild zu gestalten vermögen als Andere, so daß der olympische Zeus des Phidias mit Dem, der nach dem Bilde

1) Vgl. Kol. 1, 15. — 2) Kol. 3, 9. 10.

3) Phidias, aus Athen, geb. um 490, gest. 481 v. Chr., verstand es, die Aumuth mit der Erhabenheit in seinen Werken (er arbeitete besonders aus Gold und Elfenbein) meisterhaft zu verbinden. Von seinem olympischen Zeus sagt der heidnische Rhetor Dio Chrysostomus: „Du hast dieses Bild so herrlich gestaltet, daß Jeder, der es sieht, sich keine Vorstellung mehr von Gott machen kann. Hast du nun auch die göttliche Natur würdig genug dargestellt?“ In dem Anblicke dieses Bildes war die höchste Würde mit Güte und Milde unbeschreiblich gepaart. — Polyklet, aus Sicyon, war der Nebenbuhler des Phidias, ragte indessen mehr durch Zierlichkeit in der Ausführung und sorgfältiges Studium der Verhältnisse des menschlichen Körpers als durch begeisternde Ideen hervor.

4) Zeuxis, aus Heraklea, berühmter Maler, dem besonders die ideale Bildung des weiblichen Körpers unübertrefflich gelang. Das Meisterwerk des Apelles aus Kos (356—308 v. Chr.) ist die aus dem Meere auftauchende Aphrodite (Anadyomene).

Gottes, des Schöpfers, gestaltet ist, nicht einmal verglichen werden kann. Denn weit besser und herrlicher als alle diese Bilder, welche in den geschaffenen Dingen sind, ist jenes Bild, das in unserem Erlöser ist, der von sich selbst sagt: „Der Vater ist in mir.“¹⁾

18. Es trägt dann ein Jeder von Denen, die ihn hierin, so gut sie können, nachzuahmen bemüht sind, ein Bild in sich, das nach dem Ebenbild des Schöpfers gestaltet ist; dieses Bild aber bringen sie dadurch zu Stande, daß sie Gott mit reinem Herzen betrachten und seine Nachfolger und Nachahmer werden.²⁾ Kurz gesagt, alle Christen sind bestrebt, solche Tempel und solche Bildsäulen zu errichten, wie wir sie beschrieben haben, nicht todte und leblose, ohne Gefühl und Empfindung, nicht solche, die zur Aufnahme wollüstiger Dämonen geeignet sind, welche an leblosen Dingen hängen und Gefallen finden, sondern solche, die mit dem Geiste Gottes³⁾ erfüllt werden können, der in den Bildern der Tugend wohnt, von denen wir gesprochen haben, und seine bleibende Stätte in der Seele aufschlägt, die nach dem Ebenbilde des Schöpfers gestaltet ist; auch der Geist Christi nimmt in Denen seine Wohnung, die ihm, wenn ich so sagen soll, in Gestalt und Zügen ähnlich sind. Dieses will das Wort Gottes uns sagen, wenn es uns mittheilt, daß Gott den Gerechten die Verheißung gibt: „Ich will in ihnen wohnen und unter ihnen wandeln, und ich will ihr Gott und sie sollen mein Volk sein.“⁴⁾ sowie, daß der Erlöser spricht: „Wenn Jemand meine Worte hört und sie hält, so werden ich und mein Vater zu ihm kommen

1) Joh. 14, 10.

2) Vgl. Matth. 5, 8: „Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen;“ und Ephes. 5, 1: „Seid also Nachahmer Gottes als die lieben Kinder!“

3) Röm. 8, 9: „Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistig, wenn anders der Geist Gottes in euch wohnt. Wenn aber Jemand den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein.“

4) II. Kor. 6, 16; III. Mos. 26, 11. 12.

Origenes' ausgew. Schriften. III. Bd.

und Wohnung bei ihm nehmen.“¹⁾ Man wolle sich also die Mühe geben und die Altäre, welche ich beschrieben habe, mit den Altären vergleichen, von welchen Celsus redet, dergleichen die Bilder in den Seelen Derjenigen, welche Gott, den Herrn, verehren, mit den Bildern eines Phidias, eines Polyklet und anderer Künstler, so wird man klar und deutlich erkennen, daß die letzteren ohne Leben sind und mit der Zeit vergehen, während die ersteren in der unsterblichen Seele so lange bleiben, als die vernünftige Seele sie in sich erhalten will.

19. Sollen aber Tempel mit Tempeln verglichen werden, so können wir den Freunden und Nachbetern des Celsus darthun, daß wir es nicht vermeiden, Tempel zu errichten, welche den Bildern²⁾ und Altären entsprechen, von denen wir gesprochen haben, daß wir aber nicht gewillt sind, dem Urheber und Spender alles Lebens todte und leblose Tempel zu erbauen.³⁾ Jeder, der will, darf es hören, welche Lehre die Schrift uns gibt; sie sagt uns nämlich, daß unser Leib ein Tempel Gottes ist.⁴⁾ Und wenn Einer durch

1) Vgl. Joh. 14, 23: „Wenn mich Jemand liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben; wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“

2) „Die bilderfeindlichen Aeußerungen einzelner Schriftsteller, wie des Tertullian, Clemens von Alexandrien, Eusebius, Epiphanius u. s. w., beziehen sich entweder nur auf den götzendiennerischen Mißbrauch der Kunst oder stellen vereinzelte persönliche Ansichten dar, während aus den Worten der nämlichen Väter der thatsächliche Gebrauch der Bilder klar erhellt.“ Kraus, Kirchengeschichte S. 101.

3) Daß die Christen sehr frühe die heiligen Geheimnisse des Glaubens an besonderen, hierfür bestimmten Räumlichkeiten feierten, erweist J. Krenser, der christliche Kirchenbau Bd. I S. 5 ff.

4) Vgl. I. Kor. 3, 16. 17: „Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn aber Jemand den Tempel Gottes entheiligt, so wird ihn Gott zu Grunde richten; denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr;“ und ebd. 6, 19: „Wisset ihr nicht, daß euere Stie-

Sünde oder sinnliche Lust den Tempel Gottes befleckt, so wird er zu Grunde gehen, da er sich gegen den wahren Tempel Gottes verkehrte. Unter allen Tempeln, die man so in diesem Sinne nennt, war der heilige und reine Leib unseres Heilandes Jesu Christi der herrlichste und beste. Da er wußte, daß schlechte Menschen auf Zerstörung des Tempels Gottes, der in ihm war, sinnen konnten, indes nicht so, daß ihr Wille stärker gewesen wäre als die göttliche Kraft, welche diesen Tempel gebaut hatte, spricht er zu ihnen: „Löset diesen Tempel, so will ich ihn in drei Tagen wieder aufrichten. Er meinte aber damit den Tempel seines Leibes“¹⁾ (wie der Evangelist zu diesen Worten bemerkt). Und an anderen Stellen, wo die heilige Schrift das Geheimniß der Auferstehung²⁾ Denen verkünden will, welche der göttlichen Offenbarung ein göttliches³⁾ Verständniß entgegen bringen können, sagt sie, der zerstörte Tempel werde aus lebendigen und höchst kostbaren Steinen wieder, aufgebaut werden. Sie deutet damit an, daß ein Jeder von Denen, welche sich durch das Wort Gottes zu der Frömmigkeit begeistern lassen, die es verlangt, ein kostbarer Stein an dem einen großen⁴⁾ Tempel Gottes sei. Daher sagt Petrus: „Bauet euch selbst als lebendige Steine auf ihn zum geistigen Hause, zum heiligen Priestertume, um geistige Opfer darzubringen, welche Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus;“⁵⁾ dergleichen Paulus: „Ihr seid erbaut auf die Grundveste der Apostel und Propheten, während Christus Jesus selbst der Hauptedstein ist.“⁶⁾ Einen

der ein Tempel des heiligen Geistes sind, der in euch ist, den ihr von Gott habet, und daß ihr nicht euch selbst gehöret?“

1) Vgl. Joh. 2, 19. 21.

2) Wörtlich: auf eine geheime Weise die Lehre von der Auferstehung.

3) S. v. a. höheres, geistiges.

4) Wörtlich: an dem ganzen Tempel.

5) I. Petr. 2, 5.

6) Ephes. 2, 20. Ihr seid ein Bau, gegründet auf die Lehre

ähnlichen geheimnißvollen Sinn haben folgende Worte im Propheten Jesaias, welche an Jerusalem gerichtet sind und also lauten: „Siehe, ich will deine Steine auf Karfunkel legen und dich auf Saphiren gründen; ich will deine Bollwerke aus Jaspis machen, deine Thore aus geschnittenen Steinen und alle deine Mauern aus ausgewählten Steinen. Alle deine Kinder werden Lehrlinge¹⁾ des Herrn sein, deine Kinder werden den Frieden haben, und auf Gerechtigkeit wirst du gegründet werden.“²⁾

20. Es ist sonach der eine unter den Gerechten Karfunkel, der andere Saphir, ein dritter Jaspis, ein vierter Krystall und alle zusammen eine Sammlung auserlesener und kostbarer Steine. Welche (geistige) Bedeutung diese Steine haben, welche natürlichen Eigenschaften sie besitzen, auf welche Art von Seelen der Name jedes kostbaren Steines besonders angewendet werden kann, ist hier nicht der Ort anzugeben und darzulegen. Wir glaubten, nur kurz zeigen zu müssen, was es mit unseren Tempeln für eine Bewandniß habe, und wie der eine Tempel Gottes zu verstehen sei, der aus kostbaren Steinen erbaut ist. Wenn die Einwohner verschiedener Städte mit einander darüber in Streit geriethen, welche die schönsten Tempel hätte, so würden diejenigen, welche glaubten, sie besäßen die herrlichsten, ihre ganze Beredsamkeit aufbieten und die Schönheiten und Vorzüge ihrer eigenen Tempel stolz hervorheben, um zu zeigen, daß die anderen weit nachstehen müssen. Wir machen es nun ebenso. Wir weisen Diejenigen, die es uns

von der Erlösung durch Christus, welche die Apostel gepredigt, die Propheten geweissagt haben; der Hauptedstein aber des Gebäudes der Kirche, welcher gleichsam die beiden Seitenwände, Säulen und Pfeiler, zusammenhält und verbindet, ist Jesus Christus.

1) Deine Kinder werden dann von Gott selbst, nicht von bloßen Priestern oder Propheten belehrt werden. Vgl. Joh. 6, 45, wo Christus sagt, daß Dieß an jenen Juden in Erfüllung gegangen sei, die an ihn, den lehrenden Gottmenschen, glaubten.

2) Vgl. Jes. 54, 11—14.

zum Vorwurf machen, daß wir Gott nicht mit leblosen Tempeln verehren zu dürfen glauben, auf unsere Tempel hin und zeigen Denen, die nicht blind sind und ohne Sinne und Empfindung und damit den Göttern ähnlich, welche sie verehren, daß sich gar kein Vergleich ziehen läßt zwischen unseren Bildern und den Bildern der Heiden, zwischen unseren Altären und den Rauchwerken, um mich so auszu-
drücken, welche von diesen emporsteigen, und zwischen den Altären Jener mit ihrem Fettdampf und Blut. Wir zeigen ihnen, daß sich kein Vergleich ziehen läßt zwischen den Tempeln der blinden und gefühls- und empfindungslosen Götter, welche nur von blinden und sinnlosen Menschen bewundert werden, die von einem höheren Vermögen, Gott wahrzunehmen, nicht einmal eine Ahnung haben, und zwischen den Tempeln, Bildsäulen und Altären, welche Gottes würdig sind. Wenn wir es also vermeiden, Altäre und Tempel zu errichten und Bilder aufzustellen, so geschieht Dieß nicht darum, weil das ein verabredetes Merkmal unserer geheimen und verborgenen Verbindung ist, woran sich die Mitglieder derselben gegenseitig erkennen, sondern deshalb, weil wir durch Jesus die rechte Art und Weise, Gott zu verehren, gelernt haben und nun Alles fliehen und verwerfen, was unter dem Vorwand und falschen Schein der Frömmigkeit Diejenigen zu Gottlosen macht, welche von dem durch Jesus Christus (uns) gezeigten Weg der Frömmigkeit und Gottesverehrung abweichen. Denn nur er allein ist der Weg(weiser) der Gottseligkeit, der mit voller Wahrheit von sich sagen konnte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“¹⁾

21. Wir wollen hören, was Celsus weiter von Gott sagt, und wie er uns auffordert, wir sollten uns von den Dingen nicht fernhalten und ausschließen, welche in Wahrheit den Götzen oder, besser gesagt, den Dämonen gebrachte Opfer sind, welche aber unser Gegner, der nicht weiß, was

1) Joh. 14, 6.

die Gotttheit ist, und welche Opfer ihr wohlgefällig sind, heilige Opfer nennt. Er äussert sich aber folgendermaßen: Gott ist doch der gemeinsame Gott aller Menschen, gut, keiner Sache bedürftig, ohne allen Neid. Was hindert also Diejenigen, die sich am meisten seinem Dienste weihen, an den öffentlichen Volksfesten theilzunehmen?¹⁾ Ich weiß nun nicht, wie er sich einbilden kann, daß zwischen dem Satze: „Gott ist gut, keiner Sache bedürftig und alles Neides bar,“ und zwischen der Forderung, Diejenigen, welche sich am meisten seinem Dienste weihen, sollten an den öffentlichen Volksfesten sich theilnehmen, ein innerer Zusammenhang bestehe. Was mich betrifft, so räume ich ein, daß aus dem Satze: „Gott ist gut, er ist selig und bedürfnislos und von allem Neide frei“ die Schlussfolgerung sich ergebe, wir hätten an den öffentlichen Festen theilzunehmen, wofern sich dathun ließe, daß an jenen Volksfesten nichts Böses und Verkehrtes sei, und daß ihre Einführung und Feier auf der (richtigen) Erkenntniß Gottes beruhe, da sie der frommen Verehrung Gottes entsprächen und naturgemäß entsprungen wären. Wenn sich aber nun von jenen sogenannten Volksfesten, denn Feste sind sie nur dem Namen nach, zeigen läßt, daß sie in keiner Weise der Gott

1) Die Nothwendigkeit, den ganzen bisherigen Wandel zu ändern, von den öffentlichen Schauspielen und Gastmahlen wegzubleiben, das stille, zurückgezogene Leben, die Scheu vor vertraulichen Verbindungen mit Heiden, alles Dieß, woran der Heide den neuen Christen erkannte, erzeugte die Vorstellung, daß die christliche Religion ein schwärmerischer, düsterer, ja ein menschenfeindlicher Wahn sei, und es war einer der frühesten Vorwürfe, der den Christen schon nach der Angabe des Tacitus gemacht wurde, daß sie von einer gegen alle übrigen Menschen bitter feindseligen Gesinnung beseelt seien. Von den Gnostikern dagegen bemerkt Iren. 1. 6. 3. daß sie die Ersten seien, die bei der Feier eines heidnischen Festes sich einfänden.

gebührenden Verehrung entsprechen,¹⁾ wenn sich von ihnen sogar nachweisen läßt, daß sie Erfindungen von Menschen sind, dazu eingesetzt, das Andenken an gewisse Thatfachen der Geschichte und des menschlichen Lebens zu bewahren oder bestimmte Kräfte und Eigenschaften des Wassers oder der Erde oder der von ihr hervorgebrachten Früchte in Erinnerung und zur Darstellung zu bringen: so ist es klar, daß Diejenigen, welche die Gottheit in tabelloser Weise verehren wollen, in Übereinstimmung mit den Forderungen der gesunden Vernunft sich befinden, wenn sie an den öffentlichen Festen keinen Antheil nehmen. Denn „ein Fest“ (feiern), sagt sehr gut ein großer Gelehrter der Griechen, „ist nichts Anderes, als seine Pflichten (gegen die Gottheit) erfüllen.“²⁾ In Wahrheit und im eigentlichen Sinne feiert sonach Derjenige ein Fest, der seine Pflicht erfüllt, der beständig betet und in den Bitten, die er an die Gottheit richtet, ihr unaufhörlich unblutige Opfer darbringt. Ich finde darum die Worte des heiligen Paulus vortrefflich:³⁾

1) Oder: daß sie durchaus keine Berechtigung, keinen Sinn haben, indem sie der Verehrung und dem Dienste nicht entsprechen, welche der Gottheit gebühren.

2) Der griechische Geschichtschreiber Thukydides läßt die Gesandten der Korinthier eine lange Rede halten, um die Griechen, besonders aber die Lacedämonier zum Kriege gegen die Athener zu bewegen und sie zu belehren, daß der Krieg mit aller Kraft und Klugheit geführt werden müsse, da man es mit einem trefflichen Volke zu thun habe. Unter den vielen Lobsprüchen, welche Thukydides den Athenern ertheilen läßt, ist nun auch dieser (I, 70): „Auch genießen sie (die Athener) sehr wenig, was sie besitzen, weil sie stets nach Erwerb trachten und kein anderes Fest kennen als die Erfüllung ihrer Pflicht und thatlose Ruhe nicht minder für ein Uebel halten als mühselige Geschäftslast.“

3) Gal. 4, 10. 11. — Ihr haltet die jüdischen Festtage, den Sabbath, das Neumondfest am Anfang der Monate, die festlichen Zeiten von Ostern, Pfingsten, Laubhütten, das Jubeljahr, wie es im jüdischen Gesetze vorgeschrieben ist. — Daß der Apostel damit nicht die Feier der christlichen Feste verwarf, die zum Andenken

„Ihr haltet Tage und Monate und Zeiten und Jahre. Ich fürchte eurethalben, daß ich etwa umsonst unter euch gearbeitet habe.“

22. Wenn uns Jemand darauf entgegenhält, daß wir selbst gewisse Tage festlich zu begehen pflegen, wie zum Beispiel die Tage des Herrn, den Charfreitag, Ostern und Pfingsten,¹⁾ so geben wir zur Antwort: Dem vollkommenen Christen, welcher seinem natürlichen Herrn, Gott, dem Worte, in seinen Gedanken, Worten und Werken immer dient, sind alle Tage Tage des Herrn; er begeht sie alle als solche. Wer sich immer für das wahre, rechte Leben vorbereitet, von den Freuden dieser Welt, welche so Viele täuschen und verführen, sich enthält, wer das Gelüsten des Fleisches²⁾ nicht befriedigt und großzieht, sondern „seinen Leib züchtigt“³⁾ und ihn in die Dienbarkeit bringt,⁴⁾ feiert allezeit Charfreitag.⁵⁾ Wer dann weiß, daß „Christus das Osterlamm ist, das für uns geopfert worden,“⁶⁾ und daß er das Fest dadurch zu feiern hat, daß er von dem Fleische des Wortes ist, der hört niemals auf, das Passahfest zu feiern. Und da das Wort Passah⁷⁾ „Vorübergang“ be-

an christliche Geheimnisse eingesetzt sind, versteht sich von selbst. — Alliot.

1) Nicht bloß = Pfingsttag, sondern auch = Pfingstzeit = die fünfzig Tage der Freude zwischen Ostern und Pfingsten.

2) Vgl. Röm. 8, 6: „Denn die fleischliche Gesinnung ist Tod, die geistige Gesinnung aber Leben und Friede.“

3) Durch Entbehrung und Abtötung.

4) Vgl. I. Kor. 9, 27.

5) Wörtlich: Rüsttag, Vorbereitungstag, Vorsabbat, der Tag, welcher dem Sabbat vorausgeht. Vgl. Matth. 27, 62; Mark. 15, 42.

6) Vgl. I. Kor. 5, 7.

7) Der hebräische Name (eigentl. Pesach) für das Osterfest. Vgl. II. Mos. 2, 27: „Es ist das Opfer des Vorüberganges des Herrn, da er vor den Häusern der Söhne Israels in Ägypten vorüberging und die Ägyptier schlug (nämlich mit dem Tod der Erstgeburt) und unsere Häuser verschonte.“

deutet, so ist er immerdar bestrebt, mit seinem ganzen Denken, mit allen seinen Worten und Werken an den Dingen dieses Lebens vorüberzugehen und Gott sich zuzuwenden und seiner heiligen Stadt zuzueilen. Wer endlich sagen kann: „Wir sind mit Christus auferstanden,“¹⁾ ferner: „Gott hat uns mitauferweckt und mitversezt in den Himmel in Christus,“²⁾ der feiert ein beständiges Pfingsten. Und Das thut er besonders dann, wenn er wie die Jünger Jesu³⁾ in den Obersaal hinauffsteigt⁴⁾ und dem Gebete und Flehen obliegt, auf daß er würdig werde jenes mächtigen, vom Himmel kommenden Windes, welcher mit seiner Kraft in den Menschen die Sünde tilgt und Alles, was dieser entstammt, und daß er würdig werde, von den feurigen Zungen, die Gott sendet, Etwas zu erhalten.⁵⁾

23. Weil aber die Mehrzahl Derjenigen, die für Gläubige gehalten werden, nicht so beschaffen ist, weil ihr entweder der Wille oder die Kraft fehlt, alle Tage auf solche Weise als Feste zu begehen, so hat sie sichtbare Denkmale nöthig, die sie an die geistigen Dinge erinnern und dieselben

1) Vgl. Kol. 2, 12; 3, 1.

2) Ephes. 2, 6. Gott hat in unendlicher Liebe durch den Kreuzestod Jesu Christi uns erlöst und in der Wiederbelebung, Auferstehung und Himmelfahrt Christi — Wiederbelebung, Auferstehung und Himmelfahrt Christi auch uns geschenkt, indem wir mit der Gnade, die der Heiland uns erworben hat, rein und heilig leben und eine glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt uns verdienen können.

3) Vgl. Apostelg. 1, 13. 14. (Unmittelbar nach der Himmelfahrt Jesu.)

4) Man pflegte sich bei den Juden zum Gebete und zum vertraulichen Gespräche in das obere Stockwerk zurückzuziehen.

5) Vgl. Apostelg. 2, 2. 3. „Da (am Pfingstfeste) entstand plötzlich vom Himmel ein Brausen, gleich dem eines dahersahrenden gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. Und es erschienen ihnen zertheilte Zungen wie Feuer, und es ließ sich auf einen Jeden von ihnen nieder.“

nicht gänzlich aus ihrer Erinnerung entschwinden lassen.¹⁾ Darauf scheint mir Paulus hinweisen zu wollen, wenn er die Feste, die auf bestimmte, von den anderen ausgeschiedene Tage fallen, Festtheile nennt;²⁾ er deutet damit an, daß ein Leben, welches allezeit dem göttlichen Worte entspricht, nicht ein Festtheil sei, sondern ein vollständiges und niemals aufhörendes Fest. Man betrachte nun mit Rücksicht auf das Gesagte die bei uns beobachteten Feste mit den öffentlichen Festen des Celsus und der Heiden und sehe zu, ob sie nicht weit ehrwürdiger und heiliger sind als jene heidnischen Feste, bei welchen die fleischliche Gesinnung³⁾ ihr Fest hält und in Trunkenheit und Ausschweifungen ausartet. Wir dürfen uns hier nicht so lange aufhalten, als nöthig wäre, wenn wir erklären wollten, weshalb das Gesetz Gottes uns befiehlt, an den (von ihm angeordneten)

1) „Diese Erklärung des Origenes ist jedoch einseitig; bliebe man dabei stehen, so wäre es bloß eine gnäbige Herablassung der vollkommenen Christen zu den unvollkommenen, wenn auch jene Feste feiern wollten; sie selbst bedürften eigentlich ihrer nicht. Allein die Feste müssen auch für die Frommen die größte Bedeutung haben, und gerade in ihnen müssen sie das Beste wirken. Die ganze Kirche bildet nur eine Gemeinschaft, und deshalb muß auch der Frömmste das Bedürfnis fühlen, gemeinschaftlich mit Anderen zu beten, und bedarf gemeinschaftlicher Feste. Dem Christen ist es unmöglich, ganz allein für sich Christ zu sein, und deswegen genügen ihm auch die Privatandachten nicht, sondern sein Herz sehnt sich nach diesen gemeinschaftlichen Festen.“ Möhler, Kirchengeschichte Bd. I S. 633. — E. W. F. Walch: Origenis c. Celsus, 8, 21—23, de diebus Christianorum disputatio. Göt. 1777.

2) Bgl. Kol. 2, 16. 17: „Darum soll euch Niemand richten wegen Speise oder wegen Trank oder in Hinsicht (im Griech. und Latein.: im Theile) eines Festtages oder eines Neumondes oder der Sabbathe, welche sind ein Schatten Dessen, was zukünftig ist; die Sache aber ist Christus.“ Der Gedanke des heiligen Paulus ist hier wohl ein anderer, als Origenes glaubt.

3) Bgl. Röm. 8, 6.

Festen¹⁾ das Brod der Trübsal zu essen und ungesäuertes Brod mit wilhem Lattich,²⁾ und warum es die Vorschrift gibt: „Ihr sollet wehe thun euren Seelen“³⁾ u. a. m. Denn es ist dem Menschen, der ein zusammengesetztes Wesen ist,⁴⁾ und in dem „das Fleisch wider den Geist gelüftet und der Geist wider das Fleisch,“⁵⁾ nicht möglich, ein Fest mit seinem ganzen Wesen zu feiern. Denn wenn er die Feste mit dem Geiste feiert, so demüthigt er das Fleisch, welches wegen seiner (fleischlichen) Gesinnung nicht im Stande ist, sie zugleich mit dem Geiste zu feiern.⁶⁾ Feiert er sie aber nach dem Fleische, so kann er sie nicht auch zugleich nach dem Geiste begehren. Indesß über die Feste haben wir hier genug gesagt.

24. Wir wollen nun hören, was Celsus uns zu sagen weiß, um uns zu bestimmen, von den Dingen zu genießen, welche den Götzen dargebracht worden sind, und an den öffentlichen Opfern theilzunehmen, welche bei den Volksfesten stattfinden. Wenn diese Götzen, sagt er, Nichts sind, was ist es dann Arges, an dem allgemeinen Schmause sich zu betheiligen? Sind es aber Dämonen, so ist es klar, daß auch sie Götter sind, daß man folglich auch an sie glauben,

1) Das Passahfest ist gemeint. Vgl. V. Mos. 16, 3: „Du sollst dabei kein gesäuertes Brod essen. Sieben Tage sollst du ohne Sauerteig das Brod der Trübsal (d. i. zum Andenken an die Trübsal der Väter) essen; denn im Schreden bist du aus Aegypten gezogen.“

2) Einem bitteren Salat. Vgl. II. Mos. 12, 8: „Sie sollen das Fleisch (des Lammes) essen in derselben Nacht, gebraten am Feuer, und ungesäuertes Brod mit wilhem Lattich.“

3) Abtödtung (Fasten) üben am Versöhnungsfest. Vgl. III. Mos. 16, 29.

4) Der aus zwei Theilen, aus Leib und Seele besteht.

5) Vgl. Galat. 5, 17.

6) Der stülpische Ernst jener Zeiten führte durch den nothwendigen Gegensatz zum Polytheismus zu Manchem, was man später als Rigorismus erkannte. Vgl. Hefele, über den Rigorismus der alten Christen, Beitr. I, 16 ff.

ihnen nach Gesetzesvorschrift opfern und Gebete darbringen muß, damit sie sich gnädig erweisen.¹⁾ Es wäre der Mühe werth, hier den ganzen Abschnitt aus dem ersten Briefe an die Korinther,²⁾ in dem Paulus von den Götzenopfern redet, herzunehmen und zu erklären. Der Apostel zieht da aus der Thatsache, daß „ein Götze in der Welt Nichts ist“,³⁾ den Schluß, daß es sehr schädlich ist, von den Dingen zu genießen, welche den Götzen geopfert worden sind; und er zeigt Denen, welche seine Worte über diesen Gegenstand zu hören und zu fassen vermögen, daß Derjenige, welcher von den Götzenopfern genießt, schlimmer handelt als ein Mörder, da er hiedurch seine Brüder tödtet, für welche Christus gestorben ist.⁴⁾ Er erklärt darauf, daß die Opfer den bösen Geistern dargebracht werden, und zeigt, daß Diejenigen mit den bösen Geistern Gemeinschaft haben, welche an dem Tische derselben Antheil haben, ferner, daß man nicht zugleich ein Tischgenosse Gottes und ein Tischgenosse der bösen Geister sein könne.⁵⁾ Es würde eine ganze Abhandlung erfordern, wollten wir eine erschöpfende Erklärung alles Dessen geben, was der Brief an die Korinther über diesen Gegenstand enthält. Wir begnügen uns daher hier mit den kurzen Bemerkungen, die wir soeben gemacht haben. Denn wer Das, was wir gesagt haben, erwägt und bedenkt, wird finden, daß, wenn auch die Götzen Nichts sind, es dennoch auch in diesem Falle unstatthaft und schädlich ist, an den Opfermahlen zu Ehren der Götzen Antheil zu nehmen. Es

1) Vgl. I. Kor. 10, 20: „Was die Heiden opfern, Das opfern sie den Teufeln und nicht Gott. Ich will aber nicht, daß ihr Gemeinschaft habet mit den Teufeln. Ihr könnet nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Teufel.“

2) I. Kor. 8.

3) D. i. kein Gott. — I. Kor. 8, 4.

4) I. Kor. 8, 11.

5) Vgl. I. Kor. 10, 21: „Ihr könnet nicht Antheil am Tische des Herrn haben und am Tische der Teufel.“

ist von uns deutlich genug dargethan und hinlänglich erwiesen worden, daß, wenn es auch Dämonen sind, denen die Opfer dargebracht werden, wir trotzdem an diesen nicht theilnehmen dürfen, da wir wissen, welcher Unterschied zwischen dem Tische des Herrn und zwischen dem Tische der Dämonen besteht. Und weil wir Das wissen, darum geben wir uns alle Mühe, immerwährend Tischgenossen Gottes zu sein, und nehmen uns in Acht, so gut wir es können, daß wir nicht an dem Tische der Dämonen Antheil nehmen.

25. Celsus sagt: „Auch die Dämonen sind Gottes, folglich muß man an sie glauben, nach Gesetzesvorschrift ihnen opfern und Gebete darbringen, um sie gnädig zu machen.“ Darauf haben wir die Bemerkung zu machen: Diejenigen, die sich über diesen Punkt belehren lassen wollen, muß man unterweisen, daß die Schrift an keiner Stelle Etwas davon sagt, daß das Böse und die Bösen Gottes seien, sein Besitz und Eigenthum; denn sie hält dieselben vielmehr für unwürdig eines solchen Herrn. Es heißen demgemäß (in der Schrift) nicht alle Männer Männer Gottes, sondern nur jene, welche Gottes würdig sind, wie Moses zum Beispiel, Elias und einige Andere, welche diesen Namen tragen, und Solche, die Denen ähnlich sind, welchen in den heiligen Büchern diese Bezeichnung gegeben wird.¹⁾ Und in gleicher Weise heißen nicht alle Engel Engel Gottes, sondern nur allein die seligen werden so genannt. Jene Engel dagegen, welche in Sünde gefallen

1) Vgl. V. Mos. 33, 1: „Das ist der Segen, womit Moses, der Mann Gottes, die Söhne Israels segnete vor seinem Tode.“ — IV. Röm. 1, 10: „Und Elias antwortete und sprach zu dem Obersten über Fünfzig: Bin ich ein Mann Gottes, so falle Feuer vom Himmel“ u. s. w. — II. Petr. 1, 21: „Noch nie wurde eine Weissagung durch menschlichen Willen hervorgebracht, sondern heilige Menschen Gottes haben, getrieben vom heiligen Geiste, geredet.“

sind, werden Engel des Teufels genannt,¹⁾ so wie auch die bösen Menschen Menschen der Sünde oder Söhne des Verderbens oder Söhne der Ungerechtigkeit heißen.²⁾ Da nun von den Menschen die einen gut, die anderen aber böse sind, so sagt man, die ersteren seien Gottes, die letzteren aber des Teufels; und ganz in gleicher Weise spricht man von Engeln Gottes und von Engeln des Bösen. Bei den Dämonen macht man indessen keinen solchen Unterschied;³⁾ denn es wird einfach gelehrt, daß sie sämtlich des Teufels seien. Deshalb erklären wir es für falsch und irrig, wenn Celsus sagt: „Wenn es Dämonen gibt, so ist kein Zweifel, daß sie Gottes sind.“ Wer uns widersprechen will, muß entweder zeigen, daß diese Unterscheidung zwischen (guten und bösen) Menschen und Engeln (die wir gemacht haben) grundlos und unberechtigt sei, oder daß man auch bei den Dämonen die gleiche Unterscheidung machen könne. Ist Das unmöglich, so ist es klar, daß die Dämonen nicht zu Gott gehören. Und es ist ihr Fürst und Herrscher sonach nicht Gott, sondern Beelzebub, wie in der heiligen Schrift zu lesen ist.⁴⁾

26. Man darf den Dämonen auch nicht Glauben schenken und Gehorsam leisten, selbst wenn Celsus uns dazu auffordert; wenn wir Gott gehorchen wollen, müssen wir vielmehr eher zu sterben und alles Mögliche zu erdul-

1) Bgl. Luk. 12, 8: „Ich sage euch aber: Ein Jeder, der mich vor den Menschen bekennen wird, den wird auch der Menschensohn vor den Engeln Gottes bekennen.“ — Bgl. Matth. 22, 30: „Sie werden (in der Auferstehung) wie die Engel Gottes im Himmel sein.“ — Matth. 25, 41: „Weicht von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet worden ist.“

2) Ds. 10, 9: „Die Kinder der Bosheit.“

3) Celsus hat wohl einen solchen Unterschied gemacht und angenommen.

4) Bgl. Luk. 11, 15: „Einige aber von ihnen sagten: Durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, treibt er die Teufel aus.“

den bereit sein, als den Dämonen zu gehorchen. Ebenso dürfen den Dämonen keine Opfer dargebracht werden; denn es wäre unstatthaft und unnütz, Wesen zu opfern, die böse sind und den Menschen zu schaden suchen. Übrigens, was sind das für Gesetzesvorschriften, nach denen wir, wie Celsus will, den Dämonen Opfer bringen sollen? Denkt er hier an diejenigen, welche in den (verschiedenen) Staaten und Gemeinden bestehen, so möge er darthun, daß dieselben mit den göttlichen Gesetzen sich in Übereinstimmung befinden. Wenn er aber Das nicht kann, da die Gesetze der einzelnen Staaten und Gemeinden selbst unter einander verschieden sind, so ist es klar, daß es sich nicht um eigentliche Gesetze oder nur um Gesetze schlechter Menschen handelt, denen kein Gehorsam zu leisten ist; denn „man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“.¹⁾ Wir wollen Nichts wissen von dem weiteren Rathe, den Celsus uns gibt, wenn er sagt, es sei Pflicht, den Dämonen Gebete darzubringen; wir dürfen diesen Rath nicht einmal annehmen. Denn wir haben nur Gott, den Herrn, allein anzubeten und den eingeborenen Sohn, den Erstgeborenen vor allen Geschöpfen,²⁾ Gott, das Wort; Diesen müssen wir bitten, daß er unser Gebet, wenn es von uns zu ihm gelangt, als unser Hoherpriester³⁾ bringe zu seinem Gott, der auch unser Gott ist, zu seinem Vater, der auch der Vater Derer ist,⁴⁾ welche das göttliche Wort zur Richtschnur ihres Lebens nehmen. Wir werden kaum Verlangen tragen, die Gunst Jener zu besitzen, welche wollen, daß wir ihre Schlechtigkeit in unserem Wandel nachahmen, und welche Keinem wohlgeneigt und günstig sein wollen, der eine andere Gesinnung und andere Grundsätze hat als sie; denn ihre Gunst würde uns zu Feinden Gottes machen, der sein Wohlgefallen Denjenigen nicht schenken kann, welche um die Gunst solcher Menschen sich bewerben. Und in der

1) Apostelg. 5, 29. — 2) Vgl. Kol. 1, 15. — 3) Vgl. Hebr. 3, 1. — 4) Vgl. Joh. 20, 17.

gleichen Weise werden Diejenigen, welche mit der Natur, mit der Gesinnung und Bosheit der Dämonen bekannt sind, die Gunst derselben wohl niemals zu besitzen wünschen.

27. Es haben die Menschen von den Dämonen auch Nichts zu fürchten, selbst wenn diese ihnen nicht günstig gesinnt sein sollten. Denn sie sind von dem allmächtigen Gotte beschützt, der sein Wohlgefallen an ihnen wegen ihrer Frömmigkeit hat und seine heiligen Engel Denen zu Wächtern gibt, die eines solchen Schutzes würdig sind, so daß ihnen von den Dämonen Nichts geschehen kann.¹⁾ Wer den allmächtigen Gott fromm und innig verehrt und den Herrn Jesum, den Engel des großen Rathes²⁾ Gottes aufgenommen und dadurch die göttliche Schuld sich erworben hat, kann mit dem Wohlgefallen Gottes durch Christus Jesus zufrieden sein und in der Gewißheit, daß er von dem ganzen Heere der Dämonen Nichts zu befürchten habe, voll Vertrauen ausrufen: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, wen sollt' ich fürchten? Der Herr ist der Beschirmer meines Lebens, vor wem sollt' ich zittern?“³⁾ Und wieder: „Wenn ein Heerlager wider mich steht, so soll mein Herz sich nicht fürchten.“⁴⁾ So viel auf des Celsus Behauptung: „Gibt es Dämonen, so ist es ausgemacht und klar, daß auch sie Gottes sind, daß man folglich auch an sie glauben und nach Gesetzesvorschrift ihnen Opfer und Gebete darbringen muß.“

1) Vgl. Ps. 33, 8: „Der Engel des Herrn wird sich lagern um Die, so ihn fürchten, und sie erretten.“ — Ps. 90, 11. 12: „Denn seinen Engeln hat er deinerhalben befohlen, dich zu befhiten auf allen deinen Wegen. Auf den Händen werden sie dich tragen, daß nicht etwa an einen Stein stoße dein Fuß.“ — Matth. 4, 6; Luk. 4, 10.

2) Vgl. Ps. 9, 6: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schulter die Herrschaft ruht, und man nennt seinen Namen: Wunderbar, Rathgeber, Gott, starker Held, Vater der Zukunft, Friedensfürst.“

3) Ps. 26, 1. — 4) Ebd. 8. 3.

28. Wir wollen nun zu Dem übergehen, was Celsus weiter vorbringt, und seine Worte untersuchen und prüfen, so gut wir das können. Er sagt: Wenn sie sich solcher Opfer aus dem Grunde enthalten, weil irgend eine Überlieferung ihrer Väter¹⁾ es so will, so müssen sie sich auch von dem Genuße des Fleisches aller Thiere durchaus enthalten, wie das auch Pythagoras²⁾ will, der auf solche Weise die Seele und ihre (leiblichen) Organe zu ehren glaubt. Wenn sie aber, wie sie sagen, sich (der Opfer) darum enthalten, damit sie nicht Tischgenossen der Dämonen würden, so preise ich sie wegen ihrer Weisheit glücklich, weil sie langsam³⁾ zur Einsicht kommen, daß sie mit den Dämonen immer zu Tische sitzen; sie nehmen sich aber nur dann davor in Acht, wenn sie ein Opferthier schlachten sehen. Wenn sie aber Brod essen oder Wein trinken oder Baumfrüchte verkosten, empfangen sie dann diese Dinge nicht so gut wie das Wasser, das sie trinken, und die Luft, die sie einathmen, jedesmal von gewissen Dämonen, von welchen der eine diesen, der andere jenen Theil der Dinge zu besorgen hat? Ich sehe nun nicht ein, wie Celsus die Meinung haben kann, Diejenigen, welche sich durch irgend eine von den Vätern überlieferte Sitte verpflichtet glaubten, von gewissen Opfern sich zu enthalten, müßten darum folgerichtig von dem Fleische aller Thiere sich enthalten. Wir wollen aber nicht behaupten, daß die heilige Schrift uns nicht etwas Derartiges nahe lege; denn sie sagt in der Absicht, uns zu einem reineren und frommeren Leben aufzufordern: „Besser ist es, kein Fleisch zu essen, keinen Wein zu trinken noch zu thun, woran dein

1) G. v. a. jüdische Überlieferung. Vgl. Luc. m. Peregr. 16.

2) Vgl. 5, 41. — 3) D. i. endlich.

Bruder Anstoß oder Ärgerniß nehmen oder wandend werden könnte;"¹⁾ und wieder: „Sei nicht mit deiner Speise Jenem zum Verderben, für welchen Christus gestorben ist;"²⁾ und weiter: „Wenn eine Speise meinen Bruder ärgert, will ich kein Fleisch essen in Ewigkeit, damit ich meinen Bruder nicht ärgere."³⁾

29. Man muß aber wissen, daß die Juden, welche das mosaische Gesetz richtig zu verstehen glauben, es mit den Speisen so halten, daß sie nur solche genießen, welche für rein gelten, von jenen aber sich enthalten, die unrein sind; sie genießen kein Blut von einem Thiere, sie essen

1) Röm. 14, 21. — 2) Ebb. 8. 15.

3) I. Kor. 8, 13. — Das Concilium von Jerusalem (Apostelg. 15, 20) hatte die Theilnahme an Opfermahlzeiten und den Genuß von Opferfleisch im Allgemeinen untersagt, aber in der Anwendung der Vorschrift ergaben sich doch mannigfache Schwierigkeiten. Opfermahlzeiten wurden nicht nur in den Tempeln, sondern auch in Privathäusern häufig gehalten, und wer bei heidnischen Bekannten speiste, konnte oft nicht wissen, ob das Vorgesetzte Fleisch eines Opferrhieres sei oder nicht. Auch konnte man kaum vermeiden, solches Fleisch, das täglich auf den Markt gebracht wurde, dort einzukaufen. Die Korinther hatten Paulus hierüber befragt, und die Forderung der Enthaltung vom Götzenopfer, welche die Synode zu Jerusalem kurzweg, ohne alle nähere Bestimmung gestellt hatte, reichte hier nicht aus; ängstliche Judenchristen konnten sie auf Fälle ausdehnen, welche den aus dem Heidenthum gläubig Gewordenen der Sache nach freigelassen zu sein schienen. Daher berief sich auch Paulus nicht darauf. Den Genuß von Opferfleisch, wenn es auf dem Markte gekauft worden, oder wenn es einem Christen bei einer heidnischen Mahlzeit ohne Erwähnung der Opfereigenschaft vorgesetzt wurde, erklärte er für an sich unversänglich, verlangte aber, daß die Heidenchristen sich dieser ihrer Freiheit da enthalten sollten, wo sie ihren schwächeren Brüdern, den Judenchristen, damit Ärgerniß geben oder sie zur Sünde verleiten würden. Zugleich aber warnte er auch vor förmlicher Theilnahme an einer Opfermahlzeit, da der Mitessende dadurch allerdings in die Gemeinschaft der Dämonen trete, denen die Heiden opferten. Döllinger, Christenthum und Kirche S. 72 f.

von keinem Vieh, das von wilden Thieren zerrissen worden ist, sie enthalten sich von anderen Dingen, deren Aufzählung hier nicht am Platz und zu weitläufig wäre.¹⁾ Die Lehre Jesu dagegen, welche alle Menschen zu einem reinen Dienste Gottes führen und verhindern will, daß durch solche beschwerliche Speisegesetze Manche ferngehalten werden, deren Sitten durch das Christenthum gebessert werden könnten, enthält den Satz: „Nicht was zum Munde eingeht, verunreinigt den Menschen, sondern was vom Munde ausgehet, Das verunreinigt den Menschen;“²⁾ „denn,“ sagt sie, „was zu dem Munde eingeht, kommt in den Magen und nimmt seinen natürlichen Ausgang;“³⁾ „was aber aus dem Munde herauskommt, das sind (ausgesprochene) böse Gedanken, Todtschläge, Ehebrüche, Hurereien, Diebstähle, falsche Zeugnisse, Gotteslästerungen.“⁴⁾ Und bei Paulus lesen wir: „Speise aber gibt uns keinen Werth bei Gott; denn wir gewinnen Nichts, wenn wir essen, und verlieren Nichts, wenn wir nicht essen.“⁵⁾ Weil aber dieser Gegenstand etwas dunkel ist, wenn er nicht eine Erklärung und Auslegung erhält, so gefiel es den Aposteln Jesu und den Ältesten, die zu Antiochia versammelt waren, und, wie sie selber sich ausdrückten, dem heiligen Geiste, an die gläubig gewordenen Heiden ein Schreiben zu richten und ihnen in demselben nur den Genuß jener Speisen zu verbieten, von denen sie sagten, daß es nothwendig wäre, sich davon zu enthalten. Es waren diese verbotenen Speisen aber „die Götzenopfer, das Erstickte und das Blut“. ⁶⁾

1) Über die jüdischen Speisegesetze vgl. Haneberg a. a. O. S. 112. 113. 122.

2) Matth. 15, 11. — 3) Ebd. 8. 17. — 4) Ebd. 8. 19. — 5) I. Kor. 8, 8.

6) Apostelg. 15, 28. 29. Der Streit über die Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes war in Antiochia entstanden; der (erste) Kirchenrath, das Apostelconcil, fand zu Jerusalem unter dem Vorsitze des hl. Petrus statt.

20. Denn die Dinge, welche den Götzen dargebracht werden, werden den Dämonen geopfert; es darf aber der Diener Gottes nicht ein Tischgenosse der Dämonen werden.¹⁾ Was nun aber das Erstickte betrifft, so verbietet uns die Schrift, davon zu genießen, weil das Blut noch darin ist und das Blut und besonders die Ausbünstungen des Blutes, wie man sagt, die Nahrung der Dämonen sind; sie will nicht, daß wir dieselbe Nahrung wie die Dämonen zu uns nehmen. Würden wir nämlich Ersticktes genießen, so könnten möglicher Weise diese Dämonen zugleich mit uns davon essen. Aus Dem, was wir über das Erstickte bemerkt haben, wird die Ursache klar sein, warum der Genuß des Blutes uns untersagt ist. Es dürfte nicht ungeeignet sein, mit Bezug auf diesen Punkt an einen vorzüglichen Satz zu erinnern, welcher in den Sinnsprüchen des Sextus²⁾ sich findet, vielen Christen bekannt ist und also lautet: (Fleisch) von Lebendigem zu essen ist eine gleichgiltige Sache;³⁾ sich aber davon zu enthalten ist vernunftgemäßer. Wenn wir uns also von den (vermeintlichen) Opfern enthalten, welche den sogenannten Göttern, Heroen oder Dämonen dargebracht werden, so geschieht Das nicht einfach aus Gehorsam gegen irgend eine Überlieferung der Väter, sondern aus mehreren Gründen, von denen wir einige (theilweise) angeführt haben. Wir müssen uns indeß vom Essen aller Thiere nicht in der Weise enthalten, wie wir uns von aller Sünde und allem Dem, was aus der Sünde stammt, enthalten müssen. Wir müssen uns in der That nicht bloß vom Fleische der Thiere, sondern auch von jeder anderen Speise enthalten, wenn wir nicht essen könnten, ohne eine Sünde zu begehen oder Etwas zu thun.

1) Bgl. I. Kor. 10, 21.

2) Auch Xystus genannt, ein pythagoräischer Philosoph. Ein Schriftchen von ihm wurde von dem Kirchengeschichtschreiber Rufinus in das Lateinische übersetzt und irriger Weise dem Papst Xystus II. zugeschrieben.

3) D. i. ein Mittel Ding, weder gut noch böse, indifferent.

was aus der Sünde hervorgeht. Wir haben nicht zu essen, (bloß) um den Magen zu füllen und das sinnliche Gelftsten zu befriedigen, sondern um für die Gesundheit des Leibes oder für die Wiederherstellung derselben dadurch zu sorgen. Wir glauben indeß nicht, daß die Seele von einem Leib in den anderen wandere und bei tiefem Fall selbst in unvernünftige Thiere eingehe. Wenn wir es darum manchmal vermeiden, das Fleisch von Thieren zu essen, so geschieht Das bei uns nicht aus dem nämlichen Grunde wie bei Pythagoras. Wir ehren nur allein die vernünftige und geistige Seele, und (nur) ihre leiblichen Organe übergeben wir mit den (gebührenden) Ehren nach der bestehenden Ordnung und Sitte dem Grabe;¹⁾ denn es wäre unverantwortlich, wenn man die Wohnstätte der vernünftigen Seele auf den nächsten besten Ort verächtlich und schimpflich hinwerfen würde wie die Leichen der unvernünftigen Thiere, und um so mehr, wenn man überzeugt ist, wie die Christen das sind, daß die Ehre, welche man dem Körper erweist, in dem eine vernünftige Seele gewohnt hat, auf die Person zurückfällt, deren (von Gott gegebene) Seele von diesen ihren Organen²⁾ einen guten Gebrauch gemacht hat. Was aber die Frage betrifft, „wie die Todten auferstehen und in welchem Leibe sie kommen werden,“³⁾ so haben wir dieselbe bereits oben kurz besprochen, wie Zweck und Anlage dieser Schrift es verlangte.

31. Celsus gibt sobann an, was die Juden und Christen gemeinsam vorbringen, wenn sie ihre Enthaltung von den Gößenopfern rechtfertigen, daß nämlich Diejenigen, welche dem Dienste des allmächtigen Gottes sich weihen, nicht Tischgenossen der Dämonen werden dürften. Was er dagegen einzuwenden wußte, haben wir bereits vernommen. Wir haben nun die Ansicht, daß man auf keine an-

1) Hohes Alterthum des kirchlichen Begräbnisses.

2) D. i. von den Gliedern des Leibes, in welchem sie wohnte.

3) I. Kor. 15, 35.

bere Art mit den Dämonen essen und trinken und so ihr Tischgenosse werden könne, als wenn man von dem Fleisch der Opferrthiere genießt, wie das Volk sich ausdrückt, und von dem Weine trinkt, welcher den Dämonen gespendet wird.¹⁾ Celsus aber ist der Meinung, man könne keine Speise essen, keinen Wein trinken, in welcher Weise und bei welcher Gelegenheit es immer geschehen möge, keine Früchte verkosten, ja nicht einmal Wasser trinken, ohne mit den Dämonen zusammen zu essen und zu trinken und so ihr Tischgenosse zu sein. Und ausserdem glaubt er sogar, daß man selbst die Luft, welche man einathme, von den Dämonen empfangen, und daß kein lebendes Wesen athmen könne, wenn es nicht die Luft von den Dämonen erhält, denen die Herrschaft über die Luft anvertraut ist. Wenn also Einer der Meinung des Celsus beipflichten will, so hat er zu zeigen, warum den Dämonen, die doch sammt und sonders schlecht und böse sind, und nicht vielmehr den heiligen Engeln Gottes all die genannten Dinge zum Besorgen und Verwalten anvertraut sind. Wir unsererseits glauben und lehren, daß ohne die thätige Einwirkung und Leitung jener Wesen, welche nicht nur über die Erzeugnisse der Erde, sondern auch über das Wasser und die Luft (als Herren und Hüter) gesetzt sind, und welche wir unsichtbare Pflanze, Verwalter und Wächter nennen können, die Erde Das nicht hervorbringe, was, wie man sagt, von selber

1) Vgl. Virg. Än. 1, 736 ff.:

„Sprach's und goß auf die Tafel die göttliche Weihe des
Trankes,

Nippte, nachdem sie geweiht, zuerst mit dem Saume der
Lippen,

Reicht' ihn dann auffordernd dem Vitias.“

Hom. Il. 7, 480 f.:

„Aus den Pokalen verströmten sie Wein zur Erden, und
Reiner

Trank ihn, bevor er gespendet dem mächtigen Sohne des
Kronos.“

wächst, das Wasser nicht in Quellen und Flüssen sich sammle und die Fluren erfrische und die Luft nicht rein und unverdorben erhalten werde, um Denen, die sie einathmen, Leben geben zu können; aber zu sagen, die Dämonen seien diese unsichtbaren Verwalter und Wächter, kommt uns nicht in den Sinn.¹⁾ Um übrigens frei und offen unsere Meinung auszusprechen, sagen wir: Wenn die Dämonen mit diesen Dingen Etwas zu schaffen haben, so sind sie an Mißwachs und Hungersnoth, an Unfruchtbarkeit der Bäume und Weinstöcke Schuld, an übermäßiger Hitze und Dürre und an der Verpestung der Luft, welche die Früchte schädigt und zuweilen Thieren und Menschen den Tod bringt.²⁾ Das sind die den Dämonen eigenthümlichen Beschäftigungen; durch irgend ein göttliches Strafgericht erhalten sie manchmal die Macht, dergleichen Werke auszuführen, bald, damit Solche, die der Sünde und dem Laster sich ergeben

1) Nicht nur die Menschen, lehrt Origenes, haben ihre Engel, die ganze Schöpfung ist erfüllt und belebt von wohlthätigen Geistern, die über die verschiedenen Klassen der Thiere, über die Gewächse der Erde, über Luft und Feuer, über Wolken und Winde, überhaupt über alle leblosen Dinge und über alle Wirkungen der Natur zu Wächtern und Aufsehern bestimmt sind. Allenthalben ist unter der Hülle des erscheinenden Lebens ein Reich wirksamer Naturgeister verborgen; ein geheimes Band verbindet die sichtbare Welt mit der unsichtbaren und verleiht ihr jenen Ausdruck von Freude oder Trauer, welchen die heilige Schrift der Erde selbst zuschreibt, den aber der todtte Stoff seiner Natur nach nicht haben kann. Thomasmus a. a. O. S. 184.

2) Vgl. Ps. 77, 49: „Da er unter sie sandte die Gluth seines Zornes, Zorn und Grimm und Drangsal, Beiseerungen böser Engel.“ — Sprichw. 17, 11: „Der Bösewicht sucht immer Händel, aber ein grausamer Engel wird wider sie gesandt.“ — Matth. 8, 31. 32: „Und die bösen Geister baten ihn und sprachen: Wenn du uns von da austreibst, so laß uns in die Heerde Schweine fahren! Und er sprach zu ihnen: Fahret hin! Sie aber fuhren aus und fuhren in die Schweine, und siehe, die ganze Heerde stürzte sich mit Ungestüm von dem Abhang in's Meer und ertrank im Wasser.“

haben, auf den Weg der Besserung zurückgeführt werden, bald, damit Diejenigen, die vernünftig sind und weise leben, geprüft und versucht werden.¹⁾ Diejenigen, welche in solchen Trübsalen und Unglücksfällen ihre Frömmigkeit bewahren und in der Tugend nicht abnehmen, zeigen dann unsichtbaren und sichtbaren Zuschauern, von denen sie vorher nicht gekannt wurden, ihr wahres, inneres Wesen. Diejenigen aber, die ganz anders beschaffen sind, ihre Bosheit indeß zu verbergen verstehen, verrathen in den Widerwärtigkeiten gleichfalls, wie und was sie sind, lernen sich selbst kennen und machen sich ihren Zuschauern, wenn ich so sagen soll, kund und offenbar.

32. Der Psalmist bezeugt es, daß gewisse böse Engel als Vollstrecker göttlicher Strafgerichte Leiden und Plagen über die Menschen bringen, wenn er sagt:²⁾ „Er sandte unter sie die Gluth seines Zornes, Zorn und Grimm und Drangsal, Bescheerungen³⁾ böser Engel.“ Ob indeß außer Dem noch mehr geschähe,⁴⁾ wenn die Dämonen die Macht und Befugniß erhielten, zu thun, was sie immer thun wollten, aber nicht immer thun können, weil sie daran verhindert werden, ist eine Frage, die nur Der zu lösen im Stande ist, welcher, in so weit der menschlichen Natur Dies möglich ist, einzusehen und zu verstehen vermag, wie es kommt, daß durch ein göttliches Gericht so viele Seelen, von einem Leibe getrennt, schaarenweise auf Wegen wandeln, die zum sicheren Tode führen.⁵⁾ „Die Gerichte des

1) Vgl. Job 1, 12: „Hierauf sprach der Herr zu dem Satan: Siehe, Alles, was er (Job) hat, ist in deiner Hand, nur an ihn strecke nicht aus deine Hand!“ 2, 6: „Hierauf sprach der Herr zu dem Satan: Siehe, er ist in deiner Hand, doch schöne seines Lebens!“

2) Ps. 77, 49.

3) Andere übersetzen: Ganze Schaaren böser Engel.

4) D. i. ob sie noch weiter, noch über diese Dinge hinaus gehen würde.

5) Oder auch: wie es sich mit der göttlichen Gerechtigkeit verträgt, daß ganze Schaaren (menschlicher) Seelen nach ihrer

Herrn sind nämlich groß¹⁾ und eben wegen ihrer Größe von einem Geiste nicht zu fassen, der in einen sterblichen Leib noch eingeschlossen ist; und weil sie „unaussprechlich“ sind, sind sie für ungelehrige Seelen in keiner Weise zu verstehen.²⁾ Das ist auch der Grund, warum verwegene Menschen, welche diese Dinge nicht verstehen und in ihrer Frechheit wider die Gottheit sich erheben, die frevelhaften Einwürfe vermehren, welche gegen die Vorsehung vorgebracht werden. Es ist somit nicht wahr, daß wir³⁾ von den Dämonen Das empfangen, was wir zur Erhaltung des Lebens nöthig haben; es ist Das besonders nicht bei uns der Fall, da wir wissen, wie wir diese Dinge zu gebrauchen haben, wenn wir sie gut und recht gebrauchen wollen. Und Die, welche Brod oder Wein oder Früchte oder Wasser oder Luft zu sich nehmen und genießen, speisen nicht zusammen mit den Dämonen, sondern vielmehr mit Engeln Gottes, welche über diese Dinge gesetzt sind und gleichsam zu Tische geladen werden von dem Frommen, der dem Gebote gehorsam ist, das ihm sagt: „Ihr möget essen oder trinken oder etwas Anderes thun, thuet Alles zur Ehre Gottes!“⁴⁾ Und wieder an einer anderen Stelle heißt es: „Thuet Alles im Namen Gottes!“⁵⁾ Wenn wir nun zur Ehre Gottes essen und trinken und athmen, und wenn wir Alles thun, wie Vernunft und Glaube es verlangt, so speisen wir mit keinem der Dämonen, sondern vielmehr mit den Engeln Gottes zusammen. „Denn Alles, was Gott geschaffen hat, ist

Trennung vom Leibe auf Wegen wandeln (müssen), die zum sicheren Lode führen.

1) Weish. 17, 1; vgl. Ps. 35, 7.

2) Weish. 17, 1: „Groß sind deine Gerichte, o Herr, und unaussprechlich deine Werke; darum irrten auch die ungelehrigen Seelen“ — die Ägyptier (das Kapitel redet von der Strafe der ägyptischen Finsterniß), die Gottes Größe nicht vor Augen hatten und glaubten, dem Herrn trogen zu können.

3) S. v. a. wir Menschen.

4) I. Kor. 10, 31. — 5) Kol. 3, 17.

gut, und es ist Nichts verwerflich, was mit Dankfagung genossen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und das Gebet.¹⁾ Es könnten aber die genannten Dinge nicht gut sein und nicht geheiligt werden, wenn die Sorge und Obhut über dieselben den Dämonen anvertraut wäre, wie Celsus Das glaubt.

33. Wie klar zu sehen ist, haben wir damit bereits auf den weiteren Einwurf des Celsus geantwortet, der also lautet: Entweder dürfen wir nicht leben, ja gar nicht in dieses Leben eintreten, oder wir müssen, wenn wir unter solchen Verhältnissen in diese Welt kommen, den Dämonen, welche über die irdischen Dinge gesetzt sind, Dank sagen, Erstlinge und Gebete²⁾ darbringen, so lange wir leben, um ihrer Schuld und Gewogenheit uns zu erfreuen.³⁾ Wir müssen freilich leben, Das ist gewiß, und leben nach dem Worte Gottes, so weit und so lange die Möglichkeit und Befähigung uns hiezu verliehen wird; das aber ist der Fall, wenn wir Alles zur Ehre Gottes thun, sei es, daß wir essen oder trinken.⁴⁾ Wir dürfen auch kein Bedenken tragen, diese Dinge zu genießen, welche für uns erschaffen wurden, wenn wir dabei nur nicht vergessen, dem Schöpfer für dieselben zu danken. Unter diesen Verhältnissen und Bedingungen, nicht aber unter solchen, wie Celsus meint, hat uns Gott in diese Welt gesetzt. Wir stehen auch nicht unter den Dämonen, sondern unter Gott, dem Herrn, durch

1) Der Apostel hat hier (I. Tim. 4, 4, 5) solche Irrlehrer im Auge, welche manche Speisen und Genüsse an sich für schädlich und sündhaft hielten. — Jede Speise wird als etwas Gott Angehöriges, Heiliges erklärt durch das Wort, das Gott sprach, als er dem Menschen die Nahrung anwies (I. Mos. 1, 29; 9, 3), und durch das Tischgebet, das bei dem Genuße derselben verrichtet wird.

2) Vgl. 8, 60. 66. — 3) Vgl. Laktant. 5, 2. — 4) Vgl. I. Kor. 10, 31.

Jesus Christus, welcher uns zu ihm geführt hat. Nicht zufolge göttlicher Gesetze und Anordnungen haben die Dämonen Einfluß auf die irdischen Dinge erhalten, sondern vermöge ihrer Bosheit und Schlechtigkeit haben sie sich vielleicht die Orte erwählt, wo die Kenntniß Gottes und des Gott gefälligen Lebens fehlt, oder wo viele Feinde Gottes sich befinden; oder es hat vielleicht das Wort, das Alles lenkt und leitet, ihnen die Herrschaft über Diejenigen verliehen, welche dem Dienste der Sünde und nicht dem Dienste Gottes sich ergeben haben, weil sie würdig sind, über die Bösen zu herrschen und sie zu züchtigen. Celsus, der keine Kenntniß Gottes hat, mag darum immerhin den Dämonen Dankgebete darbringen; wir aber, die wir dem Schöpfer des Weltalls Dank sagen, essen mit Dankagung und Gebet die uns dargereichten Brode, welche durch das Gebet ein gewisser Leib werden, der heilig ist und Jene heiligt, die mit würdiger und frommer Gesinnung ihn genießen.¹⁾

34. Celsus will, daß wir den Dämonen Erstlinge darbringen; wir aber wollen sie Dem darbringen, der gesprochen hat: „Die Erde sprosse Gras, das grünet und Samen macht, und Fruchtbäume, die da Frucht tragen nach ihrer Art, in denen selbst ihr Same sei auf Erden!“²⁾ Zu ihm, dem wir die Erstlinge opfern, senden wir auch unsere Gebete empor, indem „wir einen großen Hohenpriester haben, der die Himmel durchdrungen hat,³⁾ Jesum, den Sohn Gottes“;⁴⁾ und „an diesem Bekenntniß halten wir fest“;⁵⁾ so lange wir leben, da wir die Menschenfreundlichkeit Got-

1) Eucharistie (auf Deutsch Dankagung) ist s. v. a. das heilige Opfer, die heilige Communion.

2) I. Mos. 1, 11.

3) Der nicht bloß wie der irdische Hohenpriester durch die Thüren des irdischen Heiligtumes ging, um, im Allerheiligsten angelangt, Gott durch Opferblut zu versöhnen, sondern durch mehrere Himmel (vgl. II. Kor. 12, 2) ging, um vor dem Throne des Vaters sich selbst als Opfer darzustellen.

4) Hebr. 4, 14. — 5) Ebb.

tes und seines eingeborenen Sohnes, der in Jesus uns erschienen, an uns inne werden und erfahren. Und wenn wir dann ausserdem uns noch eine Menge solcher Wesen wünschen, die uns gewogen sind, so lesen wir in der Schrift, daß „tausendmal Tausend vor ihm stehen und zehntausendmal Hunderttausend ihm dienen“.¹) Diese betrachten Diejenigen als ihre Verwandten und Freunde, welche ihre Frömmigkeit gegen Gott nachzuahmen bestrebt sind, ihn anrufen und anhängig zu ihm flehen; sie arbeiten mit ihnen an ihrer Seligkeit, erscheinen unter ihnen und halten sich verpflichtet, ihnen Hilfe zu bringen und zu Diensten zu stehen; sie kommen, als hätten sie Das gemeinsam verabredet, auf die Erde, um Denen Gutes zu thun und zum Heil zu verhelfen, welche zu Gott flehen, den sie auch selber anbeten. „Denn sie sind alle dienende Geister, ausgesandt zum Dienste um Derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen.“²) Die griechischen Philosophen mögen darum immerhin lehren, die menschliche Seele sei von Geburt an den Dämonen zur Aufsicht gegeben;³) uns hat Jesus geboten, die Kleinen in der Kirche nicht zu verachten, indem er sprach: „Ihre Engel schauen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.“⁴) Und in dem Propheten lesen wir: „Der Engel des Herrn wird sich lagern um Die, so ihn fürchten, und sie erretten.“⁵) Wir bestreiten also nicht, daß es viele Dämonen auf Erden gebe, sondern wir behaupten,

1) Vgl. Dan. 7, 10. — 2) Hebr. 1, 14.

3) Schon Phocylides (Dichter aus Milet, um Olymp. 58) redete von dem Menschen zugetheilten Dämonen; Pinbar und Menander zeugen für denselben Glauben; Jener läßt den Zeus die Dämonen befreundeter Männer lenken, und Dieser versichert, daß jedem Menschen ein Dämon als wohlthätiger Mystagog (oder vielleicht: Metagog = Geleiter) des Lebens zur Seite stehe. Indeß wurde diese Idee doch nur vorzugsweise in den Philosophenschulen ausgebildet; im Leben und Bewußtsein des Volkes trat sie wenig hervor.

4) Matth. 18, 10. — 5) Ps. 33, 8.

daß es solche gibt, und daß sie über die Bösen gerade wegen der Bosheit derselben Gewalt haben, daß sie jedoch über Jene Nichts vermögen, welche „die Waffenrüstung Gottes angezogen“¹⁾ und Kraft empfangen haben, um „gegen die Nachstellungen des Teufels bestehen“²⁾ zu können, welche stets bedacht sind, sich vor den Angriffen derselben zu schützen, weil sie wissen, daß „wir nicht (bloß) wider Fleisch und Blut zu kämpfen haben, sondern wider die Oberherrschaften und Mächte, wider die Beherrscher der Welt in dieser Finsterniß,³⁾ wider die Geister der Bosheit in der Luft.“⁴⁾

35. Vernehmen und untersuchen wir eine andere Äußerung des Celsus, die also lautet: Der Statthalter, der Hofrath, der Heerführer und Beamte eines persischen Königs oder römischen Kaisers, auch sogar Diejenigen, welche noch geringere Ämter und Dienste und Stellen bekleiden, können freilich großen Schaden zufügen, wenn man sie hintansetzt und verachtet; die Statthalter, Aufseher und Verwalter in der Luft und auf der Erde dagegen sollen nur kleinen Schaden zufügen können, wenn man sie beleidigt und beschimpft.⁵⁾ Man beachte, wie er die Diener des allmächtigen Gottes — die Statthalter, Unterstatthalter, Heerführer, Oberbeamten und Diejenigen, welche niedere Würden und Ämter und Stellen bekleiden, Denen großen Schaden zufügen läßt, welche sie beleidigen und verhöhnen, wie Das unter den Menschen geschieht. Daß nicht einmal ein weiser Mann Verlangen trägt, Jemandem zu schaden und wehe zu thun, daß derselbe vielmehr den Willen hat, Die-

1) Ephes. 6, 11. — 2) Ebb.

3) Die Welt, die in den Finsternissen des Irrthums und der Sünde liegt. Joh. 1, 5.

4) Ephes. 6, 12.

5) Vgl. Tert. 40; Arnob. 1, 1; Cels. praep. 5, 1.

37. Celsus vergißt, daß er sich an Christen wendet, welche nur allein zu Gott durch Jesus beten; er zieht die Meinungen anderer Leute herbei und begeht dann die Verlehrtheit, sie den Christen zuzuschreiben. Er sagt: Wenn man sie mit barbarischen Namen anruft, werden sie Macht haben, nicht mehr aber, wenn man in griechischer oder lateinischer Sprache sich an sie wendet.¹⁾ Er zeige also, wenn wir mit barbarischen Namen anrufen, in der Absicht, seine Hilfe uns zu ersuchen! Daß diese Beschuldigung des Celsus wider uns unberechtigt ist, davon wird sich Jeder überzeugen, der bedenkt, daß die Christen in ihren Gebeten nicht einmal die Namen und Bezeichnungen gebrauchen, welche in den heiligen Schriften Gott gegeben werden. Die Griechen haben griechische Namen, die Römer lateinische, ein Jeder bringt in seiner Muttersprache Gott sein Bitt- und Lobgebet dar, so gut er es kann. Und Gott, der Herr und Meister aller Sprachen, hört Die, welche in den verschiedenen Sprachen zu ihm beten; er hört, als wenn sie mit einer Stimme zu ihm riefen, um mich so auszudrücken, obgleich die Bitte in mancherlei Sprachen ihm vorgetragen wird. Denn Gott, der Allmächtige, gehört nicht zu Denen, welche eine besondere Sprache haben, sei es nun eine barbarische oder die griechische, und, weil sie die übrigen nicht kennen, sich nicht um Diejenigen kümmern, welche andere Sprachen reden.

38. Was Celsus dann den Christen weiter in den Mund legt, hat er entweder von keinem Christen gehört oder nur von einem, der den unteren Klassen angehört und weder durch gute Sitten noch durch Bildung sich auszeichnet. Er läßt sie nämlich sagen: Siehe, ich darf mich zu einer Bildsäule des Jupiter, Apollo oder irgend eines anderen beliebigen Gottes hinstellen, sie schimpfen oder schlagen.²⁾

1) Bgl. 1, 6; 6, 41. — 2) Bgl. Min. Fel. 8.

sie nimmt keine Rache an mir. Unser Gegner weiß nicht, daß in dem Gesetze unter anderen auch dieses Gebot enthalten ist: „Die Götter¹⁾ sollst du nicht schmähen,“²⁾ auf daß sich unser Mund die Gewohnheit nicht aneigne, irgend Einen zu schmähen. Es wird uns ja im Gegentheil gesagt: „Segnet und fluchet nicht,“³⁾ und ebenso wissen wir, daß „die Lasterer das Reich Gottes nicht erben werden.“⁴⁾ Wer von uns wäre auch so einfältig, daß er so Etwas sagen und nicht erkennen sollte, daß eine solche Sprache den Glauben an die vermeintlichen Götter nicht im Geringsten zu untergraben und auszurotten vermag? Gibt es ja doch Leute, welche an keinen Gott glauben und die Borsehung läugnen und mit ihren verderblichen und gottlosen Lehren sogenannte Philosophenschulen gegründet haben, und doch sind weder über sie selbst noch über diejenigen, welche ihre Meinungen angenommen, solche Dinge gekommen, welche das Volk als Leiden und Übel bezeichnet; ja sie sind sogar zu Reichthum gelangt und erfreuen sich der besten Gesundheit. Wenn man aber genau nach einer Schädigung an ihnen sucht und forscht, so kann man sehen, daß sie in Wahrheit und Wirklichkeit eine große Schädigung erlitten haben. Oder kann es einen ärgeren Schaden, ein größeres Unglück geben, als durch Betrachtung der Schönheit und Ordnung der Welt nicht zur Erkenntniß des Schöpfers zu kommen? Kann es ein tieferes Elend geben, als geistesblind zu sein und den Schöpfer und Vater jedes Geistes nicht zu sehen?

39. Nachdem er uns solche Worte in den Mund legt und die Christen damit verläumbet, da sie derartige Reden nicht führen, findet er es für angezeigt, darauf zu seiner Vertheidigung eine Antwort zu geben, die mehr einer Verspottung als einer Vertheidigung gleichsieht. Er redet uns nämlich also an: Mein Bester, siehst du nicht,

1) D. i. die Borgefetzten.

2) II. Mos. 22, 28. — 3) Röm. 12, 14. — 4) I. Kor. 6, 10.

Origenes' ausgew. Schriften. III. Bd.

daß man auch deinen Dämon nicht bloß schmäh't und lästert, sondern aus allen Ländern und Meeren verbannt, daß man dich selbst, der du dich ihm gleichsam zum Bildniß geweiht hast, in Fesseln legt, zur Strafe zieht und an das Kreuz schlägt, und daß dein Dämon oder, wie du ihn nennst, der Sohn Gottes sich an Dem nicht rächt, der Solches thut? Diese Antwort wäre berechtigt und begründet, wenn wir eine solche Sprache führten, wie sie uns Celsus zur Last legt; und auch dann wären seine Worte nicht wahr und richtig gewesen, da er den Sohn Gottes einen Dämon genannt hat. Denn wir halten dafür, daß alle Dämonen schlecht und böse sind, und darum ist in unseren Augen Derjenige, der so viele Menschen zu Gott bekehrt hat, kein Dämon, sondern Gott, das Wort, und Gottes Sohn. Wie aber Celsus, der mit keinem Wort angedeutet hat, daß er an das Dasein böser Dämonen glaube, sich so weit vergessen konnte, Jesum einen Dämon zu nennen, begreife ich nicht. Was dann endlich die Strafen betrifft, welche den Gottlosen angedroht sind, so werden dieselben einmal über Diejenigen kommen, welche alle Heilmittel zurückgewiesen und damit gezeigt haben, daß ihre Sündhaftigkeit unheilbar ist, wenn ich so sagen darf.

40. Das ist unsere Lehre von den Sündenstrafen; durch sie bestimmen wir Viele, ihren sündhaften Wandel aufzugeben. Doch hören wir, wie der Priester des Jupiter und Apollo, wie Celsus ihn nennt, über diesen Gegenstand sich ausspricht. Der Götter Mühlen, sagt er, mahlen langsam,¹⁾ (ihre Strafen reichen) auf Kinder von Kindern, die je aufsprossen in Zukunft.²⁾ Man urtheile, ob nicht tiefere Weisheit in

1) Aber fein. Griechisches Sprichwort.

2) Vers aus Hom. Il. 20, 308.

diesen Worten der Schrift liegt: ¹⁾ „Die Väter sollen nicht sterben um der Söhne willen und die Söhne nicht um der Väter willen, ²⁾ sondern Jeglicher soll für seine Sünde sterben;“ und in diesen: „Jeglicher, der saure Trauben ißt, dessen Zähne sollen stumpf werden,“ ³⁾ und endlich in den folgenden: „(Die Seele, welche sündigt, die soll sterben;) der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, und der Vater nicht tragen die Missethat des Sohnes; die Gerechtigkeit des Gerechten bleibt auf dem Gerechten, und die Missethat des Gottlosen bleibt über dem Gottlosen.“ ⁴⁾ Sollte aber Jemand sagen, der Ausspruch, daß die Strafen der Götter reichen auf Kinder von Kindern, habe Ähnlichkeit mit der Stelle: „(Ich bin der Herr, dein Gott, ein starker und eifernder Gott,) der die Missethaten der Väter an den Kindern straft bis in's dritte und vierte Geschlecht bei Denen, die mich hassen,“ ⁵⁾ so möge er aus Ezechiel ersehen, daß diese Worte nicht buchstäblich zu verstehen sind. Nachdem nämlich der Prophet Diejenigen getadelt hat, welche sagen: „Die Väter haben saure Trauben gegessen, und den Kindern sind die Zähne stumpf geworden,“ ⁶⁾ fügt er bei: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, (nicht so ist es, son-

1) V. Mos. 24, 16.

2) Es war Das ein alter barbarischer Gebrauch. Vgl. IV. Kön. 14, 5. 6: „Und als er (Amasias) das Reich im Besitz hatte, erschlug er seine Knechte, die den König (Joas), seinen Vater, ermordet hatten; aber die Söhne der Todtschläger tödtete er nicht.“

3) Jerem. 31, 30. Die Kinder, welche in der babylonischen Gefangenschaft geboren wurden, wurden um der Sünden ihrer Väter willen gestraft.

4) Ezech. 18, 20.

5) II. Mos. 20, 5. „Weil die Kinder, gewöhnlich mit den nämlichen bösen Neigungen geboren, ihre Eltern nachahmen.“ Alloli.

6) Ezech. 20, 2. S. v. a. die Väter haben gesündigt, und die Kinder müssen's büßen.

bern) Jeder soll für seine Sünde sterben.“¹⁾ Es ist jedoch hier nicht der Ort, zu erklären, wie die Gleichnißrede von der Bestrafung der Sünden bis in das dritte und vierte Geschlecht zu verstehen sei.

41. Celsus überhäuft uns dann mit Schmähreden, ganz so, wie zornige alte Weiber es thun. Er sagt: Du verlächst und verspottest die Bildnisse dieser (Götter); hättest du aber den Bacchus oder Perikles in Person²⁾ gelästert und verhöhnt, so wäre der Scherz dir vielleicht vergangen.³⁾ Diejenigen aber, welche deinen Gott in Person ausspannten und züchtigten, haben weder damals noch später in ihrem Leben dieses ihr Verfahren büßen müssen. Und was ist seitdem Neues geschehen, um den Glauben zu erwecken, daß Jesus nicht ein Betrüger, sondern Gottes Sohn gewesen sei?⁴⁾ Und Derjenige, der seinen Sohn gesandt hat, um (der Menschheit) gewisse Offenbarungen und Lehren zu verkünden, hat sich dann um ihn, den er so grausam martern ließ, daß seine Lehren mit ihm untergingen, nicht gekümmert und seinen Sinn noch nicht geändert, trotzdem eine so lange Zeit (seitdem) verstrichen ist. Wo gibt es einen Vater, der so herzlos und unmenschlich ist? Vielleicht hat er es so gewollt, sagst du; darum ist er mißhandelt worden. Aber auch von Denen, die du lästerst, läßt sich sagen, daß auch sie Das wollen und die Lästerungen sich deshalb gefallen lassen und ertragen. Gleiches mit

1) Bgl. Ezech. 20, 3. 4.

2) Da sie noch als Menschen auf Erden lebten.

3) Wörtlich: so wärest du nicht in Freude weggegangen, mit heller Haut davon gekommen.

4) Der Text ist hier nicht recht klar.

Gleichem zusammenzustellen ist ja das Beste.¹⁾ Doch²⁾ nehmen Diese strenge Rache an Dem, der sie lästert, da er sich gerade darum flüchten und verbergen oder gefangen nehmen und zur Strafe ziehen lassen muß. Darauf möchte ich bemerken, daß wir Niemanden lästern; denn wir wissen, daß „die Lästler das Reich Gottes nicht erlangen werden“,³⁾ und kennen das Gebot: „Segnet Diejenigen, die euch fluchen;“⁴⁾ segnet und fluchet nicht!“⁵⁾ Wir lesen in der Schrift die Worte: „Man verflucht uns, und wir segnen.“⁶⁾ Und selbst wenn die Schmährede eine Entschuldigung in dem Unrecht haben könnte, welches vielleicht Derjenige erlitten haben möchte, der sie ausstößt, so ist sie nicht einmal in diesem Falle von dem Worte Gottes uns gestattet. Um wie viel weniger darf man dann schmähen, wenn Dieses nur eine große Thorheit verräth! Es ist aber eine solche große Thorheit, wenn man einen Stein lästert oder Silber oder Gold, nachdem diesen Gegenständen eine Gestalt gegeben worden ist, wie sie die Götter nach der Meinung Jener haben sollen, die keine Kenntniß von der Gottheit haben.“⁷⁾ Wir verlachen darum nicht die leblosen Bilder, sondern nur Jene, welche dieselben anbeten. Und gesetzt, daß gewisse Dämonen in gewissen Bildnissen wohnen, und daß von ihnen einer für den Bacchus, ein anderer für den Herkules gehalten wird, so schmähen und lästern wir sie dennoch nicht. Denn es wäre Das einerseits zwecklos und unnütz und andererseits unpassend für eine sanfte, friedliebende und ruhige Seele, welche weiß,

1) Es ist das Beste, zu zeigen, daß hier auf beiden Seiten das Gleiche stattfindet.

2) Doch hat dieser Unterschied statt, daß sich Diese strenge rächen.

3) I. Kor. 6, 10. — 4) Matth. 5, 44. — 5) Röm. 12, 14. — 6) I. Kor. 4, 12.

7) Wörtlich: Die weit von der Gottheit entfernt, getrennt sind.

daß man Keinen unter den Menschen sowohl als unter den Dämonen schmähen und lästern dürfe, wenn auch die Bosheit noch so groß wäre.

42. Celsus begeht hier eine auffallende Ungeschicklichkeit. Nachdem er nämlich die Dämonen oder Götter kurz zuvor recht gelobt hat, zeigt er jetzt, daß sie in Wirklichkeit die schlechtesten Wesen sind, indem sie strafen, mehr um sich zu rächen, als um Die zu bessern, welche sie züchtigen, wenn Jemand sie schmäht und lästert. Er sagt nämlich: Hättest du den Bacchus oder Hertules in Person gelästert und verhöhnt, so wäre der Scherz dir vielleicht vergangen. Wie Jemand hören kann, ohne persönlich anwesend zu sein, Das mag erklären, wer Lust hat, dergleichen, warum die Dämonen (an einem Orte) bald zugegen, bald abwesend sind, und welches Geschäft sie von dem einen Orte an den anderen zu gehen veranlaßt. Er meint dann, wir hielten den ausgespannten und gekreuzigten Leib Jesu für Gott und nicht die göttliche Natur, die in ihm war; er meint, wir glaubten und lehrten, er wäre als Gott gekreuzigt und gemartert worden. Darum spricht er: Diejenigen, welche keinen Gott in Person an's Kreuz geheftet und die Todesstrafe an ihm vollzogen haben, haben dafür, daß sie Dieses gethan, Nichts erlitten. Über die Leiden, welche Jesus als Mensch erduldet, haben wir schon oben ausführlich gesprochen; wir wollen daher jetzt diesen Punkt übergehen, um nicht bereits Gesagtes nochmals zu wiederholen. Wenn Celsus aber behauptet, Denen, welche so mit Jesus umgegangen, sei darnach Nichts geschehen in so langer Zeit,¹⁾ so können wir ihm und Allen, die es hören wollen, sagen und zeigen, daß die Stadt, in welcher das jüdische Volk die Kreuzigung Jesu verlangte, indem es schrie: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!“²⁾ und lieber die Freigebung eines Räubers, der wegen Aufruhr und Mord in's Gefängniß gewor-

1) Egl. 1, 26.

2) Egl. Luk. 23, 21. 25; Joh. 19, 6. 15.

fen war, als die Freigebung Jesu sich erbitten wollte, der aus Neid (dem Gerichte) überantwortet ward, nicht lange darauf mit Krieg überzogen und nach langer Belagerung verwüstet und von Grund aus zerstört wurde. Gott fand, daß die Einwohner dieses Ortes es nicht verdienten, zusammen (als Staat und Gemeinde) zu leben; oder daß ich mich besser und richtiger ausdrücke, wenn es auch unglaublich und seltsam erscheinen mag, er schonte ihrer, indem er sie ihren Feinden übergab; denn er sah, daß sie durch kein Mittel zur Änderung und Besserung ihres Lebens zu bringen waren, sondern mit jedem Tage tiefer und tiefer in Sünden und Laster versanken. All das aber kam über sie, weil das Blut Jesu durch ihre Anstiftung in ihrem Land vergossen wurde, welches dann Diejenigen nicht mehr zu dulden und tragen vermochte, die es gewagt hatten, ein solches Verbrechen an Jesus zu begehen.

43. Es hat sich also seit den Tagen, da Jesus litt, wirklich etwas Neues zugetragen; denn etwas Solches ist doch nach meiner Meinung Das, was an der Stadt und an dem ganzen (jüdischen) Volk geschehen ist, wie nicht minder die Thatsache der christlichen Gemeinde, die so plötzlich und wie mit einem Mal entstanden ist. Etwas Neues ist dann auch Dieses, daß Diejenigen, welche „von den Bündnissen Gottes entfremdet,“¹⁾ von seinen Verheißungen ausgeschlossen und weit von der Wahrheit entfernt waren, durch eine göttliche Kraft befähigt wurden, die Wahrheit an- und aufzunehmen. Diese Dinge waren nicht das Werk eines Betrügers, sondern das Werk Gottes, welcher sein Wort, Jesus Christus,²⁾ gesandt hatte, seinen Willen kund zu thun. Die Leiden, die er mit wunderbarer Sanftmuth und Stärke ertrug, lassen die Grausamkeit und Ungerechtigkeit seiner Peiniger erkennen; sie haben aber die Lehre und die Gebote Gottes nicht vernichtet, sondern, daß ich so sage, da-

1) Ephes. 2, 12.

2) Wörtlich: das in Jesus war.

zu gebient, sie den Menschen (erst recht) bekannt zu machen. Jesus selbst hat uns Dieses gesagt, da er sprach: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht.“¹⁾ Jesus ist das Weizenkorn, das nach seinem Tode viele Frucht getragen hat; der Vater aber wendet beständig seine Sorge den Früchten zu, welche aus dem Tode des Weizenkornes aufgegangen sind und noch aufgehen und in Zukunft aufgehen werden. Der Vater Jesu Christi ist darum ein gütiger und liebevoller Vater, wenn er auch seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern als sein Lamm ihn für uns alle hingegeben hat,²⁾ damit das Lamm Gottes³⁾ für alle Menschen sterbe und hinweg nehme die Sünde der Welt. Nicht gezwungen also, sondern freiwillig hat er die Unbilden ertragen, die seine gottlosen Feinde ihm anthaten. Celsus wendet sich dann wieder an Diejenigen, welche die Bildnisse schmähen und lästern. Er sagt: Auch von Denen, die du lästerst, kann man versichern, daß auch sie Das wollen und die Lästerungen sich gefallen lassen und ertragen. Man thut ja am besten, wenn man Gleiches mit Gleichem zusammenstellt. Indes nehmen Diese strenge Rache an Dem, der sie lästert, da er gerade darum sich flüchten und verbergen oder gefangen nehmen und zur Strafe ziehen lassen muß. Die Christen ziehen sich also den Born oder die Rache der Dämonen, wie man sich ausdrücken kann, nicht darum zu, weil sie dieselben beschimpfen und schmähen, sondern weil sie dieselben aus den Bildern und aus dem Leibe und der Seele der Menschen austreiben. Obwohl er den Sachverhalt nicht versteht, so hat doch Celsus über diesen Punkt etwas Wahres gesagt. Wahr ist es nämlich, daß die Seelen Derjenigen, welche die Christen verurtheilen, sie verrathen und an der Verfolgung derselben ihre Freude haben, von bösen Dämonen besessen sind.

1) Vgl. Joh. 12, 24. 25. — 2) Vgl. Röm. 8, 32. — 3) Joh. 1, 29.

44. Wenn aber die Seelen Derjenigen, welche um des christlichen Glaubens willen sterben, herrlich und glorreich den Leib verlassen, so schwächen sie die Macht der Dämonen und vereiteln ihre bösen Anschläge wider die Menschen. Darum, glaube ich, weil die Dämonen durch Erfahrung wissen, daß sie von den Märtyrern, diesen Zeugen der Wahrheit, besiegt und überwältigt werden, scheuen sie sich, es mit der Rache nochmals zu versuchen. Und bis sie die Niederlagen vergessen, die sie erlitten haben, dürfte die Welt mit den Christen wohl im Frieden bleiben. Wenn sie aber ihre Kraft wieder sammeln und durch Bosheit und Sünde verblendet wieder verlangen, an den Christen Rache zu nehmen und sie zu verfolgen, so werden sie überwunden und geschlagen werden, und die Seelen der Gottesfürchtigen, welche ihr Leben dann wieder für den Glauben in den Tod hingeben, werden die Heeresmacht des Bösen auf's Neue niederwerfen. Da die Dämonen es wissen und fühlen, daß ihre Macht von denen, welche als Sieger für den Glauben sterben, geschwächt und gebrochen werde, während Jene in ihre Gewalt kommen, welche in den Qualen unterliegen und den Glauben abschwören, darum, glaube ich, lassen sie sich zuweilen mit den Christen, die den Gerichten überliefert werden, auf einen Kampf ein; das Bekenntniß der Einen bereitet ihnen Qual und Schmerz, die Verläugnung der Anderen aber Freude und neuen Muth. Und Spuren der gleichen Gefühle kann man auch bei den Richtern wahrnehmen; es verzehrt sie der Ärger, wenn sie sehen, wie die Christen die ihnen angethanene Schmach und Qual standhaft und geduldig tragen; wenn aber ein Christ den Leiden unterliegt, so triumphiren sie. Dieses ihr Benehmen entspringt jedoch nicht aus dem Gefühl der Menschenliebe, die sie vielleicht besitzen wollen. Sie sehen es wohl, daß nur die Zunge Derer, welche von den Qualen überwältigt wurden, den Eid geleistet, das Herz dagegen nicht geschworen hat.¹⁾ Dieß als Erwiderung auf die Worte: Diese neh-

1) Anspielung auf B. 612 im Hippolytus de Euripides.

men indeß strenge Rache an Demjenigen, der sie lästert, da er sich gerade darum flüchten und verbergen oder gefangen nehmen und zur Strafe ziehen lassen muß. Wenn aber ein Christ sich flüchtet, so thut er Das nicht aus Feigheit, sondern aus Gehorsam gegen das Gebot seines Meisters, damit er sein Leben zum Wohl und Heile Anderer erhalte.

45. Vernehmen wir, was Celsus weiter vorzubringen weiß. Er sagt: Was soll man hier alle Orakelsprüche und Weissagungen sammeln und aufzählen, welche mit göttlicher Stimme von Propheten oder Prophetinnen oder anderen gott erleuchteten Personen, Männern sowohl als Frauen, gegeben worden sind?¹⁾ Alle die wunderbaren Dinge, welche sie aus dem innersten Heiligthum der Tempel selbst vernommen haben? Alle die Offenbarungen, die Denen zu Theil wurden, welche sich der Darbringungen und Opfer bedienten?²⁾ Und alle die Enthüllungen, die durch andere Zeichen und Wunder den Menschen geschenkt worden sind? Manchen erscheinen die Götter in sichtbarer Gestalt.³⁾ Die ganze Welt⁴⁾ ist voll von solchen Beispielen. Wer zählt die Städte, welche in Folge von Orakelsprüchen erbaut oder von Krankheiten und Hungersnoth befreit worden sind? Wer zählt die Städte, die elend zu Grunde gingen, weil sie Orakelsprüche entweder miß-

1) Vgl. 7, 35.

2) Die aus den Vorgängen während der Darbringung des Opfers und aus den Eingeweiden der Opfertiere die Zukunft zu erfahren suchten, — also Die, welche die Opfer und die Opfertiere befragten.

3) Wörtlich: Einige hatten deutliche Erscheinungen.

4) Wörtlich: Das ganze Leben (dieser Menschen) ist voll von diesen (Erscheinungen).

achtet oder vergessen hatten? Wie viele Colonien sind gegründet und zur Blüthe gebracht worden dadurch, daß sie die Befehle derselben befolgten? Wer zählt die Fürsten und wer die gewöhnlichen Leute, denen es aus diesem Grunde besser oder schlimmer ergangen ist? Wie Viele, die ihre Kinderlosigkeit beklagten, haben den Segen erhalten, um welchen sie baten? Wie Viele sind dem Borne von Dämonen auf diese Weise entronnen? Wie viele Verkrüppelte haben so Heilung erlangt? Wie Viele sind wegen Entweihung und Mißachtung der Tempel und Heiligtümer sofort von der Strafe ereilt worden, sei es, daß sie auf der Stelle vom Wahnsinn befallen wurden, sei es, daß sie selber gestanden, was sie begangen, sei es, daß sie sich selbst das Leben nahmen oder in unheilbare Krankheiten verfielen? Ja, Manche sind durch eine furchtbare und gewaltige Stimme, die aus dem Innersten der Tempel kam, hinweggenommen worden. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß Celsus diese Dinge so vorträgt, als wären sie gewiß und nicht zu bezweifeln, während er die Wunder, welche nach unseren heiligen Büchern an den Juden und an und von Jesus und seinen Jüngern geschehen sind, als Fabeln und Märchen betrachten zu dürfen glaubt. Warum sollten unsere Angaben nicht wahr sein können und die des Celsus nicht erfunden und erdichtet? Wenigstens gibt es unter den griechischen Philosophenschulen solche, welche diesen letzteren keinen Glauben schenken; wir nennen hier die Schule des Demokrit, des Epikur und Aristoteles; von der Wahrheit der unsrigen aber hätten sich um ihrer unbestrittenen Klarheit willen diese Philosophenschulen vielleicht überzeugt, wenn ihnen Moses oder einer von den Propheten, welche diese Wunder vollbrachten, oder Jesus selbst in den Weg gekommen wäre.

46. Von der Priesterin des Apollo wird erzählt, sie

habe sich zuweilen durch Geld bestechen lassen, (die gewünschten) Orakelsprüche zu geben; unsere Propheten dagegen standen wegen der offenbaren Wahrheit Dessen, was sie sagten, sowohl bei ihren Zeitgenossen als auch bei der Nachwelt in der höchsten Achtung. Denn in Folge der Weissagungen, welche die Propheten gaben, wurden Städte gebaut, Menschen von ihrer Krankheit geheilt und Hungersnöthen ein Ende gemacht. Auf göttliches Geheiß kam in der That das ganze Volk der Juden gleichsam als Kolonie aus Aegypten nach Palästina; so lange es dann den Geboten Gottes gehorchte, war es glücklich; wenn es aber von denselben sich entfernte, so mußte es Dieses bereuen. Wozu soll man hier alle die Fürsten und Privatpersonen anführen, denen es nach der Erzählung der Schrift besser oder schlimmer erging, je nachdem sie die Worte der Propheten sich zu Herzen nahmen oder keine Acht auf sie gaben? Soll aber auch von Solchen die Rede sein, die sich unglücklich fühlten, weil sie kinderlos waren, und darum zu dem Schöpfer aller Dinge Gebete empor sandten und dann Väter und Mütter wurden, so darf man nur die Geschichte von Abraham und Sara lesen, denen im hohen Alter Isaak geboren wurde, der Vater des ganzen jüdischen Volkes;¹⁾ und solcher Beispiele gibt es noch mehrere außer diesen. Man kann auch die Geschichte des Ezechias lesen, der nicht bloß von der Krankheit befreit wurde, wie Isaias es vorausgesagt,²⁾ sondern solche Zuversicht gewann, daß er sprach: „Ich werde jetzt Vater von Kindern werden, welche deine Gerechtigkeit verkünden sollen.“³⁾ Und im vierten Buche

1) I. Mos. 17, 19; 30, 17. 22.

2) Jf. 38, 4. 5: „Da erging das Wort des Herrn an Isaias und sprach: Gehe hin und sage zu Ezechias: Also spricht der Herr, der Gott Davids, deines Vaters: Ich habe dein Gebet gehört und deine Thränen gesehen; siehe, ich will fünfzehn Jahre noch zu deinen Tagen thun.“

3) Vgl. Jf. 38, 19. Nach der Septuaginta. Nach der Vulgata dagegen: „Der Vater wird den Kindern deine Treue verkünden.“

der Könige lesen wir, daß der Prophet Elisäus einem Weibe, das ihn gastlich aufgenommen hatte, von der göttlichen Gnade erleuchtet, die Verheißung gab, sie würde einen Sohn bekommen, und daß sie wirklich auf des Propheten Gebet hin Mutter wurde.¹⁾ Körperliche Gebrechen aber wurden von Jesus in großer Anzahl geheilt. Die Bücher der Macchabäer berichten dann, welche Strafen über Jene kamen, welche sich erkühnten, die heiligen Handlungen und Gebräuche der Juden im Tempel zu Jerusalem zu entweihen und zu entehren.²⁾

47. Die Griechen werden diese Geschichten als Märchen bezeichnen, obgleich zwei ganze Völker³⁾ ihre Wahrheit

1) IV. Kön. 4, 16. 17.

2) Vgl. I. Macch. 2, 25: „Aber auch den Mann, welchem der König Antiochus gesandt, der zu opfern zwang, tötete er (Mathathias) zur selbigen Zeit und tötete ihn am Altare.“ — 7, 42: „Schlage dieses (syrische) Heer vor uns heute, auf daß die Uebrigen erkennen, daß er (Nisanor, Feldherr des Königs Demetrius Soter von Syrien) übel geredet über dein Heiligtum, und richte ihn nach seiner Bosheit!“ betete Judas zum Herrn und fand Erhörung. — 9, 55: „Zu derselben Zeit ward Alcimus (der auf unrechtmäßige Weise zur Hohenpriesterwürde gelangt war und seine Stellung gewissenlos mißbrauchte, unter dem genannten syrischen König) geschlagen und sein Werk gehindert und sein Mund verstopft, und er ward gelähmt und konnte kein Wort mehr reden noch Befehle geben über sein Haus.“ — II. Macch. 3, 24. 25: „Da zeigte sich der Geist des allmächtigen Gottes auf eine augenscheinliche Weise, so daß Alle, die ihn (Selioborus, von dem syrischen König Seleukus gesandt, die Tempelschätze zu rauben) zu gehorchen wagten, durch Gottes Macht zu Boden fielen und vor Schrecken außer sich kamen.“ — 9, 4. 5: „Es drängte ihn (den syrischen König Antiochus Epiphanes) die Rache des Himmels, weil er so stolz gesprochen, daß er nach Jerusalem kommen und es zum Grabhügel der Juden machen wolle. Aber der allsehende Herr, der Gott Israels, schlug ihn mit einer unheilbaren und unsichtbaren Plage; denn als er jene Rede vollendet hatte, ergriff ihn ein schrecklicher Schmerz in den Eingeweiden und bittere Qual im Innern.“

3) Das jüdische und syrische.

bezeugen. Aber warum sollten die Angaben der Griechen nicht eher Fabeln sein können als die unsrigen? Um nicht den Schein zu erwecken, als ob sie blind und ohne Grund die eigenen Angaben und Überlieferungen annähmen, die der Anderen aber verwarfen, gelangen vielleicht Einige nach einer längeren Untersuchung und Erwägung der Sache zu dem Schluß, daß die Wunder, von denen die Griechen berichten, von gewissen Dämonen vollbracht wurden, die Wunder, welche bei den Juden geschahen, von den Propheten oder von den Engeln oder von Gott durch die Engel, die Wunder der Christen endlich von Jesus oder von seinen Aposteln, die sie in seiner Kraft wirkten. Wir wollen daher alle diese Wunder mit einander vergleichen; wir wollen den Zweck und die Absicht prüfen, welche Diejenigen hatten, die sie vollbrachten; wir wollen sehen, ob die Wirkung, welche dieselben auf die Personen ausübten, um deren willen sie verrichtet wurden, heilsam oder schädlich war oder weder das Eine noch das Andere. Das alte Jüdenvolk muß offenbar ein Volk von großer Weisheit¹⁾ gewesen sein, ehe es sich gegen die Gottheit auflehnte und verging und dann von ihr wegen seiner vielen und großen Sünden verlassen ward. Und die Christen, welche auf wunderbare Weise zu einem Ganzen, zu einer Gemeinde erwachsen sind, scheinen am Anfang mehr durch die Wunder als durch Belehrung und Ermahnung bestimmt worden zu sein, die Sitten und Gebräuche der Väter aufzugeben und andere anzunehmen, welche von diesen ganz verschieden waren. Und sollen wir über die anfängliche Ordnung und Entstehung der christlichen Kirche ein annehmbares und haltbares Urtheil fällen, so werden wir sagen müssen, es sei nicht wahrscheinlich, daß die Apostel Jesu, welche unstudirte Leute waren und dem gemeinen Volke angehörten, sich durch etwas Anderes ermuthigen und bestimmen ließen, den Menschen die Lehre Christi zu verkünden, als durch das Vertrauen auf

1) Wörtlich: ein philosophisches, ein Volk von Philosophen.

die Kraft, die ihnen verliehen war, und auf die Gnade, welche ihre Worte begleitete und die An- und Aufnahme ihrer Predigt bewirkte; und es sei ebenso wenig denkbar, daß sich ihre Zuhörer entschloßen, die altherkömmlichen Sitten und Gebräuche ihrer Väter zu verlassen und neue Lehren anzunehmen, die von denen so verschieden waren, in welchen sie aufgewachsen waren, wenn nicht eine wunderbare Macht und auffergewöhnliche Ereignisse sie dazu bewogen hätten.

48. Celsus spricht dann, sonderbar genug, von der Festigkeit und Begeisterung Derjenigen, welche lieber den Tod zu erdulden bereit sind, als den christlichen Glauben abzuschwören, und knüpft daran einige Bemerkungen, in denen er zeigen will, daß unsere Lehren den Lehren der Priester ähnlich sind, welche die Leute in die heidnischen Mysterien einweihen. Er sagt: Wie du, mein Vester, an ewige Strafen glaubst, so thun Das ebenso gut die Priester, welche jene heiligen Mysterien erklären, feiern und in dieselben einführen. Sie drohen dir mit den nämlichen Strafen, welche du ihnen androht. Man hat also zu untersuchen, welcher Theil Wahreres und Besseres vorbringt; denn beide versichern mit gleicher Bestimmtheit, daß auf ihrer Seite die Wahrheit sei. Will man aber Gründe und Beweise haben, so bringen jene (Priester der heidnischen Götter) viele vor, die klar und überzeugend sind, und die sie theils von Wunderwerken, welche von Dämonen vollbracht wurden, theils von Orakelsprüchen, theils von Wahrsagungen jeder Art hernehmen. Er möchte uns damit glauben machen, daß wir und jene Vorsteher der heidnischen Mysterien über die ewigen Strafen die gleiche Lehre vortragen, und daß man folglich hier zu prüfen habe, auf welcher Seite die

Wahrheit sei.¹⁾ Was nun mich betrifft, so möchte ich behaupten, daß Jene im Besitz der Wahrheit seien, welche ihre Jünger bestimmen, als Solche zu leben, die von der Wahrheit Dessen überzeugt sind, was sie angenommen haben. Das ist nun bei den Juden und Christen der Fall gegenüber der Lehre von der künftigen Welt, wie sie es heißen, und den Belohnungen, welche den Gerechten, und den Strafen, welche den Bösen in Aussicht stehen. Celsus oder ein Anderer, der Lust hat, möge darum uns zeigen, welches Diejenigen sind, die durch die (heidnischen) Priester und Mysterienverwalter sich bestimmen ließen, der Lehre von den ewigen Strafen denselben Einfluß auf ihr Leben zu gestatten. Denn es ist doch sicherlich nicht zu bezweifeln, daß der Urheber dieser Lehre nicht die Absicht hatte, die Frage von den Strafen bloß zu besprechen und den Menschen damit Schrecken einzujagen, sondern seine Zuhörer zu bewegen, daß sie alle ihre Kräfte aufbieten, die Sünden zu vermeiden, welche ihnen diese Strafen zuziehen. In einem Menschen, der die Prophezieen aufmerksam liest und die darin enthaltenen Weissagungen sorgfältig betrachtet, der nicht flüchtig und leichtfertig darüber hinweggeht, dürften sie den Gedanken erwecken, ein wohlmeinender und verständiger Mann müsse zu der Überzeugung kommen, daß der Geist Gottes durch die Propheten geredet habe, und daß mit ihren Schriften Nichts von allen Werken der Dämonen und Orakelsprüchen und Wahrsagereien auch nur einen Augenblick verglichen werden könne.

49. Hören wir, was Celsus weiter gegen uns vorzubringen weiß! Wie ungereimt, sagt er, ist Das von euch, daß ihre einerseits nach dem Leibe Verlangen traget und die Hoffnung hegt, er werde wieder auferstehen, als wäre er das Werthvollste und Beste unseres Seins

1) So nach der lateinischen Übersetzung. Der griechische Text gibt keinen Sinn.

und Wesens, und andererseits ihn den Martern preisgibt, als läge Nichts an ihm! ¹⁾ Aber Menschen, die solche Überzeugungen haben und so am Leibe hängen, ²⁾ verdienen nicht, daß man über diesen Punkt mit ihnen redet. Denn sie sind auch sonst unsauber und roh und blind und grundlos Genossen des Aufruhrs. ³⁾ Ich will mich darum an Jene wenden, welche hoffen, daß die Seele oder der denkende und erkennende Theil unseres Seins mit Gott ewig leben werde. ⁴⁾ Ob man diesen Theil nun geistiges Wesen nenne oder vernünftigen, heiligen und seligen Geist oder lebende Seele oder himmlischen und unvergänglichen Ausfluß ⁵⁾ göttlicher und unkörperlicher Natur, oder ob man ihm sonst einen anderen Namen geben will, macht in der Sache keinen Unterschied. Sie haben mit Recht die Überzeugung, daß Diejenigen, welche ein gutes Leben geführt haben, zur Seligkeit gelangen und die Ungerechten ewigen Strafen verfallen werden. Und diese Lehre dürfen sie noch sonst irgends Jemand aufgeben und verlassen. Da er uns wegen der Lehre von der Auferstehung bereits öfter angegriffen hat und wir diesen Angriff, so gut wir konnten, mit vernünftigen und triftigen Gründen, wie wir glauben, zurückgewiesen haben, so wollen wir uns gegen diesen einen Vorwurf nicht wiederholt verwahren und vertheidigen. Es ist übrigens Verläumdung, wenn Celsus uns vorwirft, wir hielten den Leib für den besten und werth-

1) Bgl. 5, 14; 8, 48. — 2) Bgl. 7, 36. 42. 45. — 3) Bgl. 1, 27; 3, 5 ff.; 8, 2. — 4) 5, 14; 6, 72; 7, 28. — 5) Bgl. Iren. 1, 5. 5 ff.; 1, 30. 8 ff.

vollsten Theil unseres Wesensbestandes; denn wir glauben, daß die Seele, und besonders die vernünftige, höher stehe und werthvoller sei als jeder Leib. Denn durch die Seele, nicht aber durch den Leib ist der Mensch das Ebenbild des Schöpfers.¹⁾ Wir lehren eben nicht, daß Gott ein körperliches Wesen sei, um nicht in die ungereimten Irrthümer zu fallen, welche die Schüler des Beno und Ehrhysippus annehmen.²⁾

50. Da uns Celsus den Vorwurf macht, wir trügen nach dem Leibe (zu großes) Verlangen, so wollen wir ihm sagen, daß wir keines tragen, wenn Dieses etwas Böses ist,³⁾ daß wir aber, wenn es weder gut noch böse, sondern sittlich gleichgiltig⁴⁾ ist, nach Allem verlangen, was Gott den Gerechten verheißt. Und darum wünschen und hoffen wir die Auferstehung der Gerechten. Nun ist unser Gegner der Ansicht, daß wir mit uns selbst in Widerspruch kämen, da wir auf der einen Seite die Auferstehung des Leibes erhoffen, in der Meinung, er verdiene, daß Gott ihm diese Ehre erweise, ihn aber auf der anderen Seite Martern und Qualen überliefern, wie wenn Nichts an ihm gelegen wäre. Seine Ansicht ist nicht richtig; denn Das, was⁵⁾ um der Frömmigkeit willen leidet und der Tugend wegen Bedrängnissen sich unterzieht, ist nicht der Ehre bar; alles Das

1) Wörtlich: Das Sein nach dem Bilde des Schöpfers; die Ebenbildlichkeit mit dem Schöpfer kommt der Seele zu und nicht dem Leibe.

2) Die Gründer der stoischen Schule. Nach ihrer Lehre ist alles Dasjenige ein Körper, was wirklich ist, wirkt oder leidet. Gott selbst ist ein lebendes, nicht gewöhnliches Feuer, auch Aether genannt, welches nach Vernunftgesetzen Alles erzeugt, bildet und durchbringt, die allgemeine Vernunft, welche in der Natur wirkt, das Gesetz der Natur. Er ist daher in, nicht über der Welt.

3) D. i. in Fällen, wo dasselbe (wegen seines Gegenstandes) ein sündhaftes ist.

4) S. d. Anm. zu 8, 51.

5) S. v. a. ein Leib, der.

aber ist der Ehre bar, was in sündhaften Lüften sich aufreibt und verzehrt. Darum heißt es in der Schrift: „Welcher Same ist in Ehren? Der des Menschen. Welcher Same ist der Ehre bar? Der des Menschen.“¹⁾ Celsus glaubt dann, man solle über solche Dinge nicht mit Leuten reden, welche (nur) leibliche Güter erhoffen, da sie in ihrem Unverstand an Etwas hängen und sich hingeben, was ihre Erwartungen nie erfüllen kann.²⁾ Er nennt sie auch unsauber und roh und sagt, sie seien blind und ohne Grund Genossen des Aufruhrs,³⁾ während die Menschenliebe ihm geboten hätte, der Ungebildeten sich anzunehmen und ihnen Beistand und Hilfe zu leisten. Denn die Gesellschaft schließt die weniger gebildeten Menschen nicht so von sich aus, wie sie Das mit den unvernünftigen Thieren thut; nein, Derjenige, der uns erschaffen hat, hat uns so erschaffen, daß wir mit allen Menschen ohne Unterschied in gesellschaftlicher Verbindung und Gemeinschaft stehen können und sollen. Es ist darum billig und gerecht, daß wir uns selbst an ungebildete und rohe Menschen wenden und mit allen Kräften sie zu einem besseren und anständigeren Leben zu bewegen suchen, an unreine und unsaubere, um sie so rein zu machen, als es (für uns) möglich ist, an unvernünftige, die mit ihren Gedanken bald auf Dieses, bald auf Jenes verfallen, um sie zu bestimmen, Nichts ohne vernünftige Überlegung zu thun, und an Diejenigen, die krank sind an der Seele, um sie von ihren Seelenkrankheiten zu befreien.

51. Er spricht sodann Denjenigen seine Anerkennung und Zufriedenheit aus, welche die Hoffnung hegen, daß die Seele oder das Denkende im Menschen, welches sie bald ein geistiges Wesen nennen, bald einen vernünftigen, erkennenden,

1) Vgl. Sir. 10, 23: „Der Menschensame, welcher Gott fürchtet, ist in Ehren; aber der Same, welcher des Herrn Gebote übertritt, wird ehrlos werden.“

2) An dem Das, was sie hoffen, nie geschehen kann.

3) Oder: Sie hätten (blind und) ohne Grund der Empörung sich angeschlossen.

heiligen und seligen Geist, bald eine lebende Seele, bei Gott ein ewiges Leben haben werde. Ebenso gesteht er die Richtigkeit der Lehre zu, nach welcher Diejenigen, welche ein tugendhaftes Leben führen, dereinst zur Seligkeit gelangen, während den Ungerechten ewige Strafen in Aussicht stehen. Übrigens nimmt mich Nichts von Allem, was Celsus gesagt hat, in solchem Grade wunder als Das, was er hier zu seinen Worten hinzufügt, nämlich: Diese Lehren dürfen weder sie noch sonst irgend Jemand preisgeben. Da er gegen Christen schreibt, deren Glaube das Dasein Gottes und die Verheißungen, welche Christus den Gerechten gegeben, und die Strafen, welche er den Ungerechten angedroht hat, als seine grundlegenden und wesentlichsten Artikel betrachtet, so hätte er doch sehen und bedenken sollen, daß ein Christ, den seine wider den christlichen Glauben vorgebrachten Gründe bestimmten, diesem zu entsagen, wahrscheinlich dann auch jene Lehre aufgeben würde, von welcher nach seiner Meinung weder die Christen noch sonst irgend Jemand lassen und abfallen dürften. Eine weit größere Liebe zu den Menschen als Celsus hat meines Erachtens Chrysippus in seiner Schrift „über die Heilung der Leidenschaften“¹⁾ bekundet und bewiesen. Dieser möchte nämlich die Menschen von den Leidenschaften und Begierden heilen und befreien, welche ihre Seele bedrängen und beschweren, und führt zu diesem Zwecke darum zuerst jene Gründe an, die er selbst als die wahren und richtigen anerkennt, dann aber an zweiter und dritter Stelle auch diejenigen, denen er seine Zustimmung und Annahme versagt.²⁾ Denn, sagt er, wenn man selbst drei Arten von Gütern³⁾ annehmen

1) Vgl. 1, 64.

2) Nach der lateinischen Übersetzung: solche, die aus Sätzen abgeleitet sind, welche er seinerseits nicht gelten läßt.

3) Nach den Stoikern ist die Tugend des Menschen oberstes Lebensziel und höchstes Gut und ausreichend zur Glückseligkeit. Sie allein ist ein Gut im vollen Sinne des Wortes; Alles, was nicht Tugend oder Laster ist, ist auch weder etwas Gutes noch

wollte, so müßte man auch so¹⁾ von den Leidenschaften Heilung schaffen, ohne zu der Zeit, wo die Leidenschaften in hellen Flammen stehen, zuvor eine ängstliche Untersuchung darüber anzustellen, welchen Meinungen die Person zugehan ist,²⁾ die unter dem Einfluß der Leidenschaft steht, damit nicht über dem unzeitigen Bemühen, die Meinungen, von denen die Seele eingenommen ist, zu widerlegen und umzustößen, die Gelegenheit verloren geht, welche die Heilung von der Leidenschaft gestattet. Selbst wenn man die Lust als das höchste Gut betrachtet,³⁾ fügt er bei, und der Mensch, der von der Leidenschaft ergriffen ist, diese Ansicht hätte, so müßte man ihm doch trotzdem zu Hilfe kommen und damit zeigen, daß selbst von Denjenigen, welche die Lust als das höchste Gut und Endziel ansehen, die Leidenschaften nicht gebilligt und gestattet werden. In gleicher Weise hätte auch Celsus, nachdem er einmal die Lehre, welche den Gerechten für ihr tugendhaftes Leben dereinstige

etwas Böses, sondern ein Mittleres; unter dem Mittleren aber ist Einiges vorzuziehen, Anderes abzuweisen, Anderes wiederum schlechthin gleichgültig. Die Lust ist ein zur Thätigkeit Hinzutretendes, das nicht Ziel des menschlichen Strebens werden darf. Freiheit von Meinungen und Leidenschaften, ungetrübte Ruhe und Apathie, vollständige Impassibilität und Resignation macht den Weisen aus. Die Affekte, veranlaßt durch ein zukünftiges oder gegenwärtiges vermeintliches Uebel oder Gut und in ihren Hauptformen Furcht, Bekümmerniß, Begierde oder Lust, sind Abweichungen von dem richtigen (praktischen) Urtheil über das Gute und Ueble, weder nützlich noch naturgemäß, darum unberechtigt, zu entfernen und zu beseitigen. Ob die Leidenschaft durch Unterdrückung oder Befriedigung beseitigt wird, ist im Grunde gleich; denn die Tugend besteht in der Uebereinstimmung mit dem eigenen Selbst, mit der eigenen Vernunft, mit der menschlichen und allgemeinen Natur; sie ist naturgemäßes Leben — und gestattet eben damit die größte Sittenlosigkeit und die ekelhaftesten Laster.

1) D. i. bei dieser Annahme.

2) Welcher philosophischen Schule sie angehört.

3) Wie Das die Epikuräer thaten.

Glückseligkeit verheißt, den Ungerechten dagegen ewige Strafen in Aussicht stellt, gebilligt hatte, sich gleich bleiben und zuerst durch Anführung jenes Grundes, den er für den triftigsten und vornehmsten hielt, dann, wenn möglich, durch Angabe mehrerer Gründe die Wahrheit der Lehre beweisen sollen, daß die Ungerechten ewige Strafen leiden, Jene dagegen, die ein tugendhaftes Leben führen, zur Glückseligkeit gelangen werden.

52. Wir unsererseits, die wir durch viele, ja zahllose Gründe zu der Überzeugung gelangt sind, daß wir so leben müssen, wie der christliche Glaube es verlangt, geben uns die möglichste Mühe, alle Menschen zur Annahme sämtlicher Lehren des Christenthums zu bestimmen. Wenn wir aber mit Leuten zusammentreffen, welche in Folge der Verläumdungen, die gegen die Christen ausgestreut wurden, von Vorurtheilen so eingenommen sind, daß sie Männer, welche ihnen die Wahrheiten der göttlichen Offenbarung verkünden wollen, nicht einmal anhören zu dürfen glauben, in ihrer Meinung, die Christen seien gottlose Menschen, dann bieten wir, wie die Pflicht der Nächstenliebe Das gebietet, Alles auf, was in unseren Kräften steht, die Lehre von der ewigen Bestrafung der Gottlosen fest und entschieden vorzutragen und aufrecht zu erhalten und Diejenigen, welche nicht den Willen haben, Christen zu werden, (wenigstens) zur Annahme dieser Wahrheit zu bringen. Wir lassen es uns dann ebenso angelegen sein, die Menschen zu überzeugen, daß es Denen wohl ergehen werde, die ein gutes Leben geführt haben, da wir sehen, daß auch die Feinde unseres Glaubens einen unsträflichen und tugendhaften Wandel vielfach mit Aussprüchen und Gründen empfohlen haben, die den unsrigen ähnlich sind. Denn man wird wohl kaum einen Menschen finden, der die allgemeinen Begriffe von Recht und Unrecht, von gut und böse vollkommen verloren hat. Alle Menschen, welche die Welt sich näher ansehen und in ihr die beständige Bewegung des Himmels und der nie sich verirrenden Sterne wahrnehmen, welche finden, daß die Bahnen der sogenannten Wandelsterne eine

der Bewegung der Welt entgegengesetzte Richtung einhalten, welche den Wechsel der Jahreszeiten bemerken,¹⁾ der allen lebenden Wesen, vorzüglich aber den Menschen, so heilsam und förderlich ist, und die zahllosen Dinge, welche der Mensch wegen erschaffen wurden: werden sich doch in Acht nehmen, Etwas zu thun, was dem Schöpfer der Welt und ihrer eigenen vernunftbegabten Seele mißfallen müßte; sie werden die Überzeugung gewinnen, daß Derjenige, welcher Jeden so behandelt, wie er es verdient, wegen ihrer Sünden sie bestrafen oder belohnen werde nach Maßgabe der guten Werke, die sie vollbracht, und des Eifers, mit dem sie ihre Pflichten erfüllt. Alle Menschen, sag' ich, müssen zu der Einsicht kommen, daß die Frommen wegen ihrer Tugenden dereinst zu einem besseren Leben gelangen, die Gottlosen dagegen schreckliche Leiden und Qualen zu erdulden haben werden zur Strafe für ihre Vergehungen wider Recht und Zucht und Sitte, für ihr unmännliches, feiges und niedriges Benehmen und ihr ganzes thörichtes Thun und Handeln.

53. Nachdem wir diesen Punkt nun genugsam besprochen, wenden wir uns zu einer anderen Aufferung des Celsus, die also lautet: Da die Menschen als gebunden an einen Leib geboren werden, mag nun die Ordnung und Einrichtung dieses Weltalls Das verlangen, oder mag es geschehen, damit sie so begangene Sünden abbüßen, oder weil die Seele durch gewisse Leidenschaften und Begierden niedergehalten und verunstaltet ist, bis sie nach den festgesetzten Zeitabschnitten ausgereinigt ist — denn es muß nach des Empedokles²⁾ Meinung das ganze Geschlecht der

1) Oder nach der eigentlichen Lesart: Die Zusammensetzung und Mischung der Lufttheile, die.., oder einfach: Den Luftwechsel, der..

2) Um 445 v. Chr.; er setzt einen seligen Urzustand der See-

Sterblichen dreimal zehntausend Zeitabschnitte von dem Aufenthalt der Seligen zu langwährender Mühsal verbannt sein —: so haben wir anzunehmen und festzuhalten, daß sie gewissen Wesen anvertraut sind, die über dieses Gefängniß zu sorgen und zu wachen haben.¹⁾ Man wird merken, daß Celsus über diese wichtigen Fragen nur menschliche Vermuthungen und ungewisse Aufstellungen vorzubringen weiß, und daß er sich einige Zurückhaltung auflegt, indem er mehrere Ansichten über den Grund unseres Ursprunges mittheilt, ohne daß er es wagt, eine derselben als falsch zu bezeichnen. Da er nun einmal zu dem Schlusse gekommen war, daß man sich weder mit dem nächsten Besten leichtfertig zufrieden geben noch auch die Meinungen der Alten voreilig und ohne Bedenken verwerfen dürfe, hätte er dann nicht besser und folgerichtiger gehandelt, wenn er auch über die Lehre, welche die jüdischen Propheten und Jesus Christus verkündeten, unentschieden und schwankend sich ausgesprochen hätte, nachdem er nicht gewillt war, sie gläubig anzunehmen? Und hätte er nicht Das als sehr wahrscheinlich und naheliegend in's Auge fassen und beachten sollen, daß Leute, welche dem allmächtigen Gott treu und aufrichtig dienten, und welche aus Ehrfurcht gegen ihn und gegen Das, was als die Rundgebung seines Willens angesehen wurde,²⁾ oftmals tausend Widerwärtigkeiten, ja selbst

len am Sitze der Götter voraus, dessen durch Verschulbung verlustig geworden die Dämonen zur Bäßung ihrer Sünden mancherlei Stufen des endlichen Daseins durchwandernd auf dem mühevollen Pfade des Lebens sich wiederum hinaufkläutern sollten. Selbst Pflanzkörper sollen sie durchwandern und frebelhaft der Genuß des Fleisches der Thiere sein. Brandis a. a. O. S. 117.

1) 4, 52.

2) Ober: Um die ihm schulbige Ehrfurcht nicht zu verletzen und die Gebote nicht zu übertreten, die sie von ihm empfangen zu haben glaubten.

den Tod willig ertragen, von ihm nicht ganz verlassen worden seien? Hätte er nicht auf den Gedanken kommen sollen, daß Leute, welche die von Menschenhänden gefertigten Götzenbilder verachteten, welche sich bemühten, mit ihrem Geiste, mit ihrem Denken und Sinnen zu Gott, dem Herrn, selbst sich zu erheben, nicht ohne alle Erleuchtung und Offenbarung bleiben konnten? Er hätte denken sollen, daß der gemeinsame Vater und Schöpfer aller Wesen, der Alles sieht und Alles hört, der das Herz und die Absicht eines Jeden, der ihn sucht und verehren will, prüft und würdigt, auch diesen Leuten einige Frucht von seiner Weltregierung zukommen lasse, auf daß sie ihn noch besser erkennen, als es bereits von ihnen geschehen ist. Hätten Celsus und die Übrigen, welche von Haß gegen Moses, gegen die Propheten der Juden, gegen Jesus wie gegen seine wahren Jünger, die um seiner Lehre willen so Vieles erduldet haben, erfüllt sind, Dieses bei sich überdacht und erwogen, so hätten sie sich nicht zu solchen Verläumdungen und Lästerungen wider Moses und die Propheten, wider Jesus und seine Apostel hinreißen lassen; sie würden dann auch nicht unter allen Völkern der Erde nur allein die Juden verachten und sie allen übrigen nachsetzen; sie würden nicht sagen, dieselben sündeten sogar noch unter den Ägyptiern, welche, sei es aus Aberglauben oder aus irgend einer anderen Art des Irrthums,¹⁾ so weit gingen, daß sie, so weit Das von ihnen abhing, die der Gottheit gebührende Ehre selbst den unvernünftigen Thieren theilten. Wir sagen Dieß übrigens nicht, als ob wir in Diesem oder Jenem Zweifel an der christlichen Lehre erwecken wollten, sondern um zu zeigen, daß Diejenigen, welche dieselbe nach jeder Hinsicht verlästern und herabsetzen,²⁾ besser thun würden, wenn sie ihr

1) Wörtlich: aus irgend einer anderen Ursache oder aus Irrthum.

2) Genauer: an ihr kein gutes Haar lassen, sie ganz schlecht machen.

Urtheil zurückhielten und eine unentschiedene und zweifelnde Stellung ihr gegenüber einnahmen, als daß sie Jesu und seinen Jüngern mit solcher Frechheit Dinge vorwerfen, die sie nicht verstehen und die sie weder durch Das begründen können, was die Stoiker „erfassende Vorstellung“¹⁾ heißen, noch mittelst einer anderen der verschiedenen Beweisarten, deren sich die philosophischen Schulen zu bedienen pflegen, wenn sie die Wahrheit einer Meinung darthun wollen.

54. Wenn also Celsus dann die Bemerkung macht: Wir müssen sonach glauben, daß die Menschen gewissen Wesen anvertraut werden, welche über dieses ihr Gefängniß²⁾ zu wachen und zu sorgen haben, so entgegnen wir ihm darauf, daß der Seele des Tugendhaften Befreiung aus den Banden der Sünde und Bosheit selbst noch in diesem Leben, das der Prophet Jeremias ein Leben der Gefangenen auf Erden nennt,³⁾ zu Theil wird. Jesus hat Dieß lange vor seiner Ankunft vorausgesagt, da er durch den Mund seines Propheten Isaias den Gefangenen verkündete, sie sollten heraus gehen, und den in der Finsterniß Befindlichen, sie sollten an's Licht kommen.⁴⁾ Und er selbst ist, wie der nämliche Isaias es von ihm vorhergesagt, als ein Licht für Jene aufgegangen, die im Finstern und im

1) Katalepsis. Vgl. Cic. lib. II. et IV. Acad. quaest.

2) D. i. den Leib.

3) Vgl. Klagef. 3, 32—34: „Denn wenn er auch verworfen hat, erbarmt er sich doch nach der Menge seiner Erbarmungen. Denn nicht mit Lust demüthigt und verwirft er die Menschenkinder, als wollte er unter seine Füße treten alle Gefangenen des Landes“ (die in die babylonische Gefangenschaft Abgeführten).

4) Vgl. Jf. 49, 8. 9: „So spricht der Herr: Zur Zeit der Gnade erhör' ich dich, am Tage des Heiles helf' ich dir und behüte dich und mache dich zum Grunde des Volkes, um aufzurichten das Land, einzunehmen die verwüsten Erbtheile und den Gefangenen zu sagen: Gehet heraus! und zu Denen in der Finsterniß: Kommet an's Licht!“

Schatten des Todes sich befanden,¹⁾ so daß wir jetzt darum sprechen können: „Laßt uns zerreißen ihre Bände und ihr Joch von uns werfen!“²⁾ Hätten Celsus und die Anderen, welche dieselbe feindliche Gesinnung gegen uns hegen wie er, den tiefen³⁾ Sinn der Evangelien erfaßt, so würden sie uns nicht gerathen haben, den Wesen, die er Wächter und Verwalter dieses Gefängnisses nennt, zu vertrauen und zu gehorchen. Das Evangelium berichtet von einem Weibe, das ganz gekrümmt war und durchaus nicht aufwärts sehen konnte.⁴⁾ Jesus, der sie sah und wußte, warum sie so gekrümmt war, daß sie nicht aufschauen konnte, fragte und sprach: „Diese Tochter Abrahams da, die der Satan schon achtzehn Jahre gebunden hielt, sollte nicht von dieser Fessel gelöst werden am Tage des Sabbats?“⁵⁾ Und wie viele Andere gibt es noch, die vom Satan gebunden und niedergedrückt sind und darum durchaus nicht aufwärts zu schauen vermögen, weil dieser haben will, daß wir unsere Blicke auf die Erde richten? Und Niemand ist im Stande, sie aufzurichten, als das Wort, das in Jesus in die Welt gekommen ist und schon vorher durch die Propheten geredet hatte. Und Jesus kam, um Die zu befreien, „welche von dem Teufel überwältigt waren,“⁶⁾ und mit der ihm eigenthümlichen Weisheit that er den Ausspruch über ihn: „Der Fürst dieser Welt ist nunmehr gerichtet.“⁷⁾ Es ist somit nicht wahr, daß wir gegen die Dämonen, welche auf Erden sind, Lasterungen und Schmähreden ausstoßen; aber wir verdammen die Thätigkeit, die sie zum Verderben der Menschen entfalten, da ihre Orakelsprüche, ihre Heilungen von körperlichen Leiden und ihre sonstigen Werke nicht aufrichtig gemeint sind, sondern nur den Zweck verfolgen, die

1) Jf. 9, 2.

2) Ps. 2, 8. (An dieser Stelle ihr Joch, s. v. a. das Joch, das Gesetz des Herrn und seines Gesalbten.)

3) S. v. a. den tieferen.

4) Luk. 13, 11. — 5) Luk. 13, 16. — 6) Apostelg. 10, 38. — 7) Joh. 16, 11.

Seele, welche in diesen Leib der Niedrigkeit gekommen ist, von Gott zu trennen. Diejenigen, welche diese Niedrigkeit erkennen, brechen darum in die Worte aus: „Ich unglücklicher Mensch! Wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien?“¹⁾ Es ist also nicht richtig, wenn man sagt, wir gäben unseren Leib vergeblich und zwecklos Martern und Qualen preis. Denn ein Mensch, dem die Dämonen und ihre Verehrer Nachstellungen bereiten, setzt seinen Leib nicht umsonst und nutzlos Leiden und Mißhandlungen aus, wenn er Das thut, weil er diese Dämonen nicht Götter nennen will. Nach unserer Überzeugung und Anschauung ist es vielmehr sehr vernünftig und gottgefällig, um der Tugend willen Leiden zu erdulden, um der Frömmigkeit willen sich Martern und Mißhandlungen auszusetzen und um der Heiligkeit willen den Tod zu erleiden; denn „loosbar ist in den Augen des Herrn der Tod seiner Heiligen;“²⁾ nach unserer Ansicht ist es dann auch etwas Gutes, wenn man nicht mit Liebe an dem Leben hängt. Wenn uns nun Celsus mit offenkundigen Missethättern vergleicht,³⁾ welche für ihre Verbrechen die gebührende Strafe erleiden, wenn er nicht erröthet, ein so lobenswürdiges Verhalten mit dem Benehmen der Straßenräuber auf die gleiche Stufe zu stellen,⁴⁾

1) Röm. 7, 24. Wie elend ist der Mensch, der nicht im Stande der Gnade sich befindet! Wer wird ihn von der überwiegenden Macht der Begierlichkeit, die vorzüglich in seinem Leibe ihren Sitz hat und ihn in Sünde und Tod stürzt, befreien?

2) Ps. 115, 5. Der Herr hat mich gerettet, will der Psalmist sagen, weil ihm der Tod seiner Heiligen nicht gleichgültig, sondern eine sehr wichtige Sache ist.

3) Bgl. 2, 44.

4) Laktantius (5, 18) weist darauf hin, daß Räuber selbst von größter Körperstärke seufzen und schreien, wenn sie getödtet werden, während die Christen, selbst Kinder nicht ausgenommen, die Martern gebulbig, ja freudig ertragen. — „Das Verhalten der Christen und insbesondere der heiligen Martyrer während der Verfolgungen ist von welthistorischer Bedeutung, und das Martyrertum hängt mit der Erhaltung des Christenthums auf das

so erweist er sich damit als einen Bruder und Genossen Derjenigen, welche Jesum den Verbrechern zugezählt und so die Weissagung des Propheten erfüllt haben: „Er ist unter die Übelthäter gerechnet worden.“¹⁾

55. Celsus fährt dann also fort: Von zwei Dingen hat man hier eines zu wählen. Wenn sie es unter ihrer Würde erachten, sich an den religiösen Feierlichkeiten zu betheiligen und den Vorstehern derselben Verehrung zu erweisen, so sollen sie nicht zu Männern heranwachsen, noch Weiber nehmen, noch Kinder haben, noch mit den Dingen des Lebens sich irgendwie befassen, sondern vielmehr von hier in aller Eile sich fortmachen, ohne Nachkommen zu

Junigste und Lebendigste zusammen. Ohne solches Martyrertum kein Christenthum und keine Kirche. Denken wir uns einmal, daß die Märtyrer, wenn die Heiden eine Verfolgung über sie verhängten und auf sie einbrangen, nachgegeben und Christum verlängnet hätten, was wäre wohl die Folge davon gewesen? Offenbar wären die Heiden mit der tiefsten Verachtung gegen die christliche Religion und gegen die Christen selbst erfüllt worden; sie hätten nothwendig die Ueberzeugung gewinnen müssen, daß das Christenthum wohl eine Religion für die fremdigen Tage sein möge, um vergnüglich zu leben in der Welt, daß es aber die Feuerprobe nicht aushalte, daß es keine tiefbegründete Ueberzeugung von seiner Wahrheit hervorzurufen vermöge, daß es überhaupt das ganze Leben der Menschen nicht zu ergreifen und zu durchbringen im Stande sei; die Christen aber hätten sich selbst verachten müssen. Schon hieraus leuchtet ein, daß das Christenthum ohne Martyrertum in sich selbst auf eine schmachvolle Weise müßte untergegangen sein; durch das Martyrertum aber siegte es und siegte auf eine so erhabene Weise.“ — „Gerade dadurch, daß die Heiden eher ermüdeten, zu schlachten, als die Christen, sich schlachten zu lassen, gerade dadurch unterbräkten diese das Heidenthum, und am Ende des dritten und Anfang des vierten Jahrhunderts stand das Christenthum siegreich da, überwindend alle seine Feinde.“ Möhler, Kirchengeschichte Bb. I S. 218 f.; 220.

1) 3f. 58, 12; vgl. Mark. 15, 28.

hinterlassen, damit diese Menschenart auf Erden gänzlich ausgerottet werde. Wollen sie aber Weiber nehmen, Kinder bekommen, die Früchte der Erde genießen, an den Freuden des Lebens wie auch an den Leiden, die mit ihm verbunden sind, Antheil haben (die Natur bringt es nämlich so mit sich, daß alle Menschen Leiden zu erdulden haben; denn es ist nothwendig, daß es Leiden und Übel gebe, und nur auf Erden ist ein Platz für sie), so müssen sie auch die Pflichten des Lebens erfüllen, so lange, bis sie aus diesen Banden erlöst werden, und den Wesen, welche über die Dinge des Lebens gesetzt sind,¹⁾ die gebührenden Ehren erweisen,²⁾ damit sie sich nicht des Undankes gegen dieselben schuldig zu machen scheinen. Denn es würde ungerecht sein, wenn sie die Güter, über welche Jene verfügen, annehmen, ihnen aber dafür nicht erkenntlich sein wollten.³⁾ Darauf entgegen

1) 8, 28. — 2) 8, 24. 33. 73.

3) Den Heiden war ein Gott so viel als kein Gott; sie hatten nur Götter, aber nicht Gott; sie betrachteten die Christen daher als Gottesläugner. War aber einmal der Christ als ein Atheist betrachtet, so folgte daraus gar Vieles. Man wußte, daß die Christen sich häufig auch versammelten; sie mußten sich aber in geheimnißvoller Stille versammeln, eben weil ihre Zusammenkünfte verboten waren. Was konnte man sich aber für Zwecke einer aus Atheisten bestehenden Versammlung denken? Natürlich konnte man einer solchen nur die unsittlichsten Zwecke beilegen. Tief in der Menschenbrust ist der Zusammenhang zwischen Religion und Sittlichkeit begründet; den Irreligiösen hält auch der verdorbene Mensch zugleich für einen Unsittlichen. Das Religiöse war zudem im Heidenthum mit dem Politischen aufs Engste verbunden; die Verehrung der Götter war gewissermaßen Bürger-

wir: Nach unserer Überzeugung ist es nur dann allein gestattet und vernünftig, diese Welt zu verlassen und dem Leben zu entsagen, wenn Frömmigkeit und Tugend es erfordert, wenn zum Beispiel Diejenigen, welche nach dem Gesetze unsere Richter sind, und die Gewalt über unser Leben haben, uns nur zwischen diesen zwei Dingen die Wahl lassen, entweder zu leben unter der Bedingung, daß wir die Gebote Jesu übertreten, oder zu sterben, wofern wir seinen Worten ferner gehorchen. Ein Weib zu nehmen aber hat uns Gott erlaubt, da nicht Alle das Höhere, das ist das vollkommen reine Leben zu fassen vermögen;¹⁾ und es ist sein Wille, daß die Verheiratheten die sämmtlichen Kinder, die ihnen geboren werden, erziehen und aufwachsen lassen, daß sie keinem der Sprößlinge, welche die Vorsehung ihnen schenkt, das Leben nehmen. Und Das widerstreitet nicht unserem Vorsatz, den Dämonen, die auf Erden sind,²⁾ keinen Gehorsam zu leisten. Denn „mit der ganzen Waffentrüstung Gottes angethan“ halten wir als Streiter der Frömmigkeit gegen das Geschlecht der Dämonen Stand, die uns nachstellen und verderben wollen.³⁾

56. Wenn nun auch Celsus uns allen insgesammt das Leben abspricht, weil er meint, eine solche Menschenart, wie wir, solle auf Erden ganz und gar ausgerottet werden, so werden wir doch nach den Geboten Gottes mit Denen

pflicht. Da die Christen sich der Erfüllung derselben entzogen, galten sie für staatsgefährlich, forderte man ihre Ausrottung. — Bgl. Euseb. 4, 15; Min. 9; Athenagoras leg. 1 ff.; Tertull. Apol. 37.

1) Matth. 19, 11: „Er sprach zu ihnen: Nicht Alle fassen dieses Wort, sondern nur Die, denen es gegeben ist,“ — nicht Alle sind des Entschlusses fähig, nicht zu heirathen, sondern nur Diejenigen, denen von Gott die Gnade der Enthaltbarkeit gegeben ist.

2) Oder: welche die Erde sich angeeignet haben.

3) Bgl. Ephes. 6, 11: „Zieheth an die Rüstung Gottes, damit ihr bestehen könnet gegen die Nachstellungen des Teufels!“

zusammen leben, die unseren Schöpfer verehren, und uns keinenfalls dazu verstehen, den Gesetzen der Sünde dienstbar zu werden. Wir werden heirathen, wenn wir wollen, und die Kinder erziehen, die uns in der Ehe geschenkt werden, und, wenn es sein muß, Theil nehmen an Dem, was das Leben uns bietet, und die Sorgen und Leiden tragen, die mit ihm verbunden sind,¹⁾ als Versuchungen und Prüfungen der Seele. In dieser Weise nämlich pflegt die heilige Schrift von menschlichen Trübsalen und Widerwärtigkeiten zu reden, durch welche die menschliche Seele erprobt wird wie das Gold in dem Feuer, durch welche sie als des Tadel's oder als des Lobes würdig erfunden wird.²⁾ Und indem wir die Dinge, welche Celsus Übel nennt, in solcher Weise betrachten, sagen wir getroßt:³⁾ „Prüfe mich, o Herr, und versuche mich; erforsche⁴⁾ mit Feuer meine Nieren und mein Herz!“ Denn Niemand wird gekrönt werden, wenn er nicht hier auf Erden mit dem Leibe dieser Niedrigkeit gesetzmäßig gestritten hat.⁵⁾ Im Übrigen erweisen wir Denjenigen, deren Sorge, wie Celsus sagt, die irdischen Dinge anvertraut sind, nicht jene Ehre, die ihnen nach seinem Dafürhalten gebührt. Denn wir beten den Herrn, unseren Gott, an; ihm allein dienen wir, beseelt von dem Wunsche, das Beispiel Christi nachzuahmen, der dem Teufel, welcher zu ihm sprach: „Dieß alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest,“ zur Antwort gab: „Du sollst

1) 4, 62.

2) Vgl. 1. Joh. 1, 2: „Haltet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallt!“ — 1. Petr. 1, 6. 7: „Da (in der letzten Zeit) ihr euch freuen werdet, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es sein soll, durch mancherlei Anfechtungen betrübt werdet, damit die Prüfung eures Glaubens viel löstlicher als (durch Feuer erprobtes) Gold erfunden werde zum Lobe und Preise und zur Ehre bei der Erscheinung Jesu Christi.“

3) Ps. 25, 2.

4) Stelle auf die Feuerprobe!

5) Vgl. II. Tim. 2, 5; Phil. 3, 21.

den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen.“¹⁾ Den Wesen aber, welche nach der Meinung des Celsus als Verwalter und Wächter über die irdischen Dinge gesetzt sind, erweisen wir die Ehre, die ihnen nach seinem Dafürhalten gebührt, deshalb nicht, weil Niemand zwei Herren dienen kann, weil wir nicht Gott und dem Mammon zugleich dienen können, mag nun die Bezeichnung Mammon nur einem einzigen (Ding oder Wesen) oder aber einer Mehrheit (von Dingen oder Wesen) zukommen. Wenn man übrigens durch Übertretung des Gesetzes den Geber des Gesetzes entehrt,²⁾ so ist es, wenn zwei Gesetze, das Gesetz Gottes und das Gesetz des Mammons, sich gegenseitig widersprechen, für uns offenbar und augenscheinlich besser, daß wir durch Übertretung des Gesetzes des Mammons den Mammon entehren, um Gott durch Beobachtung seines Gesetzes zu ehren, als daß wir Gott durch Übertretung seines Gesetzes entehren, um den Mammon durch Beobachtung seines Gesetzes zu ehren.

57. Celsus ist dann der Meinung, die Menschen erfüllten die Pflichten des Lebens so lange, bis sie von seinen Banden erlöst würden, wenn sie nach herkömmlicher Sitte und gemeinem Brauch einem jeden der im Staate anerkannten Götter ihre Opfer darbrächten. Allein er kennt die eigentliche und wahre Pflicht nicht, welche eine wohlberathene Frömmigkeit vorschreibt. Nach unserer Ansicht erfüllt Derjenige die Pflichten des Lebens so, wie sich's gebührt, der immer sich fragt, wer sein Schöpfer ist, und was demselben wohlgefällt, und der bei all seinem Thun nur den einen Zweck im Auge hat, Gott zu gefallen. Celsus will ferner, wir sollten gegen die Dämonen, die auf Erden sind, uns dankbar erweisen; denn er bildet sich ein, daß wir ihnen Dankopfer schulden. Wir wissen allerdings, was Dankbar-

1) Matth. 4, 9. 10; vgl. V. Mos. 6, 13.

2) Vgl. Röm. 2, 23: „Du rühmest dich des Gesetzes, entehrest aber Gott durch Übertretung des Gesetzes.“

leit ist, und was sie verlangt, behaupten indessen, daß wir uns nicht der Undankbarkeit schuldig machen gegen Diejenigen, welche uns nichts Gutes thun, sondern im Gegentheil uns feindlich gegenüber stehen, wenn wir ihnen weder Opfer darbringen noch Verehrung erweisen. Wir sind weit mehr besorgt, daß wir gegen Gott nicht undankbar seien, der uns mit seinen Wohlthaten überhäuft, der uns erschaffen hat, dessen Vorsehung für uns wacht, welche Verhältnisse immer er uns zugewiesen hat, von dem wir nach diesem Leben empfangen werden, was er jetzt uns hoffen läßt. Wir haben auch ein sinnfälliges Zeichen für unsere dankbare Gesinnung in dem Brode, das wir Eucharistie¹⁾ nennen. Es ist übrigens gar nicht wahr, wie wir Das oben nachgewiesen haben,²⁾ daß die Dämonen die Verwaltung und Verfügung über jene Dinge haben, welche zur Befriedigung unserer Bedürfnisse erschaffen sind; wir begehen darum auch kein Unrecht, wenn wir die geschaffenen Dinge gebrauchen, ohne Denen, die Nichts mit denselben zu thun haben, Opfer zu bringen. Wie wir wissen, sind von Gott auch nicht gewisse Dämonen, sondern Engel mit der Aufsicht über die Früchte der Erde und das Wachsthum der Thiere betraut worden; und darum loben wir diese und verherrlichen sie, da sie von Gott über die Dinge gesetzt sind, die für unser Geschlecht nothwendig sind; doch die Ehre, welche Gott gebührt, erweisen wir ihnen nicht, da weder Gott noch auch sie selbst, denen die Sorge über diese Dinge anvertraut ist, Das haben wollen. Wir machen ihnen eine größere Freude, wenn wir es unterlassen, ihnen Opfer zu bringen, als wenn wir Das thäten; sie haben auch diesen Opferdampf nicht nöthig, der von der Erde in die Höhe steigt.

1) Ober: (das Brod der) Dankagung. — Vgl. Just. M. Apol. II. S. 97 f.

2) 8, 55.

58. Um zu erfahren, fährt dann Celsus fort, daß hienieden Alles, selbst das Kleinste und Unbedeutendste, einem Wesen anvertraut ist, welches dafür zu sorgen hat, darf man nur hören, was die Agyptier zu sagen wissen. Wie sie lehren, ist der Leib des Menschen in sechs- unddreissig Theile getheilt, und ebenso viele Dämonen oder Luftgötter (nach Anderen noch eine viel größere Zahl) sind mit der Sorge für denselben betraut, so daß jeder über einen Theil zu wachen hat. Für diese Dämonen hat die Sprache ihres Landes besondere Namen, wie Chnumen, Chnachumen, Knat, Sikat, Biu, Eru, Erebiu, Ramanor, Keianoor und andere mehr.¹⁾ Diese rufen sie an und machen so die betreffenden kranken Theile des Körpers gesund. Was sollte Einen auch hindern, Diesen und den Anderen Verehrung zu erweisen, wenn man lieber gesund ist als krank, wenn man sich lieber im Glück als im Unglück befindet, und wenn man von Qualen und Schmerzen so viel als möglich frei werden will (und seinen Wunsch durch Anrufung dieser Wesen er-

1) Diese Geister sind die sogenannten Delane der Agyptier. Die ägyptische Sternwissenschaft und Geisterlehre gehörten zusammen und hingen auf's genaueste an einander. Die Weisen dieses Volkes theilten zuerst den Himmel ein und besetzten hernach einen jeden Theil desselben mit Geistern, denen sie eine gewisse Aufsicht über diese Welt und über die Menschen zuschrieben. Die Geister, welche über die zwölf himmlischen Zeichen herrschen, heißen die Delane. Ein jedes dieser Zeichen hat drei solche Geister zu Hütern und Beherrschern, und also sind sechs- unddreissig Luftgötter, wie sie Celsus nennt, oder Delane. Von diesen war dann einem jeden einer von den sechs- unddreissig Theilen des menschlichen Leibes anvertraut. Wer also gesund sein und bleiben wollte, der opferte den Delanen, damit ein jeder derselben ihm günstig bleiben und den Theil des Leibes, der ihm unterthan war, schützen und pflegen möchte.

reich)? Mit diesen Worten möchte Celsus unsere Seele zur Verehrung der Dämonen bewegen und sie glauben machen, dieselben hätten unseren Leib zugewiesen erhalten, und ein jeder habe über einen besonderen Theil desselben Macht und Gewalt; darum will er, daß wir den Dämonen, von welchen er spricht, Glauben und Vertrauen schenken und Verehrung erweisen, auf daß wir eher gesund bleiben als krank werden, auf daß wir eher Glück haben als Unglück und so viel als möglich vor allen Plagen und Qualen behütet werden. Diese untheilbare und ausschließliche Verehrung, welche Gott, dem Herrn, gebührt, weiß er so wenig zu würdigen, und dieselbe ist ihm so zuwider, daß er nicht glauben will, Gott könne, wenn man ihn allein anbetet und in hohen Ehren hält, Denen, die ihm dienen, nicht zum Lohn hiefür eine Kraft verleihen, die sie gegen die Nachstellungen und Anfechtungen zu schützen vermag, welche die Dämonen den Heiligen bereiten. Denn er hat es nie gesehen, wie die Worte: „Im Namen Jesu,“ wenn sie von wahrhaft Gläubigen gesprochen wurden, nicht einige Wenige nur von Krankheit, Besessenheit oder anderen Plagen befreien.

59. Diejenigen, welche mit den Ansichten des Celsus einverstanden sind, werden ohne Zweifel über uns lachen, wenn sie uns sagen hören, daß „im Namen Jesu sich die Kniee Derer beugen, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind,“ und daß „jede Zunge bekennen muß, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes, des Vaters, ist“.¹) Sie mögen über uns lachen, wenn sie wollen; sie können für diesen unseren Lehrsatz noch viel klarere und stärkere Beweise haben, als diejenigen sind, welche Celsus für seine Behauptung vorbringt, daß die Namen Chnumen, Chachnumen, Knat, Sifat und die anderen, welche das ägyptische Verzeichniß enthält, die Krankheiten der verschiedenen Theile des menschlichen Leibes zu heilen vermö-

1) Phil. 2, 10. 11.

gen, wenn man sie ausspreche und anrufe. Man sieht, Celsus sucht uns auf diese Weise zum Abfall von unserem Glauben an Gott, den Herrn, durch Jesus Christus zu bewegen und fordert uns deshalb auf, um der Wohlfahrt unseres Leibes willen unser Vertrauen auf die sechsunddreißig Namen zu setzen, welche nur die ägyptischen Schwarzkünstler anzurufen verstehen, wie? Das weiß ich nicht, um uns, wie sie sagen, große Vortheile zu verschaffen. Celsus meint sonach, es wäre für uns besser, Zauberei und Schwarzkunst zu treiben, als Christen zu sein; wir thäten besser, wenn wir auf eine zahllose Menge von Dämonen gläubig vertrauten statt auf den allmächtigen, lebendigen, nicht zu verkennenden Gott, der klar und bestimmt durch Den sich kund gab, der mit großer Kraft die wahren und reinen Gebote der Heiligkeit überall unter den Menschen verkündet hat, ja der, ich kann Das hinzufügen, ohne mich gegen die Pflicht der Wahrheit zu verfehlen, diese Kenntniß auch den anderen vernünftigen Wesen mitgetheilt hat, welche Besserung, Heilung und Bekehrung von der Sünde nöthig hatten.

60. Indesß drängt sich dem Celsus doch die Ahnung auf, solche Lehren könnten zur Schwarzkunst und Zauberei verleiten; er kommt gewissermaßen zur Einsicht, sie könnten Denen, welche sie befolgen, Schaden bringen. Darum fügt er bei: Man muß sich übrigens in Acht nehmen, daß man in diese Dinge sich nicht zu sehr vertiefe, wenn man sich mit ihnen befaßt, und daß man nicht in der Liebe zu dem Leibe (und den irdischen Dingen) das Höhere und Bessere außer Acht lasse und vergesse. Denn wir würden vielleicht kaum gut thun, wollten wir der Ansicht jener weisen Männer keinen Glauben schenken, welche uns sagen, daß die meisten der irdischen Dämonen an fleischlichen Lüsten allzu großes Gefallen fänden und nach Blut und Fettdampf, nach süßen Rängen und anderen Dingen

solcher Art allzu sehr Verlangen trügen, und daß sie darum ausser Stande wären, mehr zu thun, als den Leib zu heilen oder Menschen und Städten ihr künftiges Geschick vorauszusagen, weil sie nur Solches wüßten und zu thun vermöchten, was sich auf die Angelegenheiten der Sterblichen bezieht.¹⁾ Ist nun aber diese Sache so gefährlich,²⁾ daß selbst ein Gegner der göttlichen Wahrheit Das gestehen muß, ist es dann nicht besser, die Gefahr und Befürchtung, mit diesen Dämonen zu innige Beziehungen einzugehen, an dem Leiblichen mit zu großer Liebe zu hängen und so das Bessere und Höhere ausser Acht zu lassen und zu vergessen, ganz und gar zu vermeiden, dadurch, daß man dem allmächtigen Gotte sich gläubig und vertrauensvoll hingibt durch Jesus Christus, der eine solche Lehre uns verkündet hat, daß man ihn um jeglichen Beistand anruft und den Schutz der heiligen und gerechten Engel (von ihm) erbittet, damit sie uns vor den irdischen Dämonen behüten, welche nach fleischlichen Lüsten glühend verlangen, Blut und Fettdampf und weichliche Klänge und Töne überaus lieben und anderen Dingen dieser Art nicht wenig zugethan sind? Denn sie sind ja, selbst nach des Celsus Geständniß, nicht im Stande, etwas Besseres zu vollbringen, als den Leib gesund zu machen. Übrigens möchte ich bemerken, daß es nicht einmal ausgemacht ist, daß diese Dämonen, möge man sie auch noch so verehren, im Stande seien, dem Leibe die Gesundheit zu geben. Wer Heilung von einer Krankheit sucht, muß vielmehr entweder die Hilfe eines Arztes in Anspruch

1) Ähnlich wie Celsus lehrten seine Zeitgenossen Marminus von Tyrus und Apulejus von den Dämonen. Vgl. Döllinger, *Heidenhum* S. 598 ff.

2) Oder: Ist aber hier der Boden so schlüpfrig, d. i. liegt (bei der Beschäftigung mit der Schwarzkunst) die Möglichkeit, auszugleiten und zu fallen, so nahe...

nehmen, wenn er das einfachere und gewöhnlichere Verfahren einhalten will; oder, wenn er durch ein besseres Mittel, als die Menge kennt und gebraucht, geheilt werden will, an den allmächtigen Gott mit seinen Gebeten sich wenden und durch ein frommes Leben diese unterstützen.

61. Man frage sich selbst, welches Herz Gott, dem Herrn, dessen unvergleichliche Macht Alles vermag, der im Stande ist, den Menschen alle möglichen Wohlthaten zu erweisen, sei es an der Seele, sei es am Leibe, oder sei es an den Dingen, welche außer ihnen sind, angenehmer und wohlgefälliger ist, das eines Menschen, der in allen Dingen auf ihn vertraut und ganz ihm angehören will, oder das eines Menschen, der sich angelegenheitlich darum erkundigt, wie die Dämonen heißen, welche Macht sie haben, was sie thun, mit welchen Bannsprüchen sie gerufen werden, welche Kräuter sie am liebsten haben, welche Steine ihnen geweiht sind, welche Schriftzeichen auf diesen angebracht werden, damit sie der symbolischen oder anderweitigen Gestalt der Dämonen, wie die Überlieferung sie kennt und zeichnet, gehörig entsprechen. Wer nur ein wenig denken und urtheilen kann, wird einsehen, daß ein gerades und einfaches Herz, das sich eben darum dem allmächtigen Gott ganz überläßt, sowohl ihm selbst als auch Allen, die ihn lieben, angenehm und wohlgefällig ist, daß dagegen das Herz eines Menschen, der aus Sorge für seine Gesundheit oder aus Liebe zum Leibe oder um in jenen Dingen, die weder gut noch böse, sondern keines von Beiden sind, Glück zu haben, sich ängstlich um die Namen der Dämonen bekümmert und sorgfältig erforscht, durch welche Zaubersprüche er ihre Gunst gewinnen könne,¹⁾ von Gott als böse und verrucht und mehr dämonisch denn menschlich erfunden und diesen Dämonen, welche von Celsus und Seinesgleichen über Jesus gestellt werden, überliefert wird, daß sie durch Gedanken, die sie in ihm erregen, und durch andere böse Dinge ihn quälen und pla-

1) Bgl. 7, 64.

gen. Da sie böse sind und, wie Das Celsus selbst gesteht, an Blut und Fettdampf, an süßen Klängen und anderen Dingen solcher Art großes Gefallen finden, so werden sie wohl nicht einmal ihre Versprechen und Zusagen Denen halten, welche mit solchen Gaben ihre Gunst erleben. Denn wenn Andere ihre Hilfe wider Jene anrufen, die sich früher an sie um Beistand gewendet, und wenn Diese durch eine größere Spende von Blut und Fettdampf und anderen Dingen, mit welchen sie geehrt werden wollen, ihre Schuld erkaufen, so werden sie kaum Bedenken tragen, heute wider Diejenigen Partei zu nehmen, die ihnen gestern Opfer gebracht und angenehme Gaben gespendet haben.

62. Celsus hat sich früher weitläufig über die Drakel verbreitet und uns an ihre Aussprüche als von den Göttern herrührend verwiesen; jetzt aber verbessert er sich und macht das Geständniß, diese (Geister), welche Menschen und Städten ihre Zukunft weissagen und sich nur mit den Angelegenheiten dieses sterblichen Lebens befassen, seien irdische Dämonen,¹⁾ die an fleischlichen Lüsten allzu großes Gefallen fänden und nach Blut und Fettdampf, nach süßen Tönen und anderen Dingen solcher Art allzu sehr Verlangen trügen und nichts Besseres zu thun vermöchten. Wenn wir die Lehre, welche Celsus von den Drakeln und von der Verehrung, die jenen vermeintlichen Göttern erwiesen wird, mit feierlichem Ernste vorträgt, bestritten und uns dahin aussprechen, man habe es hier nur mit Werken dämonischer Wesen zu thun, welche die Seelen der Menschen zu fleischlichen Gelüsten erniedrigen wollen, so würde man uns vielleicht den Vorwurf der Gottlosigkeit machen. Wollte Das Jemand thun und von den Christen eine solche Meinung haben, so müßte er jetzt ihre Lehren für vortrefflich halten und denselben Glauben schenken, wenn er sieht, daß selbst dieser Feind der Christen am Schlusse seines Buches, gleichsam besiegt von dem Geiste der Wahrheit, solche Dinge

1) Bgl. 6, 42.

niederschreibt. Mag uns daher Celsus auch sagen, wir müßten Diesen Verehrung erweisen und Opfer darbringen, so weit es nützlich und zuträglich wäre, — denn es in jedem Falle zu thun, würde die Vernunft uns nicht rathen, — so sind wir doch nicht gewillt, die Dämonen zu verehren, die nach Blut und Fettdampf gierig verlangen, und die Gotttheit, so viel an uns liegt, so tief zu erniedrigen, daß wir sie selbst in den bösen Dämonen finden.¹⁾ Hätte Celsus den Begriff des Nützlichen genau und richtig erfaßt, hätte er erkannt, daß Tugend und tugendhaftes Leben den wahren und eigentlichen Nutzen gewährt, so würde er den Ausdruck: „so weit es nützlich ist“ nicht von der Verehrung solcher Wesen gebraucht haben, wie es nach seinem eigenen Geständniß die Dämonen sind. Wäre Gesundheit des Leibes und Glück in der Welt für uns nur unter der Bedingung zu haben, daß wir solche Dämonen verehrten, so möchten wir lieber krank und unglücklich sein, mit dem Bewußtsein, frommen und reinen Sinnes dem allmächtigen Gott gedient und gehuldigt zu haben, als gesunden Leibes zu sein und reich mit irdischen Gütern gesegnet, dabei aber getrennt und geschieden von Gott, der Seele nach tödtlich erkrankt und im höchsten Grade unglücklich. Besser ist es dann, Dem anbetend und bittend zu nahen, der nichts Anderes will und wünscht denn der Menschen und aller vernünftigen Wesen Wohlfahrt und Heil, als diesen Dämonen, die an dem Blut und Fettdampf der Opfethiere sich weiden.

63. Nachdem Celsus von den Dämonen und ihrer Vorliebe für Blut und Fettdampf so viel gesprochen hat, scheint er gewissermaßen die Beschuldigungen und Vorwürfe, die er ihnen gemacht hat, widerrufen und zurücknehmen zu wollen, wenn er die Bemerkung hinzufügt: Besser thut man, wenn man glaubt, daß die Dämonen Nichts bedürfen und Nichts wünschen, sondern

1) D. i. daß wir selbst diese für göttlich halten.

an Denen ihre Freude haben, die sie fromm und andächtig verehren.¹⁾ Wenn Celsus Dieß für Wahrheit hielte, so hätte er nicht zuvor Dinge behaupten sollen, die er hernach mit dieser Bemerkung widerruft. Es ist übrigens der Mensch niemals von Gott und seiner eingeborenen Wahrheit gänzlich verlassen. Darum hat auch Celsus die Wahrheit gesprochen, wenn er sagt, daß die Dämonen Blut und Fettdampf verlangen; aber seine böse Natur läßt ihn wieder in Irrthum und Lüge zurückfallen, wenn er die Dämonen mit Menschen vergleicht, welche die Pflichten der Gerechtigkeit genau und pünktlich erfüllen, auch wenn dafür Niemand ihnen Dank weiß, während sie Diejenigen mit Wohlthaten überhäufen, bei welchen sie Dankbarkeit finden. Celsus ist überhaupt, wie mich bedünkt, über diesen Punkt nicht recht mit sich eins und im Klaren; bald ist sein Geist von den Dämonen verwirrt und verfinstert, bald taucht er empor aus dem Dunkel, mit dem sie ihn umhüllt, und sieht einigen Schimmer der Wahrheit. Denn er fügt noch die Bemerkung hinzu: Man darf Gott niemals und in keiner Weise verlassen, weder bei Tag noch bei Nacht, weder insgemein noch allein, nicht mit Worten, nicht mit Werken; man mag Etwas thun oder lassen, es muß die Seele stets auf Gott gerichtet sein, das heißt, wie ich die Worte verstehe, es muß Das von ihr geschehen, was immer sie auch öffentlich (oder insgeheim) thun oder reden mag. Allein darauf redet er wieder so, als ob seine Vernunft wider die Verrücktheiten und Wahngelilde kämpfte, welche die Dämonen seinem Geiste beigebracht, und in diesem Kampfe eine vollständige Niederlage erlitt. Er sagt nämlich: Wenn die Sache so steht, was ist es dann Schlimmes, sich die Herrscher dieser Welt ge-

1) Vgl. 8, 66; Enseb. praep. 4, 11. — Nach den Platonikern und Neuplatonikern verlangte der höchste Gott geistigen Kult.

neigt zu machen, die Anderen¹⁾ sowohl als auch die Fürsten und Könige unter den Menschen? Denn auch diese haben ihre Würde und Macht nicht ohne Mitwirkung der Dämonen empfangen. Früher hat Celsus sein Möglichstes gethan, unsere Seele zur unterwürfigen Verehrung der Dämonen zu bewegen; jetzt will er, daß wir auch die Fürsten und Könige unter den Menschen uns gewogen machen. Wie diese beschaffen sind, zeigt Erfahrung und Geschichte genugsam; ich hielt es darum nicht für nöthig, uns mit Anführung und Schilderung einzelner Persönlichkeiten dieses Standes länger aufzuhalten.²⁾

64. Es ist somit nur Einer, dessen Gunst wir suchen müssen, zu dem wir zu flehen haben, daß er uns gewogen sei, der allmächtige Gott, dessen Huld und Gnade durch Frömmigkeit und jegliche Tugend gewonnen wird. Wenn Celsus meint, wir hätten nach und neben Gott noch andere Wesen uns geneigt und gewogen zu machen, so wollen wir ihm sagen: Wie die Bewegung des Leibes die entsprechende Bewegung seines Schattens nach sich zieht, ganz ebenso sind, wenn man die Gunst und Zuneigung Gottes besitzt, damit Einem alle Engel und Seelen und Geister gewogen, welche seine Freunde und Lieblinge sind. Denn sie wissen Diejenigen zu erkennen und ausfindig zu machen, welche des göttlichen Wohlgefallens würdig sind; und sie begnügen sich nicht mit dem bloßen Wohlwollen gegen Diejenigen, die es verdienen, sondern sie verleihen auch ihren Beistand Denen, welche Gott, den Herrn, verehren und ihm dienen wollen; sie bemühen sich, ihnen seine Huld zu verschaffen, sie flehen und bitten gemeinsam mit ihnen um

1) Die Dämonen, deren Natur eine andere ist als die uralte.

2) Wörtlich: Von diesen Muster und Exemplare zu bieten, hielt ich nicht für nöthig, da das Leben und die Geschichte ihrer voll ist.

diese, so daß wir kein Bedenken tragen, die Behauptung auszusprechen: Wenn Menschen, die den festen Vorsatz haben, sich zu bessern, zu Gott beten, dann beten zehntausend heilige Mächte ungerufen mit ihnen. Sie sind voll der Theilnahme für unser Geschlecht; sie ergreifen, wenn ich so sagen darf, mit ihm und zu seinen Gunsten die Waffen; denn sie sehen, daß die Dämonen mit aller Kraft wider das Heil Derer kämpfen und streiten, die sich Gott und seinem Dienste ganz weihen und um die Feindschaft der Dämonen sich nicht kümmern. Sie sehen ihre Erbitterung und Wuth über einen Menschen, der sich nicht herbeiläßt, sie mit dem Blut und Fettdampf der Opferrthiere zu verehren, sondern vielmehr durch sein ganzes Reden und Thun auf alle Weise sich bestrebt und bemüht, mit dem allmächtigen Gott ausgeöhnt und verbunden zu sein durch Jesus Christus, welcher die Macht unzähliger Dämonen gebrochen hat, da er umherging und Alle heilte und befreite, die vom Teufel überwältigt waren.¹⁾

65. Auch die Gunst und Gewogenheit von Menschen und Königen haben wir zu verachten, nicht nur, wenn sie durch Mord und Unzucht, durch Rohheiten und Grausamkeiten gewonnen wird, sondern auch dann, wenn sie ohne Verletzung der Ehrfurcht, die wir Gott, dem Herrn, schuldig sind, ohne niedrige Wohlbienerie und unwürdige Schmeichelei nicht zu erlangen ist. Das aber sind Dinge, von welchen eble und ehrenhafte Männer Nichts wissen wollen, da sie nicht gesonnen sind, ihren anderen Tugenden die höchste und größte in ihren Augen, starken und festen Mannessinn, fehlen zu lassen. Wo man aber von uns Nichts verlangt, was dem Worte und Gesetze Gottes zuwider ist, sind wir nicht so thöricht und wahnstinnig, den Zorn von Königen und Fürsten wider uns zu reizen und herauszufordern, was uns Leiden und Qualen und selbst den Tod ausziehen könnte. Denn wir kennen die Stelle der Schrift,

1) Apostelg. 10, 38.

wo es heißt: „Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt; denn es gibt keine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet. Wer demnach sich der (obrigkeitlichen) Gewalt widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes.“¹⁾ Wir haben diese Worte in unserer Auslegung des Briefes an die Römer, so gut wir es konnten, ausführlich und von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet und erklärt; hier nehmen wir sie in ihrem einfachen und gewöhnlichen Wortverstand mit Rücksicht auf die Äußerung des Celsus, der zufolge die Herrscher dieser Welt ihre Gewalt und Würde nicht ohne Mitwirkung und Vermittlung dämonischer Mächte empfangen haben. Es wäre über den Ursprung und die Einsetzung der Könige und Machthaber Vieles zu sagen; denn man hat es da mit einer Frage zu thun, die eine gründliche Untersuchung und eine eingehende Erörterung verlangt, da es solche Herrscher gibt, die ihre Gewalt in roher und grausamer Weise missbrauchen,²⁾ und andere, welche ihre Macht zur Befriedigung ihrer Vergnügungssucht und Sinnenlust benützten. Wir nehmen deshalb hier von einer Besprechung dieses Gegenstandes Umgang. Aber (so viel wollen wir sagen) bei dem Glücke des Kaisers schwören wir nicht³⁾ und ebenso wenig bei einer anderen vermeintlichen Gottheit.⁴⁾ Denn ist das Glück Nichts als eine Bezeichnung für den ungewissen Gang und Verlauf der Dinge, wie Einige sagen, ohne jedoch ihrer Sache sicher und unter sich enig zu sein, so schwören wir nicht bei einer Sache, die gar nicht vorhanden ist, als wäre sie göttlichen Wesens, wirklich vorhanden und im Stande, Etwas zu vollbringen und zu bewirken, damit wir uns nicht mit einem Eide auf Dinge berufen, auf welche man sich nicht berufen darf und kann. Ist aber, wie Andere mei-

1) Röm. 13, 1. 2.

2) Ober: durch rohe Gewalt zur Herrschaft gelangten.

3) Vgl. Ensch. 4, 15; Tertull. Apol. 32, 35.

4) Ober: bei einer anderen Gottheit des Volksglaubens.

nen, welche sich dahin aussprechen, bei dem Glücke des römischen Kaisers schwören heiße so viel als bei seinem Dämon¹⁾ schwören, Das, was man das Glück des Kaisers nennt, ein Dämon, so müssen wir auch in diesem Falle lieber sterben wollen, als bei einem bösen und treulosen Dämon schwören, der viele Sünden mit Dem zusammen begeht, der ihm als Schützling zugewiesen war, oder wohl noch mehr als dieser.

66. Jene Personen, welche in der Gewalt eines Dämons sich befinden,²⁾ kommen bald zu sich, bald werden sie wieder rückfällig. In Dem, was er weiter vorbringt, scheint Celsus diesen zu gleichen. Es ist, als ob er das Bewußtsein wieder erhielte, wenn er so fortfährt: „Wenn Jemand einem Verehrer Gottes befehlen wollte, etwas Gottloses zu thun oder etwas Schändliches zu reden, so dürfte man nie und auf keine Weise gehorchen, sondern müßte lieber alle Qualen ausstehen und jegliche Todesart erdulden, als etwas Unwürdiges von Gott reden oder denken.“³⁾ Da er aber unsere Lehre nicht kennt und Alles unter einander bringt, stellt er dann sofort wieder die Behauptung auf: Wenn aber Jemand befehlen würde, den Helios⁴⁾ zu preisen oder der Athene zu Ehren eine fröhliche Weise⁵⁾ zu singen, so möchte man dadurch, daß man diese verherrlicht und preist, den großen Gott noch mehr ehren; denn diejenige Frömmigkeit, die sich auf Alles bezieht, ist die vollkommenste. Darauf geben wir diese Antwort: Wir erwarten nicht erst ein Gebot, das uns vorschreibt, die Sonne zu preisen; denn wir

1) Schutzgeist.

2) Welche bezaubert sind.

3) Bgl. 1, 8.

4) Die Sonne, den Sonnengott.

5) Im Original: einen schönen Pßan mit voller Lust.

sind angewiesen, nicht bloß von Denen, welche der (göttlichen) Ordnung gehorchen, sondern selbst von den Feinden Gutes zu reden. Wir verherrlichen die Sonne als das schöne Werk Gottes, das seinen Gesetzen gehorcht und das Gebot erfüllt: „Sonne und Mond, lobsinget dem Herrn,“¹⁾ verherrlicht und preiset den Vater und Schöpfer des Weltalls, so sehr ihr Das könnt! Von der Athene aber, welche Selsus hier neben dem Helios nennt, haben die Griechen mancherlei Sagen; ob diese einen tieferen und geheimen Sinn enthalten oder nicht, lassen wir dahingestellt.²⁾ Sie berichten aber, Athene sei in voller Waffenrüstung aus dem Haupte des Zeus geboren worden; dem Vulkan, der sie eines Tages verfolgte, in der Absicht, ihr die jungfräuliche Ehre zu rauben, sei sie entkommen; aus dem Lebenskeim, der in der Hitze der Verfolgung von Vulkan auf die Erde fiel, sei ein Kind geworden, das sie geliebt und aufgezogen und Erichthonius geheissen habe, welchen, wie es heißt, Athene einst pflegte, die Tochter des Zeus, und die ernährende Erde gebär.³⁾ Wir sehen also, daß, wer die Athene als die Tochter des Zeus anerkennt, viele Sagen und Fabeln annehmen muß, von denen Der Nichts wissen will, der die Fabeln bei Seite läßt und nach der Wahrheit sucht und verlangt.

67. Will man diese Geschichte bildlich erklären und die Athene als die persönlich gedachte Weisheit bezeichnen, so zeige man uns den eigentlichen und wirklichen Grund und Thatbestand, der zu dieser bildlichen Ausdrucksweise Anlaß gegeben. Ist aber Athene ein Weib der grauen Vorzeit gewesen, das ihre Verehrung dem Umstand verdankt, daß die Männer, welche die religiösen Übungen und Gebräuche ihren Untergebenen vorschrieben, sie verehrten und ihren Namen als den einer Göttin unter den Menschen gefeiert und gepriesen sehen wollten, dann dürfen wir der Athene noch weit weniger göttliche Verehrung erweisen; denn

1) Ps. 148, 3. — 2) 4, 55. — 3) Vgl. Hom. Il. 2, 547 f.

es ist uns nicht gestattet, diese Sonne anzubeten, sondern nur erlaubt, ihre Schönheit zu besingen und zu feiern. Celsus meint freilich, wir würden den großen Gott nur noch mehr zu ehren scheinen, wenn wir auch den Helios und die Athene verherrlichten; wir aber wissen, daß das Umgekehrte der Fall ist. Denn Preis und Lob dürfen wir nur Gott, dem Herrn, darbringen und seinem eingeborenen Sohn, der Gott und das Wort ist; wir lobsingen dem Herrn und seinem eingeborenen Sohn ebenso wie die Sonne, der Mond und die Sterne und das ganze himmlische Heer. Alle diese bilden zusammen einen göttlichen Chor und preisen und verherrlichen im Verein mit den Gerechten unter den Menschen Gott, den Höchsten, und seinen eingeborenen Sohn. Wir haben es bereits gesagt, daß wir bei einem menschlichen Könige nicht schwören dürfen und auch nicht bei Dem, was man das Glück des Kaisers heißt. Wir brauchen darum dem Celsus nicht mehr zu antworten und Rede zu stehen, wenn er sagt: Und würde man dir etwa befehlen, bei einem menschlichen König zu schwören, so wäre Das so fürchterlich nicht.¹⁾ Denn das Irdische ist ihm verliehen, und was du in diesem Leben empfängst, empfängst du von ihm. Wir lassen es nicht gelten, daß die sämtlichen Dinge, die auf Erden sind, dem Könige gegeben worden sind, und daß wir von ihm Alles erhalten, was uns in diesem Leben zu Theil wird. Denn Alles, was wir auf rechte und gerechte Art und Weise erhalten, empfangen wir von Gott und von seiner Vorsehung. Von ihm haben wir die süßen und edlen Früchte der Erde, das Brod, welches das Herz des Menschen stärkt, die liebliche Rebe und den die Menschenbrust erfreuenden Wein. Von der Vorsehung

1) Die römischen Kaiser und viele morgenländische Könige wurden noch bei ihrem Leben vergöttert und so wie die Götter mit Tempeln, Priestern, Opfern und Festen geehrt. Vgl. Döllinger, *Seidenbium* S. 613 ff.

Gottes haben wir auch die Frucht des Ölbaumes, welche das Antlitz verschönt und erfrischt.¹⁾

68. Nicht darf man, so fährt Celsus dann fort, Anerkennung und Glauben dem Worte des Alten versagen, der schon in den Tagen der Vorzeit gesagt hat, es sei

Einer nur König, dem's schenkte der Sohn des verschlagenen Kronos.²⁾

Und er fügt dazu die Bemerkung: Wenn du diesen Satz nicht gelten lässest, wird der König dich verdienter Weise bestrafen. Denn handelten Alle wie du, so wäre der König bald allein und vereinsamt, so würden die Dinge auf Erden in Kurzem in die Hände der wildesten und abscheulichsten Barbaren gerathen, und um den Ruhm und Namen deiner Gottesverehrung und der wahren Weisheit unter den Menschen wär' es geschehen. Ist es wahr, daß nur Einer herrschen, nur Einer als König gebieten soll,³⁾ so darf es nicht Der sein, dem es verliehen der Sohn⁴⁾ des verschlagenen Kronos, sondern Derjenige, dem es Jener gegeben hat, der Könige erhebt und enthront⁵⁾ und zur rechten Zeit auf Erden einen tüchtigen Herrscher erweckt.⁶⁾ Denn nicht des Kronos Sohn,

1) Vgl. Ps. 103, 15.

2) Hom. Il. 2, 205. Kronos = Saturnus.

3) Hom. Il. 2, 204. 205. — 4) Zeus.

5) Vgl. Dan. 2, 21: „Er ändert die Zeitalter, er rückt Reiche weg und besetzt andere; er gibt Weisheit den Weisen und Wissenschaft den Wissenschaftskundigen.“

6) Vgl. Sir. 10, 4: „In Gottes Hand steht die Herrschaft über ein Land; er erwecket ihm zu rechter Zeit einen tüchtigen Regenten.“

der seinen Vater entthront und in den Tartarus gestürzt hat, wie die griechischen Fabeln erzählen, ist es, der die Könige einsetzt, auch dann nicht, wenn man diese Erzählung bildlich versteht, sondern Gott, der alle Dinge leitet und lenkt, ist es; er weiß, wie er mit der Einsetzung und Erhebung der Könige es zu halten hat. Wir lassen darum den Satz nicht gelten, welchen die Worte enthalten: „Dem es der Sohn des verschlagenen Kronos verliehen;“ denn nach unserer Überzeugung hat ein Gott oder der Vater eines Gottes mit List und Verschlagenheit durchaus Nichts zu thun. Die Lehre von der Vorsehung aber und von Dem, was sie unmittelbar oder mittelbar in's Werk setzt und eintreten läßt, bestreiten wir nicht. Man kann auch nicht sagen, daß der König uns verdienter Weise bestraft, wenn wir sagen, daß nicht der Sohn des verschlagenen Kronos ihm die Herrschaft verliehen, sondern Derjenige, der die Könige stürzt und erhebt. Und ich wünschte nur, daß Alle mein Beispiel nachahmten, daß Alle die Lehre Homers von sich wiesen, die göttliche vom Königthum aber annähmen und das Gebot, den König zu ehren, befolgten. Würde es also gehalten, es würde der König nicht vereinsamt, nicht verlassen dastehen; es würden die Dinge auf Erden nicht in die Hände der wildesten und schrecklichsten Barbaren gerathen. Denn wenn Alle es ebenso machten wie wir, um mit Celsus zu reden, so würden, darüber kann kein Zweifel bestehen, auch die Barbaren, die das Wort Gottes annähmen, ganz gesittet und gutartig werden, so würden alle Religionen ihr Ende finden und die christliche die allein herrschende sein; Das aber wird in der That einmal geschehen, da die christliche Lehre mit jedem Tag mehr Seelen gewinnt und an sich zieht.

69. Ohne es zu merken, daß er diesen seinen Worten: „Wenn es Alle ebenso machten wie du,“ die er eben niedergeschrieben, sofort widerspricht, fährt Celsus fort: Das wirst du doch sicherlich nicht behaupten wollen, daß, wenn die Römer dir Gehör

und Glauben schenkten, wenn sie Dem entsagten, was sie nach herkömmlichem Brauch und geltender Sitte gegen Götter¹⁾ und Menschen geübt, und wenn sie dann deinem Allerhöchsten, oder wie du ihn nennst, Verehrung erwiesen, daß er dann vom Himmel herab kommen und für sie streiten würde, so daß sie dann keine andere Hilfe mehr brauchten. Denn derselbe Gott hat, wie ihr saget, auch vor dem Jenen, die ihm dienten, Dieses und noch mehr als Dieses verheissen, und ihr sehet, wie er ihnen und euch von Nutzen gewesen. Statt Herren der ganzen Erde zu sein, ist ihnen nicht eine Erbscholle, nicht ein Häuschen geblieben; wenn aber von euch noch der Eine oder der Andere heimlich und verborgen herumirrt, so wird er aufgesucht und mit dem Tode bestraft.²⁾ Da er die Frage aufwirft, was geschehen würde, im Falle die Römer die christliche Lehre annähmen, die alten Gesetze ausser Acht ließen, nach denen sie ihr Verhalten gegen Götter und Menschen bisher einzurichten hatten, und den Allerhöchsten verehrten, so wollen wir unsere Meinung hierüber ihm sagen. Es ist uns diese Verheissung gegeben: „Wenn Zwei aus uns auf Erden einstimmig sein werden über was immer für eine Sache, um die sie ihn bitten wollen, so wird

1) Da die Verehrung der Rom schützenden Götter als das Fundament des römischen Staatswesens betrachtet wurde, so galt der Christ, der den Götterdienst antastete, als Staatsverräther und öffentlicher Feind. Die Christen wurden daher von den Kaisern und höheren Staatsbeamten als Menschen verfolgt, deren Lehren und Bestrebungen für den Bestand des römischen Reiches gefährlich seien, und die durch ihren hartnäckigen Widerstand gegen die Gesetze ein sehr schlimmes Beispiel aufstellten.

2) 5, 41; 8, 39

es ihnen verliehen werden vom Vater der Gerechten, der im Himmel ist.“¹⁾ Gott hat nämlich an der Eintracht und Übereinstimmung der vernünftigen Wesen seine Freude, ihre Uneinigkeit und Zwietracht aber mißfällt ihm. Was dürfte man also dann erwarten, wenn nicht ganz Wenige nur mit einander übereinstimmten, wie es heute der Fall ist, sondern wenn Das von dem ganzen römischen Reiche geschähe? Sie würden zu dem Worte beten, das zu den Hebräern, als diese von den Ägyptiern verfolgt wurden, ehebem sagte: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet euch ruhig verhalten;“²⁾ und wenn sie Alle sich zu gemeinsamem Flehen vereinten, so würden sie weit mehr Feinde zu überwinden vermögen, als das Gebet des Moses und Derer, die mit ihm zu Gott riefen, besiegt hat. Wenn aber Das, was Gott Denen verheissen hat, die seine Gebote befolgen, sich nicht erfüllt hat, so ist der Grund hievon nicht der, daß Gott sein Wort nicht gehalten, sondern dasselbe ist nicht eingetroffen, weil er die Erfüllung seiner Verheissungen an gewisse Bedingungen geknüpft hat, nämlich an diese, daß sie sein Gesetz befolgten und nach demselben lebten. Wenn nun den Juden, welche diese an Bedingungen geknüpften Verheissungen empfangen hatten, nicht einmal eine Erbscholle oder ein kleines Häuschen übrig gelassen wurde, so hat man die Schuld davon in ihren Verbrechen zu suchen, vornehmlich in demjenigen, das sie an Jesus begingen.

70. Würden alle Römer, der Annahme des Celsus entsprechend, den Glauben annehmen, so würden sie durch Beten und Flehen den Sieg über ihre Feinde gewinnen; oder besser, sie würden überhaupt keine Feinde zu bekämpfen haben, da jene göttliche Macht sie bewachte, welche die Verheissung gegeben hatte, daß sie um fünfzig Gerechter

1) Vgl. Matth. 18, 19. — 2) II. Mos. 14, 14.

wollen fünf ganze Städte verschonen und erhalten wolle.¹⁾ Denn die Kinder Gottes sind in der That das Salz, welches die Ordnung dieser Welt bewahrt und erhält; und die Dinge auf Erden haben so lange Bestand, als dieses Salz nicht verborben wird: „Denn wenn das Salz seine Kraft verliert, ist es weder als Erde noch als Dünger zu brauchen; es wird hinausgeworfen und von den Menschen zertreten. Wer Ohren hat, zu hören, der höre“²⁾ und suche den Sinn dieser Worte zu verstehen! Was nun uns betrifft, so erleiden wir Verfolgung, wenn Gott dem Versucher die Macht gibt, uns zu verfolgen; ist es aber sein Wille, daß wir keine Verfolgung erleiden, so erfreuen wir uns mitten in einer Welt, die uns haßt, eines wunderbaren Friedens, auf den Schutz Dessen vertrauend, der da gesagt hat: „Seid guten Muths, ich habe die Welt überwunden!“³⁾ Und fürwahr, er hat die Welt überwunden; darum hat die Welt nur so lange Macht und Gewalt, als es ihr Überwinder gestattet, der von seinem Vater die Gewalt erhalten hat, die Welt zu besiegen; und dieser sein Sieg verleiht uns Muth und Vertrauen. Ist es dann aber wieder einmal sein Wille, daß wir um des Glaubens willen Verfolgung und Drangsal erdulden, so mögen die Feinde uns nahen; wir werden ihnen zurufen: „Ich vermag Alles durch Christus Jesus, unseren Herrn, der mich stark macht.“⁴⁾ Denn „wenn man auch zwei Sperlinge um einen Pfennig kauft, so fällt doch,“ wie die Schrift sagt, „keiner in das Netz ohne den Willen des himmlischen Vaters.“⁵⁾ Und so vollkommen umfaßt die göttliche Vorsehung alle Dinge, daß

1) Vgl. I. Mos. 18, 26: „Und der Herr sprach zu ihm (Abraham): Wenn ich zu Sodoma fünfzig Gerechte finde in der Stadt, will ich um ihretwillen dem ganzen Orte vergeben.“

2) Vgl. Luk. 14, 34. 35; Matth. 5, 18.

3) Joh. 16, 33.

4) Vgl. Phil. 4, 13; I. Tim. 1, 12.

5) Matth. 10, 29.

nicht einmal die Haare unseres Hauptes ungezählt geblieben sind.¹⁾

71. Telsus bringt dann wieder Alles durch einander, wie Das so seine Gewohnheit ist, und legt uns Dinge zur Last, die Keiner von uns jemals aufgestellt hat. Er sagt nämlich: Nicht zum Ertragen aber ist es, wenn du sagst, im Falle unsere gegenwärtigen Herrscher deinen Glauben annähmen und dann hernach in die Hand ihrer Feinde geriethen, würdest du ihre Nachfolger wieder für deine Lehre gewinnen. Würden dann auch diese in Gefangenschaft gerathen, so würdest du es mit Anderen ebenso machen und dann wieder mit Anderen, so lange, bis endlich, nachdem Alle, welche deinen Worten Glauben geschenkt, in die Hände ihrer Feinde gefallen, ein verständiger Fürst zur Herrschaft gelangt, welcher das ihm bevorstehende Schicksal voraussieht und darum auch Alle sammt und sonders vertilgt, ehe er selbst den Untergang findet. Es ist kein Grund vorhanden, gegen diese Beschuldigung uns zu verantworten; denn es gibt Keinen unter uns, der da sagte: Wenn die gegenwärtigen Herrscher überwunden und gefangen genommen werden, nachdem sie gläubig geworden, so werden wir die Anderen, die nach ihnen kommen, für unsere Lehre gewinnen und wieder Andere, wenn auch Diese das gleiche Schicksal ereilt, und dann abermals Andere. Wie kommt er aber dazu, die Behauptung hinzuwerfen, wenn eine Reihe von Fürsten nach einander unseren Worten Glauben geschenkt und in die Gewalt ihrer Feinde gerathen, weil sie diese nicht zurückschlagen konnten, würde ein verständiger Fürst zur Herrschaft gelangen, der das Schicksal voraussieht, das seiner wartet und uns sammt und sonders ausrottet? Es

1) Vgl. Matth. 10, 30.

kommt mir vor, als fände er daran Gefallen, eine Albernheit nach der anderen auszudenken und vorzubringen.

72. Hierauf spricht Celsus folgenden Wunsch aus: Wenn doch alle die Bewohner Asiens, Europa's und Afrika's, Griechen sowohl als Barbaren, Alle von einem Ende der Welt bis zum anderen, sich dazu verständen, ein Gesetz zu befolgen!¹⁾ Er hält Das aber für unmöglich, denn er setzt bei: Wer diese Meinung hegt, verräth wenig Verstand. Es würde eine eingehende Untersuchung und eine ausführliche Erörterung verlangen, wollten wir darthun, es sei nicht nur möglich, sondern es werde einmal sicher eintreten, daß alle vernünftigen Wesen sich zur Annahme und Beobachtung eines und desselben Gesetzes verstehen; darum wollen wir über diesen Punkt nur ein paar Worte bemerken. Die Stoiker lehren, daß, wenn das stärkste der Elemente die Oberhand gewinnen wird, dann Alles in Feuer verwandelt und ein Weltbrand entstehen werde. Wir aber sagen, es werde einmal die Zeit kommen, da das Wort alle vernünftigen Wesen sich unterwerfen und in seine Vollkommenheit alle Seelen umgestalten werde; alsdann werde ein Jeder durch den bloßen Gebrauch seiner Kraft Das wählen, was ihm gefällt, und das Gewählte erhalten. Gibt es auch unter den Krankheiten und Wunden des Leibes solche, welche die ärztliche Kunst nicht zu heilen vermag, so werden wir doch nicht glauben, daß auch unter den Gebrechen und Leiden der Seele eines sich finde, welches das allmächtige Wort, welches Gott nicht heilen und wegnehmen könnte. Denn mächtiger und gewaltiger als alle Leiden und Gebrechen der Seele ist das Wort und die heilende Kraft, die in ihm ist; und einem Jeden reicht es nach dem Willen Gottes seine Heilmittel dar. Mit der Vernichtung und

1) Bgl. 1, 14. 24; 5, 41. 45.

Ausrottung der Sünden und Laster erscheint die Vollendung und das Ende der Dinge; ob aber das Böse so vernichtet wird, daß es sich niemals und nirgendes mehr erheben kann, oder ob Dieses nicht geschieht, ist eine Frage, die wir hier nicht zu erörtern haben. In den Propheten finden sich manche dunkle Andeutungen, die von einer vollständigen und endgiltigen Vernichtung des Bösen und einer Zurückführung und Besserung aller Seelen reden. Es genügt, wenn wir hier die folgende Stelle aus dem Propheten Sophonias anführen: „Sei bereit und erhebe dich früh; die ganze Nachlese ihrer Weinberge ist zerstört!“) Darum warte mein, spricht der Herr, am Tage, da ich mich erhebe zum Zeugniß; denn mein Beschluß ist's, daß ich die Völker versammle und die Könige herbeibringe; und ich will ausgießen über sie“) meinen Unwillen, allen meinen grimmigen Zorn; denn meines Eifers Feuer verzehret das ganze Land. Alsdann“) geb' ich den Völkern wieder reine Lippen,“) daß Alle des Herrn Namen anrufen und einmüthig“) ihm dienen. Von jenseits der Ströme Aethiopiens werden meine Flehenden, die Söhne meiner Zerstreuten, mir Opfergaben darbringen. An demselben Tage wirst du nicht erröthen ob

1) Statt dieses Satzes in der Vulgata die Worte: Vom frühen Morgen an. war all ihr Dichten und Trachten vererbt.

2) Die Juden. Der Prophet kündigt die babylonische Gefangenschaft an und den Segen der messianischen Zeit, die nach derselben zu erwarten ist.

3) Wenn das Strafgericht der babylonischen Gefangenschaft vorüber ist.

4) Die nur zu dem wahren Gott beten.

5) Dieß geht nur unvollkommen auf die Zeit unmittelbar nach der babylonischen Gefangenschaft, wo viele Heiden, die den Gott der Juden kennen gelernt, bestimmt wurden, ihn zu verehren. Im vollkommenen Sinne geht es auf die Berufung der Heiden durch Christus, besonders gegen das Ende der Zeiten, wo ein Hirt und ein Schaffall werden wird.

all deiner Anschläge, womit du wider mich gesündigt; denn dann nehm' ich aus deiner Mitte die Großsprecher über deine Hoheit, und du erhebest dich nicht-fürder ob meines heiligen Berges.¹⁾ Denn ich lasse übrig unter dir ein arm, ein dürftig Volk,²⁾ das auf den Namen des Herrn vertraut. Israels Überbleibsel wird kein Unrecht thun, nicht Lüge reden, noch wird in ihrem Munde des Truges Zunge sein; denn sie werden weiden und sich lagern, und Niemand wird sie aufschrecken.³⁾ Wer in das ganze und volle Verständniß dieser Weissagungen einzubringen vermag, der möge uns sie erklären. Besonders aber möge er den Sinn der Worte untersuchen, die uns sagen, es werde nach der Zerstörung der ganzen Erde allen Völkern eine Sprache wieder verliehen werden, die ebenso lange dauern sollte wie die Welt, so daß es (wieder) so wäre wie vor der Vermirrung (der Sprachen). Er möge uns erklären, was die Worte bedeuten: „Es werden Alle anrufen den Namen des Herrn und einmüthig ihm dienen“ und ferner die anderen, nach welchen alle verleßenden, hochmüthigen Sprechereien hinweggenommen, kein Unrecht mehr geschehen, keine eiteln Reden mehr gehört und keine trügerische Zunge mehr gefunden werden solle. Wir glaubten Das kurz und ohne auf eine eingehende Erklärung uns einzulassen anführen zu sollen als Antwort auf die Bemerkung des Celsus, in welcher er die Ansicht ausspricht, es wäre nicht möglich, daß alle die Bewohner von Asien, Europa und Afrika, Griechen sowohl als Barbaren, sich dazu verständten, ein Gesetz zu befolgen. Es ist Das vielleicht Denen unmöglich, die noch

1) Dann wirfst du nicht mehr in deine vorigen Sünden fallen; denn dann brüdest du dich nicht mehr wegen äußerer Borzüge (Matth. 3, 9), die dich lähn im Sündigen machen, sondern du wirfst dein Heil in demuthsvollem Vertrauen auf den Herrn suchen.

2) Den Armen predigte Christus das Evangelium.

3) Sophon. 8, 7—18.

in diesem Reibe leben, nicht aber Jenen, welche von ihm erlöst und geschieden sind.

73. Hierauf ertheilt uns Celsus die Mahnung, wir sollten dem Kaiser unseren möglichsten Beistand gewähren, in der Erfüllung der Obliegenheiten seines Amtes ihn unterstützen, für ihn die Waffen tragen und, wenn die Noth es erfordert, für ihn zu Felde ziehen und seine Truppen anführen. Darauf haben wir zu sagen, daß wir dem Kaiser, wenn es nöthig ist, Hilfe leisten und zwar so zu sagen eine göttliche Hilfe, da wir die Waffenrüstung Gottes angezogen haben.¹⁾ Wir thun Dieß dem Apostel gehorchend, der so zu uns spricht: „Ich ermahne euch nun vor allen Dingen, daß Bitten, Gebete, Fürbitten, Danksa- gungen geschehen für alle Menschen, für Könige und für alle Obrigkeiten.“²⁾ Und je frömmere Einer ist, um so kräf- tiger ist die Hilfe, welche er den Kaisern gewährt; sie ist kräftiger und größer als jene, welche die Soldaten leisten, die in's Feld ausrücken und so viele Feinde tödten, als sie können. Den Gegnern unseres Glaubens, die von uns ver- langen, daß wir die Waffen für das allgemeine Beste tra- gen und Feinde niedermachen sollen, können wir auch Dieß zur Antwort geben: Euere eigenen Priester, welche gewisser Götzenbilder zu warten und den Dienst in den Tempeln Derjenigen zu versehen haben, die ihr für Götter haltet, dürfen der Opfer wegen ihre Rechte nicht beslecken, damit sie mit reinen Händen, an denen kein Menschenblut haftet, eueren Göttern die gebührenden Opfer darzubringen vermö- gen; und ihr steket daher, wenn ein Krieg ausbricht, die Priester nicht unter die Soldaten. Wenn Das vernünftig ist, um wie viel mehr wird es dann vernünftig sein, wenn wir, während die Anderen zu Felde ziehen, als Priester und Die-

1) Bgl. Ephes. 6, 11. — 2) I. Tim. 2, 1. 2.

ner Gottes an dem Feldzug Theil nehmen, indem wir unsere Hände rein bewahren und mit unserem Flehen zu Gott für Diejenigen kämpfen, welche die Waffen für eine gerechte Sache tragen, und für den rechtmäßigen Fürsten, daß Alles vernichtet und beseitigt werde, was sich der guten Sache und ihren Vertheidigern feindlich widersetzt! Und da wir mit unserem Gebete alle Dämonen überwinden, welche Kriege erregen, zu Vertragsbrüchen verleiten und den Frieden stören, so leisten wir auf solche Weise den Machthabern größere und bessere Dienste als Andere, die für sie mit den Waffen zu Felde ziehen. Wir arbeiten auch für das Gemeinwohl,¹⁾ wenn wir mit unserem frommen Gebete Übungen und Betrachtungen verbinden, die uns lehren, die Vergnügungen zu verachten und von ihnen uns nicht fortreißen zu lassen. Es gibt Keinen, der für den Kaiser besser streitet als wir. Wir ziehen zwar nicht mit ihm zu Felde, auch nicht, wenn er von uns Das verlangte, aber wir kämpfen und streiten für ihn, wir bilden ein eigenes Heer, ein Heer der Frömmigkeit, indem wir uns mit Gebeten an die Gottheit wenden.²⁾

1) Oder: Wir tragen auch die Staatslasten mit.

2) Bgl. 4, 81. 82; 5, 33; 7, 26. — Die Kirche erklärt zwar, weil der Krieg dem milden Geiste des Christenthums nicht entspricht, Denjenigen, welcher im Kriege tödtet, für irregulär, den Krieg selbst aber beklagt sie wohl, verbietet ihn aber nicht, hat vielmehr die Dienste der christlichen Ritterorden dankbar angenommen und denselben ihren Segen gespendet. — Die Ansicht des Origenes und Tertullian über diesen Punkt dürfte G. v. Sybel (Kleine historische Schriften, München 1863, S. 19 f.) so ziemlich wiedergeben, wenn er schreibt: „Allerdings, der Apostel Paulus hatte gesagt: Ihr sollt der Obrigkeit unterthan sein; denn die Obrigkeit ist von Gott geordnet — und nach seiner Ermahnung dachte Niemand an gewalthätige Bekämpfung der Staatsgewalt, sondern hielt auch hier an dem Sinne, die äußeren Schickungen in die Hand des Herrn zu stellen. Aber es war doch kein Gedanke möglich, sich irgendwie dem Staate thätig anzu-

74. Verlangt dann Telsus auch Das von uns, daß wir Feldherrnstellen zur Vertheidigung und zum Schutze des

schließen, für die Nationalität oder das Vaterland förderlich zu wirken. Man sah es ja täglich, daß der Staat eine Menge Dinge vornahm und, wie man wohl einsah, auch vornehmen mußte, welche entschieden gegen das christliche Gewissen stritten. Er füllte und vollzog Todesurtheile, sammelte große Geldmassen in seinem Schatze, setzte die Armen in jeder Hinsicht hinter die Reichen zurück, und doch lautete das göttliche Gebot: Du sollst nicht tödten, du sollst keine Schätze sammeln auf Erden; es ist unendlich schwer, daß ein Reicher in das Himmelreich gelange — und die Christen hatten noch keinen Begriff davon, daß ein irdischer Staatsbeamter oder Gesetzgeber weniger als ein Privatmann an jene Gesetze gebunden sein könnte. Vollends übel stellte sich das Verhältniß, wenn der Staat sie zur Mitschuld an seinen Vergehungen zwingen wollte. Es war unzweifelhaft, der Staat bedurfte Soldaten und rekrutirte die Christen wie die Heiden; die Christen aber hatten das Gebot, den Feind zu lieben und, auf die rechte Wacke geschlagen, die linke hinzuhalten — und damals fanden sie schlechterdings keinen Weg, um ohne Sünde dagegen der Militärpflicht zu genügen. Sie ergriffen bald diese, bald jene Vermittlung; Manche nahmen den Martyrertod auf sich selbst, um nicht zur Tödtung eines Anderen verpflichtet zu werden. Vollends den sonstigen Aemtern des Staates wichen sie um so entschiedener aus, weil bei diesen manche Berührung mit dem heidnischen Götterdienste unvermeidlich war. Sie erklärten, sie dürften nicht opfern noch opfern lassen, keine Schauspiele veranstalten, kein Strafurtheil fällen, keinen Angeklagten in Haft, Fessel oder Folter bringen — ein Urtheil in Geldsachen möge hingehen, immer sei es schmähslich, daß man den Streit um schnöden Mammon durch Zulassung beim Tribunal gleichsam sanktionire. In unserer Zeit bellagen sich nicht anerkannte Sekten über Nichts so heftig als über die Ausschließung von den politischen Rechten: damals gaben umgekehrt die Christen dem Staate das höchste Aergerniß, indem sie seine Aemter und Würden geringschätzig von der Hand wiesen. Man zieh sie deshalb einer feindseligen Gesinnung gegen den Kaiser und rechnete ihnen besonders die Ehen vor dem Kriegsdienste als verrätherischen Haß gegen das Vaterland an; sie bemerkten dann, ihr Vaterland sei zwar im Himmel,

Vaterlandes übernehmen, so können wir ihm sagen, daß wir auch Dieses thun und zwar nicht in der Absicht, um von den Menschen gesehen zu werden und eiteln Ruhm zu erlangen. Denn im Verborgenen und in unserem Herzensinnern senden wir priesterliche Gebete für das Wohl unserer Mitbürger zum Himmel empor. Mehr als allen Anderen ist das Vaterland den Christen zum Danke verpflichtet. Denn von ihnen werden die anderen Bürger geschult und gebildet und zu der Verehrung des allmächtigen Gottes angeleitet und endlich Diejenigen, welche in den kleinen Städten hienieden einen guten Wandel gepflogen, in eine göttliche und himmlische Stadt erhoben, da sie dereinst die Worte vernehmen: Du bist in einer kleinen Stadt getreu gewesen, trete darum ein in die große,¹⁾ wo „Gott mitten in der Versammlung der Götter steht und darin die Götter richtet“ und dich ihnen beizählt, „wenn du nicht mehr stirbst wie die Menschen und nicht mehr fällst wie einer von den Fürsten“. ²⁾

75. Celsus richtet dann auch die weitere Mahnung an uns, wir sollten obrigkeitliche Ämter in der Gemeinde übernehmen, wenn die Aufrechterhaltung der Gesetze und der Gottesfurcht Dieses erheische. Allein wir kennen in jeder Gemeinde noch eine andere Heimatgemeinde, und darum ermahnen wir Diejeni-

aber auch dem Kaiser nützten sie durch fromme Gebete und Bekämpfung der Dämonen mehr als durch sinnhafte Waffen, und wenn erst die ganze Welt bekehrt und christlich sei, werde es weder Kriegslärm noch Steuerdruck noch Kriminaljustiz mehr geben.“

1) Vgl. Matth. 19, 21: „Da sprach sein Herr zu ihm: Wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil du über Weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen; geh' ein in die Freude deines Herrn!“ — Luk. 19, 17.

2) Vgl. Ps. 81, 1. 7.

gen, die mächtig im Wort und gewandt in der Rede und untadelhaft in ihrem Wandel sind, zur Übernahme kirchlicher Ämter und Würden. Würden- und ämterfüchtige Menschen weisen wir ab, jenen Männern dagegen, die in ihrer großen Bescheidenheit ein öffentliches Amt in der Kirche Gottes nicht annehmen wollen, thun wir Zwang und Gewalt an. Und die uns weise vorstehen, thun Das gezwungen, gezwungen von dem großen König, in dem unser Glaube den Sohn Gottes, Gott, das Wort, sieht und erkennt. Und wenn Diejenigen, welche kirchliche Würden bekleiden und Vorsteher der göttlichen Gemeinde, das ist der Kirche, heißen, ihr Amt gut verwalten, so thun sie Das den göttlichen Geboten gehorsam und lassen sich deshalb durch weltliche Gesetze nicht zu unerlaubten Dingen verleiten. Indes wenn die Christen die Übertragung öffentlicher Ämter ablehnen und ausschlagen, so thun sie Das nicht in der Absicht, um sich den Verpflichtungen gegen Staat und Gemeinde zu entziehen, sondern um sich einem höheren und nothwendigeren Dienste in der Kirche Gottes zum Heile der Menschen widmen zu können. Und dieser Dienst ist nothwendig zugleich und gerecht. Denn die ihn bekleiden, sorgen für Alle — für Diejenigen, welche der Kirche angehören, daß sie täglich besser werden, für Diejenigen, welche ausserhalb der Kirche stehen, daß sie zu den heiligen Worten und Werken des Glaubens gelangen.¹⁾ Während sie so Gott wahrhaft verehren und so Viele, als ihnen möglich, zur Nachahmung ihres Beispiels zu bewegen bemüht sind, sind sie ganz von dem Worte Gottes und seinem göttlichen Gesetze erfüllt und durchdrungen, um so mit dem allmächtigen Gott geeint und verbunden zu werden durch seinen Sohn, der das Wort und die Weisheit und Wahrheit und Gerechtigkeit ist und

1) Oder: daß sie in ihren Worten und Werken Gott recht und würdig verehren.

Alle mit Gott vereinigt, welche entschlossen sind, nach dem Willen Gottes zu leben.¹⁾

76. Damit, gottgeliebter Ambrosius, haben wir die uns von dir aufgetragene Arbeit zum Abschluß gebracht, so gut es das Maß der uns verliehenen Kräfte erlaubte. Wir haben in diesen acht Büchern Alles vorgebracht, was sich unseres Erachtens auf das Buch des Celsus sagen ließ, dem er den Titel „Wahres Wort“ gegeben hatte. Nun ist es an den Lesern seines Buches und unserer Antwort auf dasselbe, zu untersuchen und zu prüfen, welche von beiden Schriften mehr das Gepräge und Siegel des wahren Gottes, welche mehr den Stempel der ihm gebührenden Verehrung und jener Wahrheit an sich trägt, welche durch heilsame Lehren die Menschen zu dem besten Leben anleitet. Du mußt indeß wissen, daß Celsus noch ein anderes Buch nach diesem in Aussicht gestellt hat, in welchem er, wie er sagt, Denjenigen, die seinen Worten glauben können und wollen, Belehrung und Anweisung darüber ertheilen wolle, wie sie ihr Leben zu gestalten und einzurichten haben. Hat er sein Versprechen, ein zweites Buch zu schreiben, nicht gehalten,²⁾ so können wir es wohl bei diesen acht Büchern be-

1) Die Christen vermieden es sorgfältig, am öffentlichen Leben Theil zu nehmen, nicht aus Trägheit und Mangel an Patriotismus, wie die Heiden ihnen vorwarfen, sondern um nicht mit dem Götzendienste in Berührung treten zu müssen. Denn die städtischen Behörden, zu denen ein Jeder nach einer gewissen Reihenfolge, wenn er das nöthige Vermögen besaß, herangezogen wurde, hatten auch für den Gottesdienst zu sorgen, zuweilen in eigener Person Opfer zu bringen, fast immer aber wenigstens indirekt mitzuwirken und Theil zu nehmen. Darum konnte kein Christ sich zur Uebernahme solcher Ämter hergeben. Sich ihnen zu entziehen, wäre leichter gewesen, wenn sie Etwas eingebracht hätten; so aber brachten sie nicht nur Nichts ein, sondern verursachten bedeutende Kosten, so daß sich reichere Christen in einer sehr schwierigen Lage befanden.

2) Vielleicht weil das Niederreißen leichter ist als das Aufbauen.

wenden lassen, die wir als Erwiderung auf sein erstes Buch geschrieben haben. Wenn er aber auch das zweite begonnen und vollendet hat, so bitte ich dich, du wollest dasselbe auffuchen lassen und uns übersenden, damit wir auch auf dieses antworten, was der Vater der Wahrheit uns eingibt, und die falschen Lehren widerlegen, die es enthält, aber auch das Wahre, das in ihm zu finden ist, ohne Neid und Eifersucht anerkennen und als Solches beloben und billigen können.

Ehre sei dir, o Gott, Ehre sei dir!



Beilagen.

Beilagen.

I.

Des Origenes Lehre von der Auferstehung.

„Origenes lehrt eine Auferstehung der Todten; derselbe Leib, welcher für Christus gekämpft und gelitten, oder welcher der Seele zum Werkzeuge ihrer bösen Thaten gebient, wird auferstehen. Dieß ist jedoch nicht in dem strengen Sinne zu nehmen, als ob der auferstandene Leib auch qualitativ derselbe sein werde wie der irdische. Der Leib gehört nach seiner Ursubstanz der Materie an; wenn nun die Seele von ihm scheidet, löst er sich auf, und seine Theile kehren zu den verwandten Elementen der Urmaterie zurück, das Fleisch zur Erde, der Athem zur Luft, was flüssig ist, zum Flüssigen und die Wärme zum Aether. Die Theile des aufgelösten Leibes werden nicht vernichtet, sondern nur zerstreut und hineingegossen in das Meer ihrer Ursubstanz. In dieser Auflösung bleiben die Substanz, die eigenthümlichen Züge und der Lebenskeim (*λόγος σπερματικός*) erhalten, welcher letztere wie ein Samenkorn die ersten Ansätze und das ganze Gehilde des menschlichen Leibes in seinen Anfängen in sich trägt. Wenn nun beim Aufsteigen des

Erzengels die Gräber sich öffnen, dann treibt jener Lebenskeim mit einem Male auf Gottes Geheiß den Auferstehungsleib aus sich hervor, indem er aus der umliegenden Materie solche Theile an sich zieht, welche hinreichen, um den Auferstehungsleib zu bilden. Diese Theile der Materie sind zwar nicht nothwendig dieselben, welche in dem früheren Leibe waren; aber insofern die Materie nur eine ist, wie verschieden auch ihre Form und Gestalt sein mag, ist der auferstandene Leib dennoch identisch mit dem irdischen. Auch andere große Veränderungen werden mit dem Leibe bei der Auferstehung vor sich gehen; er wird nicht wieder jenes grob materielle Gefüge haben, welches der irdische Leib hat; Fleisch wird er sein, aber nicht jenes verwesliche Fleisch, das hinfällig und gebrechlich und mit allerlei Bedürfnissen beladen ist, sondern er wird geistiger und ätherischer Natur und frei sein von allen Gebrechen und Leiden des irdischen Leibes; was gesäet wurde in Verweslichkeit, wird auferstehen in Unverweslichkeit; was gesäet wurde in Schwäche, wird auferstehen in Kraft, und was gesäet wurde in Unehre, wird auferstehen in Herrlichkeit. In der Auferstehung wird kein Unterschied des Alters und des Geschlechtes mehr sein; denn wir werden sein wie die Engel, und in dem andern Leben wird man weder zur Ehe geben noch zur Ehe nehmen, und nicht werden die Menschen wieder hervorgehen aus der Verbindung von Mann und Weib. Auch wird der Leib keine Glieder und keine Sinneswerkzeuge mehr haben; seine Gestalt wird eine kugelförmige sein.¹⁾ Zwar werden Alle auferstehen, aber nicht Aller Leiber werden gleich sein; die Gerechten werden je nach dem Maße ihres Verdienstes glänzen wie die Sonne, der Mond und die Sterne, die

1) Ob Origenes lehrte, die Auferstehungsleiber der Seligen würden die Kugelgestalt erhalten, ist fraglich. Die späteren Origenisten waren dieser Meinung; vgl. Redepenning, Origenes, Abtheil. II S. 463 f. — Die Kugelgestalt galt als die vollkommenste aller Gestalten.

Gottlosen aber werden dunkle und finstere Leiber haben, und ihr Zustand wird ein mehr oder minder trauriger und trostloser sein, je nachdem ihre Schuld eine größere oder kleinere ist." — Kramers, des Origenes Lehre von der Auferstehung des Fleisches, Trier 1851, S. 76 f.



II.

a) Die Ophiten.

Die Ophiten, auch Schlangenbrüder genannt, bilden mit Sethianern, Kainiten, Peraten und Anderen eine vielverzweigte Gesamtpartei der ägyptischen Gnostiker. Das ausgebildete System beginnt mit der Entwicklung eines einfachen, nur aus vier Potenzen bestehenden Pleroma. Das höchste Prinzip ist der Albater und dessen erste Emanation die Ennoia. Jener ist Urlicht und Quell alles anderen Lichtes; er wird zugleich Urmensch, die Ennoia aber als zweiter Mensch oder Menschensohn gedacht. In ihnen finden wir den Bythos und die Sige der Valentinianer wieder. Diesen beiden männlichen Potenzen tritt als oberstes weibliches Prinzip der heilige Geist, auch obere Weisheit und Mutter aller Lebenden genannt, zur Seite. Ein viertes Prinzip, Christus, entspringt aus der Vermählung des dritten mit den beiden ersten, welche von der Schönheit des Geistes entzückt werden, und mit dieser Vierzahl ist die heilige Gemeinde geschlossen. Aber aus derselben Verbindung war noch ein anderer unvollkommener Aon entsanden, durch welchen der Übergang aus dem Pleroma in die Region des Chaos und Wassers oder Abgrundes möglich gemacht werden soll. Diese niedere Weisheit entspricht der Valentinianischen Achamoth; ihr Beinamen Prunifus drückt

Begierde und wollüstige Neigung aus. Die Sophia nämlich kann die Überfülle des Lichtes nicht ertragen; sie ergießt sich als überfließender Lichtbau nach unten und stürzt eigenmächtig in den Abgrund des Wassers hinab. Umgeben von diesem Element und fast versenkt erhebt sie sich zwar wieder, vermag aber nicht zu der Mutter emporzukommen, sondern bleibt schweben in der Mitte zweier Regionen. Demnächst gestaltet sich auch die niedere Welt der Materie, welche der plötzliche Eintritt der Sophia in fruchtbare Bewegung gesetzt hatte. Ialdabaoth (wahrscheinlich Sohn des Chaos) ist das Erzeugniß der Brunkus während ihrer bewußtlosen Selbsterniedrigung, der unvollkommene Beherrscher des Irdischen, welcher sieben andere Engel oder Himmelsmächte und Sterngeister (Abdonai, Saturnus, Iao, Sabaoth, Astaphaios, Aloaios, Horaios) hervorbringt und somit an der Spitze einer Ogdoad steht. Diese stufenmäßig geordneten Geister erheben sich nun im Kampf wider ihren Urheber, und dieser, erzürnt über die gewaltsame Auflehnung, blickt leidenschaftlich hinab in die Hefe der Materie und erzeugt aus ihr einen bössartigen Sohn in Schlangengestalt, die vieldeutigste Figur in der Mythologie der Ophiten. An der Spitze aller dieser Ausgeburten glaubt er der Erste zu sein; im Vollgefühl seiner Macht erklärt er sich selbst für das Absolute, und die Sophia Brunkus muß ihn der Unwahrheit überführen, indem sie auf das oberste Prinzip, den Urmenschen oder Menschensohn hinweist. Betroffen gleichsam von diesem Wort ruft Ialdabaoth: Auch wir wollen Menschen machen nach unserem Bilde. So eingeleitet erscheint die Schöpfung des Menschen durch eine auf den Demiurgen geschehene Anregung des höchsten Gottes veranlaßt, und schon dieser Ursprung läßt voraussehen, daß das Menschengeschlecht an beiden Welten, an Licht und Schatten, an Geist und Materie Theil haben werde. Es wird dann weiter erklärt, daß der Mensch, Anfangs seelenlos und in körperlicher Massenhaftigkeit erschaffen, nachher unter Veranstellung der Sophia von dem Ialdabaoth selber das geistige Vermögen des Nus und der Enthymesis

empfangen habe. Zwar suchte der Letztere den Adam durch den Zutritt des Weibes seines himmlischen Antheils wieder zu berauben; aber die Sophia vereitelte diese Absicht; die Geschöpfe erhoben sich über den Schöpfer, blieben aber doch in ihrer qualvollen Doppelstellung, da sie ihres himmlischen Zieles inne wurden, ohne die entgegenstehende Herrschaft des Demiurgen brechen zu können. Derselbe Sinn spricht sich in den folgenden Deutungen aus. Der Sündenfall war eigentlich kein solcher, sondern nur Übertretung des demiurgischen Gottes durch Verführung der Schlange, und gerade dieser Ungehorsam führte zur Erkenntniß des höchsten Gottes; daher sind auch die Vertreibung aus dem Paradiese und die Sündfluth Strafen des Demiurgen, der die Übertreter wieder in seine Gewalt bekommen wollte. Demselben Druß des Weltherrschers und den verderblichen Einflüssen des schlangenartigen Satan und seiner Engel blieben die Menschen im alten Bunde ausgesetzt; zu ihrem Heile aber wirkte die Sophia, und selbst Jaldabaoth mußte unbewußt deren Absichten dienen. Durch sie wurden wahre Propheten den unwahren beigemischt; von ihr geleitet traf der Demiurg die messianischen Anstalten. Als nun der Täufer auftrat und nach ihm Jesus, durch Weisheit und Tugend ausgezeichnet und von der Jungfrau geboren, da stieg die Sophia zum Himmel, der Non Christus stieg durch alle Himmel herab und verband sich mit Jesus im Augenblick der Taufe. Zwar unterlag der menschliche Jesus den Angriffen des Demiurgen und starb am Kreuze. Aber Christus und die mit ihm vereinigte Sophia erhoben sich vom Tode und zogen auch den gekreuzigten Jesus in einem feinen ätherischen Leibe nach sich. Nach dieser erlösenden Thatsache dürfen alle Seelen, die das Göttliche wahrhaft erkannt haben, von dem Lichte Christi angezogen und der Herrschaft des Demiurgen entwachsen sind, in die himmlische Heimath des Pleroma zurückkehren.

Die sittliche und praktische Richtung der Ophiten konnte von der der übrigen Gnostiker nicht wesentlich verschieden sein. Ihr Dualismus trieb zur Ascese und Ehelosigkeit,

welche Enthaltſamkeit aber in das fürchterlichſte Gegendheil, in freche Sinnenluſt und Ausſchweifung umſchlagen konnte. Es werden ihnen geheime Mahlzeiten, die dem Abendmahl ähnlich ſahen, allerlei ſeltſame Handbierungen mit Schlangen und andere zum Theil ſchauderhafte Myſterien beigelegt. Einige ſcheinen jedoch beſſere Sitten bewahrt zu haben, und vielleicht diente gerade ihre Vieltheiligkeit dazu, ihr Daſein lange Zeit zu friſten. Die Ophiten, welche Origenes im dritten Jahrhundert kennen lernte, fand er im ſchlechteſten Zuſtande und urtheilt daher (6, 28), daß ſie ebenſo weit wie Teliſus vom Chriſtenthum entfernt ſeien und Niemand in ihren Bund aufgenommen werde, der nicht Jeſum ſelber verwünſcht habe. Aber trotz der Verkommenheit und Entartung, auf welche wir nach ſolchen Äußerungen ſchließen müſſen, beſtanden ſie Jahrhunderte lang fort, und daß es noch im Zeitalter Juſtinians Ophiten gab, erſehen wir aus den von Dieſem gegen ſie erlaſſenen Verordnungen. (Gaß in Herzog's Real-Encyclopädie für proteſtantiſche Theologie Bd. 10 S. 660 ff.)

Die Ophiten theilten ſich in mehrere Sektten: die Kainiten waren wirkliche Schlangenverehrer, priefen alle in der Schrift gebrandmarkten Perſonen (Kain, Esau, die Sodomiter, Judas Iſkariot aber am höchſten: entweder weil durch den von ihm herbeigeführten Tod Jeſu das Reich des Judenthums zerſtört wurde, oder weil er der erleuchteſte unter den Apoſteln Jeſum als Verräther der Wahrheit erkannt hatte) als Sproſſen der Sophia und erklärten jede Übertretung des jüdiſchen Geſetzes für verdiensſtlich. Die Naassener waren gleichfalls wirkliche Schlangenverehrer gleich den Kainiten; ihnen iſt die Schlange der Genetiſis, was den Ophiten des Jrenäus die Achamoth iſt, das lebenerzeugende Prinzip in der unteren Welt. — Die Perateten (ſo genannt, weil ſie nach ihrer Meinung allein als Gnoſtiker die dem Untergang geweihte Welt zu durchſchreiten vermochten, ohne mit unterzugehen) verbanden mit dem Schlangenkult die Verehrung der Geſetzwidrigen und Gottloſen des alten Teſtamentes. Die Sethianer bildeten den extremen Gegen-

satz zu den Raiten; nach ihnen gab es ursprünglich zwei Menschengeschlechter, ein psychisches mit Abel und ein hy-lisches mit Cain an der Spitze; ein drittes ward mit Seth erweckt, das der Gnostiker oder Pneumatiker. Die Phylister kamen in der Sündfluth um, erstanden aber nochmals aus Chams Samen. Christus ist eine abermalige Erscheinung des Seth. F. X. Kraus, Lehrbuch der Kirchengeschichte S. 69 f.

b) Das ophitische Diagramm.

„Um die Entzifferung dieses merkwürdigen Denkmals hat sich namentlich Matter Verdienste erworben, ohne jedoch die Untersuchung zu einem allseitig befriedigenden Abschlusse zu bringen. Nach B. VI Kap. 25 enthielt die Zeichnung zunächst zehn oder, wie Kap. 35 lehrt, vielmehr sieben von einander gesonderte Kreise, welche durch einen (größeren) Kreis verbunden waren. Dieser bezeichnete die Weltseele und führte den Namen Leviathan. Wie Origenes beifügt, fand sich der Name Leviathan zweimal verzeichnet, einmal auf der Peripherie, das zweite Mal - im Centrum des größeren Kreises, den man offenbar als die kleineren umschließend zu denken hat. Unterhalb des untersten derselben, aber noch innerhalb des großen Kreises, befand sich der Name Behemoth. Außerdem war das Diagramma nach Celsus von einem dicken schwarzen Striche durchschnitten, welcher Gehenna oder Tartarus hieß. Wie schon Matter richtig erkannte, trennte diese Linie die oberen und die unteren Figuren des Diagrammas: die unterhalb derselben befindlichen, mit deren Beschreibung Celsus und Origenes beginnen, bezeichneten diese untere Welt. In dem Folgenden wird die Erklärung des Diagrammas einstweilen verlassen; Celsus erzählt (Kap. 27) von einem Siegel, dessen die Christen sich angeblich bedienen sollen: der Versiegelnde heiße Vater, der Versiegelte Junger und Sohn und spreche: „Ich werde gesalbt mit der weissen Salbe vom Holze des Lebens.“ Origenes behauptet, von diesem Brauche auch unter

den Regern Nichts vernommen zu haben; doch werden wir nicht irre gehen, wenn wir hier an den Lebensbaum denken und diesen auf die vollkommene Gnosis beziehen, durch welche die Geweihten dieser unteren Welt entrissen und in das höhere Leben des oberen Pleroma eingeführt werden. Weiter erzählt Celsus, die Zahl der das Siegel übergebenden Engel sei sieben, welche die abscheidende Seele umstehen, auf der einen Seite die Engel des Lichtes, auf der anderen die Archontischen. Das Oberhaupt der letzteren heiße der verfluchte Gott. Offenbar haben wir hier eine ähnliche Vorstellung, wie sie der jüdischen Sage vom Kampfe des Erzengels Michael mit dem Teufel um die Seele des Moses zu Grunde liegt. Auch bei den Persern finden wir die Meinung, daß bei dem Tode des Menschen die Ferners und die Dems, die Geister Ahuramazda und des Angra-mainjus um die Seele des Scheidenden kämpfen. Hier können wir noch die Angaben des Gnostikers Justin von den väterlichen und mütterlichen Engeln vergleichen, welche in einem ähnlichen Streite um die Seelen der Menschen begriffen sind. Nach dem Vorigenannten waren dieser Engel je zwölf, hier sind es, wie aus dem Folgenden genauer als aus unserer Stelle hervorgeht, nicht sieben Engel überhaupt, sondern sieben Engel des Lichtes und sieben Archontische. Unter dem Oberhaupte dieser letzteren, dem verfluchten Gotte, verstehen Celsus und Origenes den Judengott und Schöpfer dieser Welt. Ersterer führt (Kap. 28) als Grund dieser Benennung an, derselbe sei darum des Fluches werth, weil er die Schlange, welche den ersten Menschen die Gnosis (Erkenntniß) des Guten und Bösen gebracht habe, verfluchte. Origenes fügt Dem nun die Verwahrung bei, daß diese Meinung nicht die der Christen sei, mit denen die Ophianer überhaupt Nichts zu schaffen hätten. Mit dieser durch Celsus und Origenes bezeugten Angabe, daß der Judengott der Oberste und Fürst der Archontischen sei, will freilich das Kap. 30 Erzählte wenig zusammenstimmen. Hier lehrt nämlich Celsus zu der Geschichte von den sieben archontischen Dämonen zurück und führt

ihre Namen und Figuren einzeln auf. Es sind die sieben Dämonennamen Michael, Suriel, Raphael, Gabriel, Ebra-tabaoth, Erataoth, Onoel.¹⁾ Wie kann nun der Iudengott (Jaldabaoth) als der Oberste dieser sieben Dämonen bezeichnet werden? Die Schwierigkeit hebt sich, wenn wir die Worte des Origenes beachten, welcher zur Angabe von den sieben archontischen Dämonen seinerseits die Bemerkung hinzufügt, diese Benennung rühre nicht von den Christen her, sondern dieselbe sei nach seinem Dafürhalten den Ophianern entlehnt. Der Name Dämonen oder archontische Engel stand also nicht im Diagramma, sondern wurde von Celsus nach anderweitigen Nachrichten hinzugefügt. Origenes bezeichnet es aber nur als eine, wenn auch von ihm selbst getheilte, Vermuthung, daß dieser Ausdruck bei den Ophiten zu Hause sei. Folglich ist auch die Bezeichnung des Iudengottes als verfluchter Gott nicht dem Diagramma entlehnt. Nur Celsus war es, welcher die sieben Archontischen auf die sieben thiergestaltigen Dämonen des Diagrammas deutete, während sie, wie schon der Name und die Deutung ihres Oberhauptes auf den Iudengott lehrt, vielmehr die sieben Archonten der Hebdomas²⁾ sind; und es ist also überflüssig, der Schwierigkeit mit Mitter dadurch aus dem Wege zu gehen, daß man diesen Oberen der Archontischen im Widerspruche mit den ausdrücklichen Angaben beider Berichterstatter auf Ophiomorphos (Schlangengestaltiger), „den bösen Geist Ophist,“ statt auf den Iudengott bezieht.

Dagegen waren die sieben Dämonen, wie Origenes nach eigener Kenntnißnahme dem Celsus ausdrücklich bescheinigt, wirklich auf dem Diagramma abgebildet und zwar in der von Celsus angeführten Ordnung. Die einzige Differenz,

1) Die Bedeutung dieser Namen ist zweifelhaft; vgl. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie, herausgegeben von Hilgenfeld, Jhrgg. 1863 S. 446 ff.

2) Siebenzahl.

daß Onoel nach Origenes auch Thartaraoth, nach Celsus Taphabaoth geheissen haben soll, ist ohne Belang und bezeugt nur eine auf verschiedenen Exemplaren des Diagrammas vorkommende Variante. In dem Folgenden, wo uns die Nachrichten des Celsus verlassen, gibt nun Origenes ergänzende Mittheilungen. Er berichtet nämlich Kap. 31 die verschiedenen Gebete, welche die Seele des Gnostikers an jeden der sieben Archonten zu richten hat, wenn sie durch ihre Thore hindurch in die obere Welt eingehen will. Diese Gebete sollen gesprochen werden, wenn die Geweihten den Zaun der Bosheit bereits überschritten haben; durch sie sei der Durchgang durch das Gebiet dieser Archonten zu erlangen. Die Worte „gefesselte Thore“ sind von zweifelhafter Deutung, können aber das gewonnene Resultat nicht erschüttern. Sind die Worte heil, so können sie wohl nur als eine von Origenes selbst zu „Zaun der Bosheit“ hinzugefügte Erklärung betrachtet und auf die im „Tartaros“ gefesselten Geister bezogen werden, durch deren Bereich die Seele hindurch gedrungen sein muß, wenn sie zu den Thüren der sieben, im Nachfolgenden genannten Herrscher gelangen soll. Denn wie es bald nachher ausdrücklich heisst, so beginnen von der ersten Nacht, dem eingestaltigen König, an die Vornehmen (Archai) der Ogdoas,¹⁾ also das Reich, der Mitte zwischen dieser unteren Welt und der Lichtregion. Hierdurch wird nun die Bedeutung der unteren Hälfte des Diagrammas in's Klare gesetzt. Der Zaun der Bosheit kann nichts Anderes sein, als was vorher Gehenna oder Tartaros hieß, die Scheidewand, welche diese untere Welt nicht bloß von der Lichtregion, sondern auch vom Reiche der Mitte trennt. Folglich ist Matter im Unrecht, welcher im unteren Felde des Diagrammas zwei von dem großen Kreise umschlossene Gruppen annimmt, eine von sieben, die andere von zehn Kreisen, die erstere die sieben Archonten darstellend, die letztere die sieben Dämonen und

1) Achtzahl.

aufferdem, wie er vermuthungsweise ergänzt, den Salda-
baoth (Diesen also doppelt!), Christum oder den guten Geist
Ophis (Schlange) und die Sophia (Weisheit). Vielmehr
umschloß, wie auch der Wortlaut der Schilderung lehrt,
der Kreis Leviathan nur eine einzige Gruppe mit den sie-
ben weltlichen Dämonen, zur Andeutung dieser unteren
Welt, in welcher die bösen Geister ihr Wesen treiben. Le-
viathan, nach dem Sprachgebrauche der Septuaginta der
Drache (vgl. besonders Jf. 27, 1), kann also auch nicht Sym-
bol der Sophia sein, sondern nur auf die Schlange als
böse Weltseele bezogen werden. Wie die beiden Ungethüme
Leviathan und Behemoth sich unterschieden, muß dahinge-
stellt bleiben; genug, daß beide als Repräsentanten des hy-
pophischen (materiellen, stofflichen) Prinzips zu denken sind.

Oberhalb des Baumes der Bosheit (des Reiches des
Bösen) zeigte das Diagramma nach Origenes (Kap. 33) ein
auch von Celsus erwähntes Viereck und diejenige Sphäre,
welche das Gebiet über den Paradiesesthoren genannt wird.
Es war da gemalt ein feuriger Kreis und als Durchmesser
das flammende Schwert, das den Zugang zum Baume der
Erkenntniß und zum Baume des Lebens bewachte. Orige-
nes setzt hinzu, die Gebete, welche bei jedem Thore gespro-
chen wurden, habe Celsus entweder nicht gewußt oder nicht
zu erwähnen für gut befunden. Es sind die vorher er-
wähnten Gebete an die sieben Archonten; die Paradieses-
thore und das über denselben befindliche Gebiet stellen also
den Ort der Mitte dar, wo wir den Saldabaoth und seine
Archonten und weiter hinauf die Sophia zu suchen haben.
Obne uns zunächst in die Erklärung des Einzelnen einzu-
lassen, fügen wir gleich die Kap. 38 gegebene Fortsetzung
der Beschreibung hinzu. Celsus erwähnt da zunächst einige
Inskriften, welche sich zwischen den überhimmlischen, oberen
Kreisen befänden, sowohl andere als noch zwei, eine größere
und eine kleinere, „Sohn“ und „Vater“. Auch Origenes
fand im Diagramma den größeren und den kleineren Kreis,
auf deren Durchmesser geschrieben stand: Vater und Sohn.
Zwischen dem größeren Kreise aber, welcher den kleineren

in sich schloß, und einem anderen, aus zwei Kreisen bestehenden, von denen der äussere gelb, der innere blau war, befand sich der mit Inschriften versehene Zwischenraum in der Gestalt eines mathematischen „Beils“. Oberhalb desselben ein kleinerer Kreis, der mit dem größeren der zuvor genannten zusammenhing, mit der Inschrift „Liebe“, weiter unten ein mit dem Kreise zusammenhängender, mit der Inschrift „Leben“. Der zweite Kreis, welcher gewunden war und zwei andere Kreise und eine andere rhombische Figur in sich umfaßte, trug die Inschrift: „Vorsehung der Weisheit“ und innerhalb ihres gemeinschaftlichen Durchschnittes: „Wesenheit der Weisheit“. Oberhalb ihres gemeinschaftlichen Durchschnittes befand sich ein Kreis mit der Inschrift „Gnosis“ (Erkenntniß), unterhalb ein anderer mit der Inschrift „Synesis“ (Verständniß). Die Erläuterung dieser Beschreibung, welche Matter noch in wesentlichen Stücken verfehlte, ergibt sich in allen Hauptpunkten leicht, wenn wir Folgendes festhalten. Das obere Feld des Diagrammas stellte zwei große Kreise dar, welche durch einen Zwischenraum von beilförmiger Gestalt getrennt waren. Der Ausdruck „beilförmig“ erklärt sich, wie die Perikla lehren, aus der Geometrie. Gemeint ist eine von Kreissegmenten eingeschlossene Figur. Das obere, konkave Segment ward durch den unteren Theil der Peripherie des erstgenannten Kreises, das untere konvexe durch den oberen Theil der Peripherie des zweiten Kreises gebildet. Der so gestaltete Zwischenraum trennte also das Reich des Vaters und des Sohnes von dem Reiche der Sophia. Folglich bildete der obere Hauptkreis das obere Lichtreich, der untere das Reich der Mitte oder der Ogdoas ab. Die Figuren des oberen Reiches sind klar; der größere Kreis gehörte dem Vater oder dem ersten Menschen, der kleinere, von ihm umschlossene dem Sohne oder dem zweiten Menschen an. Der kleine, schmale Kreis oberhalb des Zwischenraumes, welcher mit dem Kreise des Vaters zusammenhängt und die Inschrift „Liebe“ trägt, bezieht sich auf die Mutter des Lebens oder das erste Weib. Schwieriger dagegen ist die Bestimmung

des zweiten der kleineren Kreise, mit der Inschrift „Leben“. Unterhalb des Zwischenraumes kann er schwerlich zu suchen sein, da die Beschreibung der dort befindlichen Dinge erst im Nachfolgenden gegeben wird. Man kann also hier wohl nur „weiter unten“ übersetzen und, wenn die Worte heil sind, „des Kreises“ auf den vorher genannten größeren Kreis beziehen. Wahrscheinlich sind also beide kleine Kreise ebenso wie der Kreis des Sohnes innerhalb der Peripherie des großen zu suchen, etwa so, wie Matter sich's denkt, der eine oben, der andere unten und der Kreis des Sohnes zwischen beiden in der Mitte. Genauer wird sich schwerlich ausmachen lassen. Jedenfalls bildet aber das „Leben“ mit „Vater, Sohn und Liebe“ die obere Tetras,¹⁾ und nur darüber kann Zweifel bestehen, ob wir hier ähnlich wie bei Bardesanes an zwei Syzygien oder an die aus Irenäus bekannte Form des Systems zu denken haben, nach welcher mit „Leben“ der Christus bezeichnet sein würde. Ersteres ist hier nicht denkbar ohne Unterscheidung einer höheren und niederen Weisheit, daher Letzteres den Vorzug verdient, was auch an sich ganz passend erscheint. Christus als Beistand der „Weisheit“ bei Errettung der pneumatischen (geistigen) Seelen ist Prinzip des Lebens für diese. Origenes kann freilich diese Beziehung des Ausdrucks nicht gekannt haben, hätte wenigstens dann nur wider besseres Wissen den Ophianern jeden Zusammenhang mit dem Christenthum abgesprochen.

Der zweite Hauptkreis, welcher das Reich der Sophia bezeichnet, wird als schlangenförmig gewunden geschildert. Ausser zwei kleineren Kreisen umschließt derselbe noch eine rhombische Figur. Offenbar haben wir hier nichts Anderes als den „feuerähnlichen Kreis“ mit dem Flammenschwerte als Durchmesser, welcher Kap. 33 als der über den Thoren des Paradieses befindliche bezeichnet ward, und die eben-
 daselbst erwähnte viereckige Figur. Der Kreis der Sophia

1) Vierheit.

befindet sich oberhalb der Pforten des Paradieses, aber unterhalb der oberen Tetras oder dem vollkommenen Lichtreiche. Die Pforten des Paradieses werden deutlich als die Region der sieben Archonten oder Sterngeister bezeichnet, mit welcher die Ogdoas beginnt; sie sind also oberhalb des Baues der Bosheit bereits im Reiche der Mitte zu denken, aber so, daß der Kreis der Sophia noch über ihnen schwebt. Auch der Baum des Lebens und der Erkenntniß werden oberhalb des Sternhimmels zu suchen sein; da das „Leben“ im Kreise des Vaters, die Gnosis im Kreise der Sophia ihre Stelle findet, so wird man Ähnliches auch von den beiden Bäumen annehmen müssen. Die Inschriften, welche die Sphäre der Sophia trägt, sind leicht zu deuten: „die Vorsehung der Weisheit“ bezeichnet die in den Geschicken der unteren Welt waltende Vorsehung der Mutter, welche Alles zum Besten des pneumatischen Samens lenkt und mit ihrem Bestande den Geweihten nahe ist, wenn sie durch die Pforten der Sterngeister hindurch gehen. „Wesenheit der Weisheit“ wird wie Iren. haer. 1, 30, 14 auszulegen und mit der schlangenförmig gewundenen Gestalt ihres Kreises zusammenzustellen sein. Folglich erscheint Sophia wie bei den „Einigen“, die Irenäus erwähnt, selbst schon als schlangengestaltig. Synesis und Gnosis bezeichnen wohl nur verschiedene Grade gnostischer Erkenntniß. Die nähere Beschreibung der in den Kreis der Sophia eingezeichneten Figuren hat ihre Schwierigkeit. Matter stellt sich die zwei hineingezeichneten Kreise als einander schneidend vor und bezieht die Tome (Schnitt) auf die von den beiden hierdurch abgeschnittenen Segmenten gebildete Figur. Doch paßt dazu die Unterscheidung eines „inneren“ und eines „äußeren“ Kreises nicht, daher wir wohl auch hier am besten an concentrische Kreise denken. Die Tome ist dann so viel wie Diameter (Durchmesser), die durch alle eingezeichneten Kreise hindurchgehende Durchschnittslinie des schlangenförmig gewundenen Feuerkreises, welche das Flammenschwert darstellt. Die Bedeutung der beiden Kreise ist nicht angegeben. Oberhalb und unterhalb derselben, am oberen

und unteren Theile des Durchmessers, befinden sich die zwei kleinsten Kreise wohl in ähnlicher Ordnung wie die im Kreise des Vaters erwähnten, der untere mit „Synesis“, der obere mit „Gnosis“ überschrieben. Von der Lage des Vierecks wissen wir nur, daß es innerhalb des Kreises der Sophia beschrieben war. Die Auslegung könnte an eine untere Tetras denken, die vielleicht ähnlich wie bei Valentinianus von den vier Elementargeistern, Feuer und Erde, Luft und Wasser gebildet ward. Doch entspricht derselben nach der Schilderung kein ähnliches Viereck im Kreise des Vaters.

In dem Gebete an der besonderen fünften Pforte wird noch eine „mächtigere Pentas“¹⁾ erwähnt, durch welche die Schöpfung dieses Archon aufgelöst wird. Die Deutung derselben kann schwerlich zweifelhaft sein, wenn man bedenkt, daß die Sophia, welche während der Weltentwicklung außerhalb der oberen Tetras steht und im Reiche der Mitte die Ogdoads darstellt, dennoch aus dem Lichtreiche stammt und dereinst in dasselbe zurückkehren wird. Sie ist es auch, welche den Geweihten Beistand leistet, wenn sie durch den Sternhimmel hindurchgehen. Offenbar ist sie der im Gebete an Aistaphäos erwähnte „jungfräuliche Geist“, durch welchen der Myste (Geweihte) gereinigt ward; im Gebete an Eloäos kommt sie als Mutter dieses Archon vor, deren Symbol der Gnostiker demselben entgegenhält. Zweifelhafter ist, was die „Gnade“ sei, deren Beistand in all diesen Formeln erbeten wird. Man könnte an die obere Mutter denken, die in dem Diagramm als „Liebe“ vorkommt; da diese aber sonst nicht unmittelbar auf die Dinge hier unten einzuwirken pflegt, so scheint die Beziehung auf die Sophia näher zu liegen. Diefür sprechen auch die Worte im Gebete an Eloäos. Wie das Symbol der Sophia beschaffen war, wird nicht näher angegeben; wenn es aber als die den Archonten und Mächten verborgene Charis (Gnade)

1) Fünfzahl.

Origenes' ausgew. Schriften. III. Bd.

bezeichnet wird, so scheint dieser Ausdruck mit Bezugnahme auf den in diesen Kreisen üblichen Namen der Sophia gewählt zu sein. Andererseits findet sich bei den Valentinianern *Charis* als Name der *Ennoia* (Gedanke), also des ersten weiblichen *Nous* dieses Systems; und da auch der Schluß jenes Gebetes unmittelbar an den Vater gerichtet ist, so kann die Erwähnung des „ersten Weibes“ oder „des heiligen Geistes“ wenigstens nicht als unmöglich gelten. In dem von Origenes an erster Stelle erwähnten Gebete an den „einförmigen König“ kommen noch die Ausdrücke „Geist der Vorsehung“ und „Weisheit“ in einem Zusammenhange vor, der wieder zweifelhaft läßt, ob darunter zwei verschiedene *Nomen* oder nur ein einziger zu verstehen sei. Der Myste nennt den angerufenen *Nous* hier „die erste Kraft, durch den Geist der Vorsehung und durch die Weisheit bewahrt“. Dieses Bewahren scheint am besten auf die Weisheit allein zu passen, als deren Prädikat auch sonst im Diagramm die „Vorsehung“ erscheint; doch ist die Beziehung des ersteren Ausdruckes auf das erste weibliche Prinzip wieder nicht unmöglich. Von den übrigen *Nomen* der oberen Pentas wird, wie bereits bemerkt, am Schlusse jedes Gebetes der „Vater“ oder der erste Mensch angerufen und im ersten und dritten Gebete des Sohnes und des Vaters gedacht, welche beide auch in dem oberen Felde des Diagramms ihre Stelle finden. Im ersten Gebete spricht der Myste aus, daß er von der Sphäre des eingestaltigen Königs als ein Reiner entsendet werde, da er schon des Lichtes des Sohnes und Vaters theilhaftig sei. Im dritten wird Iao als zweiter Archon der verborgenen Geheimnisse des Sohnes und Vaters bezeichnet, wobei wir wohl nicht irre gehen, wenn wir annehmen, daß diese Geheimnisse auch für Iao selbst verborgen waren, obwohl er sie wie alle Archonten der Hebdomas ohne sein Wissen bewahrte. Endlich wird auch des dritten männlichen Prinzips oder des Christus in den Gebeten gedacht. So im Gebete an den *Horaios*, wo es heißt, das Symbol seiner Macht sei aufgelöst „durch den Typus des Holzes des Lebens, durch das

Bild nach der Ähnlichkeit des Unschuldigen abgenommen". Bei dem „Holz des Lebens“, das schon in anderem Zusammenhange vorkam, denkt man an das „Leben“, dessen Name in der Sphäre der oberen Lichtregion seinen Platz hat. Der Typus dieses „Holzes des Lebens“ aber wird bezeichnet als das Bild, welches abgenommen sei nach der Ähnlichkeit des Unschuldigen. Der „Unschuldige“ kann nun nicht der gekreuzigte Jesus sein, wie auch der Ausdruck „Theil des Unschuldigen“ im Gebete an Iao beweist, der, mag man ihn nun als Votativ fassen und auf Iao beziehen oder, wie mir wahrscheinlicher dünkt, als Nominativ mit „tragend“ verbinden, in keinem Falle mit der untergeordneten Stellung stimmt, welche der Mensch Jesus in diesem Systeme einnimmt. Vielmehr ist der seiner Schwester zu Hilfe gekommene Aon Christus gemeint, der zur Rettung der pneumatischen Funken hernieder kommt, mit dem Menschen Jesus sich verbindet, aber mit Sophia in das obere Lichtreich entweicht, als Ialdabaoth und seine Sterngeister ihn kreuzigen wollen. Die Pneumatiker sind sein „Theil“, sein Symbol das Holz des Lebens, weil er selbst das Leben ist, was auch am Kreuzesholze nicht überwunden werden kann.“

„Wenn Celsus das besprochene Diagramma zu seinen Angriffen gegen das Christenthum benutzen konnte, so muß dasselbe jedenfalls schon gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts vorhanden gewesen sein.“

„Es erhebt aus dem früher Erörterten, daß die Schlange im Diagramma in doppelter Beziehung vorkommt. Zunächst erscheint sie in der unteren Welt unter dem Namen Leviathan als dämonisches Prinzip überhaupt, und außerdem kommt unter den sieben Dämonen einer vor, dem die Schlangengestalt insbesondere eigen ist. Sodann wird auch im Reiche der Mitte der Kreis der Sophia schlangenförmig gebildet, was auf die aus Irenäus haer. 1, 20, 14 bekannte Nachricht zurückweist, daß „Einige“ die Sophia selbst zur Schlange geworden sein lassen, oder wie Theodoret es ausdrückt, daß die Schlange mit der Weisheit zusammen ver-

bunden sei. Hier haben wir also jedenfalls schon jene kosmogonische Vorstellung, welche die Schlange als Weltseele dachte. Nach den „Einigen“ des Irenäus ist dieser Gedanke so gewendet, daß Sophia selbst Schlangenform angenommen, um dem Schöpfer Adams zu widerstehen und den ersten Menschen im Paradiese die Gnosis zu bringen. Für einen besonderen bösen Dämon also, welcher wie jener Michael oder Sammael Anfangs bei seinem Vater Sababaoth im Paradiese gewesen, darnach aber zur Strafe für seinen Ungehorsam in diese untere Welt verstoßen worden sei, scheint nach dieser Auffassung kein Platz im Systeme, da eben die in Schlangenform verwandelte Sophia selbst seine Stelle vertritt. Anders im Diagramm. Hier gehört die Schlange ursprünglich mit Sophia zusammen, wie auch Theodoret in seinem Auszuge aus Irenäus voraussetzen scheint; aber zugleich erscheint sie noch einmal als dämonisches Prinzip, und unter den Dämonen der unteren Welt findet auch der aus Irenäus bekannte Michael seine Stelle. Die Schlange hat also hier von vornherein eine wesentliche Bedeutung für das System; indem sie aber nach der bekannten kosmogonischen Vorstellung die Weltseele symbolisirt, geschieht Dieß gleich von vornherein nach ihrer doppelten Beziehung als Prinzip des Guten sowohl als des Bösen. In dieser Hinsicht hat schon Matter richtig gesehen, wenn er nach Anleitung des Diagramms einen guten und einen bösen Geist Ophis unterscheiden wollte, nur daß freilich ersterer nicht als ein besonderes Wesen gedacht, sondern mit der Natur der Sophia identisch ist. Das Verhältniß dieser beiden schlangenförmigen Prinzipien zu einander kann aber nur als ein gegensätzliches gedacht werden. Denn schon die Zusammenstellung von Leviathan und Behemoth und die den sieben Dämonen beigelegten Thiergestalten belehren uns zur Genüge, daß hier an böse oder hylische Geister gedacht werden muß, die mit Sophia, der Mutter des pneumatischen Samens, nur sehr mittelbar zusammenhängen. Damit stimmt weiter die Bezeichnung „Saun der Bosheit“ für die Scheidewand, welche die der Gewalt

der Dämonen preisgegebene Welt vom Orte der Mitte trennt. Demgemäß ist nun aber auch der Gegensatz der Sophia zu den sieben Archonten lange nicht so feindlich gespannt, als man nach der Ansicht voraussetzen muß, welche die Sophia selbst Schlangengestalt annehmen läßt, um die Archonten zu bekämpfen. Die sieben Sterngeister, an welche der Mythe der Reihe nach seine Gebete richtet, um durch die Pforten des Paradieses hindurchzugehen, gehören selbst schon zum Reiche der Mitte, dessen obere Region die Sophia bewohnt. Dieß führt auf die bekannte gnostische Dreitheilung zurück, nach welcher die Archonten psychischer, die Dämonen hylischer Natur sind. Auch der Inhalt dieser Gebete (zum Beispiel an Ialdabaoth, Iao) steht mit diesem Ergebnisse in Einklang. Wenn andere Beziehungen weniger schmeichelhaft sind und ausdrücklich die Beschränktheit dieser Archonten voraussetzen, so liegt doch zwischen dieser Vorstellung und der kainitischen Präkonisierung aller Gottlosen des alten Testaments eine weite Kluft."

"Die Ophianer, deren Diagramm Celsus und Origenes beschrieben, waren mit den „Einigen“ des Irenäus zwar wohl verwandt, aber nicht identisch."

"Die Bezeichnung des Judengottes als des verfluchten Gottes paßt nicht zu der Lehre des Diagramms, sondern muß aus anderweitigen Nachrichten geschöpft sein. Dieß wird noch klarer, wenn man auch den Grund für diese Benennung in's Auge faßt. Er sei, heißt es bei Celsus, darum des Fluches werth, weil er „die Schlange“, die den ersten Menschen die Erkenntniß des Guten und des Bösen brachte, verfluchte. Origenes fügt Dem noch bei, die Ophiten hätten die Schlange verehrt, weil sie den ersten Menschen guten Rath erteilte, und bemerkt zugleich, daß diese Partei selbst die mythischen Titanen und Giganten überbiete, das heißt doch wohl durch ihre himmelftürmende Feindschaft gegen die oberen Mächte. Offenbar liegt hier eine Lehre vor, welche den Gegensatz gegen die demiurgischen Gewalten noch weit schärfer ausprägte, als Dieß bei den Urhebern des Diagrammas der Fall gewesen sein kann. Die Schlange,

welche zum Widerspruche gegen das Gesetz des Archonten reizt, ist kein hylisches Wesen mehr, welches wider Wissen und Willen im Dienste der Sophia steht, sondern sie ist die Wohltäterin des Menschengeschlechtes; sie befreit es von der Gewalt der welterschöpferischen Mächte und führt die Erlösten durch die Gnosis dem oberen Lichtreiche zu. Der Fluch des Jüdegottes, der dafür auf ihr lastet, fällt auf diesen selbst zurück, daher Jeder, der in die gnostische Gemeinde eintritt, ihn und seinen unächten Messias verfluchen muß.¹⁾ Auch in dem letzten Punkte geht diese Lehre über die anderweitigen Nachrichten hinaus. Nach Irenäus 1, 30, 13 ist Salbabaotb zwar der Vater Jesu, aber Sophia hat sich denselben heimlich zum reinen und heiligen Werkzeug bereitet, damit der obere Christus auf ihn hernieder kommen könne. Von dem eigenen Vater an's Kreuz geschlagen wird Jesus durch den in's obere Lichtreich zurückgekehrten Christus erweckt und mit einem aus psychischen und pneumatischen Bestandtheilen gebildeten Leibe bekleidet. Hienach ist also Jesus, obwohl der Sohn Salbabaotbs, doch höheren Wesens als dieser selbst, während eine Partei, die seinen Namen verfluchte, ihn als jeden pneumatischen Gehaltes ledig gedacht haben muß. Am verwandtesten hiemit ist die Anschauung eines Theiles der Cainiten, von denen Epiphanius (haer. 38, 2) berichtet. Nach ihnen sei „Christus“ von Judas darum verrathen worden, weil er böse war. „Christus“ scheint ungenauer Ausdruck für Jesus zu sein; unter Diesem aber verstand jener Zweig der Cainiten sicher den demiurgischen Messias.“

1) Auf diese Weise glauben wir die Angabe des Origenes von der Verfluchung Jesu durch die Ophiten erklären zu können. Der Jesus, dem die Fluchformel galt, kann unmöglich der himmlische Christus, den auch die Ophiten verehrten, gewesen sein, sondern nur der Messias Salbabaotbs, den auch Irenäus erwähnt haer. 1, 20, 13.

„Nach Dem allen kann wohl nicht zweifelhaft sein, daß Celsus und Origenes ihren Mittheilungen aus dem Diagramme noch anderweitige Nachrichten beifügten, die sich zwar ebenfalls auf eine ophitische Partei, aber nicht auf jene, aus deren Mitte das Diagramm hervorging, sondern auf die Kainiten bezogen. Die Widersprüche und Unklarheiten in ihren Berichten gingen eben aus dieser Vermischung hervor. Auf die Kainiten paßt endlich auch die anderweitige Angabe, daß die Ophianer einen gewissen Euphrates als Urheber ihrer unheiligen Lehren bezeichnen (6, 27), der nach Mödrages von Apollonius von Thyana in der Magie unterrichtet worden sein soll (ebb. 41). Dieser Euphrates ist offenbar kein Anderer als der in den Philosophumenen genannte Stifter der kainitischen Beratersekte (4, 2; 5, 13; 10, 10).“

„Die Stellung, welche nach den Andeutungen im Diagramme die Schlange hat, steht zwischen den Lehren der Beraten und der Sethianer gewissermaßen in der Mitte.“

Lipsius, über die ophitischen Systeme in Hilgenfeld's Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie, 1863, 4; 1864, 1.

III. 1)

Zum Wachtelfrieg s. Aristot. hist. anim. 9, 8 (ed. Bekk.). Aristoph. aves 1303 und d. pace 789. Ferner Ovid amor. 2, 6, 25 ff.: Non tu fera bella movebas: garrulus et placidae pacis amator eras. Ecce coturnices inter sua proelia vivunt, forsitan et fiant inde frequenter anus. Juv. sat. 12, 97 f.: Verum haec nimia est impensa: coturnix nulla unquam pro

1) S. 276 Anm. 1.

patre cadet. Vgl. noch J. B. Friedrich, *Symb. und Mythol. d. Natur* S. 560 f.; *Veder, Charities* I, 150 f. — *Reim* S. 102.

IV.

Über die Gestalt Jesu. ¹⁾

Die Frage, ob Christus im Leben schön oder häßlich gewesen, wurde in den ersten Jahrhunderten verschieden beantwortet.

Die älteren Kirchenväter, wie Justin der Märtyrer (89—167), Clemens von Alexandrien († vor 218) und Tertullian († 220), hatten ihre Auffassung von der Person Christi auf eine Stelle bei dem Propheten Isaias gegründet, wo es (53, 2; 54, 14) heißt: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte;“ — (ferner) „weil seine Gestalt häßlicher ist denn anderer Leute und sein Aussehen denn der Menschenkinder.“ In dieser Meinung befangen behaupteten sie: Christus sei klein und ungestalt gewesen und von niedrigem Aussehen. Chrysostomus († 407) hingegen lehrte, indem er seine Ansicht auf den Psalter stützte, wo es heißt: „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern; holdselig sind deine Lippen,“ ²⁾ Christus sei voll der größten Lieblichkeit gewesen, und wenn Isaias ihm Schönheit abspreche, so beziehe sich Das bloß auf die Mißhandlung, die er, am Kreuze hangend, ertragen, und auf die Erniedrigung, die er sein ganzes Leben hindurch erduldet habe. Der heilige Hieronymus († 420) sagt, daß Christus im Gesicht und in den

1) S. 278. — 2) Ps. 45, 3.

Augen etwas Himmlisches gehabt, aus denen der Glanz und die Majestät der verborgenen Gottheit geleuchtet habe.

Origenes meint, Christus habe gar keine bestimmte Gestalt gehabt, sondern sei Jedem so erschienen, wie es sein Begriff und sein Bestes erheischt habe, — man könne sagen, Christus habe weder Gestalt noch Schönheit gehabt, sei aber zuweilen in einem bewunderungswürdigen und verstärkten Zustande erschienen, der seine nächste Umgebung und seine Lieblinge aus der Fassung gebracht u. So Regis Glückselig, Christus-Archäologie, Prag 1863, S. 82 f. Vgl. Wessenberg, Christl. Bilder I, 259 ff.; Menzel, Symbolik I, 177 f.; Reim, Geschichte Jesu I, 460.

V.¹⁾

Des Origenes Lehre von den Dämonen.

Nach dem Sprachgebrauch der Griechen heißen alle Wesen, die zwischen den Göttern und den Menschen in der Mitte stehen, Dämonen;²⁾ nach der Schrift aber kommt dieser Name nur den bösen Geistern, den Engeln des Satan zu, die sammt diesem ihrem Haupte abgefallen, aus dem Himmel gestürzt und in ätherische, jedoch gröbere Körper eingekleidet sind.³⁾ Ihr Aufenthaltsort ist nach Ephes. 2, 2 der dichtere Luftkreis, der die Erde umströmt;⁴⁾ der Schauplatz ihres Wirkens die sündige Welt, besonders das Heidenthum, welches ihr Werk und Reich ist. Denn sie

1) S. 8, 26 u. a. m.

2) Plato Sympos. c. 28.

3) Gegen Celsus 5, 6; 8, 69.

4) Exhort. ad Martyr. 45.

sind die Götter, welche die Polytheisten unter der Gestalt von Bildern verehren (aller Götzendienst ist Teufelsdienst¹⁾); sie wohnen unsichtbar in den Tempeln der Götzen; sie nähren sich vom Fett, vom Dampf und Weibbrauch der Opfer; sie sättigen sich in schändlichen Wollüsten und freuen sich der zuchtlosen Ausschweifungen an ihren Festen;²⁾ sie senken sich in die Leiber unzuchtiger Menschen, ja selbst in die Körper der unreinsten und gemeinsten Thiere; denn sie haben vermöge ihrer tiefen Unsittlichkeit eine Verwandtschaft mit ihnen und benützen sie zu ihren Zwecken.³⁾ Sie bewirken ferner die Landplagen und Seuchen auf Erden, Mißwachs, Dürre, Pest, Bedrängniß und Verfolgung der Frommen;⁴⁾ sie üben durch Vögel und Raubthiere Wahrsagerkunst und Magie,⁵⁾ lassen sich durch Zaubergeränge und Beschwörungen bewegen, Schaden und Unheil zu stiften, und verrichten Wunder und Zeichen, um ihr Reich, das Reich der Finsterniß, zu erweitern und dem Reiche des Lichtes Eintrag zu thun.

Ihr ganzes Bestreben geht darauf hin, die Menschen von dem Dienste und von der Verehrung des wahren Gottes abzuziehen und für den Dienst des Satan, der Lüge und des Fleisches zu gewinnen.⁶⁾ Dieß versuchen sie theils durch die genannten äußerlichen Wirkungen, theils dadurch, daß sie innerlich in den Herzen der Menschen böse Gedanken, Gedanken der Wollust, des Zornes, des Unglaubens, der Verzweiflung erregen und mittelst derselben, wenn ihnen Raum gelassen wird, sie entweder ganz in Besitz nehmen oder doch beslecken und gleichsam mit feurigen Pfeilen verwunden; theils dadurch, daß sie die Seelen durch Täuschung

1) Gegen Celsus 3, 2. 28. 29. 37; 7, 35. 69.

2) Ebd. 3, 28. 37. 69; 4, 36; 7, 61—64; 5, 5; 8, 30.

3) Ebd. 4, 92; 7, 67.

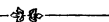
4) Ebd. und 8, 31. 32.

5) Aehnlich hatte Plato über die Dämonen gelehrt; vgl. Döllinger, Heidenthum S. 285 f.

6) Exhort. ad Mart. 45. 46; gegen Celsus 4, 92; 7, 69.

und Irrlehren verblenden und in die Bande des Wahnes verstricken.¹⁾ Indes gelingt ihnen Dieß nur bei Solchen, die sich selbst ihren Einflüssen hingeben; über Christen haben sie keine Macht; denn Christus hat die Seinigen von der Herrschaft des Satan und seiner Dämonen erlöst und schützt sie fortwährend gegen alle Anläufe derselben. Daher brauchen wir uns nicht vor ihrer Gewalt und List zu fürchten; der in uns ist, ist stärker denn sie, und das ganze Heer der höllischen Mächte kann Dem nicht schaden, der mit dem Harnisch Gottes angethan, mit dem Schild des Glaubens und mit dem Schwerte des Geistes gerüstet ihnen mannhaft entgegentritt. Schon der Name Jesu ist mächtig genug, um sie in die Flucht zu schlagen; auch helfen uns seine Engel im Kampfe wider sie.²⁾

Die Weisheit Gottes gestattet ihnen bis jetzt noch Gewalt und Einfluß zu üben; denn sie müssen auch wider ihren Willen seinen heiligen Absichten dienen; sie müssen Werkzeuge in seiner Hand, Zuchttruthen für die Bösen, Mittel zur Bewährung und Läuterung der Frommen sein.³⁾ Hat er sie dazu gebraucht, dann wirft er sie weg und läßt das verdiente Gericht über sie hereinbrechen, zu dem sie allbereits aufbewahrt werden.⁴⁾



VI.

Die Valentinianer.

Unter den verschiedenen Sekten zählte die valentinianische nach Tertullian die meisten Anhänger, wie auch ihr Sp-

1) Ebd. 2, 50. 51 u. ö.

2) Ebd. 8, 27. 32. 34. 54.

3) Ebd. 8, 31. 33.

4) Thomasius, Origenes S. 184 ff.

stem das ausgebildetste¹⁾ war. Ihr Stifter war nach der gewöhnlichen Annahme ein Agyptier aus Alexandrien. Er war früher Katholik und lehrte auch zu Alexandrien in solcher Eigenschaft. Er machte größere Reisen und war einmal auch in Rom, wo er ebenfalls öffentlich lehrte, und wie es scheint, ziemlich orthodox. Er wurde aber jedesmal bald wieder als Häretiker erkannt und exkommuniziert. Von da scheint er nach Cypern gereist und dort gestorben zu sein. Seine Blüthezeit fiel zwischen 136—140; sein Tod aber erfolgte 160.

Valentin unterschied das obere, mittlere und untere Dasein. Das obere ist das Firmament. An seiner Spitze steht Bythos, auch Proarchon. Er hatte von Ewigkeit eine Gattin, Synzygos, Charis, auch Ennota genannt. Nach vielen tausend Jahren befruchtete er sie, und sie gabar ihm den Nous, dessen Gattin die Aletheia war. Ihr Sohn war Logos und ihre Tochter Zoe (Leben). Diese Beiden erzeugten die Ekklesia und den Anthropos. Hierauf begatteten sie sich wieder und brachten noch zehn Geisterwesen hervor, deren letztes die Sophia war; deren Synzygos (Gatte) war Telejus oder Telemma. Ekklesia und Anthropos brachten zwölf Aonen hervor, nämlich den Ekklesiastikos, den Parakletos, die Agape, Pistis, Physis u. Die vier ersten Aonen nennen die Valentinianer die Tetraktys, dann diese vier mit den anderen die heilige Ogdoade.²⁾

1) Deshalb hier ausführlich dargelegt; vgl. S. 115.

2) Nach Andern: Der Bythos, Nous und Logos machen die heilige Trias und alle acht zusammen die erste Ogdoade aus. Aus dem Logos und der Zoe geht die Aonenreihe zweiter Art hervor, welche die Zehnzahl (Decas) erfüllt. Sie heißen Bythos (Abgrund) und Mixis (Mischung), das Nachbild der unergreiflichen Tiefe des Bythos und der in ihr verborgenen Vermischung der Lebenskräfte; Aleratos und Genosis, die Einheit und die Selbstständigkeit; Autophyes und Hebene, das selbstthätige Wirken und die Bönne; Akinetos (Unbeweglicher) und Synkrasis (Vermengung); Monogenes (Eingeborener) und Charis (Anmuth). —

Zusammen sind es dreissig Aonen, was sie aus dem Leben Christi ableiteten. Dreissig Jahre sei Christus verborgen geblieben und erst dann öffentlich aufgetreten; daher sie auch das verborgene Gottesreich bedeuten. — Die Zoe nun und der Logos erzeugten die Sophia, die sich in den Bythos verliebte. Deswegen, da Alles hiedurch zerrüttet wurde, erschuf Bythos den Horos, der sie belehren und die ganze Aonenwelt wieder in Ordnung bringen sollte, und nachdem nun Allen gesagt worden, daß jeder Aon sich mit seiner Synzygos begnügen müsse, und dadurch wieder Ruhe geworden war, brachten Alle dem Bythos Christus (oder das Universum, τὰ πάντα) dar.

Zweite Ordnung. Sophia hatte aber auch eine unregelmäßige Frucht empfangen, welche aus dem Pleroma verstoßen wurde; sie heißt die untere Sophia oder Achamoth. Sie konnte in keiner Beziehung ihre Bestimmung erfüllen, weil sie aus Verschiedenem zusammengesetzt war. Christus ließ sich nun auf sie herab und befreite das Geistige in ihr und führte es in das Pleroma zurück. Sie sah nun ihrem Geiste mit großem Verlangen nach und suchte ihn festzuhalten. Es gelang ihr aber nicht, und sie erzeugte so das Psychische. Zugleich empfand sie Schmerz, Trauer und Bangigkeit, da sie aus dem Pleroma ausgeschlossen war; und aus diesen Affekten entstand nun die Materie, die zu einem festen Stoffe gerann.¹⁾

Anthropos (Mensch) und Ekklesia (Kirche) bringen ferner eine zwölffache Aonenreihe am dritten Tage hervor, die den Typus kirchlichen Lebens und der geistigen Güter bezeichnen, welche die christlichen Tugenden gewähren: Der Tröstende und der Glaube; die männliche Kraft und die Hoffnung; die mütterliche Zärtlichkeit und die Liebe; die stete Contemplation und die richtige Einsicht; die kirchliche Gemeinschaft und die Glückseligkeit, endlich die Vollkommenheit und die Weisheit.

1) So entstanden drei Gattungen von Wesen, die pneumatischen, die psychischen und die hyllischen Naturen. Der psychische Demiurg bildete eine neue Welt, die er beherrscht, ein unvoll-

Ihr unbewußt hatte Christus ihr pneumatische Bestandtheile mitgetheilt, die in den Demiurgos übergingen, und er wurde überdieß auch noch von Christus heimlich geleitet. Er war auch der Gott der Juden, und deshalb, weil er nur psychisch war und vom Pneuma (Geist) Nichts wußte, sagt er: Ich bin der einzige Gott, und ausser mir ist kein Gott. Weil aber doch etwas Pneumatisches in ihm war, entstanden pneumatische, psychische und hylische Menschen. Endlich aber, da der Demiurgos es nicht konnte, mußte der Nous selbst kommen, und er ist Christus, der sich mit einem psychischen Menschen, den der Demiurgos zum Erlöser der Seinigen bestimmt hatte, vereinigte, um die pneumatischen Naturen zu erlösen. Die pneumatischen kommen alle in das Pleroma, die psychischen nur in den Himmel des Demiurgos, die hylischen aber gehen zu Grunde. Wenn die pneumatischen und psychischen Menschen befreit sind, bricht das in der Erde verborgene Feuer hervor, verzehrt Alles, und es bleibt nur das Pleroma.

Wir haben hier Nichts vor uns als nur den Platonismus, mit einigen christlichen Namen vervollkommenet und in Geschichte eingekleidet. Wenn wir die Neuplatoniker und besonders den Plotinus betrachten, so haben wir dazu den Schlüssel. Also an der Spitze steht der Bythos oder das noch in sich selbst verschlungene Sein, das in das Unendliche bildbar ist. In Gott als Bythos sind noch keine Gegensätze des Positiven und Negativen, des Quantitativen und Qualitativen; kurz, es ist in ihm das Chaos noch nicht. Dieser Bythos hat aber die Ennoia, den Gedankenkeim,

kommenes Abbild des Pleroma; der Satan aber, der Herr des Reiches der Hyle, waltet als König des Reiches der Hyle auf Erden. Der Demiurg, der Gott der Juden, verhiess denselben einen psychischen Messias, mit dem sich der Aeon Jesus oder der Soter (Erlöser) bei der Taufe im Jordan verband. Er befreite die psychischen Menschen von der Gewalt des Bösen, die pneumatischen von der Macht des Demiurg und seiner jüdischen Gesetze.

in sich; er ist in sich selbst selig; daher ist die Charis seine Gattin, und bei ihm ist, da er sich selbst noch nicht erkannte, noch Sige, Stillschweigen. Der erste Schritt der Offenbarung ist, daß er zu sich selbst kommt; und dieß ist der Nous. Die Aonen sind keine persönlichen Wesen. Tertullian sagt, sie seien Bewegungen, Empfindungen und Stimmungen des Bythos (motus, sensus et affectus Bythi). Irenäus (1, 12; 2, 4) führt einige Valentinianer an, welche diese Aonen nur als Affekte erklären.

Die dreissig Aonen enthalten die Präformation der Weltgeschichte, den göttlichen Plan der Schöpfung, die Erklärung von dem Ursprung des Bösen und von der Erlösung. Sophia will sich mit dem Bythos vermählen. Horos sagt ihr, Das gehe nicht an, denn dadurch würde sie sich in ihn selbst auflösen. Und so bringt er sie zum Bewußtsein zurück. Einige Valentinianer sagten: Alle hätten dieselben Affektionen gehabt, zugleich, daß sich der Bythos geschwächt habe, weil er so viele Aonen setzte. Die Einzelwesen sind also entstanden durch eine Selbstbegrenzung des in sich selbst Unbegrenzten. Darin liegt aber der Grund des Bösen. Bythos in sich selbst ist gut; aber durch seine Offenbarungen tritt Schranke ein und damit das Begehren, diese Schranke zu übertreten, und so ist das Böse mit der Schöpfung nothwendig gegeben. — Durch die unregelte Begierde der Sophia fiel in ihr das Pneumatische zum Psychischen herab. — Im Demiurgos ist das Schicksal des sich selbst abhanden gekommenen Geistes geschildert. Der Mensch hat auf der untersten Stufe seiner Selbstentäufserung kaum mehr die Erkenntniß seiner selbst. Dieß ist das Soma (Körper). Auf der mittleren Stufe entsteht das Psychische. Hat sich der Geist erkannt, so entsteht das Pneumatische. Die Heiden und so ziemlich auch die Juden waren die Hyllischen, die Katholiken die Psychischen, sie die Pneumatischen. So bewegten sich die Menschen von den untersten Stufen der hyllischen Heiden hinauf zu den psychischen Katholiken, und diese zu den pneumatischen Gnostikern. Die Aonen brachten ihr Bestes, das sie hatten, Jesum, dem

Bythos dar; es ist also Jesus die in ihrem Fortschritt begriffene menschliche Natur, und die sich an ihn anschließen, gelangen zur Vollkommenheit. Alles Dieß ist ächt rationalistisch. Bei den Valentinianern verschwindet also alle Sünde, alle Erlösung von derselben; sie lehrten den unterschiedensten Rationalismus und Pantheismus. Der gemeine Mann aber hielt die Aonen für wirkliche Personen; er rief die Mutter Sophia an, ihm zu helfen, und lernte viele Gebetsformeln auswendig.

Valentin hat sehr zahlreiche Schüler hinterlassen. Die meisten bekannten sich geradezu zu seinem Lehrgebäude und veränderten nur Manches an der Erklärung der Entstehung der Aonen. Auch nahmen sie in der Erklärung des Bösen andere Begriffe an. Valentin leitete das Böse aus dem Hervorgehen der Aonen ab; Herakleon und andere seiner Schüler nahmen ein absolut Böses von Ewigkeit an. — Markus folgte am meisten dem System seines Lehrers. Er nahm dreissig Aonen an und gab ihnen dieselben Namen. Einen einzelnen Aon nennt er eine Gestalt, eine Persönlichwerdung Gottes. — Jeder Aon hat nach ihm wieder unendliche Welten in sich selbst; zum Beispiel Sophia besteht wieder aus einzelnen Buchstaben, und jeder dieser Buchstaben sei wieder aus Buchstaben zusammengesetzt. Wenn der letzte Buchstabe des letzten Aon ausgesprochen ist, dann ist das Weltende. Diese Entwicklung aber geht in's Unendliche, und sie nimmt daher nie ein Ende. Daher ist die ganze Schöpfungsgeschichte nur eine Entwicklung der Gottheit, und Dieß ist wohl der krassste Pantheismus. — Kirchengeschichte von J. A. Möhler, herausgegeben von P. B. Gams, Bd. I S. 300 ff.



VII.

Ambrosius, der Freund des Origenes.

Ambrosius war vermuthlich ein Ägyptier und in Alexandria geboren. Es fehlte ihm Nichts von den Dingen, welche den Menschen Ehre und Ansehen bringen. Er war aus einem vornehmen Hause entsprossen; er besaß ein großes Vermögen; er war am kaiserlichen Hofe beliebt und angesehen; er bekleidete wohl ohne Zweifel hohe und wichtige Ämter, da Origenes berichtet, daß man ihn in vielen Städten mit großen Ehren empfangen und aufgenommen habe. Er war gelehrt und bewarb sich um die Freundschaft und den Umgang der Gelehrten. Alle diese Dinge hinderten ihn nicht, den christlichen Glauben anzunehmen und denselben durch frommen Wandel zu ehren.

In dem Streben, den Glauben genau und gründlich kennen zu lernen, in dem Suchen nach tieferem Verständniß desselben war er auf Irrwege gerathen; er hatte sich einer der vielen häretischen Sekten zugewendet, die in der ägyptischen Hauptstadt neben der Kirche bestanden. Vermuthlich gehörte er einer der gnostischen Parteien an; welcher von ihnen, ist nicht zu bestimmen.¹⁾ Angezogen durch Das, was er von des Origenes Gelehrsamkeit und tiefem Wissen hörte, hatte er sich zu seinen Vorträgen eingefunden und wurde durch dieselben von seinem Irrthum zurückgeführt. Von da an hegte er die lebhafteste und dankbarste Zuneigung zu Origenes, und eine sehr innige Verbindung entstand zwischen Beiden. Ambrosius stellte sein großes Vermögen in den Dienst des Origenes oder vielmehr in

1) Es findet sich darüber gar keine Andeutung; am wahrscheinlichsten ist, daß er der valentinianischen oder basilidianischen Sekte sich angeschlossen hatte. Man hat ihn auch zum Marcioniten, — so Hieronymus im Katalogus, der griechische Uebersetzer dieses Werkes, und ihm nachschreibend Photius, — sogar zum Sabellianer machen wollen.

den Dienst der Sache, als deren mächtigstes Werkzeug ihm der gefeierte Lehrer von Alexandrien erschien.

Sein einziger Wunsch war, der Lehre und den Schriften seines Freundes die größte Verbreitung zu verschaffen. Er wußte wohl, daß Origenes für sich selbst keinen Obolus nehmen, daß er aber alle Gaben zur Ausbreitung seines Glaubens nehmen würde, weil es sich dabei nicht um ihn selbst, sondern um die Ehre dieses Glaubens handelte. Origenes hatte wie Clemens eine gewisse Abneigung gegen das Bücherschreiben. Er mußte durch seinen edelmüthigen Freund, der ihn fortwährend drängte und ihm die Mittel zur Ausbreitung seiner Lehre bot, dazu genöthigt werden. Ambrosius hatte ihm sieben Schreiber gegeben, die abwechselnd nach einander schrieben, was er diktierte, ebenso viele Abschreiber nebst einigen Schönschreiberinnen. Er selbst war der eifrigste Mitarbeiter seines berühmten Lehrers. Dieser hat ihm in einem uns aufbewahrten Bruchstücke eines Briefes das schönste Zeugniß gegeben. „Der fromme Ambrosius,“ sagt er, „der sich Gott geweiht hat, hat mich, da er meinte, ich liebte die Arbeit und wäre sehr begierig nach dem göttlichen Worte, von seinem eigenen Fleiß und seiner Liebe zu den heiligen Wissenschaften überzeugt.... Unsere Vergleichung der Texte erleidet keine Unterbrechung; wir setzen sie während des Mahles fort, und dann kein Spaziergang und keine Ruhe; wir begeben uns wieder an das Studium und verbessern sorgfältig die Handschriften. Weit entfernt, die ganze Nacht dem Schlaf zu widmen, wird unsere Arbeit noch tief in die Nacht hinein fortgesetzt, ohne von der Arbeit des Morgens zu reden, welche unaufhörlich bis zur neunten und bisweilen zehnten Stunde fort-dauert. Das ist die Zeit, welche Alle, die eine ernste Arbeit zu Stande bringen wollen, dem Lesen und gründlichen Studium der göttlichen Offenbarung widmen müssen.“ Es war eine schöne und edle Verbindung dieser beiden Männer, von denen der eine all' seinen Eifer und sein Vermögen in den Dienst der Wahrheit stellte und der andere ihr seine Geistesgaben widmete. Das Haus des Ambrosius

war gleichsam zu einem wissenschaftlichen, christlichen Kloster geworden, worin der Eifer allein freiwillig angenommene und fröhlich befolgte Regeln auferlegte.

Die Christenverfolgung Maximins, welcher Origenes selber entkam, traf seinen Freund Ambrosius¹⁾ und einen cäsarensischen Presbyter Protoktetus, dem er gleichfalls nahe verbunden war. Man hatte sie eingezogen; im Gefängnisse sahen sie dem Ausgange ihres Bekenntnisses entgegen. Es wurde vermuthet, was sich nachmals nicht bestätigte, wie es scheint, weil die Bürgerkriege unter Maximin, darauf sein baldiger Sturz die Ausführung verbündeten, dieser Kaiser werde sie vor sich nach Germanien fordern und sie dort enthaupten lassen. Da verfaßte Origenes seine Schrift über das Märtyrertum, eine Ermunterung zur Standhaftigkeit. Ambrosius hatte viele Güter, Weib (Marcella) und Kinder: ebenso viele Hindernisse eines unerschrockenen Todesmuthes. Aber nur beneidenswerth fand es Origenes, daß Jener, freudig so viel verlassend, einen heller leuchtenden Beweis der Treue geben konnte als die Armen, welche wenig aufzuopfern hätten.

Ambrosius entging, man weiß nicht auf welche Art und Weise, der Gefahr und lebte hernach noch eine geraume Zeit so heilig und gottselig als vorhin. Und in diesem letzten Abschnitte seines Lebens bewog er²⁾ den Origenes, die Schrift des Celsus wider die Christen zu widerlegen. Am-

1) Wir wissen nicht wo; vielleicht war er dem Origenes nach Cäsarea gefolgt, oder er war in Alexandria ergriffen worden. Es scheint, daß Ambrosius ein angelebener Staatsamt bekleidete, welches ihn zu vielen Reisen verpflichtete. Später trafen wir ihn mit den Seinigen in Nikomedien, wo ihn Origenes besuchte und einige Tage verweilte. Er war vermuthlich schon jetzt Diakonus; ob er es in Alexandria geworden, wissen wir nicht.

2) Auch die Abhandlung über das Gebet ist an ihn gerichtet; ebenso wendet sich Origenes in vielen seiner exegetischen Schriften (z. B. in Ps. 1, 2, in Joh. 5, 1. 2. 3. 4) an ihn.

brosius¹⁾ starb vor Origenes. Dieser ertheilt ihm das herrliche und sicher wohlverdiente Zeugniß: Er war wahrhaftig ein Diener Gottes, ein treuer Diener Jesu Christi, der sich nach allem seinem Vermögen befließ, kein (irdisch gesinnter) Mensch zu bleiben, sondern ein geistiger Mensch zu werden.²⁾



VIII.

Der Jude des Celsus.

„Man hat sich bei solchen (Jesus wurde im Geheimen erzogen, ging später nach Aegypten, nahm dort Tagelöhnerdienste und lernte in diesem Lande einige Wunder wirken, worauf er wieder in die Heimath zurückkehrte und sich auf Grund seiner Wunder als Gott ausgab — 1, 38) Ausführungen des Origenes in seinem Werke gegen den Celsus wohl zu hüten, die in denselben enthaltenen Ansichten und Angaben als erst aus der Zeit dieses christlichen Apologeten stammend zu betrachten. Denn einmal schrieb Celsus etwa sechzig Jahre früher unter der Regierung des Mark Aurel; sodann aber stammt Das, was er seinen Juden gegen das Christenthum sagen läßt, sicher aus noch viel früherer Zeit, aus einer Zeit, wo die Juden noch an der literarischen Bewegung der römisch-hellenischen Welt Antheil nahmen

1) Frühzeitig hat man es ihm zum Vorwurf gemacht, daß er des Origenes nicht in seinem Testamente gedachte. Vielleicht wollte Dieser nicht Erbe sein.

2) Vgl. Mosheim, Beilage zu der Vorrede des Origenes; Nebepenning, Origenes. Eine Darstellung seines Lebens und seiner Lehre, Bonn 1841 u. 1846 (I, 370, 373, 382; II, 15, 16, 33); E. v. Preussensé, Geschichte der drei ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche, 1863.

und Werke verfaßten, die auch von Heiden gelesen wurden. Dieß war aber nach Sabrian und unter den Antoninen kaum mehr der Fall; denn auch unter diesen Letzteren lebten die Juden unter schwerem Druck. Somit haben wir in dem Juden des Celsus einen Repräsentanten der jüdischen Polemik gegen das Christenthum; der über die Zeit hinaufgeht, in der Justin seinen Dialog gegen Tryphon schrieb, und in welcher der Talmud schriftlich abgefaßt wurde. Eben deswegen ist auch Das, was der heidnische Philosoph diesem Juden in den Mund legt, für das Studium der verschiedenen Phasen des Kampfes der Juden gegen die Christen von der größten Bedeutung. Wenn übrigens Origenes im Anfang des angeführten Kapitels behauptet, der Jude habe seine Kenntniß von dem Aufenthalt Jesu in Ägypten aus dem Matthäusevangelium geschöpft, so ist er ganz sicher im Irrthum; denn es erbellt aus den weiteren Angaben des Origenes selbst, daß Jener in der Lügentradition der Juden eine selbstständige Quelle hatte, auf welche er sich auch geradezu beruft, wenn er 2, 13 sagt: Ich könnte viele Dinge von Jesus anführen, welche wahr sind und von Dem bedeutend abweichen, was seine Jünger von ihm schreiben; indeß ich verzichte absichtlich darauf." — Aberle, Theologische Quartalschrift, Tübingen 1859, S. 582 f.



IX.

Analyse der Schrift des Celsus.¹⁾

Eingang. Vorwort und Orientirung.

1) Der allgemeine Charakter des Christenthums (1, 1—12). — Die Christen bilden eine geheime, ungesekliche

1) Nach Reim.

Verbindung (1, 1); ihre Lehre ist barbarischen Ursprunges (1, 2); ihr Thun und Lehren scheut das Licht (1, 3); ihre ethische Grundlehre ist nicht ehrwürdig und nicht neu, sie ist die der Philosophen (1, 4). Sie verachten die Götzenbilder, wie Heraklit, wie die Perfer (1, 5); durch ihre Zauberkünste sind sie stark, gerade wie Jesus (1, 6). Die Christen thäten darum wohl daran, von ihrem Glauben abzufallen (1, 8), der ein blinder, unvernünftiger und prüfungslöser sei (1, 9). Sie mögen, wenn sie es können, diesen Vorwurf entkräften und sich verantworten (1, 12).

2) Die Juden und Christen thäten Unrecht, Anderes zu glauben als die übrigen Völker (1, 14. 16). Die Geschichte von der Entstehung der Welt, die Moses geschrieben (1, 19), ist verkehrt und griechischen und ägyptischen Quellen entlehnt, die mißverstanden wurden (1, 20. 21). Auch die Beschneidung sei ägyptischen Ursprunges (1, 22). Sie glaubten nur an einen Gott (1, 23); wäre Das vielleicht nicht einmal zu tabeln, so verehrten auch andere Völker nur ein höchstes Wesen; die Juden gäben ihm einen anderen Namen als diese (1, 24). Sie üben Engelsdienst und treiben Zauberei, worin ihnen Moses Lehrer gewesen (1, 26). Christen gibt es noch nicht lange; von Jesus haben sie ihren Glauben erhalten (1, 26). Die Meisten von ihnen sind unwissende Leute (1, 27).

Erster Theil.

Die geschichtliche Widerlegung des Christenthums vom Standpunkt des Judenthums (1, 28 — 2, 79).

Erstes Kapitel. Die Ansprache des Juden an Jesus.

1) Die Mutter Jesu ist nicht Jungfrau, sondern Ehebrecherin. Seine Armuth zwang ihn, nach Agypten zu gehen und dort als Tagelöhner seinen Unterhalt zu verdienen. Bei den Agyptern lernte er die Schwarzkunst; wegen der Werke, die er als Zauberer vollbrachte, gab er

sich als Gott aus (1, 28; vgl. 32. 38). Die Lehre von der Geburt Jesu erinnert an griechische Mythen (1, 37). Die Gottessohnschaft Jesu hätte eine unstatthafte fleischliche Verbindung Gottes mit einem Weibe zur Voraussetzung (1, 39).

2) Die Legitimation Jesu. Für die Vorgänge bei der Taufe Jesu gibt es keine glaubwürdigen Zeugen (1, 41). Wie sollte Jesus der von den Propheten Angekündigte sein (1, 49. 50), er, der in seinem Leiden vom Vater keine Hilfe erhielt und auch sich selbst nicht helfen konnte (1, 54)? Kennt man nicht alle Menschen Kinder Gottes — ist es Jesus in anderer Weise (1, 57)? Celsus greift die evangelische Erzählung von der Ankunft der Weisen aus dem Morgenlande an (1, 58).

3) Das Amtsleben Jesu. Seine Jünger waren verurufene Leute (1, 62). Er floh; er hatte Angst vor dem Tode; deshalb kann er nicht Gott sein (1, 66). Perseus, Amphion und Andere waren Göttersöhne nach Angabe der Mythen, — sie vollbrachten außerordentliche Werke; solche sucht man bei Jesus vergeblich (1, 67). Würden die evangelischen Berichte von den Werken Jesu selbst als wahr angenommen, so werden ähnliche auch von den Zauberern vollbracht (1, 68). Jesus kann nicht Gottes Sohn sein; denn er könnte sonst nicht einen solchen Leib haben, als er wirklich hatte (1, 69. 70). Er ist folglich Betrüger (1, 71).

Zweites Kapitel. Die Ansprache des Juden an seine jüdenchristlichen Landsleute (2, 1—79).

I. Rüge des Abfalles vom Judenthum.

1) Der Abfall. Warum ließt ihr euch von Jesus zum Abfall vom Geseze eurer Väter verleiten (2, 1)? Warum entehrt ihr Das später, was ihr Anfangs geehrt? War nicht uns der Erlöser verheissen (2, 4)? Jesus, den wir verurtheilt, kann es nicht sein (2, 5). Seine Lehre von der Auferstehung, dem Gericht und der künftigen Vergeltung ist nicht neu (2, 5); er war nur ein Prahler (2, 7).

2) Die Thorheit des Abfalls (2, 8—13). Leute, die getäuscht sein wollen, können Viele finden, die so waren wie Jesus (2, 8). Unmöglich hätten wir den uns Verheissenen verwerfen können (2, 8). Wir können Jesum nicht für Gott halten, denn er hielt keines seiner Versprechen, suchte sich dem Gericht zu entziehen und wurde von seinen Jüngern verrathen (2, 9). Ein guter Feldherr wurde niemals verrathen, nicht einmal ein Räuberhauptmann (2, 12). Es ließe sich noch Vieles über die Geschichte Jesu sagen, indeß das Vorgebrachte mag genügen (2, 13).

II. Der Betrug der Schüler (2, 13—32).

1) Die sogenannten Weissagungen Jesu von seinem Tod (2, 13—27). Es ist Erdichtung seiner Jünger, daß er alle seine Schicksale vorausgesagt habe (2, 13). Weil sie offenkundige Thatsachen nicht bemänteln konnten, gaben sie vor, Jesus habe dieselben vorausgemußt (2, 15. 16). Was beweist die Glaubhaftigkeit der Voraussagung (2, 16)? Ein verständiger Mensch wäre solchen Dingen ausgewichen, wenn er sie vorauswußte (2, 17). Hätte er den Verräther und Verläugner vorausgesagt, so hätten diese ihre That aus Furcht vor dem Gotte unterlassen (2, 18). Die Voraussagung des Verrathes und der Verläugnung ist also Erdichtung (2, 19). Und wenn er den Verräther und Verläugner vorauswußte, so hat er diese zu ihren Handlungen verführt, da das Vorausgesagte geschehen mußte (2, 20). Hat er aber das Leiden frei gewählt, so konnte es für ihn nicht schmerzlich sein (2, 23). Warum klagt er aber doch in seinem Leiden (2, 24)? Wegen solcher Widersprüche in euren heiligen Schriften ändert ihr dieselben beständig (2, 27).

2) Die angeblichen Weissagungen auf Jesus (2, 28—32). Die prophetischen Weissagungen können auf viele Andere besser bezogen werden als auf Jesus (2, 28). Der von den Propheten Angekündigte ist ein mächtiger König; das ist Jesus nicht (2, 29). Was ihr da geltend macht, ist ungenügend, die Gottheit Jesu zu erweisen (2, 30). Der einen

solchen Tod erlitten hat, ist nicht das Wort (2, 31), sondern ein Zauberer und Prahler gewesen (2, 32). Die könnigliche Abkunft Jesu ist Erfindung seiner Jünger (2, 32).

III. Die wirklichen Thatfachen der Geschichte. Jesu (2, 33—46).

Die Handlungen Jesu sind eines Gottes unwürdig; er hat nicht die Menschen verachtet, nicht des Verhängnisses gespottet (2, 33), nicht an seinen Feinden Rache genommen (2, 34). Warum zeigt er jetzt nicht seine Gottheit? Warum nimmt er jetzt nicht Rache, wenn er es früher nicht wollte (2, 35)? Sein Blut ist kein Götterblut (2, 36). Er konnte den Durst nicht aushalten; er verlangte ungestüm nach einem Trunk von Essig und Galle (2, 37). Und doch werfet ihr Christen uns Juden vor, daß wir diesen Jesus nicht als Gott anerkennen (2, 38, 39), ihn, der nicht frei vom Bösen (2, 41), der nicht tadellos gewesen (2, 42). Hat er die Menschen auf Erden nicht überzeugt, so doch wohl kaum die Bewohner der Unterwelt (2, 43). Will man ihn für Gott halten, so kann man auch jeden Verbrecher für Gott halten (2, 44). Die Jünger sind nicht mit ihm gestorben, ihr aber sterbet jetzt mit ihm (2, 45). Zu Lebzeiten hat er nur die verachtetsten Leute gewonnen, und jetzt sollten Viele für ihn gewonnen werden (2, 46)!

IV. Die letzten Gründe der Christen (2, 47—73).

Warum habt ihr Jesum für Gott gehalten? Weil er eine schmählische Strafe erlitten? War Dieß nicht auch bei Andern der Fall (2, 47)? Weil er, sagt ihr, Lahme und Blinde geheilt und Todte erweckt hat (2, 48). Aber er sagt ja selbst, daß auch Andere Dieß thun würden und trotzdem Betrüger wären (2, 49). Seid ihr seine Anhänger geworden aus einem anderen Grunde, als weil er euch seine Auferstehung vorausgesagt hat (2, 54)? Auch die Mythe kennt Solche, die auferstanden sind. Was habt ihr für Beugen für Jesu Auferstehung? Verdienen diese nur

den geringsten Glauben (2, 55)? Wäre Jesus wirklich auferstanden, so wäre er sicher seinen Feinden erschienen (2, 63). Er brauchte sich doch nicht vor den Menschen zu fürchten; auch durfte er nicht sich verbergen (2, 67). Er durfte nicht vor Allen leiden und als Auferstandener nur Wenigen erscheinen (2, 70. 71). Wenn er verborgen bleiben wollte, wozu dann die Stimme vom Himmel, die ihn als Sohn Gottes erklärte? Wollte er nicht verborgen bleiben, warum starb er dann (2, 72)? Wollte er durch seinen Tod Verachtung des Todes lehren, so mußte er als Auferstandener zu Allen reden (2, 78).

V. Der Schluß (Epilog) des Juden.

Gott muß von den Menschen als solcher erkannt und anerkannt werden, wenn er unter ihnen erscheint (2, 74. 75). Jesus kann nicht überzeugen, nur drohen (2, 76). Wir Juden hoffen auf eine leibliche Auferstehung und einen Messias. Wo ist Dieser (2, 77)? Jesus war nur ein Mensch (2, 79).

Zweiter Theil.

Die prinzipielle Widerlegung vom Standpunkt der Philosophie (3, 1—5, 65).

Erstes Kapitel. Allgemeine Widerlegung (3, 1—3, 78).

I. Das revolutionäre Prinzip (3, 1—14).

1) Juden und Christen streiten sich nur über die Frage, ob der Prophezeite bereits erschienen sei oder nicht; dieser Streit aber ist lächerlich (3, 1). Wie das Judenthum durch Aufruhr gegen das Ägyptische entstand (3, 7), so ist das Christenthum durch Abfall vom Judenthum, durch Rebellion entstanden (3, 5).

2) Der Charakter der Neuerungsucht in der Geschichte des Christenthums selbst. Wenn alle Menschen Christen sein wollten, so würden diese es nicht mehr sein wollen (3, 9). Im Anfang, als ihre Zahl klein war, waren sie

einig; später, als sie zahlreicher waren, spalteten sie sich in Parteien (3, 10), die mit einander nur mehr den Namen gemein haben (3, 12). Uneinig unter sich sind sie nur enig nach aussen (3, 14).

II. Die neue Mosaikkomposition aus alten Stoffen.

Die Schreckensgeschichten der Christen sind von allen Seiten zusammengetragen (3, 16). Die ägyptischen Tempel sind großartig von aussen, ihr Inhalt ist Nichts; ebenso verhält es sich mit den Christen (3, 17). Der ägyptische Gottesdienst wird von den Christen mit Unrecht verachtet; die ägyptischen Mysterien sind tief (3, 19). Die Dioskuren, Herkules, Askulap, Dionysos werden von den Griechen als Solche verehrt, die aus Menschen Götter geworden, weil sie Vieles und Großes zum Wohle der Menschen vollbracht; die Christen lassen Das nicht gelten und können doch für die Verehrung Jesu nur vorbringen, daß Dieser nach seinem Tode als Schatten seinen Schülern erschienen sei (3, 22). Askulap sei Vielen und oftmals erschienen (3, 24. 26). Abaris (3, 81), Hermotimus (3, 32), Kleomedes (3, 33) und Andere mehr (3, 34) wurden trotz ihrer außerordentlichen Werke nicht für Götter gehalten. Dadurch, daß die Christen den gestorbenen Jesus verehren, stehen sie auf so tiefer Stufe wie barbarische Völker (3, 34. 36. 37). Die Leichtgläubigkeit verleitet die Christen (3, 38. 39), Jesus mit seinem sterblichen Leibe für Gott zu halten (3, 41. 42). Sie behaupten, Jesus habe seinen sterblichen Leib abgelegt; warum erweisen sie dann nicht auch dem Askulap und Herkules göttliche Verehrung (3, 42)? Warum lachen sie über die Einwohner Kreta, daß sie den Jupiter verehren, da sein Grab in Kreta gezeigt werde (3, 43)?

III. Der Ausschluß der Weisen und Guten (3, 44—71).

1) Der Ausschluß der Weisen (3, 44—55). Die Christen betrachten Wissenschaft und Bildung als etwas Böses

und suchen die Einfältigen für sich zu gewinnen (3, 44). Weßhalb soll denn aber wissenschaftliche Bildung böse und sündhaft sein (3, 49)? Wie die Marktschreier wenden sich die Christen nur an ungebildete Leute (3, 50) und suchen die Kinder hinter dem Rücken der Eltern für ihre Lehren zu gewinnen (3, 55).

2) Der Ausschluß der Guten. Zu den Mysterien erlangt nur der Reine Zutritt, die Christen rufen die Sünder zu sich (3, 59). Ist Gott für die Sünder gekommen, für die Gerechten nicht (3, 62)? Läßt sich Gott in seinem Urtheil durch Schmeichelei und Mitleid bestimmen (3, 63)? Warum bevorzugt er die Sünder (3, 64)? Da sie die Guten nicht gewinnen können, nehmen sie die Schlechtesten in ihre Gemeinschaft auf, obgleich diese ihre Natur nicht ändern können (3, 65). Die Christen sagen, daß Gott Alles könne; aber er wird das Ungerechte nicht wollen (3, 70). Nach der Lehre der Christen nimmt sich Gott der Bösen an, gerührt durch ihre Wehklagen, während er die Guten zurückstößt (3, 71).

IV. Die Marktschreierei der christlichen Lehrer (3, 72—81).

Der christliche Lehrer sagt, daß die Weisen sich von ihm abwenden, durch ihre Weisheit in die Irre geführt (3, 72). Für die lächerlichen Dinge, die er vorträgt, kann er freilich keine verständigen Männer gewinnen (3, 73); er wendet sich an die Unverständigen (3, 74) wie der Pfuscher, welcher die Leute vor einem verständigen Arzte warnt (3, 75). Der christliche Lehrer macht es wie ein Betrunkener, der vor seinen Zechbrüdern die Nüchternen als Betrunkene erklärt (3, 76), wie ein Augenkranker, der Leute mit guten Augen als Blinde verschreit (3, 77). Die Christen machen den Menschen eitle Hoffnungen, um sie zu ihrem Glauben zu belehren (3, 79).

Zweites Kapitel. Die christliche Theologie (4, 1—5. 65).

I. Die Herabkunft Gottes (4, 1—23).

1) Das Kommen Gottes. Die Lehre, daß ein Gott oder Gottessohn auf die Erde gekommen sei, die Menschen gerecht zu machen, ist verkehrt (4, 2). Weiß er denn nicht Alles? Muß er sich durch Herabkommen erst von den irdischen Dingen unterrichten? Kann er die Menschen ohne Annahme eines menschlichen Leibes nicht bessern (4, 3)? Wenn Gott seinen Wohnplatz verändert, so bringt er ja dadurch Alles in Unordnung (4, 5). Oder ist Gott so ehrgeizig, daß er sich den Menschen bekannt machen will (4, 6)?

2) Das Kommen zum Gericht. Die Christen sagen, Gott sei gekommen, um den Menschen das Heil zu bringen; sollte ihm Das so spät erst eingefallen sein (4, 7)? Sie reden nicht mit der erforderlichen Ehrerbietung von Gott; sie gleichen den Priestern des Dionysos (4, 10). Ihre Lehre von der Sündfluth und dem Weltbrande haben sie den Griechen entlehnt, ihre Lehrmeister überdies noch mißverstanden (4, 11; vgl. 4, 79).

3) Philosophische Widerlegung von einer wiederholten Herabkunft Gottes. Ein Herabkommen Gottes würde eine Veränderung voraussetzen, eine solche ist aber Gott unmöglich (4, 14). Würde er sich aber nicht verändern, so müßte er machen, daß man Das glaubte; er würde also täuschen, was Gott nicht kann (4, 18).

II. Die nähere Theorie der Juden und Christen (4, 20—52).

1) Im Allgemeinen (4, 20—23). Die Juden und Christen geben für die Herabkunft des Gottessohnes verschiedene Gründe an. Die Juden erwarten sie noch (4, 20); was sie dem Moses nach erzählen, ist in ungeschickter Weise den Griechen entnommen (4, 21). Die Christen machen zu

den Erzählungen der Juden noch einige Zusätze und behaupten, der Gottessohn sei bereits erschienen (4, 22). Der Streit zwischen Juden und Christen gleicht dem Streit, den Fledermäuse, Ameisen u. s. w. unter einander führen (4, 23).

2) Die Thorheiten der jüdischen Geschichte (4, 31—52). Celsus wiederholt seine frühere (3, 7) Behauptung, die Juden seien aus Ägypten entwichen und hätten nie etwas Ruhmliches vollbracht (4, 31); sie versuchten ihren Ursprung von Zauberern herzuleiten (4, 33). Ihre Lehre von der Erschaffung des Menschen ist unheilig und thöricht (4, 36). Ihre Erzählung von der Sündfluth und der Arche erinnert an die Sage von Deukalion (4, 41). Die Geschichte von Abraham und Sara, Kain und Abel, Jakob und Esau, Laban und Jakob wird von Celsus angegriffen (4, 43), so auch die von Loth und seinen Töchtern und der Ausspruch der Schrift, Gott habe seinen Gerechten Brunnen gegeben (4, 44. 45), dann die Rache, die Simeon und Levi nahmen, die Handlungsweise der Söhne Jakobs gegen ihren Bruder Joseph (4, 46), die Träume des Mundschenken und Mundbäckers, die Übersiedlung der Juden nach Ägypten und ihr Auszug aus diesem Lande (4, 47). Dieser Dinge schämen sich Juden und Christen und geben ihnen darum eine bildliche Deutung (4, 48). Eine solche bildliche Deutung ist aber unstatthaft (4, 50); sie ist noch unvernünftiger als das Erzählte selbst (4, 51) und erregt eher Mitleid als Lachen (4, 52).

III. Der philosophische Standpunkt.

Nur das Unsterbliche stammt von Gott, das Sterbliche hat anderen Ursprung; die Seele ist Gottes Werk, nicht aber der menschliche Leib; dieser unterscheidet sich hierin in Nichts von dem Leibe der Thiere (4, 52). Alle Leiber sind gleicher Natur (4, 60); kein Produkt der Materie ist unsterblich (4, 61). Das Böse ist stets in gleicher Menge vorhanden; es findet da keine Mehrung statt (4, 62). Das

Böse ist nicht von Gott, es haftet aber der Materie wesentlich an und dem Sterblichen, und dessen Lebenskreislauf ist immer derselbe (4, 65). Gutes und Böses ist immer in der gleichen Menge vorhanden; es bedarf daher keiner Verbesserung von Seite Gottes (4, 69). Was böse erscheint, ist darum noch nicht böse; es kann nützlich sein im Interesse des Ganzen (4, 70). Es ist ungehörig, wenn die Juden und Christen Gott Drohungen gegen die Bösen ausstoßen lassen (4, 71). Während Titus in seinem Zorne die Feinde vernichtet, sendet ihnen der zürnende Gott seinen Sohn zur Rettung (4, 73). Gott hat nicht für die Menschen Alles gemacht, wie die Christen behaupten, sondern auch für die Thiere (4, 74). Blitz, Donner und Regen sind nicht Gottes Werke; wären sie es aber, so wären sie es ebenso gut für die Pflanzen wie für die Menschen (4, 75). Ja, für die Thiere ist sogar besser gesorgt als für die Menschen (4, 76). Tag und Nacht sind wie für die Menschen, ebenso auch für die Fliegen und Ameisen da (4, 77). Wie man sagen kann, die Thiere sind der Menschen wegen da, so könnte man auch sagen, die Menschen seien der Thiere wegen da (4, 79). In gewisser Hinsicht hat Gott die Menschen den Thieren unterworfen (4, 80). Daß die Menschen höher stehen sollen als die Thiere, läßt sich nicht dadurch beweisen, daß man sagt, die Menschen hätten staatliche Ordnung; denn auch die Bienen und Ameisen haben eine solche (4, 81). Die Ameisen führen eine Haushaltung wie die Menschen (4, 83). Begräbniß der Gestorbenen, Unterredung, Ausbildung der Vernunft findet sich auch bei den Ameisen (4, 84). Vom Himmel aus betrachtet wäre zwischen der menschlichen Thätigkeit und jener der Bienen und Ameisen kein Unterschied (4, 85). Zauberkunst und Heilkunde findet sich nicht bloß bei den Menschen, sondern auch bei den Adlern und Schlangen (4, 86). Manche Thiere kennen die Zukunft voraus; sie haben also göttliche Gedanken, sind in Verbindung mit der Gottheit, stehen also höher als der Mensch (4, 88). Die Eidestrene der Elephanten (4, 88) und die Frömmigkeit der Störche

ist größer als jene der Menschen (4, 98). Alles ist für Alles da und das Ganze immer sich gleich; es gibt darum kein Zürnen und Drohen Gottes (4, 99).

IV. Die Folgerungen gegen Juden und Christen (5, 1—65).

1) Die Albernheit des jüdisch-christlichen Glaubens an das Herabkommen Gottes (5, 2—24). Ein Gott oder Gottessohn, sagt Celsus, kommt nicht auf die Erde. Wenn die Christen Das von Engeln behaupten wollten, so dürften Das Dämonen sein (5, 2). Die Juden handeln inkonsequent, wenn sie zwar den Himmel und die Engel des Himmels verehren, nicht aber Sonne und Mond und die übrigen Sterne (5, 6). Celsus greift die Lehre von dem Ende der Welt durch Feuer und von der Auferstehung des Fleisches an (5, 14).

2) Der relative Vorzug der Juden (5, 25—41). Die Theile der Erde sind an verschiedene Dämonen vertheilt; diese haben verschiedenen Gottesdienst angeordnet; derselbe (also auch der jüdische) besteht zu Recht und soll nicht aufgegeben (5, 25) und ein fremder dafür oder dazu angenommen werden (5, 34). Die jüdische Lehre vom Himmel findet sich auch bei den Persern. Es ist gleichgiltig, ob man dem höchsten Wesen diesen oder jenen Namen gibt. Nicht bloß die Juden enthalten sich des Schweinefleisches; ebenso haben sie auch nicht allein die Beschneidung (5, 41).

3) Die Unvernünftigkeit und Selbstauflösung des Christenthums (5, 51—65). Was sind die Christen? Woher stammen sie (5, 51; vgl. 5, 33)? Jesus, ihr Stifter, war ein Bote Gottes an die Menschen, ein Engel, ebenso wie viele andere auch (5, 52). Selbst die Christen müssen zugeben, daß Gott noch andere Boten zu den Menschen gesandt habe (5, 54). Zusammenhang von Christenthum und Judenthum: Glaube an denselben Gott und die gleichen Thatfachen (5, 59). Längnung dieses Zusammenhanges von Christen; Spaltungen unter diesen (5, 61—64). Alle diese Parteien stellen sich indeß über die Juden (5, 65).

Dritter Theil.

Widerlegung der Einzellehre vom Standpunkte der Geschichte der Philosophie (5, 65 — 7, 61).

Erstes Kapitel. Die Widerlegung (5, 65 — 7, 35).

Vorhermerkung. Die griechische Lehre ist vortrefflicher als die jüdische und christliche; die beiden letzteren sind der ersteren vielfach entlehnt und beruhen auf Mißverständniß derselben (5, 65; 6, 1).

1) Die Frage der Erkenntniß Gottes (6, 3—15). Nach Plato ist Gott, „das höchste Gut,“ unaussprechlich; plötzlich erwacht das Bewußtsein von ihm in dem Menschen durch dessen reale Präsenz und Vermittlung (6, 3). Sein Wesen den Menschen mitzutheilen wäre, wenn möglich, schöner und nützlicher als jedes andere Thun (6, 6). Die Christen glauben, sie könnten Alle zur Erkenntniß Gottes führen, während Plato Das nur den Hochgebildeten mühsam thun zu können behauptet (6, 7), nur Wenigen also, nicht Vielen (6, 8). Plato spricht nicht wie die Christen: Glaube nur, forsche nicht weiter (6, 8), sondern verfährt streng wissenschaftlich (6, 9) und gibt den Grund an, warum Gott unaussprechlich sei (6, 10). Die Christen aber verlangen einzig nur blinden Glauben (6, 10). Sie sind nun aber in Parteien gespalten; welcher soll man da glauben (6, 11)? Sie verachten die Wissenschaft und bezeichnen die Weisheit als Thorheit, ohne mit dieser Bezeichnung auf Originalität Anspruch machen zu können; denn ähnliche Aussprüche finden sich auch bei Heraklit, Sokrates (6, 12). Nicht an die gebildeten Klassen wenden sie sich darum, sondern an die rohen und ungebildeten (6, 13. 14). Die Demuth, welche Plato Gott gegenüber von den Menschen verlangt, ist edler und schöner als jene, welche die Christen üben (6, 15).

2) Die Frage des Reiches Gottes (6, 16—41). Der Ausspruch Jesu, daß ein Kameel leichter durch ein Nadel-

Ihr als ein Reicher in das Reich Gottes eingehe, ist von Plato schöner ausgedrückt (6, 16). Ebenso ist die platonische Lehre vom Reiche Gottes erhabener als die christlich biblische (6, 17). Die erhabenen Gedanken vom Könige des Reiches (6, 18) und dem überhimmlischen Gott werden von den Christen mißverstanden (6, 19. 21). Die persischen Mysterien des Mithras zeigen vielfache Verwandtschaft mit Dem, was die Schriften der Christen von den himmlischen Dingen berichten (6, 22. 23). Das zeigt sich bei aufmerksamer Vergleichung (6, 24). Auf diese Verwandtschaft und diesen Zusammenhang weist auch das Diagramm hin (6, 25. 27. 28. 29. 30. 33. 38. 39; vgl. Beilage II). Durch den Gebrauch fremdartiger Namen und Worte bei ihren Zaubereien imponiren sie den Ungebildeten (6, 39). Diese Zaubersprüche, die nicht nützen, sondern schaden sollen (6, 40), haben nach einem gewissen Dionysius über Gebildete keine Macht (6, 41).

3) Die Frage des Teufels und Antichrists (6, 42). Die Lehre des Heraclit vom allgemeinen Krieg, die Deutung der Mythe vom Götterkrieg bei Pherekydes, die Sage von den Giganten, die Erzählung des Homer vom Zwiste zwischen Jupiter und Juno mißverstehend reden die Christen von einem Widersacher Gottes, den sie Teufel oder Satan nennen, der den Sohn Gottes besiegt habe, und von dem Jesus vorausverkündigte, daß derselbe größere Wunder wirken werde als er selbst (6, 42).

4) Die Frage der Welterschöpfung (6, 47—65). Die Welt wird von einigen der alten Weisen Sohn Gottes genannt, wohl mit dem gleichen Recht, mit dem Jesus von den Christen Sohn Gottes genannt wird (6, 47). Die mosaische Schöpfungsgeschichte, die sie für wahr halten, ist sehr albern (6, 49. 50). Sie reden von Schöpfungstagen schon vor dem Dasein des Himmels und der Sonne (6, 60). Das Wort: „Es werde Licht!“ spricht einen Wunsch aus und zeigt an, daß der Welterschöpfer das Licht von einem Höheren horgen mußte (6, 51). Darüber, ob die Welt geschaffen ist oder nicht, ob sie unvergänglich ist oder

nicht, will sich Celsus nicht aussprechen; er wendet sich gegen die gnostische Lehre von der Schöpfung und von der Entstehung des Bösen (6, 52. 53). Die Lehre, daß Gott die Welt in mehreren Tagen erschaffen und nach der Schöpfung ausgeruht habe, ist abgeschmackt (6, 60. 61). Da Gott keinen Mund hat, hat er auch keine Stimme; er spricht also auch nicht (6, 62), und da er keine Gestalt hat, so hat er den Menschen auch nicht nach seinem Ebenbilde gemacht (6, 63). Gott ist über Gestalt und Farbe erhaben und über Bewegung und Wesen (6, 64); er ist unaussprechlich (6, 65).

5) Die Frage der Offenbarung Gottes im Geiste Christi (6, 66—81). Wie ist Gott zu erkennen oder der Weg zu erfahren, der zu ihm führt, da vor den Augen Finsterniß und Nichts deutlich zu sehen ist (6, 66)? Wie meint ihr (Christen), daß Gott zu erkennen und Rettung von ihm zu erlangen ist (6, 68)? Dadurch, saget ihr, daß Gott seinen Geist in einen menschlichen Leib eingesenkt und zu uns herab geschickt hat, um uns zu unterweisen (6, 69). Diese eure Lehre, daß Gott ein Geist sei, haben auch die Stoiker (6, 71). Wenn aber der Sohn göttlicher Geist ist, so ist er nicht unsterblich; nach stoischer Lehre ist nämlich der Geist selbst etwas Körperliches. Den durch Verbindung mit einem Leibe befleckten Geist würde Gott nicht mehr zurückerufen, eine Auferstehung Jesu mit dem Leibe ist folglich unmöglich (6, 72). Wollte aber Gott seinem Geist einen Leib geben, so durfte es nicht durch Vermittlung eines Weibes geschehen; der Leib mußte von Gott unmittelbar gegeben werden (6, 73). Einige nehmen Das auch an und entgehen dadurch manchen Anklagen; aber es entstehen dann für Diese andere Schwierigkeiten, zum Beispiel die Frage, ob es etwa einen Sohn des Welt schöpfers gebe und einen Sohn des höchsten Gottes, die beide mit einander im Streit sind (6, 74). Übrigens eine Verbindung des göttlichen Geistes mit einem menschlichen Leibe angenommen, so mußte dieser von dem Leibe anderer Menschen durchaus verschieden sein, was der Leib Jesu nicht war (6, 75). Und hätte

Gott seinen Geist wirklich gesandt, dann doch wohl nicht zu den Juden (6, 78), sondern zu einem hervorragenden Volke (6, 80). Wie ist es endlich denkbar, daß Gott seinen Sohn zu Solchen schickte, die sich an ihm vergreifen würden (6, 81)?

6) Die Frage der Weissagungen der Propheten (7, 2—18). Die Christen, welche an denselben Gott glauben wie die Juden, behaupten, Das, was mit Jesus geschehen sei, sei von den jüdischen Propheten vorausgesagt worden (7, 2). Sie handeln hierbei inkonsequent; denn während sie die jüdischen Propheten hochachten, verwerfen sie die Orakel des Zeus und Apollo (7, 3). Die Propheten aber, denen sie Glauben schenken, seien Betrüger und Marktschreier (7, 9); sie gestehen, gefragt, selbst ein, daß sie erdichten, was sie sagen (7, 11). Wenn die Propheten von Gott Böses oder Ungeziemenes verkünden (7, 11. 12), zum Beispiel, er werde Galle oder Essig trinken (7, 13), leiden und sterben (7, 14), so verdienen ihre Weissagungen keinen Glauben, wenn sie je solche gegeben haben (7, 15). Dazu kommt, daß Moses und Jesus in ihren Geboten und Verheißungen sich widersprechen (7, 18).

7) Die Frage des ewigen Lebens (7, 27—35). Die Christen lehren, Gott sei ein körperliches Wesen und habe einen menschlichen Leib (7, 27). Sie meinen, nach dem Tode in ein besseres Land zu kommen, als die Erde ist. Diese Meinung ist eine alte, wie sich aus Aussprüchen bei Plato und Homer ergibt (7, 28). Die Worte Plato's von dem reinen Lande im reinen Himmel sind übrigens nicht leicht zu verstehen (7, 31). Das Mißverständniß seiner Lehre von der Seelenwanderung ist die Quelle ihrer Lehre von der Auferstehung (7, 32), welche sie festhalten, weil sie Gott sehen und erkennen möchten (7, 38). Sie glauben aber, daß sie Gott mit leiblichen Augen sehen, mit leiblichen Ohren seine Stimme vernehmen und mit den Händen ihn berühren würden (7, 34). Die Christen thäten besser, wenn sie zum Sitze des Trophonius, Amphiaras, Mopsus gin-

gen; sie würden dort wahrhaft menschengestaltige Götter schauen (7, 35).

Zweites Kapitel. Die Aufforderung (7, 36—61).

Gott ist nicht auf sinnliche Weise erkennbar, wie die Christen meinen, sondern mit dem Geiste; sie handeln inkonsequent, indem sie die Götter verwerfen, dagegen einen Todten verehren (7, 36). Die Zuflucht zu den Dämonen bringt ihnen (Ophiten) keinen Segen (7, 40). Sie würden besser thun, wenn sie die alten Dichter und Philosophen sich als Führer erwählten (7, 41); Plato besonders sei ein vorzüglicher Lehrer theologischer Wahrheit (7, 42). Nach diesem ist es schwer, den Schöpfer des Universums zu finden, den Gefundenen Allen bekannt zu machen, unmöglich. Auf dem Wege der Analyse und Synthese, der zur Wahrheit führt, können die fleischlichen Christen dem Plato und anderen Philosophen nicht folgen (7, 46). Wenn aber die Christen durchaus einen neuen Gegenstand ihrer Verehrung wollten, so hätten sie eher Askulap oder Herkules, Orpheus, Anaxarchus oder Epiktet wählen sollen, die ein edles Ende genommen, als Jesum (7, 53). Ihre Vorschrift, erlittenes Unrecht nicht mit Unrecht zu vergelten, findet sich auch bei Plato, der sie schöner formulirt (7, 58).

Vierter Theil.

Bekehrungsversuch (7, 62 — 8, 76).

Erstes Kapitel. Empfehlung der Betheiligung am heidnischen Kulte (7, 62 — 8, 32).

1) Der Gegensatz der Christen gegen den heidnischen Kult. Die Christen haben weder Tempel noch Altäre noch Bilder, und in diesem Punkte gleichen sie den Scythen und anderen barbarischen Völkern. Es hält aber kein verständiger Mensch die Bilder für Götter, und die Christen ha-

ben kein Recht, über den Glauben an menschengestaltige Götter zu spotten, da nach ihrer Lehre der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen ist (7, 66), und da sie selbst nicht einen Gott, nicht einmal einen Dämon, sondern einen Todten verehren (7, 68).

2) Die Vernünftigkeit der Anbetung der Dämonen. Warum sollten die Dämonen nicht zu verehren sein, da doch Alles, sei es das Werk der Engel oder der Dämonen oder der Heroen, ein Theil der Weltregierung und Vorsehung des höchsten Gottes ist (7, 68)? Wenn die Christen sagen, man dürfe nicht mehreren Herren dienen, so ist Dieß die Sprache des Aufruhrs. Man kann Gott dienen und zugleich auch den Dämonen (8, 2; vgl. 9). Diejenigen, welche nur einen Gott annehmen, machen sich der Gottlosigkeit schuldig (8, 11).

3) Die Unvernunft der Christen, welche neben und über Gott Jesus anbeten. Gegen die Verehrung der Dämonen können die Christen keine unwiderleglichen Gründe vorbringen, da sie neben Gott Jesum anbeten (8, 12). Es können also auch nach ihnen neben Gott auch seine Diener Verehrung empfangen (8, 13). Von der Verehrung Jesu würden sie nicht lassen (8, 14). Celsus wendet sich gegen die (gnostische) Lehre von einem überhimmlischen Gott (8, 15).

4) Die Vereinbarkeit des Dienstes des einen Gottes mit der Theilnahme an den religiösen Volksfesten. Sie wollen als eine geheime Gesellschaft keine Tempel, Altäre und Bildsäulen haben (8, 17). Der neidlose Gott wird doch seinen Verehrern die Theilnahme an den öffentlichen Festen und Gößenopfern nicht verwehren (8, 21. 24). Wenn sie an den Opfermahlzeiten nicht Theil nehmen wollen, um nicht Tischgenossen der Dämonen zu werden, so sollten sie konsequenter Weise wie die Pythagoräer sich aller Fleischspeisen enthalten, ja auch der Pflanzennahrung, da auch diese von den Dämonen herrührt (8, 28).

Zweites Kapitel. Entweder — Oder (8, 33—58.)

1) Die Forderung. Entweder muß man auf das Leben ver-

zichten oder von den Früchten der Erde genießen und die Geber derselben dankbar verehren (8, 33). Es wäre irrig, zu glauben, die Statthalter irdischer Könige könnten ihren Verächtern großen Schaden zufügen, die Statthalter Gottes in der Luft und auf der Erde, die Dämonen, vermöchten Das nicht (8, 35).

2) Die falsche Furchtlosigkeit der Christen. Sie glauben, die Beschwörungen hätten nur dann Kraft, wenn sie mit Anwendung barbarischer Namen geschähen (8, 37). Dann sagen sie, daß ein (heidnischer) Gott ihre Beschimpfung seiner Bildsäule nicht räche (8, 38). Aber es wird auch Jesus gelästert, ohne daß er sich rächt (8, 39). Die Beleidigung der Götter bleibt indeß nicht unbestraft (8, 40). Und wenn die Christen auch die Bildsäulen ungestraft schmähen, so würden sie die Götter nicht ungestraft beschimpft haben. Jesus wurde ungestraft gekreuzigt. Der Vater hat sich des Sohnes nicht angenommen. Die Ausrede der Christen, Jesus habe freiwillig gelitten, ist werthlos, da sie sich auch bei Anderen vorbringen läßt (8, 41). Die Macht der Dämonen ist groß (8, 45).

3) Das Drohen der Christen mit Gericht. Die Christen drohen ihren Feinden mit ewigen Strafen; Das können auch die Verehrer der Dämonen thun (8, 48). Die Christen sind inkonsequent in der Behandlung ihres Leibes; sie geben ihn grausam den Martern preis und hoffen andererseits seine Auferstehung. Bemerkung über die Lehre von der Vergeltung nach dem Tode (8, 49).

4) Die Nothwendigkeit des Dämonendienstes. Die Menschen stehen unter der Fürsorge und Leitung der Dämonen (8, 53). Das Hingeben des Leibes zu qualvollen Martern ist nutzlos (8, 54). Wer einmal die Güter der Erde genießen will, muß die Spender und Verwalter derselben, die Dämonen, dankbar verehren (8, 55). Sie haben die Obforge über den Leib und das Geschaffene überhaupt (8, 58).

Drittes Kapitel. Das Maß im Dämonenkult (8, 60—67).

Celsus erkennt an, daß es Gefahren gebe, die man bei der Verehrung der Dämonen zu vermeiden habe; nicht alle Dämonen seien gut und rein (8, 60); diesen gegenüber sei Vorsicht nothwendig (8, 62). Die Gottheit muß man verehren; geschieht Das, so kann und soll man auch die Dämonen verehren (8, 63). Die Verehrer Gottes thäten Recht, wenn sie lieber alle Martern erduldeten, als daß sie einer unwürdigen Handlung sich schuldig machten; aber die Sonne oder Minerva zu preisen, sei kein Unrecht, vielmehr erhöhte Gottesverehrung (8, 66). Auch bei Königen zu schwören ist nicht sündhaft (8, 67).

Viertes Kapitel. Unterthänigkeit und Beistand gegenüber dem Kaisertum (8, 68—73).¹⁾

Der König muß werththätig unterstützt werden (8, 68). Die Aussicht auf Unterstützung des höchsten Gottes, wenn man sich zu ihm bekehre, wie die Christen sie machen, ist trügerisch (8, 69). Wie verhielte es sich denn, wenn die Welt sich zum Christenthum bekehrte (8, 71)? Wäre die Bekehrung und Vereinigung aller Völker zu einem Glauben nur möglich (8, 72)? Es ist Pflicht der Christen, Militär- (8, 73) und Civil-Dienste (8, 75) dem Staate zu leisten.

Celsus stellt eine weitere Schrift in Aussicht (8, 76).²⁾

1) Über diesen Punkt zu vgl. Reischl, Über das soziale Verhältniß der ältesten Christen zum heidnischen Staate, Amberg 1853.

2) Zschmann gliedert die Schrift des Celsus mit Rücksicht auf die acht Bücher des Origenes folgendermaßen: 1) der Jude gegen Christus; 2) der Jude gegen die Judenthümer; 3) Celsus' Vergleichung des Christenthums mit andern Religionen; 4) Beweise der Juden gegen Christus und christliche Vertheidigungen; 5) Ber-spottung der christlichen Lehre von Christus und der göttlichen Offenbarung; 6) Widerlegung durch die Sätze der Philosophen; 7) der Weissagungsbeispiele des Christenthums; 8) Bekämpfung einzelner Dogmen. — E. R. Zschmann, Königsberger Programm 1836.

X. a.

Zu 6, 78 vgl. Lucian, Tim. 6: „Wie wäre es nun denn, o Sohn des Chronos und der Rhea, wenn du endlich einmal aus diesem langen tiefen Schlummer, womit du den Epimenides selbst (der nach der Sage siebenundfünfzig Jahre in einer Höhle in ununterbrochenem Schläfe zubachte) überschlafen hast, erwachtest, deinen erloschenen Donnerkeil wieder anbliesest oder im Atna anzündetest und durch ein gewaltiges Zornfeuer uns wieder den ehemaligen kraftvollen und jugendlich raschen Jupiter zeigtest, — wenn man anders nicht glauben soll, was die Kretenser von dir fabeln, sie, die den Fremden sogar dein Grab auf ihrer Insel zeigen?“

b.

Zu 7, 42. Die Worte des Celsus erinnern an den platonischen Gedanken, daß die Seele in der Entwicklung des reinen Wissens durch ihr Zusammensein mit dem Leibe vielfach gehemmt werde. Vgl. Phaedo 65, b; 66, e; 67, d; Theaet. 176, b; de Rep. IX, 585, c. sqq.; VI, 507, b; VII, 519, b; Tim. 28, a; Zeller, platonische Erkenntnißlehre, in seiner Geschichte der griechischen Philosophie.

c.

Die Schrift: Teleologie und Naturalismus in der altchristlichen Zeit von Rind, Jena 1875, erörtert den zwischen Celsus und Origenes geführten Streit über die Stellung des Menschen in der Natur. Diese Schrift und deren Besprechung in der Revue philosophique de la France et de l'Etranger ist dem Übersetzer nicht zu Gesicht gekommen.



Inhaltsverzeichnis

a) des zweiten Bandes.

Acht Bücher gegen Celsus.

	Seite
Einleitung	7
Vorrede des Origenes	12
Erstes Buch	21
Zweites Buch	155
Drittes Buch	277
Viertes Buch	393

b) des dritten Bandes.

Fünftes Buch	7
Sechstes Buch	127
Siebentes Buch	289
Achtes Buch	407
Beilagen	
1. Des Origenes Lehre von der Auferstehung	531
2. a) Die Ophitten	533
b) Das ophitische Diagramm	537
3. Zu 6, 74	551
4. Ueber die Gestalt Jesu	552
5. Des Origenes Lehre von den Dämonen	553
6. Die Valentinianer	555
7. Ambrosius, der Freund des Origenes	561
8. Der Jude des Celsus	564
9. Analyse der Schrift des Celsus	565
10. Nachträge	585

